Digitized by Google

1324.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerckungen
über die
vernünfftige Gedancken
von
GOTT,
der
Welt
und der
Seele des Menschen,
auch allen Dingen überhaupt,
zu
besserem Verstande und bequemerem Gebrauch derselben heraus gegeben
von
Christian Wolffen,

Hochfürstl. Hessischen Hof-Rath und Math. & Phil. Prof. primario zu Marburg / der Königl. Groß-Britannischen und Königl. Preussischen Societäten der Wissenschafften Mitgliede.

Cum Privilegio.

Franckfurt am Mayn / 1724.
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leser.

ICh habe niemahls den Vorsatz gehabt meine Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen mit neuen Zusätzen zu vermehren / und würde auch bey diesen Gedancken verblieben seyn / wenn ich nicht durch besondere Umstände auf andere wäre gebracht worden. Es ist bekandt / daß man verschiedene Stellen meines Buches übel ausgeleget und gantz wider meinen

Sinn gemißbrauchet; daß man die Abſichten errathen wollen/ warum ich dieſen oder jenen Satz behaupte/ und den Nutzen/ den ich intendiret/ nicht eingeſehen; daß vieles einigen noch ſchwer zu verſtehen geſchienen und ſie nicht/ wie ſie gerne gewolt hätten/ heraus kommen können; daß auch einige vermeynet/ als wenn in der Metaphyſick nichts weiter zu thun wäre/ und man mit unnützem diſputiren darinnen die Zeit zubringen dörffe. Da ich weiter mit nichts/ als mit der Sache zu thun habe; ſo iſt nicht nöthig/ daß ich jemanden nenne/ der dieſen oder jenen Gedancken gehabt/ oder vielleicht noch heget. Ich kan auch verſichern/ daß nicht alles von Wiedriggeſinnten herkommen/ worauf ich ziele/ ja darunter verſchiedenes enthalten/ was mir nur dann und wann zu-

zufälliger Weiſe zu Ohren kommen / oder auch als ein Zweiffel von einem guten Freunde vorgebracht worden. Damit nun aus dem Wege geräumet würde / was den Nutzen meiner Metaphyſick aufhalten könte ; ſo habe ich vor nöthig erachtet gegenwärtige Anmerckungen aufzuſetzen. Und demnach habe ich darinnen weiter erkläret / was etwan ſchwerer zu verſtehen erachtet werden möchte / und überall den rechten Verſtand angewieſen / den meine Lehren vermöge der gegebenen Erklärungen und des gantzen Zuſammenhanges haben müſſen / wo ich gefunden / daß ſie einige unrecht erkläret / oder beſorget / daß es inskünfftige geſchehen könte. Ich habe am gehörigen Orte angewieſen / in was für einer Abſicht ich dieſen oder jenen Satz beygebracht / und wo er ſeinen Nutzen

Digitized by Google

findet. Wo Zweiffel entstehen könten / oder auch bey einigen würcklich entstanden ; da habe ich sie berühret und gehoben. Und habe ich mir absonderlich angelegen seyn lassen / auf das deutlichste zu zeigen / daß ich nirgends etwas behauptet / daraus sich wider die Religion und Moralität mit gutem Grunde etwas nachtheiliges schliessen liesse / sondern daß vielmehr meine Sätze zu beyder Bevestigung gar vieles beytragen. Endlich habe ich hin und wieder erinnert / was noch nützliches und erbauliches in der Metaphysick zu erfinden übrig ist / damit diejenigen / welche ihren metaphysischen Verstand zu zeigen Lust haben / sich darinnen üben können. Ich habe auch hin und wieder diensame Regeln für diejenigen einfliessen lassen / die philosophische Materien beurtheilen

len wollen/ damit sie sich nicht übereilen/ nicht unnützen Streit anfangen/ noch ihr Ansehen dadurch schmälern. Da ich aber niemahls mein Absehen auf Personen gerichtet/ sondern bloß mit der Sache zu thun habe/ und weiter nichts intendire/ als daß meine Metaphysick recht verstanden und genutzet werde; so habe ich auch mit niemanden ins besondere zu thun/ und werde mich daher mit niemanden in einen Streit einlassen. Ich bin allzeit ein Feind von Streitigkeiten gewesen und habe deßwegen in meinen Schrifften niemanden beurtheilet/ damit ich dadurch Anlaß geben möchte. Wenn man von mir nachtheilig geschrieben; habe ich es gehen lassen und bey Gelegenheit auf eine verborgene Manier den Einwürffen abzuhelffen gesucht/ daß niemand vermu-

then können / als wenn ich auf etwas Gewisses zielete. Da ich endlich genöthiget ward einiger Puncte wegen mich deutlicher zu erklären; habe ich solches in der Commentatione de nexu rerum sapiente und dem beygefügten Monito mit allem Glimpfe gethan. Und ob mir gleich ein harter Zufall begegnete / so war ich doch nicht Sinnes in der mit mir erhobenen Controvers etwas weiter drucken zu lassen. Es soll zwar eine Schrifft / als wäre sie zu Cassel heraus gegeben worden / unter meinem Namen zum Vorschein kommen seyn: allein gleichwie man in Cassel nichts davon weiß / so habe ich sie bis diese Stunde nicht zusehen bekommen und nehme an deren Publication keinen Theil. Ich erinnere auch bey dieser Gelegenheit / daß man niemahls vor

das

das Meinige halten darff / was nicht den rechten Ort / wo es gedruckt worden / und den Namen des Verlegers auf dem Titul hat. Ich bin aber noch Sinnes die Controvers nicht weiter fortzusetzen und meine Zeit die ich besser anwenden kan / mit unnützem Zancken zuzubringen / da nur immer das Alte wiederhohlet wird / weil die Leute glauben sollen / man habe recht. Denn unerachtet ein berühmter Mann mich ohne einige ihm zugewandte Beleidigung dadurch / daß er mich auf eine sehr nachtheilige Weise angefallen und mir durch seine Autorität schaden wollen / zu einer Nothwehre gezwungen; so kan ich doch versichern / daß mir dieses beschwerlich gnug gefallen / da ich mich ohnedem aus den Schrancken meines gewöhnlichen Glimpffes der besonderen Umstände halber begeben müssen. Solte sich

Digitized by Google

auch gleich noch jemand finden/der durch Gelegenheit dieſer Controvers bekandt zu werden gedächte/ oder auch gemeynet wäre mich durch ſeine Auflagen verdächtig zu machen; ſo bin ich gantz gewiß/ daß er nichts vorbringen kan/ als was aus dieſen Anmerckungen ſich beantworten läſſet. Derowegen ſind dieſelbe eine Antwort auf alle Einwürffe und die Entſcheidung alles Haders; und wer ſie bey vorfallenden Gelegenheiten verlanget/der darf nur nachſchlagen/ wo die Materie zu finden/ dargegen etwas vorgebracht wird. Unterdeſſen weil man aus gegenwärtigen Anmerckungen überflüſſig erkennet/ daß ich keine andere als geſunde Lehren habe; daß ich im philoſophiren alle Beſcheidenheit brauche/ die man verlangen kan; daß ich bey der heute zu Tage eingeführten Freyheit zu philoſophiren nicht aus ihren

ren Schrancken ſchreite/ und hingegen aus den Anmerckungen über ein von meiner Philoſophie heraus gegebenes Bedencken augenſcheinlich zu erſehen/ daß die Auflagen ungegründet ſind/ damit man mich beläſtigen wollen; ſo habe auch das Vertrauen/ es werden ehrliebende Gemüther mich von nun an mit dergleichen Zunöthigungen verſchonen und mir nicht mit Macht Meynungen aufdringen wollen/ die ich deteſtire. Wer anders geſinnet iſt/ den werde ich ſchelten und läſtern laſſen/ ſo lange es ihm gefället/ und bin verſichert/ er werde ſich dadurch mehr als mir ſchaden. Finden ſich auch einige/ die ihm glauben; ſo werde ich mich an deren Urtheil wenig kehren/ weil es mir rühmlicher iſt von ſolchen Leuten geſcholten/ als gelobet zu werden. Es ſtehen ſchon viele brave Leute in geiſtlichen und weltli-

lichen Bedienungen / die in der Philosophie meine Zuhörer gewesen / und ich weiß von vielen / daß es sie nicht gereuet / weil sie wohl den Nutzen davon / aber keinen Anstoß spühren. Und wer noch inskünfftige die gantze Philosophie in einer beständigen Verknüpffung aller Disciplinen mit einander bey mir mit gehörigem Fleisse anhören und zum Grunde seines übrigen Studirens legen wird; der wird erfahren / wie viel glücklicher er darinnen fortkommen und mit was für Vortheile er in seinen künfftigen Verrichtungen gebrauchen wird / was er gelernet: ja er wird inne werden / was für erbauliche Gedancken er von Religion und Tugend bekommet. Ich habe mir angelegen seyn lassen / die Philosophie so einzurichten / daß man sie in höheren Facultäten und im menschlichen Leben gebrauchen kan / und

mich

mich nicht mit Meynungen aufgehalten / die unterweilen Träumen ähnlicher sind als der Wahrheit / ob ich wohl an seinem Orte auch die Erkänntniß derselben nicht gantz für unnütze halte: denn ich habe noch nichts gefunden / welches ein Welt-Weiser nicht zu nutzen wüste / wenn er mit Bedacht seine Gedancken darüber gehen lässet. Ich hätte vielfältig Gelegenheit gehabt über die Boßheit derer zu eiffern / die aus interessirten Absichten mich verleumden: allein ich habe darauf wenig acht gehabt / und werde mich der Streit-Schrifften um so viel mehr entziehen / damit ich nicht eine Gabe verliehre / die ich gar theuer erworben habe / nemlich niemahl mehr zu sagen / als an dem Orte / wo man redet / sich aus dem Vorhergehenden erweisen lässet / und in die Redens-Ar-

ten nichts mit einflieſſen zu laſſen / als was der Begriff der Sache erfordert. Zum Beſchluß erinnere nur noch dieſes / daß gegenwärtige Anmerckungen ſo eingerichtet ſind / daß man ſie verſtehen / und ohne Anſtoß leſen kan / wenn man auch das Buch / darüber ſie gemacht worden / nicht bey der Hand hat. GOTT beſtetige alle / die dieſe Anmerckungen leſen werden / in der Wahrheit / und leite ſie dadurch zur Tugend.

Marpurg den 28. Martii
1724.

Digitized by Google

Anmerckungen über die vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen.

Anmerckungen über das I. Capitel.

Wie wir erkennen / daß wir sind und was uns diese Erkäntnis nützet.

§. 1.

Eh habe in den Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen / die natürliche Erkänntnüß von GOtt und der Seele / und insonderheit auch der Welt / in so weit sie zu beyden führet / nebst den allgemeinen Eigenschafften der Dinge zu erklären mir vorgenommen. Alle diese Erkänntniß ist von grosser Wichtigkeit. Die natürliche Erkänntniß von GOtt ist in unsern Tagen um so viel nöthiger / je mehr sich Leute finden / die

Abſicht des Autoris.

A für

für andern ſtarck am Verſtande zu ſeyn vermeynen / und deßwegen allerhand Einwürffe wider die Beweiſe machen / die man von GOTT und ſeinen Eigenſchafften führet. Denn wenn erſt die natürliche Erkänntniß von GOtt feſt geſtellet worden / ſo kan man nach dieſem mit dergleichen Leuten um ſoviel eher zu rechte kommen / wenn man mit ihnen wegen der in Gottes Wort geoffenbahrten Religion zu thun hat. Die Erkänntniß der Seele hat einen groſſen Einfluß in die Moral und Politic / wenn man in dieſen Wiſſenſchafften ſich wie einen Welt-Weiſen aufführen / das iſt / von allem / was man behaupket / tüchtigen Grund anzeigen will. Ja ſelbſt die Unſterblichkeit der Seele / die nicht allein ein groſſer Grund von der Chriſtlichen Religion iſt / ſondern deren Erwegung auch gar vieles zu einer wahrhafften Ausübung der Tugend beyträget / beruhet auf genauer Erkänntniß der Seele. Daß uns die Betrachtung der Welt zur Erkänntnis Gottes führet / iſt eine Sache daran niemand zweiffelt: denn ſelbſt nach der Schrifft müſſen wir Gottes unſichtbares Weſen an den Wercken der Schöpffung erſehen. Daß uns aber dieſelbe auch zur Erkänntnis der Seele führet / habe ich in meinen vernünfftigen Gedancken von ihr gezeiget. Uber dieſes muß die allgemeine Betrachtung der Welt dazu dienen / daß wir in der Erkänntnis

nis der Natur nicht auf angenehme Träume verfallen / und auf ſie als auf untrügliche Gründe bauen. Endlich die allgemeine Erkänntnis der Dinge machet die völlige Gewißheit in allem übrigen aus / und iſt das rechte Licht / welches einem den Weg zeiget / wenn man etwas überlegen ſoll / und machet / daß man alles völlig verſtehet. Da nun hieraus die Wichtigkeit der Erkänntnis / die in den Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menſchen / auch allen Dingen überhaupt abgehandelt wird / zur Gnüge erhellet; ſo kan auch ein jeder begreiffen / wie viel man darauf zu ſehen hat / daß eine ſolche Erkänntnis die zum Grunde der übrigen dienen ſoll / mit rechter Gewißheit erreichet wird. Und zu dem Ende / habe ich in gegenwärtigem Capitel unterſuchen wollen / auf was für einem Grunde die Gewißheit beruhet / damit wir erkennen / daß wir ſind. Denn auf ſolche Weiſe läſſet ſich nach dieſem erweiſen / ob wir etwas mit einer ſolchen Gewißheit erkennen / als daß wir ſind. Ich meyne aber / man könne nicht mehrere Gewißheit verlangen / als wenn man deutlich zeigen kan / daß wir etwas ſo gewiß erkennen / als daß wir ſind. Und hieraus erſiehet man / wie ich für Gottes Ehre / Religion und Tugend intereſſiret bin / indem ich die hieher gehörigen Warheiten gerne bis zu der Gewißheit bringen wil / daß ich nicht bloß

ſagen / ſondern gar beweiſen kan / ſie ſeye ſo gewiß als wir ſelber ſind / damit denen / die ſich für andern ſtarck am Verſtande zu ſeyn bedüncken / endlich völlig das Maul geſtopffet werde / und ihre Zweiffel und Einwürffe eine ſolche Auflöſung erhalten mögen / daß es ſo ungereimt wäre dabey zu verbleiben / als ſich bereden wollen / daß wir nicht wären.

Was aus dieſer Abſicht geſloſſen.

§. 2. Und aus dieſer Abſicht iſt geſloſſen / daß ich nicht weiter etwas eingeräumet / als es ſich aus denen bißher befeſtigten Gründen erweiſen laſſen / und das andere bis an ſeinen Ort verſpaaret / wo es aus mehrern vorher ausgemachten Gründen ſich völlig erweiſen laſſen / gleichwie man es in der Mathematic zu machen pfleget / deren Beweiſe oder Demonſtrationes auf eben eine ſolche Art eingerichtet ſind als die Beſchaffenheit dieſer Erkänntnis es mit ſich bringet / daß wir ſind (§. 6. & ſeqq. Met.) Und hierinnen bin ich dem Exempel *Euclidis* und anderer Geometrarum gefolget / die nicht mehr in ihren Sätzen zugeben / als ſie an dem Orte erweiſen können / wo ſie dieſelbe abhandeln / wenn ſie auch gleich ſchon ein mehrers wuſten.

Was der Autor von ſeinem Leſer prætendirt.

§. 3. Derowegen muß man mir auch das Recht wiederfahren laſſen / wenn man meine Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menſchen lieſet / was man dem *Euclidi* und andern Geometris, ja Mathematicis, willig zu ſtatten kommen läſſet / nemlich

lich daß man nicht vorgiebet / als läugne einer eine Warheit / weil er ſie an dem Orte noch nicht erweiſen kan. Ich will ein Exempel geben. Wenn ich von den zufälligen Dingen oder *Contingentibus* rede / ſo läſſet ſich anfangs nicht mehr erweiſen / als daß keines ſeine Würcklichkeit natürlicher Weiſe erreichen kan / als durch eine unendliche Reihe der Urſachen / da immer eine als eine Würckung von der andern anzuſehen. Wer nun dieſes allein lieſet / und nicht zugleich auf das andere acht hat / was in einem andern Orte weiter hinunter folget / und mir Schuld geben wil / ich behauptete einen progreſſum in infinitum und räumete den Atheiſten ein / was ſie gerne haben wolten; der thäte mir gar ſehr unrecht / weil ich eben daraus zeige / daß eine erſte Urſache dieſer Dinge ſeyn müſſe / und daß wir derſelben eben diejenige Eigenſchafften beyzulegen haben / welche uns die Schrifft von GOtt geoffenbahret. Es iſt demnach entweder eine Einfalt / oder eine Boßheit / oder auch unterweilen beydes zugleich / wenn man ſo verfähret. Ich weiß eine vornehme Stands-Perſon / und die in groſſen Würden ſtehet / welche dieſes / was ich ſchreibe / vor ſich eingeſehen / und dieſes Recht / was ich hier prætendire / denenjenigen zugeſprochen / die nach Art der Mathematicorum völlige Gewißheit zu ihrer eigenen Vergnügung und anderer / die ſich am

Verſtande groß zu ſeyn dünckẽ / und deßwegen hartnäckicht ſind / Uberzeugung ſorgfältig ſuchen. Wer mir dieſes Recht nicht rauben wil / das mir die von mir erwehlte Schreib-Art und die Abſicht / darinnen ſie gegründet iſt (§. 1.) zuſpricht; der muß meine Schrifften von Anfange bis zu Ende gantz durchgehen und nach dieſem im Gedächtniſſe zuſammen bringen / was von einer Sache hin und wieder zerſtreuet anzutreffen / ehe er Conſequentien aus meiner Lehre ziehen / oder auch urtheilen wil / was ich eigentlich behaupte.

Was meine Ausführung für Nutzen geſchafft.

§. 4. Ich freue mich aber noch darüber / wenn ich daran gedencke / was dieſes mein Verfahren für Nutzen geſchafft / ſowohl bey mir / als bey andern / und werde mich auch künfftig freuen / ſo offt ich daran gedencken werde. Denn vor meine Perſon bin ich dadurch von den wichtigen Warheiten / die ich vorhin angeführet (§. 1.) / dergeſtalt überführet worden / daß einige davon in den ſchwereſten und härteſten Verfolgungen mein Gemüthe ruhig und gelaſſen erhalten / maſſen die Erkänntnis / welche feſt gegründet iſt und eine Uberzeugung mit ſich führet / Krafft hat den Willen zu lencken und die Begierden zu neigen / wie ich zur Genüge anderswo ausgeführet. Bey andern / welche Scrupel von GOtt und ſeinen Eigenſchafften gehabt / oder auch wohl gar gezweiffelt / ob er

ſey /

ſey / habe ich ſoviel erhalten / daß ſie mir mit Hand und Mund gedancket / da ſie an dieſer wichtigen Erkänntnis keinen Zweiffel mehr übrig behalten / und ſich darüber recht freudig angeſtellet. Ja viele von meinen Zuhörern haben dieſes für die glückſeligſte Zeit ihres Lebens angegeben / die ſie bey mir zugebracht / weil ſie in dieſer Erkänntniß feſt geſetzt worden / und ihnen zugleich in andern Dingen ein Licht aufgegangen / das ihnen zu ihren künfftigen Verrichtungen in ihrem Amte geleuchtet. Und andere brave Leute / die bloß meine Schrifften geleſen / haben mir deßwegen ihre Gunſt zugewandt / und bey allerhand Gelegenheiten davon Proben gegeben. Ich bin auch gewiß / daß viele / die dieſes leſen werden / mir hierinnen Zeugniß geben und mich wieder Verleumdungen vertheidigen werden / die doch endlich insgeſammt wie ein Nebel nach einer kleinen Zeit verſchwinden müſſen.

Anmerckungen über das II. Capitel.

Von den erſten Gründen unſerer Erkänntniß und allen Dingen überhaupt.

Ad §. 10. & 30.

§. 5.

ES ſind zweyerley Arten der Warheiten / nothwendige und zufällige / Unterſcheid der Warhei-

ten und worinnen er gegründet.

Veritates neceſſariæ & contingentes. Jene ſind in dem *Principio contradictionis* oder dem Grunde des Widerſpruches/ dieſe hingegen in dem *Principio rationis ſufficientis* oder dem Satze des zureichenden Grundes gegründet. Derowegen da ich mir in dem gegenwärtigen Capitel die allgemeine Erkänntniß der Dinge abzuhandeln vorgenommen; ſo habe ich auch beyde Principia (§. 10. 30. Met.) vorgeſtellet und aus ihnen die erſte Erkänntnis der Dinge hergeleitet. Allein eben deßwegen/ weil der Satz des zureichenden Grundes die Quelle der zufälligen Warheiten iſt/ vergehen ſich diejenigen aus Mißverſtand/ welche daraus eine Nothwendigkeit herleiten wollen. Der Grund macht verſtändlich was geſchiehet/ (§. 29. Met.) aber deßwegen geſchiehet nicht nothwendig/ was man begreiffen kan/ warum es geſchiehet. Z. E. Wenn jemand/ dem ich Ehrerbiethigkeit zu erzeigen mich verbunden erachte/ in das Gemach herein kommet/ wo ich ſitze; ſo ſtehe ich auf/ und/ wenn mich jemand fraget/ warum ich aufgeſtanden bin/ ſo gebe ich zur Antwort: Weil dieſe Perſon in das Gemach herein kommen/ und ich mich gegen ſie ehrerbiethig zu erweiſen ſchuldig erachte. Wer dieſes höret/ verſtehet/ warum ich aufgeſtanden bin/ und erkennet/ daß ich gnugſamen Grund dazu gehabt: Allein deßwegen bin ich nicht nothwendig aufgeſtan-

ſtanden. Es war nicht allein an ſich möglich / daß ich hätte können ſitzen bleiben / da ich aufſtund / denn mein Leib war ſowohl zum ſitzen / als zum aufſtehen vor ſich aufgelegt; ſondern ich hätte auch ſo gut einen Grund zum Sitzen / als zum Aufſtehen finden können / wenn ich mehr Gefallen an der Unhöflichkeit / als an der Höflichkeit gehabt hätte. Nicht jede Raiſon oder jeder Grund macht eine Sache nothwendig. Es iſt auch gantz was anders / ob etwas nicht erfolgen würde / wenn der Grund dazu nicht zureichend wäre / oder ob es nothwendig erfolget. Als in unſerem Exempel war der Grund / warum ich aufſtund / daß einer / dem Ehre gebührete / in das Gemach hinein kam / und ich mich gegen ihn ehrerbiethig zuerzeigen verbunden erachtete. Beydes muſte beyeinander ſeyn / ſonſt würde ich nicht aufgeſtanden ſeyn. Wäre eine Perſon hinein kommen / gegen die man ſich nicht ehrerbiethig zuerweiſen hat / als Z. E. eines von dem Geſinde / ſo würde ich nicht aufgeſtanden ſeyn / ob ich gleich ſolches zuthun gewohnet bin / wo es die Höflichkeit erfordert. Hingegen wäre auch gleich eine Perſon hinein kommen / der Ehre gebühret / ich wäre aber der Höflichkeit nicht gewohnet / oder ich hätte keine Hochachtung für ſie; ſo würde ich ſitzen bleiben / und nicht aufſtehen. Daß aber keine Nothwendigkeit deßwegen vorhanden / weil

der Grund darzu gnug iſt / daß ich mich aufzuſtehen entſchlüſſe / kan man auch nur daraus urtheilen / weil zu anderer Zeit / da er ebenfalls vorhanden / dieſes nicht geſchiehet / als wenn ich Z. E. noch etwan ein paar Wörter nothwendig zu ſchreiben habe und ich vermeine / dieſes werde mich entſchuldigen / daß man mir es nicht übel ausleget / wenn ich ſitzen bleibe. Ja jederman giebet zu / daß er keinesweges gezwungen wird aufzuſtehen / wenn er gleich ſelbſt geſtehet / er ſey aufgeſtanden / weil dieſe Perſon in das Zimmer kommen / und es die Höflichkeit erfordert ihr zu Ehren aufzuſtehen. Ich ſchäme mich von einer Sache / die an ſich leichte und klar iſt / mehrere Worte zu machen.

Ad §. 12.

Auf wie vielerley Weiſe das Wort möglich genommen wird.

§. 6. Indem ich hier das **Mögliche** durch dasjenige erkläre / was keinen Widerſpruch in ſich enthält / quod nullam contradictionem involvit ; ſo nehme ich das Wort in einem weitläufftigen Verſtande / daß es auch gar vieles unter ſich begreiffet / was niemahlen würcklich wird. Und hierinnen ſondere ich mich von *Spinoſa* und andern Fataliſten ab / welche bloß für möglich erkennen wollen / was auch einmahl würcklich wird. Es iſt wohl wahr / daß man in einem engeren Verſtande das Wort möglich ſo nehmen kan / wie ich auch in dem Capitel von der Welt (§. 570. Met.) gethan : Allein man

man muß dieſen engern Begriff nicht mit dem allgemeinen weitläufftigern vermengen / wie *Spinoſa* und die Fataliſten überhaupt gethan. Ich habe dasjenige / was in dem erſten Verſtande möglich iſt / **ſchlechterdings möglich** genennet; das andere aber / welches auch zur Würcklichkeit kommet / das **mögliche in dieſer Welt**. Im Lateiniſchen nenne ich das erſte poſſibile abſolutè tale; das andere aber poſſibile reſpectivè tale, weil man hier mit acht hat auf die in der Welt befindliche Urſachen / wodurch es ſeine Würcklichkeit erreichet. Andere nennen das erſte *poſſibile internum*, weil in demſelben Verſtande die Sache es von ſich hat / daß ſie möglich iſt / oder der Grund ihrer Möglichkeit in ihr zu finden iſt / das andere aber *poſſibile externum*, weil die Sache nicht vor ſich in dem Stande iſt / daß ſie zu ihrer Würcklichkeit einmahl kommet / ſondern ſolches von auſſen herkommet / nemlich von den Urſachen / durch welche ſie würcklich wird. Es iſt viel daran gelegen / daß man ſich dieſen Unterſcheid wohl vorſtellet / woferne man in der ſchweren Materie von der Nothwendigkeit und Zufälligkeit der Dinge auskommen und den Fataliſten gründlich antworten wil. Ich habe es ſelbſt erfahren / daß man hätte annehmen wollen / als wenn ich die Zufälligkeit der Dinge aufhübe / und eine unvermeidliche Nothwendigkeit einführe-

te / wo ich die Knoten aufgelöſet / die *Spinoſa, Hobbeſius* und andere Fataliſten gemacht / weil man dieſen Unterſcheid nicht vor Augen gehabt. Im übrigen meyne ich / es werde ſich kein Logicus daran ärgern / daß ich von dem möglichen eine definitionem negativam gebe / das iſt / ſage / was es nicht ſey. Denn es iſt nicht ſchlechterdinges eine jede definitio negativa zu verwerffen: ſie findet allerdings ſtatt / wenn eines von zweyen widerſprechenden Dingen erkläret worden / und ich ſondere von dem andern die Merckmahle ab / woraus das erſtere erkandt wird. Und ſolches geſchiehet in gegenwärtigem Falle. Ich habe geſaget / man erkenne / daß etwas unmöglich ſey / wenn es eine contradictionem involviret / oder etwas Widerſprechendes in ſich enthält. Finde ich nun nichts Widerſprechendes worinnen; ſo erkenne ich daraus / daß es nicht unmöglich / folgends möglich ſey. Solchergeſtalt reichet die Erklärung zu / daß ich erkenne / was möglich iſt / und ein mehreres kan man nicht verlangen.

Ad §. 14.

Von der Würcklichkeit.

§. 7. Alle Dinge / die würcklich vorhanden ſind / ſind entweder nothwendig / oder zufällig. Nichts iſt nothwendig als Gott / von deſſen Weſen die Würcklichkeit nicht abgeſondert werden kan: alles / was wir in der Welt antreffen / iſt zufällig / und iſt deßwegen nicht gleich würcklich / weil es möglich

lich iſt. Von der Würcklichkeit Gottes wird §. 928. 929.; von der Würcklichkeit der übrigen Dinge §. 565. & ſeqq. §. 572. & ſeqq. §. 930. gehandelt. Nemlich damit ich die Sache kurtz zuſammen ziehe / die wegen der angenommenen Art des Vortrags zerſtreuet vorgetragen werden muß; ſo erhellet hieraus ſo viel. GOtt / als das nothwendige Weſen / hat die Würcklichkeit zum eigenthümlichen Beſitz und braucht keine andere Urſache auſſer ſich zu ſeiner Würcklichkeit. Die übrigen Dinge ſind in ihrem Weſen nicht völlig determiniret / und müſſen daher von auſſen determiniret werden: erfordern demnach eine Urſache ihrer Würcklichkeit auſſer ihnen. Dieſe Urſache iſt abermahls zufällig / und ſo würde es unendlich fortgehen. Weil nun aber alles ſeinen zureichenden Grund haben muß / warum es vielmehr iſt als nicht iſt / dergleichen man hier nicht findet / ſo muß man endlich auf ein nothwendiges Weſen als die erſte Urſache der Würcklichkeit / die wir bey den zufälligen Dingen antreffen / kommen / wenn man ſie völlig begreiffen wil. Und ſolchergeſtalt ſtehet GOtt oben an nach unſern Gründen / die wir behaupten / wenn wir die Würcklichkeit der Dinge begreiffen wollen. Wie er aber dazu concurriret / wird in dem letzten Capitel von GOtt ausgemacht. Es müſſen aber wiederum viele Stellen zuſammen ge-

genommen werden / indem abermahl nicht alles in einem Orte ſtehet / maſſen nirgends mehr behauptet wird / als ſich in einem jeden Orte aus dem vorhergehenden behaupten läſſet. Und eben deßwegen habe ich mehr als einmahl erinnert und wiederhohle es nochmahls zum Zeugniß wider diejenigen / welche meine Worte verkehren und ungegründete Conſequentien oder Folgerungen machen / daß keiner in dem Stande iſt von meinem Syſtemate zu urtheilen / als der es gantz mit Bedacht durchleſen und verſtanden / auch alles / was behauptet wird / wohl behalten / damit er / wann es nöthig iſt / zuſammen bringen kan / was von einer Sache durch das gantze Buch zerſtreuet iſt. Dieſes Recht muß ein jeder Autor fordern / der ſein Buch in einer beſtändigen Verknüpffung der Warheiten mit einander geſchrieben.

Ad §. 16.

Unterſcheid der Dinge.

§. 8. Es verhält ſich mit Beurtheilung der Dinge eben ſo / wie mit Beurtheilung des Guten. Es iſt nicht alles gut / was die Menſchen davor anſehen / und alſo iſt auch nicht alles ein Ding / was ſie davor halten. Sie betrügen ſich in dem Urtheile / ob etwas möglich iſt / oder nicht / und ob etwas würcklich werden kan / oder nicht. In dieſem Urtheile aber kan man ſich ſo leichte betrügen / als in andern. Die Urſachen des Betruges ſind an ſeinem Orte gezeiget worden / und

und unterſchieden / nach dem wir entweder mit der anſchauenden / oder figürlichen Erkänntnis (cognitione intuitiva vel ſymbolica) zuthun haben. Die Urſache bey der anſchauenden Erkänntnis findet man §. 242. 243. 244. Met. die bey der figürlichen aber §. 6. c. 1. & ſeqq. Log.

Ad §. 17.

§. 9. Die Erklärung deſſen / was einerley und was unterſchieden iſt / habe ich ſo eingerichtet / wie man ſie in der Beurtheilung am beſten anbringen kan. Es werden dergleichen Erklärungen im Lateiniſchen *Pragmatica definitiones* genennet / und dieſe können am beſten genutzet werden / ſind daher auch allen übrigen vorzuziehen. Es dörffte vielleicht einigen wunderlich vorkommen / warum ich erſt erkläre / was einerley und was unterſchieden ſey. Sie werden meynen / man könne es gleich ſehen und brauche keine Erklärung dazu. Allein die alſo urtheilen / ſehen nicht ſo weit hinaus / als ſie ſolten. Sie vergeſſen / daß man in Wiſſenſchafften bey der figürlichen Erkänntnis unterweilen urtheilen muß / ob etwas einerley oder unterſchieden ſey / und da lieget nichts vor Augen. Und wer weiß nicht / daß man öffters in ſolchen Fällen Streit anfänget / ob etwas einerley oder unterſchieden ſey. Ich habe es ſelbſt erfahren / daß man eine Ketzerey daraus gemacht / da ich behauptet: Wenn

Von der Identität und der Diverſität der Dinge.

Wenn GOtt durch ein Wunder-Werck in der Natur etwas hervor brächte / so natürlicher Weise nicht erfolgete / so bliebe es nicht mehr dieselbe Welt / die gewesen seyn würde / woferne GOtt kein Wunderwerck gethan hätte: Oder da ich gesagt: Wenn ein Uhrmacher etwas an einer Uhr ändert / so bleibet es nicht mehr dieselbe Uhr / die es vorher war / und gewesen seyn würde / woferne nichts daran wäre geändert worden. Wer die Erklärung vor Augen hat / wird es leicht begreiffen. Allein diejenigen / welche bloß mit Augen sehen wollen / und den Verstand nicht gebrauchen können / finden darinnen Schwierigkeiten / und fürchten sich in so gemeinen Dingen für einem heimlichen Gifft / das darunter stecket. Und damit sie ihre Furcht rechtfertigen können / scheuen sie sich nicht vorzugeben / es stecke Spinosisterey darhinter; man leugne mit *Spinosa* die Wunderwercke / und was dergleichen vortreffliche Schlüsse mehr sind / die man zu verlachen hat / so bald man nicht mehr in so genauer Verbindung mit solchen Leuten stehet / daß sie durch hinterlistige Nachstellungen / die in dergleichen Verläumdungen gegründet sind / einem schaden können. Es wird sich aber hiervon ein mehreres unten an seinem Orte reden lassen / wo wir auf den §. 638. & 639. Met. kommen werden.

Ad

Ad §. 20.

§. 10. Der Herr von Leibnitz erkläret die ähnlichen Dinge dadurch / daß sie sich nicht anders als *per Compræsentiam* unterscheiden lassen / das ist / dadurch daß sie zugleich gegenwärtig seyn können. Dieses ist etwas dunckel / weil das Kunst-Wort *Compræsentia* von ihm erdacht worden. Es erhält aber seine Klarheit aus dem gegenwärtigen 20. §. denn eben hier zeige ich / auf wie vielerley Weise zwey ähnliche Dinge zugleich gegenwärtig seyn können. Es scheinet zwar / als wenn der Herr von Leibnitz in seiner Erklärung wider die Regel der *Logicorum* und das Verfahren der *Mathematicorum* handelte / indem er den Unterscheid der Sachen bestimmen wolte durch etwas / so nicht in ihnen ist / sondern ausser ihnen angenommen wird: allein da dasjenige / was in ihnen angetroffen wird / und dadurch man den Unterscheid bestimmen solte / beyderseits einerley ist §. 18. 19. Met.) so lässet sich kein innerlicher Unterscheid bestimmen / als die Identität dessen / was in den Sachen angetroffen wird. Und demnach gehet es wohl an / daß / wenn man auf diese Identität nicht acht haben will / man auf etwas äusseres siehet als die *Compræsentiam*, oder die *Simultaneitatem* in der Gegenwart. Denn da dieses etwas beständiges / und von ähnlichen Dingen jederzeit möglich ist / daß sie entweder

Was Herr von Leibnitz Compræsentiam nennet.

würcklich oder vermittelst einer dritten Sache in Gedancken zusammen gebracht werden können; so höret die Ursache auf/ warum man in eine Erklärung nichts nehmen soll/ was ausser der Sache ist. Aehnliche Dinge können ihrer Aehnlichkeit unbeschadet der Grösse nach unterschieden seyn/ und diese ist ein innerer Unterscheid. Also solte man meynen/ man könte sie erklären/ daß es diejenigen Dinge wären/ die nicht anders als der Grösse nach unterschieden seyn könten. Ich bin niemanden zu wieder/ der es thun will. Denn alsdenn fliesset als ein Zusatz eine Erklärung daraus/ daß sie in allem übrigen einerley seyn müssen.

Ad §. 21.

Was man hier durch Grösse verstehet.

§. 11. Grösse wird hier genennet/ was man im Lateinischen *Quantitatem* heisset/ und erstrecket sich weiter/ wie bekandt/ als das Wort *Magnitudo* oder *Quantitas continua*, welche nur eine gewisse Art der Grösse andeutet/ nemlich die Grösse der cörperlichen Dinge/ dadurch sie ihren Raum erfüllen/ von welcher erst unten §. 61. geredet wird.

Ad §. 26.

Beschaffenheit der Erklärung des Grössern und Kleinern.

§. 12. Die Begriffe/ welche ich hier erkläre/ sind eben diejenige/ nach denen alle Menschen urtheilen/ ob etwas gröſſer/ oder kleiner sey als das andere. Z. E. Wenn einer wissen will ob er gröſſer ist als der andere/

so

ſo ſtellet er ſich neben ihn / und wenn er ſiehet / daß ſein Scheitel dem andern nur bis an die Stirne gehet / ſo urtheilet er daraus / daß er kleiner / der andere aber gröſſer ſey. Er ſtellet ſich hier ſeine Länge als eine gerade Linie vor / und die Länge des andern gleichfals eine gerade Linie / daher iſt es gleich viel / wenn er ſich neben den andern / oder vor ihn ſtellet / als wenn er eine Linie auf die andere legete und wahrnähme / daß die erſte nur ein Theil von der andern ſey. Indem er alſo urtheilet / daß er kleiner ſey als der andere / ſo geſchiehet es deßwegen / weil er wahrnimmet / daß ſeine gantze Länge einem Theile von des andern ſeiner Länge gleich iſt / folgends bringet er den Begriff an / den ich von dem Kleinern gegeben. Gleichergeſtalt / indem er urtheilet / daß der andere gröſſer iſt als er / geſchiehet es deßwegen / weil er wahrnimmet / daß ein Theil von der Länge des andern ſeiner gantzen gleich iſt ; folgends bringet er den Begriff an / den ich von dem Gröſſern gegeben. Was ich von dieſen beyden Begriffen erinnert / dasjenige iſt auch von allen übrigen zubehalten / die ich in dieſem Capitel und an andern Orten gegeben. Ich ſuche nichts anders als die klaren Begriffe / darnach alle Menſchen urtheilen / zur Deutlichkeit bringe / damit ich nicht allein als ein Welt-Weiſer zeigen kan / wie es zugehet / daß die Menſchen in dieſem und jenem Falle

ſo und nicht anders urtheilen / ſondern auch damit man dieſe Gründe in Wiſſenſchafften anbringen kan. Ich habe bey verſchiedener Gelegenheit meinen Zuhörern in der Mathematick gezeiget / daß die erſten Gründe der Mathematick in keinen andern Begriffen beſtehen / als die alle gemeine Leute haben / nur daß bey dieſen dieſelbe bloß klar / aber undeutlich / bey jenen aber deutlich ſind / und daß dieſer Unterſcheid die Urſache ſey / warum die *Mathematici* viel daraus hergeleitet / der gemeine Mann aber und der Gelehrte / welcher in dieſem Stücke vor dem gemeinen Manne nichts voraus hat / immer im Anfangen ſtehen bleibet / und niemahls weiter kommet. Denn was die Art und Weiſe betrifft / wie die Begriffe andere Sätze daraus herzuleiten angebracht werden / ſo habe ich gleichfalls erwieſen / daß der ſcharffſinnigſte *Mathematicus* in ſeinem tieffſinnigſten Nachdencken auf keine andere Weiſe dencket als der gemeine Mann in allen ſeinen täglichen Urtheilen. Wie ich es zuerſt in meinem Lexico Mathematico unter dem Worte Demonſtratio angemercket / und ſich aus demjenigen abnehmen läſſet / was ich in der *Logic* oder den Gedancken von den Kräfften des Verſtandes von den Schlüſſen und §. 341. 342. Met. von ihrem beſonderen Gebrauche angemercket. Es dienet aber gegenwärtige Anmerckung dazu / daß man lernet / wie

wie die von mir gegebenen allgemeinen Begriffe zu unterſuchen ſind / wie man ſie durch Exempel zu beſſerem Verſtande erläutern muß / und wie man es anzugreiffen hat / wenn man dergleichen allgemeine Begriffe vor ſich finden will. Man hat demnach Urſache darauf Acht zu haben.

Ad §. 29.

§. 13. **Grund** nenne ich hier / was die Frantzoſen *Raiſon*, die Lateiner *Rationem* nennen. Ich habe im Deutſchen kein beſſeres Wort finden können / wodurch ich das Wort *Raiſon* überſetzen könte. Es iſt wohl wahr / daß wir in unſerer Sprache das Wort **Urſache** brauchen. Z. E. Wenn man ſaget: Er iſt mir ohne alle Raiſon zuwieder / indem ich ihm nicht das allergeringſte in Weg geleget; So ſaget einer / der gantz deutſch redet: Er iſt mir ohne alle Urſache zu wieder. Allein da das Wort Urſache mit dem Lateiniſchen Worte *Cauſa* für einerley gehalten wird / dieſes aber und das Frantzöſiſche Wort *Raiſon*, ingleichem das Lateiniſche *Ratio*, wie es in gegenwärtigem Falle gebraucht wird / nicht einerley iſt / ſo würde eine Zweydeutigkeit im Reden entſtanden ſeyn / wenn ich das Wort **Urſache** hätte gebrauchen wollen. Ich gebe alſo dem Worte **Urſache** die Bedeutung / welche die Welt-Weiſen dem Worte *Cauſa* gegeben haben / und / weil ich demnach ein anderes

Was das Wort Grund und deſſen Begriff zu ſagen hat.

dazu nöthig gehabt / wenn ich in den Fällen deutſch reden will / wo der Frantzoſe Raiſon fordert / der Lateiner Rationem wiſſen will / ſo nehme ich das Wort **Grund** dazu / weil daſſelbe in dergleichen Fällen gebraucht wird. Denn wir ſagen nicht allein im Deutſchen / daß dasjenige / was ſeine Raiſon in dem andern hat / in ihm gegründet ſey / ſondern wir nehmen auch diejenigen Sätze / daraus man Raiſon von andern giebet / ihre **Gründe**. Ja man ſaget auch / es habe einer gar keinen Grund in ſeiner Sache / wenn er keine Raiſon zu geben weiß. Da ich aber auch hier einen deutlichen Begriff von dem gegeben / was man *Raiſon* nennet; ſo iſt man §. 1. 2. c. 4. Log. in dem Stande zu urtheilen / ob derjenige / welcher ſich davor ausgiebet als wenn er einem Raiſon von einer Sache ſagte / auch in der That dieſelbe gibt. Und dieſes iſt eine nöthige Anmerckung für diejenigen / welche in Wiſſenſchafften von andern Unterricht ſuchen / es mag entweder mündlicher Unterricht ſeyn / oder er mag aus Schrifften gehohlet werden.

Ad §. 30.

Erinnerung von dem Satze des zureichenden Grundes.

§. 14. Das *Principium rationis ſufficientis* oder **der Satz des zureichenden Grundes** ſtecket ſowohl als das *Principium contradictionis* oder **der Satz des Widerſpruches** in der Natur des Menſchen / allein wie andere allgemeine Begriffe / die

ich

ich in der Metaphyſick und andern Theilen der Welt-Weißheit gegeben habe / auf eine undeutliche Weiſe / wie ich vorhin §. 12. durch ein Exempel gezeiget. Es iſt auch nicht zu leugnen / daß / gleichwie die Menſchen nach ihren klaren Begriffen in vorkommenden Fällen urtheilen / ſie in ihren Urtheilen ſich dieſes Grundes bedienet haben / und noch zu bedienen pflegen. Von dieſem allem aber iſt nicht die Frage / wenn hier von dem Herrn von Leibnitz gerühmet wird / daß er die Wichtigkeit dieſes Satzes erſt in unſern Tagen eingeſehen. Denn es kommet darauf an / ob man vor ihm dieſen Satz als einen Grund-Satz in Wiſſenſchafften gebraucht / daraus man andere demonſtriret / und ob man ſeine Wichtigkeit erkandt / daß nemlich alle *Veritates contingentes*, oder alle zufällige Wahrheiten aus dieſem Satze als ihrer erſten Quelle flieſſen / ja vermöge deſſelben die *Contingentia* oder zufällige Dinge ihre *Veritatem determinatam* haben / vermöge deren ſie ein unendlicher Verſtand vorher wiſſen kan. Hierauf hat meines Erachtens der Herr von Leibnitz geſehen / und dazu habe ich dieſen Satz in meinen Schrifften / abſonderlich in den Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menſchen / gebraucht. Ich weiß aber niemanden / der vor uns beyden dergleichen gethan hätte. Ja ich bin der erſte geweſen / der den rechten

Verſtand von dieſem Satze gegeben / indem ich das Wort Raiſon oder **Grund** (§. 29. Met.) erkläret / da der Herr von **Leibnitz** bloß erinnert / es habe etwas mehrers zu ſagen / als das Wort *Cauſa* oder **Urſache**. Es iſt wahr / daß man längſt in der *Ontologie* oder Metaphyſick dieſen Satz gehabt : *Nihil eſſe ſine cauſa.* Allein dieſer heiſſet weder ſo viel / als der andere : *Nihil eſſe ſine ratione ſufficiente, cur potiùs ſit, quàm non ſit*; noch iſt er ſo verſtanden worden / als wie nach der von mir gegebenen Erklärung der Satz des zureichenden Grundes verſtanden werden muß / woferne er dazu gebrauchet werden ſoll / wozu der Herr von **Leibnitz** und ich ihn angewandt / und wozu ich ihn mit Göttlicher Hülffe noch ferner anwenden werde. Ich habe mich allzeit in acht genommen / daß ich mich im Urtheilen nicht übereilet / und dahero andere zu widerlegen immer behutſamer worden / jemehr ich in Wiſſenſchafften zugenommen / abſonderlich wenn mir in den Schrifften ſolcher Leute etwas Bedenckliches vorkommen / von denen ich durch andere Proben überzeuget geweſen bin / daß ſie keine ſo ſchlechte Einſicht gehabt / als ich ihnen zuſchreiben müſte / wenn ich ſie widerlegen wolte. Einfältigen aber weiß zu machen / als wenn ich durch Widerlegung wohlverdienter Leute an ihnen zum Ritter werden könte / und mich

da-

dadurch groß zu machen / hat Liebe zu Verſtand und Tugend niemahls bey mir zugelaſſen. Und ich habe es auch nicht nöthig gehabt auf ſolche unanſtändige Mittel zu gedencken: Denn ſelbſt / wenn man mich geſcholten / habe ich geſchwiegen / und dieſes meine Verantwortung ſeyn laſſen / daß ich in der That das Gegentheil gezeiget. Zwar haben gottloſe Leute dieſes gemißbrauchet / mir zu ſchaden: Allein es iſt ihnen von GOtt in ihrer Boßheit ein Ziel geſetzet / das werden ſie nicht überſchreiten.

Ad §. 31.

Von dem Beweiſe des Satzes des zureichenden Grundes.

§. 15. Der Satz des zureichenden Grundes ſtecket als eine allgemeine Wahrheit in vielen beſonderen / daß man ihn alſo davon abſtrahiren kan / wie man andere allgemeine Begriffe von den beſonderen abſtrahiret / und keinen beſonderen Beweiß nöthig hat. Wir wollen bey dem Exempel *Archimedis* verbleiben / welches von der Waage genommen iſt. Man ſetze demnach / es hängen zwey Waag-Schaalen von gleicher Schwere und in gleicher Weite von dem Mittel-Puncte der Bewegung an einer Waage. Man ſetze ferner / es liege auf der einen ſo ein groſſes Gewichte / wie auf der andern. Es iſt die Frage: Ob eines von ihnen einen Ausſchlag geben werde oder nicht? Wenn ein Ausſchlag ſeyn ſoll / ſo muß entweder das zur rechten einen geben / oder das zur lin-

cken. Man nehme an / das Gewichte zur rechten solle einen Ausschlag geben. So bald man alles / was man zur Rechten wahrnimmet / damit vergleichet / was man zur Lincken antrifft / und erkennet / daß es beyderseits einerley ist; so wird ein jeder zugestehen / mit eben dem Rechte / damit man dem Gewichte zur Rechten den Ausschlag zusprechen wolte / müste man auch dem zur Lincken denselben zusprechen. Da nun aber nicht möglich sey / daß beyde zugleich einen Ausschlag geben können; so könne gar keines von ihnen einen geben. Man siehet hier gar bald / daß man keinem Gewichte einen Ausschlag für dem andern einräumen will / weil man nichts findet / woraus man verstehen kan / warum eines für dem andern einen Ausschlag haben solte / das ist / weil man nichts ohne einen zureichenden Grund zugeben will. Und so findet man in unzehlich viel andern Fällen / daß wir vermöge dieses Satzes etwas zugeben / oder nicht zugeben wollen. Wer an der Richtigkeit dieses Satzes zweiffeln wolte / den kan man durch ein jedes von dergleichen Exempeln bis dahin bringen / daß er etwas ungereimtes zugeben muß / da ihm selbst die Erfahrung widerspricht. Z. E. Wenn einer leugnet / daß alles einen zureichenden Grund haben müsse / warum es vielmehr ist / als nicht ist; so muß er zugeben / daß etwas ge-

geſchehen könne/ wo kein zureichender Grund vorhanden. Alſo gehet es an/ daß in dem vorhin gegebenen Exempel das Gewichte zur Rechten einen Ausſchlag gibt. Wil es einer leugnen weil die Erfahrung das Widerſpiel zeiget; ſo kan er nicht anders antworten/ als es könne nicht allezeit etwas ohne einen zureichenden Grund geſchehen/ ſondern nur in einigen Fällen. Allein indem er einige Fälle von den übrigen abſondert/ ſo muß er in dieſem Falle etwas ſetzen/ was in den andern nicht anzutreffen/und demnach einräumen/ was er nicht zugeben wil/ nemlich daß ohne Raiſon nichts ſeyn könte; denn in einerley Fällen wird niemand dieſen Satz zugleich gelten und nicht gelten laſſen/ weil er ſonſt den Satz des Widerſpruches wider ſich hat/ vermöge deſſen etwas nicht zugleich ſeyn/ und auch nicht ſeyn kan. Iſt einer in Wiſſenſchafften geübet/ wo man allzeit nach dem Grunde deſſen fraget/ was man bekräfftiget/ oder verneinet/ ſo wird er in Erinnerung der unzehlichen Exempel/ die er gehabt/ noch mehr Widerſprechen bey ſich verſpühren/ wenn er ohne einen zureichenden Grund etwas einräumen/ oder für die lange Weile etwas zu geben ſoll. Ja eben deßwegen fragen alle gemeine Leute die Kinder/ wenn ſie unrecht gethan/ warum ſie es gethan haben/ weil ihnen dieſer Satz gleichſam beſtändig vor Augen ſchwebet. Es iſt demnach

nach nicht nöthig / daß man ſich um den Beweiß dieſes Satzes viel bemühet / und dieſes mag auch wohl die Urſache ſeyn / warum ihn der Herr von Leibnitz ohne Beweiß angenommen / als einen Satz / deſſen Richtigkeit ein jeder gleich einſiehet / ſo bald man ihn nur verſtehet / und den alle Menſchen täglich und vielfältig gebrauchen / ob ſie ihn gleich nicht deutlich erwegen / und alſo ſelbſt nicht daran gedencken / daß ſie ihn gebrauchen.

Ad §. 32. & ſeqq.

Erläuterung der Lehre von dem Weſen der Dinge.

§. 16. Ich behaupte §. 32. daß vermöge des Satzes des zureichenden Grundes in einem Dinge / darinnen man mancherley unterſcheiden kan / etwas müſſe gefunden werden / darinnen alle das übrige ſeinen Grund hat / das aber nicht hinwiederum ſeinen Grund im übrigen hat / ſondern als nothwendig ſo / und nicht anders / angeſehen werden muß / und dahero keinen weitern Grund / warum es iſt / erfordert. Ein einiges Exempel kan die Sache klar machen und zur Gnüge zeigen / daß man keinen mehrern Beweiß fordern darff / als da gegeben worden. Wenn ich einen Triangel beſchreibe / ſo kan ſolches geſchehen aus zwey Seiten und einem Winckel; denn die dritte Seite und die übrigen beyden Winckel geben ſich / wie man zu reden pfleget / von ſich ſelbſten. Hier habe ich in dem Triangel

Sei-

Seiten und Winckel / aber von zweyerley Art. Zwey Seiten und ein Winckel determiniren den Triangel / zwey Winckel und eine Seite werden durch die übrigen Theile determiniret. Alſo hat man hier in einem Dinge / nemlich in einem Triangel mancherley / nemlich zweyerley Arten der Seiten und der Winckel / einige dadurch der Triangel determiniret wird / andere hingegen / die ſich durch die vorigen geben. Weil nun jedes ſeinen zureichenden Grund haben muß / warum es vielmehr ſo als anders iſt; ſo muß auch die Gröſſe der Seite und der beyden Winckel ihren zureichenden Grund in den beyden übrigen Seiten und dem dritten Winckel haben / woraus der Triangel conſtruiret worden. Hingegen die Gröſſe der beyden Seiten und des Winckels / daraus der Triangel conſtruiret wird / braucht keine fernere Raiſon, ſondern wird als etwas möglichs nothwendig ſo angeſehen / indem vermöge des Satzes des Widerſpruches es keinesweges angehet / daß es zugleich unmöglich ſeyn ſolte durch zwey Seiten und einen Winckel einen Triangel zu determiniren. Nemlich dasjenige / wodurch ein jedes Ding in ſeiner Art determiniret wird / iſt es / darinnen der Grund von dem übrigen zu finden. Und da die Sache dadurch ihre Möglichkeit hat / ſo beſtehet darinnen ihr Weſen und derjenige verſtehet das Weſen

eines

eines Dinges / welcher erkennet / wie eine Sache in ihrer Art determiniret wird: Ja / wenn er von dem übrigen / was er in ihr findet / Raiſon geben will / ſo muß er ſie in demjenigen ſuchen / wodurch ſie in ihrer Art determiniret wird. Ich habe ein Exempel aus der Geometrie gegeben / weil man in Figuren alles leichter überſehen kan / was ſich darinen befindet / und was davon von einerley Art / was hingegen von mancherley Art iſt. Es wäre mir zwar ein leichtes auch aus verſchiedenen Theilen der Welt-Weißheit Exempel anzuführen: Allein es mag vor dieſesmahl gnug ſeyn.

Ad §. 36.

Von dem Nothwendigen.

§. 17. Das **Nothwendige** / was hier erkläret wird / iſt eigentlich dasjenige / dem dieſer Name gebühret / und das ſchlechterdinges **nothwendig** / im Lateiniſchen *abſolute neceſſarium* genennet wird. Was man ſonſt nothwendig nennet (§. 575. Met.) dem gebühret eigentlich nicht dieſer Name und wäre deßwegen beſſer / daß man ſich derſelben Benennungen gantz enthalten hätte / weil es Unverſtändigen / die zwiſchen Wörter und Sachen keinen Unterſcheid zu machen wiſſen / am allermeiſten / wenn ſie bey der Grammatick herkommen ſind / nur Anlaß zum Zancke giebet. Aus ſolchen Zänckereyen aber erfolget nicht viel Gutes / weil gemeiniglich bey Gelehrten mit Unverſtande

Boß-

Boßheit verknüpfft und die Gröſſe der Boßheit der Gröſſe des Unverſtandes proportioniret iſt. Man muß aber für allen Dingen darauf ſehen / daß man von der Nothwendigkeit mit Gedancken redet / damit man ein genaues Urtheil davon fällen kan / was nothwendig iſt / weil man in Widerlegung der Atheiſten und Fataliſten die Nothwendigkeit der Welt und ihrer Begebenheiten zu beſtreiten hat. In dergleichen Streitigkeiten muß man einem eigentlich antworten / was ihm gebühret / damit man ihn nicht in ſeinem ſchädlichen Irrthume ſtärcket; Aber ſich auch in acht nehmen / daß man niemanden zuviel thut. Die es hierinnen verſehen / ſind ſchädliche und gefährliche Leute.

Ad §. 38. 42.

§. 18. Die Lehre von der Nothwendigkeit des Weſens der Dinge / und daß es unveränderlich / iſt von unſeren Gottes-Gelehrten nicht aus einem Vorurtheile gegen die Scholaſtiſche Philoſophie / ſondern mit gutem Bedachte beſtändig vertheidiget worden: Denn ſie iſt der Haupt-Grund / daraus die gröſten Schwierigkeiten in der Religion gehoben werden / und dadurch viele Lehren derſelben einig und allein ſich vernünfftig vorſtellen laſſen. Die Lehre von dem willkührlichen Weſen iſt der Vernunfft zu wieder und kan inſonderheit bey den Lehren der Evangeliſchen nicht beſtehen. Verſtän-

Nothwendigkeit und Unwandelbahrheit des Weſens.

ſtändige erkennen gleich / daß man den Zuſammenhang der Theologiſchen Wahrheiten nicht einſiehet / wenn man willfährige Weſen einräumet. Am allermeiſten aber ſiehet man / daß man ohne Gedancken redet / wenn man beſorget / es komme von der Nothwendigkeit des Weſens eine Fatalität in die Welt / und benehme dem Schöpffer in der Schöpffung die Freyheit. Wer weiß / daß man die Möglichkeit der Sache das Weſen nennet (§. 35. Met.) und daß etwas nicht zugleich möglich und unmöglich ſeyn könne (§. 38. Met.) auch daß hier von der Möglichkeit ſchlechterdinges die Rede iſt / ohne einige Abſicht auf die Würcklichkeit / die es erreichen kan; der muß über die Einfalt der Leute lachen / welche die Noehwendigkeit des Weſens für ſo gefährlich anſehen / und ſo vortreffliche Conſequentien daraus ziehen können; zugleich aber auch ſie wegen ihres Hochmuths ſchelten / daß ſie ihre Vorfahren / ſo brave und gründliche Theologos, für ſo dumm anſehen / daß ſie aus Unverſtande und Vorurtheile ſo gefährlichen Lehren beygepflichtet hätten. Die Fatalität der Dinge kommet nicht von ihrem Weſen / ſondern von ihrer Würcklichkeit her. Wenn gleich das Weſen eines Dinges nothwendig iſt / ſo darff es deßwegen doch nicht ſeine Würcklichkeit erreichen. Wer hat jemahls gelehret / oder wer getrauet

trauet es ſich zu erweiſen / daß ein Ding / deſſen Weſen nothwendig iſt / auch zur Würcklichkeit kommen muß. Es folget weiter nichts / als daß ein Ding / wenn es zur Würcklichkeit kommen ſol / dieſelbe nicht anders erreichen kan / als es ſein Weſen mit ſich bringet / das heiſſet / als es möglich iſt. Wer hat ſich aber jemahls träumen laſſen / daß ein Ding anders würcklich werden kan / als es möglich iſt? Und was iſt das für ein ſchlechter Begriff von der Macht Gottes / wenn man ſich überredet / es ſey derſelben entgegen / daß er die Sachen nicht anders hervor bringen kan / als er ſie in ſeinem Verſtande möglich befindet? Wer hat jemahls gelehret / daß die Allmacht Gottes ſich auch auf unmögliche Dinge erſtrecken müſſe? Niemand als der aus der Grammatick raiſoniret / und vermeinet / unter Alles gehöre auch das Unmögliche. Ja wer will ferner behaupten / GOtt behalte in der Schöpffung keine Freyheit / weil er bloß etwas Mögliches wehlet / nicht aber durch ſeinen Willen das Unmögliche möglich machen kan? Niemand kan dieſes thun / als der glaubet / er ſey gezwungen worden ſeinen Ducaten und keinen andern zu nehmen / weil er von denen / die vorhanden waren / denjenigen ausgeleſen / der ihm am beſten gefallen / er aber nicht durch ſeinen Willen auf den Ducaten etwas brin-

gen können / so sich darauf nicht prägen lässet / Z. E. einen Vogel / der würcklich flieget / oder sonst ein Bildniß / das in gewissen Bewegungen ist; oder auch der sich überredet / er gehe nicht freywillig / weil er nicht anders gehen kan / als das Gehen möglich ist. Freylich von dieser Gattung sind die vortrefflichen Lehrer unserer Kirchen / welche die Nothwendigkeit des Wesens der Dinge behauptet / nicht gewesen.

Ad §. 43.

Daß die Eigenschafften der Dinge sich nicht andern mittheilen lassen.

§. 19. Daraus / daß die Eigenschafften eines Dinges / keinem andern mitgetheilet werden können / das von ihm ein unterschiedenes Wesen hat / erhellet / wie ungereimet derjenigen Meinung sey / welche vorgeben / GOtt habe auch der Materie die Krafft zu gedencken beylegen können. Und in der That ist es eine gefährliche Meynung / weil sie der Immaterialität der Seele und ihrer Unsterblichkeit sehr nachtheilig ist / indem sie wenigstens Anlaß giebet zu zweiffeln / ob die Seele von dem Leibe unterschieden sey. Man darff sich aber nicht fürchten / als wenn diese Lehre demjenigen zuwieder wäre / was in der Theologie von der Mittheilung der görtlichen Eigenschafften gelehret wird. Denn damit hat es eine gantz andere Bewandniß. Wenn dieser Satz demjenigen zu wieder seyn solte / so müste man lehren / daß die menschliche Natur

des

des HErrn Chriſti wäre vergöttert worden/ welches aber vermöge deſſelben unſere Theologi verneinet. Es iſt ſchlimm/ daß heute zu Tage Leute groſſe Kirchen-Lehrer abgeben wollen / welche die Syſtemata ihrer Vorfahren noch nicht verſtehen gelernet/ ja nicht einmahl den Vorſatz haben ſie verſtehen zu lernen / unter dem nichtigen Vorwande / daß viele Scholaſtiſche Philoſophie darinnen enthalten wäre/ gleich als wenn alles ſchlimm wäre / was man in der Scholaſtiſchen Philoſophie gelehret / und diejenigen recht gethan hätten/ welche das Kind mit drm Bade ausgegoſſen. Ich bin weder ein Verächter des Alten noch des Neuen; ſondern ich prüffe alles/ und das Gute behalte ich / es mag angetroffen werden / wo es will. Ich meyne aber / ich bin zu dieſer Prüffung nicht ungeſchickter als andere / und wenn ich mir gar einigen Vorzug darinnen zueignen wolte / würden ſich vielleicht wohl noch Urſachen finden / daraus ſolches zu rechtfertigen wäre. Allein dieſes will ich lieber andern auszuführen überlaſſen. Mir gilt es gleich/ ob ich von Leuten / welche die unpartheyiſche Welt nicht für Richter erkennet / gelobet/ oder verachtet werde.

Ad §. 45. 46.

§. 20. Ich erkläre hier bloß / wie wir zu den Ideen deſſen / **was auſſer einander** Erinnerung wegen der

Jdeen deſſen / was auſſer einander iſt / und des Raumes.

der iſt und des Raumes gelangen: welches auch von andern Begriffen zu verſtehen iſt / die hernach folgen. Dieſes geſchiehet zu dem Ende / damit / wenn wir von Dingen raiſoniren / oder durch Schlüſſe von ihnen etwas heraus bringen wollen / wir nicht mehr einräumen / als was aus denen Jdeen oder Begriffen / die wir davon haben / folget: Dann ſo lange können wir verſichert ſeyn / daß wir ihnen nichts unrechtes zueignen / noch uns in die Gefahr zu irren begeben. Der Begriff von dem / was auſſer uns und auſſereinander iſt / hat ſeinen Nutzen / wenn wir in der Carteſianiſchen Philoſophie auf die realem exiſtentiam corporum kommen / wo *Carteſius* das Zeugniß der Sinnen in Zweiffel gezogen / und den Beweiß aus der Theologia naturali von der Wahrheit Gottes hergenommen / Malebranche aber / der *Carteſii* Metaphyſick in gröſſeres Licht geſetzet / in ſeinen Entretiens ſur la Metaphyſique eine Art der Offenbahrung angenommen / wodurch uns GOtt die Gewißheit davon beybrächte. Leute / die ihr Vortheil dabey finden / daß ſie andere läſtern / geben gleich vor / es werde den Idealiſten hier das Wort geredet: Allein ich billige niemahls / daß man einen aus unrichtigen Gründen wiederleget / oder auch nur aus Gründen / die er nicht einräumet; ſondern halte jederzeit

für

für rathſamer einem jeden ſoviel einzuräumen / als man nur immermehr kan / nach dieſem aber aus ſolchen Gründen / die er nicht wiederlegen kan / ja auch wohl nicht einmahl zu läugnen verlanget / ihm die Unrichtigkeit ſeiner Meynung zu zeigen; denn ſo muß man erkennen / daß man billich mit ihm verfähret / und iſt ſelbſt begierig zu hören / wie man ihm ſeine Meynung über den Hauffen werffen will / unerachtet man ihm zugiebet / was andere / die in Vorurtheilen ſtecken / und nicht in dem Stande ſind / alles gehöriger Weiſe zu unterſuchen / leugnen. Ich meyne / dieſes iſt denen Regeln gemäß / die ich von dem Widerlegen in meiner Logick in einem beſondern Capitel gegeben / und werde mich nicht betriegen / wenn ich mich berede / daß auch andere meiner Meynung ſind; ob ich aber hierinnen den Pöbel auf meiner Seiten habe / und mich in dieſem Verfahren mit dem Poſſeſſorio oder einem beſtändigen Beſitz der Ungezogenen ſchützen kan / iſt mein geringſter Kummer / und wil ich andern in dieſem Stücke den Vorzug / den ſie prætendiren / gar nicht ſtreitig machen. Der Begriff / den ich von dem Raume gegeben / hat nicht geringen Nutzen in Vermeidung verſchiedener und zum Theil ſeltzamer Irrthümer. Man kan daraus gleich zeigen / daß *Carteſius* zu weit gegangen / wenn er zwiſchen

dem Raume und dem Cörper keinen Unterſcheid wiſſen wollen / oder zwar mit Recht verworffen / daß kein Raum ohne einen Cörper beſtehen könne / als welches auch aus unſerm Begriffe von dem Raume folget. Man erkennet dadurch / daß das gemeine Bild von dem Raume / welches ihnen die Leute in ihrer Einbildung formiren / als wenn es ein Behältniß der Cörper wäre / welches beſtünde / auch wenn die Cörper nicht mehr da wären / bloß erdichtet ſey / und ſolchergeſtalt auf einmahl die wunderliche Meynung des Engelländiſchen Philoſophi *Henrici Mori*, die er in ſeinem Enchiridio Metaphyſico behauptet / als wenn der Raum GOtt ſelbſt wäre / und die dißfals von einem andern Engelländer *Ioſepho Raphſon* in ſeinem Conamine Metaphyſico de ſpatio ente reali & infinito gegebene vermeinte mathematiſche Demonſtrationes oder Beweiſe / als wenn dem Raume göttliche Eigenſchafften zukämen / gantz und gar hinfallen: Da hingegen es einem ſchwer fallen ſoll aus dem erdichteten Begriffe des gemeinen Mannes von dem Raume / den *Morus* und *Raphſon* annehmen den Ungrund ihrer Meynung zu zeigen. Man wird aber ſelbſt in meiner Metaphyſick finden / und / wo GOtt will / dörffte ich vielleicht wohl noch ein mehreres zeigen / daß ein rechter Begriff von dem Raume zu Entſcheidung

wich-

wichtiger Fragen in der Welt-Weißheit dienet / ja ſelbſt Gottes-Gelehrten nicht undienlich iſt.

§. 21. Ich finde hier nicht undienlich etwas zu erinnern / was vielleicht einem jeden nicht einfallen dörffte / und dadurch einem Zweiffel zu begegnen / der einem und dem andern einfallen möchte / welcher meine Schrifften mit Bedacht zu leſen würdiget / oder auch mit dem Vorſatze darüber kommet etwas aufzuſuchen / was er tadeln kan. Ich habe geſaget / wir könnten verſichert ſeyn / daß wir ſo lange einer Sache nichts unrechtes zueignen / als wir uns an dasjenige halten / was wir in ihr deutliches wahrnehmen / und daß wir bey dieſem Verfahren auſſer der Gefahr zu irren verbleiben. Man mögte mir aber aus meiner Logick dasjenige vorhalten / was ich von dem Unterſcheide der ausführlichen und unausführlichen Begriffe (*notionum completarum & incompletarum*) gezeiget / und mich auf das Exempel *Carteſii* weiſen / deſſen ich mich ſelbſt zu bedienen pflege / daß er einen unausführlichen Begriff von dem Cörper gehabt / und deßwegen in verſchiedene Irrthümer verfallen / ja daß ſelbſt dieſer unausführliche Begriff mit dieſem Irrthum gebohren / als wenn der Raum der Cörper ſelbſt wäre. Man dörffte demnach ſagen / es ſey nicht gnug / daß mein Begriff

Erinnerung wegen deutlicher / aber unvollſtändiger Begriffe.

Deutlichkeit habe / ich müſte auch verſichert ſeyn / daß alles dasjenige darinnen enthalten ſey / was die Sache von andern zu unterſcheiden erfordert wird / oder mit fruchtbahreren Worten zu reden / wodurch ſie in ihrer Art determiniret wird. Es iſt demnach zu mercken / daß wir einen doppelten Grund der Schlüſſe haben: denn entweder wir bringen die Definition oder Erklärung bey einer vorkommenden Sache an / und ſchlüſſen daraus / daß ihr dieſer oder jener Name gebühre / oder daß ſie unter dieſe oder jene Art der Dinge zu rechnen ſey; oder wir bringen einen Satz in einem vorkommenden Falle an / (§. 1. c. 4. Log.) In dem erſten Falle können wir irren / wenn wir einen deutlichen Begriff für eine Erklärung annehmen / ob er gleich nicht ausführlich iſt: keinesweges aber in dem andern. Eben *Carteſii* Exempel erläutert / was ich geſaget habe. So lange *Carteſius* dieſen Satz brauchet: Ein jeder Cörper iſt in die Länge / Breite und Dicke ausgeſpannet; ſo lange begehet er in ſeinen Schlüſſen keinen Irrthum. Denn er eignet dem Cörper nichts zu / als was einem jeden Dinge zukommen muß / das nach der Länge / Breite und Dicke einen Raum erfüllet. So bald er es aber als eine Erklärung anſiehet und annimmet: Was in die Länge / Breite und Dicke ausgeſpannet iſt / das ſey ein Cörper;

per; ſo fället er in Jrrthum/ und hält Z. E. den Raum für einen Cörper. Ja weil er meynet/ der Cörper werde durch die bloſſe *Extenſionem* oder Ausſpannung in die Länge/ Breite und Dicke in ſeiner Art determiniret/ und doch in ihm verſchiedenes antrifft/ ſo ſich daraus nicht erklären läſſet/ ſo räumet er im Cörper ein/ was aus ſeinem Weſen und Natur nicht erfolget/ ſondern bloß durch den Willen Gottes zuwegen gebracht wird. Und hieraus kan man ſehen/ wie man ſich bey der deutlichen Erkänntniß in acht zunehmen hat/ damit man nicht zu weit gehet und durch Mißbrauch in Jrrthum verfället.

Ad §. 51.

§. 22. Was hier von dem Nutzen der zuſammen geſetzten Dingen geſaget wird/ giebet die Gründe an die Hand/ daraus wir von dem Cörper philoſophiren: denn eben dieſe ſind die zuſammengeſetzten Dinge/ die in der Natur würcklich vorhanden. Jedoch da wir ein zuſammengeſetztes Ding bloß als ein gantzes anſehen/ in ſo weit es aus gewiſſen Theilen beſtehet/ nur daß noch dieſes hinzu kommet/ daß wir auf die Verknüpffung der Theile mit einander bey der Zuſammenſetzung noch acht haben/ worauf man aber in dem Begriffe des Gantzen nicht ſiehet; ſo läſſet ſich hieraus nichts weiter bringen/ als was einem Cörper zu-

Nutzen der Lehre von den zuſammengeſetzten Dingen.

kommet / in ſo weit er eine Extenſionem hat / oder in die Länge / Breite und Dicke ausgedehnet iſt. Ich zeige aber an ſeinem Orte (§. 626. Met.) daß mehr darzu gehöret. Unerachtet nun die zuſammengeſetzten Dinge / die wir in der Welt antreffen / die Cörper ſind / ſo iſt doch deßwegen ein Cörper und ein zuſammengeſetztes Ding nicht einerley / ſondern jener iſt noch etwas mehrers. Wolten wir beyde für einerley halten; ſo verfielen wir in *Carteſii* Irrthum.

Ad §. 55.

Erinnerung wegen des Begriffes von der Stetigkeit.

§. 23. Nach dieſem Begriffe urtheilen alle Menſchen von der Stetigkeit / ob ſie ihn zwar nur klar haben / wie andere mehr / ja wie die meiſten. Unterdeſſen aber folget nicht / daß ein ſtetiges Ding ſey / was wir davor anſehen. Wir nehmen die Ordnung der Theile an / wie der undeutliche Begriff es mit ſich bringet / den wir durch die Sinnen haben. Daher zeigen nicht allein die Vergröſſerungs-Gläſer / ſondern man entdecket auch öffters noch auf andere Art das Wiederſpiel. Wer hierauf genau acht hat / der findet keine Schwierigkeit in der Materie von dem *Continuo* oder der Stetigkeit / ob man es gleich den Irrgarten der Welt-Weiſen genennet.

Ad

Ad §. 59.

§. 24. Damit man / was von dem Weſen eines zuſammengeſetzten Dinges geſaget wird / nicht unrecht verſtehe / und / wenn man es bey den Cörpern anbringen ſoll / entweder überſiehet / worauf man acht haben ſolte / oder auch wohl gar in Irrthum verfället; ſo iſt zu mercken / daß die *Compoſitio* oder Zuſammenſetzung nicht allein die *ſtructuras* ſondern auch die *mixtiones* oder Vermiſchungen in ſich begreifft. Als man verſtehet das Weſen des Blutes / wenn man begreifft / wie es durch Vermiſchung anderer einfacheren Materien beſtehet. Unterſcheid der Art der Zuſammenſetzung.

Ad §. 61.

§. 25. Hier nennet man Gröſſe / was die Lateiner *Magnitudinem* heiſſen / und davon in der Geometrie die Rede iſt: Oben (§. 21. Met.) ward das Wort Gröſſe anders angenommen. Die deutſche Sprache hat nicht Wörter gnug / damit wir die Zweydeutigkeit hätten vermeiden können. Zweydeutigkeit des Wortes Gröſſe.

Ad §. 63.

§. 26. Dieſen Begriff machet man ſich in der Geometrie / als wenn alle Theile continuæ wären / oder in einem fort giengen / und auch alle einander ähnlich. Und deßwegen ſaget man / daß er etwas erdichtetes an ſich habe / ſo von der Einbildungs-Krafft herrühret. Man muß ſich aber in acht nehmen / daß man nicht alles erdichte- Wie man die Gröſſe in der Geometrie anſiehet.

te

te für ungereimet hält/ und für irrig ausgiebet: Denn die Fictiones oder Erdichtungen haben ihren grossen Nutzen in Wissenschafften und insonderheit der Erfindungs-Kunst. Sie machen die *Imagination* oder Einbildungs-Krafft begreifflich/ was durch Verstand und Vernunfft schwer zu erreichen ist/ und im Erfinden leichte/ ja möglich/ was sonst durch Umwege/ oder wohl gar nicht heraus zu bringen wäre. Es ist aber freylich ein Unterscheid zwischen solchen Fictionibus und andern/ die ungereimet heissen/ und sie haben ihre gewisse Regeln/ dergestalt/ daß ich sagen kan/ es sey eine besondere *Ars fingendi* oder Kunst zu erdichten/ die nicht einen geringen Theil der Erfindungs-Kunst abgiebet; Allein es ist hier nicht der Ort/ noch auch schon Zeit diesen Unterscheid zu bestimmen/ und Exempel von den Regeln anzuführen. Es können sich unterdessen andere in diesen und andern Dingen üben/ die noch auszuführen sind. Ich bin nicht mißgünstig/ wenn mir jemand am Verstande überlegen ist.

Ad §. 75.

Benennung des einfachen Dinges.

§. 27. Weil wir das Einfache dem Zusammengesetzten entgegen setzen/ so können wir ihnen nicht dasjenige zueignen/ woraus das zusammengesetzte Ding erkandt wird/ folgends müssen wir ihm alle Theile absprechen. Ich habe schon oben erinnert/

nert / daß man die Wörter unterweilen negativè erklären kan (§. 6.) und die daselbst gegebene Raison findet auch hier statt.

Ad §. 87. 88. 89.

§. 28. Ich habe erwiesen (§. 742. Met.) daß die Seele mit unter die einfachen Dinge gehöret / und daher muß sich auch auf ihren Ursprung appliciren lassen / was hier von dem Ursprung der einfachen Dinge überhaupt gesaget wird. Nemlich weil ein einfaches Ding aus keinem zusammengesetzten entspringen kan; so kan auch die Seele nicht aus dem Saamen des Mannes in Erzeugung des Menschen ihren Ursprung nehmen / und daher nicht auf eine solche Art wie der Leib fortgepflantzet werden. Wiederum weil kein einfaches Ding von einem einfachen natürlicher Weise entstehen kan; so kan auch die Seele der Kinder nicht von der Seele der Eltern ihren Ursprung nehmen. Unterdessen da erwiesen wird / daß die Seele nicht nothwendig existiret / weil sie sich nach dieser Welt richtet (§. 753. Met.) die gleichwohl nicht nothwendig / sondern nur zufälliger Weise da ist (§. 56. Met.) so muß sie durch die Schöpffung von Gott herkommen. Derowegen könte man aus den hier befestigten Gründen von dem Ursprung der einfachen Dinge erweisen / daß ein GOtt sey und alle Eigenschafften Gottes daraus noch auf eine andere Weise herlei-

Nutzen der Lehre von dem Ursprung der einfachen Dinge.

leiten/ als wir unten in dem Capitel von GOtt gethan/ wo wir die Zufälligkeit der Welt oder der cörperlichen Dinge zum Grunde geſetzet. Man ſiehet aber/ daß man auch die Zufälligkeit der Seele zum Grunde ſetzen könte. Die Elemente der cörperlichen Dinge gehören auch unter die Zahl der einfachen (§. 582. Met.) Und ich habe auf eine gleiche Art aus den hier beſtätigten Gründen (§. 24. Phyſ. II.) erwieſen/ daß ſie GOtt durch die Schöpffung muß hervor gebracht haben. Ja ich habe an dem hier angezogenen Orte der vernünfftigen Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge p. 41. erwieſen/ daß Gottes Macht von der Macht der Creaturen darinnen unterſchieden ſey/ daß er etwas/ ſo er in ſeinem Verſtande als möglich erblicket/ zur Würcklichkeit bringen kan/ unerachtet nichts auſſer ihm vorhanden iſt. Meine Philoſophie hat demnach dieſen Vorzug vor ſich/ daß ſie in dem erſten Urſprung der Dinge allzeit mit einer unvermeidlichen Folge auf GOtt führet/ und zwar dabey ſich jederzeit daraus ein ſolches göttliches Weſen demonſtriren läſſet/ wie wir Chriſten aus dem geoffenbahrten Worte erkennen und verehren. Und deßwegen habe ich mehr als einmahl geſaget/ und ſage es noch/ ja ich weiß/ daß es auch viele andere erkandt/ daß noch keine Philoſophie mit der Schrifft

und der darinnen gegründeten Religion ſo wohl übereinkommen iſt als meine. Man wird ſich demnach wundern / wenn man höret / daß einige eben daraus vermuthen wollen / als wenn man die einfachen Dinge für ewig und ſelbſtſtändig ausgäbe / folgends die Welt independent von GOtt und nothwendig machte / woraus ich ihre Schöpfung und die *Exiſtenz* Gottes zeige. Allein ſo gehet es allzeit / wenn ſich Leute in Dinge mengen wollen / dazu ſie nicht gebohren ſind / und ſich aus Hochmuth / unterweilen auch aus Boßheit zum Richter aufwerffen / da ſie erſt als fleiſſige Schüler Unterricht ſuchen / oder unterweilen ihren Vorſatz aus intereſſirten Abſichten andern zu ſchaden fahren laſſen ſolten. Wer zur Grammatick gebohren iſt / und ſich darbey als einen Helden erzeiget hat / der ſolte dabey verbleiben und ſich weder in die Theologie / noch in die Philoſophie mengen: indem leider! die Erfahrung bezeuget / daß er bey einem ſich ſo ſchlecht aufführet / wie bey dem andern: Man wird ſagen: Es ſtehe gleichwohl (§. 88. Met.) ausdrücklich / kein einfaches Ding könne aus einem andern einfachen Dinge entſpringen. Nun werde ja (§. 582. Met.) eingeräumet / daß die Elemente der cörperlichen Dinge einfache Dinge wären. Und alſo folge ja daraus unwiderſprechlich: daß ſie aus einfachen Dingen nicht entſpringen

könnten. Ich gebe den gantzen Schluß zu: Allein was folget daraus: Ich habe es (§. 59. Met.) gleich hinzu gesetzt: Ein einfaches Ding ist entweder nothwendig und ewig/ oder es muß auf einmahl anfangen zu seyn/ da es vorher nicht war/ und also ein Ding vorhanden seyn/ dadurch etwas auf einmahl entstehen kan/ was vorher nicht war/ das ist/ wodurch etwas erschaffen werden kan. An dem Orte/ wo von dem Ursprunge der einfachen Dinge gehandelt wird/ läßlet sich noch nicht ausmachen/ was von beyden von den Elementen der cörperlichen Dinge statt findet: ja es ist auch hier noch nicht der Ort dazu. Denn es wird von den einfachen Dingen überhaupt gehandelt/ noch nicht aber ins besondere von der Art derselben/ welche die Elemente der cörperlichen Dinge abgiebet. In der Application findet sichs nach dem/ daß das erste von GOtt gilt/ der ein nothwendiges Ding ist/ das andere aber von den Seelen und den Elementen der cörperlichen Dinge/ wie ich erwiesen habe. Wolte jemand ferner sagen; da Gott ein einfaches Ding sey/ so könne auch kein einfaches Ding aus ihm entstehen (§. 88. Met.) so ist leicht zu antworten: Ich sage auch nirgends/ daß ein einfaches Ding/ z. E. die Seele/ aus dem Wesen Gottes als etwas von ihm entstehe/ welches eben so viel wäre/ als ob etwas von GOTT zur Seele

gemacht würde. Dieſe Meynung gehet diejenigen an / welche die Seele für eine Particul von dem göttlichen Weſen halten. Ich eigne GOtt eine Krafft zu erſchaffen zu / weil ich finde / daß einfache Dinge vorhanden ſind / die nicht anders als durch dergleichen Krafft entſtehen können. Es iſt freylich wahr / daß dieſer Urſprung unbegreiflich: (§. 90. Met.) auch ſich nicht verſtändlich erklären läſſet (§. 91. Met.): allein wer hat jemahls vorgegeben / daß die Schöpffung ein ſolches Werck ſey / welches wir mit der Vernunfft begreiffen / und daß wir andern an den Fingern herzehlen können / was und wie es GOtt macht / wenn er etwas durch eine Schöpffung hervor bringet. Iſt jemand ſo klug / der ſage es! wenn er es ſagen kan / ſo will ich geſtehen / daß ich geirret und vor unbegreiflich gehalten / was nicht unbegreiflich iſt. Ich bin aber gnug verſichert / daß er es mit ſeinem Sagen nicht treffen wird. Man ſolte ſichs lieb ſeyn laſſen / daß ich heraus gebracht / woferne man nicht Vernunfft und Erfahrung bey dem erſten Urſprunge der Dinge einander will wiederſprechen laſſen / man einige unſerer Vernunfft unbegreifliche Dinge und die man andern nicht verſtändlich erklären kan einräumen muß / ja zugeben / daß GOtt durch ſeine Allmacht mehr thun könne als wir begreiffen oder ver-

stehen. Denn wer dieses in der Welt-Weißheit erkandt / der wird sichs nicht befremden lassen / wenn er bey der in Gottes geoffenbahrtem Worte gegründeten Religion dergleichen Dinge antrifft. Ist nun nicht abermahl meine Philosophie derselben sehr verträglich. Sind nicht meine Gründe unschuldig und vortrefflich? Heisset es nicht: Wer arg ist / der dencket arges / es mag das Arge entweder in seinem Verstande / oder im Willen liegen. Warum aber sol mir zur Last gereichen / daß ein anderer arg ist?

Ad §. 93.

Möglichkeit der Physick.

§. 29. Die cörperlichen Dinge gehören unter die Zahl der Zusammengesetzten / und alles / was von diesen erwiesen wird / gilt auch von ihnen (§. 606. Met.) da nun begreiflich ist / wie zusammengesetzte Dinge entstehen können / auch sich solches verständlich erklären lässet; so lässet sich auch verständlich erklären und begreiffen / wie cörperliche Dinge entstehen. Und demnach ist hiervon eine Wissenschafft möglich. Also dienet / was hier gesaget wird dazu / daß man die Möglichkeit der Physick erweisen kan / wenn man sie für eine Wissenschafft nimmet / darinnen man philosophische Erkänntnis von natürlichen Dingen suchet. (§. 6. Proleg. Log. & §. 77. Met.)

Ad

Ad §. 95.

§. 30. Der Begriff von der Zeit kommet insgemein leichter vor / als der von dem Raume; denn weil die Theile der Zeit nicht zugleich da ſind / ſondern eines vergehet / das andere kommet. So erkennet man gar bald / daß die Einbildungs-Krafft mit darzu etwas dichte / wenn wir uns die Zeit als eine Linie vorſtellen / die durch die Bewegung eines Punctes ohne Aufhören immer fort verlängert wird. Hingegen da die Theile des Raumes auf einmahl bey einander ſind / ſo läſſet man leichter zu / als wenn ein ſolches Ding auſſer uns vorhanden wäre / das eine Aehnlichkeit mit dem Bilde in der Einbildung Krafft hätte. Unterdeſſen lieget die Aehnlichkeit zwiſchen Zeit und Raume einem jeden vor Augen und ich habe gefunden / daß / wer dieſe erwogen / ſich den Begriff des Raumes nicht mehr ſo / wie im Anfange / befremden laſſen. Vortheil von der Aehnlichkeit der Zeit und des Raumes.

Ad §. 96.

§. 31. Wenn wir kleine Zeiten begreiflich machen wollen / und würckliche Theile davon bekommen; ſo müſſen wir auf die Bewegungen acht geben / die ſich durch die Vergröſſerungs-Gläſer unterſcheiden / oder aus demjenigen / was ſich dadurch unterſcheidet / berechnen laſſen. Es kommen aber ſolche Fälle vor / da man auf die Kleinigkeit der Zeit acht zu geben hat / z. E. Wenn man Mittel kleine Zeiten begreiflich zumachen / und Rechnungen davon.

sich die Grösse der göttlichen Erkänntnis und daraus die Grösse des göttlichen Verstandes in etwas begreiflich machen wil / daß wir sie nicht mehr aus blosser Unwissenheit / sondern mit Verstande bewundern / indem wir würcklich davon etwas erkennen / daß sie nicht unbegreiflich ist / nicht aber bloß uns bewust sind / daß wir sie nicht begreiffen. Es ist aber ein grosser Unterscheid / ob ich erkenne / daß etwas an sich unbegreiflich ist / oder ob ich bloß von mir versichert bin / daß ichs nicht begreiffe. Es ist wohl wahr / daß viele von dem letzten auf das erste schlässen und vor unbegreiflich an sich ausgeben / was sie zu begreiffen unvermögend sind: Allein es ist ein grosser Hochmuth / und dabey viele Einfalt / wenn sich einer so vergehet / und stehet keinem Welt-Weisen an.

Ad §. 97.

Mittel kleine Theile des Raumes zu erkennen.

Die Vergrösserungs-Gläser haben in Eintheilung des Raumes eben den Nutzen / den ich ihnen bey der Zeit zugeeignet. Und es ist eben so nützlich die kleinen Theile des Raumes begreiflich zu machen / als die kleinen Theile der Zeit. Das Exempel von der Grösse des göttlichen Verstandes gehöret auch hieher.

Ad §. 102.

Nutzen von der

§. 33. Daß ein einfaches Ding nicht anders als durch die Vernichtung aufhören kan /

kan / iſt ein wichtiger Satz / darauf ſehr wichtige Puncte beruhen. Denn da GOtt / die Elemente der Dinge und die Seele einfache Dinge ſind / wie ſchon aus dem vorhergehenden bekandt. So läſſet ſich daraus erweiſen / daß GOtt und die Seele unſterblich ſind / und bey dem ſteten Untergange der Cörper auch in der Verweſung unſers Leibes nicht das allergeringſte Stäublein der Materie verlohren gehet. Der Satz / daß immer einerley Menge der Materie in der Natur erhalten wird / erhält aus dieſem Satze ſeinen Beweiß / aber bloß nach unſeren Lehren / die wir die Elemente der cörperlichen Dinge für einfache halten. Man ſiehet auch hieraus / daß / was wir beſonders von andern Welt-Weiſen behaupten / dennoch mit den andern Sätzen überein kommet / die von Welt-Weiſen und Gottes-Gelehrten für ausgemachte Sachen gehalten werden. Auch findet ſich niemahls mit dergleichen Sätzen für unſere Lehren ein Streit: Es widerſpricht niemahls eines dem andern / vielmehr bleibet auch alles / was ich behaupte / in der ſchönſten Harmonie und eines beſtetiget das andere.

Lehre / wie ein einfaches Ding aufhören kan.

Ad §. 104.

§. 34. Indem ich hier die Actiones und Paſſiones erkläre / ſo habe ich bloß die endlichen Dinge oder Creaturen vor Augen. Derowegen muß man nicht ſchlechterdinges auf

Wie das Thun erkläret wird.

das unendliche Weſen oder GOtt applici-
ren / was dahin nicht gehöret. Ich gebe
aber mit Fleiß ſolche Erklärungen / die ſich
bloß für die Creaturen ſchicken / nicht aber
allgemeine / daß man ſie bey GOtt zugleich
anbringen kan / nicht allein / weil wir hier
noch nicht ausgemacht / daß ein GOtt ſey /
ſondern hauptſächlich / damit nicht die Er-
klärung dadurch / daß ſie allgemein ſeyn ſol /
dunckel und unverſtändlicher wird. Gleich-
wie aber die Erklärungen der Wörter will-
kührlich ſind / ſo laſſe ich einem jeden ſeine
Freyheit ſie nach ſeinem Gefallen in beliebige
Schrancken einzuſchlieſſen / wenn er nur da-
bey nicht vergiſſet / daß er nichts unmögli-
ches hinein bringet / oder / welches gleichviel
iſt / was einander widerſpricht / und nicht
neben einander beſtehen kan / oder auch was
Vermöge anderer Wahrheiten nicht ſtatt
finden mag. Ich meyne aber / andere ſind
befugt hierinnen auch mir meine Freyheit zu
laſſen; Denn ich ſehe nicht / wer ihnen das
Recht gegeben über mich zu herrſchen / viel-
weniger aber / wie ihnen daraus / daß ich
in dieſem Stücke nicht unterthänig ſeyn wil /
ein Recht erwächſet / daher durch ſelbſt er-
dichtete Conſequentien zu Verleumdungen
Anlaß zunehmen und ſie bey Gelegenheit mir
zu ſchaden zu gebrauchen. Wo die Men-
ſchen kein Gutes Gemüthe haben / da muß
ſich ihr böſer Sinn überall verrathen / auch
wenn

wenn ſie Meiſter in Verſtellungen zu ſeyn vermeynen. Was ich hier ſchreibe / gehet nicht allein auf dieſes Exempel: ſondern auf alle übrige / wo man wegen Erklärungen der Wörter Lärmen bläſet. Ich erinnere bey der erſten Gelegenheit / die mir vorkommet / was man durch das gantze Buch zu behalten hat.

Ad §. 105. 106.

§. 35. Ich erinnere alſo auch hier einmahl für allemahl / daß meine Philoſophie gantz pragmatiſch iſt / das iſt / dergeſtalt in allem eingerichtet / daß ſie ſowol in Wiſſenſchafften und den ſogenanten höheren Facultäten / als auch im menſchlichen Leben ſich gebrauchen läſſet. Der Herr von **Leibnitz** hat nichts davon / als meine **Logick** geſehen / und mir iſt bekandt / daß er dieſes Urtheil davon gefället. Ich zweiffele auch nicht / und bin deſſen vielmehr durch vielfältige Proben verſichert / daß andere brave Leute / denen meine übrige Schrifften zu handen kommen ſind / dergleichen Urtheil von ihnen fällen. Unerachtet ich nun denen verbunden / die von meinen Schrifften ein gutes Urtheil fällen / abſonderlich zu der Zeit / da man einen unnützen Streit angefangen / und darinnen weiter gegangen / als man in der Chriſtenheit billigen kan / und nun gerne viel Böſes in meinen Schrifften finden / und die gantze unpartheyiſche Welt blind machen wolte / wenn die ver-

Wie die Erklärung des Thuns und der Leidenſchafft zu gebrauchen.

meynte Autorität ſcharff gnung wäre/jederman die Augen zu verblenden; ſo habe ich doch ſchon erinnert/ daß ich mich/wie in allem/ alſo auch in dieſem Stücke nach Chriſti Exempel richte/ nicht Zeugniß von Menſchen nehme/ſondern die Wahrheit vor mich reden/und GOtt vor mich ſorgen laſſe. Ich will demnach durch Gründe gehen/ und behaupten/ daß Wahrheit ſey/ was ich ſage. Die erſte Philoſophie/ wie man ſie zu nennen pfleget/ oder die Grund-Wiſſenſchafft/ wie ich ſie zu nennen pflege/ handelt die erſten allgemeine Begriffe ab/ die allen Dingen zukommen. Dieſen Begriff habe ich geſucht/deutlich zu machen/ und ich laſſe mich nicht aus einem thörichten Vertrauen gegen mich/ dergleichen GOtt Lob! ich nicht mehr von vielen Jahren her im geringſten Grade bey mir verſpüre/ ſondern aus gnugſamer Uberlegung und angeſtellten Proben bedüncken/ daß ich hierinnen nicht unglücklich geweſen. Ja ich finde meine Erklärungen fruchtbar/ und kan ſie überall gebrauchen. Sie ſind mir ein Licht/ welches mir den Weg weiſet/ daß ich dahin kommen kan/ wo ich hin will/ da ich hingegen ohne ſie im finſtern tappe. Wer die allgemeinen Begriffe in Deutlichkeit beſitzet/ der ſiehet daraus gleich/ was er in beſondern Fällen anzufangen hat/ wenn er eine Uberlegung anſtellen will/ und wie er ſeine Gedancken einzu-

zurichten hat / wenn er zu Ende kommen ſol / da hingegen ein anderer ſitzet und die Einfälle ſeines Gedächtniſſes erwartet / damit er in der Phantaſie etwas dichten kan. Er hat aber auch unterweilen / wie man im Sprüchworte zuſagen pfleget / Einfälle / wie ein altes Gebäude / wovon ich die Urſache weiter hinunter an ſeinem Orte anzeigen werde. Es fänget es demnach der erſte / der deutliche Begriffe beſitzet / bey dem rechten Ende an / und / weil er weiß / wo man hinaus muß / lernet er gleich aus ſich ſelbſt / ob er fortkommen kan / oder / im Fall er ein Unvermögen bey ſich verſpüret / was dieſes für eine Urſache hat; da hingegen der andere ſich beredet / er habe das Ziel erreichet / ehe er es von weiten erblicket / und ehe er einmahl weiß auf welcher Seite er es zu ſuchen hat. Was ich überhaupt erinnert / gilt auch inſonderheit von den Begriffen / die ich von den Actionibus und Paſſionibus der Dinge oder von ihrem Thun und ihren Leidenſchafften gegeben / wenn man darauf acht hat und dabey ſich deſſen erinnert / was ich (§. 1. 3. c. 4. Log.) von der natürlichen Kunſt zu ſchlüſſen beygebracht. Ich wil es durch ein Exempel aus der Phyſick erläutern. Z. E. Ich ſol erklären / wie es möglich iſt / daß der Hahn durch ſein Krähen die Veränderung des Wetters andeuten kan. Weil das Krähen eine Action des Hahnes iſt / ſo ſehe ich vermöge meiner

Erklärung gleich / daß ich davon einen Grund oder eine Raiſon in dem Hahne finden muß / das iſt / wie mich die Erklärung von der Raiſon (§. 29. Met.) lehret / es muß in dem Hahne etwas zu finden ſeyn / daraus ich verſtehe / und einem andern verſtändlich erklären kan / wie es zugehet / daß alsdenn der Hahn krähet. Weil dieſes Krähen eine Verknüpffung mit der inſtehenden Veränderung des Wetters hat / ſo muß die Raiſon von dem Krähen ihre Raiſon hierinnen haben / das iſt / es muß in der inſtehenden Veränderung des Wetters etwas zu finden ſeyn / daraus man verſtehen kan / wie dasjenige im Hahne zuwege gebracht wird / welches ihn zum krähen verleitet. Meine Erklärungen zeigen demnach daß die Raiſon von dem Krähen des Hahnes eine Paſſion oder Leidenſchafft ſey / die durch die Action der angehenden Witterung verurſachet wird / und alſo lehren mich dieſelbe ferner / daß ich unterſuchen muß / wie die angehende Witterung in dem Hahn würcket / und was bey dem Hahne zu finden iſt / damit die angehende Witterung in ihm würcken kan. Ich ſehe demnach / worauf ich bey der angehenden Witterung und bey dem Hahne zu ſehen habe / wenn ich finden wil / warum er einen Wetter-Propheten abgiebet. Freylich findet man nicht aus den allgemeinen Begriffen die verlangte Urſachen: Allein dieſes

wird

wird auch nicht behauptet. Man ſiehet nur / wie es anzufangen iſt / damit man auf den rechten Weg kommet. Denn wer nach dieſem von der Aenderung des Wetters und dem Krähen der Hähne was gelernet / der ſiehet / wie er nach denen von mir in der Logick gegebenen Regeln weiter gehen muß / wie ich auch an einem andern Orte (§. 133. Phyſ. II.) die Gedancken weiter fortgeführet. Man lernet aber aus den gegebenen Erklärungen überhaupt / daß / wenn man in der Phyſick etwas erklären wil / man ſo wohl auf die würckende Urſache zuſehen hat / die eine Veränderung in einem Cörper hervor bringet / als auch auf den Cörper / in welchem die Veränderung hervor gebracht wird / und inſonderheit in dem Zuſtande deſſelben zu unterſuchen hat / was darinnen zu finden / warum dergleichen Veränderung hat ergehen können. Ich könte auch den Gebrauch dieſer Erklärungen in der Moral und Politick zeigen / wobey ſich eines und das andere ins beſondere zu erinnern Gelegenheit geben würde. Allein ich wil es hierbey bewenden laſſen / und bis zu anderer Zeit verſpaaren. Vielleicht ſcheinet einigen von keinem Werthe zu ſeyn / was ich hier erinnert; und ich kan ſie verſichern / daß ich völlig zu frieden bin / wenn ſie es verachten. Deßwegen / daß jemand das Meinige verachtet und die mir von GOtt verliehene Gaben / damit

mit ich vor meine Perſon zu frieden bin und ihm davor dancke / für geringe ausſchreyet / wil ich mit niemanden einen Krieg anfangen: Wenn ſich aber boßhafftige Leute unter dem Schein der Heiligkeit aus intereſſirten Abſichten wider mich verbinden / mir an meinem Glücke zu ſchaden / um mich in den Stand zuſetzen / da ich nichts gutes mehr in der Welt ausrichten kan; ſo habe ich Urſache zu reden / weil ich mein Pfund nicht vergraben muß / was mir GOtt zum wuchern verliehen / woferne ich für ihm wil treu erfunden werden.

Ad §. 106.

Wie man die einfache Dinge erkennet.

§. 36. Wir wiſſen von den einfachen Dingen anfangs nichts mehr / als daß ſie keine Theile haben / (§. 75. Met.) und gleichwohl läſſet ſich von ihnen nichts aus der Erfahrung erkennen (§. 86. Met.) / ſondern es muß alles aus dem Begriffe / den wir von ihnen haben / hergeleitet werden. Da der Begriff zeiget / daß bey ihnen nichts anzutreffen ſey / woraus / man die zuſammengeſetzten Dinge erkennet; ſo ſiehet ein jeder leicht / daß alles / was den zuſammengeſetzten Dingen deßwegen zukommet / weil ſie Theile haben / von den einfachen müſſe verneinet werden. Und demnach war es nicht ſchwer zu erkennen / daß ſie keine Figur / noch Gröſſe / noch innerliche Bewegung haben / noch auch einen Raum erfüllen können

nen (§. 81. Met.) / auch daß ſie nicht auf eine ſolche Art / wie zuſammengeſetzte Dinge entſpringen (§. 87. 88. 92. Met.) noch auch wie ſie aufhören könne (§. 102. Met.) allein da nicht gnug iſt / daß wir erkennen / was ſie nicht ſind; ſondern auch von ihnen etwas erkennen müſſen / was ſie ſind: ſo war die Frage / wie man es anfangen ſolte / damit man in dieſer Erkänntnis zurechte käme. Es würden ſonder Zweiffel viele auf dieſe Frage geantwortet haben / es gehe gar nicht an / daß wir von ihnen etwas heraus bringen könten / was ſich in ihnen befindet. Denn man hat lange Zeit in ähnlichen Fällen ſo geſchloſſen. Wer weiß nicht / daß man lange Zeit geglaubet / man habe von der Seele keinen andern Begriff / als daß ſie eine *Subſtantia immaterialis*, ein Ding ohne Materie ſey / und daher behauptet / man könne von der Seele aus ihrem Begriffe nichts heraus bringen / was in ihr angetroffen werde. Unerachtet ich nun aus der alten Philoſophie ſo viel behalten / was gut und vernünfftig iſt / und keinesweges aus Verachtung gegen dieſelbe das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet; ſo habe ich doch nicht zugleich die Vorurtheile dabey behalten / welche den Fortgang der Wiſſenſchafften / für den intereſſirt bin / aufhalten. Ich habe demnach überleget / ob es an dem ſey / daß man *ex notione privativa nihil poſitivi* herleiten und von einem

einem Dinge/ davon man bloß *notionem privativam* hat / *nihil positivi à priori* erkennen könne / das ist / ob ich von einem Dinge / davon mir der Begriff weiter nichts zeiget / als was es nicht ist / durch blosse Uberlegung und Vernunfft-Schlüsse nichts heraus bringen kan / von demjenigen / was in ihm sich befindet. Bey reiffer Uberlegung habe ich zwey Wege gefunden / da man zu demjenigen gelangen kan / wornach man gefraget. Nemlich / indem ich aus dem Begriffe eines Dinges / der mir bloß zeiget / was die Sache nicht ist / erkenne / was ihm nicht zukommen kan; so erkenne ich zugleich / daß ihm dasjenige zukommen muß / was diesem / so ihm nicht zukommen kan / entgegen gesetzet wird. Und solchergestalt gehet es an / daß man etwas von demjenigen erkennen kan / was ihm zukommet. Ich habe hiervon die Application in der Mathematick gemacht / und auch daselbst gefunden / daß ich *ex notione figuræ privativa* alles heraus bringen können / was sich aus ihrer ordentlichen Erklärung heraus bringen lässet. Wer es versuchen wil / der muß sich nur in acht nehmen / daß er seine *Definitionem negativam* recht einrichtet / wovon schon oben bey anderer Gelegenheit geredet worden. Auf diese Weise habe ich heraus gebracht / wie ein einfaches Ding entstehen (§. 89. Met.) und aufhören kan (§. 102. Met.) Nach diesem ist

zu

zu mercken / daß ein Ding / davon uns der Begriff bloß zeiget / was es nicht iſt / unter eine gewiſſe Art oder ein gewiſſes Geſchlechte der Dinge gehören kan / davon wir etwas erkennen / was ſie ſind. Wenn wir demnach auf dasjenige acht haben / was der gantzen Art / oder dem gantzen Geſchlechte zukommet ; ſo haben wir etwas / das ſich in denen Dingen befindet / von denen uns der Begriff bloß zeiget / was ſie nicht waren. Nehmen wir nun dieſes zum Grunde an / und vergleichen es mit dem / was in der Sache nicht ſtatt finden kan ; ſo läſſet ſich abermahl gar vieles heraus bringen / was in einem ſolchem Ding / davon wir reden / würcklich ſtatt findet. Und auf dieſen andern Weg gerathe ich nun / da ich anfange die innere Beſchaffenheit der einfachen Dinge zu erklären / auf die man in der *Ontologie* oder **Grund-Wiſſenſchafft** nicht acht gehabt hat / und die gleichwohl / ſonderlich in Erkänntniß der Seele / von groſſem Nutzen iſt. Hier zeige ich / ob die einfachen Dinge unter die Claſſe der fort daurenden gehören / und nehme daher Anlaß aus demjenigen / was den fortdaurenden Dingen zukommet / weiter zugehen. Ich halte viel davon / wenn man auf die *Artificia analytica* , oder die Kunſtgriffe nachzudencken und zu erfinden / jedesmahl an dem Orte acht hat / wo ſie vorkommen. Denn ſo werden ſie verſtändlicher /

cher und laſſen ſich in andern vorkommenden Fällen bequemer wieder anbringen / man kan ſie auch mit wenigerer Mühe und Verdruß lernen / als wenn man ſie in der Logick auf einmahl zuſammen vortragen wolte. Ich bin in dieſem Stücke aufrichtig und verſchweige niemahls / was mir den gröſten Vortheil gebracht / indem ich nicht für meine Ehre / ſondern für die Aufnahme der Wiſſenſchafften intereſſiret bin.

Ad §. 107.

Was die Erklärung von den Veränderungen zu ſagen hat.

§. 37. Was hier von den Veränderungen und dem veränderlichen der Dinge (*modificationibus & modis rerum*) geſaget wird / iſt von groſſem Nutzen durch die gantze Welt-Weißheit und dienet unterweilen wichtige Scrupel aus dem Wege zu räumen. Ja wenn wir die Veränderungen und das veränderliche in denen Dingen erklären ſollen / zeiget es uns / worauf wir eigentlich zu ſehen haben. Der Herr von Leibnitz hat ſich dieſes Begriffes gleichfalls in einigen Fällen bedienet; ob aber ſchon vor ihm auch andere Welt-Weiſen darauf acht gehabt / fället mir nicht bey / und da ich jetzund keine Bücher bey mir habe / kan ich auch nicht nachſchlagen. Es iſt aber auch wenig daran gelegen / wenigſtens hier an dieſem Orte / wo wir bloß um die Sachen bekümmert ſind / wer zu erſt daran gedacht hat / ob ich es zwar an ſeinem Orte nicht verwerffe / wo man

man aus der Hiſtorie der Gelehrſamkeit bemühet iſt die Kunſt-Griffe zu erfinden/ heraus zu bringen und zu zeigen/ wie einer das Licht / das zu ſeiner Zeit geſchienen / gebraucht hat weiter zu gehen. Ich finde aber/ daß man an der Hiſtorie der Gelehrſamkeit zur Zeit noch nicht ſo gearbeitet / daß man ſie zu dieſem Zwecke gebrauchen könte / vielweniger aber ſind mir Exempel bekandt/ daß man ſie öffentlich gebraucht hätte. Ich ſage mit Fleiß: öffentlich. Denn ich habe für mich dergleichen Proben gemacht/ und / wo mir GOtt Ruhe ſchaffet / daß ich meine Zeit nicht mit ungezogenen Leuten verderben darf / welche durch Läſterungen/ Verleumdungen und Verfolgungen die Aufnahme der Wiſſenſchafften zu unterdrucken ſich angelegen ſeyn laſſen / damit man ſie für gröſſer anſehen ſoll / als ſie ſind / werde ich bey einer andern Gelegenheit an ſeinem Orte dergleichen geben.

Ad §. 109.

§. 38. Insgemein nennet man unendlich/ was keine Schrancken hat. Dieſes aber erkläret nichts: denn unendlich ſeyn und keine Schrancken haben / ſind gleichgültige Benennungen / deren keine die andere erkläret. Im Lateiniſchen kan man es noch deutlicher ſehen. Denn *infinitam eſſe* und *finibus carere* iſt einerley. *Finis* und *Limes* ſind Wörter / die in gleichem Verſtande genom-

Gemeine Erklärung des Unendlichen nutzet nicht.

Was die Redens-Art unendlich zu ſagen hat.

men werden. Daher ist auch *Finibus carere* und *Limitibus carere* einerley. Wenn man demnach saget: *Infinitum est, quod limitibus caret*; so saget man einerley mit andern Worten. Es wird aber hier von fortdaurenden Dingen geredet / die entweder endlich oder unendlich sind. Denn das Unendliche bey den *Mathematicis* ist eine blosse Redens-Art / dadurch man andeutet / was man nicht determiniren kan / weil seine Grösse unsere Imagination und Gedancken überschreitet. *Euclides* nennet gar unendlich / dessen Grösse nicht determiniret ist / sondern nach Gefallen angenommen werden kan. Z. E. er saget: **Man ziehe eine unendliche Linie.** Wenn er sagen wil / man solle eine Linie ziehen / so groß als man wolle / nur nicht kleiner als nöthig ist. Wenn man das Wort **unendlich** nur als eine Redens-Art gebrauchet / dadurch man so was grosses andeutet / was zu determiniren nicht in unserer Gewalt stehet; so muß man sich für falschen Auslegungen hüten / und kommen die Leute / welche bey der Grammatick herkommen sind / blind / wenn sie daraus gefährliche Folgerungen machen wollen. Hieher gehöret / wenn man von der Unendlichkeit der Welt redet / und wenn man saget / in der Welt verliere sich alles sowohl im grossen als im kleinen Endlichen im Unendlichen.

Ad

Ad §. 114.

§. 39. Ich erkläre hier / was eine Subſtantz iſt. Man ſiehet aber leicht / daß ich bloß von den *Subſtantiis finitis* oder von den endlichen Subſtantzen rede. Und alſo darff dieſe Erklärung ſich nicht auf GOtt als ein unendliches Weſen appliciren laſſen. Die Urſache habe ich ſchon oben gegeben / warum ich die Erklärung ſo eingerichtet. Im Lateiniſchen ſage ich: *Subſtantia eſt ens habens principium mutationum in ſe.* Im Deutſchen habe ich kein bequemes Wort finden können / dadurch ich das Wort *Principium* hätte ausdrucken können. Daher habe ich eines in uneigentlichem Verſtande / nemlich das Wort Quelle gebrauchen müſſen. Es ſchickt ſich auch freylich die gegebene Erklärung beſſer auf die einfachen Dinge als auf die zuſammengeſetzte: denn jene ſind auch eigentlich die Subſtantzen; dieſe hingegen werden in ſo weit davor gehalten / in ſo weit ſie aus jenen beſtehen. Was ein Cörper fortdaurendes / oder ſubſtantielles an ſich hat; das ſind ſeine Elemente in dem Verſtande / wie ich das Wort nehme (§. 782. Met.) der Herr von Leibnitz erkläret *ſubſtantiam per ens vi agendi præditum*, und läſſet ſich ſeine Erklärung aus unſerer herleiten / wie ich (§. 116. Met.) gezeiget. Es gehet aber auch dieſe Erklärung mehr auf die Subſtantias ſimplices als

Erinnerung wegen der Erklärung der Subſtantz.

compoſitas, oder auf die einfachen / als zuſammengeſetzten Dinge. Denn dieſen kan man nicht ſowohl eine Krafft / als ein Vermögen zu würcken / zueignen. Daher könte man allgemeiner ſagen: *Subſtantiam eſſe ens vi vel potentia agendi præditum*, die *Subſtanz* ſey ein Ding / welches entweder eine Krafft oder ein Vermögen zu würcken hat. Der Unterſcheid zwiſchen Krafft und Vermögen wird (§. 117. Met.) erkläret. Wenn man von dem **Würcken** oder **Thun** eine ſolche Erklärung giebet / die ſich auch für GOtt als das unendliche und daher unveränderliche Weſen ſchicket; ſo reimet ſich auch die Erklärung der Subſtantz für ihn. Was wir von den Subſtantzen erweiſen / gehet nur die endlichen an / keinesweges aber läſſet ſich alles ohne Unterſcheid auf die unendlichen oder GOtt applicíren.

Ad §. 130.

Erinnerung wegen des Erdichteten.

§. 40. Wir reden hier bloß von Dingen / die zur Welt-Weißheit gehören / und durch die Vernunfft erkandt werden / wie ein jeder leicht ſiehet. Man verwirfft hier dasjenige / was die *Scholaſtici* ehedeſſen *Qualitates occultas* genennet: denn eben eine *Qualitas occulta* iſt ein an ſich unbegreiffliches Ding / das ſich nicht verſtändlich erklären läſſet. Man muß aber wohl mercken / daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen dem / was wir nicht begreiffen / noch verſtändlich er-

erklären können / und zwiſchen dem / was an ſich ſo beſchaffen iſt / daß es ſich nicht auch von einem Engliſchen / ja von dem Göttlichen Verſtande begreiffen / noch deutlich erklären läſſet : aus welcher Abſicht die Behutſamkeit / ſo hierbey zu gebrauchen (§. 131. Met.) recommendiret wird. Es iſt alſo eine groſſe Einfalt / oder Boßheit / oder auch wohl beydes zugleich / wenn man aus dem / was hier geſaget wird / einen beſchuldigen wil / er verwerffe die Geheimniſſe der Religion / oder man habe wenigſtens ſolche Principia, dadurch die Geheimniſſe in der Religion über den Hauffen geworffen werden. Zeiget nicht der folgende §. 131. daß man nicht einmahl in natürlichen Dingen deßwegen etwas verwerffen muß / weil man es nicht begreiffen / noch verſtändlich erklären kan / wenn man es in der Erfahrung gegründet findet ? Und habe ich nicht den Ungrund derer / ſo die Geheimniſſe verwerffen / anderswo (§. 12. c. 2. Log.) gezeiget ? Wer hat behauptet / daß unſer Verſtand das Maaß der Begreifflichkeit iſt ? Wiederum iſt auch nicht an dem / daß die Geheimniſſe der geoffenbahrten Religion an ſich unbegreiflich ſind : denn unerachtet wir ſie nicht begreiffen können / ſo iſt doch kein Zweiffel / daß GOtt ſie begreiffet / folgends ſie keine an ſich unbegreiffliche Dinge ſind. Gewiß wer Leute um Ehre / Gut und Blut

bringen wil / der muß ihnen deßwegen / daß ſie in der Welt-Weißheit keine *Qualitates occultas* zugeben wollen / nicht Schuld geben / daß ſie Principia haben / wodurch alle Geheimniſſe der Religion verworffen werden. Ich kenne noch keinen Gottes-Gelehrten / der jemahls gelehret hat / daß die Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion *Qualitates occultæ* wären. Dieſes ſagen wohl die Spötter derſelben: ich habe aber (§. 12. c. 2. Log.) das Gegentheil gezeiget. Aber ſo gehet es / wenn Leute / die die gantze Zeit ihres Lebens mit der Ebräiſchen Grammatick zugebracht haben / ſich für fähig achten von philoſophiſchen Schrifften Richter abzugeben / und meynen / es gehe eben ſo an / daß man die Irrthümer aus ihren Büchern heraus ſuche / als wenn man vocabula excerpiret. Ich habe auch hinzu geſetzet / es laſſe ſich alles verſtändlich erklären / NB. **wenn man es verſtehet** / um verkehrte Auslegungen zu vermeiden. Allein den Verkehrten iſt alles verkehrt / und ihr böſer Affect blendet ſie / daß ſie mit ſehenden Augen nicht ſehen. Meine Abſicht / die ich bey der allgemeinen Anmerckung / welche ich beygefüget / gehabt / iſt hauptſächlich dahin gegangen / daß man die von einigen Engelländern heute zu Tage wiederum eingeführte *vires attractrices* oder **anziehende Kräffte** und ihre *Gravitatem univerſalem*, oder **allgemeine**

meine Schwere der Materie/ die keine mechaniſche Urſache haben ſoll/ beurtheilen lerne/ und nach dem *Carteſius* den unnützen Wörter-Kram aus der Welt-Weißheit hinaus geſchafft/ ihn nicht wieder von neuem einführe/ wie ich es auch in meinen Diſcurſen darüber erinnert.

Ad §. 137.

§. 41. Die Urſache/ die ich angeführet/ warum einige die Ordnung in den Büchern *Euclidis* nicht erkandt/ ſondern ſie für unordentlich ausgegeben/ findet auch ſtatt/ wenn man ſagen ſoll/ warum die wenigſten die Ordnung der Natur erkennen. Es iſt auch hier dasjenige/ was die Aehnlichkeit in der Folge auf und nach einander ausmachet/ verſteckt/ daß es von den wenigſten wahrgenommen wird. *Hugenius* und andere/ welche die Regel der Bewegung heraus gebracht/ und inſonderheit der Herr von Leibnitz/ welcher viel ſchöne Maximen derſelben hervor geſucht/ haben etwas dazu beygetragen/ daß ſie nicht gantz unbekandt geblieben. Die Aſtronomi, inſonderheit *Copernicus*, der den Welt-Bau richtig erkläret/ und Kepler/ der die Geſetze von der Bewegung darinnen entdecket/ *Newton*, *Bernoulli* und andere/ die ſie auf eine geometriſche Art erwieſen/ haben zur Erkänntniß der Ordnung der Natur im gantzen Welt-Baue ein groſſes beygetragen. Wenn man

Warum die Ordnung der Natur ſchwer zu erkennen.

die *Coſmologiam tranſcendentalem* oder allgemeine Welt-Lehre weiter ausführen wird / ſo wird man auch in dieſem Stücke weiter kommen / und die Wercke Gottes mit gröſſerem Vergnügen anſehen / maſſen alle Ordnung einen Gefallen bey uns erwecket / ſo bald wir ſie einſehen. Es weiſet aber dasjenige / was wir bißher von der Ordnung der Natur erkandt / daß dasjenige woraus ſie erkandt werden muß / gar ſehr verſteckt iſt und wenige in dem Stande ſind nur das Wenige einzuſehen / das wir nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchafften wiſſen können. Vielleicht verdreußt es auch wieder einen aufgeblaſenen *Grammaticum*, daß er und ſeines gleichen von der Erkänntniß der Ordnung der Natur ſoll ausgeſchloſſen ſeyn / und nimmet davon Gelegenheit zu läſtern: allein wem dieſes nicht anſtehet / der widerlege mich *realiter* oder in der That / und ſchreibe etwas von der Ordnung der Natur. Ich wil der erſte ſeyn / der von ihm lernen wil / wenn er mir was tüchtiges ſagen kan / auch der erſte / der ihn rühmet. Weiß er aber nichts zu ſagen / was zur Sache dienet / ſo wird weder ein anderer / noch ich ſich an ſein faules Geſchwätze kehren / ſondern es als eine neue Probe ſeiner beſchryenen Zanckſucht annehmen.

Ad

Ad §. 141.

§. 42. Weil jede Ordnung allgemeine Regeln hat/ daraus ſie beurtheilet wird; ſo ſiehet man/ warum diejenigen zur Erkändtniß der Ordnung der Natur führen/ welche die Regeln der Bewegung und ihre allgemeine Maximen entweder überhaupt/ oder auch nur insbeſondere für die Welt-Cörper entdecket. Wer ſich demnach rühmen wil/ er habe von der Ordnung der Natur etwas neues entdecket/ der muß neue Regeln zeigen/ nach welchen die Dinge in der Welt entweder neben einander geordnet ſind dem Raume nach/ oder auch in der Zeit auf einander erfolgen. Und alſo verſtehen diejenigen/ die ſich hierinnen für Helden aufwerffen wollen/ was ſie zu thun haben. Was man zu thun hat/ wenn man die Ordnung der Natur erkennen wil.

Ad §. 142.

§. 43. Indem hier die Wahrheit durch die Ordnung in den Veränderungen der Dinge erkläret wird; ſo verſtehet man diejenige Wahrheit/ welche die Welt-Weiſen *Veritatem tranſcendentalem* genennet und als eine Eigenſchafft des Dinges überhaupt betrachtet angegeben; Denn dieſe Art der Wahrheit wird dem Traume entgegen geſetzet. Der Grund von der Wahrheit iſt der Satz des zureichenden Grundes (§. 144. Met.) und/ weil man auf dieſen vor dem nicht acht gehabt/ ſo iſt auch kein Wunder/ Was *Veritas tranſcendentalis* ſey.

daß man keinen deutlichen Begriff von der Wahrheit heraus gebracht. Ich habe hier abermahls denſelben bloß ſo eingerichtet/ daß er allein auf die Creatur / nicht aber auf GOtt als das unendliche Weſen gehet/ darinnen keine Veränderung ſtatt findet. Derowegen wer von GOtt erkennen wil / daß in ihm lauter Wahrheit iſt / der muß die Wahrheit durch die Ordnung erklären/die zwiſchen dem Mannigfaltigen / was ſich in einem Dinge zugleich unterſcheiden läſſet/ anzutreffen.

Ad §. 143.

Warum der Unterſcheid zwiſchen Traum und Ordnung erkläret wird.

§. 44. Daß die Wahrheit in dem Verſtande / wie ſie hier genommen wird / dem Traume entgegen ſtehet / erkennet ein jeder. Die Erklärung des Traumes kan man auch leichter einſehen / als die von der Wahrheit; derowegen iſt gut / daß man beyde gegen einander hält. *Carteſius* hat in ſeinen Meditationibus den Unterſcheid zwiſchen dem Traume und der Wahrheit geſucht ; aber nicht gefunden. Es fehlete ihm nicht an Verſtande und Scharffſinnigkeit / maſſen er Proben gegeben / daraus zu erſehen / daß ſie mehr als zu dieſem zureichend geweſen. Allein er gieng nur zu geſchwinde und überlegte nicht gnug die Beſchaffenheit des Traumes. Die Urſache von dieſer Ubereilung war / weil ihm nicht der Satz des zureichenden Grundes vor Augen ſchwebete/ dar-

daraus der Unterſcheid des Traumes und und der Wahrheit fleußt. Er hat zwar ſelbſt die Regel gegeben / daß man ſich weder im Urtheilen / noch im Uberlegen übereilen ſolle; allein es iſt ihm gegangen / wie es ordentlicher Weiſe denen zu gehen pfleget / die ſolche Regeln vorſchreiben / die nicht gnug determiniret ſind. Er hat ſich eingebildet / er nähme ſie in acht / da er dawieder gehandelt. Es gehet auch ſo in der Moral / ja ſelbſt im Chriſtenthume. Daher ſehen wir Leute / die ſich bedüncken laſſen / als wären ſie groſſe Heiligen / da doch ein bloſſer Welt-Weiſer durch das kleine Fernglaß ſeiner Vernunfft deutlich erblicket / daß ſie noch an demjenigen als Sclaven hangen / was die Menſchen mit den unvernünfftigen Thieren gemein haben / nemlich an ihren Sinnen und Affecten. Und eben deßwegen iſt ihnen der Welt-Weiſe mit ſeiner Moral gefährlich / weil ſich daraus ihr Selbſt-Betrug auf eine begreiffliche Weiſe zeiget und andern verſtändlich erklären läſſet.

Ad §. 152. & ſeqq.

§. 45. Was hier von der Vollkommenheit gelehret wird / hat gar vielfältigen Nutzen / und deßwegen habe ich mir angelegen ſeyn laſſen / weitläufftig hiervon zu handeln: wiewohl ich dennoch weiter nichts als die erſten Gründe von dieſer wichtigen Lehre gegeben habe. Hauptſächlich habe ich

Nutzen der Lehre von der Vollkommenheit.

ich mich an diesem Orte um die Lehre von der Vollkommenheit bekümmert / damit ich sie unten in der Lehre von GOtt gebrauchen könte. Es saget ein jeder mit *Cartesio*: GOtt sey das allervollkommenste Wesen. Wir sagen von einer jeden Eigenschafft Gottes / daß sie die allervollkommenste sey. Wir sagen / GOtt habe den allervollkommensten Verstand / den allervollkommensten Willen / die allervollkommenste Macht / die allervollkommenste Weißheit / die allervollkommenste Güte / und so weiter fort. Da ich mir vorgenommen hatte / dieses alles nicht allein verständlich zu erklären und den Unterscheid des Allervollkommensten von dem Unvollkommenen / was sich in unserer Seele befindet / durch einen deutlichen Begriff zuzeigen; sondern auch zu erweisen / daß GOtt die allervollkommensten Eigenschafften zukommen: so achtete ich allerdings vor nöthig überhaupt zu untersuchen / was die Vollkommenheit wäre / woher ihre Grade kämen / und aus was für Gründen man sie in einem jeden vorkommenden Falle beurtheilen müsse. Da nun die Eigenschafften Gottes eine Aehnlichkeit mit den Eigenschafften der Seele haben / massen auch wir Verstand / Willen und Macht haben / Weißheit und Güte besitzen / und was dergleichen mehr ist; so habe ich gezeiget / was den Eigenschafften bey uns fehlet / daß sie

nicht

Digitized by Google

nicht den höchſten Grad erreiche / der zu der gröſten Vollkommenheit nöthig. Und ſo ſind meines Erachtens die allervollkommenſten Eigenſchafften begreiflich gemacht worden / ſo viel als ein endlicher Verſtand von dem unendlichen begreiffen kan. Oder ärgert ſich jemand an dem Worte begreiflich / weil er nicht damit den Begriff verknüpfft / den ich davon gegeben (§. 77. Met.); ſo wil ich ihm zu Gefallen ſagen / ſie ſeye verſtändlich worden / daß man ſie einem andern erklären kan. Mich findet allzeit jederman billig. Ich bin bereit / ſo weit es ohne Nachtheil der Wahrheit geſchehen kan / auch in ſolchen Stücken nachzugeben / wo der andere nachgeben ſolte / wenn er verſtändig wäre. Und ich könte vielleicht Exempel anführen / daß ich es ſchon gethan. Mein Zweck iſt die Wiſſenſchafften in Aufnahme zu bringen zur Verherrlichung Gottes / den man aus ſeinen Wercken erkennen ſoll / folgends um ſo vielmehr erkennet und an ihn zu gedencken Anlaß bekommet / je beſſer man ſeine Wercke einſiehet und zu Beförderung der Glückſeeligkeit dieſes zeitlichen Lebens. Dann was das ewige Leben betrifft / da muß der Gottes-Gelehrte das Seine thun / dem gegeben iſt aus der Schrifft hinzu zu ſetzen / was ich nach den Schrancken der Welt-Weißheit / darinnen ich mich halte / aus der Vernunfft nicht zeigen kan. Und

also verlange ich niemanden einen Anstoß zu geben: vielmehr wenn ich auch nicht Schuld daran habe/ daß er sich an etwas stösset/ so thue ich von Hertzen gerne/ was es hebet/ woferne es von Seiten meiner geschehen kan. Allein es muß Aufrichtigkeit darbey seyn/ wie ich aufrichtig mit Leuten umgehe: den Schälcken es recht zu machen und ihnen nachzugeben/ ist eine unmögliche Sache. Ich wil die Ursachen davon nicht anführen/ damit sie nicht allzu deutlich characterisiret werden; sondern auch in diesem Stücke ihnen zu Liebe nachgeben/ und von meinem Rechte/ das ich dazu hätte/ abtretten. Wenn ich nun keinen andern als diesen Nutzen von der Lehre von der Vollkommenheit gesucht hätte; so würde ich hohe Ursache gehabt haben/ dieselbe mit möglichstem Fleisse zu untersuchen. Allein es ist noch gar vieles übrig. Man hat schon in der Scholastischen Philosophie gesaget: *Omne ens esse perfectum sive bonum*, **ein jedes Ding sey vollkommen oder gut**/ nemlich vollkommen in seiner Art. Und wer es nach meinen Gründen untersuchet/ der wird es verstehen und beweisen können. Es lässet sich demnach aus den von mir bestetigten Gründen von den Wercken der Natur und der Kunst/ja allem/was in ihnen würckliches vorkommet/ urtheilen/ was für einen Grad der Vollkommenheit sie erreichet/

und

und wie darinnen Dinge von einerley Art oder Geſchlechte einander überlegen ſind. Wenn man mir Zeit und Ruhe lieſſe des Meinigen zu warten / gleichwie ich einen jeden ungeſtöhret laſſe / oder wenn man / wo jemanden etwas bedencklich vorkäme / nach der Liebe / die / ich wil nicht ſagen Chriſten / ſondern nur vernünfftige Menſchen einander ſchuldig ſind / meine Erklärung auf eine friedliche und Gelehrten anſtändige Weiſe ſuchte / damit unnützer Streit und der daher rührende Zeit-Verderb vermieden würde; ſo könte ich die allgemeine allhier beſtetigten Gründe bey den Wercken der Natur und Kunſt anbringen / und durch mein Exempel andere aufmuntern / daß ſie mit Hand anlegten / und vielleicht ſagte ich auch nicht zu viel / wenn ich hinzu ſetzte / daß ihnen meine Exempel zum Muſter dienen könten. Ich glaube für meine Perſon / daß ich noch von Bauren lernen kan / was mir nützlich und dienlich iſt / auch zur Aufnahme der Wiſſenſchafften / ſelbſt der Metaphyſick / und werde auch nicht die Gelegenheit unterlaſſen in dieſem Stücke zu profitiren. Derowegen wird es mir für keinen Hochmuth / oder allzugroſſes Vertrauen gegen mich ſelbſt / können ausgeleget werden / daß ich der Meynung bin / es können auch wohl noch andere in einigen Stücken von mir was lernen. Jedoch ich dringe meinen Unterricht niemanden auf /

auf/und wer Luſt hat einen Lehrer abzugeben/ der gebe Exempel von Beurtheilung natürlicher und künſtlicher Dinge; ich wil gantz gerne einen Schüler abgeben/ und begierig ſeyn von ihm zu lernen/ wenn er mir in dem/ was ich noch nicht weiß/ Unterricht ertheilen kan. Man muß mir aber nicht mit Authorität befehlen wollen/ daß ich davor halten ſoll/ er habe es getroffen/ weil er es ſaget/ und mir das Meſſer mit Bedrohung an die Kehle ſetzen/ woferne ich mich gelüſten lieſſe etwas davon in Zweiffel zuziehen. Wenn der Befehl die Stelle des Beweiſes vertretten ſol; ſo wird den Wiſſenſchafften und der Kunſt gar wenig aufgeholffen. Mich dünckt/ die Erfahrung habe es auch gelehret/ und wer es nicht weiß/ der muß in der Geſchichte der Gelehrten gar ſchlecht erfahren ſeyn. Es iſt aber noch gar ein beſonderer Nutzen übrig/ und davon muß ich auch reden. Gleichwie in allen Dingen/ ſie mögen natürlich/ oder künſtlich ſeyn/ eine Vollkommenheit möglich iſt/ die in ihrer Art erreichet werden mag; ſo findet ſich auch ſolches in den Handlungen der Menſchen und demjenigen/ was davon herrühret: Ja wenn man alle Handlungen eines Menſchen zuſammen nimmet/ und alſo ſeinen gantzen Wandel/ der daraus entſtehet/ in Betrachtung ziehet; ſo findet ſich auch hierinnen ein gewiſſer Grad der Vollkommenheit/

der

der an ſich möglich iſt: da nun der Menſch eine Freyheit hat ſeine Handlungen zu determiniren; ſo habe ich in der Moral und Politick gezeiget / daß er vermöge der natürlichen Verbindlichkeit ſeine Handlungen / dergeſtalt zu determiniren hat / damit in ſeinem Zuſtande und / ſoviel an ihm iſt / in dem Zuſtande der übrigen Menſchen / ja überhaupt in ſeinem gantzen Wandel die gröſte Vollkommenheit erhalten wird. Es zündet demnach die Lehre von der Vollkommenheit auch in der Moral und Politick ein Licht an. Mir iſt gar wohl bewuſt / daß diejenigen / welche mich verleumden und unterdrücken wollen / Beſchwerde wider mich deßwegen führen. Sie ſagen / es werde in meiner Moral und Politick von lauter Vollkommenheit geredet: man ſolte den Leuten vielmehr von der Unvollkommenheit vorpredigen. Was finde ſich doch in uns armen elenden Menſchen / die wir ſo gar nichts ſind / vollkommenes? Allein wie ſchickt ſich dieſe Predigt vor mich? Wo rede ich von der Vollkommenheit? Wo von der Verbindlichkeit die Rede iſt / nicht aber wo ich beſchreibe / wie die Menſchen ſind. Wenn ich ſage / wie die Menſchen ſeyn ſollen / ſo führe ich ſie auf die Vollkommenheit ihrer Handlungen und ihres Wandels als auf eine Sache / darnach ſie ſtreben ſollen / ſoviel an ihnn iſt: keinesweges aber behaupte ich /

daß sie diese Vollkommenheit würcklich erreichet haben / oder auch durch ihre natürliche Kräffte erreichen können. Was hat man denn / so man mit Recht tadeln kan? Ich lehre nichts anders in meiner Philosophie / als was Christus saget / wenner den Menschen ihre Verbindlichkeit vorstellet in diesen Worten: **Seyd vollkommen / gleichwie euer Vatter im Himmel vollkommen ist.** Daß GOtt in allen seinen Handlungen / so wohl einzeln / als zusammen betrachtet / eine solche Vollkommenheit erreiche / wie ich vermöge der natürlichen Verbindlichkeit in der Moral von den Menschen erfordere; erweise ich auch. Und demnach stimmet meine Philosophie abermahls mit der Schrifft überein. Je mehr zur Vollkommenheit der Handlungen und des Wandels erfordert wird / je besser siehet man / wie unvollkommen unsere Handlungen und unser Wandel sind. Wenn ich einen den Mangel wil erkennen lernen / den er hat / so darff ich ihm nur den Vorrath zeigen / den er haben solte. Ich finde keinen bessern Weg die Unvollkommenheit des Menschen in seinem Thun und Lassen zu erkennen / als wenn ich ihm die Vollkommenheit zeige / die von dem Gesetze der Natur erfordert wird. Ist dieses nicht auch der Weg / den unsere Gottes-Gelehrten gehen? Rühmen sie nicht als einen Nutzen des

Ge-

Geſetzes / daß es dem Menſchen ſeine böſe Unart zeiget? Aber / Lieber! wie? Kan es anders als dadurch geſchehen / daß der Menſch aus dem Geſetze ſiehet / was er thun ſoll / und bey ſich befindet / daß er anders gethan / als er ſolt? Wer hat Luchs-Augen / daß er was anders ſehen kan? Wenn man die Vollkommenheit der Handlungen und eines vernünfftigen Wandels einſiehet / und ſich bemühet dieſelbe zu erreichen; ſo findet ſichs / daß es unſer Vermögen überſchreitet / gleichwie einer am beſten erfähret / daß er ein Gewichte aufzuheben unvermögend iſt / wenn er hingehet und alle ſeine Kräffte vergebens anwendet es aufzuheben. Und ſo gelangen wir zu einer überzeugenden Erkänntniß unſeres natürlichen Unvermögens. Habe ich nun nicht gethan / was einem Welt-Weiſen obliget / daß er die Menſchen von ihrem natürlichen Unvermögen / auf eine ſolche Art überführet / daß ſie es ſelbſt inne werden und ihrem eigenen Gewiſſen widerſprechen müſſen / wenn ſie mit dem Munde für Leuten / die ihre Handlungen nicht kennen / das Widerſpiel vorgeben wollen? Unerachtet ich es nun hierbey hätte können bewenden laſſen; ſo bin ich doch weiter gegangen und habe zugleich den Vorzug der Chriſtl. Religion vor der natürlichen gewieſen / den ſie darinnen hat / daß ſie dem Menſchen mehrere Kräffte gewehret

seiner Verbindlichkeit ein Gnügen zu thun / und daß die philosophische Tugend viel geringer ist als die Christliche / wie man es in dem Capitel der Moral von den Pflichten gegen GOtt findet. Ich habe freylich von diesem Vorzuge sowohl in Vermehrung der Kräffte / als in Vortrefflichkeit der Tugend nicht ein mehrers angeführet / als einer zu geben muß / der bloß seine Vernunfft gebrauchet / weil ich als ein Welt-Weiser mich in den Schrancken der Welt-Weißheit gehalten / die ich bloß vorzutragen gesonnen gewesen; dessen ungeachtet aber wird nicht verworffen / was ein Gottes-Gelehrter aus dem geoffenbahrten Worte weiter hinzu setzen kan / ja man erinnert ihn vielmehr seiner Pflicht / daß er sein Amt thut / wie wir unseres gethan / und aus der Schrifft hinzu setzet / was sich durch vernünfftige Gründe nicht ausmachen lässet. Ich könte zwar auch bey dem / was ich gesaget / noch eines und das andere erinnern: denn ich sehe schon voraus / wie einige auch diese Worte verkehren werden / damit sie doch wider mich etwas zusagen finden. Allein wer es bis dahin wolte kommen lassen / daß ungeartete Leute nicht mehr im Stande seyn solten / ihm seine Worte zu verkehren / der würde eine Arbeit vornehmen / die mehr als menschlich / ja mehr als göttlich wäre: denn es ist ja leider! zur Gnüge bekandt / daß man

selbst

ſelbſt die Schrifft verkehret / ob ſie gleich Gottes Wort iſt. Wäre es nun möglich geweſen ſo zu ſchreiben / daß niemand die Worte verkehren könte / ſo würde es Gott ohnfehlbahr in ſeinem Worte gethan haben. Ich laſſe aber geſchehen / was andere nicht laſſen können / und bin damit zu frieden / daß ſo wohl ich / als andere verſtändige und unpartheyiſche Leute aus der Evangeliſchen Hiſtorie gelernet / was das für Leute waren / die auf Chriſtum laureten / wie ſie ihn fiengen in ſeiner Rede / und die ſeine Worte verkehreten / die er Gleichniß-Weiſe von ſeinem Leibe geredet hatte / damit ihnen die Verleumdung ein Fundament zur Klage bey der weltlichen Obrigkeit gäbe / um ihn durch Macht aus dem Wege zu räumen / weil er durchdringender als ſie lehrete und durch ſeine Art zu lehren ihr Unverſtand und ihre Scheinheiligkeit kund ward / wodurch ſie ſich bey vielen in Anſehen gebracht hatten. Wer acht hat auf das / was er lieſet / der wird ohne mein Erinnern ſehen / ich muß es aber der Boßhafftigen halber erinnern um dem Läſterer nicht Raum zu geben / daß ich mich nicht mit Chriſto vergleiche / ſondern bloß behaupte / es gebe noch heute zu Tage ſolche Leute / die den Feinden Chriſti / die er in ſeinen Tagen hatte / ähnlich ſind / und daß ihre Boßheit heute zu Tage noch ihres gleichen finden kan / auch ſo gar / wenn Judas mit ins Spiel kommet.

Ad §. 153.

Nutzen des Grundes der Vollkommenheit.

§. 46. In der Bau-Kunst ist die Absicht des Bau-Herrens der Grund von der Vollkommenheit des Gebäudes. Wer ein Gebäude recht angeben wil / der muß alles von dem grösten an bis auf das kleineste aus diesem Grunde rechtfertigen können. Und deßwegen habe ich auch die Bau-Kunst erkläret / daß sie sey eine Wissenschafft ein Gebäude recht anzugeben / daß es nemlich der Haupt-Absicht des Bauherrns in allem gemäß sey / oder mit ihr völlig übereinkomme. Und aus diesem Grunde habe ich die gantze Bau-kunst abgehandelt / da ich ihre Regeln vernünfftig gemacht. In der Politick ist die Glückseligkeit und Sicherheit der Unterthanen der Grund von der Vollkommenheit des gemeinen Wesens. Und diesen Grund habe ich für Augen gehabt / als ich diese Wissenschafft in Ordnung gebracht. Man siehet hieraus / wie die Lehre von der Vollkommenheit dazu dienet / daß man gantze Wissenschafften auf eine gründliche Weise abhandeln kan. Es möchte das Exempel von der Politick einem und dem andern Anlaß geben einen Einwurff zu machen. Ich achte es demnach billig / daß ich ihm zuvor komme. Man beschuldiget insgemein den *Platonem*, er habe das gemeine Wesen auf eine solche vollkommene Art angegeben / wie es unter den Menschen nicht könne statt finden / und pfleget daher *Ideas Platonicas*, oder

Pla-

Platoniſche Träume / oder auch Platoniſche Grillen zu nennen / wenn man ſich von einer Sache ſo hohe Gedancken machet / daß man ſie in einem ſolchen vollkommenen Grade nicht erreichen kan. Vielleicht werden einige hierunter diejenige Politick rechnen / wo man im gemeinen Weſen die gröſte Vollkommenheit deſſelben zum Grunde ſetzet / und nichts beſſers von der Bau-Kunſt urtheilen / wo man die gröſte Vollkommenheit eines Gebäudes für Augen hat. Sie werden ſagen: Man ſolte das gemeine Weſen ſo beſchreiben / wie es möglich iſt / und die Gebäude ſo anzugeben lehren / wie es ſich bewerckſtelligen läſſet. Die gröſte Vollkommenheit laſſe ſich in dieſer Unvollkommenheit doch nicht erreichen. Dieſer Einwurff findet ſo lange ſtatt als man nicht gewohnet iſt / ſeine Gedancken ordentlich auseinander zu wickeln und hat bey denen einen Schein / welche mehr aus den Worten nach der Grammatick / als aus dem dazu gehörigen Begriffe zu urtheilen gewohnet ſind. Was hier von dem Grunde der Vollkommenheit gelehret wird / gibt die Antwort auf den Einwurff an die Hand. Wenn der Grund ſo beſchaffen iſt / daß er von aller Unmöglichkeit frey erfunden wird; ſo iſt auch die darinnen gegründete Vollkommenheit nicht unmöglich. Z. E. Wenn man die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes / wie ich gethan / nicht anders erkläret /

als wie sie nach dem jetzigen Zustande der Menschen sich erreichen lässet; so ist der Grund von der Vollkommenheit des gemeinen Wesens möglich. Und demnach ist auch die Vollkommenheit / die auf diesen Grund erbauet wird / nicht für unmüglich zu halten / sondern vielmehr so beschaffen / daß sie sich in dem gegenwärtigen Zustande der Menschen erreichen lässet / woferne sie ihre Freyheit nicht mißbrauchen wollen. Nun ist es wohl wahr / daß die Menschen ihre Freyheit mißbrauchen zum Bösen / und es nimmermehr dahin zu bringen ist / daß dieser Mißbrauch gantz nachbleiben solte. Allein hieraus folget weiter nichts / als daß man die Vollkommenheit des gemeinen Wesens niemahls in dem Grade erreichet / wie sie möglich ist; nicht aber / daß man sich um diesen Grad nicht zu bekümmern habe. Denn ein kluger Regente muß ihn stets vor Augen haben / und soviel an ihm ist alle Vorsorge davor tragen / wie man ihm so nahe kommen möge / als sich nur immer wil thun lassen. Und wenn er findet / wo der Mißbrauch der Freyheit daran hinderlich ist / da muß er eben darauf dencken / ob und wie er sich etwan einschräncken lässet. Eben so verhält sichs in der Bau-Kunst. Ein Baumeister hat die Absicht des Bauherrens vor Augen und urtheilet nach den besonderen Umständen / wie weit sie sich erreichen lässet. Auf eine solche Weise bekommet er einen möglichen Grund von der Vollkommenheit des Gebäudes / folgends ist

auch

auch die Vollkommenheit ſelbſt / die darauf gebauet wird / nicht unmöglich. Finden ſich bey Ausführung des Werckes unvermeidliche Hinderniſſe; ſo muß man aus Noth abweichen/und etwas Unvollkommenes zulaſſen. Unterdeſſen da man weiß / was zur Vollkommenheit des Gebäudes gehöret; ſo kan man ſich für **Fehlern** hüten / welches Abweiſungen von der Vollkommenheit ſind; die ohne Noth geſchehen und von dem Baumeiſter hätten können vermieden werden. Was von der Bau-Kunſt geſaget wird / gibt demjenigen ein gröſſeres Licht / was ich von dem gemeinen Weſen erinnert / abſonderlich wo man die Bau-Kunſt verſtehet und weiß / wie die darinnen vorgeſchriebene Regeln bey Angebung eines Gebäudes angebracht werden. Ad §. 155.

§. 47. Wenn hier geſaget wird / daß bey einer gröſſeren Vollkommenheit mehr wahrzunehmen / als bey einer kleineren; ſo muß man das mehrere nicht in der Menge der Dinge / ſondern vielmehr in den Regeln ſuchen / die zuſammen bey einer Sache angebracht worden ſind. Wo viele *Obſervationes univerſales* ſich machen laſſen / da iſt mehrere Vollkommenheit / als wo weniger ſtatt finden. Z. E. Die Regeln der Bewegung / nach welchen ſie verändert wird / indem die Cörper aneinander ſtoſſen / gründen ſich in allerhand allgemeinen Maximen / aus deren jeder ins beſondere ſie ſich demonſtriren laſ-

Erinnerung wegen der Gröſſe der Vollkommenheit.

ſen. Der Herr von Leibnitz hat auſſer der gemeinen / die von den *Mathematicis* gebraucht wird / wenn ſie die Regeln der Bewegung demonſtriren wollen / verſchiedene angemercket / und je mehrere man derſelben heraus bringet / je beſſer ſiehet man die Vollkommenheit dieſer Regeln / und den darinnen gegründeten Lauff der Natur ein / folgends je völliger erkennet man die Weißheit Gottes / die er bey dem Lauffe der Natur bewieſen. Es wäre hier gar viel zu ſagen / wenn es der Ort wäre / wo wir auf beſondere Materien gehen könten / die vieles voraus ſetzen / ſo weder hier noch in unſern übrigen Schrifften zur Zeit abgehandelt worden. Es iſt aber nicht meine Gewohnheit von etwas zu reden / deſſen Richtigkeit ſich nicht aus den von mir bereits befeſtigten Gründen erweiſen läſſet.

Ad §. 161.

Erinnerung wegen der Baukunſt.

§. 48. Was hier von einem allgemeinen Grunde der Vollkommenheit des Fenſters geſaget wird / der in der Verhältniß der Abmeſſungen gegen einander beſtehet / iſt eine Sache / die verdienet / daß wir unſere Gedancken dabey ſtehen laſſen. Das Fenſter wird hier angeſehen als ein zuſammengeſetztes Ding / und daher gebühret ſichs auch / wenn es alle Vollkommenheit haben ſoll / die ihm gehöret und deren es fähig iſt / daß die allgemeinen Regeln dabey in acht genommen

men werden / daraus die Vollkommenheit der zuſammengeſetzten Dinge überhaupt beurtheilet wird. Dieſe gehören in eine beſondere Wiſſenſchafft / darinnen gezeiget wird / wie man einem zuſammengeſetzten Dinge überhaupt / in ſo weit es etwas von dieſer Art iſt / ſo viel Vollkommenheit mittheilen ſoll / als es fähig iſt. Dieſe Wiſſenſchafft iſt unter denjenigen / die man ſuchet / und ſie überſteiget die Bau-Kunſt / die verſchiedenes von ihr entlehnet. Ich pflege ſie *Architectonicam* zu nennen / und habe gefunden / daß ſie ſich ſelbſt bey geometriſchen Conſtructionibus, z. E. der algebraiſchen Gleichungen anbringen läſſet / und man daraus urtheilen kan / welche unter vielen mehrere Vollkommenheit hat als die andere / und warum der einen eine gröſſere Vollkommenheit beygeleget werden muß als der andern. Was die Bau-Kunſt von der Symetrie und Eurythmie lehret / iſt aus dieſer Wiſſenſchafft zum Theil genommen. Wem meine Sachen zu ſchlecht ſind / und von allzugeringer Uberlegung zu ſeyn ſcheinen / der findet hier Gelegenheit etwas mehrers zu thun als von mir geſchehen. Und ich wil nicht zürnen / wenn er mir hierinnen zuvor kommet: denn ich kan doch nicht alles allein thun / und dörffte ich auch nach meinen Umſtänden inſonderheit zu dieſer Arbeit nicht bald Zeit gewinnen / abſonderlich wenn ich ſie ungearteten Leuten zu Gefallen verderben muß.

Ad

Ad §. 165.

Erinnerung wegen der Ausnahme.

§. 49. Was hier von der Ausnahme oder *de Exceptione* geſaget wird / iſt allgemein und gehet überall an / wo dieſelbe mit gutem Grunde geſchiehet. Es würde auch ſelbſt bey den Sprachen ſtatt finden / wenn darinnen alles mit vernünfftiger Uberlegung wäre eingerichtet worden. Und läſſet ſich daraus die Vollkommenheit einer Sprache beurtheilen / je weniger man Ausnahme von den Regeln findet / die nicht ex regularum colliſione, oder dadurch / daß Regeln einander zu wider lauffen / entſtehet. In der Natur ereignen ſich auch dergleichen Fälle und kommet daher dasjenige / was man in der Scholaſtiſchen Philoſophie *Caſum* genennet. Ich könte noch ein mehreres in Application auf die Natur hiervon ſagen: allein weil ich es nicht nach Gebühr ausführen kan / ſo dörffte ich nur Leuten / die darauf lauren / wie ſie mich fangen wollen / in meiner Rede / Anlaß geben meine Worte zu verkehren / und mir zu nützlichen Verrichtungen die Zeit verderben. Derowegen wil ich lieber ſchweigen / und bis an den Ort verſpahren / da es eigentlich hingehöret. Es können auch unterdeſſen andere ihr Nachdencken hierinnen exerciren / und mir wird lieb ſeyn / wenn ich mich ihres Lichtes werde bedienen können. Sonſt hat die Lehre von der Ausnahme auch gar viel in der Politick zu ſagen / und ſie findet auch in

der

der Regierung Gottes ſtatt / die ſich bey ſeiner Vorſorge für die Welt äuſſert: wie denn überhaupt eine wohlgegründete Politick in den allgemeinen Gründen mit der Regierung Gottes mit der Welt übereinkommen muß. Hier findet man abermahls eine Materie / darinnen man ſein Nachdencken gäntzlich üben kan. Wer in meinen Schrifften gnug erfahren iſt / wird daraus gar leicht zeigen können / wie es anzufangen ſey. Ich erinnere es nur beyläuffig / und laſſe demnach die Art und Weiſe / wie man es anzugreiffen hat / mit gutem Bedachte weg. Es ſind Leute / die meynen / ſie thäten GOTT einen Dienſt daran / wenn ſie es hinderten / daß die von mir verſprochene ausführlichere Wercke von der Welt-Weißheit in Lateiniſcher Sprache unterbleiben müſten. Aus denen Erinnerungen / die ich hin und wieder gebe von demjenigen / was noch zu thun iſt / läſſet ſich von Verſtändigen und Unpartheyiſchen urtheilen / ob man Urſache dazu hat / oder nicht. GOtt / der nach ſeiner Vorſorge alles weißlich einrichtet / hat auch die Verfolgungen ſo dirigiret / daß mir in Beförderung der Aufnahme der Wiſſenſchafften zu ſeiner Verherrlichung und der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes keine Hinderniß erwachſen / auch mein Gemüthe in Ruhe und von allen hefftigen Bewegungen befreyet erhalten / damit Leib und Gemüthe

zu fernerer Arbeit nicht ungeschickt würde. Ich zweiffele auch nicht an fernerem Beystande und überlasse mich gantz seiner Vorsorge.

Ad §. 168.

Erinnerung wegen der Grösse der Vollkommenheit.

§. 50. Was hier von der Zusammenstimmung mehrerer Regeln gesaget wird / gehöret mit dazu / daß bey einer gröſſeren Vollkommenheit mehreres zu observiren ist / als bey einer kleineren. Es ist aber auch dasjenige / was bey einer gröſſern Vollkommenheit ein mehreres Vergnügen erwecket / wie sichs an seinem Orte zeiget / wo von den Graden des Vergnügens geredet wird. Überhaupt dienet die Erkänntniß der Vollkommenheit sowohl Gottes / als seiner Wercke in der Natur / ja auch der Wercke der Kunst / dazu / daß wir ein süsses Vergnügen daraus schöpffen / und unser Gemüthe von der Eitelkeit zurücke halten. Es ist dieses ein Confect für Verständige: wer bloß an Sinnen hanget / muß sich mit dem vergnügen / was für den Geschmack und das Auge ist.

Ad §. 170.

Was für Unvollkommenheiten durch die Ausnahme entstehen.

§. 51. Daß die Unvollkommenheit im Theile könne mit zur Vollkommenheit im gantzen gereichen / ist auch schon von den Scholasticis, wenigstens von einigen erkandt worden. Und deßwegen hat *Thomas von Aquin* behauptet: GOtt habe Unvollkommenheiten in den Theilen zugelassen / damit er

er eine gröſſere Vollkommenheit in dem gantzen erhielte. Man ſiehet hier leicht / daß nicht von den Schrancken die Rede iſt / welche die Creaturen haben. Denn dieſe ſind ihnen weſentlich und entſtehen aus keiner Ausnahme von Regeln / weil das Weſen der Dinge / und alſo auch die damit vergeſellſchafftete Schrancken nothwendig ſind.

Ad §. 175.

§. 52. Das Nothwendige und Zufällige (neceſſarium & contingens) müſſen einen innern Unterſcheid haben; denn was keinen innern Unterſcheid hat / das iſt nicht von einander unterſchieden (§. 17. Met.) das Nothwendige läſſet ſich nur auf einerley Art determiniren / und kan daher nicht anders ſeyn. Das Zufällige läſſet ſich auf vielerley Art determiniren / und wenn es auf eine Art determiniret wird / könte es noch auf andere Art ſeyn. Alle Arten gelten nicht gleichviel / und eben deßwegen iſt der Grund der Zufälligkeit in dem verſchiedenen Grade der Vollkommenheit zu ſuchen. Bey zufälligen Dingen findet demnach eine Wahl ſtatt / nicht allein weil vielerley iſt / und man ſich nicht genöthiget befindet eines zu nehmen / ſondern auch weil eines den Vorzug hat für dem andern / und alſo mit beſſerm Grunde genommen werden kan. Man ſiehet hieraus / daß derjenige weniger zur Freyheit erfordert / wer bloß bey der Wahl darauf ſiehet / daß man

der Zufälligkeit.

eines

eines für dem andern nehmen kan / als hingegen ein anderer / der zugleich auf die verſchiedenen Grade der Vollkommenheit derer Dinge acht hat / darunter eine Wahl geſchehen ſoll. Ich rede aber hier bloß von den zufälligen Dingen / wie ſie in dem Zuſtande der bloſſen Möglichkeit ſich darſtellen / ohne auf ihre Würcklichkeit mit acht zu haben. Alleine ihr innerlicher Unterſcheid zeiget / warum nicht alles / was von einer Art Dinge möglich iſt / zugleich würcklich werden kan / ſondern nur eines von ihnen auf einmahl Platz findet: ja warum eins ſo zu reden ein mehreres Recht hat die Exiſtentz zu prætendiren als das andere.

Ad §. 177. & ſeqq.

Unterſcheid der eintzeln Dinge / ihrer Arten und Geſchlechter.

§. 53. Gleichwie meine Haupt-Abſicht in der gantzen Philoſophie iſt deutliche Begriffe zu gewähren / wo man bisher entweder undeutliche / oder wohl gar dunckele gehabt / und dasjenige gründlich zu erweiſen / was bisher nicht ausführlich gnug erwieſen worden / ſo denn auf dieſen Grund weiter zu bauen / was ſich durch richtige Schlüſſe daraus bringen läſſet; keinesweges aber alles alte zu verwerffen und ohne Noth Neuerungen anzufangen: ſo habe ich mir auch hier angelegen ſeyn laſſen die in der gemeinen Logick vorgetragene Lehre von den *Prædicabilibus*, nemlich die *de individuo, ſpecie & genere*, auf eine deutliche Art zu erklären / weil ich gefun-

den /

den / daß ſie höchſt nöthig iſt / wo man die allgemeinen Begriffe in gute Ordnung bringen wil / und ſelbſt in der Kunſt zu erfinden ſehr herrliche Kunſt-Griffe darinnen gegründet ſind / die man bißher nicht gnug gebrauchet / weil es an deutlichen Begriffen in dieſer Materie gefehlet / als welche das Licht ſind / ſo uns überall leuchten muß / wo wir uns zurechte finden wollen: Ich habe aber gefunden / daß es hier auf einen rechten Begriff von der Aehnlichkeit der Dinge ankommet. Da ich nun denſelben oben gegeben / ſo habe ich auch hier denſelben voraus ſetzen können. Ich erkläre demnach die *Species* oder **Arten der Dinge** per ſimilitudinem individuorum, oder durch die Aehnlichkeit der eintzelen Dinge: die *Genera* oder **Geſchlechter** hingegen per ſimilitudinem ſpecierum, oder durch die Aehnlichkeit der Arten der Dingen: endlich *Genera ſuperiora*, **die höheren Geſchlechter** / per ſimilitudinem generum inferiorum, oder durch die Aehnlichkeit der niedrigeren Geſchlechter. Die Aehnlichkeit wird beurtheilet ex determinationum intrinſecarum identitate, oder daß dasjenige / was ſich in einer Sache unterſcheiden läſſet / auf einerley Art determiniret iſt. In einem eintzelen Dinge iſt alles determiniret / was ſich in ihm wahr nehmen läſſet / und daher habe ich gezeiget / daß das *Principium individuationis* oder dasjenige / wodurch etwas zu ei-

nem einzelen Dinge wird / darüber die Scholaſtici ſo viel diſputiret / und doch nichts Begreiffliches ausgemacht / in omnimoda determinatione eorum, quæ entibus inſunt, beſtehe / daß alles / was in einem Dinge verſchiedenes enthalten / auf gewiſſe Art determiniret wird. Wenn ich nun annehme / was auf verſchiedene Art in einem Dinge ſich determiniren läſſet / indem die übrigen Determinationes einerley verbleiben / ſo macht das erſte die *Differentiam ſingularem ſeu individualem*, den **Unterſcheid der einzeln Dinge** aus: was aber einerley verbleibet / iſt eben dasjenige / worinnen die einzelen Dinge einander ähnlich ſind / und gibt den *Conceptum ſpecificum*, oder den Begriff von der Art der Dinge. Werden nun dieſe Determinationes weiter erwogen und man gibt acht / welche unter ihnen ſich auf verſchiedene Art verändern laſſen / indem die übrigen einerley bleiben; ſo geben die erſten die *Specificas differentias*, **den Unterſcheid von den Arten der Dinge** / und die Zahl der verſchiedenen Determinationum die Zahl derſelben Arten / das übrige aber / was einerley verbleibet / machet die Aehnlichkeit in den Arten der Dinge aus und gibt alſo den *Conceptum genericum*, oder **den Begriff der Geſchlechter**. Und ſo gehet man fort / bis zuletzt nichts mehr übrig bleibet / was ſich auf verſchiedene Art determiniren läſſet;

Sol-

Solchergeſtalt iſt man gewiß / daß man bis auf das *Genus ſummum*, oder das **höchſte Geſchlechte** kommen iſt / und daß man alle niedrigere Geſchlechter und Arten erkandt / keines aber von ihnen weg gelaſſen. Die gantze Sache läſſet ſich am beſten mit mathematiſchen Exempeln erläutern / und habe ich es ſchon in der Vorrede zu der andern Auflage meiner Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menſchen gethan: Achte demnach für unnöthig davon weiter zu reden. Die Urſache aber / warum die Mathematick hierzu die beſten Exempel giebet / iſt dieſe / weil man in *entibus mathematicis*, oder den **mathematiſchen Dingen** alles überſehen kan / was darinnen enthalten iſt / u. wir nicht zu fürchten haben / daß wir von den Determinationibus einige überſehen / und die Zahl derſelben nicht allzu groß iſt / damit wir bald zu Ende kommen können. Es hat aber / dieſe Lehre von den ſo genannten Prædicabilibus, inſonderheit derjenige Theil / der hier erkläret wird / nicht geringen Nutzen in den Wiſſenſchafften: maſſen wir daraus erſehen / wie wir unſere Begriffe zu ordiniren haben / daß wir von den unterſten bis zu den höchſten hinauf / oder von den höchſten bis zu den unterſten herunter ſteigen / nachdem es die Nothdurfft erfordert / und wie es anzufangen ſey / daß wir gewiß ſind / wir haben von den Arten der Dinge nichts überſehen. Der Herr

von Tſchirnhauſen hat in ſeiner Medicina mentis mit vieler Mühe angeben wollen/wie man alle Dinge in ihre Claſſen eintheilen/ und von einer jeden Art derſelben richtige Erklärungen finden ſolle: er hätte dieſer Sorgen nicht nöthig gehabt / wenn er nicht aus einer Verachtung gegen die Scholaſtiſche Philoſophie alles miteinander auf einmahl verworffen hätte / was aus dieſer Quelle hergefloſſen. Wer bedencket / wie ein groſſer Theil unſerer Vernunfft-Schlüſſe bloß in Application der Erklärungen beſtehet/und in dem übrigen den eintzelen Dingen beygeleget wird/ was der gantzen Art zukommet / oder einer Art zugeeignet wird / was ſich das gantze Geſchlechte anzumaſſen hat (§. 1. 2. c. 4. Log.) und ſo weiter: der wird auch durch die Vernunfft den Nutzen vorher ſehen / den eine genaue Einrichtung der Begriffen nach ihren Arten und Geſchlechten in den Wiſſenſchafften hat / und wie man dadurch zu einer gründlichen und ordentlichen Erkänntniß gelanget. In der Scholaſtiſchen Philoſophie hat es an deutlichen Begriffen von den Arten und Geſchlechten der Dinge und inſonderheit von dem Grunde der eintzelen Dinge gefehlet / und die Erklärungen in den Diſciplinen ſind auch nicht allezeit zum beſten gerathen: derowegen iſt es kein Wunder/wenn man nicht davon die gehörige Application bey ihnen findet und ſie des Nutzen nicht theilhafftig

tig worden / den man ſich daher verſprechen kan. Denenjenigen aber / den es ein rechter Ernſt iſt / die Wiſſenſchafften in Aufnahme zu bringen / lieget jederzeit ob das zu beſſern / was noch mangelhafft iſt / und weiter zu gehen / als man bißher kommen. Weil aber ſonderlich heute zu Tage ein jeder vermeinet / er müſſe nur einreiſſen / was andere gebauet / und den Bau gantz von neuem anfangen; ſo kommet man auch niemahls weiter / ſondern gehet wohl gar zurücke. Man reiſſet öffters ſtarcke Mauren nieder und bauet davor ſchwache wieder auf. Die gantze Lehre von dem Unterſcheide der Arten und Geſchlechter der Dinge iſt in der Aehnlichkeit gegründet / und man ſiehet / daß dieſe ex identitate determinationum erwächſet / gleichwie die Unähnlichkeit ex earundem diverſitate: Man begreiffet auch dadurch am deutlichſten den Satz / deſſen wir uns in der Geometrie mit groſſem Vortheile bedienet / und der nicht geringeren in der Arithmetick hat: *Quæ eodem modo determinantur, ſimilia ſunt*, oder **was auf einerley Art** *determiniret* **wird / iſt einander ähnlich.**

Ad §. 190.

§. 54. Man findet in der Scholaſtiſchen Ontologie noch gar viele Kunſt-Wörter / wodurch ſie den Unterſcheid der Dinge überhaupt bemercken. Ich kan ſie auch nicht als ungegründet verwerffen / ob ich ſie gleich nicht gie-

Erinnerung wegen der Scholaſtiſchen Ontolo-

nicht hier ausführe: Vielmehr habe ich gefunden/ daß sie allerdings etwas bemercket/ was als unterschiedenes erwogen zu werden verdienet/ wenn auch öffters ihre Benennungen dunckel und unbequem heraus kommen. Allein da ich überhaupt in den deutschen philosophischen Schrifften bloß dasjenige berühret/ was für anderem zu wissen nöthig ist; so habe ich mich auch hier in diesen Schrancken gehalten/ damit insonderheit die Anfänger nicht abgeschröcket würden/ denen man eine Verachtung gegen die Ontologie oder Grund-Wissenschafft überhaupt und insonderheit der Scholastischen beybringet. Und aus eben dieser Ursache habe ich verschiedenes/ was sich nicht gantz übergehen lässet/ an anderen bequemeren Orten beygebracht. Ich gedencke aber einmahl in diesem Stücke noch gar vieles zu geben/ wann ich die Grund-Wissenschafft ausführlich abhandeln werde. Und dann wird sich auch ihr Nutzen in den übrigen Wissenschafften noch klärer und deutlicher als jetzund zeigen. Sonst ist zu mercken/ daß in der Ontologie insgemein auch einige Begriffe beygebracht werden/ deren Gewißheit von andern demonstrirten Wahrheiten dependiret/ und demnach sich nicht erkennen lässet/ ehe man sich in andern Disciplinen fest gesetzet. Dergleichen kan man schlechterdinges nicht billigen/ wo man ordentlich verfahren wil/ und Gewißheit in

der

der Erkänntniß liebet. Ja es kan auf dieſe Weiſe gar leicht geſchehen / daß man im erklären und beweiſen einen Circul begehet.

Anmerckungen über das III. Capitel. Von der Seele überhaupt / was wir von ihr wahrnehmen.

Ad §. 191.

§. 55.

Der Nutzen deſſen / was in gegenwärtigem Capitel gelehret wird / zeiget ſich hauptſächlich in der Moral. Wenn wir uns daſelbſt auf die Natur der Seele beruffen / und daraus den Grund von Ausübung der Tugenden und Vermeidung der Laſter / oder auch den Pflichten der Seele gegen ſich ſelbſt anzeigen wollen; ſo ſind es gemeiniglich / die im gegenwärtigen Capitel enthaltene Begriffe und Lehren / oder doch ſolche / die in dem fünfften Capitel aus dieſen Gründen hergeleitet werden / und ſich auch hier hätten mitnehmen laſſen / wenn wir es nicht aus andern Urſachen lieber bis dahin verſpahret hätten. Was in gegenwärtigem Capitel von der Seele gelehret wird / daß haben wir bloß aus der Erfahrung hergeleitet / und was aus denen allhier beſtetigten Gründen in dem

Erinnerung wegen der Moral und Logick.

fünfften Capitel durch vernünfftige Schlüsse weiter heraus gebracht wird / haben wir nicht anders als solche Lehren anzusehen / die in der Erfahrung gegründet sind. Da ich nun in der Moral zu Bestetigung der daselbst vorgetragenen Lehren keine andere Gründe als dieses annehme; so baue ich daselbst alles auf dasjenige / was uns die Erfahrung von der Seele lehret. Und demnach siehet man / daß der Hällische Feind / der sich seines Interesse halber / das der Ausgang der Welt nunmehro vor Augen geleget / meine Moral zu lästern unterfangen / eine handgreiffliche Verleumdung vorgebracht / wenn er vorgegeben / meine Moral und Politick könten deßwegen nichts taugen / weil ich in der Metaphysick die zwischen Leib und Seele vorher bestimte Harmonie mit dem Hn. von Leibnitz behauptete und darauf diese beyde Disciplinen bauete. Diese Harmonie hat mit der Moral und Politick nicht das allergeringste zu thun: ja ich halte es vor unrecht / wenn man sie darein mengen wolte. Moral ist eine nützliche und höchst-nöthige Disciplin, und darf dannenhero auf keine Hypotheses gebauet werden / darüber die Gelehrten noch lange disputiren werden / ehe sie sich darinnen mit einander vereinigen. Ja es ist auch gar nicht nöthig / daß man in der Moral sich darum bekümmert / wie es zugehet / daß auf den Willen der Seele Bewegungen

im

im Leibe erfolgen: es iſt gnug / daß wir wiſſen / was geſchiehet. Mag es doch zu gehen / wie es wil. Wäre es nicht ungereimet / wenn man einen ſolte ſchreiben lernen / und man wolte ſich erſt darum bekümmern / wie es zugehet / daß die Hand die Feder bewegen kan? Man kan ſchreiben lernen / ohne daß man dieſes weiß. Und eben ſo iſt es in der Moral mit der Ausübung der Tugend und Hinderung der Laſter beſchaffen. Man fraget bloß / was die Seele für Bewegungs-Gründe nöthig hat / damit ſie ſich zu dieſer oder jener Bewegung der Gliedmaſſen des Leibes reſolviret / nicht aber / wie ſie es anzufangen hat / daß dieſe Bewegung erfolget. Es iſt gnug / daß wir verſichert ſind / ſie erfolge und bleibe nicht auſſen / wenn unſer Wille da iſt. In der Theorie fraget man noch weniger / wie es zugehet / daß auf den Willen der Seele die Bewegung im Leibe erfolget / wenn wir die Gründe der Metaphyſick brauchen zu zeigen / worinnen die Seele ſich verbeſſern läſſet und wie ſie zu dieſer Verbeſſerung verbunden. Wie übel iſt es / wenn die Menſchen kein redliches Gemüthe haben: denn da ſchämen ſie ſich nicht wider die offenbahre Wahrheit in den Tag hinein zuſchreiben / was ſie wollen / und ihr Affect blendet ſie / daß ſie andere Leute vor blind anſehen / und ſich deßwegen ſchmeicheln / als wenn ſie ihr nichtiges Vorgeben nicht erken-

nen würden. Es hat aber auch / was in gegenwärtigem Capitel gelehret wird / seinen Nutzen in der Logick / indem man daraus den Grund von demjenigen anzeigen kan / was in derselben gelehret wird. Nun kan man zwar die Regeln ausüben / ohne daß man weiß / wie sie in der Seele gegründet sind: allein es hat doch auch seinen Nutzen / wenn man dieses untersucht. Denn dadurch unterscheidet man die Regeln / welche nichts taugen / von denen / die etwas nutzen / damit man sich nicht als eine Logick aufbürden lässet / darinnen nicht das geringste enthalten ist / was dazu gehöret. Daß es solche Bücher giebet / ist leider! mehr als zu bekandt. Ein Exempel haben wir an der **Langischen** *Medicina mentis*, die ein ungereimtes Mischmasch ist / aus Autoribus, die widrige Principia haben / zusammen geschmieret / wodurch der Verstand des Menschen mehr verdorben / als zu rechte gebracht wird. Es gibt unterweilen Leute / die wollen in der Logick angeben / wie man durch eigenes Nachsinnen die Wahrheit erfinden soll / ob sie gleich selbst ihr Lebe-Tage nichts erfunden / noch auch erkandt / wie andere etwas erfunden haben. Wer verstehet / was ich in gegenwärtigem Capitel von dem Vermögen der Seele zeige die Wahrheit zu erkennen / der wird gar bald urtheilen / ob der Mensch in einer solchen Ordnung dencken kan / wie von ihnen vorgeschrieben wird / oder

oder nicht. Ich habe bey mehr als einem gefunden / daß der Mensch gantz eine andere Seele bekommen müste / als er hat / wenn er nach der von ihnen vorgeschriebenen Art dencken solte. Man lernet auch aus demjenigen / was ich hier von der Seele beygebracht / verständlich zu erklären / warum uns / oder auch einem andern / dieser oder jener Gedancke einkommet / und warum diese oder eine andere Begierde in uns entstehet. Und kan man daraus die Veränderungen in der Seele auf eine so begreiffliche Art erklären / als immermehr in der Physick die Veränderungen / die sich in der Natur ereignen. Dieses ist nicht allein an sich vergnüglich; sondern kan auch auf viel fältige Weise genutzet werden. Und ich gedencke / noch einmahl in diesem Stücke besondere Proben zu geben.

Ad §. 195.

§. 56. Ich weiß wohl / daß einige alle Würckungen der Seelen Gedancken nennen / und daher auch behaupten / daß die Seele im Schlaffe gedencket / wenn sie sich weder ihrer selbst / noch einiger Sachen ausser sich bewust ist. Allein diese können alsdenn nicht als ein Merckmahl eines Gedanckens setzen / daß sich die Seele dessen bewust ist. Man kan freylich das Wort nehmen / wie man wil / und muß auch hierinnen einem jeden seine Freyheit lassen: allein man muß sich gleichwohl in acht nehmen / daß man nach

Zweydeutigkeit des Wortes Gedancken.

nach dieſem in ſeinen Urtheilen ſich an ſeinen Begriff hält / den man feſte geſtellet / hingegen andere nach ihren Begriffen beurtheilet / wenn ſie ihr Urtheil fällen.

Ad §. 196.

Allgemeine Erinnerung wegen der Begriffe / die gegeben werden.

§. 57. Ich gehe hier / wie in allen Dingen bloß auf dasjenige / was ſich von den Dingen im Verſtande deutlich zeiget / und ſetze bey Seite / was die Imagination oder Einbildungs-Krafft in dieſem Stücke wegen einiger vermeinten Aehnlichkeit undeutlich vorſtellet. Da die meiſten Menſchen an den Sinnen und der Einbildungs-Krafft hangen: kommet ihnen das letztere jederzeit leichter und klärer vor: allein man kan nichts damit ausrichten / wenn man etwas anders daraus ſchlieſſen ſoll / oder wird auch wohl gar dadurch in Irrthum verleitet / wie wir oben ein Exempel bey dem Raume gehabt haben.

Ad §. 200.

Wie weit der uneigentliche Verſtand der Wörter gehet.

§. 58. Unerachtet hier erinnert wird / daß die Redens-Arten / die wir von dem Verſtande / oder überhaupt von dem Vermögen zu erkennen gebrauchen / von dem Geſichte genommen werden; ſo folget doch deßwegen nicht daraus / als wenn wir von der Seele auf eine cörperliche Weiſe redeten / und dasjenige / was in ihr iſt / auf eine cörperliche Weiſe uns vorſtellten. Die Vorſtellung / die wir von demjenigen haben / was in der

Seele

Seele angetroffen wird / ist eigentlich wie sie seyn soll / und hat nichts cörperliches in sich. Der Name wird zwar von cörperlichen Dingen entlehnet: allein in dem mit ihm ein eigentlicher Begriff verknüpfft wird / erhält dadurch das Wort in Ansehung der Seele eine eigentliche Bedeutung / und bleibet nichts von dem andern Begriffe / der sonst mit ihm verknüpfft wird / zurücke. Man muß dieses wohl mercken / auch wenn man von Erklärungen urtheilen soll / in welche vermöge der Regeln der Logick keine Wörter in einem uneigentlichen Verstande dörffen genommen werden.

Ad §. 203.

§. 59. Man siehet gar bald / daß dieses Licht / welches in der Seele anzutreffen / des Lichts in der Seele Grösse Grade hat / und bey einem gröſſer seyn kan als bey dem andern. Nemlich gleichwie wir bey einem grossen Lichte mehrers sehen können / als bey einem schwachen; so ist auch ein gröſſeres Licht in der Seele / wenn sie in einer Sache mehr wahrnimmet und unterscheidet / als wenn sie weniger darinnen zu unterscheiden weiß. Ich habe es aus der Erfahrung / daß das Licht in der Seele nach und nach zunimmet / je mehr man sich in deutlicher Erkänntniß übet. Wenn man anfangs vermeinet / man hätte schon alles eingesehen / was in einer Sache wahr zu nehmen ist; so findet man doch mit der Zeit / wenn

wenn man wieder darüber kommet / noch immer ein mehrers / das man vorher übersehen. Da ich die Mathematick und Philosophie so vielfältig andern erkläret / und nicht gewohnet bin etwas aus dem Gedächtnüsse herzusagen / sondern vielmehr aus Uberlegung jederzeit den Vortrag mache; so habe ich es bey den gemeinsten Dingen gefunden / und kan sagen / daß ich auf solche Weise durch Lehren noch immer was mehrers gelernet.

Ad §. 207.

Wie die Gründe von der Deutlichkeit zu gebrauchen.

§. 60. Was von den Theilen gesaget wird / gehet auf die cörperlichen Dinge; was aber von dem Mannigfaltigen erinnert wird / ist auf dasjenige zuziehen / was wir bey einfachen Dingen antreffen / z. E. bey unserer Seele. Dieses muß man mercken / damit man jedes an seinem Orte zu gebrauchen weiß / und nicht durch Unbeständigkeit im Reden zur Verwirrung Anlaß giebet / woraus unnützer Streit und öffters Irrthum zu entstehen pfleget.

Ad §. 209.

Unterscheid der Tiefsinnigkeit und der Scharffsinnigkeit.

§. 61. Die Tiefsinnigkeit ist von der Scharffsinnigkeit unterschieden. Jene nenne ich im Lateinischen *Profunditatem*; diese hingegen *Acumen*. Die Scharffsinnigkeit bleibet bey einem Grade der Klarheit stehen und erhält ihre Grade durch die Menge dessen / was in einer Sache als unterschieden ent-

entdecket wird (§. 850. Met.). Hingegen die Tiefſſinnigkeit ſteiget zu verſchiedenen Graden immer weiter hinunter. Sie wird aber durch die Scharffſinnigkeit vergröſſert/ wenn ſie ſich mit ihr geſellet.

Ad §. 212. 213.

§. 62. Der Unterſcheid zwiſchen dem Zuſtande deutlicher und dunckeler Gedancken wird zu dem Ende unterſucht/ damit wir wachen und ſchlaffen in Anſehung der Seele deutlich erklären können (§. 795. 804. Met.) Man ſiehet/ daß ich nichts vor die lange Weile geſetzet; ſondern in allem meine Abſicht gehabt/ wozu ich es im folgenden brauchen wil. Und deſtoweniger hat man Urſache an der Aufrichtigkeit meiner Intention zu zweiffeln/ die ich auch an ſolchen Orten angebe/ wo man mir meine Worte verkehren wil. Ich gebe aber auch niemahls etwas an/ welches nicht würcklich dazu wäre gebraucht worden/ wozu ich es angebe. Hingegen findet ſich nirgends/ daß ich es zu ſolchem verkehrten Weſen gebraucht hätte/ wie man mir aufdringen wil. Man läſſet ſonſt einem jeden ſeine Erklärung gelten/ wenn er ſich gleich nicht legitimiren kan/ daß er bey ſeinen Worten keine andere Abſicht gehabt/ als die er angiebet: aber ich ſoll mir mit Macht Erklärungen aufdringen laſſen/ und was ich ſage/ ſoll nicht gelten/ ob ich mich gleich durch den gantzen Zuſammenhang aller

Grund des Wachens und Schlaffens in Anſehung der Seele.

ler meiner Schrifften dazu legitimiren kan. Also wil man mich nicht das Recht genieſen laſſen / das alle Menſchen haben / ob ich es gleich aus beſondern Urſachen prætendiren kan. Was muß für ein Geheimniß der Boßheit darhinter ſtecken? Mich dünckt es iſt nun kein Geheimniß mehr. Es liegt der Welt für Augen und ich habe es errathen / ehe es entdecket ward. Für mich iſt es niemahls ein Geheimniß geweſen.

Ad §. 215.

Nützliche Anmerckung zu Erwegung der Deutlichkeit in Begriffen.

§. 63. Ich rede von Theilen in Anſehung der cörperlichen Dinge; von dem Mannigfaltigen in Anſehung derer / die nicht cörperlich ſind. Denn z. E. wenn wir von Veränderungen reden / die in unſerer Seele vorgehen / ſo hat man zwar bey jeder vieles / das ſich von einander unterſcheiden läſſet; allein es iſt doch nicht die Veränderung daraus als aus Theilen zuſammen geſetzt. Ja dieſes trifft auch ſo gar bey den Veränderungen der Cörper ein / die an ſich nicht wie die Cörper aus Theilen beſtehen; jedoch vieles in ſich faſſen / ſo ſich von einander unterſcheiden läſſet / indem ſie ſich nach und nach / nicht aber auf einmahl ereignen.

Ad §. 218.

Warum man darnach fraget / woher wir unſern

§. 64. Es muß freylich etwas ſeyn / daraus wir erkennen / daß dieſes unſer Leib iſt / und dadurch wir davon überzeuget ſind. Weil nun der Welt-Weiſe in allem nach dem

dem Grunde einer Sache fraget (§. 1. Prolleib erkeneg. Log.); ſo hat man auch nöthig in dieſer nen.
Sache ſich um den Grund zu bekümmern. Daß aber die beyden angeführten Gründe diejenigen ſind / davon wir die Überzeugung haben / ſolches läſſet ſich aus der täglichen / ja augenblicklichen Erfahrung erkennen.

Ad §. 220.

§. 65. Hier habe ich erkläret / was ich durch das Wort **Empfindung** verſtehe / nemlich diejenige Art der Perceptionum, die man *Senſationes* im Lateiniſchen nennet. Im Lateiniſchen kan man dieſe Senſationes, in ſo weit man ſie als Veränderungen in der Seele anſiehet / dadurch wir uns derer Dinge bewuſt ſind / die in unſere Organa ſenſoria agiren / ideas rerum materialium præſentium nennen. Man ſiehet demnach augenſcheinlich / daß diejenigen meinen Worten Gewalt thun / welche mir aufdringen wollen / als wenn ich in denen Orten / wo von Empfindungen die Rede iſt / von allen Gedancken der Seele / ja ſelbſt mit von ihrem Appetite und Willen redete. Man darff bey mir nicht den Verſtand meiner Wörter aus dem Contextu oder dem Zuſammenhange des Syſtematis ſuchen / wie man gethan zu haben vorgiebet / wenn man durch falſche Auslegungen meine Worte verkehret; ich habe nirgends ein Wort gebraucht / deſſen Bedeutung ich nicht vorher in ſeine Schran- Warnung für falſcher Auslegung des Wortes Empfindung.

cken genau eingeſchloſſen hätte. Und wer iſt ſorgfältiger als ich / daß er jederzeit bey der einmahl geſetzten Erklärung des Wortes verbleibet und nicht im geringſten davon abweichet? Ja wer iſt ſorgfältiger / als ich / wenn er den Begriff aus der Erfahrung nimmet / daß er nicht etwas in die Erklärung hinein bringe / was nicht die Erfahrung klärlich zeiget / und nach einer hypotheſi ſchmeckt / folgends nicht eher admittiret werden kan / als biß man erwieſen / was in dieſem Stücke die Wahrheit iſt? Wer auf meine Worte acht hat / der wird finden / daß ich auch hier mit ſolchem Bedacht rede. Ich weiß wohl / daß mir dieſe Behutſamkeit von Leuten / die des Methodi nicht kundig ſind / und gerne wider mich was wollen zu ſagen haben / zur Laſt geleget wird / indem ſie daher Anlaß nehmen nicht allein meine Worte zu verkehren / meine Erklärungen andern verdächtig zu machen und gar vorzugeben / als wenn ich diejenigen Wahrheiten leugnete / die ich mir nicht erſchleichen wil / ob ich ſie gleich nach dieſem an ihrem gehörigen Orte beſtätige: allein wer wil deßwegen unterlaſſen Gutes zuthun / weil es von denen / die es nicht nachthun können / geläſtert wird / und wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen ihre Sachen ſchlimm ausführen / damit ſie von ſo feinen Leuten gelobet werden? Die Welt hat in unſern Tagen gründliche Erkänntniß nöthig / wo-

woferne man der überall einreiſſenden Profanität mit Nachdruck ſteuren / und nicht bloß durch Gewalt den Leuten das Maul ſtopffen wil / daß ſie / was der Religion und und einem Chriſtlichen Betragen nachtheilig iſt / als eine geheime Wiſſenſchafft mit deſto gröſſerem Fortgange durch mündliche Traditiones fortpflantzen. Man höre profane Leute reden und laſſe ſich erzehlen / was die gehöret / welche auf Reiſen dergleichen hin und wieder angetroffen; ſo wird ihr gantzer Grund dahinaus lauffen / daß ſie vermeinen / es würden die Sachen ſchlecht erwieſen / und müſte man ſelbſt dieſes erkennen / weil man den Argumentis durch Befehlen und äuſſerliche Gewalt ihr Pondus geben wolte. Dieſes iſt mir vor mehr als 20. Jahren bekandt worden / ehe ich auf Univerſitäten reiſete / und deßwegen iſt meine Haupt-Sorge jederzeit geweſen den Methodum genau kennen zulernen / wie er von den Geometris obſerviret wird / und ihn bey den übrigen Diſciplinen anzubringen / damit man die Wahrheiten / die wir vertheidigen / auf einen feſten und unbeweglichen Grund ſetzte. Ich getraue mir auch zu erweiſen / daß ich in dieſem Stücke nicht fruchtloß gearbeitet / und / wenn es auf die Vertheidigung der Religion und Chriſtl. Moral ankommet / getraue ich mir mit denen von mir beſtätigten Gründen wieder jederman auszukom-

men / der ſich in ein ordentliches Verfahren einläſſet. Denn mit Leuten / die keine Raiſon annehmen / ſondern nur pro autoritate ſagen wollen / was ihnen beliebt / und prætendiren / es ſolle vor ein Evangelium gehalten werden / was ſie ſagen / iſt kein Auskommen. Die Evangeliſche Hiſtorie von dem Verfahren der Feinde Chriſti mit ihm zeiget es klärlich. Man ſpielet in der Welt immer einerley Schau- und Trauer-Spiele.

Ad §. 222.

Ob man die Senſationes zur Seele rechnen darff.

§. 66. Dieſe Wahrheit hat nicht allein *Carteſius* erkandt / der den Unterſcheid zwiſchen demjenigen / was zur Seele gehöret / und dem / was den Leib angehet / deutlich gezeiget / und dadurch dem Materialiſmo einen groſſen Stoß gethan / abſonderlich wenn man die Immutabilität und Nothwendigkeit des Weſens und die Incommunicabilität der eigenthümlichen Eigenſchafften aus der alten Philoſophie mit unſeren Theologis mit dabey behält: ſondern es hat auch ſchon *Ariſtoteles* geſehen / daß das Haupt-Werck von dem was wir Empfinden nennen / in der Seele zu ſuchen ſey / indem er ausdrücklich ſaget / daß die Seele ſehe / die Seele höre und ſo weiter fort. Dieſes erinnere ich bloß zu dem Ende / damit man nicht vermeyne / als wenn ich in der Bedeutung der Wörter Neurungen aufbrächte / und dadurch zu Mißverſtändnis ohne Noth Anlaß gäbe. Ich habe

alle

alle Sorgfalt gebraucht Mißverſtändniß zu verhüten: allein wer wil es bis dahin bringen/ daß ihm ſeine Worte nicht können durch falſche Auslegungen verdrehet werden/ abſonderlich wenn Vorurtheile und Boßheit dazu kommet? Gehet es doch dem Worte Gottes nicht beſſer.

Ad §. 223.

§. 67. Ich erkläre hier die Sinnen in Anſehung der Seele durch ein Vermögen und nicht durch eine Krafft. Denn ein Vermögen heiſſet bey mir eine bloſſe Möglichkeit etwas zu thun oder zu leiden: eine Krafft aber äuſſert ſich durch eine ſtete Bemühung (§. 117. Met.) und dringet/ ſo zu reden/ ſchon in die Würcklichkeit ein. Sie involviret tendentiam ad actum. Allein die Krafft der Seele äuſſert nicht immer jede Art des Vermögens zu empfinden: denn wir ſehen nicht immer/ wir hören nicht immer und ſo weiter fort. Derowegen ſind dieſes bloß Dinge/ die in Anſehung der Seele möglich ſind/ nicht aber allzeit ſich würcklich äuſſern. Unterdeſſen ſiehet man auch ſchon hieraus/ daß ich nicht bloß eine einige Facultatem oder Potentiam in der Seele admittire/ indem ich ihr unten eine einige Krafft zueigne. Denn **Krafft** und **Vermögen**/ *Vim* & *Facultatem* ſeu *Potentiam* unterſcheide ich. Und es iſt nöthig/ daß ich beydes unterſcheide: denn der Unterſcheid iſt würcklich da. Ich wil

Was die Sinnen in Anſehung der Seele ſind.

auch die Bedeutung der Wörter aus dem usu loquendi oder dem Gebrauch zu reden justificiren / unerachtet nach diesem / wie in andern Fällen/die Unbeständigkeit im Reden es mit sich bringet / daß beyde Wörter mit einander verworren werden.

Ad §. 224. 225.

Nutzen der verschiedenen Klarheit der Empfindungen.

§. 64. Ich erinnere dieses von der verschiedenen Klarheit der Empfindungen nicht ohne Ursache. Es hat seinen Nutzen im Nachdencken / wenn uns die Sinnen nicht stöhren sollen : es hat auch seinen Nutzen in der Moral / wo man von Bezwingung der Sinnen redet / die einem eine Sache sehr lebhafft vorstellen und uns dadurch in Ausübung des Guten hindern. Und aus dieser Absicht habe ich es hier erinnert / massen ich nirgends etwas anführe / welches nicht zu einem guten Gebrauche angewandt werden mag. Und zeiget / wo man ein wenig nachdencken wil / wie man davon die Application in der Moral machen kan / was von Verdunckelung der geringeren Empfindungen durch die stärckern §. 225. angemercket wird.

Ad §. 226. 227.

Wie weit die Seele die Empfindungen nicht in ihrer Gewalt

§. 69. Was in diesen beyden §. §. von den Empfindungen gesaget wird ; ist eine Sache / die alle Exempel bestätigen / so sich augenblicklich in der Erfahrung zeigen. Ich kan nicht machen daß mir das Saure süß schmeckt. Es schmeckt mir sauer / ich mag wollen

wollen / oder nicht. Ich kan nicht machen / daß mir das Blöcken der Schaafe wie eine Laute klinget / ob ich gleich dieſes noch ſo gerne und jenes ſo ungerne höre. Ich kan nicht machen / daß mir eine heßliche Perſon ſchöne ausſiehet / wenn ich es gleich noch ſo gerne haben wolte und ſo weiter fort. Gleichergeſtalt ſtehet es nicht bey mir / ob ich eine Sache ſehen wil / oder nicht / wenn meine offene Augen gegen ſie gerichtet ſind. So ſtehet es auch nicht bey mir / ob ich es hören wil / oder nicht / wenn mir der Schall der Paucken und Trompeten in die Ohren fället. Auch ſtehet es nicht bey mir / ob ich den Geſtanck riechen wil / oder nicht / wenn er mir in meine offene Naſe fähret. Wer ſolte wohl an dieſen Dingen zweiffeln ? Man ſolte meynen kein vernünfftiger Menſch. Und gleichwohl thun es hochgelehrte Leute / die daraus behaupten wollen / ich ſtatuirte eine völlige Fatalität und benähme der Seele alle Freyheit: gleich als wenn dieſes Dinge wären / darauf die Freyheit der Seele ſich erſtreckte. Wo dieſes nicht Zunöthigungen ſind; was ſoll man mit dieſem Namen belegen? Unterdeſſen erinnere ich / daß auch dieſe gemeine Anmerckungen / deren Richtigkeit ein jeder gemeiner Mann einſiehet / nicht vor die lange Weile hieher geſetzt werden : ſie haben wieder ihren Nutzen in der Moral / als worinnen der Grund verſchiedener guter Regeln

hat und was dieſe Erkänntniß nutzet.

zu finden / die wir zu Ausübung des Guten und zu Vermeidung des Böſen brauchen. Zu geſchweigen daß auch verſchiedene dahin zielende Lehr-Sätze in der Moral ihren Grund darinnen haben. Wer meine Moral mit Bedacht lieſet / der wird finden / worinnen mir dieſe Sätze ein Licht gegeben und gute Dienſte gethan.

Ad §. 228. 229.

Nutzen von der Gewalt über die Sinnen.

§. 70. Auch dieſes hat in der Moral / wo es auf die Ausübung des Guten und Unterlaſſung des Böſen ankommet / ſeinen Nutzen / daß wir wiſſen / wie weit unſere Empfindungen in unſerer Gewalt ſind / daß wir ſie entweder fördern / oder hindern können. Wir brauchen es zu wiſſen / ſowohl wenn wir durch rechten Gebrauch der Sinnen das Gute fördern / als durch Vermeidung des Mißbrauches derſelben das Böſe hindern wollen. Wer abermahl meine Moral mit Bedacht lieſet / der wird finden / daß auch dieſe Kleinigkeit / wovor man ſie anſehen möchte / groſſen Nutzen erwieſen. Es iſt aber kein Wunder / daß dergleichen Sachen / die ſich in der Erfahrung leichte geben / doch in der Moral von ſehr groſſem Nutzen ſind. Alle Ausübung des Guten und Böſen hat ihren Grund in der Seele und die meiſten Menſchen hangen an ihren Sinnen: ja wir werden ſehen / daß die Sinnen zu den andern Gedancken Anlaß geben (§. 846. Met.)

Ad

Ad §. 230.

§. 71. Nachdem ich die Beſchaffenheit der Sinnen und der daher rührenden Empfindungen erkläret / in ſo weit ſie die Seele angehen; ſo komme ich auch auf das andere Vermögen der Seele / welches man *Imaginationem* oder die **Einbildungs-Krafft** zu nennen pfleget. Die **Empfindungs-Krafft** / von der wir bißher geredet / ſtellet die Dinge vor / welche gegenwärtig ſind; die **Einbildungs-Krafft** aber diejenigen / welche abweſend ſeyn. Gleichwie ich aber bey den Sinnen alles nach und nach angeführet / was man von ihnen anmercket; ſo gehe ich auch hier von einem zu dem andern / was man zu der Einbildungs-Krafft gehöriges obſerviret. Es hat aber dasjenige / was von der Imagination angeführet wird / nicht weniger Nutzen in der Moral / wenn man auf die Ausübung des Guten und Unterlaſſung des Böſen kommet / als dasjenige / was von den Sinnen angeführet worden.

Warum von der Vorſtellung einmahl empfundener Dinge geredet wird.

Ad §. 236.

§. 72. Dieſer Unterſcheid / welcher ſich zwiſchen Empfindungen und den Einbildungen befindet / macht / daß die Sinnen gemeiniglich über die Einbildungs-Krafft die Oberhand behalten. Und daher hat man nöthig in der Moral hierauf acht zu haben / wo man auf die Ausübung des Guten und Unterlaſſung des Böſen kommet: zu welchem

Was der Unterſcheid der Einbildungen und Empfindungen in der Moral verurſacht.

Ende auch dieſes wie das übrige von der Art/ angemercket wird. Wiewohl man über dieſes die Beſchaffenheit der Imagination auch zu dem Ende zu erkennen hat/ damit man urtheilen kan/ wie weit ſie im Nachdencken förderlich und hinderlich iſt. In meiner gantzen Philoſophie ſehe ich überall auf die Praxin und werden dieſe Anmerckungen zeigen/ daß ich in der Metaphyſick/ die man ſonſt bloß für ſpeculativiſch hält/ dennoch nichts beybringe/ dabey ich nicht meine Abſicht auf die Praxin, oder doch auf einen Nutzen/ in Beurtheilung vorkommender Fragen gerichtet hätte. Die Abſichten/ die ich angebe/ ſind jederzeit ſo beſchaffen/ daß ſie ſich durch dasjenige/was ich vortrage/erreichen laſſen/und kan man demnach nicht ſagen als wenn ich ſie erſt jetzt erdichte. Ich bin auch gewohnt geweſen ſie meinen Zuhörern anzuzeigen/ und zeige ſie auch noch an/ wenn ich ihnen die Sätze erkläre/ damit ſie wiſſen/ wozu ſie jedes zu gebrauchen haben. Jetzt eröffne ich ſolches andern/ die mich nicht hören/ ſondern meine Schrifften nur leſen/ damit ſie ſehen/ ob ich ihnen nützliche Sachen vortrage/ oder ſie mit unnützen Subtilitäten aufhalte oder wohl gar mit gefährlichen Principiis verführe/ wie einige boßhafftige läſtern.

Digitized by Google

Ad §. 237.

§. 73. Und dieſes / was hier geſaget wird / iſt auch die Urſache / warum die Imagination ſtärcker iſt im finſtern / als im hellen / weil nemlich alsdenn die Sinnen nichts vorſtellen / wodurch ihre Vorſtellungen verdunckelt werden. Daher ſind wir auch gewohnet die Augen zuzumachen / wenn wir verlangen / daß uns dasjenige klärer werden ſoll / was uns die Imagination darſtellet / und leichter erkennen wollen / was ſie uns vorſtellet. Man kan dieſes abermahls ſowohl bey dem Nachdencken und Nachſinnen / als bey vorhin angezeigten Abſichten in der Moral brauchen. Warum die Imagination im finſtern kräfftiger iſt.

Ad §. 238.

§. 74. Die Regel der Einbildung gewähret uns nicht einen geringen Nutzen / und leiſtet uns ſehr gute Dienſte / wenn wir Raiſon geben ſollen von den Gedancken / warum ſie uns einkommen. Durch ſie kan man urtheilen / ob einer aus dem bloſſen Gedächtniſſe redet oder ſchreibet / wenn er von Sachen diſcuriret; und ob er / was er vorbringet / bloß aus Büchern geſchrieben und zuſammen getragen. Denn das letztere folget nicht einmahl der Regel der Einbildungen / geſchweige denn der Vernunfft / wovon in der Logick gehandelt wird / und wir in dem folgenden den Grund anzeigen. Man braucht ſie auch / wenn man die Art zu raiſoniren / Nutzen der Regel der Einbildung.

oder

oder Vernunfft-Schlüsse zu machen recht einsehen wil/ und gibt in der Kunst zu erfinden ein Principium ab/ daraus sich verschiedenes demonstriren lässet. In der Moral braucht man sie zu Beurtheilung der Beschaffenheit der Ceremonien und in andern Fällen. Ich habe diese Regel schon gebraucht in meiner Philosophia practica universali, als ich An. 1703. das erste Specimen Academicum auf der Universität zu Leipzig ablegte/ um mich zu den Lectionibus Academicis zu habilitiren. Unerachtet ich gefunden/ daß diese Regel auch von andern angeführet worden; so hat man doch ihren Nutzen nicht gnug erkandt: indem man sie weniger gebraucht/ als sie sich gebrauchen lässet. Ich halte sie vor eine Haupt-Wahrheit/ die wir von der Seele erkennen/ weil sich so vieles daraus erklären lässet/ und sie auch in der Praxi, wo es auf den Gebrauch des Verstandes und des Willens ankommet/ so viele Dienste thut.

Ad §. 240.

Ob die Träume dem Satze des zureichenden Grundes zuwider sind.

§. 75. Es könten einige bey dem/ was von den Träumen gesaget wird/ daß darinnen nichts in einander gegründet ist/ auf die Gedancken gerathen/ als wenn es dem Satze des zureichenden Grundes entgegen wäre/ welcher haben wil/ daß nichts seyn könne/ als was seinen zureichenden Grund hat/ warum es vielmehr ist/ als nicht ist. Allein es

ist

ist zu mercken / daß der Traum auf zweyerley Weise betrachtet werden muß / entweder materialiter. oder formaliter; das ist / wenn man den Traum betrachtet / so siehet man entweder auf die Sachen / die einem träumen / oder durch die Ideen vorgestellet werden / die alsdenn in der Seele entstehet / oder man giebet auf die Ideen selbst acht / in so weit sie Vorstellungen der Seele sind / die sich in ihr ereignen. In dem ersten Falle braucht es nicht / daß die Sachen in einander gegründet sind / weil es keine Wahrheit ist; hingegen in dem andern Falle hat die Ordnung / in welcher die Ideen oder Vorstellungen auf einander erfolgen ihren Grund in der Natur der Seele / als dem Dinge darinnen sich die Veränderung ereignet / nemlich sie lässet sich durch die Regel der Imagination verständlich erklären / nach welcher die Seele ihrer Natur nach würcket. Es darff sich aber nie mand fürchten / als wenn dadurch der Seele in ihrer Freyheit Eintrag geschähe / daß sie sich in ihren Einbildungen nach einer vorgeschriebenen Regel richtet. Denn sie hat hier keine weitere Freyheit als in so weit sie sich zu solchen Empfindungen determiniret / die Vermöge der Regel der Einbildungen zu einer gewissen Zeit solche Einbildungen hervor bringen kan / als wir zu haben verlangen. Aus diesem Grunde habe ich hergeleitet / was ich in der Moral

ral und Politick von den Ceremonien beygebracht.

Ad §. 242.

Quelle der Schrifften der Gedächtniß und Bücher-Gelehrten.

§. 76. Aus dieser Quelle fliessen auch viele Schrifften der Gelehrten/ die bloß aus dem Gedächtnisse schreiben/ oder auch aus vielen Büchern eines zusammen schreiben/ und bald hieraus/ bald daraus etwas nehmen. Man wird es gewahr/ indem man keine Verknüpffung der Wahrheiten oder Sätze mit einander findet/ als die in blossen Worten bestehet. Sie setzen Wörter und Sätze zusammen/ die ihnen entweder im Gedächtnisse einfallen/ oder die sie aus verschiedenen Büchern zusammen schreiben/ als wie in dem Texte von dem Theile verschiedener Dingen gedacht wird.

Ad §. 245.

Mit Verstande zusammen getragene Schrifften.

§. 77. Mit dieser Würckung der Einbildungs-Krafft/ da sich Verstand mit paaret/ kommet das Bücher-Schreiben der Gelehrten überein/ die aus vielen Büchern allerhand Sätze und/ was ihnen sonst gefället/ sammlen und mit Raison zusammen setzen. Diese Schrifften sind um ein grosses besser als die vorigen: denn man findet doch bey dem/ was behauptet wird/ jederzeit Rationes angeführet/ und werden die Sachen nicht bloß mit Worten connectiret.

Ad

Ad §. 248.

§. 78. Ich nehme meine Begriffe allzeit aus der Praxi, indem ich auf die Urtheile und Rationes acht gebe / die man anzuführen pfleget / wenn man darnach urtheilet. Und ſo iſt gewiß / daß man die rechten Begriffe erhält / die man ſucht. In der That urtheilen ſelbſt die gemeine Leute darnach und haben ſie in ſich: allein ſie ſind ihnen undeutlich. Und es iſt eben die Kunſt / daß wir die allen Menſchen gemeine Begriffe / darnach ſie urtheilen / deutlich machen / damit wir ſie auch in Wiſſenſchafften gebrauchen können. Woher der Autor ſeine Begriffe nimmet.

Ad §. 249. & ſeqq.

§. 79. Ich habe gnug Raiſon vor mir / warum ich das Gedächtniß durch das Vermögen die Gedancken zu erkennen erkläre / daß wir ſie ſchon vorher gehabt. Denn wir müſſen alles genau unterſcheiden / was in der Seele verſchiedenes vorkommet / und nicht eines mit dem andern verwirren. Wir finden nun in unſerer Seele Vorſtellungen der gegenwärtigen Dinge und Vorſtellungen der abweſenden Dinge. Unter den Abweſenden ſind auch diejenigen / die uns zu anderer Zeit gegenwärtig geweſen und / wenn ſie uns vorkommen erkennen wir entweder / daß ſie uns zu anderer Zeit gegenwärtig geweſen / oder wir erkennen es nicht. Nun muß man ſo viel Dinge ſetzen / als ſich Unterſcheid befindet / und einem jeden ſeinen Raiſon von der Erklärung des Gedächtniſſes.

besonderen Namen geben: in Benennung derselben hat man darauf zu sehen/ daß man bey dem einmahl eingeführten Gebrauche zu reden verbleibet/ soviel als möglich ist. Ich sage mit Fleiß: soviel als möglich ist. Denn der gemeine Gebrauch zu reden hat gemeiniglich einige Unbeständigkeit bey sich/ und vermenget unterweilen etwas mit einander/ was zu verschiedenen Begriffen gehöret. In der Welt-Weißheit aber muß man seinen Begriffen eine abgemessene Bedeutung geben und dabey steiff und fest halten. Nun finden wir vermöge dessen/ was erst jetzt angeführt worden/ dreyerley in der Seele: 1. eine Vorstellung der gegenwärtigen Dinge/ die in unsere Gliedmassen der Sinnen würcken/ 2. eine Vorstellung von dergleichen abwesenden Dingen/ die wir zum Theil vorhin gehabt/ oder die wir eben nicht so gehabt/ wie sie jetzt vorkommen/ 3. in einigen Fällen eine Erinnerung/ daß wir dergleichen Dinge ehemahls als gegenwärtig empfunden haben. Wir haben demnach in der Seele dreyerley Vermögen zu unterscheiden: 1. Das Vermögen die gegenwärtigen Dinge vorzustellen/ die in unsere Gliedmassen der Sinnen würcken; 2. das Vermögen abwesende Dinge vorzustellen; 3. das Vermögen sich zu erinnern/ daß wir dergleichen uns schon vor diesem als gegenwärtig vorgestellet/ da sie in unsere Gliedmassen der Sinnen

würcke

würckten. Wir brauchen nun Namen dieſes dreyfache Vermögen der Seele von einander zu unterſcheiden. Dem erſten gebühret ohne allen Zweiffel der Name **der Empfindungs-Krafft** / oder *Facultatis ſentiendi*. Daran kan wohl niemand zweiffeln/ Für das andere findet ſich kein Name als der Name der **Einbildungs-Krafft** / oder *Facultatis imaginandi* und kommet mit dem Gebrauche zu reden überein / weil wir dieſes Einbildungen nennen / wenn wir uns Dinge in Gedancken vorſtellen / die nicht ſind. Wie ſollen wir nun das dritte nennen? Wir ſchreiben es dem Gedächtniſſe zu / wenn wir uns z. E. bewuſt ſind / daß wir eine Perſon / die uns in Gedancken vorkommet / oder wohl gar ſich wieder darſtellet / zu einer andern Zeit ſchon geſehen: und ſagen hingegen / wir hätten es vergeſſen / wenn wir uns deſſen nicht mehr bewuſt ſind. Vergeſſenheit aber wird dem Gedächtniſſe entgegen geſetzet / und dieſes äuſſert ſich ſowohl bey den Empfindungen / als den Einbildungen. Derowegen wenn wir genau reden wollen / damit die Wörter den Unterſcheid bemercken / der ſich zwiſchen den Sachen findet; ſo müſſen wir das Vermögen eine Sache wieder zu erkennen / wenn ſie uns entweder würcklich / oder nur in Gedancken vorkommet / daß wir ſie vor dieſem empfunden / **das Gedächtniß** nennen. Es iſt nicht zu leugnen / daß die

Unbeständigkeit im Reden auch etwas von der Einbildungs-Krafft öffters mit zu dem Gedächtnisse ziehet: allein dieses kan einem Welt-Weisen keinen Vorwurff machen/der die Sachen nach dem Verstande unterscheidet/ wie er sie findet. Gefället aber jemanden die Bedeutungen dieser drey Wörter in etwas zu verändern und in andere Schrancken einzuschlieſſen/ dem stehet es frey und werde ich mit niemanden einen Wort-streit anfangen. Gnug daß ich erkläret/ wie ich die Wörter nehme/damit meine Sätze daraus völlig können verstanden werden und sich alle Mißverständnis vermeyden läſſet/ wo man will/und daß ich Raison gnug gehabt die Bedeutung der Wörter in dieſe Schrancken einzuschlieſſen/ auch zum philosophiren bequemer gefunden/ als wenn ich aus einem Begriffe etwas mit in den andern hätte mengen wollen. Was man von dem Gedächtniſſe dichtet/ wenn man bey den undeutlichen Vorstellungen verbleibet/ habe ich §. 250. angezeiget und §. 251. beantwortet/ auch §. 252. gewieſen/ wie wir zu dieſem Dichten gelangen. Man gebraucht sich nemlich dazu des Ingenii, oder Witzes/ wie ich es §. 366. beſchreibe/ indem man zwiſchen dem Gedächtniſſe in seiner undeutlichen Vorstellung und andern cörperlichen Dingen/ die uns aus der Erfahrung bekandt worden/ eine Aehnlichkeit zu finden vermeynet. Dieſes

ses ist bey nahe der einige Weg / den Locke in seinem Buche von dem Verstande gegangen / wenn er Begriffe von Dingen gesucht. Und diesen Weg erwehlen alle / die bey den Sinnen und der Einbildungs-Krafft allein verbleiben / und gleichwohl Deutlichkeit in ihren Begriffen haben wollen / damit sie sich gegen andere erklären können.

Ad §. 254.

§. 80. Die Vergessenheit wird hier als ein Unvermögen nicht allein dem Gedächtnisse / sondern auch der Einbildungs-Krafft entgegen gesetzet / und demnach solte man meynen / man hätte auch einige Actus oder Würckungen der Imagination mit zu dem Gedächtnisse ziehen sollen. Allein es ist zu mercken / daß es deßwegen geschiehet / weil das Unvermögen der Imagination mit dem Unvermögen des Gedächtnisses stets vergesellschafftet ist / unerachtet sich das Letztere weiter zu erstrecken scheinet. Wolte sich aber jemand darüber einen Scrupel machen / der könte die Vergessenheit bloß durch das letztere Unvermögen zu erkennen / daß wir eine Sache uns schon vor diesem vorgestellet / erklären; so würde sich gar leicht erweisen lassen / daß dieses Unvermögen auch statt fin-dete / wenn die Einbildungs-Krafft nicht mehr in dem Stande wäre die Vorstellung der Sache hervor zubringen. Man müste aber alsdenn diesem Unvermögen der Ein-

Zweiffel wegen der Vergessenheit wird benommen.

bildungs-Krafft einen besonderen Namen geben / dergleichen nicht vorhanden. Derowegen weil man es insgemein mit zu der Vergessenheit zu rechnen pfleget / und sich nicht wie vorhin Raison findet / warum wir es von dem andern Unvermögen / das dem Gedächtnisse entgegen gesetzet wird / unterscheiden solten / weil / wie gedacht / es sich bey diesem beständig / niemahls aber allein befindet; so habe ich auch nicht nöthig gehabt in der Bedeutung des Wortes einige Aenderung zu machen. Man muß davon niemahls abweichen / als wo die Unbeständigkeit im Reden Verwirrungen macht / daraus Mißverständniß und Irrthum in den Lehren entstehen kan.

Ad §. 256. 257.

Grund von der Reminiscentia und ihr Unterscheid vom Gedächtnisse.

§. 81. Was ich hier das Vermögen uns zu besinnen nenne und davor ich nicht ein Wort in unserer Sprache finden können / pflege ich im Lateinischen *Reminiscentiam* zu nennen. Und habe ich den Grund davon umständlich gnug gezeiget / daß nicht nöthig ist weiter etwas davon zu erinnern. Wenn man aber auf das / was gesaget worden / genau acht hat; so kan man den Unterscheid des Gedächtnisses (*Memoriæ*) von dem Vermögen sich zu besinnen (*Reminiscentia*) gar bald erkennen. Bey dem Gedächtnisse bringet uns der gegenwärtige Gedancke / es mag nun eine Empfindung / oder eine Einbildung

seyn/

seyn / auf die Vorstellung / dadurch wir (§. 248. Met.) erkennen / daß wir ihn schon gehabt: hingegen bey dem Vermögen zu besinnen / müssen wir von einem Gedancken auf den andern kommen / ehe wir zu derselben Vorstellung gelangen. Es hat dieses Vermögen sich zu besinnen seinen Nutzen im Nachdencken / und in der Moral / wo es auf die Ausübung der Tugend und Vermeidung der Laster ankommet. Allein eben daher erhält es Grade / daß wir nicht unmittelbahr zu derjenigen Vorstellung gelangen / daraus wir erkennen / daß wir an etwas schon vorhin gedacht / sondern vermittelst anderer. Denn wenn wir von vielen erst dazu gelangen / indem wir entweder von einer zu der andern fort schreiten / oder auch vieles / was zu einer Vorstellung gehöret / nach einander ins besondere betrachten / so sagen wir / daß wir uns schwer besinnen können. Von der Schwierigkeit sich zu besinnen lässet sich noch vieles anmercken / was man wie alle Wahrheit auch auf verschiedene Weise nutzen kan: Allein wir lassen uns vergnügen / daß wir es erinnert. Wer Lust hat / kan versuchen / wie weit er kommet.

Ad §. 260.

§. 82. Bey der Güte des Gedächtnisses sie- Erinnerung wegen der Güte des Gedächtnisses.
het man mit auf die Güte der Einbildungs-Krafft / weil es ohne dieselbe nicht bestehen kan. Denn wenn die Seele erkennen soll / daß

daß sie eine Reihe der Gedancken schon gehabt/ in der Ordnung/ wie sie auf einander folgen; so muß auch die Einbildungs-Krafft die gehörigen Vorstellungen nach einander hervor bringen. Gleichwie man aber diese Würckung der Imagination insgemein mit zu dem Gedächtnisse rechnet; so pfleget man auch die Güte derselben/ die sich dadurch äussert/ mit zu der Güte des Gedächtnisses zu rechnen. Man siehet ohne mein Erinnern/ daß die Güte des Gedächtnisses auf der Stärcke der Imagination oder Einbildungs-Krafft beruhet: welches seinen Nutzen hat/ wenn wir diese Erweiterung des Gedächtnisses auf eine verständliche Art erklären wollen.

Ad §. 264.

Wie die Imagination erweitert wird.

§. 83. Daß *VVallis* eine sehr erweiterte Imagination müsse gehabt haben/ wird niemand leugnen/ der seine Schrifften/ insonderheit seine Mechanicam gelesen/ wo er so weitläufftige Propositiones und Demonstrationes machet/ daß einem andern/ der seine Imagination noch nicht erweitert/ gar bald die Gedult vergehet. Und eben daß er sich an solche Weitläufftigkeiten gewöhnet und vieles untereinander geworffen/ was sich ordentlicher hätte von einander sondern lassen; hat zu der Erweiterung seiner Imagination nicht weniges beygetragen/ die sich durch viele fortgesetzte Ubung nach und nach gegeben hat.

hat. Denn da hat er sich gewöhnet viel auf einmahl mit bloſſer Klarheit zu übersehen/ was er anfangs einzeln sich deutlich vorgestellet/ maſſen dieſes das Mittel iſt / wodurch man zur Erweiterung der Einbildungs-Krafft gelanget. Ich finde dergleichen Art vieles in eines zuſammen zuziehen/ und dadurch die Sache verwirret zu machen / die ſonſt deutlich und leicht werden würde / wenn man ſie lieber Stückweiſe vortrüge / auch bey dem Clavio , inſonderheit in ſeinem Tractatu de Aſtrolabio : woraus man urtheilen muß / daß er gleichfalls ſeine Imagination gar ſehr erweitert.

Ad §. 267.

§. 84. Die gemeine *Ars Mnemonica* oder **Gedächtniß-Kunſt** iſt eigentlich in der Regel der Einbildungen gegründet. Denn z. E. wenn man eine groſſe Zahl behalten wil/ ſo theilet man in Gedancken den Raum des Zimmers / wo man iſt in gewiſſe Theile ein/ und ſchreibet gleichſam in der Imagination an jeden einen Theil der Zahl. Wenn man nun den Theil des Raumes anſiehet / ſo kommet durch die Regel der Imagination zugleich der in Gedancken angeſchriebene Theil der Zahl mit hervor (§. 238. Met.) Es darff uns dieſes nicht befremden: denn das Weſen eines Dinges beſtehet in ſeiner Möglichkeit (§. 35. Met.) das Gedächtniß aber iſt durch die Imagination möglich und kan ohne

Nutzen der Regel der Einbildungen in der Gedächtniß-Kunſt.

ſie nicht beſtehen (§. 235. 248. 249. Met.). Die durch künſtliche Bilder in der Hiſtorie und in Wiſſenſchafften dem Gedächtniſſe zu Hülffe kommen wollen / haben ſich ebenfalls in der Regel der Einbildungen gegründet. Und hieraus ſiehet man einen neuen Nutzen derſelben Regel und es wird ſich noch mehrerer davon zeigen / wenn man auf die Sachen acht geben wird / die ſich daraus erklären laſſen.

Ad §. 268.

Warum die Seele ſich nicht alles deſſen bewuſt was in ihr geſchiehet.

§. 85. Dasjenige nemlich hat mehr Klarheit / welches (§. 225. Met.) das übrige verdunckelt / daß man es vor ihm nicht wahrnimmet. Denn dieſer Unterſcheid der Klarheit findet ſich nicht allein bey den Empfindungen / ſondern auch bey den übrigen Arten der Gedancken / ſie mögen Namen haben wie ſie wollen. Und daher geſchiehet es / daß vieles in der Seele vorgehet / auch vieles inſonderheit von der Einbildungs-Krafft vorgeſtellet wird / das wir nicht wahrnehmen: dergleichen daß in der Seele vorgehe / oben (§. 193. Met.) erinnert worden. Unterdeſſen iſt dieſes nicht die einige Urſache. Man hat aber hierauf zu ſehen / wenn man die Raiſon von den Gedancken ſagen ſoll / die wir in der Seele gegenwärtig antreffen; denn man kan nicht allein hierdurch zeigen / daß in einigen Fällen was müſſe verborgen ſeyn / darauf wir nicht acht haben; ſondern vermittelſt an-

de-

derer Gründe/ dergleichen die Regel der Imagination, die Regeln des Appetites und so weiter sind/ auch wohl errathen und wenn mans errathen/ nach diesem selbst erblicken/ wenn wir unsere Aufmercksamkeit darauf richten.

Ad §. 270.

§. 86. Wir haben das bekandte Exempel des *Archimedis*, eines der scharff- und tieffsinnigsten Köpffe/ die nicht allein vor diesem Griechen-Land/ sondern überhaupt die gantze Welt gehabt: welchen Ruhm ihm alle willig geben/ die seine Verdienste in Wissenschafften und der Mathematick insonderheit einsehen. Denn wie die Stadt Syracusa übergieng und der mörderische Soldate zu ihm in sein Zimmer drang/ ward er des Lermens nicht gewahr/ als er über seinen Figuren nachdachte/ und vermeynte nur/ es käme jemand anders zu ihm. Sagte demnach: verrücke mir nicht meinen Circul. Es geschiehet auch daß Leute/die starckes Nachdencken haben/ deßwegen gemeiniglich sehr finster aussehen/ indem sie nicht auf das acht haben/ was gegenwärtig ist/ sondern ihren andern Gedancken stets nachhängen. Ich sage mit Fleiß: starck Nachdencken haben. Denn diese sind nicht allzeit tiefffsinnig; sondern haben nur einen grossen Grad der Aufmercksamkeit oder Attention auf ihre klare aber undeutliche Begriffe/ja bißweilen auch

Exempel grosser Aufmercksamkeit.

wohl gar auf ihre dunckele Begriffe. Wer tieffsinnig ist / darff deßwegen nicht stets in Gedancken seyn und seine Aufmercksamkeit auf andere Dinge richten / als die ihm zugegen sind.

Ad §. 271.

Warum Morgen-Stunde Gold im Munde hat.

§. 87. Wer verstehet / wie die Aufmercksamkeit verstöhret wird / der wird auch begreiffen / warum man insgemein saget: **Morgen-Stunde / habe Gold im Munde** / und wie weit dieses gilt. Die Ursache ist diese / weil zu der Zeit Sinne und Imagination die Aufmercksamkeit weniger stöhre / als zu einer andern: und demnach gilt es auch bloß bey denen Umständen / wo die Sinnen nicht turbiret werden; als z. E. wenn einer in einem Orte ist / wo er weder Lermen noch poltern höret / und die Lufft temperiret angetroffen wird / daß er weder Wärme / noch Kälte fählet / und wenn man des Abends ruhig zu Bette gegangen / und des Nachts über wohl geschlaffen. Wer es deutlicher einsehen wil / der darff nur auf die Regel der Einbildung acht haben (§. 238. Met.) und zugleich erwegen / daß / wer wohl ausgeschlaffen hat / auch seinen eigenen Leib nicht so viel empfindet als zu anderer Zeit: zugeschweigen daß ihm auch nichts von dem gestrigen Tage im Sinne lieget / wenn er von Sorgen frey ist. Es stehet über dieses viel bey uns / ob wir der Morgen-Stunde Gold

in

in Munde legen wollen / oder nicht / nachdem wir nemlich / indem wir uns niederlegen / mit den Empfindungen / die wir im Bette haben / und bey dem Aufwachen wieder bekommen / zufälliger Weise gewisse Gedancken verknüpffen / oder ihre Verknüpffung hindern: welches denenjenigen abermahl klar ist / die auf die Regel der Einbildung acht haben.

Ad §. 272.

§. 86. Hier fange ich an den Weg zu den allgemeinen Begriffen zu bähnen. Von diesen ist der Grund die **Reflexion** / oder das **Uberdencken** / wiewohl nicht der einige / sondern nur der nächste / indem dazu auch die Aufmercksamkeit die Einbildungs-Krafft / das Gedächtniß und insonderheit ein grosser Grad der Klarheit in Empfindungen und Einbildungen erfordert wird / wie aus dem folgenden §. 273. abzunehmen. Wer wohl lernet / was zur allgemeinen Erkänntniß erfordert wird / der kan daraus auch schlüssen / was bey deren Mangel fehlet. Und dieses bringet uns zur Erkänntniß der Seele der Thiere. Gründe der allgemeinen Begriffe.

Ad §. 276.

§. 89. Weil man einem mit Worten beybringen kan / was man deutlich erkennet (§. 14. c. 1. Log.) so kan man den andern verständlich erklären / was man deutlich erkennet. Und deßwegen haben auf die Deut- Was man verständlich erklären kan.

lich-

lichkeit der Erkänntniß diejenigen zusehen/ welche andere lehren sollen.

Ad §. 277.

Erinnerung wegen der Bedeutung des Worts Verstand.

§. 90. Es ist nicht zu leugnen/ daß einige das Wort **Verstand** oder im Lateinischen *Intellectus* in einem weitläufftigen Verstande nehmen/ nemlich überhaupt pro omni *facultate cognoscitiva*, **für das Vermögen zu erkennen.** Und so gehören auch Sinnen und Einbildungs-Krafft mit zu dem Verstande. Allein es macht dieses Verwirrung/ da gleichwohl an dem Unterscheide gar viel gelegen. Wir haben zweyerley Erkänntniß/ deutliche und undeutliche. Derowegen ist billich/ daß wir beydes Vermögen unterscheiden/ welches die Seele dazu hat. Das Vermögen undeutlich eine Sache vorzustellen sind die Sinnen und Einbildungs-Krafft: denn wenn wir in dem/ was sie vorstellen/ Deutlichkeit suchen/ so äussert sich der Verstand. Und demnach behält billich das Vermögen die Sachen deutlich vorzustellen diesen Namen. Warum das Vermögen undeutlich etwas zu erkennen zweyerley Namen bekommet/ haben wir oben gesehen: derselbe Unterscheid aber findet bey dem Vermögen deutlicher Erkänntniß nicht statt. Daß man Sinnen und Imagination von dem Verstande auf eine solche Art unterscheidet/ wie ich hier thue/ hat seinen Nutzen in der Logick und Moral/ und kan ohne die-

dieſen Unterſcheid in beyden Diſciplinen nichts als Verwirrung ſeyn / wie diejenigen leicht wahrnehmen / welche die von mir in dieſen Diſciplinen von Unterſuchung der Wahrheit und von Ausübung des Guten gegebene Regeln unterſuchen.

Ad §. 280.

§. 91. Indem ich die Vollkommenheit der Seele abhandele / ſehe ich zugleich mit auf die Göttlichen / die von ihm ſollen erwieſen werden. Und zu dem Ende unterſuche ich / wenn eine jede den höchſten Grad erreichet / oder unendlich wird. Denn wenn wir behaupten wollen / daß GOtt z. E. die gröſte Erkänntniß beſitze / die nur möglich iſt; ſo muß ich vor allen Dingen wiſſen / was zu der gröſten Erkänntniß erfordert wird. Man ſiehet auch hieraus / daß ich mir angelegen ſeyn laſſe die Lehre von GOtt gründlich abzuhandeln / und die überall als das letzte Ziel vor Augen habe / welches ich in gegenwärtiger Schrifft zu erreichen gedencke. Warum von der Gröſſe der Erkänntniß geredet wird.

Ad §. 282.

§. 92. Man kan hieraus verſtehen / was *Platonis* ſtudium abducendi mentem à ſenſibus oder der Fleiß die Seele von Sinnen abzuführen zu ſagen hat / welches ſich *Carteſius* hat angelegen ſeyn laſſen wieder einzuführen. Nemlich es kommet darauf an / daß wir / was wir deutlich in denen Dingen erkennen / durch geſchickten Gebrauch der Wörter abſon- Platonis ſtudium mentem à ſenſibus abducendi.

sondern / und die Bilder in der Imagination fahren lassen / die wir den Sinnen zu erst zu dancken haben. Und es ist eines von den grösten Verdiensten *Carteſii* daß er dieses wieder aufgebracht: denn dadurch ist die Philosophie erst wieder in einen rechten Stand kommen. Es wäre aber gut / wenn alle / die ihm folgen wollen / auch gnug verstünden / wenn sie in ihrer Erkänntniß Deutlichkeit haben und wie sie dieselbe suchen müssen. Es gehet wie in allen Dingen / also auch hier ein grosser Selbst-Betrug vor und dieses gibt Anlaß zu vielen Mährlein / die man andern als Wahrheiten aufbürdet. Aber eben diese Bemühung die Seele von den Sinnen abzuführen ist das Vornehmste / das ich mir in der Welt-Weißheit habe angelegen seyn lassen / und Unpartheyische erkennen / daß meine Bemühung in diesem Stücke nicht vergeblich gewesen.

Ad §. 286.

Zahl der Würckungen des Verstandes und ihre Arten.

§. 93. Ich fange hier an die **Würckungen** des Verstandes zu erklären / deren man drey zu zehlen pfleget / *notionem*, *judicium & diſcurſum*, den **Begriff** / das **Urtheil** und den **Schluß**: Die Alten haben darnach ihre Logick eingerichtet und ich habe auch die Theorie davon darnach abgehandelt. Es sind nicht mehr als diese drey Arten der Würckungen des Verstandes: (*Operationum mentis ſeu intellectus.*) Denn entweder wir be-

begreiffen bloß eine Sache und laſſen es dabey bewenden / oder wir urtheilen von ihr / wie ſie beſchaffen: und wenn wir urtheilen / bleiben wir entweder bloß bey demjenigen / was uns der Begriff an die Hand giebet / oder wir bringen mehreres durch Schlüſſe heraus: welches alles in dem folgenden deutlicher ausgeführet wird. Wir mögen unſern Verſtand brauchen / wo wir wollen / ſo kan er keine andere Würckung haben als eine von dieſen dreyen. Und demnach ſucht man die Logick vergeblich auf einen andern Grund als auf die drey Mentis operationes, oder Würckungen des Verſtandes zu bauen. Was aber hier ins beſondere von dreyerley Würckungen geſaget wird / das habe ich in der Logick ausführlicher vorgetragen und es demnach hier nur mit wenigem angedeutet.

Ad §. 289.

§. 94. Die Urtheile / welche auf die Art formiret werden / wie ich hier beſchreibe / pflege ich *Judicia intuitiva* zu nennen / zum Unterſcheide der andern / die durch Schlüſſe heraus gebracht und deßwegen von mir *Judicia diſcurſiva* genennet werden. Von dem intuitivo machet man allzeit den Anfang im raiſoniren / wir mögen entweder Wahrheiten demonſtriren / oder erfinden wollen. Und deßwegen nenne ich die *Judicia intuitiva* im Deutſchen Grund-Urtheile; Die *Diſcurſiva* hingegen Nach-Urtheile. Was judicia intuitiva ſind was diſcurſiva.

Man

Man muß auf diesen Unterscheid acht haben/ woferne man das Raisoniren recht verstehen wil/ man mag es entweder im demonstriren/ oder im Erfinden gebrauchen.

Ad §. 291. 300. seqq.

Gründe der Sprach-Kunst.

§. 95. Ich mache hier den Anfang von den Gründen der **Grammatick** oder **Sprach-Kunst**/ wiewohl ich nur das Vornehmste anführe. Wer aber auf das acht hat/ was hier gesaget wird/ derselbe wird gar leicht daraus ferner herleiten können/ was von der allgemeinen Sprach-Kunst zu sagen ist. Wenn man von der Beschaffenheit der Sprache urtheilen wil; so hat man auf die Regeln der allgemeinen Sprach-Kunst zu sehen.

Ad §. 292.

Wohin die Lehre von den Zeichen gehöret.

§. 96. Die Lehre von den Zeichen gehöret eigentlich in die Ontologie oder **Grund-Wissenschafft**. Ich habe aber schon zu Ende derselben erinnert/ warum ich nicht alles dahin Gehörige daselbst abgehandelt/ sondern eines und das andere bis an einen andern Ort verspahret. Hier habe ich sie mit eingerücket/ weil man sonst die Erklärung des **Wortes** nicht recht verstehen könte. Es hat aber dieselbe vielfältigen Nutzen in allerhand Theilen der Wissenschafften/ und auf ihr beruhet die **Zeichen-Kunst**/ von der ich unten rede.

Ad

Ad §. 293.

§. 97. Der Begriff von natürlichen Zeichen leget den Grund zu demjenigen/ was ich in dem andern Theile der Physick/ oder in den Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge von den Zeichen der bevorstehenden Witterung gelehret. Und überhaupt hilfft es einem auf die Spur / wenn man in der Natur künfftige Dinge wil vorher sehen lernen: welches man prognosticiren zu nennen pfleget. Das *Prognosticiren* haben die Calendermacher auf einen schlüpffrigen Grund / die Astrologie / gebauet und es daher verächtlich gemacht. Es ist aber doch eine Kunst zu prognosticiren möglich / die in der Physick gegründet ist / und davon wir die Lehre von den Zeichen der Witterung als einen Theil ansehen können. Allein es ist noch zur Zeit wenig davon vorhanden. Ja wer eine genauere Einsicht in moralische Wahrheiten hat / erblicket auch daselbst eine Möglichkeit des prognosticirens: welches sich aber mit wenigem nicht erklären lässet / zumahl da die dazu nöthigen Gründe erst aus demjenigen herzuhohlen sind / was hier und dort von der Seele angemercket wird. Es dienet etwas mit zur Erläuterung / was ich von der Kunst die Gemüther der Menschen zu erkennen bey der Moral beygebracht. Ich habe / wie einigen meiner guten Freunde bekandt ist / von dieser letzten Art des Prognostici-

Nutzen der Begriffe natürlicher Zeichen.

ſticirens einige merckwürdige Proben gemacht/ die ſich aber einiger Urſachen halber nicht wohl hier anführen laſſen.

Ad §. 294.

§. 98.

Nutzen des Begriffs willkührlicher Zeichen.

Der Begriff von willkührlichen Zeichen (*Signis artificialibus*) erſtrecket ſich gar weit. Wir brauchen ihn zu der **allgemeinen Sprach-Kunſt**/ weil die Wörter willkührliche Zeichen ſind; zu der **Zeichen-Kunſt**/ davon unten (§. 318. Met.) die Rede iſt; zu der **Ceremonien-Kunſt**/ davon ich in der Moral/ wo ich den Grund der Ceremonien erkläre/ einen Begriff beygebracht: zugeſchweigen was man im gemeinen Leben zum politiſchen Gebrauche daher hohlen kan.

Ad §. 325.

Verſchiedene Wege die Wahrheit zu erkennen. Und Unterſcheid der Erfahrung.

§. 99. Hier kommen wir auf die verſchiedene Manieren die Wahrheit zu erkennen: Nemlich wir brauchen dazu entweder die Sinnen oder den Verſtand. Der erſte Weg iſt leichter und daher zeige ich ihn auch zu erſt. Man mag nun mit Erkänntniß einer Sache zu thun haben/ mit welcher man wil; ſo muß man es auf beyde Weiſe verſuchen/ wenn man verſichert ſeyn wil/ wie weit man es bringen könne. Ich habe dieſes oben gethan/ als ich mich um die Erkänntniß der einfachen Dinge bemühete. Wer dieſes Exempel zum Muſter nimmet/ der wird in

an-

andern Fällen ſich mit Vortheile darnach achten können. Wenn man den Unterſcheid zwiſchen obſerviren und experimentiren ſich deutlicher vorſtellen wil / ſo darff man nur erwegen / daß entweder in der Natur etwas vor ſich geſchiehet / ohne unſer Zuthun / als wenn dieſen Winter gar kein Froſt kommet / ſondern ein beſtändiges gelindes Wetter verbleibet / wie im Anfange des Herbſtes / oder gegen den Frühling ; oder wir es zuwege bringen müſſen / wenn es geſchehen ſoll / wovon die drey Theile der Verſuche viele Exempel geben. Im erſten Falle dependiret die Würcklichkeit deſſen / was geſchiehet / bloß von der Natur; im andern aber mit von der Kunſt oder von unſerem Fleiſſe. Das erſte gibt *Obſervationes* oder **gemeine Erfahrungen** ; das andere hingegen machet die **Verſuche** oder *Experimente*.

Ad §. 326.

§. 100. Es iſt nichts ſchwereres bey den Erfahrungen / als daß man ſich dabey nicht etwas zuerſchleichen ſuchet / indem man ſeine Urtheile / ja Vorurtheile gemeiniglich mit darein menget. Und deßwegen habe ich auch dieſen Fehler unter einem beſonderen Namen des *Vitii ſubreptionis* oder des **Erſchleichens** angemercket / als eine Sache / daran man für allen andern bey Erfahrungen zu dencken hat. Es findet ſich dieſer Fehler gar häuffig ſelbſt in den Obſervationibus Me- Vitium ſubreptionis in der Erfahrung.

dicorum, welche gleichwohl mit der Erfahrung am meisten zu thun haben. Und in die Historie schleichet sich dadurch viel Unwahrheit ein und machet sie ungewiß. So ein sicherer Grund als sonst die Erfahrung ist / so übel kan man sich darauf gründen / woferne sie nicht von diesem Fehler frey und man dessen versichert ist. Ich habe schon oben erinnert / daß ich mich sehr behutsam in diesem Stücke aufgeführet und dabey in Worten in acht genommen / damit ich nicht mehr sagte / als die Erfahrung an die Hand giebet / keinesweges aber erschliche / was ich nicht eher zugeben könte / bis ich es erwiesen hätte. Diese Sorgfalt ist meinem Zwecke gemäß. Denn ich suche Gewißheit in der Erkänntniß und kan daher nichts als aus der Erfahrung bekandt annehmen / was ich durch die Vernunfft ausmachen muß. Ich weiß wohl / und habe es leider! mehr als zuviel erfahren / daß Leute daher Anlaß nehmen meine Worte aufzufangen und nach ihrer Art zu schlüssen / daß diese oder jene Wahrheit verworfen würde / weil man sie nicht erschleichen wil / oder auch hefftig darauf loß gehen wird / wenn man nicht mit dem gemeinen Manne erschlichene Vorurtheile für Evangelia erkennen will: Allein wer sich an das Lästern derer / die theils aus Unverstande / theils aus Boßheit eiffern / kehren wil / der muß gar nichts Gutes thun. Das Gute ist allzeit

zeit erſt gedruckt worden / ehe man es hat aufkommen laſſen. Ich wil lieber unter denen ſeyn / die es befördern / obgleich die Zahl kleine iſt / als es mit dem groſſen Hauffen halten / der ihm widerſtehen wil. Wenn der Todt einige aus dem Wege gerafft / behält es doch endlich die Oberhand. Die blinde Eifferer machen es ſo dumm / daß man ihre Blöſſe bald ſiehet / ob man gleich öffters Urſache hat ihren Eiffer zu fürchten.

Ad §. 327.

§. 101. Wer bedencket / wieviel dazu erfordert wird / daß man in Erfahrungen alles genau in acht nimmet / damit man den Fehler etwas zu erſchleichen vermeidet ; der wird ſich auf den Beyfall der gemeinen Leute nicht beruffen / ſonderlich in ſolchen Fällen / wo dieſer Fehler begangen werden kan / ja wo in Wiſſenſchafften geübte ſelbſt erweiſen / daß man ihn begehet. Die Menge der Conſorten iſt in dieſem Stücke mehr nachtheilig / als vor einen / weil wenige in dem Stande ſind vor ſich gedachten Fehler zu vermeiden. Es hilfft einen demnach nichts / daß man ſich von einem gantzen Orden ein Zeugniß geben läſſet / man ſey mit dem gantzen menſchlichen Geſchlechte / mit Hottentotten / Lappen und Samogiten / im Poſſeſſorio , dergleichen Zeugniß ohnedem auch ſonſt an ſich ungereimet : zugeſchweigen daß es vielleicht noch ſchwer fallen dörffte von

Warum man ſich in Erfahrungen nicht allzeit auf die Menge der Leute beruffen darff.

Hottentotten / Lappen / Samogiten und ihres gleichen beglaubte Attestata beyzubringen / wenn einem das Possessorium zu erweisen aufferleget würde. O Einfalt über alle! Wohin ist es unter den Gelehrten kommen? Schleichern stehet der Fehler Meynungen zu erschleichen gar wohl an: sie bleiben sich selbst in allen Fällen ähnlich.

Ad §. 333.

Wie das Vermögen zu schlüssen abgehandelt wird.

§. 102. Nachdem ich von den Urtheilen gehandelt/ und gezeiget habe/ wie die Grund-Urtheile durch rechten Gebrauch der Sinnen erreicht werden / damit wir in vorkommenden ähnlichen Fällen wieder sicher darauf bauen können; so gehe ich nun weiter fort zu der dritten Würckung des Verstands / oder überhaupt des Vermögens zu erkennen / und zeige ferner / wie wir durch Schlüsse zu den Nach-Urtheilen gelangen. Ich fange aber an die Sache aus ihren ersten Gründen zu erklären / und habe demnach dabey zugleich acht auf den Unterscheid / der sich zwischen der deutlichen und undeutlichen Erkänntniß befindet.

Ad §. 333. 334.

Erklärung der Schlüsse nach ihrem ersten Ursprung.

§. 103. In der Logick (§. 1. c. 4.) habe ich gezeiget / daß der Grund von der einen Art der Schlüsse in der Regel bestehe. *Cui competit definitio, illi competit definitum*; **Wem die Erklärung zukommet / demjenigen kommet auch der Name der er-**

erkläreten Sache zu. Was dieſer Grund in der künſtlichen Logick zuſagen hat / welche nichts anders als eine deutliche Erklärung der natürlichen iſt; eben dieſes iſt der Grund von den Urtheilen in der natürlichen Logick / dadurch der Name einer Sache beygeleget wird / wenn ſie uns vorkommet / nur daß wir an ſtatt der Erklärung einen undeutlichen Begriff brauchen. Wer den Unterſcheid zwiſchen der natürlichen und künſtlichen Logick einſiehet / der einig und allein in dem Unterſcheide der undeutlichen und deutlichen Erkäntniß gegründet iſt / der wird ſich nicht befremden laſſen / was hier geſaget wird / noch auch daſſelbe für unnütze Grillen anſehen. Er wird ſichs vielmehr gefallen laſſen / daß ich dieſe erſte Art durch Schlüſſe zu einem Nach-Urtheile zu gelangen / ſo ausführlich erkläret / damit er ſiehet / wie ihn die Erkänntniß der natürlichen Logick zur Erkänntniß der künſtlichen führet. Ich habe angemercket / daß auch eben ein ſolcher Unterſcheid zwiſchen der natürlichen und künſtlichen Kunſt zu erfinden iſt / als ich zwiſchen der natürlichen und künſtlichen Logick angegeben / und daß die Maximen / welche im Erfinden gebraucht werden / und wodurch ſelbſt die Mathematici zu ihren tiefſſinnigſten Erfindungen gelanget / ſo zu reden / allen gemeinen Leuten natürlich ſind / von ihnen undeutlich erkandt / deſſen ungeachtet

aber in solchen Fällen / wo man mit der undeutlichen Erkänntniß auskommen kan / gebraucht werden. Ja ich habe auch dergleichen etwas in der Moral angetroffen / welches zwischen der natürlichen und künstlichen einen solchen Unterscheid giebet / als wir zwischen der natürlichen und künstlichen Logick bestimmet. Und dieses ist eine gute Spur zu einer pragmatischen Moral: wovon ich aber nicht ein mehrers beybringen kan / weil es sich mit wenigem nicht erklären läsſet. Es gehöret mit unter die besondere Maximen der moralischen Erfindungs-Kunst / wiewohl diese besondere Maxime in einer allgemeinen gegründet ist / welche der allgemeinen Erfindungs-Kunst eigenthümlich zugehöret. Wir sehen die gemeinesten Sachen / die uns vorkommen / mit gar zu schlechten Augen an / und würdigen sie keiner Uberlegung. Derowegen ist es kein Wunder / daß wir nicht weit kommen und an statt der Wahrheit auf Vorurtheile verfallen. Wie gut wäre es / wenn ich bey meiner Arbeit lieber Gehülffen / als Stöhrer hätte!

Ad §. 337.

Anderer Grund der Schlüsse.

§. 104. Die Application der allgemeinen Urtheile in vorkommenden Fällen gibt den andern Grund der Schlüsse ab und kommet daher die gemeine Regel: *Quicquid competit generi vel speciei, illud etiam competit omni speciei sub genere, vel omnibus individuis*

duis ſub ſpecie contentis. Und auſſer dieſen beyden Gründe iſt kein anderer mehr vorhanden / wie ſichs leicht erweiſen läſſet. Ich habe hier demnach aus der Natur der Seele gezeiget / wie ſie zu ihren Schlüſſen kommet. Die Menſchen gehen darnach / in ſo weit ſie der natürlichen Logick folgen / und in der künſtlichen Logick kan man auch nichts anders vorſchreiben / als die bloß deutlich erkläret / was in der natürlichen vorgehet / wie ich vorhin angemercket. Wer nun auf dasjenige / was ich hier von dem Verſtande und ſeinen Würckungen anführe / acht hat / der wird bald inne werden / daß darinnen die Haupt-Gründe der Logick aus der Natur der Seele erwieſen werden / und man dannenhero die in Logicken vorgeſchriebene Regeln daraus beurtheilen kan / ob ſie was nutzen oder nicht.

Ad §. 342.

§. 105. Wer auf die Regel der Einbildungen / und / was ich von den Schlüſſen beygebracht / acht hat / der iſt in dem Stande deutlich zu erklären / wie aus den gegenwärtigen Empfindungen die übrigen Gedancken kommen / welche man zu dem Vermögen zu erkennen zu rechnen pfleget. Es gehet dieſes auch ſo gar an / wenn man die Erfindungen und Schrifften der Gelehrten unterſuchet / und wird ſichs inſonderheit daraus machen laſſen / ob einer bloß aus dem Gedächt-

Beſonderer Nutzen der Schlüſſe / und ob dadurch der Freyheit Eintrag geſchiehet.

dächtnisse / oder aus Büchern / oder aus dem Verstande geschrieben. Unerachtet aber die Seele in ihrem Dencken gewisse Regeln in acht nimmet / die sie so wenig überschreiten kan / als die Cörper in ihrer Bewegung von den Regeln der Bewegung abweichen können; so folget doch deßwegen nicht / daß die Seele alle dieselbe Gedancken nothwendig haben muß / und kan man demnach die Reihe der Gedancken für nichts schlechterdinges nothwendiges ausgeben / oder auch einer Fatalität unterwerffen. Denn die Seele hat ihre Freyheit / wie sie ihre Attention determiniren wil: nachdem sie aber dieselbe determiniret / so fallen ihr andere Dinge ein vermöge der Regel der Einbildungen. Ob sie raisoniren / oder durch einen Schluß zu einem Nach-Urtheile gelangen wil / oder nicht / stehet öffters auch bey ihr. Denn wenn sie einen Schluß machen soll / so muß sie ein Grund-Urtheil formiren / wie es dasjenige ausweiset / was wir von den Schlüssen beygebracht. Es stehet aber bey ihr / ob sie es bloß bey der Vorstellung der Sache wil bewenden lassen / oder ein Urtheil formiren / wo sie nicht aus Gewohnheit handelt / welches eben soviel ist / als aus einer alten Determination, die sie zu ändern keinen Grund vor sich findet. Man siehet demnach / wie sehr diejenigen sich betrügen / welche andere überreden wollen / als wenn ich der Seele alle

Frey-

Freyheit benähme / die ſich bey dem Gebrauche ihres Vermögens zu erkennen äuſſert. Es iſt aber zugleich einfältig / wenn man den Verſtand in einem weitläufftigen Verſtande genommen / oder das Vermögen zu erkennen überhaupt / ein freyes Vermögen der Seele / oder *Facultatem liberam* nennen wil. Denn dieſes Vermögen hat keine Freyheit / ſondern muß den vorgeſchriebenen Regeln folgen / unerachtet die Seele Freyheit hat ſich zum Gebrauche deſſelben nach ihrem Gutbefinden zu determiniren. Allein ſo gehet es gewöhnlicher maſſen / wenn man erſtlich aus andern Urſachen einem gram wird / darnach aus Haß gegen ihn den Vorſatz ihn zu verketzern faſſet / die Ketzerey auch feſte ſtellet / derer man ihn beſchuldigen wil / ehe man ſeine Schrifften geleſen und verſtehen lernen / darnach dieſelben durchblättert / ob man nicht etwas finden könne / wodurch man ſeine Beſchuldigungen beſcheinige.

Ad §. 343.

§. 106. Wer die Application der Schlüſſe / die ich den veränderten Zuſtand der Seele zuerklären mache / wohl erweget / der wird finden / daß ein jeder Satz des Schluſſes einen beſonderen Zuſtand der Seele andeutet / und dabey lernen / wie der gegenwärtige Zuſtand aus dem vorhergehenden kommet aber vermittelſt eines vergangenen. Ex ſtatu præſenti per præteritum impræ gnato enaſci-

Wie ein Zuſtand in der Seele aus dem andern kommet.

ſcitur ſequens. Der Unterſatz oder propoſitio minor iſt in dem erſten Schluſſe ein Grund-Urtheil / welches einen beſonderen Zuſtand der Seele andeutet / der durch dasjenige deutlich erkläret wird / was ich von dem Grund-Urtheile beygebracht. Der Oberſatz oder Propoſitio major, ſo durch die Regel der Einbildung hervor gebracht wird / iſt ein vergangenes Urtheil / welches gemeiniglich viele vergangene ähnliche Zuſtände der Seele andeutet / und ich nicht umſtändlicher erklären mag / weil diejenigen / welche in meinen Sachen geübet ſind / es vor ſich ſehen. Und durch dieſes vergangene wird der gegenwärtige Zuſtand der Seele imprægniret oder vermögend gemacht / daß der folgende / der durch den Hinderſatz angedeutet wird / daraus entſpringen kan. Man lernet auch hieraus / wie ich von der Seele auf eine verſtändliche Art zu philoſophiren angewieſen habe. Und ich werde dieſes weiter auszuführen nicht unterlaſſen / obgleich böſe Leute daher Gelegenheit nehmen zu läſtern / als wenn ich die Seele zu einem Uhrwercke machte / darinnen die Reihe der Gedancken auf eine nothwendige Weiſe erfolgete. Ich habe ſchon vorhin gewieſen / daß die Seele dabey ihre Freyheit behält und Verſtändige ſehen vor ſich / daß es der Freyheit nicht zuwieder ſey im Dencken und Wollen Regeln zu obſerviren. Ja wenn keine

Re-

Regeln wären/ nach welchen sie dencken müste; so könte sie vermöge ihrer Freyheit gedencken wie sie wolte/ und würden die Vorstellungen in ihr alle willkührlich seyn/ folgends verlöhre sich ihre Aehnlichkeit mit denen Dingen in der Natur und alle Gewißheit/ ob wir Wahrheit hätten/ oder nicht. Wie gut wäre es/ wenn die Menschen alle lerneten/ was sie nicht verstünden/ und daher ein jeder des Seinen wartete/ keiner aber sich in Dinge mengete/ davon er zu urtheilen nicht geschickt wäre. Vielleicht wäre es auch besser/ wenn man soviel Zeit und Fleiß anwendete meine Lehren zu verstehen/ oder wenigstens einige davon zu begreiffen/ als man anwendet sie zu verkehren und zu lästern/ zu seiner eigenen Schande. Ich gebe es gar gerne zu/ daß diese Leute/ was von der gegenwärtigen Materie beygebracht worden/ fürwas schlechtes halten und/ als was geringes verachten: allein ich bin hierinnen in meinem Urtheile von ihnen unterschieden/ und sehe es vor was wichtiges an. Ich sehe nemlich dabey weiter hinaus/ und sehe den Nutzen vorher/ der aus dieser Erkänntniß erfolget. Es wird mir auch ein Unpartheyischer gar bald einräumen/ daß es nicht verächtlich zuhalten ist/ wenn man von der Seele verständlich philosophiren kan/ und zwar ohne weiter was anzunehmen/ als dessen uns diese eigene Erfahrung von uns selbsten alle Augenblicke versichern kan.

Ad

Ad §. 344. 346.

Natürliche Art zu dencken.

§. 107. Was ich hier von der Demonstration angeführet / daß man darinnen die gemeine natürliche Art auf die Nach-Urtheile zu gelangen behalte / nach welcher alle Menschen in ihren gemeinesten Verrichtungen raisoniren; giebet eine Probe davon/was ich oben erinnert / daß man in Wissenschafften und selbst im Erfinden keine andere Art zu dencken / auch keine andere Maximen vonnöthen hat / als alle gemeine Leute im gemeinen Leben in ähnlichen Fällen gebrauchen. Eben hierinnen äussert sich der Unterscheid zwischen dem gemeinen Manne und einem gründlich Gelehrten / daß dieser die natürliche Art zu dencken in Wissenschafften gebrauchen kan / welche jener bloß im gemeinen Leben nutzet : Oder / welches gleich viel ist / daß der Gelehrte die natürliche Art zu dencken zur Erkänntniß allgemeiner Warheiten anwendet / welche der gemeine Mann bey einzeln historischen Warheiten brauchet. Der gemeine Gelehrte verderbet sich durch Gedächtniß-Werck / und braucht bey seiner Erkänntniß gar nicht sein eigenes Nachdencken.

Ad §. 347.

Unterscheid einer Demonstra-

§. 108. Die Forme einer Demonstration und eines wahrscheinlichen Beweises ist einerley : der Unterscheid bestehet bloß in den Gründen / die man als Forder-Sätze in den Schlüssen

Schlüſſen brauchet. Und hieraus folget / daß ein jeder ſich in Demonſtrationen üben muß; der einen gründlichen Beweiß zu geben geſonnen / oder alles / was er behauptet / gründlich zu erweiſen gemeynet. Die Beweiſe / welche von der Forme einer Demonſtration abweichen / ſind unhinlängliche / oder wenigſten ſchlecht ausgeführte Beweiſe.

tion und eines wahrſcheinlichen Beweiſes.

Ad §. 350.

§. 109. Es hat auch noch andere Urſachen / warum man in Schlüſſen Sprünge thut: welche wir aber vor dieſesmahl nicht genauer ausführen wollen / ſondern es bis an einen andern Ort verſpahren. Einige laſſen ſich auch aus dem abnehmen / was (§. 349. Met.) angeführet worden.

Sprünge in Schlüſſen.

Ad §. 351.

§. 110. Wer die ordentliche Art zu dencken auch in Wiſſenſchafften / oder Erkänntniß allgemeiner Wahrheiten behalten will; der muß ſich keine unnatürliche in Erlernung derſelben angewöhnen. Da aber gleichwohl die meiſten dieſes thun / auch ſelbſt wenn ſie die Mathematick ſtudiren; ſo iſt kein Wunder wenn ſie durch das Studieren ihren Verſtand verderben / auch durch die Mathematick / ihn keinesweges verbeſſern. Und dergleichen Leute bringen es nimmermehr dahin / daß ſie vor ſich nachdencken lernen und durch eigenes Uberlegen etwas heraus zu bringen geſchickt werden.

Warum man durch das Studiren den Verſtand verderbt.

Ad

Ad §. 362.

Ursprung der Erfindungen.

§. 111. Die ersten Erfinder haben nichts gewust / als was alle gemeine Leute wusten: denn ehe Wissenschafften erfunden waren/ so war auch kein Unterscheid zwischen einem Gelehrten und einem gemeinen Manne. Da sie nun keine andere Erkänntniß gehabt / als die allen gemeinen Leuten beywohnete; so haben sie auch daraus die ersten Erfindungen herleiten müssen. Es ist sich aber auch nicht zu verwundern wie solches geschehen können / weil die Erfinder keine andere Art zu dencken brauchen als die natürliche / die alle gemeine Leute haben / auch keine andere Maximen vonnöthen haben / als darnach sich selbst gemeine Leute achten / wie ich schon oben angemercket und zu seiner Zeit handgreiflich ausführen wil. Etwas davon findet man schon (§ 363. Met.) erwiesen.

Ad §. 364.

Wenn Fictiones ein Mittel zu erfinden.

§. 112. Unter die Maximen/dadurch man in den Stand gesetzet wird / einen Anfang im Schlüssen zu machen / gehören auch die *Fictiones* oder das **Dichten** / welches mit Grunde geschiehet / und davon ich schon oben geredet habe. Dieses Mittels bedienen sich die Mathematici gar offte und gelangen dadurch zu ihrem Zwecke / wo es sonst schwer fallen würde auszukommen. Ich habe aber hiervon nichts gedencken wollen / weil es sich mit wenigem nicht deutlich gnug erklären lässet.

läſſet. Ich wil ein leichtes Exempel geben/ damit man ſich einigen Begriff davon machen kan. Es iſt heute zu Tage bey den Sternkündigern eine ausgemachte Sache/ daß ſich die Erde innerhalb 24. Stunden um ihre Axe beweget/ nicht aber ſie ſtille ſteht und der Himmel ſich mit ſeinem gantzen Heere um ſie herum beweget. Unerachtet nun das Letztere was Erdichtetes iſt/ dazu das Vorurtheil der Sinnen Anlaß gegeben; ſo nehmen doch ſelbſt die *Copernicaner* ſolches an/ wenn ſie die Begebenheiten der erſten Bewegung determiniren ſollen. Die Urſache iſt dieſe/ weil dieſelben auf einerley Weiſe durch die Bewegung der Erde um die Axe von Abend gegen Morgen und durch die Bewegung des Himmels mit ſeinem gantzen Heere um die Erde von Morgen gegen Abend erfolget/ und es demnach gleich viel iſt/ welches man in Ausrechnung der Begebenheiten der gemeinen Bewegungen zum Grunde ſetzet. Ja wolte jemand annehmen/ die Bewegung der Erde um ihre Axe ſey noch nicht demonſtriret; ſo muß er doch auch geſtehen/ daß die Bewegung des Himmels um die Erde noch nicht demonſtriret ſey. Derowegen mag er wehlen/ was er wil; ſo braucht er es nur als eine *Fictionem* oder etwas Erdichtetes/ wenn er in dem erſten Theile der Aſtronomie die erſte Bewegung der himmliſchen Cörper daraus determini-

ret. Man ſiehet aus dieſem leichten Exempel/ wenn und warum es angehet/ daß man das Erdichtete an die Stelle des wahren im Erfinden ſetzen mag. Und demnach ſind auch in dieſer Abſicht hypotheſes nicht zu verwerffen/ ſondern es iſt ihnen mit ein Platz in den Diſciplinen zu vergönnen/ in ſo weit ſie der Wahrheit gleichgültig ſind. Jedoch damit man ſie nicht mißbrauchen kan/ muß man auszumachen ſuchen/ wie weit ſie der Wahrheit gleichgültig zu achten. Es kommet unterweilen einigen lächerlich vor/ wenn ſie vernehmen/ daß man zu Rom erlaubet in der Aſtronomie den Copernicaniſchen Welt-Bau/ oder die darinnen enthaltene Bewegung der Erde um die Sonne als eine Hypotheſin anzunehmen und die Bewegungen der Planeten daraus zu determiniren/ aber nicht eher verſtatten wil es für eine Wahrheit auszugeben/ bis man unverwerffliche Demonſtrationen anführen kan. Allein aus demjenigen/ was ich von den Fictionibus oder dem Gebrauche der Erdichtungen in Erfindung der Warheit erinnert/ ſiehet man zur Gnüge/ daß es nichts ungereimtes ſey. Und wer dieſen Gebrauch deutlicher einſiehet/ den befremdet es noch weit weniger. Wolte Gott! daß man bey Beurtheilung philoſophiſcher Hypotheſium allzeit ſo viel Einſicht hätte und nur dabey ſoviel Beſcheidenheit brauchte; ſo würde man nicht von ſo gewiſſenloſen Intriguen

guen der Ketzermacher hören / wie heute zu Tage gespielet werden. Allein je weniger Verstand: je grössere Boßheit.

Ad §. 366.

§. 113. Die Aehnlichkeit ist auch der Grund von dem / was man dichtet um im Erfinden leichter fortzukommen / und also sind auch sie eine Flucht des *Ingenii* oder Witzes / so hier per facilitatem observandi similitudines erkläret wird. Ich weiß wohl / daß diese Erklärung diejenigen befremdet / welche nicht gewohnet sind sich alles deutlich vorzustellen und die Sachen deutlich von einander zu unterscheiden: allein wenn man auf die Exempel derer gehet / denen man *Ingenium* zuzuschreiben pfleget / so wird sichs bald ausweisen / daß die Bedeutung des Wortes in ihre rechte Gräntzen eingeschlossen wird. Wer bloß an Sinnen und Imagination hänget / der gehet auch auf keine weitere Aehnlichkeit als die sich in denen Dingen findet / in so weit sie darinnen vorgestellet werden. Und dergleichen findet sich bey Poeten / Rednern / Pickelheringen und so weiter. Hingegen wo eine Scharffsinnigkeit und Tiefffsinnigkeit dazu kommen / da siehet man die innere Aehnlichkeiten der Dinge / und dadurch wird man im Erfinden gefördert. Grund im Erfinden nützlicher Fictionum und was Ingenium bedeutet.

Ad §. 367.

§. 114. Weil die besondern Regeln zu erfinden mit in der Beschaffenheit der Sache ge- Wie die Kunst zu erfinden zu nimmet,

gegründet sind; so nimmet auch die Kunst zu erfinden mit der Wissenschafft zu. Je mehr man Wahrheiten in einer Disciplin entdecket / jemehr zeigen sich besondere Kunstgriffe im Erfinden weiter zu gehen. Denn unerachtet alle besondere Kunstgriffe in einer blossen Application der allgemeinen Maximen bestehen; so siehet diese doch nicht ein jeder / und demnach bleibet sie vor diejenigen aufgehoben / die mit Scharffsinnigkeit und Tieffsinnigkeit Witz gnug besitzen. Wer in der Mathematick nicht unerfahren ist / wie sie heute zu Tage durch stete Erfindungen erweitert wird; der kan sich dessen / was ich hier sage / durch Exempel versichern. In meinen Schrifften / die ich von der Welt-Weißheit heraus gegeben / wird man gleichfals verschiedene Spuren davon finden / wenn man darauf acht hat.

Ad §. 368.

Erinnerung wegen der Bedeutung des Wortes Vernunfft

§. 115. Der Herr von **Leibnitz** erkläret in seiner Theodicée die Vernunfft *per Catenam veritatum* oder durch **eine Kette der Wahrheiten**. Ich sage lieber Zusammenhang der Wahrheiten / damit es nicht das Ansehen gewinne / als wenn ich durch ein Wort in einem uneigentlichen Verstande etwas erklären wolte / wie etwan diejenigen thun / welche den Verstand durch das innere Licht der Seele erklären: welches den Regeln der Logick zu wieder laufft (§. 40. c. 1. Log.)

Ich

Ich mag aber auch nicht den Zuſammenhang der Wahrheiten die Vernunfft nennen/ ſondern vielmehr die Einſicht/ die wir darein haben/ weil man ſonſt meines Erachtens in etwas von dem gemeinen Gebrauche zu reden abweichet. Denn man giebet doch die Vernunfft für ein Vermögen der Seele aus/und daher muß man es auch dabey laſſen und nur zeigen/ worinnen dieſes Vermögen von andern unterſchieden. Man ſiehet aber ohne mein Erinnern/ daß man nicht alles natürliche Vermögen zu erkennen Vernunfft nennen kan/ denn ſo gehöreten die Sinnen/ die Einbildungs-Krafft/ der Verſtand/ der Witz auch zur Vernunfft/und müſten als Arten der Vernunfft angeſehen werden/welches doch aber niemand einräumet. Und daher kan man auch nicht alle natürliche Erkänntniß/die der Menſch hat/zur Vernunfft rechnen/ und alle Urtheile die er fället/ als Urtheile der Vernunfft anſehen. Dieſes iſt an ſich klar gnug: allein es wird doch gleichwohl vielfältig dargegen gehandelt/ inſonderheit von denjenigen/ welche vermeynen/ es ſey ihnen etwas daran gelegen/ wenn ſie die natürliche Erkänntniß herunter machen. Ein Welt-Weiſer muß/ was unterſchieden iſt/ genaue von einander unterſcheiden/ einem jeden Worte ſeine abgemeſſene Bedeutung zueignen/ und in ſeinem raiſoniren ſich darnach achten. Wie dieſes überall nöthig iſt/

wo man Verwirrung und Irrungen vermeyden wil; so muß es auch in dieser Materie beobachtet werden / wie gerne man auch nachgeben wolte.

Ad §. 369.

Anmerckung von dem Grade der Vernunfft.

§. 116. Was hier von den Graden der Vernunfft gesaget wird / ist aus ihrer Erklärung klar und kan nicht geleugnet werden / ob es gleich nicht einem jeden anstehen dörffte / indem die Menschen / ob sie gleich noch so sehr die Vernunfft schelten / wenn es in ihren Kram dienet / doch gerne vernünfftiger seyn wolten / als sie sind. Man findet freylich dadurch wenn man es anzubringen sucht / daß die Vernunfft unter den Menschen / ja selbst unter denen Gelehrten / sehr rar ist / woferne man sie aus ihren Schrifften urtheilen soll.

Ad §. 374.

Worinnen das Analogum rationis gegründet.

§. 117. Hier wird der Grund geleget das *Analogum rationis* der Scholastischen Welt-Weisen auf eine verständliche Art zu erklären / wie hernach (§. 375. Met.) geschiehet / und erhellet zugleich / daß die Benennung sehr wohl eingerichtet / indem sich der Name vortrefflich zu der Sache schicket. Ich suche in allen Stücken / wie ich andern alles zum besten kehre: allein andere lassen mich nicht hinwiederum das Recht geniessen / sondern verkehren alles auf das schlimmste / ja schämen sich nicht im geringsten / wenn ihre Verkeh-

kehrungen auf eine gantz offenbahre Weise geschehen. Ich werde dessen ungeachtet bey meiner Weise verbleiben/ und mich diesem unartigen Geschlechte nicht gleich stellen.

Ad §. 375. 376.

§. 118. Es ist ein Satz von ungezweiffelter Gewißheit/ daß bey einerley Umständen auch einerley geschehen muß. Wenn dieses nicht wäre/ so würden wir die Erfahrung nicht viel nutzen können/ und der gröste Theil der Menschen würde in allem ihrem Vornehmen gar übel daran seyn. Darauf beruhet es/ daß man sich nach Exempeln richten kan. Allein es kommet nun eben darauf an/ daß man zu urtheilen weiß/ ob entweder alle oder doch die meisten Umstände einerley/ keine aber anders befunden werden/ ob man zwar einige gar nicht erkennet/ wie sie beschaffen sind. Wer hierauf siehet/ der gehet in Nachahmung anderer sicher: wer nicht darauf siehet/ der folget andern blindlings. Und dieses ist die Ursache/ daß das Nachthun gemeiniglich so übel zugerathen pfleget/ weil man blindlings folget. Man kan aber leicht vorher sehen/ welche diejenige sind/ die andern blindlings folgen müssen/ nemlich alle/ die bloß an ihren Sinnen und der Einbildungs-Krafft hangen bleiben/ keinesweges aber sich befleissigen die daher erhaltene undeutliche Begriffe durch den Verstand deutlich zu machen.

Worauf die Erwartung ähnlicher Fälle beruhet.

Ad §. 377.

Wenn die Menschen wie das Viehe verfahren.

§. 119. Was hier von dem Analogo Rationis oder dem / was von der Vernunfft ähnliches den Thieren beywohnet / angeführet wird / zeiget klärlich / daß die Menschen / welche andern blindlings folgen / und überhaupt in Erwartung ähnlicher Fälle die Vernunfft gantz bey Seite setzen / sich nicht vernünfftiger als das Viehe aufführen / nur daß sie durch ihre Natur nachzuthun und Fälle zu erwarten privilegiret sind / wobey das Viehe nicht interessiret ist. Daher saget der Deutsche mit gutem Nachdrucke; Man raisonire wie ein Pferd / oder Pferd-mässig / wenn man anderer Urtheil in einem vermeinten ähnlichen Falle blindlings nachahmet / und es zu allem Unglücke am unrechten Orte anbringet.

Ad §. 379. 380.

Probe der Billigkeit des Autoris.

§. 120. Man hat hier abermahls eine Probe von meiner Billigkeit / da ich niemanden mehr aufbürde / als die Wahrheit ist / sondern alles einräume / was nur der Wahrheit ohne Nachtheil eingeräumet werden mag: am allerwenigsten aber den Sinn habe jemanden aufzudringen / was er seine Meynung nicht zu seyn sich erkläret / noch ihn mit Consequentien zu belästigen / die er selbst detestiret.

Ad

Ad §. 381.

§. 121. Man lernet hieraus / daß man aus der Welt-Weißheit vernünfftig wird / wenn man darinnen diejenige Art der Erkänntniß abhandelt / die ich für die Erkänntniß eines Welt-Weisen angegeben (§. 5. 6. Prot. Log.) und ich mich in meinen philosophischen Schrifften zugeben befleissige / als deren Zweck dahin gehet / daß ich mich und andere vernünfftig machen wil. Wo man aber den Unterscheid der Welt-Weißheit von anderer Erkänntniß nicht in der Art der Erkänntniß suchet / sondern bloß in den Sachen / die man erkennet / und gemeine Erkänntniß für philosophische ausgiebet ; da kan man auch nicht durch den Fleiß / den man auf Erlernung der Welt-Weißheit anwendet / vernünfftig werden. Was ich behaupte / muß man allezeit nach meinen vorgesetzten Erklärungen verstehen. Denn eben zu dem Ende setze ich jederzeit die Erklärung vorher / damit man weiß / wie ich das Wort nehme / und binde mich genau an meine Erklärungen / damit meine Urtheile bestehen. Es wäre nun gut / wenn diejenigen / welche meine Sätze beurtheilen wollen / dieses in acht nähmen / und sie nach dem Verstande meiner Worte / den ich angebe / erkläreten ; so hätte ich nicht Ursache mich über Verdrehungen und ungeziemende Consequentien zu beschweren / und man würde auch meine Leh-

Wo man einen vernünfftig machet.

ren der Wahrheit gemäß befinden / und mir nichts ungereimetes andichten. Allein vielleicht ist dieses zuviel gefordert von Leuten/ die ihren Verstand nicht gnug in Wissenschafften geübet und Wörter und Sachen/ von einander zu unterscheiden nicht vermögend sind. Es wäre aber ihnen alsdenn auch zu rathen / daß sie des Ihren warteten / und sich nicht in fremde Händel mengeten / und insonderheit ihre Schwäche erkennten / da sie ohne dem gewohnet sind andern von der Schwäche des Verstandes so viel vorzupredigen. Nach meiner Einsicht sind das gar schlechte Helden/die noch nicht erkennen/wie weit ihre Kräffte zureichen und in diesem Urtheile sich betrügen: eben wie es gar schlechte Heiligen sind / die sich für fromm halten/ und es festiglich glauben / ob sie gleich noch keine natürliche Tugend erreichet / sondern in ihrem viehischen Wesen bis über die Ohren stecken. Allein auch dieser Selbst-Betrug kommet aus Mangel der Vernunfft her / als welcher mit der Vernunfft im Guten nicht bestehen kan. Und eben deßwegen dringe ich in meiner Moral darauf/ daß man im Guten vernünfftig werden soll.

Wie Wissenschafft und Meynung unterschieden.

Ad §. 384.

§. 122. Der Unterscheid zwischen Wissenschafft und Meynung bestehet demnach nicht in der Forme des Beweises / sondern in der Materie: gleichwie schon oben erinnert

nert worden / daß die Forme eines jeden Beweises auf einerley Art müsse eingerichtet seyn / es mag entweder eine Demonstration seyn / die Wissenschafft gebähret / oder ein anderer Beweiß / dadurch nur eine Meynung kommet. Es ist wohl wahr / daß es einer auch in der Forme versehen kan: aber dieses ist ein Fehler / der bey einer Meynung begangen wird. Und daher ist es kommen / daß man die Meynungen in gegründete und ungegründete Meynungen eintheilet. **Gegründete Meynungen** sind diejenigen / die man aus wahrscheinlichen Sätzen durch ordentliche miteinander verknüpffte Schlüsse erweisen kan; **Ungegründete** hingegen / wo es daran fehlet.

Ad §. 385.

§. 122. Man hat hier wohl zu mercken / daß ich bloß verwerffe / wenn man bey den undeutlichen Sätzen und Begriffen der Sinnen verbleibet / nicht aber überhaupt alle Sätze und Begriffe / die aus der Erfahrung genommen werden. Dann ich verlange ja selbst / daß man aus der Erfahrung Sätze als Gründe des Beweises annehmen soll / damit man Richtigkeit in der Erkänntniß erhält / und gehe auch diesen Weg als den sichersten in meiner Physick. Darnach muß man auch bedencken / daß diejenigen / welche bloß an den Sinnen hangen bleiben / oder bey den undeutlichen Vorstellungen / die sie

Wobey es in Meynungen versehen wird.

dadurch erlangen / es bewenden lassen / vieles als Gründe erdichten auf die Art und Weise / wie es die Manier zu dichten (§. 242. Met.) und der damit vergesellschaffte Witz (§. 366. Met.) mit sich bringet.

Ad §. 386.

Kennzeichen der Meynungen.

§. 123. Es ist also ein gewisses Kennzeichen / daß einer bloß Meynungen hat / wenn er sich beständig ändert / und heute dieses / morgen wieder etwas anders behauptet. Allein im Gegentheil folget nicht / daß einer Wissenschafft hat / wenn er bey dem / was er einmahl behauptet / steiff und feste hält. Denn es giebet allerhand Ursachen / warum dieses geschehen kan / ob einer gleich von der Richtigkeit seiner Sätze nicht überführet ist / noch sie gründlich erweisen kan. Z. E. Einige Leute nehmen aus Vorurtheilen und Affecten gewisse Sätze als Wahrheit an / ob sie dieselben gleich nicht erweisen können. Die bleiben hartnäckig auf ihrer Meynung / man mag ihnen vorsingen und sagen / was man will. Sie meynen sich gnug verantwortet zu haben / wenn sie diejenigen schelten und schimpffen / die ihre Beweise nicht für die allerbündigsten und gründlichsten wollen passiren lassen. Die Krafft des Beweises soll aus der Autorität ihres Amtes erwachsen und ein strafbahres Verbrechen seyn / wenn man an einer so gegründeten Krafft zweiffeln will / daß sie überzeugend seye.

seye. Man soll durch votiren ausmachen/ ob ein Beweiß eine überzeugende Krafft hat. Zum Votiren aber wird keiner gelassen / als der mit ihnen in gleicher Autorität stehet/ die man in einerley Kleidung und Tituln suchet/ und von dem man vorher versichert ist / daß er eines Sinnes sey / und so weiter fort. Unterdessen / sind die Leute besser / die sich in ihrer Meynung ändern/ als die halßstarrig dabey verbleiben: denn sie sind gemeiniglich billiger als die andern.

Ad §. 388.

§. 124. Es gibt Leute in der Welt / die wollen nicht Wissenschafft in denen Stücken leiden / wo sie nur eine Meynung haben. Die gehören unter die Zahl der Hartnäckigen/ von denen ich erst geredet / und sind die Gefährlichsten in der gelehrten Welt. Denn sie hindern theils durch Schmähen und Lästern / theils / wenn sie Macht gewinnen / mit Verfolgungen die Aufnahme der Wissenschafften. Ihr Hochmuth leidet es nicht/ daß andere etwas besser verstehen sollen als sie. Und da sie hartnäckig sind / ist nichts mit ihnen auszurichten. Bey der Nachwelt aber / die mit unpartheyischen Augen die Sache ansiehet / ist ihr Andencken im Unsegen / und zwar um so viel mehr / je schädlicher sie dem menschlichen Geschlechte gewesen sind / daß sie die Wahrheit zurücke gehalten / die von geschickten Köpffen hätte können

Welche Leute der Wissenschafft hinderlich.

nen ans Tage-Licht gebracht werden. Wer eiteler Ehre geitzig ist/ der fraget nichts nach einem beständigen Ruhme. Er ist zu frieden/ wenn er sich nur über Blendwerck erfreuen kan/ so lange er den Kützel fühlet.

Ad §. 393.

Unterscheid der Gewißheit und eines Wahnes.

§. 125. Bey einem Wahne ist man seines Urtheiles nicht gewiß/ das man fället/ sondern man bildet sichs bloß ein. Diese Einbildung kan so starck seyn/ als immermehr die wahre Gewißheit bey einem andern ist: allein es ist doch zwischen beyden ein grosser Unterscheid nicht allein darinnen/ wie beyde entstehen; sondern auch daß die Gewißheit an sich feste und unbeweglich ist; ein Wahn hingegen veränderlich/ oder sich gleich nicht würcklich allzeit ändert. Unterweilen erkennen auch wohl einige/ daß sie keine Gewißheit haben/ aber sie wollen nur davor angesehen seyn und geben es mit dem Munde anders vor als sie es bey sich befinden. Und dieses sind die Hartnäckigen/ mit denen kein Auskommen ist. Es sind aber gemeiniglich Leute/ die dumm und aufgeblasen sind: derowegen wollen sie mit Gewalt recht haben und bilden sich dabey ein/ alle Leute solten blind seyn und ihnen auf ihr blosses Sagen trauen. Weil sie Kinder am Verstande sind; so machen sie es auch wie die Kinder. Sie schreyen so lange/ bis man thut/ was sie haben wollen: darnach geben sie sich zu frie-

den.

den. Von dieſer Art aber ſind die ungezogenen Kinder: die wohlgeartete führen ſich manierlicher auf. Wer Luſt hat / kan in dieſem Gleichniſſe weiter gehen. Er wird auf gar erbauliche Gedancken kommen.

Ad §. 397. 398.

§. 126. Der Irrthum ſteckt entweder in der Materie / oder in der Forme des Beweiſes: die erſte Art wird §. 397. die andere aber §. 398. gezeiget. Aus der Art und Weiſe / wie der Irrthum entſtehet / kan man zugleich urtheilen / wie man ihn entdecken und vermeiden kan. Wenn man den Beweiß in förmliche Schlüſſe bringet / ſo ſiehet man / ob ſie in der Forme richtig ſind oder nicht / und wird dadurch gewiß / daß durch die Forme des Beweiſes ſich kein Irrthum eingeſchlichen. Wenn man dabey acht giebet / ob die in den Schlüſſen gebrauchte Förder Sätze entweder durch Beweiß ausgemacht ſind / oder aus der Erfahrung gezogen worden / und in dieſem letztern Falle in acht nimmet / was von den Grund-Urtheilen an ſeinem Orte erinnert wird; ſo ſiehet man auch ob der Beweiß in der Materie richtig iſt / und kan ſich verſichert halten / daß ſich durch die Materie kein Irrthum eingeſchlichen. Es hat demnach die gemeine Logick wenn alles was darinnen vorkommet / verſtändlich erkläret und geſchickt angebracht wird / zulängliche Mittel dem Irrthume zu widerſtehen / und

Wie man dem Irrthume widerſtehet.

das

das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden/ und braucht man kein ander Criterium veritatis oder keine Regel/ darnach man das Wahre von dem Falschen unterscheidet: welches auch der Herr von Leibnitz schon angemercket hat. Und in der That findet sichs auch/ daß diejenigen vergebliche Mühe angewandt/ die dergleichen Criterium veritatis oder eine Richtschnure der Wahrheit gesucht/ und sich mit undeutlichen Begriffen vergnüget/ was in der gemeinen Logick schon in der grösten Deutlichkeit auseinander gewickelt anzutreffen gewesen/ wenn man sie mit Gedancken gelesen hat. *Carteſius* hat in seinen Meditationibus eine solche Regel gesucht/und endlich diese angegeben: *Quicquid clarè & diſtinctè percipitur, illud eſt verum*, das ist: **Was man sich klar und deutlich vorstellen kan/ dasselbe ist wahr.** Allein da er nicht erkläret/ woraus man erkennen soll/ ob man sich etwas klar und deutlich vorstellen könne/ sondern es auf eines jeden innere Empfindung ankommen lässet; so hat er ein Mittel erwehlet/ das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden/ dabey man sich gar leichte betrügen kan. Und in der That ist diese Regel gar sehr gemißbrauchet worden; denn seine Anhänger und andere/ die auf neue Art zu philoſophiren sich vorgenommen haben/ sind gleich auf die Gedancken gerathen/ als wenn sie die Wahrheit hätten/

hätten / so bald sie sich einiger massen einbilden können / wie die Sache entstehen könte / und nichts darnach gefraget / ob sie vieles für die lange Weile dazu annehmen. Dergleichen erbettelte Gründe sich gleich zeigen / wenn man nach der Vorschrifft der gemeinen Logick den Beweiß in seine förmliche Schlüsse zergliedert / daraus er in der That bestehet. Der Herr von **Tschirnhausen** verwirfft *Cartesii* Regel als unzulänglich / weil er nicht angegeben / woraus man ohne einen Fehltritt zu begehen erkennen kan / ob man sich eine Sache klar und deutlich vorstelle oder nicht. Er hat die Regel geändert und davor gesetzt: *Quicquid concipitur, illud est verum; quod non concipi potest falsum*, das ist / **was sich gedencken lässet / dasselbe ist wahr; was sich aber nicht gedencken lässet / ist falsch.** Nun erkläret er gleichfals nicht / was für ein Unterscheid ist zwischen dem / was sich gedencken lässet / und demjenigen was sich nicht gedencken lässet: Er gibt aber doch ein Kennzeichen an / daraus man wahrnehmen soll / ob man etwas gedencken / oder nicht gedencken könne. Nemlich er saget: Man könne etwas gedencken / wenn man mit blossen Worten es dahin bringen könne / daß der andere eben so einen Begriff von der Sache erhält / als wie wir haben. Allein bey dem Letztern kan man sich sowohl betrügen / als

bey des *Carteſii* inneren Empfindung von der Klarheit und Deutlichkeit der Vorſtellung. Da meine Haupt-Abſicht bey dem Studiren geweſen iſt; die Erkänntniß der Wahrheit auſſer der Mathematick auf Gewißheit zu bringen; ſo habe ich auch gleich im Anfange meiner Academiſchen Jahre *Carteſii*, Meditationes und **Tſchirnhauſens** Medicinam mentis geleſen. Allein da ich bey mir einen natürlichen Appetit zu der Deutlichkeit der Erkänntniß verſpühret und auch einigen Geſchmack davon gehabt; ſo wolte mir das **Tſchirnhauſiſche Gedencken** ſo wenig ein Gnügen thun/ als die **Carteſianiſche Empfindung der Klarheit und Deutlichkeit.** Ich habe demnach viele Mühe angewandt beydes deutlich und verſtändlich zu machen und endlich erfahren/ daß ich geſucht/ was ich ſchon längſt hatte/ und es nur darauf ankäme/ wie ich es gebrauchen lernte. Wenn ich aber bedencke/ wie viele Ubung ich anwenden müſſen und wie viel ich über dem Gebrauch der Logick in der Mathematick reflectiret/ um einen deutlichen Begriff von ihrer Application zu erlangen/ ehe ich bis zu der wenigen Fertigkeit kommen bin/ die ich jetzt beſitze; ſo muß ich über die Einfalt derer lachen/ welche davon Meiſter zu ſeyn vermeinen/ ehe ſie einen Anfang gemacht ſich zu üben und von der Application der Logick einen pragmatiſchen Begriff erreichet/

und

und ſich daher zum Richter aufwerffen in allem / was durch menſchlichen Verſtand in Wiſſenſchafften heraus gebracht wird. Es iſt eine Eitelkeit unter der Sonnen / daß die Unwiſſenden durch Unverſtand die Wiſſenſchafften richten ſollen / und noch eine gröſſere / daß man ihren Ausſpruch für Göttlich halten ſoll.

Ad §. 399.

§. 127. Es iſt ſich zu verwundern / daß / da wir mit der Wahrſcheinlichkeit / ſonderlich auch im menſchlichen Leben / ſo viel zu thun haben / man nicht einmahl einen deutlichen Begriff davon gegeben / geſchweige dann angewieſen / wie man die Wahrſcheinlichkeit beurtheilen ſoll. Ich habe hier mit wenigem erkläret / was wahrſcheinlich ſey: allein es iſt vielleicht für einige noch zu wenig. Derowegen achte ich es nicht undienlich zu ſeyn / wenn ich noch etwas umſtändlicher davon rede. Ich habe hier geſagt / das Wahrſcheinliche habe einigen Grund / jedoch keinen zureichenden / und es iſt gnug zu einem deutlichen Begriffe davon: allein für diejenigen / welche verſtehen / was zu einem zureichenden Grunde erfordert wird. Es iſt demnach zu mercken / daß zu einer jeden Wahrheit verſchiedenes erfordert wird / dadurch ſie in ihrem Beſtande determiniret wird / welches ich im Lateiniſchen *Requiſita ad veritatem*, im deutſchen die Wahrheits-

Was die Wahrſcheinlichkeit iſt.

Gründe zu nennen pflege. Wenn mir alle Wahrheits-Gründe bekandt sind / so erkenne ich die Wahrheit der Sache gewiß: sind mir einige davon bekandt / die übrigen aber weiß ich nicht; so vermuthe ich die übrigen bey den ersten und halte die Sache vor wahrscheinlich / und zwar um soviel wahrscheinlicher / je mehr von den Wahrheits-Gründen vorhanden seyn / oder vielmehr als vorhanden von mir erkandt werden: ist aber keiner von den Wahrheits-Gründen bekandt / so hat man gar keine Wahrscheinlichkeit. Z. E. Zum Wachsthume der Pflantzen gehören Erde / Lufft / Sonnen-Schein / Regen und Thau / und endlich ein Saame / der in die Erde geleget wird. Wo ich dieses alles antreffe / oder weiß / daß es daselbst anzutreffen sey; da bin ich auch gewiß / daß Pflantzen wachsen. Wo ich aber nur erkenne / daß einige von diesen zum Wachsthum der Pflantzen erforderte Dinge vorhanden sind und von den übrigen nur vermuthe / daß sie auch da seyn werden; so ist es nur wahrscheinlich / daß daselbst Pflantzen wachsen / wiewohl um so viel wahrscheinlicher / je mehrere davon würcklich angetroffen werden. Dieserwegen hält man es vor wahrscheinlich / daß Pflantzen im Monden wachsen: denn man erkennet / daß daselbst Erdreich ist / welches von der Sonne beschienen und von Regen und Thau befeuchtet

wird /

wird / und daß den Mond ringsherum die Lufft umgiebet; nur weiß man nicht gewiß / ob auch Saame daselbst anzutreffen / den man aber deßwegen vermuthet / weil man weiß / daß in der Natur alles seine Absichten hat und wir finden / daß auf dem Erdboden die vorhin erzehlten Dinge dazu geordnet sind / daß Pflantzen wachsen können. Wenn ein Studente in das Collegium kommen soll / so muß er den Vorsatz haben dasselbe mitzuhalten / er muß wissen / wenn es nun Zeit ist hinein zugehen und sich dann seines Vorsatzes erinnern / und endlich muß ihm kein Hinderniß vorfallen / dem zu Gefallen er seinen Vorsatz änderte. Ich könte leicht erweisen (§. 342. Met.) daß die Wahrheit von seiner Besuchung des Collegii durch diese Gründe determiniret wird und ich also die Wahrheits-Gründe alle erzehlet: allein weil ich es bloß als ein Exempel anführe / da man so viele setzen darff als man wil / und nur annehmen als wenn sie alle wären; so habe ich nicht nöthig mich in diese Weitläufftigkeiten einzulassen. Wer nun weiß / daß *Titius* einen festen und steiffen Vorsatz hat keine Stunde zu versäumen / daß er an einem Orte wohnet / wo er die Uhr hören kan / wenn sie schläget / ja auch gewohnet ist seine Sack-Uhr bey sich liegen zu haben / damit er jederzeit sehen kan / wieviel Uhr es ist / und endlich versichert ist / daß sich kein Hinderniß in

Weg legen kan / welches kräfftig gnug wäre seinen Vorsatz zu hintertreiben ; der weiß gewiß / daß Titius in das Collegium kommen wird. Wer aber nur einige von diesen Wahrheits-Gründen weiß und die übrigen bloß vermuthet / oder auch wohl gar nicht daran gedencket / der erkennet diesen Satz / Titius wird heute in das Collegium kommen / nur wahrscheinlich. Man siehet gar bald / daß auch die Erkänntniß der Wahrheits-Gründe entweder Gewißheit / oder bloß Wahrscheinlichkeit haben kan / und auch daher die Wahrscheinlichkeit des Satzes / der durch sie determiniret wird / gröſſer oder geringer wird. Wer auf dieses gemeine Exempel acht hat / dergleichen ich mit Fleiß erwehlet / damit eine Sache / die sonst an sich selbst schwer ist / desto leichter begriffen werde, der wird nicht allein daraus erkennen / was die **Wahrscheinlichkeit** ist / sondern auch was die *determinirte* **Wahrheit** der zufälligen Dinge zu sagen hat / dadurch man sie von der Beschaffenheit ausgiebet / daß sie sich vorher wissen lassen. Und in der That giebet dieses in der Lehre von Gottes Præscientz / oder wie er alle Dinge vorher wissen kan ihrer Zufälligkeit und der Freyheit des Menschen unbeschadet ein nicht geringes Licht: wovon ich an seinem Orte ein mehreres beybringen wil. Was ich von der Wahrscheinlichkeit erinnert / ist dem im Texte ange-

geführten Exempel nicht zuwieder. Denn wie der daselbst beygebrachte Begriff nur weiter erkläret wird; so lässet sich auch alles bey demselben Exempel anbringen. Nur ist dasselbe nicht so klar/ weil dort die Wahrheits-Gründe/ wodurch der Wurff determiniret wird/ sich nicht so deutlich gleichsam an den Fingern herzehlen lassen.

Ad §. 402.

§. 128. Was erst jetzt zur Erläuterung des Begriffes von der Wahrscheinlichkeit beygebracht worden/ kan einem/ der Lust hat die Vernunfft-Kunst des wahrscheinlichen zu untersuchen/ nicht geringe Dienste thun. Insgemein glaubet man/ als wenn einer/ der mit dem Wahrscheinlichen zu thun hätte/ das demonstriren nicht brauchte/ weil man das Wahrscheinliche nicht demonstriren kan: allein eben aus dem/ was ich erinnert/ erhellet im Gegentheile/ daß die Beurtheilung des Wahrscheinlichen die Demonstration præsupponiret/ oder voraus setzet. Denn ehe ich mit rechter Gewißheit sagen kan/ daß etwas wahrscheinlich sey/ und wie wahrscheinlich es sey/ muß ich es aus seinen Wahrheits-Gründen demonstriren können/ das ist/ ich muß mit Gewißheit erweisen können/ daß aus diesen Wahrheits-Gründen die Sache erfolge. In den übrigen Fällen ist die Erkänntniß der Wahrscheinlichkeit viel unvollkommener/ und kan

Mittel zur Vernunfft-Kunst des Wahrscheinlichen.

man ſich um ſo vielweniger darauf verlaſſen/ je weniger man weiß / was und wieviel Wahrheits-Gründe eine Sache zu determiniren erfordert werden. Ich muß aber noch dieſes erinnern / daß dasjenige / was ich zur Erläuterung des Begriffes von der Wahrſcheinlichkeit beygebracht / nicht gnug iſt zur Vernunfft-Kunſt des Wahrſcheinlichen einen Grund zu legen; ſondern noch weit ein mehreres darzu gehöre: denn es kommen hier nach dem Unterſcheide der Wahrheiten/ damit man zu thun hat / verſchiedene Fälle vor/ die von einander wohl zu unterſcheiden ſind. Ich rede hier bloß von dem allgemeinen Unterſcheid der Wahrheit / den man in einer Vernunfft-Kunſt / darinnen die Abſicht auf keine gewiſſe Diſciplin gerichtet iſt / zu erwegen vonnöthen hat. Wenn ich die Wiſſenſchafften noch weiter zu bringen Gelegenheit haben werde; ſo werde ich auch darauf bedacht ſeyn / wie ich in dieſem Stücke mich ausführlicher erkläre wenigſtens einen Grund lege / darauf andere bauen können; und dieſes wird beſſer in Lateiniſcher / als in unſer Mutter-Sprache geſchehen.

Ad §. 404.

Grund von dem Vermögen zu Wollen

§. 129. Bißher habe ich auf eine ausführlichere Art und mit mehrerer Deutlichkeit gezeiget / was es mit der *Facultate cognoſcitiva*, oder dem **Vermögen zu erkennen** / für eine Beſchaffenheit habe: nun fan-

ge

ge ich an von der *Facultate appetitiva*, oder dem **Vermögen zu Wollen** zu handeln. Es entstehet aber das Wollen nicht auf einmahl / sondern wird nach und nach erzeuget / und läſſet sich auf eine verständliche Art erklären / wie es zugehet; welches demjenigen gemäß ist / was ich von den Veränderungen in einem einfachen Dinge überhaupt erwiesen habe (§. 128. Met.) Durch dasjenige nun / was von der Lust und Unlust / von Beurtheilung des Guten und des Böſen gesaget wird / lege ich den Grund das zu verstehen / was das Vermögen zu Wollen angehet. Die **Carteſianiſche** Erklärung der Lust / die auch der Herr von **Leibnitz** behalten / kommet einigen wunderlich vor / weil sie vermeynen / daß sie und andere Menſchen Lust empfindeten / wo sie an die Vollkommenheit gar nicht gedächten. Allein die haben nicht gelernet / daß man in allgemeinen Erklärungen allgemeine Wörter brauchen muß / mit denen man in beſondern Fällen nichts zu thun hat / allwo man die Sache als eine beſondere Art von demjenigen / was durch den allgemeinen Namen angedeutet wird / mit ihrem beſonderen Namen zu nennen pfleget. Z. E. Wenn mich einer fraget: warum gefället dir das Gemählde? so antworte ich nicht / wegen seiner Vollkommenheit; ſondern vielmehr wegen seiner Aehnlichkeit. Allein die Aehnlichkeit

und Erläuterung der Erklärungen der Lust.

iſt eben ſeine Vollkommenheit und alſo als eine beſondere Art der Vollkommenheit anzuſehen. Unerachtet mir nun aber das Gemählde um ſeiner Aehnlichkeit willen gefället; ſo bleibet es deßwegen doch wahr / daß es mir um ſeiner Vollkommenheit willen gefället / und ſtecket der allgemeine Begriff in dem beſonderen mit darinnen / dieſes verhält ſich nicht allein alſo in dem gegenwärtigen Falle; ſondern überall und allzeit / wo von allgemeinen Begriffen die Rede iſt. Wo man dieſe anbringen will / da muß man jederzeit an ſtatt der allgemeinen Namen die beſonderen Namen gebrauchen; wer dieſes nicht mercket / der machet ſich nicht allein öffters unnöthige Schwierigkeiten / wo keine vorhanden / ſondern verfället auch unterweilen auf leeres Geſchwätze. Ich habe auch hierzu ſchon bey dem Texte ſelbſt (§. 419. Met.) geredet. Bey dem Exempel von dem Gemählde könte vielleicht bey einigen ein Zweiffel entſtehen / als wenn es der **Carteſianiſchen** Erklärung von der Luſt zuwider wäre. Denn wenn man fraget / warum einem ein Gemählde gefället / antwortet man nicht immer: wegen der Aehnlichkeit. Einige führen als den Grund ihrer Luſt die Kunſt an / welche der Künſtler daran bewieſen. Allein hierauf läſſet ſich leicht antworten: die Kunſt / welche der Künſtler an dem Gemählde bewieſen / iſt eine Vollkommen-

menheit des Mahlers / von der das Gemählde als das Werck von seinem Meister Zeugniß giebet. Wer nun deßwegen Lust bey sich empfindet / der vergnüget sich an der Vollkommenheit des Mahlers. Und solchergestalt stimmet auch das Exempel mit der Erklärung in diesem Falle überein. Wer das Vermögen hat alles deutlich zu überlegen und scharffsinnig gnug ist die Sachen zu unterscheiden / der wird in besonderen Fällen keine Schwierigkeit finden. Wir werden aber in folgenden sehen / und die Moral gibt noch mehrere Proben davon / daß diese Erklärung / wie alle wahre Begriffe / über die massen fruchtbar ist.

Ad §. 405.

§. 130. Man siehet hieraus / daß die falsche und eitele Lust aus einem irrigen Urtheile herkommet / das die Menschen von denen Dingen fällen / daran sie Lust haben; da nun der Irrthum vielfältig ist / so dörffen wir uns auch nicht wundern / daß sie in ihrer Lust so gar sehr von einander unterschieden sind. Und eben deßwegen erkennet man die Thorheit der Menschen aus ihrer Lust / weil man daraus lernet / was sie vor einen Begriff von der Vollkommenheit haben müssen / darnach sie gewohnet sind die Sachen und ihr Leben zu beurtheilen. Man hat aber hier wohl zu unterscheiden / wenn man auf die Handlungen der Menschen kommet / was sie aus Lust thun / Ursprung der eitelen Lust.

thun/ und was ſie nur aus Gewohnheit thun.

Ad §. 406. & ſeqq.

Gründe der Moral.

§. 131: Was hier von der Beſtändigkeit und Veränderung der Luſt/ auch von ihren Graden erwieſen wird/ das hat groſſen Nutzen in der Moral. Denn wenn man einen wozu lencken wil/ ſo iſt das erſte/ worauf man zuſehen hat/ daß man ihm Luſt darzu machet. Soll er wovon zu etwas anderm abgezogen werden; ſo träget dazu nicht wenig bey/ daß man ihm dazu mehr Luſt macht als er an dem andern hat/ wovon man ihn bringen ſoll. Man kan hier überhaupt mercken/ daß alles/ was in Anſehung des Vermögens zu Wollen geſaget wird/ ſeinen Nutzen in der Moral hat/ und der eigentliche Grund iſt/ darauf die gantze Praxis moralis, oder alle Lenckung zum Guten und Ableitung vom Böſen muß erbauet werden. Was aus dieſer Quelle fleußt/ daſſelbe iſt dem Weſen und der Natur der Seele gemäß und durch ſie zu bewerckſtelligen möglich. Ich habe gefunden/ daß die alten Sineſer darauf geſehen und daher in der natürlichen Tugend und bürgerlichen Ehrbahrkeit es ſehr weit gebracht: hingegen auch erfahren/ daß ſelbſt unter den Chriſten Leute/ die hierauf nicht geſehen/ ihre Anſtalten zur Tugend-Ubung ſo übel eingerichtet/ daß das meiſte/ was aus ihrer Zucht kommen/ ver-

dor-

dorben. Man darff nicht beſorgen / als wenn hierinnen etwas gefährliches verborgen wäre / und etwan gar der Pelagianiſmus ſteckte : denn was hat doch der Pelagianiſmus hiermit zuthun / der dem Menſchen mehr in der Bekehrung einräumet / als man thun ſolte. Es iſt auch ein groſſer Unterſcheid / wenn man fraget / wie etwas durch das Weſen und die Natur des Menſchen möglich iſt / und wenn man fraget / ob es bloß durch natürliche Kräffte zur Würcklichkeit gedeyen kan. Wer das erſte deutlich erkennet / kan auf eine demonſtrativiſche Art zeigen / daß etwas die Kräffte der Natur überſchreitet / wie nicht weniger / daß im Menſchen durch die Gnade gewürcket werden kan / wozu die Natur nicht zureichet. Wenn man auf dieſe Gründe / die überhaupt von dem Vermögen zu Wollen erkläret werden / acht hat ; ſo wird man auch klärlich zeigen können / wie unterweilen die Menſchen ſich ſelbſt betrügen / und ſich einbilden / als wenn die Gnade bey ihnen gar ſtarck wäre / da dasjenige / was ſich bey ihnen befindet / aus gar geringen Kräfften der Natur herrühret und daher auch nur einen äuſſerlichen Schein des Guten hat / im Grunde aber höchſt böſe und verderblich iſt. Dieſen Leuten ſind meine Lehren von dem Willen / und die darauf gebauete Moral höchſt-gefährlich / gleichwie den Gedächtniß- und Bücher-Gelehrten / was

was ich von dem Vermögen zu erkennen weitläufftig ausgeführet: denn beyden wird dadurch ihre Blösse aufgedeckt und diejenigen sehen sie offenbahr / welche dieselben begriffen haben. Das heisset freylich der grossen Göttin Diana zu nahe tretten und es thut Noth / daß man sich dagegen empöret. Wie gibt sich doch der arme Mensch so gar bloß / wenn er aus Boßheit eiffert!

Ad §. 414. 415.

Ein wichtiger Grund in der Praxi morali.

§. 132. Unerachtet die Lust sich äussert / indem wir eine undeutliche Vorstellung von der Vollkommenheit einer Sache haben / ja dieses um so viel undeutlicher ist / je gröſſer der Grad von der Lust ist / und so gar bey deutlicher Uberlegung der Vollkommenheit die Lust sich leget / wenn nicht unterweilen wider unseren Willen und ohne unser Vermuthen undeutliche Vorstellungen sich nach der Regel der Einbildung (§. 238. Met.) mit dazu schlagen / in welchem Falle sich die Lust rückweise mit einmenget und / wie wir zu reden pfleget / uns dann und wann aufstösset; so ist es doch gut / wenn die undeutliche Vorstellungen zu anderer Zeit deutlich erwogen worden / damit sie uns nichts unrichtiges vorstellen / und wir nicht zu besorgen haben / daß die Lust uns verführet. Hierinnen liegt ein grosses Geheimniß in der Praxi morali, oder wenn wir darauf kommen wie der Mensch vom Bösen abzuwen-

den

den und zum Guten zu lencken. Wenn mir GOtt noch länger Leben / Gesundheit und Ruhe erhält / daß ich meine Arbeit vollführen kan / die ich mir vorgenommen habe; so gedencke ich in der That zuzeigen / daß Wahrheit sey / was ich hier erinnere.

Ad §. 418.

§. 133. Mangel der Lust und Unlust hat man in der Moral wohl von einander zu unterscheiden. Denn wenn man den Menschen von dem Bösen abbringen wil; so ist nicht gnug / daß man ihn bloß in den Stand setzet / da er keine Lust daran hat / sondern man muß es biß dahin bringen / daß er gar Unlust oder Mißfallen daran hat. Denn im ersten Falle höret er noch den Verführer und läßet sich wohl gar bis dahin bringen / daß er an dem Bösen Lust gewinnet: in dem andern Falle kan er davon nicht hören und es fällt schwer / wenn man ihm erst den Wider-Willen / den er daran hat benehmen soll / ehe er dem Verführer Gehöre geben kan. Wir werden auch nach diesem bey der Begierde finden / was es zu sagen hat. Worinn bloßer Mangel der Lust ist / da bleibet man zum Wollen und nicht Wollen indifferent: man ist zu keinem von beyden geneigt. Wo Lust ist / da ist man schon zum Appetite und Wollen geneigt: wo aber Unlust vorhanden / da ist man zum Abscheue und Nichtwollen geneigt. Wenn man einen wozu

Was der Unterscheid zwischen Unlust und Mangel der Lust in der Moral nutzet.

lencken

lencken wil / muß man ihn vor allen Dingen zum Wollen geneigt machen: wil man ihn von etwas abhalten / so bringet man ihm einen Wider-Willen bey. Der Grund von beyden stecket in dem / was wir von der Lust und Unlust ausführlich erkläret. Wer darauf acht hat wird es finden. Und ich werde es zu seiner Zeit durch noch deutlichere Proben zeigen / als es jetzund aus meiner Moral zu ersehen.

Ad §. 422.

Wahrer Begriff des Guten.

§. 134. Wir finden unsern innern Zustand des Leibes und der Seele so beschaffen / daß er kan vollkommener und unvollkommener werden / und gleiche Bewandniß hat es mit dem äusseren / als mit unserer Ehre / mit dem Vermögen / mit Freunden und Feinden: und die Handlungen der Menschen / die er nach seinem Gefallen determiniren kan / sind so beschaffen / daß sie die Vollkommenheit und Unvollkommenheit befördern / auch beyde erhalten und hindern können; und hierinnen gründet sich ihre *intrinseca moralitas*, oder daß sie vor und an sich selbst gut oder böse sind / und nicht erst durch den Willen eines Oberen / der uns zu befehlen hat / dazu gemacht worden. Unerachtet nun GOtt befohlen hat / was der Mensch thun soll / und was er lassen soll / ja ich auch in meiner Moral aus den Gründen der Vernunfft gezeiget / daß GOtt auf eine besondere Art die Menschen

ſchen dazu verbindet; ſo werden doch die Handlungen der Menſchen nicht erſt dadurch gut oder böſe / daß ſie GOtt befiehlet oder verbeut / ſondern GOtt als ein höchſt-vernünfftiger Geſetz-Geber und der ſeine Weißheit nirgends vergiſſet / befiehlet einiges zu thun / weil es gut iſt / und hingegen anderes zu unterlaſſen / weil es böſe iſt. Dieſe Lehre haben unſere Gottes-Gelehrten ſo deutlich ausgeführet und mit ſo tüchtigen Gründen vertheidiget / daß man ſich wundern muß / wie einige Neulinge davon abgehen dörffen. Am allerſeltſamſten aber iſt es / daß ſie es für eine ſo gefährliche Lehre ausſchreyen / dadurch alle Tugend und Religion dergeſtalt über den Hauffen geworffen würde / daß nicht einmahl eine heydniſche Ehrbarkeit und Religion übrig bliebe / da ſich vielmehr im Gegentheil erweiſen läſſet / daß die gegenſeitige Meynung / als wenn die Handlungen bloß durch den Willen Gottes gut oder böſe würden / folgends GOtt eben ſowohl hätte erlauben können / was er verbothen / und verbiethen / was er befohlen / den Menſchen ein widerwärtiges Bild von GOtt und der Tugend machen / ſo daß ſie einen Widerwillen daran haben / und mit Verdruß aus Furcht für der Straffe daran gehen. Und eben dieſe ſchlimme Würckung in den Gemüthern der Menſchen hat die Juſtitia arbitraria, oder das willkührliche

Gute und Böse den reinen Lehrern der Evangelischen Kirchen so verhaßt gemacht / daß sie sich mit so grossem Eiffer dagegen gesperrt und eine so schädliche Meynung nicht wollen einreissen lassen. Wie bestehen nun diejenigen / die ihre Nachfolger in der Lehre seyn wollen / und doch auf eine so verhaßte Weise verunglimpffen / was sie mit so grosser Uberlegung und den übrigen Lehren unserer Kirche gemäß behauptet. Man solte sich billig schämen / daß man Leuten so insultiret und sie für so schädlich und gefährlich ausschreyet / weil sie bey dem verbleiben / was die sowohl gegründete Lehre unserer Kirche mit sich bringet. Wer hat ihnen denn die Macht gegeben / daß sie verketzern / was ihre Vorfahren für rechtglaubig gehalten / und dem noch heute zu Tage die meisten beypflichten? Man wäre gewiß in der Lutherischen Kirche sehr übel daran / wenn ein Mann so bald er Professor Theologiæ würde / dadurch das Recht bekäme nach seinem Gefallen die eingeführten Lehren zu ändern und aus seinen Aenderungen Glaubens-Articul zu machen / hingegen diejenigen zu verketzern und zu verfolgen / die bey der ersten Lehre verblieben und ihren aus interessirten Absichten gemachten Aenderungen nicht beypflichten wolten. Was ein Professor in Jena und Halle sich anmassen kan / das müste andern auf andern Universitäten gleichfals

recht

recht seyn. Wolte nun aber ein jeder nach seinem Gefallen Aenderungen einführen und sich eine Macht anmassen den Layen zu befehlen / daß sie es für wahr halten sollen; so wären die armen Layen in der Lutherischen Kirche sehr übel daran; denn sie müsten allemahl einen andern Glauben annehmen / so offt ein neuer Professor käme / der klüger als seine Vorfahren seyn wolte. Endlich würden solche feine Kirchen-Lehrer machen / daß niemand mehr in ihrer Gemeine bleiben möchte. Und gewiß / wer Philosophias und Theologias morales schreiben wil / solte billig die Grund-Wahrheiten der Moral besser untersuchen und / da ihm sein Gewissen saget / wieer eine Meynuug annehmen müsse / um Beyfall bey den Studenten zu finden / möchte er frohe seyn / daß ihm andere Amts-Brüder solches übersähen / nicht aber sich so unbescheiden und in Beschuldigungen so boßhafftig aufführen. Wer so schlecht diejenigen Wahrheiten überleget / die mit so grossem Eiffer von den Lehrern unserer Kirche vertheidiget worden / und nicht einsiehet / warum sie solchen Eiffer gebraucht / noch auch wie sie mit den Haupt-Lehren / darinnen wir von andern Religionen unterschieden sind / zusammen hangen; der gibt der Welt handgreiffich zu verstehen / daß er seine Theologie nicht gründlich verstehe. Es wird mir niemand verargen / daß ich ungearteten Leu-

ten ſage / was ihnen gehöret / weil ſie in ihrer Boßheit gar zu verwegen ſind. Allein GOtt ſtraffet ſolche Leute mit Blindheit / daß ſie ihren böſen Sinn ſelbſt verrathen müſſen. Und wer durch ſeine Autorität einem ſchaden wil / den muß man auch daran angreiffen.

Act §. 423.

Quelle des Böſen der Miſſethaten.

§. 135. Weil das Gute Luſt erreget / hingegen die Luſt auch aus einem bloſſen Scheine entſtehen kan (§. 405. Met.) und wir gleichwohl gewohnet ſind aus der Luſt das Gute zu erkennen / wenn wir bey den bloſſen Sinnen verbleiben / ſo ſehen wir hier die erſte Quelle / wie der Menſch an dem Böſen Wohlgefallen bekommet und ſich durch Irrthum in Lüſten ſelbſt verderbet. Und eben deßwegen iſt es ſchwer den Leuten auszureden / daß etwas nicht gut ſey / was ſie davor halten / wenn ſie bloß an den Sinnen hangen. Kommet nun die feine Meynung darzu / die man mir mit Macht anzunehmen befehlen wil / als wenn es bloß durch Gottes Verboth böſe worden wäre; ſo bildet ſich der Menſch ein / GOtt ſey ihm zuwider und wolle ihm keine Luſt verſtatten. Was nun dieſes ferner für herrliche Würckungen hat / mag ich nicht weiter ausführen. Es zeiget es leider die Erfahrung / indem der gemeine Mann dieſe Meynung heget / als wenn die verbothenen Handlungen bloß deßwegen böſe

ſe ſeyn müſten / weil ſie GOtt verbothen hätte / und daß ſie GOtt bloß verbothen hätte / da er ſie gar wohl hätte zulaſſen können / damit er zeigte / er ſey HErr / der zu befehlen hätte. Wer dieſen Irrthum des gemeinen Mannes annimmet / der kan ſich freylich nicht darein finden / wie die Gerechtigkeit aus der mit der Weißheit vereinbahrten Güte entſtehen ſoll: welches aber ſehr wohl damit zuſammen ſtimmet / daß die Handlungen der Menſchen als gut und böſe anzuſehen ſind / ehe ſie GOtt zu befehlen oder zu verbiethen entſchloſſen.

Ad §. 424. 425.

§. 136. Ich zeige hier / wie man den Unterſcheid der wahren Güter und der Schein-Güter ſowohl aus der Erfahrung / als aus der Vernunfft beſtimmen ſoll. Der erſte Weg iſt ſo beſchaffen / daß man gemeiniglich erſt mit Schaden klug wird / entweder mit ſeinem eigenen / oder mit fremden / abſonderlich wo man die Vernunfft dabey gantz bey Seite ſetzet: der andere Weg iſt ſicherer / jedoch nicht für jederman / indem er den Unterſcheid nicht ſo lebhafft vorſtellet. Es iſt demnach gut / wenn man in der Praxi morali beyde miteinander verknüpfft / wo es angehen wil: wo aber Leute von vernünfftigen Vorſtellungen wenig / oder gar nicht gerühret werden / da muß man doch darauf ſehen / daß ſie mit fremdem Schaden klug werden

Beurtheilung des Unterſcheides der wahren und Schein-Güter.

und aus anderer Leute Unfall lernen / was ſie meyden ſollen. Da es viel darauf ankommet / wenn der Menſch ſoll tugendhafft werden und den Laſtern abſagen / daß er die wahren Güter von den Schein-Gütern zu unterſcheiden weiß ; ſo habe ich auch die dazu nöthigen Gründe hieher geſetzet und in meiner Moral wird man finden / wie ich ſie gebrauchet.

Ad §. 426.

Begriff des Böſens.

§. 137. Das Böſe iſt dem Guten entgegen geſetzet und in der That ein Mangel des Guten. Derowegen wenn man den Begriff des Guten wohl eingeſehen / ſo wird man ſich auch in den Begriff des Böſen zu finden wiſſen. Es hat aber / wie wir ſehen / auch das Böſe ſeinen Grund in der Natur der Dinge und die Handlungen ſind böſe / ehe ſie verbothen werden. Sich voll ſauffen richtet / wie der Apoſtel ſelbſt erinnert / ein unordentliches Weſen an. Dieſes aber kommet nicht daher / weil es von GOtt verbothen iſt / ſondern iſt in der Natur der Dinge gegründet / und eben deßwegen / weil es ſchlimm iſt / von GOtt verbothen worden / als dem das Böſe mißfället. Da nun das Böſe eine vergängliche Luſt mit ſich führet / die man nach dieſem mit Unluſt bezahlen muß ; ſo hat es GOtt verbothen / nicht weil er dem Menſchen die Luſt nicht gönnte / ſondern weil er ihn für dem daraus erfolgenden Unglück wil

be-

bewahret wissen; Und so moderiret GOtt seine Güter und Liebe gegen die Menschen durch seine Weißheit indem er sich gerecht erzeiget und nicht aus Liebe / wie unterweilen Eltern thun / zum Schaden der Menschen das Böse übersiehet. Warum er aber besondere Straffen auf die Ubertrettung des Bösen gesetzet / lässet sich aus dem verstehen / was ich von der Verbindlichkeit in der Moral ausgeführet und ist in der Natur des Appetits und Willens gegründet / davon wir hernach reden werden. Diese Gründe sind sehr dienlich / wenn man den Menschen vom Bösen ablencken und dahin bringen wil / daß er an dem Verbothe Gottes ein Wohlgefallen hat. Und dieses haben unsere Gottes-Gelehrten gar wohl als eine der Vernunfft und Schrifft gemässe Lehre eingesehen / indem sie die innere Moralität der menschlichen Handlungen behauptet / ehe man sie als von GOtt verbothen ansiehet. Mit was für Grunde darff man nun sagen / daß diese Lehre alle Moralität und Religion über den Hauffen stosse und nicht mehr eine heydnische überlasse ?

Ad §. 427.

§. 138. Weil man sich in Beurtheilung der Unvollkommenheit betrügen kan; so kan uns das Gute Unlust und Mißvergnügen erregen. Und daher kommet es / daß wir das Böse für gut halten können / daß wir es uns gefallen. Quelle des Selbst-Betrugs in Beurtheilung des Bösen.

gefallen lassen/ ja daß wir endlich darnach streben. Und hier siehet man deutlich/ wie der Mensch durch Irrthum in Lästen sich verderbet.

Ad §. 428. 429.

Beurtheilung des Unterscheids des wahren Bösen und des Schein-Ubels.

§. 139. Was hier von Beurtheilung des wahren Bösen und desjenigen/ was nur den Schein davon hat/ ausgeführet wird; ist von eben der Beschaffenheit als was vorhin von Beurtheilung der wahren Güter und der Schein-Güter beygebracht worden. Es ist demnach auch von seinem Nutzen in der Moral eben dasjenige zu behalten/ was ich von dem Nutzen des andern (§. 136.) angeführet.

Ad §. 430.

Beurtheilung der Grade des Guten.

Man siehet hieraus/ daß es sehr schwer ist den Grad des Guten und des Bösen zu determiniren. Es gehöret dieses/ wenn es in Deutlichkeit geschehen soll/ zu der mathematischen Erkänntniß (§. 14. Proleg. Log.): allein die Mathematici haben ihre Meß-Kunst so weit noch nicht gebracht; Und die Menschen sind noch nicht so vernünfftig/ daß sie sich nach einer so genauen Erkänntniß achten würden. Es gestehet zwar jederman/ man solte das kleinere Ubel dem grösseren vorziehen/ wo man nicht beyde vermeiden kan/ sondern eines über sich mußergehen lassen; und im Gegentheile das grössere Gute für dem kleinern erwehlen: allein wenn es zur

Aus

Ausübung dieſer Regel kommet / ſo ſiehet man ſeine natürliche Schwäche.

Ad §. 434. & ſeqq.

§. 141. Man hat längſt in der Ariſtoteliſchen Philoſophie den *Appetitum* eingetheilet *in ſenſitivum* & *rationalem*, oder in **ſinnliche Begierden** und den **Willen** / wie ich es deutſch überſetze. Und dieſer Unterſcheid iſt der Natur des Menſchen gemäß und wer darauf genau acht hat / derſelbe erlanget die rechte Einſicht in die Praxin moralem, welche die alten Sineſer beſeſſen und durch den Unterſcheid der *Scholæ Parvulorum* & *Scholæ Adultorum*, der **Kleinen Schule** und der **Groſſen Schule** überflüſſig gezeiget / daß ſie dieſelbe erreichet. Denn in der Kleinen Schule ſuchte man die ſinnlichen Begierden zu beſſern aus dem Grunde der undeutlichen Vorſtellungen des Guten und des Böſen durch den Gebrauch der Sinnen: in der Groſſen Schule beſſerte man den Willen aus dem Grunde der deutlichen Vorſtellungen des Guten und des Böſen / durch rechten Gebrauch der Vernunfft. Man verwieß aber einen jeden in die Schule / wo er hin gehörete. Alle Kinder / denen der Gebrauch der Vernunfft noch fehlete / kamen in die kleine Schule und wurden unter andern durch geſchickte Ceremonien von den Laſtern abgezogen und auf dem Tugend-Wege erhalten / auch zum Gehorſam angewöhnet / die andere

Unterſcheid des Appetits und des höheren und niederen Theiles der Seele.

regieren ſolten und befehlen/ was gut iſt/ auch durch ihr eigenes Exempel ihre Befehle nicht verdächtig machen/ ingleichen die aufgeweckten Köpffe/ welche vor ſich thun ſolten/ was Gutes befohlen würde/ nicht bloß in Anſehung des Befehles/ ſondern aus Erkänntniß/ wurden in der groſſen Schule im Guten vernünfftig gemacht. Als ich die Libros Claſſicos imperii Sinenſis, die der gelehrte Miſſionarius *P. Noël* in Prage heraus gegeben/ durchgeleſen und alles mit den Gründen/ wie ich ſie in meiner Philoſophie erkläre/ verglichen; ſo habe ich dieſen Grund von dem Unterſcheide ihrer kleinen und groſſen Schule entdecket und nicht geringes Vergnügen daran gehabt. Im übrigen ſiehet man/ daß der Unterſcheid einiger alten Welt-Weiſen *inter partem animæ inferiorem & ſuperiorem*, unter dem niedrigeren und höheren Theile der Seele von groſſer Wichtigkeit iſt und ich habe ihn auch zum Grunde geleget nicht allein in der Erkänntniß der Seele/ ſondern auch in dem Gebrauch ihres Vermögens in Erkänntniß der Wahrheit und in Ausübung der Tugend/ das iſt/ in der Logick und Moral. Zu dem niedrigeren Theile der Seele gehören Sinnen/ Einbildungs-Krafft/ Gedächtniß/ ſinnliche Begierden/ Abſcheu und Affecten: Zu dem höheren hingegen Verſtand/ Vernunfft/ Wille und die wahre Freyheit. In dem erſten

erſten kommet der Menſch mit den Thieren überein / woferne er gantz allein dabey verbleibet / welches doch an ſolchen Orten nicht wohl möglich iſt / wo man unter cultivirten Völckern wohnet / auch nicht einmahl an andern / wo die äuſſerliche Lebens-Art nicht gar zu ſchlecht eingerichtet iſt ; in dem andern iſt er von ihnen hauptſächlich unterſchieden und führet ſich demnach um ſo vielmehr als ein Menſch auf / je weiter er den höheren Theil der Seele bringet. Es wäre hier vieles zu erinnern / wie dasjenige / was von dem höheren Theile der Seele bey einigen herkommen iſt / ſich nach dieſem mit in dem unteren Theil der übrigen einmenget und daher Vernunfft und Tugend einiger Menſchen durch ſpäte Zeiten einen Einfluß in andere haben kan / die zu vernünfftigen Uberlegungen nicht geſchickt ſind: allein ich würde zu weit ausſchweiffen und hier beybringen / was ich auf eine überzeugendere Art an einem Orte werde ausführen können.

Ad §. 435.

§. 142. Wer die Regel der Einbildung vor Augen hat (§. 234. Met.) der wird gar bald begreiffen / wie der vergangene Zuſtand der Seele mit dem Gegenwärtigen concuriret / wenn die Begierde erzeuget werden ſoll. Und lernet man daraus zugleich. Warum die Gewohnheit / die aus öfterer Wiederhohlung einer Handlung entſtehet / die Begierde

Wie das Vergangene der gegenwärtige Begierde verſtärcket.

gierde immer ſtärcker machet. Man lernet daraus warum es ſchwer fället/ einen von dem Böſen zurücke zuziehen/ wenn er deſſelben lange Zeit gewohnet iſt. Und demnach hat dieſes abermahl in der Moral viel zu ſagen.

Ad §. 436.

Wie man vom Böſen gebracht wird.

§. 143. Der ſinnliche Abſcheu iſt in Anſehung des Böſen/ was die ſinnliche Begierde in Anſehung des Guten iſt. Und demnach gilt auch hier von gehöriger Veränderung/ was vorhin (§. 141.) von der ſinnlichen Begierde beygebracht worden. Es iſt aber dieſer Abſcheu etwas mehreres/ als ein Mangel der Begierde. Dieſer findet Platz/ wo man eine Sache nicht mehr als gut anſiehet/ doch aber noch nicht als Böſe erkennet: wenn aber das Letztere dazu kommet/ ſo wird der Abſcheu erreget. Man erkennet hieraus/ daß man einen vom Böſen zurücke hält/ wenn man ihn bis dahin bringet/ daß er es erkennet/ es ſey nicht gut. Allein dieſes iſt noch nicht gnug: man muß dem Böſen auch gram werden. Und dieſes geſchiehet/ wenn man es als böſe erkennet/ und dadurch einen Abſcheu davor gewinnet. In dem erſten Falle höret man gar leicht den Verführer und ändert auch gar bald ſelbſt ſeine Gedancken: allein in dem andern gehet es ſchwerer her/ da will man den Verführer nicht anhören/ ſondern antwortet ihm wohl: wer mir davon ſaget/

ſaget / der iſt nicht mein Freund. Und demnach hat man abermahls hierauf in der Moral zu ſehen / wenn man die Menſchen vom Böſen bringen wil. Es iſt aber gut gethan / wenn ſie davor einen Abſcheu bekommen / ehe ſie es thun / oder auch wohl gar zu thun gewohnen / wie die Urſache aus dem / was erſt geſaget worden / zur Gnüge erhellet.

Ad §. 439.

§. 144. Es haben ſchon einige alte Philoſophi die Affecten *per appetitum vehementiorem*, oder durch eine hefftige ſinnliche Begierde erkläret. Sie haben aber das Wort *Appetitus* in einem weitläufftigeren Verſtande genommen als wir und den Abſcheue oder *Averſationem* zugleich mit darunter begriffen. Da ich nun aber den Appetitum von der Averſatione, oder die Begierde von dem Abſcheue unterſcheide / weil jene auf das Gute / dieſe hingegen auf das Böſe gehet / jene durch eine Neigung oder Inclination gegen die Sache / dieſer durch eine Zurückziehung / Abneigung oder Reclination von der Sache ſich vorſtellen läſſet; ſo habe ich des Letztern zugleich mit in der Erklärung gedacht. Die Erfahrung bekräfftiget die Richtigkeit dieſer Erklärung: wenn man aber auch aus der Natur der Seele unterſucht / was doch eigentlich in ihr für eine Veränderung vorgehet / indem ſie von dem Affecte gerühret wird; ſo findet ſichs (§. 881. Met.) Erklärung der Affecten.

gantz deutlich / daß es eine hefftige sinnliche Begierde oder ein hefftiger Abscheue ist/ deren beyde aus unzehlich viel kleinen von ihrer Art bestehen. Nun kommen sinnliche Begierden und Abscheue aus undeutlichen Vorstellungen des Guten und Bösen (§. 434. 436. Met.) und demnach entstehen auch aus dieser Quelle die Affecten; gehören demnach zu dem niedrigeren Theile der Seele / wie wir es oben mit den Alten genennet. Und dieses muß man bedencken/wenn man in der Moral untersuchen soll / wie weit die Affecten in unserer Gewalt sind. Im Deutschen habe ich das Wort Affect behalten / weil es männiglich bekandt ist / vielmehr als **Leidenschafft der Seele** / welches gar nicht gut Deutsch klinget / als eine schlimme Uebersetzung von dem Lateinischen *Passio animi*. Es ist aber nicht ungewöhnlich / daß Wörter aus einer fremden Sprache nach unserer Mund-Art eingerichtet werden / wenn sie nach derselben sich einrichten lassen.

Ad §. 442.

Ob Lust und Unlust Arten der Affecten.

§. 145. Es erhellet aus dem / was hier gesaget wird / daß sich diejenigen vergangen / welche Lust und Unlust zu einer besonderen Art der Affecten gemacht / da sie doch dasjenige sind / welches die Affecten miteinander gemein haben: Es ist aus einer Uebereilung geschehen / wie ich (§. 443. Met.) angemercket.

Ad

Ad §. 444.

§. 146. Man kan die Affecten auf zweyerley Art betrachten / entweder in so weit sie eine Veränderung der Seele / oder so weit sie eine im Leibe verursachen. Von dem ersten ist bißher geredet worden / da wir sie als eine hefftige sinnliche Begierde oder einen hefftigen Abscheu erkläret: hier aber wird das andere gezeiget. Warum aber dergleichen auſſerordentliche Bewegung des Geblütes im Leibe anzutreffen / wird an seinem Orte gezeiget (§. 882. Met.). Die Veränderungen / welche sich nach dem Unterscheide der Affecten in verschiedenen auf verschiedene Art ereignen / hat man noch nicht angemercket / geschweige dann sich bemühet den Grund davon anzuzeigen. Unterdessen hätte es nicht geringen Nutzen / die Menschen daraus erkennen zu lernen / wie sie geartet sind. Wer gelesen / was ich in der Moral davon angemercket / wie die Menschen aus ihren Affecten zu erkennen / wird es gar wohl begreiffen / was ich sage. Man siehet / daß noch überall viel nützliches zu untersuchen übrig ist / und man nicht Ursache hat durch unnützen Streit die Zeit zu verderben.

Was die Affecten in Ansehung des Leibes sind.

Ad §. 446.

§. 147. Ich habe die Affecten auf eine deutliche Manier zu erklären gesuchet / damit die Erklärungen fruchtbahr wären / und man etwas daraus herleiten könte / was sie zu Affecten.

Erinnerung wegen der Erklärung der

zu erregen/ zu ſtillen und zu zähmen in der Moral nützlich befunden wird. Ich habe es auch daſelbſt gewieſen/ daß meine Erklärungen zu dieſer Abſicht dienlich ſind/ und die Erfahrung beſtetiget/ daß ich nichts angegeben/ welches nicht könte ausgeübet werden. Unterdeſſen muß man die Boßheit derer verlachen/ welche aus den Erklärungen der Affecten/ die ich gegeben/ mich mit *Spinoſa* vergleichen und des *Spinoſiſmi* verdächtig machen wollen/ weil er/ wie ich/ ſeltſame Erklärungen der Affecten gäbe. Ich habe aber nicht allein jederzeit angewieſen/ worinnen ſich ein Affect von dem andern unterſcheidet; ſondern ich habe auch gezeiget/ aus was für Urſachen er entſtehet/ weil das Letztere inſonderheit in der Moral ſehr dienlich iſt.

Ad §. 449.

Nutzen der Erklärung von der Liebe.

§. 148. Alles/ was jemahls von der Liebe mit Beſtande der Wahrheit gerühmet worden/ und was ſelbſt die Schrifft von ihr anpreiſet/ läſſet ſich aus der hier gegebenen Erklärung erweiſen und auf eine verſtändliche Weiſe ausführen. Man leſe meine Moral/ ſo wird man es zur Gnüge inne werden. Und eben dieſe Fruchtbarkeit der von mir gegebenen Erklärung der Liebe zeiget/ daß dabey kein Irrthum vorgegangen. Diejenigen/ denen meine Erklärungen der Affecten ſeltſam vorkommen/ geben gar deutlich zu ver-

verſtehen / daß ſie von moraliſchen Dingen gar ſchlechten Grund anzuzeigen wiſſen. Und es verhält ſich in der That mit der Erklärung der übrigen Affecten nicht anders.

Ad §. 454.

§. 149. Der Haß iſt was mehreres als ein bloſſer Mangel der Liebe. Wer einen nicht liebet / dem gilt es gleich viel ob dem andern Glück oder Unglück begegnet: wer ihn aber haſſet / der iſt über ſeinem Unglück freudig und über dem Glück traurig. Es iſt dieſer Unterſcheid aus den Erklärungen der Liebe und des Haſſes klar / nur iſt zu mercken / daß unterweilen die Freude über das Unglück / und die Traurigkeit über das Glück in einem ſo geringen Grade ſind / daß man in dem erſten Falle nur ein Vergnügen / in dem andern aber ein Mißvergnügen einräumet (§. 446. 448. Met.) Es iſt aber die Erklärung des Haſſes eben ſo fruchtbahr als wie die von der Liebe / wie ſichs in der Moral zeiget. Unterſcheid des Mangels der Liebe und des Haſſes.

Ad §. 463.

§. 150. Die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt iſt ein überaus angenehmer Affect und treibet einen an Gutes zu thun / auch wenn es einem übel belohnet wird: denn er machet getroſt im Leiden / und daß man Verleumdungen verlachet. Ich finde den Vortheil davon bey meiner Metaphyſick / darüber ich dieſe Anmerckungen ſchreibe. Ich bin mei- Vortrefflichkeit der Zufriedenheit.

ner dabey gehabten Intention mir am beſten bewuſt/ wie ich nemlich darinnen die erſten Begriffe und Gründe der Erkänntniß auf eine deutliche und verſtändliche Weiſe erklären; von dem was in unſerer Seele vorgehet/ den Grund anzeigen/ und endlich feſte und unbewegliche Gründe geben wollen/ dadurch die Fatalität kan über einen Hauffen geworffen/ und die Religion wider Atheiſten und andere Feinde kräfftig vertheidiget werden (a). Ich laſſe mich aber auch nach meiner Einſicht bedüncken/ daß ich in Ausführung meiner Sache nicht gantz unglücklich geweſen/ und der Beyfall Verſtändiger/ wie nicht weniger die Beſtändigkeit derer/ die ehemahls meine Zuhörer geweſen/ ſtärcken mich in meiner Meynung/ ſo offte ich jetzt von Perſonen Brieffe erhalte/ die ſonſt an mich zu ſchreiben nicht gewohnet geweſen/ und mich verſichern/ daß ſie ſich das Schreyen einiger ungearteten Lermen-macher nichts anfechten lieſſen/ welche/ wann man auf das glimpfflichſte von ihnen urtheilen wolte/ aus Unverſtande für das väterliche Geſetze eifferten. Unerachtet man nun von dieſem Buche Gelegenheit genommen mich nicht allein öffentlich zu läſtern/ ſondern auch durch hinterliſtige Nachſtellungen auf eine der honetten Welt verhaßte Manier zu verfol-

(a) *Vid. Monitum ad Comment. de nexarum* §. 1. *p.* 1.

folgen / ſo bleibet doch das Vergnügen über demſelben unverändert und entſtehet bey mir keine Reue / daß ich es geſchrieben / indem ich es würde gethan haben / wenn ich mir auch dergleichen Unart von meinen Feinden vorher hätte vorſtellen können / maſſen ich nicht das Gute unterlaſſe / weil böſe Leute daraus Anlaß nehmen können mich zu verfolgen. Aber eben dieſe Zufriedenheit mit mir ſelbſt machet es / daß ich mein Gemüthe in Ruhe faſſen und gelaſſen erhalten können. Ich kan demnach nicht allein aus den Gründen der Vernunfft / ſondern auch aus eigener und gewiß wichtiger Erfahrung dieſelbe nicht gnug jederman recommendiren. Ich verhoffe auch vor meine Perſon in dieſer Zufriedenheit noch mehreres zu erfahren / wenn durch dieſe Anmerckungen noch vielen das Vorurtheil benommen wird / welches ihnen beygebracht worden / und ſie alsdenn meiner Metaphyſick zur Ehre Gottes und Befeſtigung in der Religion / auch zu beſſerem Fortgange in Wiſſenſchafften gebrauchen werden. Ad §. 464.

§. 151. So angenehme als die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt iſt / ſo verdrüßlich und beſchwerlich iſt hingegen die Reue. Derowegen wie man jene als einen Bewegungs-Grund brauchen kan Gutes zu thun / damit man ſich ſeines guten Gewiſſens jederzeit zu erfreuen hat; ſo läſſet ſich dieſe anbringen / wenn man einem das Böſe zuwieder machen will. Nutzen der Reue.

Ad §. 466.

Zweiffel wegen der Ruhm-Begierde wird genommen.

§. 152. Man muß Ruhm-Begierde nicht mit Ehrgeitze/ noch mit Hochmuth vermengen/ wie es wohl unterweilen zu geschehen pfleget. Daß man bey allem seinem Thun und Lassen darauf siehet/ wie man den Ruhm erhalten möge/ man habe alles wohl gemacht/ und sich an diesem Ruhme vergnüget/ auch dadurch sich antreiben lässet im Vorsatze alles wohl zu machen fortzufahren; ist nichts unrechtes/ sondern vielmehr was gutes und löbliches/ da wir selbst Gottes Exempel vor uns haben. Ein Ehrgeitziger will gerne mehr Ehre haben als ihm gebühret/ und ist zu frieden/ wenn ihn die Leute auch bloß aus einer Schmeicheley rühmen und loben/ es mag im übrigen wohl gethan seyn/ oder nicht/ wie leider! die Exempel unter den Gelehrten nicht unbekandt sind. Ein Hochmüthiger suchet sich ohne Grund über andere zu erheben/und andere gegen sich zu verachten: ja er bemühet sich wohl gar mit äusserſten Kräfften diejenigen zu verfolgen und unterzudrucken/die sich angelegen seyn lassen bey ihrem Thun darauf zu sehen/ daß sie es wohl gemacht haben/ damit nicht etwan daher ein Nachtheil für ihn erwachsen kan. Dergleichen Exempel finden wir abermahls leider! unter den Gelehrten/ auch unter denenjenigen/ die sich vor andern der Demuth befleiſſen sollen. In meiner Moral habe ich den

Un-

Unterſcheid zwiſchen Ruhm-Begierde / Hochmuth und Ehrgeitz ausführlich gezeiget / und alles aus moraliſchen Gründen erwieſen.

Ad §. 487.

§. 153. Ich ſage mit Fleiß / daß man diejenigen Dinge / worüber ein empfindlicher Menſch zornig wird / als Kleinigkeiten anſiehet: denn ihm ſind ſie nicht Kleinigkeiten / weil er ſich vieles Ungemach vorſtellet / ſo daraus erfolgen kan / und in der That auch öfters erfolget. Gleichwie aber in andern Dingen die Menſchen gewohnet ſind von andern nach ſich zu urtheilen / weil ſie nicht gelernet haben von einer jeden Sache aus ihrem Begriffe ein Urtheil zu fällen; ſo geſchiehet es auch hier / und darff man ſich dieſes nicht laſſen irre machen. Erinnerung wegen der Empfindlichkeit.

Ad §. 491.

§. 154. Was hier von der Sclaverey des Menſchen geſaget wird / der den Affecten Oberhand über ſich läſſet / iſt weder ſeiner Freyheit zuwieder / noch von der Bewandniß / daß man ihm deßwegen ſeine Handlungen nicht mehr zurechnen könnte. Denn er iſt ſeiner mächtig / ehe er in den Affect kommet; er kan lernen den Affect mäſſigen / daß er nicht Oberhand über ihn behält / und es iſt ſchon ſeine Schuld und ſtraffbahr / daß er durch ſeine böſe Gewohnheiten und Nachläſſigkeit im Guten ſich in die Sclaverey ſtür- Ob die Behauptung der Sclaverey der Freyheit ſchadet und die Affecten allzeit hervorbringen.

stürtzet. Unterdessen ist es wahr / daß Leute / die von Affecten eingenommen sind / in ihren Handlungen nicht also frey verfahren wie andere / die aus vernünfftigen Uberlegungen das ihre thun. Und daher findet man es auch / daß es öffters die Menschen gereuet / was sie im Affecte gethan haben / so bald der Affect vorbey ist / und es einer Ubereilung und dem Unbedacht zuschreiben. Ja man pfleget auch wohl darauf zu sehen und daher das Verbrechen in etwas zu entschuldigen / wenn einem insonderheit zu einem hefftigen Affecte ist Anlaß gegeben worden. Unerachtet aber die Affecten den Stand der Sclaverey ausmachen; so folget doch daraus nicht / daß man nicht auch die meisten wo nicht alle / zu einem guten Zwecke lencken kan. Und dieses ist eben die Pflicht / die uns oblieget. Denn da wir Menschen vermöge unserer Natur nicht von den Affecten frey seyn und derselben gäntzlich loß werden können; so müssen wir nur davor Sorge tragen / daß sie uns nicht schaden / und von dem Guten abführen / und zum Bösen verleiten / sondern vielmehr von dem Bösen abhalten / und zum Guten führen. Derowegen ist es eine grosse Einfalt / wenn man es als was ungereimtes und der Religion entgegen stehendes angeben will / daß ich in der Moral ausgeführet / das Gebeth verhülffe uns zu einem heiligen Gebrauche der Affecten / und es

gotts

gottloſer Weiſe chicaniret / als wenn ich behauptete / es brächte den Menſchen in die Sclaverey / da er ſeiner nicht mehr mächtig wäre. Kan der Menſch nicht alle ſein Vermögen zum Guten anwenden / und auch zum Böſen mißbrauchen? Z. E. Mißbrauchen nicht einige ihren Verſtand zum Böſen / da ihn andere zum Guten anwenden? Und weiſet es nicht auch ſelbſt die Erfahrung / daß einerley Affect / z. E. Liebe / bald zu Beförderung des Guten angewandt / bald aber zum Verderben gemißbrauchet wird? Wer kan den ſchlimmen Gebrauch der Affecten leugnen? Wer kan aber auch den Guten leugnen / da GOTT in Anſehung deſſen in der Schrifft ſich ſelbſt Affecten zueignet und durch ſein Exempel wir gelehret werden / wie man die Affecten wohl gebrauchen ſoll? Leute / die von GOtt noch keinen guten Sinn erhalten / ſondern eben in der Sclaverey der Affecten noch ſtecken / ſind nur gebohren alles zu verkehren und zu verdrehen.

Ad §. 492.

§. 155. Der Wille wird entweder in einem weitläufftigen Verſtande genommen / daß er die ſinnliche Begierde zugleich mit darunter begreiffet; oder in einem engeren / da er ihr entgegen geſetzet wird / und man ihn *Appetitum rationalem*, **vernünfftige Begierde** nennet. In dem letzteren Falle muß die Vorſtellung eine Deutlichkeit haben / Wie das Wort Wille genommen wird.

ben / da ſie bey der ſinnlichen gar keine hat. Wir brauchen eigentlich das Wort in einem engeren Verſtande / und ſprechen daher auch den unvernünfftigen Thieren einen Willen ab. Und hierinnen verfahren wir der alten Philoſophie gemäß / die ſinnliche Begierden und vernünfftige gar wohl von einander unterſchieden / wie denn auch inſonderheit in der Moral / um deren willen man den Willen hauptſächlich erkennen lernet / dieſer Unterſcheid gar wohl zu beobachten iſt. Man muß aber nichts / was guten Grund hat / deßwegen verwerffen / weil es alt iſt / oder überhaupt einen Eckel gegen die ſcholaſtiſche Philoſophie bezeugen; ſondern vielmehr alles präffen und das Gute behalten. Ja das Alte / wenn es behalten werden kan ohne Nachtheil der Wahrheit / hat mehr Recht als das Neuere / weil man nicht ohne Urſache Aenderungen in Wiſſenſchafften machen ſoll / als daraus nur unnöthige Verwirrungen kommen. Verſtändige haben es *Carteſio* ſehr verarget / daß er weiter gegangen / als er geſolt und nöthig gehabt hätte / und noch verarget man es denen / die alles einreiſſen / was andere gebauet / und vermeinen / ſie müſten einen gantzen neuen Bau von neuem auffführen / wenn er etwas taugen ſolte.

Ad

Ad §. 493.

§. 156. Das Nichtwollen pfleget man im Deutſchen mit einem Worte unterweilen den **Unwillen** zu nennen / allein wenn einiger Zorn ſich damit vergeſellſchafftet. In der Welt-Weißheit könte man es wohl für das bloſſe Nichtwollen nehmen: Ich habe aber nicht gerne eine Aenderung in der Bedeutung einführen wollen. Man ſiehet / daß ich ſorgfältig geweſen bin Mißverſtändniß zu verhüten: wie ich denn auch ſonſt alle Wörter wohl erkläret habe / und bey der einmahl geſetzten Erklärung beſtändig verblieben bin. Alſo lieget es nicht an mir / daß andere meine Worte verkehren; ſondern die Schuld iſt ihr. Ich habe gethan / was mir zukommet; was nicht in meiner Gewalt iſt / muß ich geſchehen laſſen. Nichtwollen rechnet man insgemein auch mit zu dem Willen / als wie das Wollen: allein weil es eine beſondere Erklärung nöthig hat / ſo habe ich das Vermögen zu wollen / oder den Willen / und das Vermögen nicht zu wollen / (das man den **Unwillen** nennen könte) / *Voluntatem* & *Noluntatem* von einander unterſchieden. Erinnerung wegen des Nichtwollen.

Ad §. 494.

§. 157. Das Gleichniß von der Waage wird zur Erläuterung der Redens-Arten angeführet / die man von dem Willen gebrauchet / oder vielmehr von der Seele / indem Inglechen wegen des Gleichniſſes von der Waage.

sie wil/ und nicht wil/ oder das Wollen unterlässet. Man muß es aber nicht weiter brauchen und etwan daraus erzwingen wollen/ als wenn man behaupten wolle/ es gienge in der Seele zu/ wie mit der Waage/ folgends machte man die Seele im Wollen nothwendig/ und benähme ihr die Freyheit. Es ist wohl einfältig dergleichen zu erinnern/ weil dieses aus dem angeführten Gleichnisse gar nicht folget/ es auch zur Gnüge erhellet/ daß es zu dem Ende nicht angeführet wird; allein ich habe zur Gnüge erfahren/ daß man noch alberere Consequentien gemacht und mir dieselben als meine Lehren aufgebürdet/ ja alles Einwendens ungeachtet mit Gewalt aufdringen wollen.

Ad §. 498.

Ob ein Zustand einer völligen Gleichgültigkeit in der Seele möglich sey.

§. 158. Mir fället hier ein Exempel aus der Algebra bey/ welches ich um so viel mehr anführen muß/ weil es auch diejenigen in Zweiffel setzen kan/ die im Nachdencken nicht geübet sind. Es kommen in den Algebraischen Rechnungen solche Fälle vor/ da es völlig einerley ist/ man thue von zweyen Dingen/ was man wolle/ und sich dessen ungeachtet doch das eine zuthun determiniret/ folgends da wir uns *in perfecto statu indifferentiæ*, oder in dem **Zustande einer völligen Gleichgültigkeit** zu determiniren scheinen/ als wenn wir auch ohne einigen Grund uns determiniren könnten. Ich wil ein leichtes

tes Exempel geben. Es ſind x und y zwey unbekandte Gröſſen / die ich ſuche und x†y--a und xy--b. Nun mag x die groſſe / y die kleine oder y die groſſe und x die kleine bedeuten; ſo bleibet es doch einmahl wie das andere/und wird in den Gleichungen keine Aenderung. Wenn man die Gleichungen reduciret / ſo gilt es gleich viel / ob ich ſie auf x oder auf y reducire? In beyden Fällen kommet einerley quadratiſche Gleichung heraus/ davon die eine Wurtzel die groſſe / die andere die kleine von den beyden Gröſſen bedeutet. Wievtel ich demnach Raiſon haben kan / ſie auf x zu reduciren; eben ſoviel iſt Raiſon vorhanden ſie auf y zu reduciren. Derowegen iſt hier ein Perfectum æquilibrium oder eine völlige Gleichgültigkeit vorhanden / wie wenn die Waage inne ſtehet / und wir determiniren uns doch zu einem. Ich weiß gar wohl / daß man die Benennung anders einrichten/und den halben Unterſcheid der Gröſſe x nennen kan / ſo iſt die eine $\frac{1}{2}a\dagger x$ und die andere $\frac{1}{2}a--x$, folgends $\frac{1}{4}aa--x-b$. Wer mit Bedacht eine Auflöſung für der andern auslöſe / der würde auf die Letzte fallen / und ſie der erſten vorziehen. Allein wir überſehen die Dinge nicht vorher / und demnach hieſſe es bloß eine Ausflucht ſuchen / wenn wir uns hierauf beruffen ſolten. Ich bin aber nicht gewohnt andern bloß einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen / in Hoffnung / ſie ſolten

ſich

ſich damit befriedigen laſſen / wo ich nicht ſelbſt überzeuget bin / daß der Zweiffel gehoben ſey. Man wird wohl in dieſem Stücke bey niemand mehr Aufrichtigkeit finden als bey mir / indem ich zu den Sätzen / die ich behaupte / keine ſolche Liebe habe / daß ich ſie gerne von andern wolte angenommen und für wahr gehalten wiſſen / ob ich gleich ſelbſt noch nicht Satisfaction habe. Ja wenn ich Raiſon dagegen findete / dadurch über den Hauffen geworffen würde / was ich behaupte / ſo würde am erſten dagegen ſeyn. Mit Wiſſen und Willen verlange ich keinen Irrthum zu vertheidigen / denn mein einiger Zweck iſt die Wahrheit feſte zuſtellen / damit man darauf als auf einen ſichern Grund nach dem Exempel der Mathematicorum bauen kan. Es bleibet demnach wohl auſſer allem Zweiffel / daß keine Raiſon vorhanden / warum es beſſer wäre die Gleichungen auf x, als auf y zu reduciren / und demnach in Anſehung der Sache eine völlige Gleichgültigkeit iſt. Allein meinem Bedüncken nach werden hier zwey Sachen miteinander confundiret / die man zu unterſcheiden hat. Man fraget nicht / ob es indifferent oder gleichgültig in Anſehung der Sache iſt / welches man wehlet / ſondern ob es indifferent in Anſehung der Seele. Es kan aber die Seele nicht in ſtatu indifferentiæ oder perfecti æquilibrii in dem Stande der völligen Gleichgültig-

tigkeit seyn / obgleich kein Unterscheid von den Sachen herkommet / wie es das im Buche gegebene Exempel ausweiset. Es können nemlich anderswoher Gründe kommen / wodurch sich die Seele determiniret; als in unserm Falle / wo uns die Vernunfft verläst / wenn wir überlegen / was wir wehlen sollen / werden wir / wie wir es in den meisten Fällen gewohnet sind / *Empirici*, das ist / wir richten uns nach ähnlichen Fällen (§. 331. Met.) und also stellen wir die Reduction an / wie wir es sonst gewohnet sind / oder es vorher in einem Exempel gemacht zu haben uns besinnen. Nachdem nun einer entweder das x, oder das y weggeschafft / entweder den Buchstaben der zu erst / oder der in der andern Stelle stehet; so machet er es auch hier / und daher geschiehet es / daß einige dieses / andere anders wehlen: wem aber vom Vergangenen nichts beyfället / der siehet es an / und weiß selbst nicht / was er thun soll / wie wir es bey Anfängern erfahren. Da wir uns nun allzeit nach ähnlichen Fällen richten / wo wir nicht nach der Vernunfft verfahren; so ists kein Wunder / wenn wir es auch in diesem Falle thun. Allein alsdenn sehen wir es auch nicht mehr als gleichgültig an / was wir wehlen: denn eines stellen wir uns vor als eine Sache / die Exempel vor sich hat; das andere aber als eine Sache / die keines vor sich hat. Und daher bekommet die eine /

so

ſo zureden/ eine Uberwaage für der andern. Vielleicht möchte man ſagen/dieſes gehe an/ wenn man die Vernunfft bey Seite ſetzet/und bey den Sinnen und der Einbildungs-Krafft verbleibet. Allein ich habe ſchon gewieſen/ daß/ wenn nicht bey uns Menſchen Sinnen und Einbildungs-Krafft ſich beſtändig darein mengeten/ und ſolchergeſtalt wir nach ihnen verführen/ wo uns die Vernunfft verläſſet/ wir nach den Regeln der Vernunfft eine andere Benennung machen würden/ da ſich die beyden Theile von einander unterſchieden: welches ohne dem den Regeln der Zeichen-Kunſt/ oder *Artis characteriſticæ*, derer ich oben (§. 318. Met.) gedacht/ gemäſſer iſt/ als nach der man als unterſchieden vorſtellen muß/ was im Verſtande unterſchieden erfunden wird. Wenn der einige Weg nach der Vernunfft vorhanden wäre die Aufgabe aufzulöſen; ſo könte es Schwierigkeiten machen/ ob nicht ein Weſen/ das völlig nach Vernunfft handelt/hier ohne Raiſon ſich zu etwas determiniren müſte: allein da eine Wahl unter vielen anzuſtellen vorkommet/ wo man eine alles durchdringende Vernunfft voraus ſetzet; ſo kan man daher nichts ſchlüſſen. Es iſt aber auch zu mercken/ daß/ wenn eine Sache auch nur auf eine Art möglich iſt/ man Raiſon haben kan/ warum man es vielmehr thut als unterläſſet. Unterdeſſen ſiehet man aus an-

ge-

geführtem Exempel / daß auch einen die Algebra zu genauerer Erkänntniß des Willens anführen kan / wenn man dasjenige überdencken wil / wo die Freyheit des Willens mit Theil daran nimmet. Ein Verständiger machet sich alles zu nutze / was ihm vorkommet / auf so vielerley Art und Weise / als er nur immermehr kan.

Ad §. 499.

§. 159. Wenn wir einmahl einen festen Vorsatz gefasset haben etwas zu thun / auch den Vorsatz ins Werck gestellet; so erinnern wir uns desselben (§. 138. Met.) bey wieder vorkommender Gelegenheit eben dergleichen zu thun / und da nichts vorhanden ist / warum wir ihn ändern solten / verfahren wir darnach. Wer die Sache deutlich einsehen wil / der findet den Grund davon in einem förmlichen Schlusse (§. 341. 342. Met.). Wenn wir die Speise z. E. sehen / äussert sich das Grund-Urtheil: Es ist diese oder jene Speise. Es fället uns dabey ein / was wir einmahl resolviret: von dergleichen Speise wollen wir essen. Und also appliciren wir den einmahl gefasseten Vorsatz auch auf diese insonderheit. Wir agiren vi determinationis præteritæ, oder in Krafft eines vergangenen Vorsatzes / in allen vorkommenden ähnlichen Fällen; so lange / bis wir ihn aus neuen Gründen ändern. Und deßwegen hat man sich für der ersten That im Bösen zu hüten; so

Wie wir aus Gewohnheit handeln.

so wird man nicht so leichte darein verfallen können / sondern sich davor besser in acht zu nehmen wissen.

Ad §. 502.

Wie die sinnliche Begierde zu dirigiren.

§. 160. Gleichwie der Verstand des Menschen niemahls rein ist / so ist auch der Wille niemahls ohne die sinnliche Begierde. Damit nun diese nicht die Oberhand behalte und wir der Vernunfft zuwider handeln / so ist es in der Moral eine nöthige Sache / daß man zeiget / wie die Sinnen und Einbildungs-Krafft dahin zu bringen sind / daß sie mit der Vernunfft einen Weg hinaus wollen / und daher der Wille und die sinnliche Begierde einander nicht zuwider sind / sondern vielmehr diese jenen secundiret und fördert. Sonst stecket von vielem der Grund darinnen / daß die sinnliche Begierde sich mit dem Willen bey uns Menschen allzeit vergesellschafftet / und insonderheit lassen sich gar viele moralische Regeln daraus demonstriren.

Ad §. 544.

Anmerckung vom vorhergehenden und nachfolgenden Willen.

§. 161. In diesem Verstande kan der Unterscheid inter Voluntatem antecedentem & consequentem selbst bey GOtt statt finden: wie er denn auch von unsern Theologis in keinem andern von ihm gebraucht wird. Ich rede von der Sache / nicht von den Worten. Denn ich weiß wohl / daß in Erklärungen oder Definitionibus unterweilen den Worten

nach

nach ein Unterſcheid iſt / indem ich mich befliſſen dieſelben dergeſtalt einzurichten / wie es die Regeln der Logick haben wollen / damit ſie fruchtbahr ſeyn möchten andere Sachen daraus zu erweiſen / auch den Unterſcheid der Sachen klar und deutlich gnug vorſtelleten.

Ad §. 506.

§. 162. Dieſes iſt *Lex appetitus* oder die Regel darnach ſich das Vermögen zu wollen richtet. Und hierinnen iſt alles gegründet / was man zur Lenckung des Willens und der ſinnlichen Begierde in der Moral und Politick vorſchreibet. Ich führe hier nichts neues ein / ſondern behalte wie in andern Fällen / was bräuchlich iſt; aber ich ſuche es nach dieſem zu gebrauchen und ein mehreres heraus zu leiten / als man vorher gethan. Und dieſes iſt meines Erachtens der rechte Weg zu philoſophiren / womit die Wiſſenſchafften weiter gebracht werden. Regel des Willens.

Ad §. 508.

§. 163. Was hier geſaget wird / daſſelbe iſt ſchon vorhin (§. 158.) ausführlich erläutert worden. Wir werden wohl niemahls einen Stand der völligen Gleichgültigkeit antreffen / wir mögen den Zuſtand deſſen / der etwas wehlen ſoll / entweder nach der Vernunfft / oder nach den Sinnen und der Einbildungs-Krafft zugleich mit überlegen. Wer nicht gewohnet iſt auf alles genau acht Ob ein Stand der völligen Gleichgültigkeit möglich. Klage über Ubereilung der Gelehrten.

zu geben / oder auch nicht das Vermögen hat alles auseinander zu wickeln / was in seiner Vorstellung enthalten ist / der bildet sich vieles ein anzutreffen / was einer / der Scharffsinnigkeit gnug hat / nicht sehen kan. Es wäre demnach gnug / daß man auch in der Praxi bedächte / was man in der Theorie lehret / daß der Verstand blöde und schwach ist / folgends auch selbst in natürlichen Dingen erst durch gehörige Ubungen eine Fertigkeit erreichen muß / und also derselbe unmöglich eine Fertigkeit besitzen kan / der die dazu erforderte Ubungen noch nicht angestellet. Es kan dieses niemand dahin deuten / als wenn ich aus einem Hochmuthe mich über andere überheben wolte. Vielmehr erhellet das Gegentheil daraus / daß ich andere mir gleich achte / indem ich der Ubung zu schreibe / was ein Hochmüthiger einer besonderen Gabe / die er vor andern besässe / zuschreiben würde. Z. E. Demonstriren erfordert eine besondere Fertigkeit / die durch viele Ubung erst erreichet wird. Daran zweiffelt niemand / der die Geometrischen Elemente erlernet. Ja er begreiffet / daß man sich eine Demonstration nicht wohl vorstellen kan / bis man eine besondere Fertigkeit darinnen erreichet: wie wir denn aus dieser Ursache finden / daß selbst Mathematici auſſer der Mathematick vor Demonstrationes ausgegeben / die man keinesweges davor

er

erkennen kan. Wer nun niemahls mit Demonſtrationibus zu thun gehabt/ vielweniger ſich darinnen geübet; der hat weder eine Fertigkeit im demonſtriren/ noch einen rechten Begriff davon/ darnach er dieſelben zu beurtheilen geſchickt wäre. Wie wunderlich kommt es nun heraus/ wenn einer/ der mit demonſtriren viel zu thun gehabt/ und gnugſame Proben abgeleget/ daß er darinnen geübet ſey/ ſich von einem/ der das Demonſtriren noch nicht von Angeſichte kennet; ſoll befehlen laſſen/ zu glauben/ es ſey demonſtrativiſch ausgeführet und damit zu frieden ſeyn daß er es ſaget. Wenn doch die Menſchen ihre Thorheit erkennten und ihr Anſehen beſſer in acht nähmen.

Ad §. 510.

§. 164. Dieſen Einwurff hat *Clarke* in Engelland wider **Leibnitzen** vorgebracht/ als er mit ihm über einige Puncten in der Metaphyſick controvertirte. Es hat aber auch ſchon unſer Herr Profeſſor **Thumig** in Caſſel in der letzten Antwort/ die er an ſtatt des Herrn von **Leibnitz** nach ſeinem Tode verfertiget/ darauf geantwortet. Herr *Clarke* hat in Deutſchland mit ſeiner Controverſie ein Echo, oder einen Widerſchall erreget: allein es gehet/ wie es das Echo mit ſich bringet/ daß ſeine Einwürffe nur verſtümmelt nachgeſchryen werden. Unterdeſſen macht ſeine Autorität beherzt und

Nachricht wegen eines Einwurffes.

bläſet auf. Kluge dencken dabey an *Æſopi* Frösch.

Ad §. 513. & ſeqq.

Erinnerung wegen des Begriffes von der Freyheit.

§. 163. Was hier von dem Begriffe der Freyheit beygebracht wird/ iſt nichts neues/ ſondern eben dasjenige/ was man in der alten Ariſtoteliſchen Philoſophie gelehret. Allein eben weil die alte Philoſophie dieſes wohl ausgeführet/ ſo habe ich es auch beybehalten/ und zwar um ſo vielmehr/ weil man einen ausführlichen und richtigen Begriff von der Freyheit nöthig hat/ wenn man in der Moral tüchtige Regeln vorſchreiben wil. Denn wenn ich zeigen ſoll/ wie man in beſondern Fällen ſich zu freyen Handlungen determiniren ſoll; ſo muß ich verſtehen/ wie es überhaupt in der Seele hergehet/ wenn ſie ſich zu freyen Handlungen determiniret. Wer nun in der Moral die Probe thun kan/ daß er Regeln vorſchreibet/ die ſich ausüben laſſen; der zeiget zur Gnüge/ daß er die Beſchaffenheit der Freyheit wohl eingeſehen. Und dazu lerneu wir ja/ was die Freyheit iſt/ damit wir uns in vorkommenden Fällen derſelben recht zu gebrauchen wiſſen. Wer nichts als von der Freyheit diſputiren kan/ dem nutzet ſeine Erkänntniß wenig. Ich gehe in allen Dingen auf den Nutzen und zeige den Nutzen in der That: bey mir kommet es nicht auf bloſſes Sagen an. Ich verlange auch keine Autorität/ um derer willen die

Leute

Leute vor wahr halten ſolten / was ich ſage: allein es wird mich im Gegentheile niemand ſo treuhertzig machen / daß ich meine Vernunfft unter ſeine Autorität gefangen nehme. Ich bringe Gründe vor: wenn einen die überzeugen / ſo erfreuet es mich: wenn ſie einer verwirfft / ſo bin ich zu frieden: wenn mir aber einer boßhafftiger Weiſe nachſtellet um mich um meine Wohlfahrt zu bringen / ſo bin ich verbunden wider ihn die Waffen zu ergreiffen / damit ich mich wehren kan.

Ad § 516.

§. 165. Weil die Bewegungs Gründe die Seele nicht nöthigen; ſo iſt ſie vermöge ihrer Freyheit indifferent etwas zu thun und zu laſſen / und muß ſich ſelbſt determiniren / wenn eines von beyden würcklich geſchehen ſoll. Daß aber die Bewegungs-Gründe nicht nöthigen / noch die Handlung nothwendig machen / ſiehet man daher / weil man davon abgehen kan und ſich ändern. Was nothwendig iſt / das iſt unveränderlich / und hingegen was veränderlich iſt / daſſelbe iſt nicht nothwendig. Vermöge ihrer Natur iſt ſie zu keinem von beyden determiniret / ſondern vielmehr indifferent, das iſt / ſie kan ſich zu einem ſowohl determiniren / als zu dem andern. Und ob ſie gleich gnugſame Raiſon dazu haben muß / wenn ſie ſich determiniren ſoll / ſo iſt doch ſolches kein Zwang: denn die Gründe heiſſen bloß

Wie die Seele Vermöge ihrer Freyheit indifferent iſt.

zureichend / insoweit die Seele weiter nichts braucht als dieselben / wenn sie sich determiniren soll: daß sie aber nicht ohne Gründe sich determiniret / geschiehet deßwegen / weil sie ein vernünfftiges Wesen ist / das seine Handlungen überlegen kan.

Ad §. 519.

Möglichkeit des Begriffes von der Freyheit.

§. 166. Dieser Begriff der Freyheit ist der Erfahrung gemäß und kommet mit dem überein / was wir nach Anleitung der alten Philosophie von ihr vorher beygebracht. Und also geben wir nichts unmögliches oder bloß etwas eingebildetes vor die Freyheit aus und sind gewiß / daß / was in der Moral aus diesem Begriffe hergeleitet wird / auch sich muß in die Ubung bringen lassen.

Ad §. 521.

Erinnerung von der necessitate morali.

§. 167. Ich erkläre hier / was dasjenige sey / welches man *necessitatem moralem* oder die **Nothwendigkeit der Handlungen** nennet. Es wäre besser / daß man diese Benennung unterlassen hätte / weil sie Wörter-Gelehrte irre machen kan: allein da sie einmahl eingeführet ist / so muß man sie auch erklären / damit man die Schrifften derer nicht unrecht verstehet / welche sich derselben bedienen. Von ihr kommet es her / daß GOtt die freyen Handlungen der Menschen vorher hat wissen können und daß auch selbst für die Menschen eine Kunst möglich ist dieselben zu muthmassen / welche verdienete we-

gen

gen ihres groſſen Nutzen mehr unterſuchet zu werden. Allein ſo gehet es in der Welt/daß die Menſchen lieber mit unnützem Zancken die Zeit hinbringen und einer des andern ſein Teuffel wird/um ihm Verdruß zu machen/ als daß ſie ſich angelegen ſeyn laſſen/ was nützliches zu unterſuchen. Es iſt aber gewiß! ein groſſes Elend unter der Sonnen/ daß Leute nicht allein vor ſich nichts thun/ ſondern auch nicht leiden können/ wenn andere was thun wollen/ und ihnen daher nach ihrem äuſſerſten Vermögen Hinderniſſe in den Weg legen.

Ad §. 527. & ſeqq.

§. 168. Was hier von der Übereinſtimmung unſerer Gedancken mit den Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen und der Bewegungen des Leibes mit dem Willen der Seele geſaget wird/ daſſelbe iſt aus der Erfahrung klar und wird von niemanden in Zweiffel gezogen. Es iſt aber auch gnug zu der Logick/ Moral und Politick. Wie es zugehet/ brauchen wir nicht zu wiſſen/ wenn wir entweder die Sinnen in Erkänntniß der Wahrheit brauchen/ oder unſere freye Handlungen dirigiren wollen. Wie nun ein Moraliſt weiter nichts brauchet/ als was ihn die Erfahrung lehret; ſo hat auch ein Gottes-Gelehrter nicht weiter zu gehen. Und daher hat die Erklärung von der Art und Weiſe/ wie Leib und Seele in einander würcken/

Nutzen der Erfahrung von der Gemeinſchaft des Leibes und der Seele.

cken / keinen Einfluß in die Theologie und Moral. Es ist in Ansehung derselben gleichviel / wie es einer erklären wil. Bringt er was alberes vor / so ist er auch werth / daß man ihn auslachet. Allein es ist eine Thorheit / wenn man darüber einen Streit anfänget / gleich als wenn der Menschen Heil und Seeligkeit und die Wohlfahrt des Römischen Reiches daran läge / wie man die Würckung des Leibes und der Seele in einander erklärete. Wenn einer leugnete / was die Erfahrung mit sich bringet / der gäbe der Logick / Moral und Politick einen Anstoß / als wenn man leugnete / daß die Seele so gleich eine Vorstellung von der Sache hätte / indem sich eine Veränderung in denen Gliedmassen der Sinnen äussert / oder daß auf den freyen Willen der Seele die Bewegungen im Leibe nicht erfolgeten. Wer aber dieses einräumet / der thut keinen Schaden. Denn bringet er eine Erklärung vor / wenn er sagen soll / wie solches zugehet / die dem zuwieder wäre / was er vermöge der Erfahrung eingeräumet ; so folget weiter nichts daraus / als daß seine Erklärung nichts tauget und er sie selbst widerleget. Man siehet hieraus / wie ein grosser Unverstand es ist / wenn einer wegen der Erklärung der Art und Weise / wie etwas zugehen soll / eiffert ; da man dasjenige einräumet / was vermöge der Erfahrung geschiehet. Was die Erfahrung

rung zeiget / iſt unſtreitig: die Erklärung / wie daſſelbe zugehet / iſt eine Hypotheſis. Wer hierinnen unglücklich iſt / daß er es nicht trifft / der leugnet ja die Sache nicht / und iſt demnach unrecht / wenn man es ihm Schuld giebet. Man kan ihn / wenn man vernünfftig und beſcheiden urtheilen wil / weiter nichts beſchuldigen / als daß ſich ſeine Erklärung ſelbſt widerleget / und er alſo etwas ungereimetes vorgebracht. Was er erklären wil / widerleget daſſelbe / was man an ſtatt der Erklärung vorbringet. Wie fein ſtünde es / wenn Leute ſich darnach achteten / die ſich für andern vernünfftig und beſcheiden aufführen ſolten. Was ich hier in einem beſonderen Falle erinnere / gilt von allen Erklärungen / die man über dasjenige machet / was entweder die Erfahrung an die Hand giebet / oder ſonſt angenommen wird. Ich achte mich darnach und daher habe ich gegen andere wenig zu ſagen.

Ad §. 529.

§. 169. Es hat es *Carteſius* erkandt / daß aus der Erfahrung nicht klar ſey / daß der Leib durch ſeine Krafft die Vorſtellungen in der Seele hervor bringe / wenn etwas in den Gliedmaſſen der Sinnen eine Veränderung hervor bringet. Ich habe es hier aus dem Begriffe von der Erfahrung erwieſen / damit man ſiehet / daß *Carteſius* in dieſem Stücke mit ſeinen Anhängern recht hat. Man er-

Ob die Würckung des Leibes in die Seele aus der Erfahrung klar ſey.

kennet aber auch nicht aus der Erfahrung/ daß der Leib die Seele durch eine Würckung in dieſelbe determiniret / vermöge ihrer eigenen Krafft die Vorſtellungen hervor zu bringen. Unerachtet wir es aber durch die Erfahrung nicht ausmachen können; ſo dörffen wir es deßwegen doch nicht leugnen/ weil es wohl durch die Vernunfft könte erwieſen werden. Man kan etwas nicht eher gantz als etwas Unrichtiges verwerffen / es ſey dann daß man ſeine Unmöglichkeit zeigen könne. Ich übereile mich nicht im urtheilen: es wäre zu wünſchen / wenn diejenigen/ welche ſich zum Richter meiner Schrifften aufwerffen wollen / gleiche Behutſamkeit brauchten.

Ad §. 530.

Behutſamkeit des Autoris.

§. 170. Man ſiehet hier abermahls / wie behutſam ich verfahre und daß ich mich nicht übereile / noch aus einer Leichtſinigkeit und und mit Ungeſtümme leugne / wenn ich von einer Meynung abgehe; ſondern es nicht eher thue / als bis ich gnugſamen Grund vor mir habe. Ich mag aber ſo behutſam verfahren als ich immer wil und mich ſo deutlich erklären / als ich nur kan; ſo muß ich doch hören / daß ich es verwerffe / weil ich es nicht begreiffen / noch verſtändlich erklären könte. Allein ſo aufrichtig gehen meine Gegner mit mir um / daß ſie mir aufbürden / wovon gerade das Gegentheil mit ausdrücklichen

Wor-

Worten in meinem Buche ſtehet / und wenn ich dieſes erinnere / ſo ſoll ich doch unrecht haben / weil ſie es geſaget haben / und es ihrem Anſehen zuwider wäre / wenn ſie etwas unrechtes ſolten geſaget haben. Ich ſoll wider die offenbahre Wahrheit ſagen / daß ich das Gegentheil von dem behaupte / was in meinem Buche ſtehet / damit ſie das Anſehen haben ſollen / als wenn ſie alles offt und reifflich erwogen hätten / da ſie meine Schrifften niemahls mit Application durchgeleſen / ſondern nur im durchblättern hin und wieder heraus genommen / was ſie vermeynet / es laſſe ſich verdrehen / oder halte übele Conſequentien in ſich.

Ad §. 536.

Ob die Würckung der Seele in dem Leib aus der Erfahrung klar ſey.

§. 171. Es hat gleichfals *Carteſius* ſchon erkandt / daß es aus der Erfahrung nicht klar ſey / daß die Seele durch ihre Krafft die Bewegungen im Leibe hervor bringe. Ich habe es hier aus dem Begriffe von der Erfahrung gewieſen / damit man ſiehet / *Carteſius* mit ſeinen Anhängern habe in dieſem Stücke recht. Man erkennet aber auch nicht aus der Erfahrung / daß der Leib nur die Bewegung im Leibe determinire. Unerachtet wir es aber durch die Erfahrung nicht ausmachen können ; ſo dörffen wir es deßwegen doch nicht leugnen / weil es wohl durch die Vernunfft könte erwieſen werden. Ich übereile mich alſo nicht in meinem Urtheile ; ſon-

ſondern wie ich nicht mehr einräume / als was ich gewiß erweiſen kan; ſo verwerffe ich auch eine Sache nicht eher / als bis gnugſame Gründe dazu vorhanden. Es bleibet demnach an dieſem Orte noch ausgeſtellet / wo ich weiter nicht gehe / als auf dasjenige / was wir aus der Erfahrung erkennen.

Ad §. 539.

Wieviel man in der Moral und Politick von der Gemeinſchaft der Seele mit dem Leibe wiſſen muß.

§. 172. Was die Vereinigung der Seele mit dem Leibe mit ſich bringet / habe ich aus der Erfahrung angeführet. Es iſt vermöge der Erfahrung gewiß / daß / wenn die Gliedmaſſen der Sinnen auf eine gehörige Art gerühret werden / die Seele davon eine Empfindung hat / oder ihr dasjenige vorſtellet / was im Leibe vorgehet und die Veränderung darinnen verurſachet. Nicht weniger iſt gewiß / daß / wenn die Seele etwas wil / die Bewegungen im Leibe ſich ſogleich ereignen / wodurch ihr Wille erfüllet wird. Und ſolchergeſtalt kan ſie nach ihrem freyen Willen die Bewegungen des Leibes determiniren / und wird ihr in Anſehung deſſen ein Regiment über den Leib eingeräumet. Dieſes alles kan niemand lengnen / der nicht der klaren Erfahrung widerſprechen wil. Und ich nehme es auch als ungezweiffelte Gründe an / darauf man bauen kan. Was man hiervon aus der Erfahrung anmercket / das iſt in der Moral und Politick gnug. In der Moral zeiget man / wie der Menſch die Be-

Bewegungen ſeines Leibes / die ſeinem Wil'len unterworffen ſind / determiniren ſoll. Da wir nun wiſſen / daß dieſelben ſo gleich da ſind / ſo bald der Wille da iſt; ſo bekümmern wir uns weiter um nichts / als wie ſich die Seele durch rechten Gebrauch ihrer Freyheit dazu determiniren kan / daß ſie dieſes oder jenes wil. Und eben deßwegen haben wir uns bloß zu bekümmern / wie ſich die Seele zu ihren freyen Handlungen determiniret. Das hilfft uns aber nichts / daß wir wiſſen / wie die Bewegungen ſogleich erfolgen / die dem Willen der Seele gemäß ſind / ſo bald dieſelbe wil. Es gewinnet demnach die Moral nicht das allergeringſte dadurch / ob die Frage ausgemacht iſt / oder nicht / wie die Seele in dem Leib würcke / oder die Bewegungen in dem Leibe determiniret. Es mag es demnach einer erklären / wie er wil / ſo kan es einem Moraliſten gleich viel ſeyn / wenn nur nicht das geleugnet wird / daß die Bewegungen / wodurch der Rath-Schluß der Seele ausgeführet wird / ſo gleich erfolgen / wenn es die Seele verlanget. Ja wer dasjenige recht einſiehet / was ich bereits oben von den Fictionibus im Erfinden angeführet / und das auch bey dem demonſtriren ſtatt findet; der wird ohne einiges Bedencken einräumen / daß man in der Moral annehmen ſoll / die Seele bringe in dem Leibe die Bewegungen hervor / die ihrem Willen unter-

terworffen sind / gleichwie in der Astronomie ein Copernicaner annimmet / die Erde läge im Mittelpuncte in der Welt stille und der Himmel mit seinem gantzen Heer bewege sich darum innerhalb 24. Stunden vom Morgen gegen Abend / ob er gleich vor wahr hält / daß der Himmel stille stehe und die Erde sich innerhalb 24. Stunden um ihre Axe herum beweget von Abend gegen Morgen. Ja ich nehme es auch selbst in der Moral als einen Grund an / daß die Seele die ihrem Willen unterworffene Bewegungen im Leibe hervor bringet / weil es den moralischen Wahrheiten nicht den geringsten Eintrag thut / wenn es sich gleich auch anders verhielte / in dem wir / wie ich schon gesaget / bloß darauf sehen / daß die Bewegungen gleich da sind / wenn es die Seele verlanget / nicht aber / wie solches zugehet. In der Politick hat man auf die Vereinigung der Seele mit dem Leibe hauptsächlich wegen der Straffen zu sehen / wodurch man die Menschen verbindet dem Gesetze ein Gnügen zu thun. Weil man der Seele nicht beykommen kan / so greifft man den Leib an / wenn man ihren Willen mit Macht lencken wil. Dazu ist gnug / daß die Seele davon Empfindungen hat / was dem Leibe wiederfähret / und sie niemahls auffen bleiben können. Wie es aber zugehet / daran ist einem in der Politick nichts gelegen / und deßwegen hat man sich daselbst auch

nicht

nicht im geringſten darum zu bekümmern. Es mag einer ſtatuiren / was er wil / ſo gilt es in der Politick gleichviel / wenn man nur nicht leugnet / daß die Seele die Schmertzen des Leibes empfindet. Und eben aus dieſer Urſache ware ich Vorhabens alle Hypotheſes mit Stillſchweigen zu übergehen / dadurch man zu erklären geſucht / wie Leib und Seele in einander würcken. Ja ein Moraliſt und ein Gottes-Gelehrter / der gnugſame Einſicht hat / bekümmert ſich um die Auflöſung dieſes Knotens gar nicht / indem er es als eine Sache anſiehet / daran ihm zu ſeinem Zwecke nichts gelegen iſt. Er iſt zu frieden / wenn er ſaget / daß wir dieſes gar nicht wiſſen / und auch nicht zu wiſſen vonnöthen haben / wenn wir nicht weiter als auf dasjenige ſehen / was wir im Leben nutzen können. Man hat aber auch dasjenige / was hier von der Gemeinſchafft des Leibes und der Seele mit einander aus der Erfahrung beygebracht wird / als den Probier-Stein anzuſehen / ob die angegebene Hypotheſes daſſelbe zu erklären etwas nutzen / oder nicht / gleichwie man es mit allen Hypotheſibus Phyſicis zu machen pfleget. Wer dieſes wohl erweget / der wird ſich in Beurtheilung der Hypotheſium, welche man die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele zu erklären erdacht hat / vernünfftig und beſcheiden aufführen / wie ich es unten an ſeinem Orte deutlicher ausführen wil.

An-

Anmerckungen über das IV. Capitel. Von der Welt.

§. 137.

Abſicht des Autoris bey gegenwärtigem Capitel.

ICh habe in dem gegenwärtigen §. erinnert/ daß ich die allgemeine Betrachtung der Welt zu dem Ende angeſtellet/ damit wir einen ſicheren Grund der Erkäntniß Gottes und der natürlichen Religion hätten/ und dadurch die ſchwereſten Knoten/ die darwieder gemacht werden/ glücklich möchten aufgelöſet werden. Ich habe auch in dem 6. Capitel/ wo ich die Lehre von GOtt aus dem Lichte der Natur abhandele/ die hier befeſtigten Gründe dazu gebraucht/ wie es die daſelbſt befindliche Citationes ausweiſen/ wenn wir die Sache nur oben hin anſehen wollen. Nun kommet die gröſte Schwierigkeit/ die man machet/ daher/ daß man vermeinet/ es hätten die Begebenheiten der Welt eine unvermeidliche Nothwendigkeit und ſelbſt die gantze Welt könte nicht anders als ſo ſeyn/ folgends wäre ſie ſelbſtändig und man brauche kein von ihr beſonderes Weſen/ welches ſie erſchaffen und erhalte. Dieſes iſt der Haupt-Grund der Atheiſten/ die verſichert zu ſeyn meynen/ daß kein GOtt ſey. Und diejenigen/ welche auch nur Scrupel bekommen/ darein ſie ſich nicht finden kön-

nen

nen / fallen eben hauptſächlich hierauf. Derowegen iſt es leicht zu glauben / daß ich in gegenwärtigem Capitel mir hauptſächlich vorgenommen habe / die unvermeidliche Nothwendigkeit / und inſonderheit auch die Selbſtändigkeit der Welt über den Hauffen zu werffen. Man findet ja auch / daß ich ſolches mir auszuführen habe angelegen ſeyn laſſen / theils indem ich gewieſen / daß die Begebenheiten in der Welt zufällig ſind / und bloß ihre Gewißheit durch die Einrichtung der gantzen Welt haben; andere aber / die ſich in unſerer Welt nicht zutragen / eben ſo wohl möglich ſind / auch durch eine andere Ordnung der Dinge zur Würcklichkeit gebracht werden könten / und demnach noch viel andere Welten als dieſe möglich wären. Dieſes iſt gnug zu zeigen / daß die Welt nicht ſchlechterdinges nothwendig / noch ein Selbſtändig Weſen ſey. Denn was auch noch auf eine andere Art ſeyn kan / daſſelbe iſt nicht nothwendig / ſondern zufällig. Damit wir die Sache / daran doch das meiſte gelegen iſt / in aller möglichen Klarheit und Deutlichkeit vorſtellen; ſo will ich die Sätze der Atheiſten ordentlich nach einander hieher ſetzen / und was ich dagegen behaupte jederzeit mit anführen. Ein Atheiſte ſaget / die Welt ſey nothwendig ſo / und könne nicht anders ſeyn. Ich behaupte dagegen: Sie ſey nicht nothwendig ſo / ſondern könne noch auf un-

zehliche viel Art anders seyn. Der Atheiste fähret fort: Wir bildeten uns nur ein / als wenn dasjenige / was nicht geschiehet / eben sowohl möglich wäre als was geschiehet / weil wir den gantzen Zusammenhang der Dinge nicht übersehen könten. Ich behaupte dagegen: Es sey dieser Zusammenhang der Dinge / oder diese Ordnung der Dinge / wodurch die jetzigen Begebenheiten in der Welt natürlicher Weise hervor gebracht werden / nicht die einige; sondern es wären auch noch viele andere möglich / wodurch gantz andere Begebenheiten eben sowohl als diese durch natürliche Ursachen sich bewerckstelligen liessen. Er schleußt aus seinen Sätzen: daß / weil die Welt nicht anders seyn kan / sondern nothwendig so ist / sie ein selbständiges Wesen sey / folgends man keinen GOtt brauche / der sie durch seine unendliche Krafft hervorgebracht und in ihrer Würcklichkeit erhält. Ich schliesse hingegen aus meinen ihnen entgegen gesetzten Gründen in dem sechsten Capitel / daß / weil mehr als eine Welt möglich ist / oder / welches gleich viel ist / weil die Welt noch gantz anders hätte seyn können / sie nicht das Selbständige Wesen sey / folgends man einen GOtt brauche / der durch seine unendliche Krafft sie hervor gebracht / und in ihrer Würcklichkeit erhält. Ein Atheist siehet ferner die Bewegung der Dinge als etwas nothwendiges

an /

an / weil ſie nach gewiſſen Regeln geſchiehet / welche von der Natur können übertretten werden. Ich habe zu dem Ende die Gründe von dieſen Regeln unterſucht / und gewieſen / daß ſie ſich nicht aus dem Weſen der Cörper herleiten laſſen / ſondern bloß aus der Erfahrung erkandt werden mögen / als Dinge / die nicht nothwendig ſo ſind / folgends die Cörper auſſer ihrem Weſen nach dem Sinn der alten Philoſophie / die man ehedeſſen überall auf unſern Univerſitäten behauptet / noch eine Natur hätten / die an ſich veränderlich iſt / weil ſie an veränderliche Geſetze angewieſen. Und dadurch bringe ich Weißheit und Abſichten in die natürlichen Begebenheiten in der Welt / welche ein Atheiſt leugnet. Ja weil der Mechaniſmus, den heute zu Tage die Phyſici und Medici behaupten / darinnen beſtehet / daß alles veränderliche in der Welt / welches natürlicher Weiſe erfolget / dem Weſen der Cörper und ihrer Natur gemäß / oder nach den Geſetzen der Bewegung ſich ereignet / dergeſtalt daß man es aus dem Weſen der Cörper und den Regeln der Bewegung auf eine verſtändliche Art erklären kan ; ſo habe ich eben gewieſen / daß derſelbe keine unvermeidliche Nothwendigkeit / ſondern bloß Wahrheit und göttliche Weißheit in der Welt einführe / theils weil GOtt ſowohl das Weſen der Dinge / als auch die Geſetze

der Bewegung anders hätte einrichten können / er aber die Einrichtung dergestalt gemacht / daß alles in der Welt mit Raison geschiehet / und eines als ein Mittel anzusehen ist / wodurch das andere als eine Absicht erreichet wird. Und hieraus folget / daß der Mensch / welcher die Absicht erreichen wil / auch die Mittel gebrauchen muß / z. E. wer sein Leben und Gesundheit erhalten wil / sich der Mäßigkeit befleissen / und alle Leibes- und Lebens-Gefahr vermeiden muß / dergleichen Aufführung bey einer unvermeidlichen Nothwendigkeit und Fatalität / wo keine Weißheit und Wahrheit zugegen ist / nicht statt findet. Da ich nun die Zufälligkeit der Welt bloß zu dem Ende anführe / damit man daraus erweisen kan / daß ein GOtt sey / der sie zur Würcklichkeit gebracht und darinnen erhält; so gehe ich auch in diesem Capitel nicht weiter / als dazu gnug ist / und lasse mich hier in keinen Streit ein / was es für eine Beschaffenheit mit denen besondern Begebenheiten habe / die von dem Willen des Menschen herrühren / und also durch ihn determiniret werden / als worum ich mich erst in dem fünfften Capitel bekümmere / wo von der Gemeinschafft des Leibes und der Seele die Rede ist / als einer Sache / die hiervon dependiret. Denn es erfordert nicht allein ein demonstrativischer Vortrag / nach dessen Regeln ich mich gerichtet / daß man niemahls

mahls mehr als gewiß annimmet und paſſiren läſſet / als was bereits erwieſen worden / und daher jedes an dem jenigen Orte ausführet / wo es ſich aus denen vorher befeſtigten Gründen ausführen läſſet: ſondern wenn man mit Atheiſten / oder überhaupt mit Widriggeſinnten zu thun hat / muß man auch die Behutſamkeit dabey brauchen / daß man nicht unnöthige Dinge mit einmenget / und dadurch den Streit ohne Nothwendigkeit weitläufftiger machet / und unterweilen / auch wohl gar verwirreter / daß nach dieſem ſchwerer iſt heraus zukommen. Aus Betrachtung der Welt zu erweiſen / daß ein GOtt ſey / braucht man nicht die Freyheit des Menſchen / vielweniger zu wiſſen / wie dadurch die von ſeinem Willen dependirende Begebenheiten determiniret werden. Das Letztere beruhet auf der Auflöſung des ſchweren Knotens / wie Leib und Seele ineinander würcken / den die meiſten für unauflößlich halten / und in deſſen Auflöſung man auch noch lange nicht einig iſt. Wer will aber eine ſo wichtige Lehre / als wie dieſe / daß ein GOtt iſt / von einem ſchwer aufzulöſenden / ja von vielen unauflößlich erachteten Knoten dependent machen. Einem Gegner iſt es allzeit ein gefundener Handel / wenn man ſolche Dinge mit einmenget / die zur Sache nicht gehören / und darinnen man entweder gar nicht auseinander kommen

kan / oder doch auf weitläufftigere Streitigkeiten verfället / als bey der Haupt-Sache vorkommen. Weil ich in allem diese Vorsichtigkeit genommen / die nur genommen werden mag / um soviel sicherer und mit mehrerer Gewißheit zu verfahren; so solle es nicht mein rechter Ernst gewesen seyn die unvermeidliche Nothwendigkeit über den Hauffen zu werffen / um aus ihrer Zufälligkeit zu erweisen / daß ein GOtt sey / der sie gemacht / und daß dieser GOtt solche Eigenschafften habe / wie wir ihm aus seinem geoffenbahrten Worte beylegen. Ich soll mit dem sechsten Capitel bloß ein Blendwerck gemacht haben und meine rechte Intention soll gewesen seyn / die unvermeidliche Nothwendigkeit der Welt feste zustellen / um dadurch die Lehre von GOtt über den Hauffen zuwerffen. Es können sich unpartheyische gar nicht einbilden / wie man auf solche Beschuldigungen kommen kan. Hätte ich diese Intention gehabt / so hätte ich in der Metaphysick das Capitel von GOTT und der Welt gar weg gelassen / und in dem allgemeinen Theile der Physick / die zur Fatalität führende Gründe mit eingemenget und unter einigen gewöhnlichen Kunst-Wörtern versteckt / die heute zu Tage bey den Physicis übrig sind. Das Blendwerck / welches ich solte gemacht haben / wäre stärcker und kräfftiger / als was ich darunter wolte versteckt ha-

haben. Man leſe auch in meiner Moral/ was ich von den Pflichten gegen GOtt geſchrieben/und wie ich dazu die in der Theologia naturali erwieſene Eigenſchafften Gottes gebrauche; ſo wird man leicht finden/ wie kindiſch der ſeyn müſte/ der die Leute von GOtt abführen wolte/ und doch die Theologiam & cultum naturalem oder die natürliche Erkänntniß von GOtt und den natürlichen Gottesdienſt auf ſolchen Grund ſetzen wolte. Es iſt nicht nöthig/ daß ich mich viel dagegen verantworte: denn ich weiß das Urtheil vieler Verſtändigen/ daß man durch dergleichen Auflagen verrathe/ man müſſe ein verborgenes Intereſſe darunter haben/ warum man mich bey Unverſtändigen anſchwärtzen wil/ und dergleichen Blendwerck mache. Nächſt dieſem iſt gar wohl zu mercken/daß man nichts leugnen muß/was man ohne einige Gefahr zugeben kan/ wenn man mit einem Atheiſten zu thun hat. Denn was überhaupt in dergleichen Fällen geſchiehet/ das geſchiehet auch hier. Ein Atheiſt wird in ſeinem Jrrthume geſtärckt/ wenn man ihm leugnet/ was nicht geleugnet werden kan/ woferne man es verſtehet. Er bildet ſich gleich ein/ man ſey nicht derjenige/ der die Sache verſtehe/ und würdiget einen nicht einmahl weiter anzuhören. Wenn man aber einräumet/ was wahr iſt/ woferne man es nur recht verſtehet; ſo ſiehet er einen vor beſchei-

scheiden und verständig an / und wird dadurch begierig gemacht einen weiter anzuhören. Also habe ich eingeräumet / daß natürlicher Weise / nichts Zufälliges zur Würcklichkeit gedeyhen kan / als durch eine unendliche Reihe anderer zufälliger Dinge / deren immer eines die Ursache von dem andern ist. Allein daraus folget nicht / daß ein Progressus in infinitum statt findet / sondern ich beweise vielmehr daraus was der Atheist leugnet / daß man einen GOtt ausser dieser Reihe admittiren müsse / der durch seine Krafft einen Anfang gemacht / der nicht natürlich ist / das ist / der die Welt erschaffen und ihren ersten Zustand auf eine übernatürliche Weise hervor gebracht. Wolte aber einer einem Atheisten leugnen / daß ein zufälliges Ding natürlicher Weise ohne eine unendliche Reihe anderer Dinge seine Würcklichkeit nicht erreichen könne; so würde der Atheist frolocken / daß man von der Haupt-Sache abgienge / und sich mit ihm über einen Punct einliesse / da man ihm entweder Recht geben / oder doch ihn nicht eines Irrthums überführen kan. Man siehet / daß ich nicht in Tag hinein schreibe. Denn ob ich mich zwar nicht um die Consequentien bekümmere / die Leuten einfallen / welche entweder der Affect blendet / oder die eine Sache gnug zu überlegen keine Zeit / Gedult oder kein Geschicke haben; so bedencke ich doch / was zur Sache ge-

gehöret und habe vermeynet / es ſey gnug / wenn ich dieſes thäte / weil ich jederzeit nur ſuche / was zur Beſtätigung der Wahrheit gehöret. Ich könte wohl weit mehrers anführen meine Behutſamkeit in dieſer Sache zu beweiſen: allein diejenigen / denen dieſes nicht gnug iſt / werden ſich auch an das übrige nicht kehren.

Ad §. 543.

§. 174. Daß die Welt aus vielen groſſen Welt-Cörpern zuſammengeſetzt ſey / wird niemand in Zweiffel ziehen. So wird auch wohl niemand leugnen / daß von den beſonderen Arten der Cörper auf dem Erdboden einer vergehet / der andere kommet / und auch in dem Cörper ſelbſt / ſo lange ſie dauren / ſtete Aenderungen vorgehen. Allein das dritte kommet einigen bedencklich vor / daß immer ein Cörper um des andern willen iſt / und die vorhergegende Veränderung den Grund von der folgenden enthalten ſoll. Mich dünckt aber / dieſer Zweiffel könne gar leicht gehoben werden / wenn man nur auf die Erfahrung acht giebet / und ſich in der Phyſick ein wenig umſiehet. Es lehret es die Erfahrung / daß die Sonne um der Planeten und unſerer Erde willen iſt / dieſelben insgeſammt zu erleuchten / und inſonderheit auch unſere Erde zu erwärmen und fruchtbar zu machen. Denn wenn uns die Sonne weggenommen würde; ſo würde die Erde

Grund von Erklärung der Welt.

gar bald ein wüster und leerer Klumpen werden. Wiederum befindet ein jeder/ daß er ohne Lufft und Wärme nicht leben kan/ und demnach beyde uns zu Gefallen da sind. Wer dieses alles ausführlich erkennen wil/ der darff nur den andern Theil meiner Physick/ oder die Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge lesen/ so wird er finden/ wie immer eines um des andern willen ist. Ja wenn der dritte Theil der Physick heraus kommen wird/ woran ich durch den Unfug ungearteter Leute bißher gehindert worden/ so werden wir sehen/ wie in unserem Leibe und den Gewächsen immer eines um des andern willen ist. Hingegen daß auch unter denen Dingen/ die auf einander folgen/ immer eines den Grund von dem andern in sich enthält/ lernen wir aus dem ersten Theile der Physick/ oder den Gedancken von den Würckungen der Natur: denn da sehen wir/ wie der folgende Zustand der Sache/ da sie sich mit ihrer Veränderung zeiget/ sich aus dem vorhergehenden erklären lässet/ da die Ursache in sie würcket. Und demnach darff man sich kein Bedencken darüber machen/ als wenn etwas angenommen würde/ welches der Wahrheit nicht gemäß wäre. Man hat aber auch Ursache hierauf zu sehen/ wenn man sich einen Begriff von der Welt formiren wil. Denn daß immer eines um des andern willen ist und daß die Sachen/ die auf

ein-

einander folgen / in einander gegründet seyn / machet die Verknüpffung der Dinge in der Welt mit einander aus (§. 526. 547. Met.) und dadurch wird die Welt *Ens unum* oder **ein einiges Ding** (§. 549. Met.) Wer darauf nicht acht hat / der verlieret den Begriff von der Einheit der Welt / und eben daher ist es kommen / daß einige die Planeten besondere Welten genennet / und mehr als eine Welt eingeräumet. Ja eben daher kommet es / daß die meisten nicht alle Veränderungen womit nach und nach die Zeit erfüllet wird / zu der Welt mit gerechnet / und alle Erfüllung des Raumes und der Zeit zusammen für die Welt als ein einiges Ding angesehen. Und gleichwohl wird sichs zeigen / daß es gar nöthig ist den Begriff von der Welt so einzurichten.

Ad §. 544.

§. 175. Weil in eine Erklärung so viel gesetzt werden muß / daß die Sache in ihrer Art determiniret wird und sich das übrige / was ihr zukommet / daraus herleiten lässet / so habe ich auch die Verknüpffung der Dinge und ihrer Veränderungen miteinander / nicht weglassen dörffen. Denn ich habe schon erinnert / daß dadurch die Welt ein *Ens unum* oder ein **einiges Ding** wird / gleichwie die Räder nicht eine Uhr ausmachen / in so weit sie diese Figur / Grösse und Proportion gegen einander haben / sondern in so weit sie

Erinnerung wegen der Erklärung der Welt.

in

in einer ſolchen Ordnung miteinander verknüpfft ſind/ daß die zur Bewegung des Zeigers nöthige Bewegungen in ihnen erfolgen können. Darnach iſt auch gewiß / daß/ wenn die Verknüpffung der Dinge weggelaſſen wird/ man nicht mehr aus der Erklärung herleiten kan / was von allgemeinen Eigenſchafften einer Welt zu erkennen iſt. Es kommet alſo darauf an / ob man den Begriff von der Welt/ den ich hier gegeben/ als möglich kan paſſiren laſſen / oder ob etwas widerſprechendes darinnen enthalten iſt / in welchem Falle er unmöglich wäre (§. 12. Met.). Die Möglichkeit des Begriffes erhellet aus dem / was vorhin (§ 174.) angeführet worden/ und habe ich zu dem Ende in der Metaphyſick (§. 544.) die Beſchaffenheit unſerer Welt erwogen und das allgemeine / was darinnen angetroffen wird / abgeſondert. Es iſt auch die hier gegebene Erklärung von der Welt fruchtbar und geſchickt viele Schwierigkeiten zu heben / die man in der Theologia naturali machen kan / oder auch zumachen pfleget. Ich nehme das Wort Welt beſtändig in dieſem Verſtande und demnach muß man nicht auf das bloſſe Welt-Gebäude / oder die Ordnung der groſſen Welt-Cörper deuten / was ich von der Welt erweiſe. Man muß auch einen einigen Zuſtand der Welt nicht vor die gantze Welt nehmen / maſſen aller Zuſtand / der vergangene/

ge-

gegenwärtige u. künfftige/ auch selbſt der Zuſtand der Menſchen nach dem Tode hier mit zur Welt gerechnet wird / dergeſtalt daß / wenn wir ſagen/ GOtt habe dieſe Welt von Ewigkeit her erwehlet/ wir zugleich annehmen/ er habe dabey auch auf den Zuſtand der Menſchen nach dem Tode acht gehabt: denn wir wiſſen ja ſelbſt aus dem geoffenbahrten Worte Gottes / daß der Zuſtand der Menſchen nach dem Tode ſeinen Grund in dem gegenwärtigen Leben hat. Wenn man nach der Raiſon fragen wird / warum dieſer oder jener Menſch ſich in dieſem oder jenem Zuſtande befindet; ſo wird man antworten/ weil er ſich in dieſem Leben ſo und anders aufgeführet. Und deßwegen muß vermöge unſerer Erklärung auch der Zuſtand der Menſchen nach dem Tode als ein Theil der Welt/ und zwar wegen ſeiner unaufhörlichen Daure als der vornehmſte Theil derſelben betrachtet werden. Es dörffte zwar einige befremden / warum wir die Welt ſo wunderlich erkläreten; allein es wird bloß daher kommen / weil ſie deſſen nicht gewohnet ſind/ indem ſie nicht gnug erwogen/ was die Welt *Ens unum* oder zu einem einigen Dinge machet. Weil nun dieſes die Verknüpffung iſt/ da immer eines ſeinen Grund in dem andern hat; ſo muß auch alles zu einer Welt gerechnet werden / was auf ſolche Weiſe miteinander verknüpfft iſt. Da die Benennungen will-

willkührlich sind; so kan ohnedem daher kein Irrthum kommen/wenn nur dasjenige/was in dem Begriffe angenommen wird / sich in der That so verhält: welches Letztere zur Gnüge ausgeführet worden.

Ad §. 545.

Wie die Verknüpfung der Dinge in der Welt zu verstehen.

§. 176. Ich habe hier erkläret / in was für einem Verstande ich das Wort Verknüpfung / *nexum rerum*, nehme / damit daraus keine Irrung entstehen soll. Ich sage nemlich / die Dinge in der Welt wären mit einander verknüpfft / wenn eines in sich eine Raison enthält / warum das andere neben ihm gleich ist / oder auf dasselbe folget. Als die Sonne und unsere Erde sind zugleich/ und in der Sonnen finden wir die Raison, warum die Erde in dem Zustande einer Erde seyn kan / indem sie dieselbe durch ihre Wärme fruchtbahr und wohnbahr macht (§. 44. Phys. II.) Die Lufft und die Wärme darinnen halten eine Raison in sich / warum wir in der warmen Lufft leben können/und also nebst ihnen zugleich seyn. Das Feuer hält die Raison in sich / warum das Wasser kochet/und/wenn man heisses siedendes Wasser hat/das bey dem Feuer nicht mehr stehet/ ist die Raison dieses seines veränderten Zustandes in dem vorhergehenden zu suchen/ da es über dem Feuer gestanden. Ich habe auch erkläret/in was für einem Verstande ich das Wort **Grund** oder *Raison* nehme (§. 29. Met.)

Met.) Ich sage nemlich / es sey dasjenige / woraus ich verstehen kan / warum das andere ist. Also wenn ich vorhin gesaget / daß in der Sonne die Raison zu finden sey / warum die Erde in dem Zustande einer Erde ist / so hat es soviel zusagen / daß in der Sonne etwas zu finden / daraus man verstehen kan / wie die Erde in dem Zustande einer Erde seyn kan / das ist / wie sie fruchtbahr und wohnbahr erhalten wird / denn die Sonne würcket dieses durch ihre Wärme. Und so ist auch der Verstand in den andern angeführten Exempeln. Der gantze Verstand von der Verknüpffung der Dinge miteinander ist demnach dieser / daß alles in der Welt mit Raison neben einander geordnet sey / und mit Raison eine Veränderung auf die andere erfolget / das ist / es sey allzeit etwas zu finden / daraus sich verstehen läſſet / warum eines neben dem andern zugleich ist / und wie die Veränderung einer Sache erfolget / oder sie aus einem Zustande in den andern kommet. Wenn wir es nicht finden können / so lieget bloß die Schuld an uns / nicht an der Sache. Wer sich ein wenig in der Physick umgesehen / wo man sowohl die Ursachen von den Würckungen / als die Absichten der natürlichen Dinge anzeiget ; der wird finden / daß durch diese Verknüpffung in der Welt nichts weiter gesucht wird / als wie die darinnen befindliche Dinge und ihre Veränderungen

von

von den causis finalibus & efficientibus, oder den göttlichen Abſichten und denen von Gott verordneten natürlichen Urſachen dependiren. Man könte ſo gar die Erklärung oder definitionem machen/ quod *nexus rerum materialium* ſit dependentia à cauſis finalibus & efficientibus. Es kan daher einem nicht einmahl träumen / daß durch dieſe Verknüpffung der Dinge eine unvermeidliche Nothwendigkeit und Fatalität in die Welt kommen ſolle. Vielmehr bringet die Dependentia à cauſis finalibus, oder die Verknüpffung der Dinge / in ſo weit ſie von den göttlichen Abſichten herrühret / göttliche Weißheit in die Welt (§. 14. Phyſ. II.) und verjaget die Stoiſche Fatalität / iſt auch der Grund von einer klugen Auffführung der Menſchen/ daß ſie nicht die Abſicht erreichen wollen/ ohne die dazu gehörige Mittel zu gebrauchen / z. E. nicht lange und geſund leben wollen / ohne ſich der Mäſſigkeit zu ergeben. Hingegen die Dependentia à cauſis efficientibus, oder die Verknüpffung der Dinge / in ſo weit die Würckungen von ihren Urſachen herkommen / bringet Wahrheit und göttliche Vernunfft in die Welt (§. 20. Phyſ. II.) Ich dichte dieſes nicht erſt von neuem / um eine Ausflucht zu finden. Denn es kommet hier alles an auf den Verſtand des Wortes **Grund** oder *Raiſon*, den aber habe ich ſchon (§. 29. Met.) gegeben / wie das Buch das erſte-

erſtemahl zum Vorſchein kommen iſt / und dieſe Verknüpffung habe ich auch in den beyden Theilen der Phyſick zu erklären mir angelegen ſeyn laſſen / nemlich die Dependentiam à cauſis efficientibus hauptſächlich in den Gedancken von den Würckungen der Natur; die à Cauſis finalibus in dem andern von den Abſichten der natürlichen Dingen. Und alſo ſiehet man / daß meine Erklärung / die ich hier gebe / denen vorhergeſetzten Erklärungen der Kunſt-Wörter und dem gantzen Zuſammenhange meiner Philoſophie gemäß iſt. Wer nun dieſelben anders verſtehet / der dichtet ſich nach ſeinem Gefallen / was mich nichts angehet / und davon ich nicht Red und Antwort zu geben habe / und zwar ohne meine Schuld / indem er meine Schrifften / die in connexione oder einer beſtändigen Verknüpffung mit einander geſchrieben ſind / erſt in ihrer gehörigen Ordnung hätte mit Bedacht durchgehen / und die in folgenden Erklärungen gebrauchten Kunſt-Wörter im vorhergehenden aufſchlagen ſollen / ehe er ſich unterſtanden hätte davon zu urtheilen / oder Erklärungen zu machen.

Ad §. 548.

§. 177. Die Verknüpffung dem Raume nach zeiget gemeiniglich / wie immer eines um des andern willen iſt / und führet uns demnach zu den Abſichten der natürlichen Dinge (§. 9. Phyſ. II.) und folgends zur

Was die Verknüpffung dem Raume nach zu ſagen hat.

Weißheit Gottes (§. Phyſ. II.) das vorhin gegebene Exempel von der Sonne und von der warmen Lufft / in der wir leben / erläutert / was ich ſage. Und wenn ich Zeit gewinne / daß ich den verſprochenen dritten Theil der Phyſick von dem Gebrauche der Theile in Menſchen / Thieren und Gewächſen heraus geben kan / davon bereits einige Bogen abgedruckt ſind / und der dieſen Winter über fertig worden wäre / wenn nicht ungeartete Leute das Gute zu hindern geſucht und mich in meiner ordentlichen Arbeit geſtöhret hätten; ſo wird ſichs noch klärer zeigen. Die Verknüpffung der Zeit nach erhellet gröſten Theils daraus / wie auf eine verſtändliche Weiſe die natürlichen Veränderungen aus ihren Urſachen erfolgen / und führet uns demnach zur Erkänntniß der natürlichen Urſachen / derer wir uns als Mittel gebrauchen müſſen / wenn wir von natürlichen Dingen etwas erhalten wollen / z. E. wie man die Erde pflügen / düngen und beſäen muß / wenn man ſich auf eine reiche Erndte Hoffnung machen will. Es kan niemand leugnen / daß nicht GOtt in der Welt immer eines um des andern willen gemacht hat / wenn er ſich auch nur darinnen ein wenig umgeſehen / oder vernünfftig erweget / was ich unten (§. 104. & ſeqq. Met.) erwieſen / daß ſolches Vermöge der Allwiſſenheit und Weißheit / ja übrigen Eigenſchafften Got-

Gottes nicht hat ausbleiben können. Und alſo muß ein jeder die Verknüpffung dem Raume nach einräumen / die wir hier behaupten. Wil er dieſe leugnen / ſo muß er nicht mehr zugeben / daß immer eines um des andern willen iſt / und daß die Natur voll Göttlicher Abſichten ſey. Z. E. Er muß in dem Baue des Auges einige Dinge zugeben / die nicht zum ſehen dienen. Alsdenn aber kan man ihn nicht allein aus der Erfahrung überführen / daß er ungegründet in ſeiner Meynung ſey / indem er kein einiges Exempel wird anzuführen wiſſen / da man ihn nicht des Gegentheiles überführen könte / oder mehr als dieſes einzuräumen vonnöthen hätte / daß wir ſeine Abſichten nur noch nicht verſtünden; ſondern er wird auch durch die Vernunfft können überzeuget werden / daß es den Göttlichen Vollkommenheiten entgegen ſey und er in den Anthropomorphiſmum verfället / das iſt / von GOtt nach ſich urtheilet / als wenn er entweder nicht alles vorher geſehen / noch in ſeinem Rathe alles erwogen hätte / und ſo weiter. Es kan auch niemand leugnen / daß alle natürliche Veränderungen ihre natürliche Urſachen haben / und daß dieſe ihrem Weſen und den Regeln der Bewegung gemäß würcken / auch ein jeder Cörper / darinnen ſich eine Veränderung ereignet / ſeinem Weſen und vorhergehendem Zuſtande nach dazu aufgeleget iſt / maſſen

ſonſt eine jede Urſache ohne Unterſcheid alles würcken / und in einem jeden Cörper ohne Unterſcheid eine jede Veränderung hervor bringen könte. Und alſo muß ein jeder die Verknüpffung dem Raum nach einräumen / die wir behaupten. Will er dieſe leugnen / ſo verfället er in eine Stoiſche oder Muhametaniſche *Fatalität* / wie man ſie zu nennen pfleget / da man ſich einbildet / man könne entweder ohne die rechten Mittel / oder auch wohl gar ohne alle Mittel zu gebrauchen in der Natur erhalten / was man wolle / und wirfft den gantzen Grund der Phyſick über den Hauffen / die darauf erbauet iſt / maſſen man darinnen keine andere Abſicht hat als zu erklären / wie die natürlichen Veränderungen aus ihren Urſachen auf eine verſtändliche Weiſe erfolgen / indem die Urſachen ihrem Weſen und den Regeln der Bewegung gemäß würcken / und die Cörper / in denen ſich die Veränderung äuſſert / vermöge ihres Weſens und ihres Zuſtandes dazu aufgeleget ſind. Wer die allgemeinen Begriffe de actione & paſſione inne hat (§. 104. 105.) wird ſich hierein leicht finden; noch leichter aber / wer ſich in den beyden Theilen der Phyſick umgeſehen / ſo wohl wo man von den Abſichten der natürlichen Dingen / als wo man von den Urſachen ihrer Würckungen handelt.

Ad

Ad §. 550.

§. 178. Weil alle Dinge / die neben einander ſind / und die auf einander folgen / als Theile eines gantzen anzuſehen ſind; ſo muß man ſich in acht nehmen / daß / was von der gantzen Welt und alſo in Anſehung aller ihrer Theile zuſammen genommen geſaget wird / nicht von einem Theile allein verſtanden werde. Es geſchiehet aber auch dieſes / wenn man das gantze Welt-Gebäude mit allem / was darinnen iſt / in einem einigen Zuſtande / den es zu gewiſſer Zeit gehabt / oder noch haben wird / anſiehet. Denn die gantze Welt begreiffet auch alle Zeit in ſich / ſowohl als ſie allen Raum faſſet / nach der von uns gegebenen Erklärung. Es iſt ſchon mancher unnöthiger Streit entſtanden / weil man darauf nicht acht gehabt. Ich führe kein Exempel an: denn ich mag niemanden zum Nachtheile ſchreiben / vielweniger mit jemanden einen Streit anfangen / oder dazu Anlaß geben. Ich habe mehr als dieſes in der Welt zuthun. Es iſt gnug / daß ich vor den Abwegen warne / die meine Schrifften leſen.

Was die Verknüpfung der Zeit nach zu ſagen hat.

Ad §. 552.

§. 179. Die Art der Zuſammenſetzung der Welt ſuchet man ſowohl in dem Raume / als in der Zeit / weil ſowohl die Erfüllung des Raumes / als der Zeit dazu gerechnet wird. Und es gehet auch an. Denn in der Zu-

Warum man bey der Welt auf Zeit und Raum zugleich ſiehet.

Zuſammenſetzung ſiehet man auf den Unterſcheid der Theile und ihre Verknüpffung miteinander. Der Zeit nach beſtehet die Welt aus verſchiedenen Veränderungen/ und dieſe Veränderungen ſind in einander gegründet/ oder miteinander verknüpfft. (§. 548.)

Ad §. 553.

Was eine andere Welt heiſſet.

§. 180. Als ein Welt-Weiſer urtheile ich/ wie es die Begriffe mit ſich bringen. Wo etwas zum Unterſcheide beſtimmet werden kan/ da ſind beyde Dinge nicht mehr einerley. Wo nur was weniges geändert wird/ da läſſet ſich ein Unterſcheid beſtimmen/ und alſo bleibet es nach der Aenderung nicht mehr daſſelbe. Es bleibet wohl ein Ding von der Art/ wie es vorhin war/ auch ein Ding/ welches mit dem vorigen in dem meiſten ähnlich iſt: allein ich kan doch nicht ſagen/ daß es noch daſſelbe ſey (§. 17. Met.) Das Ungeänderte und Geänderte ſind nicht mehr einerley/ wenn auch gleich die Unbeſtändigkeit der Menſchen im Reden es mit ſich bringet/ daß/ wenn wir etwas ändern laſſen/ es dennoch daſſelbe nennen. Denn dieſe muß ein Welt-Weiſer ſich nicht irren laſſen: ſie gründet ſich in undeutlicher Erkänntniß der Dinge/ da wir verſchiedenes für einerley anſehen/ weil ſie in demjenigen/ was in die Augen fället/ einander ähnlich ſind. Bey der Welt aber hat es ein mehreres zuſagen/ weil dadurch in die Verände-

run-

rungen der Zeit nach immer etwas kommet/ was ſonſt nicht kommen wäre. Ich gebe aber nicht mehr zu/ daß unterſchiedenes kommet/ als die geſchehene Veränderung mit ſich bringet/ und daher hat freylich eine mehr zu ſagen/ als die andere. Das ſolte man zwar nicht vor nöthig erachten/ daß es erinnert würde: allein weil man bloß darauf ſinnet/ wie man mir meine Worte verkehret/ damit ungereimete Meynungen heraus kommen/ daraus man gefährliche Conſequentien nach ſeiner falſchberühmten Schluß-Kunſt ziehen kan; ſo habe ich auch erfahren müſſen/ daß/ wenn ich von Veränderungen in der Welt geredet/ man mehreres in dem/ was ſie nach ſich ziehen/ von mir eingeräumet wiſſen wollen/ als darauß erfolgen kan/ bloß zu dem Ende/ damit man zu Conſequentien wider mich Anlaß hätte. Wir werden unten davon Exempel bekommen/ ob ich wohl wieder niemanden nennen will/ weil ich bloß die Wahrheit vor Augen habe/ und bloß das Meinige zu vertheidigen ſuche/ da man die Controvers zu hinterliſtigen Nachſtellungen machet: denn ſonſt würde ich gar nichts geantwortet haben. Ich halte es mit dem Apoſtel/ und ſage: So jemand Luſt zu zancken hat/ der wiſſe/ daß ich dieſe Weiſe nicht habe.

Ad §. 554.

Wie vielerley die Verknüpffung der Zeit nach ist.

§. 181. Die Verknüpffung der Zeit nach/ von der ich hier rede/ ist bloß diejenige/ die von dem Wesen der Dinge herrühret: allein sie ist nicht die einige/ indem auch noch eine andere von den Regeln der Bewegung herrühret/ als nach welchem die Cörper ihrem Wesen gemäß würcken. Da nun diese Regeln nicht in dem Wesen der Cörper gegründet sind und daher dessen unbeschadet anders hätten seyn können/ so muß auch aus ihnen noch ein anderer Grund entspringen/ warum eine Veränderung erfolget/ als die aus dem Wesen der Cörper kommen/ und solchergestalt findet noch eine andere Verknüpffung statt (§. 545. Met.). Man hat dieses wohl zu mercken. Denn dadurch läsſet sich auf eine demonstrativische Art erweisen/ daß diese Verknüpffung nicht schlechterdings nothwendig ist. Wer sich demnach einbildet/ daß durch die Verknüpffung der Dinge miteinander eine unvermeidliche Nothwendigkeit eingeführet wird/ der irret gar sehr/ weil er nicht verstehet/ woher diese Verknüpffung kommet. Ja dieses zeiget selbst/ daß *in Consecutione*, oder **dem Erfolg der Dinge aufeinander**/ keine unvermeidliche Nothwendigkeit statt finde/ weil es GOTT allzeit frey stehet/ wenn es ihm gefället/ davon abzugehen: wie denn auch schon in Engelland **Bernhard** *Connor*

in

in ſeinem ſogenannten Evangelio Medici die Wunderwercke dadurch erkläret / daß Gott die Geſetze der Bewegung ſuſpendiret / welches ein berühmter Theologus in Jena nachdrucken laſſen.

Ad §. 556.

§. 182. Das Gleichniß von der Uhr muß nicht weiter extendiret werden / als wozu es angeführet wird. Ich habe es gezeiget / wozu ich es brauche: weiter muß man nicht gehen / denn ſonſt weichet man von meiner Meynung ab / und gehet mich nichts an / was man wiedriges daraus ſchlieſſet. Ich habe gnug gewieſen / daß die Verknüpffung der Dinge mit einander keine unvermeidliche Nothwendigkeit einführet / indem ſie nicht allein in Anſehung derer Dinge / die mit einander verknüpfft ſind / anders ſeyn könte / indem noch mehrere Dinge möglich ſind / die ſich eben auf eine ſolche Art mit einander verknüpffen laſſen / und in der That von dem göttlichen Verſtande mit einander verknüpfft worden ſind; ſondern auch die Verknüpffung der Zeit nach nicht ſchlechterdinges nothwendig iſt. Da nun dieſes alles ſo klar iſt / daß man ſich unmöglich bey ſo geſtalten Sachen in der Welt eine unvermeidliche Nothwendigkeit einbilden kan; ſo dörffte es manchem wunderlich vorkommen / wie man gleichwohl darauf fallen kan / als wenn die Verknüpffung der Dinge mit einander ſo

Ob die Verknüpffung der Dinge eine unvermeidliche Nothwendigkeit machet.

wohl dem Raume / als der Zeit nach nichts anders als eine unvermeidliche Nothwendigkeit wäre. Ich achte es demnach nicht undienlich solches hier zu erklären / zumahl da eben das Ubel ausgelegte Gleichniß von der Uhr dazu mit Anlaß gegeben / wiewohl ohne meine Schuld / indem ich nicht allein vorher die Sache aus ihren Gründen erkläret; sondern auch gantz offenbahr gewiesen / wie weit ich dem Gleichnisse Raum gebe. Weil man nicht auf den deutlichen Begriff der Verknüpffung acht hat / den ich (§. 545. & seqq.) gegeben; so muß man bey einem undeutlichen / ja gar bey einem dunckelen verbleiben (§. 274. Met.) folgends die Sache unter einem Bilde einer andern / die wir vor diesem gesehen / in der Einbildungs-Krafft sich vorstellen (§. 235. Met.) Die Verknüpffung der Theile führet uns demnach auf eine Machine, wo die Theile dergestalt mit einander verbunden sind / daß die Bewegungen derselben / daraus erfolgen. Weil man nun immer gehöret / die Machine sey ein nothwendiges Ding in ihren Verrichtungen und habe keine Freyheit ihre Bewegungen selbst zu determiniren / und dieses ihnen dabey einfället (§. 238. Met.); so appliciren sie es auch auf die Welt (§. 337. Met.) und daher kommet ihr Urtheil / daß man in der Welt eine unvermeidliche Nothwendigkeit einräumet: welches demnach in leeren Einbildungen

gen gegründet (§. 235. Met.) und folgends auch selber nichts als eine leere Einbildung ist (§. 242. Met.). Auf diese Art gehet es immer zu/ wenn man in seinem Urtheilen blosse Einfälle erwartet/ und nicht aus den Begriffen raisoniret: aber eben dieses ist der Weg zum Irrthume (§. 397. Met.) Es sind auch Leute/ die bloß nachsagen/ und nicht ihre eigene Einfälle haben: deren ihr Urtheil wird durch die Erwartung ähnlicher Fälle (§. 331. Met.) begriffen: welches ich aber nicht deutlicher ausführen mag. Wer bedencket/ was in Poirets Büchern de eruditione solida, superficiaria & falsa von den Mathematicis stehet/ die ihre Begriffe in die Physick bringen/ und daß dieses Buch zu Anfange dieses Jahrhunderts in Halle gedruckt worden/ auch was einige ihm vor Lobsprüche beygeleget/ der wird sich ohne mich weiter zurecht finden. Ich führe dieses denen zu Gefallen an/ welchen daran gelegen ist zu sehen/ wie die von mir befestigten Gründe von der Seele in Erklärung dessen/ was in besondern Fällen in der Seele vorgehet/ gebraucht würden. Ich habe an Zänckereyen gar keine Lust: derowegen wenn ich mit den Haaren dazu gezogen werde/ so suche ich noch immer gerne etwas mit einzumengen/ was denen nicht unangenehm seyn kan/ die in Wissenschafften weiter gedencken.

Ad §. 557.

Wie weit die Welt eine Machine genennet wird.

§. 183. Ich zeige hier / wie weit ich die Welt eine Machine nenne/ nemlich in so weit die darinnen sich ereignende Veränderungen in der Art der Zusammensetzung einen Grund haben. So suchen heute zu Tage alle Naturkündiger die Begebenheiten der Natur zu erklären. Wenn man fraget / wie die Speise von dem Magen verdauet wird ; so suchet man durch die Anatomie / aus was für Theilen/ und auf was für Art und Weise aus ihnen der Magen zusammengesetzet ist/ und hierinnen ferner den Grund von der Verdauung der Speise. Wer anders verfähret / der brauchet nicht seinen Verstand/ sondern erwartet die Einfälle im Gedächtnisse/ wie ich vorhin in einem Exempel gezeiget. Da man heute zu Tage die Welt und die Cörper / daraus sie bestehet / Machinen nennet ; da jederman schreyet / man solle *mechanicè* in der Physick philosophiren ; da auf alle Disputationes von Medicis und Physicis das Wort **mechanisch** gesetzet wird ; so wäre es thöricht / wenn ich über dem Worte einen Krieg anfangen wollte und die einmahl eingeführte Sprache nicht mit reden wolte. Allein da ich gewohnet bin kein Wort/ absonderlich kein Kunst-Wort zu gebrauchen / dessen Bedeutung ich nicht in seine genaue Schrancken eingeschlossen hätte/ so habe ich auch hier das Wort *Machine* in seine

ge-

gehörige Schrancken gebracht / damit es der Wahrheit ohne Nachtheil in solchen Fällen gebraucht werden kan / wo man es zugebrauchen pfleget. Es wird aber dadurch keine unvermeidliche Nothwendigkeit in die Natur gebracht. Denn da die cörperlichen Dinge in der Bewegung / wodurch ihre Veränderungen insgesammt sich ereignen / sich nach den Regeln der Bewegung richten / diese aber in dem Wesen der Cörper nicht gegründet sind; so behält ja GOtt die Freyheit / wenn es ihm gefället / nicht allein wieder diese Regeln durch ein Wunderwerck Veränderungen hervor zu bringen / sondern auch nach denen Regeln dem Wesen der Dinge gemäß in ihnen zu würcken / was ohne seinen besonderen Einfluß nicht geschehen würde / so offte als es ihm gefället. Weil ich auf eine demonstrativische Art verfahren bin / und niemahls mehr einräumen wollen / noch vermöge des Methodi einräumen können / als erwiesen worden; so habe ich auch dergleichen Erinnerungen nicht beyfügen können. Ich habe mich aber damit vergnüget / daß ein Vernünfftiger und Verständiger nicht annehmen wird / als wenn dasjenige geleugnet würde / was man in einem Orte noch nicht erweisen können / und daher vermeinet / er würde aus dem Zusammenhange des gantzen Systematis urtheilen / wie ich es jetzt in diesen Anmerckungen thue / oder / wenn er sich

ja

ja in ſeinem Urtheile übereilete / ehe er das gantze Syſtema mit Bedacht durchgeleſen/ doch mich nichts weiter beſchuldigen/ als daß ich etwas nicht erwieſen hätte/ ſo ſich erweiſen lieſſe/und zu erweiſen nützlich geweſen wäre. Mir iſt zum wenigſten ein Troſt/ daß ich jederman billig begegnet / und niemand etwas zur Laſt geleget / wo ich es auch hätte thun können. Wenn man mit mir nicht ſo verfähret / ſo bin ich allzeit bey mir überzeuget / daß man mir nicht mit dem Maaſe miſſet / damit ich andern gemeſſen / und dahero darff mich weder gereuen / was ich gethan / noch ich auf mich ſelbſt zörnen / daß ich es andern ſo gemacht / wie ſie es mir machen. Es wäre freylich zu wünſchen / daß alle Leute gründlich ſtudiereten / die ſich in der Welt zu Richtern aufwerffen wolten. Allein es wird wohl jederzeit unter denen Dingen bleiben / die man wünſchet / aber nicht erhält. Wer gründlich ſtudieret hat/ verlangt nicht Richter zu ſeyn; ſondern überſiehet ſeines Nächſten Fehler/ und deutet ſie zum beſten.

Ad §. 558.

Woher die Wahrheit in der Welt kommet.

§. 184. **Wenn in der Welt nicht alles in einander gegründet wäre / was natürlicher Weiſe nach einander erfolget; ſo gienge es in der Welt her / wie im Traume (§. 143. Met.). Will man in den natürlichen Begebenheiten Wahrheit haben/ und ſie vom Trau-**

Traume unterſcheiden / da die Verände rungen keine Raiſon haben / daraus man ſie verſtehen und andern verſtändlich erklären kan; ſo muß man zugeben / daß ſie in einander gegründet ſind / folgends eine ſolche Verknüpffung in ihnen zu finden / wie wir angenommen haben (§. 545. & ſeqq. Met.)

Ad §. 559. 560.

§. 185. Wenn ich hier erweiſe / daß eben deßwegen in der Welt-Weißheit iſt / weil ſie eine *Machine* iſt / in dem Verſtange / wie ich es (§. 557. Met.) erkläret / unter die heutigen Welt-Weiſen es nehmen / die ſie eine *Machine* zu nennen pflegen; ſo geſchiehet es zu dem Ende / damit wir nicht aus Mißverſtändniß die ſogenannte *Philoſophiam mechanicam* verwerffen / noch ſie wider alle Raiſon als gefährlich ausſchreyen / wie diejenigen zu thun pflegen / welche keinen deutlichen Begriff von dem *Mechaniſmo* haben / wie ich ſchon vorhin (§. 182.) angemercket. Warum der Mechaniſmus erkläret wird.

Ad §. 561.

§. 186. Daß die natürlichen Begebenheiten (denn von dieſen iſt hier die Rede / ob ich zwar das Wort natürlich nicht dabey ſetze / weil ich es noch nicht erkläret habe / vermöge des Methodi aber kein Wort gebraucht werden muß / ehe es erkläret worden) ihre Gewißheit haben / läſſet ſich von einigen auch aus der Erfahrung auf eine demonſtrativiſche Art zeigen. Die Planeten verändern durch Ob natürliche Begebenheiten Gewißheit haben.

durch ihre Bewegung beſtändig ihren Stand gegeneinander und gegen die Fixſterne. Dieſe Bewegung geſchiehet nach unveränderlichen Regeln; und dadurch erhalten alle Veränderungen in ihrem Stande ihre Gewißheit / dergeſtalt daß man ſie auf viele Zeiten vorher ſagen / auch auf längſt vergangene wiederum ausrechnen kan. So lange man die Aſtronomie getrieben / hat man nicht gefunden / daß GOtt durch ſeinen auſerordentlichen Concurſum in der Weite der Welt-Cörper von einander und in ihrem ordentlichen Lauffen etwas änderte. Und demnach weiß man / daß GOtt durch die erſte Einrichtung und die den Welt-Cörpern in ihrem Lauffen vorgeſchriebene Geſetze alles feſte geſtellet / was an dieſen Begebenheiten künfftig kommen ſoll / und / wer verſtehet / was die Epochæ in der aſtronomiſchen Rechnung zu ſagen haben / der erkennet zugleich / wie vermittelſt des vorhergehenden Standes auch alle die Künfftigen prædeterminiret ſind. Die Veränderung des Standes der Planeten gegen die Sonne ziehet viel veränderliches nach ſich in den beſonderen Begebenheiten / die ſich in ihnen ereignen / wie es dasjenige ausweiſet / was wir von den Urſachen der beſtändigen Witterungen ausgeführet (§. 110. & ſeqq. Phyſ.) und von dem Nutzen der Sonne / den ſie der Erde leiſtet (§. 44. Phyſ. II.) angemercket. Derowegen

ſind

ſind auch dieſe beſondere Veränderungen auf dem Welt-Cörper ſowohl / als die übrigen gewiß. Unterdeſſen da GOtt Freyheit behält durch ſeinen auſſerordentlichen Concurſum Aenderungen zu machen / die ihm gefallen (§. 183.); ſo wird es nicht geleugnet / daß GOtt dergleichen thun könne / wenn wir es gleich nicht demonſtrativiſch aus der Vernunfft erweiſen können / daß es geſchiehet. Hier haben wir es auch nicht nöthig / wo wir nur ausführen wollen / daß dieſe Gewißheit keine unvermeidliche Nothwendigkeit ausmachet / wie die Atheiſten vorgeben. Kan man aber nach dieſem entweder aus der Schrifft / oder auch aus der Vernunfft erweiſen / daß GOtt / um ſeiner Providentiæ ſpeciali, oder beſonderen Vorſorge für die Menſchen ein Gnüge zu thun / in denen beſonderen Begebenheiten auf dem Erdboden unterweilen eine Bewegung hervor bringe / die zwar dem Weſen der Cörper und den Geſetzen der Bewegung gemäß iſt und in ſo weit ſich eben ſowohl als die natürlichen in der Phyſick erklären läſſet / aber doch ohne ſeinen auſſerordentlichen Concurſum aus dem vorhergehenden nicht erfolgen würde; ſo iſt es demjenigen / was von uns behauptet wird / nicht zuwieder / ſondern eine Sache / die nach unſern Gründen möglich iſt. Man ſiehet demnach / daß unſere Gründe mit der Meynung derer beſtehen können / welche die beſon-

ſondere Vorſorge Gottes auf eine ſolche Weiſe concipiren/und nicht admittiren wollen/ daß GOtt auch ſchon durch die erſte Einrichtung der Welt nach ſeiner unendlichen Weißheit dieſes erreichen könne; keinesweges aber derſelben zuwieder ſind. Wie kan man nun ſagen/ daß ich die beſondere Vorſorge Gottes leugne? Und wie darff man weiter hinzu ſetzen/ daß ich allen Gottesdienſt über den Hauffen werffe/ und das Gebethe aufhebe? da vielleicht noch niemand die Pflichten gegen GOtt in einer ſolchen Deutlichkeit und auf eine ſo überzeugende Art ausgeführet als ich/ oder auch die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebethes aus den Gründen der Vernunfft ſo kräfftig gezeiget als ich/ wie es ein jeder in meiner Moral leſen kan? Hier iſt noch nicht der Ort/ wo ich von der Vorſorge Gottes/ geſchweige denn von der beſonderen handeln kan. Hier habe ich ja noch nicht erwieſen/ daß ein GOtt iſt/ ſondern ich thue es erſt in dem ſechſten Capitel/ und nun wil ich den Grund dazu legen. Derowegen kan ich weiter nichts einräumen/ als was ich aus der Erfahrung und denen daher geleiteten Begriffen behaupten kan. Das Ubrige wird deßwegen nicht geleugnet. Jetzt iſt die Frage/ ob die Gewißheit/ welche aus der natürlichen Verknüpffung der Dinge miteinander erfolget/ eine unvermeidliche Nothwendig-

digkeit verurſachet / wodurch die Welt zu einem ſelbſtändigen Weſen wird / wie es die Atheiſten haben wollen. Da ſage ich nein dazu / ob ich zwar nicht leugne / was die Erfahrung zeiget und aus denen daher geleiteten Begriffen folget. Ob alle Begebenheiten ſo wie die Himmels-Begebenheiten von der erſten Einrichtung dependiren / oder ob in einigen beſonderen in Anſehung des Beſtens der Menſchen GOtt auf außerordentliche Weiſe in den Lauff der Natur etwas hinein bringet / damit können wir jetzt noch nicht zu thun haben. Das ſind eben die rechten Helden / die viel wider die Atheiſten ausrichten / welche alles untereinander werffen. Sie thun ihnen einen groſſen Dienſt / wenn ſie das unterdrucken / was ihnen den gröſten Abbruch thut.

Ad §. 562. 563.

§. 187. Dieſe Nothwendigkeit iſt eben diejenige / die man *Neceſſitatem hypotheticam* nennet / und dergleichen ſich bey demjenigen befindet / was die Menſchen beſchloſſen haben / woferne ſie ihren Schluß nicht ändern. Von GOtt ſind wir gewiß / daß er ihn nicht ändert / und daher was durch ſeinen Rath feſte geſtellet iſt / das bleibet auch nicht auſſen. Hier aber iſt noch nicht die Frage / wie die Welt zu ihrer Würcklichkeit gelanget / und wie weit Gottes Rathſchluß in denen darinnen ſich ereignenden Begebenheiten gehet.

Was Neceſſitas hypothetica ſey.

Ein jedes gehöret an seinen Orte. Leute die keinen Methodum verstehen/ solten mit ihrem Urtheile sich nicht übereilen/ sondern fein zu Hause bleiben.

Ad §. 564.

Woraus der Unterscheid inter necessitatem absolutam & hypotheticam erhellet.

§. 188. Das hier gegebene Exempel von der Feyerung der Oster-Festes zeiget so klärlich/ was für ein Unterscheid *inter Necessitatem absolutam & hypotheticam*, unter einer unvermeidlichen Nothwendigkeit und Gewißheit sey/ daß ich mich wundere/ wie sich Leute noch nicht darein finden können/ sondern beydes vor eines halten/ wenn sie es in Ansehung Gottes unterscheiden sollen.

Ad §. 565.

Wie natürliche Begebenheiten zur Würcklichkeit gelangen.

§. 189. Ich zeige hier/ wie eine natürliche Begebenheit bloß natürlicher Weise zur Würcklichkeit gedeyen kan. Daß es solche Begebenheiten giebet/ ist ausser allem Zweifel/ wenigstens haben wir an dem veränderten Stande der Planeten gegen die Fixsterne und untereinander ein klares Exempel (§. 186.). Ein jeder begreifft auch gar bald/ daß alle besondere Begebenheiten in einer Welt so erfolgen könten. Ob nun aber dieses Letztere auch in unserer Welt geschiehet/ oder nicht: davon lässet sich hier nicht reden. Und ich befürchte/ daß es auf eine demonstrativische Art aus der Vernunfft gar schwer dörffte auszumachen seyn. Man muß aber auch nicht alles auf eine demonstra-

ti-

nivische Art aus der Vernunfft ausmachen. Es ist vor die geoffenbahrte Religion gnug/ wenn die Vernunfft nichts behauptet/ was ihr entgegen ist. Wieviel sind Dinge/ die auf den blossen Glauben ankommen und davon die Vernunfft schweiget: deßwegen aber kan man nicht sagen/ daß sie nach ihr müste geleugnet werden.

Ad §. 566.

§. 190. Ich rede hier abermahls davon/ wenn natürlicher Weise der Abend-Wind blasen solte/ da der Morgen-Wind bläset/ so daß GOtt auf keinerley Weise iemahls den Lauff der Natur gehemmet/ oder auf eine besondere Weise gefördert hätte. Und hierdurch suche ich die unvermeidliche Nothwendigkeit der Welt wider die Atheisten aus ihren eigenen Gründen/ daraus sie dieselbe get. behaupten wollen/ zu widerlegen. Ein Atheist nimmet an/ daß eine jede natürliche Würckung in der Welt ihre Ursache habe/ diese hat wiederum ihre Ursache gehabt/ und diese abermahls und so weiter fort. Die Verknüpffung zwischen der Ursache und dem Effectu oder der Würckung sey nothwendig/ dergestalt daß/ wenn die Ursache in ihrem Würcken begriffen ist/ und ihr nichts widerstehet/ die Würckung auch erfolgen müsse/ nach der gemeinen Regel *posita causa, ponitur effectum*. Daher meinet man/ es käme uns bloß so vor/ als wenn andere Dinge/ die denen/

Unvermeidliche Nothwendigkeit wird aus den Gründen der Atheisten widerleget.

nen/ welche geſchehen/ entgegen geſetzet ſind/ eben ſowohl als ſie möglich wären/ weil wir den gantzen *nexum cauſarum*, oder **Zuſammenhang** und **Verknüpffung der Urſachen** nicht überſehen könten. Wäre es möglich/ daß dieſes geſchähe; ſo würden wir es eben ſo widerſprechend befinden/ daß z. E. jetzund die Sonne ſcheinen ſolte/ da es regnet/ als in der Geometrie/ daß in einem Triangel drey Winckel zuſammen genommen nicht gröſſer oder kleiner ſeyn können als zwey rechte Winckel. Und ſolchergeſtalt wäre eben ſowohl in den Begebenheiten der Welt als wie in den geometriſchen Wahrheiten eine unvermeidliche Nothwendigkeit/ nur daß ſie dort nicht ſogleich wie hier einem jeden in die Augen fiele. Damit ich nun dieſes über den Hauffen werffen möchte/ ſo bin ich auf folgende Art verfahren. Erſtlich habe ich eingeräumet/ daß natürlicher Weiſe keines von zufälligen Dingen ſeine Würcklichkeit erreichen könne als durch eine Reihe unzehlicher Urſachen/ da ſich immer eine zu der andern verhält wie die Würckung zu ihrer Urſache: welches auch Phyſici und Medici nicht leugnen/ noch leugnen können/ wenn ſie demjenigen nachgehen wollen/ was ſie aus der Betrachtung der Natur angemercket. Ja die Natur des Zufälligen bringet es ſelbſt mit ſich. Denn es iſt zu ſeiner Würcklichkeit nicht durch ſein Weſen determini-

miniret / wie männiglich bekandt : daher wird es determiniret von auſſen und hat demnach eine Urſache vonnöthen. Wenn die Urſache kein nothwendiges Ding iſt / ſondern abermahl zufällig ; ſo hat es ebenfals eine Urſache nöthig / das ſeine Würcklichkeit determiniret / und ſo gehet es immer fort. Wie weit man nun gehen müſſe / ob ohne Aufhören fort / oder ob man endlich bey einer cauſa prima neceſſaria, einem nothwendigen Dinge / als der erſten Urſache / alles des übrigen müſſe ſtille ſtehen bleiben ; iſt hier noch nicht der Ort auszuführen. Ich erweiſe / daß das Letztere nöthig ſey (§. 928. Met.) / wo ich von GOtt handele : ein jedes an ſeinem Orte. Mich wundert / daß man hierinnen Schwierigkeiten machet / nicht allein weil die Sache an ſich klar iſt / auch nichts gefährliches daraus folget / wenn vernünfftige und von Affecten ungeblendete Menſchen darüber kommen ; ſondern auch weil ich es / wo man mit einem Atheiſten zu diſputiren hat / als ein *Conceſſum*, oder einen von ihnen angenommenen und zugeſtandenen Grund / annehmen könte / wenn es nicht wahr wäre / um ihn aus ſeinen eigenen Gründen zu widerlegen. Es iſt ja dieſes nichts neues / daß man ex conceſſis *ad hominem* diſputiret. Nun gehet es freylich nicht an / daß durch denjenigen *nexum cauſarum*, oder durch die Verknüpffung der Dinge / wodurch z. E. natür-

licher Weiſe / das heiſſet / nach dem bloſſen Lauffe der Natur und der Ordnung der in einander würckenden Urſachen / Regen hervorgebracht wird / indem der Sonnenſchein daraus erfolget. Ein jeder begreifft / daß einander entgegen geſetzte Begebenheiten nicht zugleich ſeyn / noch auch von einerley Urſachen entſtehen können. Allein daraus folget noch nicht / daß die entgegen geſetzte Begebenheiten / oder überhaupt diejenigen Dinge / die eine *intrinſecam poſſibilitatem* haben / das iſt / nichts widerſprechendes in ihrem Begriffe enthalten / nicht auch zur Würcklichkeit gedeyen könten; ſondern nur daß eine andere Ordnung der Urſachen für ſie erfordert werde / als die gegenwärtige / wenn ſie auch natürlicher Weiſe ihre Würcklichkeit erreichen ſollten. Nun ſey aber dergleichen Ordnung gar wohl möglich / indem wir ſelbſt einen Theil davon angeben können / ſich auch nichts Widerſprechendes darinnen findet / wenn man eine ſolche Ordnung annimmet / als dazu erfordert wird. Und demnach habe die gegenwärtige Ordnung der Dinge keine unvermeidliche Nothwendigkeit. Wer will nun ſagen / daß ich hiermit die unvermeidliche Nothwendigkeit des gegenwärtigen Lauffes der Natur hätte behaupten wollen? Und wer kan daran zweifeln / daß es meine aufrichtige Intention ſey / die unvermeidliche Nothwendigkeit über den

Hauf-

Hauffen zu werffen? Gewiß wer mit *Spinoſa* und Atheiſten die unvermeidliche Nothwendigkeit des Lauffes der Natur behaupten will; der muß nicht zugeben / daß noch gar viel andere Begebenheiten auch möglich ſind / die ſowohl als die gegenwärtigen / ob wohl durch eine andere Ordnung der Dinge / natürlicher Weiſe zur Würcklichkeit gelangen könten. Denn ſo behauptet man / daß der Lauff der Natur noch anders hätte ſeyn können. Kan er aber noch anders ſeyn / ſo iſt er nicht ſchlechterdinges nothwendig. Wenn man nun aber ferner einwendet / es ſey nicht gnug / daß man die Zufälligkeit der gantzen Welt einräume / man müſſe auch zugeben / daß einige zufällige Dinge ins beſondere durch den Willen der Seele hervorgebracht werden / ingleichen daß GOtt durch ſeine Macht hervorbringet / was aus dem ordentlichen Lauffe der Natur nicht erfolgen würde; ſo iſt die Antwort: wie du es verſteheſt / ſo redeſt du. Hier wo ich bloß Vorhabens bin denen Atheiſten auf ihr Argument zu antworten / womit ſie die unvermeidliche Nothwendigkeit des Lauffes der Natur beweiſen wollen / iſt es allerdings gnug / daß ich im Gegentheile zeige / der Lauff der Natur hätte auch noch anders ſeyn können / und ſey nicht ſchlechterdinges nothwendig. Und dieſes iſt auch gnug dazu / daß man erweiſen kan / es ſey ein GOtt / der die Welt gemacht / und

nach seiner Freyheit die gegenwärtige Ordnung der Dinge erwehlet. Das Ubrige gehöret nicht hieher / sondern an einen andern Ort. Deßwegen wirdes nicht geleugnet/ sondern als eine Sache / die an diesem Ort nicht gehöret / übergangen. Da ich noch nicht erwiesen / daß ein GOtt sey; sondern solches erst in dem sechsten Capitel geschiehet / so kan ich auch hier noch nicht untersuchen / ob GOtt entweder wieder das Wesen und die Natur der Dinge / das ist / durch ein Wunderwerck / oder nach dem Wesen und der Natur der Dinge Begebenheiten hervor bringe / die nach dem Lauffe der Natur nicht erfolgen würden. Eben so verhält sichs mit den Begebenheiten / die von dem Willen der Seele dependiren. Diese Frage muß aus der andern entschieden werden/ wie Leib und Seele in einander würcken. Da nun dieses noch nicht geschehen / so kan man auch hier von der Beschaffenheit derselben Begebenheiten noch nicht reden. Ja wenn ich die Zufälligkeit des Lauffes der Natur oder der gantzen Welt als einen Grund gebrauchen wil / daraus man erweiset / daß ein GOtt ist / so muß ich das bey Seite setzen/ was die besondere Vorsorge Gottes vor die Menschen angehet. Denn sonst würde ein Circulus in demonstrando begangen / wie ein jeder siehet. Wie zufällige Begebenheiten von dem Willen der Seele dependiren / ist

nicht

nicht rathſam hier mit einzumengen / weil dieſes auf der Entſcheidung einer ſchweren und von vielen für unauflößlich geachteten Frage beruhet: man ſoll aber eine ſo wichtige und nöthige Frage / wie dieſe / daß ein Gott ſey / nicht von einem unauflößlichen Knoten dependent machen / noch dadurch einem Gegner Gelegenheit geben von der Haupt-Sache auf eine Neben-Sache abzuweichen / darinnen man mit ihm kein Auskommen findet.

Ad §. 567.

§. 191. Dieſes verſtehet man von denen Dingen / welche durch die miteinander verknüpffte Urſachen hervorgebracht werden / und kan von einem jeden begriffen werden / der nur darauf acht hat. Man nehme z. E. die Welt-Cörper / von denen man aus der Aſtronomie weiß / daß ſie in unverrückter Ordnung nach dem von GOtt einmahl eingerichteten Lauffe der Natur ihre Bewegung fortſetzen. Wenn ſich künfftigen 22. May nach Mittage keine Finſterniß an der Sonne ereignen ſolte / oder auch nur nicht von einer ſolchen Gröſſe / als wie ſie wird geſehen werden / als daß ſie in Paris / Genua / Bononien / Venedig &c. nicht total wäre; ſo müſte entweder der Lauff des Monds / oder der Sonne / oder auch beyder zuſammen in allen vorhergehenden Zeiten anders geweſen ſeyn / als er jetzt geweſen / da dieſe Finſterniß zu derſelben Zeit und von ſolcher Gröſſe an

Wie natürliche Begebenheiten von einander dependiren.

an den angegebenen Oertern ſich ereignet/ wenn auch gleich das Welt-Gebäude völlig ſo bliebe/ wie es iſt/ oder die Welt-Cörper müſten in einer gantz andern Weite von einander ſtehen/und nach andern Geſetzen ſich bewegen. Dieſes folget daraus/ weil aller Stand der Planeten gegen einander in der Structur des Welt-Gebäudes und den Regeln der Bewegung gegründet iſt/ oder daraus ſich erklären und berechnen läſſet. Derowegen was hier von dem Stande der Planeten gilt/ das gilt auch von allen übrigen Begebenheiten/ die gleichergeſtalt in dem Weſen der cörperlichen Dinge und den Regeln der Bewegung gegründet ſind/ weil es hier nach dem von GOtt eingerichteten Laufe der Natur eben ſowohl in einer unverrückten Ordnung wie dort fortgehet. Es iſt aber einfältig/wenn man daraus eine unvermeidliche Nothwendigkeit/ auch nur in der Folge der Dinge auf einander herleiten wil. Denn ſo wenig dergleichen in den Himmels-Begebenheiten anzutreffen; ſo wenig findet ſie auch hier ſtatt. In Himmels-Begebenheiten iſt keine unvermeidliche Nothwendigkeit/ ob ſie gleich ihre Gewißheit haben/ die von den Philoſophis oder Welt-Weiſen *Neceſſitas hypothetica* genennet wird/ weil ſie kommen müſſen/ wie es die Structur des Welt-Gebäudes und die Regeln der Bewegung mit ſich bringen/ ſo lange GOtt nicht ge-

gefället davon abzugehen. Die Welt-Cörper sind nicht nothwendig da / sie stehen auch nicht nothwendig in dieser Ordnung und Weite von einander / sie bewegen sich nicht nothwendig nach diesen Regeln / die Kepler als die Gesetze des Himmels zu erst entdecket. Derowegen behält auch GOtt allzeit Freyheit darinnen zu ändern / wie es ihm gefället / gleichwie er es auch im Anfange hätte anders einrichten können. Wie wir es in den Himmels-Begebenheiten finden; so treffen wir es auch bey den andern Begebenheiten an. Kan nun jemand erweisen / daß GOtt entweder durch Wunderwercke oder durch eine ausserntürliche Art hervor bringet / was natürlicher Weise in dieser Welt nicht erfolgen könte; so wird dieses durch das Gegenwärtige nicht geleugnet. Wir reden nur von dem / was natürlicher Weise durch den einmahl eingerichteten Lauff der Natur erfolget. Und da ist ausgemacht / wenn natürlicher Weise eine Begebenheit anders erfolgen solte / als sie erfolget; eine gantz andere Verknüpffung der Dinge seyn müste. Ich nenne aber eine Verknüpffung der Dinge dem Raume und der Zeit nach / oder vielmehr die Reihe dieser verknüpfften Dinge eine Welt (§. 544. Met.) / weil der Herr von Leibnitz einmahl diese Benennung eingeführet / und wir vorhin gesehen / daß es seinen guten Grund hat / warum man dieselbe

eine

einführet / da ſie andere *Ordinem rerum ſeu cauſarum*, eine **Ordnung der Dinge** oder der Urſachen nennen. Derowegen iſt dieſes nichts Ungereimetes / wenn wir ſagen / daß natürlicher Weiſe in einer andern Welt hätte geſchehen können / was in unſerer nicht geſchiehet / oder auch in einer andern nachbleiben können / was in unſerer geſchiehet. Wenn Leute erſt ihren Verſtand perfectionirten / daß ſie fähig würden etwas zu begreiffen / und Fleiß anwendeten eine Sache erſt recht zu überlegen / ehe ſie davon urtheileten; ſo würde es gantz anders heraus kommen und die unnöthige Furcht / als wenn gleich was gefährliches darhinter ſtecken müſte / woferne einer was vorbringet / was ſie in ihren Studenten-Jahren nicht gelehret worden / auf einmahl verſchwinden. Es iſt ein groſſes Elend unter der Sonnen / daß Leute von weniger Einſicht über alles Richter ſeyn wollen / und nicht leiden können / daß ein anderer mehrere Einſicht haben ſoll als ſie.

Ad §. 568.

Was Aenderungen in der Welt nach ſich ziehen.

§. 192. Ich ſetze hier ausdrücklich / wenn nichts in der Structur des Welt-Gebäudes / ſondern nur entweder in den Himmels-Begebenheiten / oder in den veränderlichen Dingen auf dem Erdboden ſolte geändert werden / dadurch NB. der Zuſtand in den künfftigen Zeiten ſich ändern würde / nemlich ſoviel als natürlicher Weiſe aus dieſer

Ver-

Veränderung erfolgen kan. Wenn man demnach vorgiebet / als wenn ich behauptete / es würde dadurch jederzeit die Structur des gantzen Welt-Gebäudes geändert / so daß Sonne / Mond und Sterne nicht mehr in ihren Stellen verblieben / wo sie wären; so beschuldiget man mich dessen / wovon das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten in meinem Buche stehet. Und daher kan man sehen / mit was für Grunde der Wahrheit ein solcher sagen kan / er habe / was ich geschrieben / offt und reifflich erwogen. Wer in einem die Unwahrheit und wider sein Gewissen redet / dem ist in keinem Stücke zu trauen. Es ist ein grosses Elend / daß Leute ihnen einbilden können / als wenn alle andere blind wären / und nicht sehen könten / wie sie wider ihr besser Wissen und Gewissen reden. Man siehet gar deutlich / daß sie keinen wahren Ruhm suchen / sondern sich mit eitelen Lobsprüchen derer vergnügen / die sich Wind vormachen lassen. Dieses ist die Frucht davon / wo man nichts gründliches studieret / sondern nur an der Schaale kleben bleibet. Freylich sind alsdenn gefährliche Lehren / wodurch man zu einer gründlichen Einsicht gelanget / denn man lernet solchen Leuten in die Karte gucken / und das verdreußt sie. Deßwegen zürnen sie / und suchen allerhand Mittel hervor / dadurch sie dem Pöbel unter den Gelehrten ein Blendwerck machen / dem sie zu gefallen trachten.

Ad §. 569.

Nutzendes Satzes von der Möglichkeit vieler Welten.

§. 193. Dieſes iſt endlich der Satz / den ich wider die Fataliſten und Atheiſten heraus bringe / daß dieſe Welt nicht die einige ſey / die GOtt hat machen können. Iſt ſie nicht die einige / ſondern andere ſind ſowohl als ſie möglich; ſo muß ein GOtt ſeyn / der dieſe gemacht hat / wie ich hernach unten zeige. Und weil GOtt noch viel andere hätte ſo wohl als dieſe erſchaffen können; ſo muß er eine Freyheit haben und ſie nicht von ihm nothwendig dependiren / wie ich gleichfalls an ſeinem Orte zeige. Man ſiehet demnach / daß ich allerdings die Intention gehabt haben muß die Zufälligkeit der Welt zu erweiſen und die unvermeidliche Nothwendigkeit ſowohl in ihrer Dependentia von GOtt / als in Conſecutione oder dem Erfolg der Begebenheiten über den Hauffen zu werffen. Leugnet einer / daß noch mehrere cörperliche Dinge möglich ſind / die auf eine andere Weiſe mit einander hätten können verknüpfft werden; ſo kan er auch nicht zugeben / daß natürlicher Weiſe andere Begebenheiten erfolgen könnten / als würcklich erfolgen. Und da wird ihm ſchwer fallen aus den bloſſen Gründen der Vernunfft die unvermeidliche Nothwendigkeit zu widerlegen und mit einem Atheiſten und Fataliſten auszukommen. Ich bin faſt müde in dieſer Sache die Feder weiter anzuſetzen. Es wollen Leute mit

Macht

Macht von einer Sache urtheilen/ und halten ſich vor geſchickt dazu / ob ſie gleich noch nicht die dazu nöthige Uberlegung gebraucht/ ja vielleicht auch noch nicht ihren Verſtand ſo viel cultiviret haben / daß ſie in dem Stande wären Uberlegung anzuwenden. Es kommet eben ſo heraus / als wenn einer / der *Euclidis* Elemente und etwas von der Algebra gelernet/ſich zum Richter über dasjenige aufwerffen wolte / was Herr *Newton* in ſeinen Principiis Philoſophiæ naturalis mathematicis geſchrieben. Wer die Elemente *Euclidis* ſtudieret/ der bekommet dadurch ſo viel Verſtand / daß er ſiehet / was er in mathematicis nicht verſtehet / aus der Urſache / weil er dasjenige/ was er lernet/ begreifft und gründlich erweiſen kan. Wenn in andern Diſciplinen ein jeder gleichfalls dasjenige / was er gelehret wird / nicht bloß ins Gedächtniß faſſete / ſondern recht verſtehen und gründlich erweiſen lernete; ſo würde ſich keiner zum Richter in Sachen aufwerffen / die er zu beurtheilen nicht in dem Stande wäre. Er würde vielmehr ſich des Urtheiles entweder gar begeben / oder möglichen Fleiß anwenden / daß er ſich vorher in den Stand ſetzte ein vernünfftiges Urtheil zu fällen / damit er bey Verſtändigen und Unpartheyiſchen beſtehen kan. Ich dancke GOtt/ daß ich darüber hinaus bin / und gar wohl erkenne / was ich nicht weiß/ und was ich zu be-

urtheilen nicht in dem Stande bin / auch in meinen Schrifften nicht mehr sage / als ich würcklich erkenne. Man will es aber haben / daß man mehr vorgeben soll / als man würcklich verstehet und gleichwohl verlanget man auch / die Sachen / die man behauptet / sollen Gewißheit haben. Man räumet ein / es sollen so wichtige Wahrheiten / als diejenigen sind / wodurch die Atheisterey besieget wird / auf demonstrativische Art ausgeführet werden / damit man nichts dagegen einwenden kan / und gleichwohl verlanget man auch / es soll alles untereinander geworffen werden. Die Sätze sollen nicht rein bleiben / wie sie sich an dem Orte / wo man sie vorbringet / erweisen lassen; sondern man soll noch anderes mit daran hängen / was sich erst in andern Orten erweisen lässet / weil nach diesem / wenn die Uberführung von jedem insbesondere erst vorhanden / alles dasselbe im Gedächtnisse zusammen gefasset wird / und man es auch denenjenigen in einer solchen Zusammenfassung vorträget / die es bloß auswendig lernen sollen. Wer dergleichen fordert / der zeiget zur Gnüge / daß er niemahls die Sachen ordentlich auseinander gesetzet / noch durch einen gründlichen Beweiß davon überführet worden / sondern sie nur auswendig gelernet und die angeführten Gründe obenhin erwogen / als höchstens zu einer Uberredung gnug ist / wenn

sich

ſich ohne dem Vorurtheile und Affecten mit darein legen. Wer es ſo wunderlichen Leuten recht machen will/ der iſt noch nicht gebohren.

Ad §. 570.

§. 194. Ich habe im vorhergehenden erwieſen/ daß auch dasjenige/ was von natürlichen Begebenheiten ſeine Würcklichkeit nicht erreichet/ dennoch deßwegen nicht unmöglich iſt/ ſondern auch in einer andern Verknüpffung der Dinge würde würcklich worden ſeyn/ wenn dieſelbe exiſtirte. Ich zeige nun aber auch/ daß ſich ſelbſt in den Handlungen der Menſchen dergleichen Exempel finden/ dadurch man es erläutern kan/ und führe eines davon um ſo viel lieber an/ weil man die dazu benöthigten Urſachen leichter überdencken kan als in andern Fällen/ wo eine gute Einſicht in der Phyſick erfordert wird. Es gehet aber an/ daß wir auch in dieſer Materie/ wo von der Verknüpffung der Dinge die Rede iſt und/ wie natürlicher Weiſe etwas zu ſeiner Würcklichkeit kommet/ Exempel von den freyen Handlungen der Menſchen nehmen/ weil derſelbe daraus Anlaß nimmet. Daß wir von dem/ was ohne unſer Zuthun in der Welt geſchiehet/ zu unſeren freyen Handlungen Anlaß nehmen/ kan niemand leugnen. Es wiſſen ſolches alle Bauren/ wenn ſie ſich in ihren Verrichtungen nach der Jahrs-Zeit und Witterung richten,

Erinnerung wegen des Exempels von der Menſchen freyen Handlungen genommen.

ten. Es hat mancher keinen Gedancken spatzieren zu gehen / aber das gute Wetter gibt ihm Anlaß dazu. Wer will nun sagen / daß ihm das Wetter nicht dazu Anlaß gegeben / und er es sowohl würde resolviret haben / wenn es gleich starck geregnet hätte? Oder wer wil behaupten / daß dieses der Freyheit des Menschen Eintrag thut / wenn er zu seinen Handlungen von dem / was in der Welt geschiehet / Anlaß nimmet? Die Fatalisten geben das Letzte vor: allein es wird durch dasjenige widerleget / was wir von der Freyheit des Menschen behauptet. Ich zeige aber hier / es wäre auch angegangen / daß dasjenige / was der Mensch nicht resolviret / seiner Freyheit unbeschadet würcklich resolviret hätte. Denn es sey sowohl eine Ordnung der Dinge / oder nach meiner Redens-Art eine Welt möglich / darinnen der Mensch hätte Anlaß nehmen können / sich nach seiner Freyheit zu resolviren / z. E. zu stehen / da er jetzund sitzet. Und solchergestalt wäre dasjenige zur Würcklichkeit kommen / was in dieser Welt nicht würcklich wird. Mehr als dieses sage ich nicht / wenn ich schreibe: es wäre in einer andern Welt möglich gewesen / daß ich aufstünde / indem ich sitzen bleibe. Ein jeder siehet / daß hier nicht de possibilitate intrinseca sondern de extrinseca die Rede ist / das ist / nicht bloß von demjenigen / was geschehen kan / sondern was würck-

würcklich geſchiehet. Alles / was geſchehen kan / geſchiehet nicht würcklich: denn ſonſt müſte ich zugleich ſitzen / ſtehen / liegen / ſpringen und ſo weiter / das iſt / es müſſen Dinge / die einander widerſprechen / zugleich ſeyn können. Dieſes wirfft den Grund des Widerſpruches über den Hauffen und mit ihm alle Gewißheit in der Erkänntniß (§. 391. Met.): es iſt aber auch wieder die Erfahrung / maſſen ein jeder zugeſtehen muß / daß er niemahls geſehen / noch von andern gehöret / daß zwey einander zuwiderlauffende Begebenheiten zugleich an einem Orte und zu einer Zeit in eben derſelben Sache ſich ereignen hätte können / als daß einer zugleich geſeſſen und gegangen wäre. Unſere Theologi, wenn ſie wider die Socinianer diſputiren / wie wir es unter andern bey dem *Muſæo* in ſeinem Collegio controverſiarum finden / geben willig zu / daß die zufällige Begebenheiten von Ewigkeit her ihre determinirte Wahrheit gehabt haben / dergeſtalt daß von Ewigkeit her von dieſen beyden Sätzen / *Sempronius* **wird um dieſe Zeit ſitzen / und er wird um dieſe Zeit nicht ſitzen /** einer wahr / der andere falſch geweſen. Nun wird zwar dieſe Begebenheit durch den freyen Willen der Seele determiniret: allein ſie nimmet doch von äuſſerlichen Begebenheiten Anlaß dazu / und würde ſich nicht ſo determiniret haben / wenn ſie nicht Anlaß dazu

bekommen hätte. Z. E. Petrus würde Chriſtum nicht verleugnet haben / wenn ihm nicht die Magd dazu Anlaß gegeben hätte. Ich würde dieſe Anmerckungen nicht geſchrieben haben / woferne nicht Widriggeſinnete meine Worte verkehret / und mich dadurch zu läſtern / durch dieſes Läſtern aber mir auf andere Weiſe zu ſchaden Anlaß genommen hätten. Wenn nun aber gewiß iſt von Ewigkeit her / was in dieſer Welt geſchehen wird / und was hingegen ausbleibet / ja ſelbſt was die Menſchen unter dieſen oder jenen Umſtänden ſich determiniren werden / als (daß ich bey dem Exempel des ſeeligen *Muſæi* verbleibe) daß Petrus Chriſtum verleugnen wird: ſo ſind ja von GOtt / der beſchloſſen hat / was er vor eine Welt hervor bringen und darinnen von den freyen Handlungen der Menſchen / ja auch der Begebenheiten der Natur zulaſſen will / alle Dinge feſte geſtellet / wie ſie kommen ſollen. Und ſolchergeſtalt gehet es nicht an / daß ſich die widrigen Begebenheiten in dieſer Welt zugleich ereigneten. Weil doch aber andere Ordnungen der Dinge möglich ſind / darinnen ſie ſowohl wie dasjenige / was in unſerer Welt geſchiehet / ihre Determinatam veritatem haben; ſo kan ich mit eben dem Rechte ſagen / daß ſie zu einer andern Welt gehören / als ich von demjenigen / was in dieſer Welt würcklich geſchiehet / ſage / daß es in dieſe Welt

ge-

gehöre / maſſen wir alle Begebenheiten mit zur Welt rechnen (§. 544. Met.). Wenn man mit Leuten zuthun hätte / die des Methodi mächtig wären / und nicht ihrer Gewohnheit nach alles / was ſie gelernet / untereinander mengeten / gleich als wenn man den gantzen Kram auf einmahl ausleeren müſte; ſo könte man kurtz aus der Sache kommen. Nemlich es gehet nicht an / daß widrige Begebenheiten zugleich würcklich würden. Diejenigen / die würcklich werden / haben ihre determinirte Wahrheit in dieſer Welt / und zwar nach dem Geſtändniſſe der Theologorum von Ewigkeit her / und ſind deßwegen gewiß. Derowegen können die andern / die in dieſer Welt nicht würcklich werden / ihre determinirte Wahrheit darinnen nicht haben: weil es aber angehet / daß ſie in einer andern würcklich werden / wie ich ausgeführet; ſo müſſen ſie darinnen ihre determinirte Wahrheit haben / und gewiß ſeyn. Derowegen wenn wir bloß dasjenige zu dieſer Welt rechnen / was ſich darinnen würcklich ereignet (§. 544. Met.); ſo müſſen wir das andere zu einer andern Welt rechnen / was bloß in ihr würcklich wird. Wer bedencket / daß der Menſch / auch wenn er frey handelt / von den äuſſerlichen Dingen Anlaß nimmet / in Beurtheilung der Dinge ſich nach dem Maaſe ſeiner Erkänntniß richtet / und endlich nach der von den Alten

längſt feſte geſtelleten Regel des Appetits ſich zu dem determiniret/was er wehlet/und/ ob er zwar auch nach gefaßtem Schluſſe ſeiner Natur und Weſen nach noch indifferent iſt zuthun und zulaſſen/ was er beſchloſſen hat/ dennoch davon ohne gnugſame Raiſon nicht abgehet; der wird ſich in die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge gar wohl zu finden wiſſen/ und die Beſorgniß/ als wenn dadurch der Freyheit Eintrag geſchehen möchte/ bey Seite ſetzen. Ich zwar wundere mich nicht/ wenn ſich Leute in dieſen Dingen verwirren und nicht zu rechte finden können: denn ich weiß/ wie ich meinen Verſtand noch nicht weiter als ſie perfectioniret hatte/ daß es mir auch ſo gieng. Allein ich bin allzeit von der Vorſichtigkeit geweſen/ daß ich mich mit urtheilen nicht übereilet/ ſondern meine Schwäche erkandt/ und mir angelegen ſeyn laſſen/ mich weiter zu perfectioniren und zu mehrerer Einſicht geſchickt zu machen. Am allerwenigſten aber iſt mir jemahls die Thorheit in den Sinn kommen/ daß ich vermeinet/ ich wäre eben deßwegen befugt mich zum Richter aufzuwerffen/ weil ich die Sache nicht verſtünde/ und den anzufallen/ der mir am Verſtande überlegen wäre/ weil ich meinen Verſtand noch nicht ſoviel wie er excoliret oder geübet hätte. Die Lehre/ daß wir vieles anders reſolviren würden/ wenn wir von den äuſſer-

lichen Dingen andern Anlaß bekämen / das ist / wenn wir in andere Umstände gesetzt würden / ist keine schädliche oder gefährliche Lehre. Sie hat einen grossen Einfluß in die Handlungen der Menschen / wie ich sie auch dazu gebraucht / und insonderheit / wo es auf die Pflichten gegen GOtt ankommet. Man erkennet daraus die Güte Gottes / wenn man erweget / wie wir in solche Umstände gesetzet worden / dadurch wir von dem Bösen abgehalten und zu dem Guten geleitet worden / und wie wir vermöge unserer natürlichen Neigungen / übelen Gewohnheiten und aus andern Ursachen in diese und jene schwere Sünde / Schande und Laster würden gefallen seyn / wenn wir in solche Umstände wären gesetzet worden / darinnen sich andere Menschen befinden / wie ich es bereits in der Moral ausgeführet / wo ich von dem Vertrauen auf GOtt handele. Diese Erkänntniß / wenn es der Mensch bis zu einer Uberzeugung bringet / oder derselben Wahrheit sich völlig versichert hält / treibet ihn an Gott zu loben und zu preisen / theils für das Gute / so er ihm zugewendet / theils wegen des Bösen / das er abgewendet. Es macht / daß er mit seinen Umständen zu frieden ist / und sich nicht in denen zu seyn wünschet / darinnen sich andere befinden. Es kommet daraus / daß der Mensch mit anderer Leute Schwachheit Gedult / und in ihrem Unglück / was sie

ſich durch Ubelthaten zugezogen / Mitleiden hat / ob er gleich der Laſter Feind iſt / und die nicht billiget / folgends daß ein Richter in Unterſuchuug und Beſtraffung der Ubelthäter nicht weiter gehet / als es die Gerechtigkeit erfordert / wie ich längſt in der Politick ausgeführet. Dieſes ſind die gefährliche Conſequentien, die aus meiner Lehre flieſſen / und die ich daraus gezogen. Gewiß ! wenn Leute beſſer eingeſehen hätten / wie die moraliſchen und politiſchen Wahrheiten durch die metaphyſiſchen und phyſicaliſchen determiniret würden / ehe ſie Philoſophias practicas zuſchreiben ſich unterfangen hätten; wenn ſie vorher mit Fleiß erwogen hätten / wie die theologiſchen Wahrheiten / die man im Syſtemate lehret / zu denen in der Theologia morali concurrirten / ehe ſie Theologias morales zuſchreiben ſich unterwunden hätten: ſo würden andere Urtheile heraus kommen / wenn ſie ſagen wolten / was Moralität und Religion über den Hauffen ſtoſſe und was derſelben förderlich ſey. Man ſiehet aus dieſer Probe / wie es ergehet / wenn der Schuſter ſein Urtheil über den Leiſten erſtrecken will. Man ſolte es vielmehr mit Danck erkennen / daß ich die verwirrete Knoten / dabey die Atheiſten und andere Feinde der reinen Religion etwas zu gewinnen vermeinen / auf eine deutliche Art auflöſe und zeige / wie die theoretiſche Wahrheiten einen Einfluß

in

in die Tugend-Ubungen und in die Verrichtungen der Menschen im burgerlichen Leben haben. Es sind aber auch Leute / die dasselbe erkennen und mich auch bis diese Stunde solches versichern / dabey bezeugen / daß sie unnütze Lermen-Macher mit ihrem ungegründeten Geschreye / nimmermehr davon abbringen würden / was sie bey unpartheyischer Uberlegung richtig und im menschlichen Wandel so nützlich befunden.

Ad §. 572.

§. 195. Wenn ich sage / in unserer Welt werde würcklich / was in dem Zusammenhange der Dinge / der die gegenwärtige Welt ausmachet / gegründet ist; so siehet ein jeder / daß bloß von demjenigen die Rede ist / was natürlicher Weise geschiehet. Denn da ich bißher noch nicht erwiesen / daß ein GOtt sey / der Wunderwercke thun kan; so kan ich auch noch nicht davon reden / was durch Wunderwercke geschehen kan. Unterdessen da ich erwiesen / GOtt thue keine Wunderwercke als wenn es seine Weißheit erfordert / (§. 1041. Met.) und daß er vermöge derselben sie mit in den Zusammenhang der Dinge bringet (§. 1042. Met.); so sind auch sie auf eben eine solche Art in dem Zusammenhange der Dinge gegründet / wie die freyen Handlungen der Menschen. GOtt nimmet von dem / was in der Welt geschiehet / dazu Anlaß / als wie der Mensch zu seinen Handlungen

Was in unserer Welt möglich genennet wird.

gen davon Anlaß nimmet / was ſich in der Welt ereignet. Niemand kan hieran zweiffeln / der nur auf die Wunderwercke acht haben wil / welche in der Schrifft beſchrieben werden. Z. E. Zu dem Wunder / das zu Zeiten Joſuä geſchahe / gab Anlaß der Sieg / den er zu Ende bringen wolte; zu dem Wunder auf der Hochzeit zu Cana der Mangel des Weines / und ſo weiter. Nach der Erklärung / die wir von der Raiſon oder dem Grunde / (§. 29. Met.) gegeben haben / wird bey den freyen Handlungen der Menſchen und ſelbſt Gottes weiter nichts erfordert / wenn ſie in dem Zuſammenhange der Dinge gegründet ſeyn ſollen / als daß darinnen Anlaß zu ihnen zu finden. Denn wenn man erklären ſoll / wie etwas geſchehen; ſo giebet man auch mit dasjenige an / was dazu Anlaß gegeben. Wer heiſſet aber wider meine gegebene Erklärungen / wider den gantzen Zuſammenhang meines Syſtematis und wider die offenbahre Erfahrung / die ein jeder Bauer ſiehet / und mir alſo auch nicht verborgen ſeyn kan; das in einander gegründet ſeyn dahin deuten / als wenn eines aus dem andern durch eine unveränderliche Nothwendigkeit erfolgete / dergeſtalt / daß gleichſam dasjenige / was mit einem Grund von dem andern abgiebet / und bey einem freyen Weſen bloß Anlaß giebet / das andere zur Würcklichkeit nöthiget. Ich habe ſchon in der Commentatio-

tatione p. 32. erinnert / daß unter die Ordnung der Dinge / dadurch die Begebenheiten der Welt determiniret werden / *Augustinus* auch den Willen der Menschen rechnet / und wir werden unten sehen / daß es von Rechtswegen geschiehet. Wenn ich demnach sage: was in dieser Welt möglich ist / das ist entweder schon da gewesen / oder ist noch da / oder wird noch künfftig kommen; so siehet einer / der geschickt ist / alles reiflich zu erwegen / daß der Verstand bloß dieser ist: was so beschaffen ist / daß es in dieser Welt seine determinirte Wahrheit hat und die Würcklichkeit erreichet / das ist entweder schon da gewesen / oder noch da / oder wird noch kommen. Denn wenn es aussen bleibet / und in der gantzen Reihe der Dinge nicht vorkommet; so gehöret es auch nicht mit unter die Dinge / die in dieser Welt würcklich werden / und darinnen von Ewigkeit her nach der Lehre der Theologorum ihre determinirte Wahrheit gehabt. Und daher kan man es auch nicht unter die in dieser Welt mögliche Dinge rechnen / wenn man dasjenige / wie ich gethan / was schlechterdinges möglich ist / noch ferner nach diesem Unterscheide eintheilet / wie es entweder in dieser Ordnung der Dinge oder in einer andern seine Würcklichkeit erreichet / und darinnen seine determinirte Wahrheit hat / vermöge der es Gott von Ewigkeit her vorher gesehen

und

und es hat wissen können / ehe es geschiehet. Wer über der Benennung Streit anfangen wil / der ist nicht werth / daß man sich mit ihm einlässet. Wortzäncker gehören unter diejenigen / die zerrüttete Sinnen haben / und von denen man sich thun soll.

Ad §. 573.

Wie weit Wunderwercke und freye Handlungen im Zusammenhange der Dinge gegründet.

§. 196. Ich muß denen zu Gefallen erinnern / die alles zu verkehren suchen / daß auch zwar hier eigentlich von dem die Rede ist / was natürlicher Weise seine Würcklichkeit erreichet / unterdessen aber doch auch die Wunderwercke mit darunter begriffen sind / in so weit in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge Anlaß dazu zu finden / wie ich vorhin ausgeführet. Daß ich aber desselben nicht Erwehnung gethan / erfordert der Methodus oder die Art des demonstrativischen Vortrages: massen wir noch nicht erwiesen / daß ein GOtt sey und daß er durch seine Allmacht würcken könne / was natürlicher Weise nicht erfolgen würde: wie weit ich auch die freye Handlungen der Menschen hieher rechne / davon ich in dem Texte ein Exempel angeführet / ist gleichfals aus dem vorhergehenden klar / nemlich in so weit wir aus dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge Anlaß nehmen / und gewiß ist / daß wir ohne dergleichen Anlaß uns zu der Handlung nicht determiniren würden; Es wird aber niemand / der sich nicht zu den Fatalisten

ſten bekennet / zu geben / daß der Anlaß zu einer Handlung die Freyheit aufhebet. Denn was uns Anlaß giebet / gehöret zwar unter die *Rationes determinantes*, oder die Gründe der Handlung: aber es iſt allein nicht gnug dazu / daß die Handlung erfolget. Wer ſich hier einigen Zweiffel machen wolte / der könte nicht zugeben / daß von Ewigkeit her gewiß geweſen / was der Menſch ſich vermöge ſeiner Freyheit relolviren oder entſchlüſſen wird / folgends müſte er mit den Socinianern die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge / und die von rechtglaubigen Lehrern darinnen gegründete Præſcientz der Vorherſehung Gottes leugnen.

Ad §. 574.

§. 197. Hier wird nun klärlich gezeiget / daß die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge / wodurch die Gewißheit von ihrer Würcklichkeit entſtehet / von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gantz unterſchieden ſey. Ich weiß wohl / daß Leute / welche nicht gewohnet ſind / aus deutlichen Begriffen zu urtheilen / eine unvermeidliche Nothwendigkeit in der Folge der Dinge auf einander ſuchen / welche ſie *fatalem & abſolutam neceſſitatem in conſecutione* nennen / weil ſie vermeinen / man laſſe GOtt keine weitere Freyheit als in der Wahl einer an ſich nothwendigen Reihe der Dinge. Allein die guten Leute zeigen dadurch gar ſehr / daß ſie

Wie determinirte Wahrheit von Nothwendigkeit unterſchieden.

sie noch nicht ihre Begriffe auseinander gewickelt/ und zu gehöriger Deutlichkeit gebracht/ sondern bloß nach ihren undeutlichen Begriffen urtheilen / die sie in der Einbildungs-Krafft hegen / vermöge derer man verschiedene Dinge für eines ansehen kan und sich in seinem Urtheile verirren (§. 397. Met.) Ob nun zwar aller Zweiffel / der in solcher Verwirrung entstehet / schon in dem vorhergehenden überflüssig gehoben worden ; so achte ich doch für nöthig ausführlich zu zeigen / wie nach meinen Begriffen / die ich alle auseinander gewickelt / und die einerley sind mit denenjenigen / welche man durchgehends noch vor weniger Zeit angenommen (wenn ja gleich jetzund aus der Freyheit zu philosophiren einige davon abgehen solten) / keine unvermeidliche Nothwendigkeit erfolge / auch mit der gemeinen Art die besondere Vorsorge Gottes zu erklären bestehen kan. Es ist an dem / daß ich die *Possibilitatem intrinsecam* oder die innere Möglichkeit der Dinge / darinnen man das Wesen derselben setzet (§. 35. Met.) *antecedenter ad decretum*, oder vor dem Rathschlusse Gottes in seinem Verstande suche / und solchergestalt nicht als was willkührliches ansehe. Dieses aber ist keine neue Lehre / sondern eben diejenige / welche man auf allen auch protestirenden Universitäten gelehret / so lange die Aristotelische Philosophie durch die Statuta eingeführet

führet war. Ob nun aber gleich die Freyheit zu philoſophiren eingeführet worden/wodurch man nicht mehr an die Ariſtoteliſche Philoſophie gebunden; ſo iſt deßwegen doch nicht verbothen/ aus derſelben zubehalten/ was man gut befindet. Es kan auch niemand unter den Proteſtirenden ſagen/ als wenn dasjenige/ was aus der alten Philoſophie beybehalten wird / mit der geoffenbahrten Religion nicht beſtehen könte/ ſondern dieſelbe dadurch über den Hauffen geworffen würde; denn ſonſt müſte er alle ſeine Vorfahren beſchuldigen/ daß ſie in der Philoſophie Lehren angenommen hätten/ wodurch die Religion über den Hauffen geworffen würde. Und gleichwohl finden wir/ daß ſie dieſelben ſo gar in der Theologie gebraucht. Nun iſt freylich wahr/daß/wenn etwas möglich iſt / daſſelbe nicht auch zugleich unmöglich ſeyn könne (§. 30. Met.). Und gilt dieſes auch von einer Reihe zufälliger Dinge/ da immer eines als die Urſache des andern in einer unverrückten Ordnung natürlicher Weiſe hervor bringet. Da der göttliche Verſtand die Begriffe aller Dinge hervor bringet nicht allein einzeln/ ſondern auch auf alle mögliche Art mit einander verknüpfft dem Raume und der Zeit nach; ſo iſt nicht möglich / daß eine Verknüpffung der Dinge / die der göttliche Verſtand hervorgebracht/ unmöglich ſeyn ſolte. Allein

daraus erwächst noch keine Nothwendigkeit / die unvermeidlich wäre / weil die Sachen möglich sind vor dem Rathschlusse Gottes; gleichwie wir deßwegen keine Nothwendigkeit in unsere Handlungen setzen können / weil sie möglich sind / ehe wir uns dazu entschlüssen und sie nicht erst durch unsern Rathschluß möglich machen. Dadurch daß die Verknüpffung der Dinge auf eine solche Art möglich ist / kommet keine unvermeidliche Nothwendigkeit in den Erfolg der Dinge auf einander / wenn sie zur Würcklichkeit gebracht wird. Denn wenn die Dinge sowohl dem Raume / als der Zeit nach sich noch auf andere Weise verknüpffen lassen; so ist diese Verknüpffung nicht schlechterdinges nothwendig / sondern sie könte auch noch anders seyn. Ich habe ja aber im vorhergehenden behauptet / daß dieses nicht die einige Ordnung der Dinge ist / sondern noch mehrere möglich sind / und gewiesen / daß sie in Ansehung der Zeit von den Gesetzen der Bewegung dependiret / die keinen Grund im Wesen der Dinge haben / und die cörperlichen Dinge ihrem Wesen unbeschadet auch nach andern Gesetzen der Bewegung sich hätten richten und also gantz andere Begebenheiten hervor bringen können / als jetzund nach diesen in dem Welt-Gebäude erfolgen. Ehe man also setzet / daß Gott durch seinen Rathschluß feste gestellet / welche Ordnung der

Din-

Dinge zur Wücklichkeit von denen gelangen soll / die er durch seinen Verstand gemacht; so findet sich keine Nothwendigkeit / die unvermeidlich wäre: denn es stehet Gott nicht allein frey eine Ordnung zu wehlen / welche er will / sondern auch / woferne ihm keine völlig gefället / in eine jede nach seinem Gefallen durch seine Allmacht ausserordentlicher Weise hinein zubringen / was natürlicher Weise darinnen sich nicht finden würde; entweder in dem er wieder das Wesen und die Natur der Cörper / die sich ordentlicher Weise nach den Gesetzen der Bewegung richtet / oder jenem und dieser gemäß etwas hervor bringet. Wo soll nun die unvermeidliche Nothwendigkeit sitzen? oder wer will zu der Zufälligkeit in dem Erfolg der Dinge auf einander mehr haben / als ich nach meinen Begriffen und Grund-Lehren einräumen kan? Wir haben also gesehen / wie sich die Zufälligkeit der Begebenheiten vor dem Rathschlusse Gottes in seinem unendlichen Verstande verhält / und lasse ich mich bedüncken / es habe die Sache so viel Deutlichkeit / die sonst an sich schwer ist / daß man dieselbe gar wohl einsehen kan / wenn man nicht mit Vorurtheilen darüber kommet und mit dem Vorsatze sie zu verkehren. Denn diesen Leuten ist es nicht um die Wahrheit zuthun / sondern sie sind nur davor besorget / wie sie andere überreden wolten / sie hätten recht /

derjenige aber / den ſie angefallen / habe unrecht. Derowegen muß man ſie ſchreyen laſſen / bis ſie ſich heiſſer geſchrien und aufhören. Man muß ihnen das letzte Wort laſſen und dabey die Freude gönnen / daß ſie ſich breit machen / ſie hätten doch nun gewonnen / der andere könne auf ihre Beſchuldigungen nichts antworten. Wir wollen nun auch ſehen / wie ſich die Begebenheiten in der Welt oder die zufälligen Dinge nach dem Rathſchluſſe Gottes verhalten. Wenn GOtt beſchloſſen hat / welche Ordnung der Dinge zur Würcklichkeit kommen ſoll / und wenn und wo er auſſerordentlicher Weiſe ohne Beytrag der natürlichen Urſachen etwas darein bringen ſoll ; ſo haben die Sachen alle ihre Gewißheit / wie ſie kommen werden / und kan nicht geſchehen / daß etwas auſſen bleiben ſolte / was GOtt entweder zu thun / oder zu laſſen beſchloſſen hat. Denn ſein Rathſchluß iſt unveränderlich / weil er nicht aus Unwiſſenheit etwas überſehen / was er hernach beſſer einſehen lernete / wie es bey uns Menſchen zu geſchehen pfleget. In einer jeden Ordnung der Dinge haben alle zufällige Begebenheiten ihre determinirte Wahrheit / ſie mögen entweder von natürlichen Urſachen / oder von dem freyen Willen der Menſchen / oder von der auſſerordentlichen Macht Gottes herrühren. Derowegen ſo bald von GOtt feſte geſtellet iſt / welche

welche Ordnung der Dinge und mit was für auſſerordentlichen Veränderungen dieſelbe zum Vorſchein kommen ſoll; ſo bald haben auch alle Begebenheiten / ſie mögen natürlich / oder übernatürlich ſeyn / ihre Gewißheit / und kan keine von dieſen auſſen bleiben / noch eine kommen / die darunter nicht mit enthalten wäre. Dadurch aber wird keine unvermeidliche Nothwendigkeit in die Folge der Dinge auf einander gebracht / ſondern bloß eine *Neceſſitas hypothetica*, oder eine Nothwendigkeit die unter einer gewiſſen Bedingung ſtatt findet Denn es behält ſowohl GOtt die Freyheit durch Wunderwercke und auſſerordentlichen Beytrag auch andere Begebenheiten hervor zu bringen / als er beſchloſſen / unerachtet er keinen Grund dazu findet / daß er von dem abgienge / was er beſchloſſen und ſich ſeiner Freyheit gebrauchte; als auch der Menſch behält in demjenigen / was von ſeinem Willen dependiret / die Freyheit das Gegentheil zu bewerckſtelligen / unerachtet er auch nach den Umſtänden / darinnen er ſich befindet / und nach der Beſchaffenheit ſeiner Natur keinen Grund dazu findet / warum er von ſeiner Reſolution abgienge. Und demnach treffen wir darinnen / wie die Dinge auf einander folgen / keine unvermeidliche Nothwendigkeit an. Es iſt überall nicht mehrere Nothwendigkeit vorhanden / als die von gewiſſen Bedin-

gungen herrühret / und dieſe ſchadet nicht der Zufälligkeit der Sache / wie längſt von den Gottes-Gelehrten angemercket worden. Ich möchte wohl wiſſen / was denn einer / der ſeiner Meynung nach die Sache ſich anders vorſtellet / ein mehreres in der Welt haben will / damit die Zufälligkeit beſtehen kan. Verlangt er / daß auch dasjenige / was nicht geſchiehet / dennoch in der gegenwärtigen Ordnung ſeine determinirte Wahrheit haben ſoll? So kan er mit *Muſæo* und andern Gottes-Gelehrten dieſe nicht als den Grund der Vorherſehung angeben / und die Erfahrung widerleget ihn; oder er muß auch nicht zugeben / daß dasjenige würcklich geſchiehet / was ſeine determinirte Wahrheit hat. Oder vermeinet er / daß gar nichts von Ewigkeit her ſeine determinirte Wahrheit habe / und alſo alles ungewiß bleibet / bis es geſchiehet? So muß er mit den Socinianern leugnen / daß GOtt alles vorher weiß / und mit ihnen einräumen / daß GOtt beſondere Begebenheiten erſt in der Zeit beſchleußt. Ich habe ſolchen Leuten ſchon längſt gerathen / ſie möchten doch nach ihren Begriffen aufſetzen / wie es mit der Welt beſchaffen ſey / und ihre Sätze auf eine ordentliche Art erweiſen. Denn ſo würde ſichs bald zeigen / was doch wohl eigentlich die Urſache ſey / warum ſie ſich nicht zurechte finden können.

Ad

Ad §. 575.

§. 198. Damit man nicht / was hier geſaget wird / unrecht deute / ſo muß man widerhohlen / was vorhin erinnert worden / daß man das Mögliche in dieſer Welt dasjenige nennet / welches in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge ſeine determinirte Wahrheit hat und daher unter die Zahl desjenigen gehöret / was in dieſer Welt würcklich wird. Ich zeige aber in was für einem Verſtande man daſſelbe nothwendig genennet / und erhellet hieraus / daß in dem Erfolg der Dinge auf einander / wie wir ihn beſchrieben / weiter nichts als eine *Neceſſitas hypothetica*, oder eine Nothwendigkeit unter einer Bedingung / keinesweges aber ſchlechterdinges eine Nothwendigkeit vorhanden ſey. Der Unterſcheid / welcher ſich unter der Nothwendigkeit befindet / iſt ſo klar / daß man ſich wundern muß / wie Leute ſich finden können / die ihn einzuſehen nicht vermögend ſind. Mit was für Nothwendigkeit die Dinge auf einander folgen.

Ad §. 576.

§. 199. Das Weſen der Welt beſtehet darinnen / daß ſich gewiſſe Dinge in eine ſolche Art der Ordnung bringen laſſen. In ſo weit nun dieſe Art der Ordnung möglich iſt / in ſo weit kan ſie nicht zugleich unmöglich ſeyn (§. 10. Met.). Und daher nennet man auch das Weſen der Welt nothwendig. Man ſiehet demnach wiederum / daß dieſe Ob Nothwendigkeit des Weſens Gott die Freyheit benimmet.

Nothwendigkeit des Weſens keine Fatalität verurſachet / noch GOtt die Freyheit benimmet die Einrichtung zu machen / wie er ſie zu ſeiner Abſicht am bequemeſten findet. Denn er hat ja durch ſeinen Verſtand alle Ordnungen der Dinge gemacht und alſo auch dieſe / die gegenwärtig iſt. Wenn aber ſelbſt die Menſchen Einrichtungen machen / ſo müſſen ſie dieſelben auf eine ſolche Art machen / wie ſie möglich ſind / und dieſes macht ihre Einrichtungen keinesweges ſchlechterdinges nothwendig. Es zeiget eine gar ſehr ſchlechte Uberlegung an / wenn man eine Fatalität fürchtet / woferne man zugiebet / daß GOtt die Welt nicht anders machen können / als wie er ſie hat in ſeinem Verſtande möglich befunden. Allein hiervon wird ſich an ſeinem Orte noch ein mehreres reden laſſen.

Ad §. 578.

Woher die Wahrheit in die Welt kommet.

§. 200. Wie weit das Gleichniß von der Uhr hier ſtatt findet / habe ich ſchon oben ausgeführet. Wer darauf acht hat / kan es auch leicht vor ſich wahrnehmen. Im übrigen ſiehet man / daß ohne die Nothwendigkeit der Natur keine Wahrheit in der Welt ſtatt finden kan.

Ad §. 579.

Wie natürlicher Weiſe etwas zur

§. 201. Ich ſage mit Fleiß / daß zufällige Begebenheiten nicht anders ihre Würcklichkeit erreichen können / als durch eine Reihe

unzehlicher anderer Dinge/damit man nit meyne/ ich wolte einen *Progreſſum in infinitum* oder unendlichen Fortgang von einer Urſache zu der andern behaupten. Würcklichkeit kommet.

Darnach iſt zu mercken/ daß/ wenn natürlicher Weiſe eine zufällige Begebenheit ihre Würcklichkeit erreichen ſolte/ ſolches nicht anders als durch einen unendlichen Fortgang von einer Urſache zu der andern geſchehen könte. Allein da aus dem Satze des zureichenden Grundes ſich gar leicht zeigen läſſet/ daß ein ſolcher unendlicher Fortgang unmöglich iſt; ſo ſchlieſſe ich eben (§. 727. Met.) daraus/ daß ein Weſen ſeyn müſſe/ dem die Würcklichkeit nothwendig zukommet/ und komme ſolchergeſtalt durch den natürlichen Urſprung der Würcklichkeit der zufälligen Dinge auf die Schöpffung und den Schöpffer. Es hat demnach dieſe Lehre einen Haupt-Nutzen in der Lehre von GOtt/ und iſt kein atheiſtiſcher Satz/ ſondern vielmehr eine Grund-Lehre/ daraus man erweiſen kan/ daß ein GOtt ſey. Nächſt dieſem eignet ſich auch der Nutzen in der Phyſick/ indem wir daraus erſehen/ daß man daſelbſt in Erklärung der natürlichen Dinge nur auf die nächſte Urſachen gehen muß und man damit zu frieden ſeyn kan/ wenn man ſie mit einer Gewißheit erkennet. Ich rede aber hier von beſonderen Begebenheiten/ die ſich in der Natur zu gewiſſen Zeiten ereignen/ als wenn

einer unterſuchen wolte/ woher es doch käme/ daß das Wetter den gantzen Winter über ſo gelinde und ohne Froſt geweſen/ nun aber kurtz vor dem Frühlinge/ da ſchon an einigen Orten die Abricoſen-Bäume in voller Blüthe ſtehen/ erſt ſtarck zu gefrieren beginnet.

Ad §. 580.

Wie weit zufällige Dinge mit Irrational-Zahlen zu vergleichen.

§. 202. Aus dem Gleichniſſe von den Irrational-Zahlen/ kan nichts weiter geſchloſſen werden/ als daß die Urſachen unendlich fortgehen müſten/ woferne eine zufällige Begebenheit bloß aus natürlichen Urſachen entſtehen ſolte. Und dieſes iſt wahr und eben dasjenige/ was wir behauptet. Allein es folget deßwegen nicht daraus/ daß die Urſachen würcklich unendlich fortgehen: denn es iſt ja nicht erwieſen worden/ daß eine zufällige Begebenheit aus bloſſen natürlichen Urſachen entſtehen könne. Dieſes wird zu weiterer Unterſuchung ausgeſetzet und an ſeinem Orte (§. 727. Met.) wird erwieſen/ daß es nicht angehe.

Ad §. 581.

Ob man dem Autori imputiren könne/ daß er das Zufällige leugne.

§. 203. Da ich das Zufällige und Nothwendige nicht für einerley halte; ſo kan man nicht mit dem geringſten Scheine der Wahrheit ſagen/ daß ich das Zufällige leugne und ſchlechterdinges eine Nothwendigkeit und Fatalität einführe. Vermeinet jemand der Unterſcheid ſey nicht gnug erkläret/ noch die

Zu-

Zufälligkeit der Welt richtig erwieſen worden; ſo könte er weiter nichts ausſetzen / als daß ich im Definiren und Demonſtriren / im erklären und beweiſen unglücklich geweſen und es nicht recht getroffen hätte. Wer nun dieſes davor hielte / der ſolte es zeigen / worinnen es verſehen wäre und dem Fehler abhelffen. Mich dünckt aber / wenn die guten Herren die Sachen recht auseinander wickeln ſolten; ſo würden ſie entweder nicht fortkommen / ſondern ſtecken bleiben / oder ſie würden auf eine alte Weiber-Philoſophie verfallen / damit ſie bey Atheiſten gar wenig ausrichten würden. Wenn es mit Schwätzen und Schimpffen ausgerichtet wäre; ſo könte ein jeder von dem Pöbel in den wichtigſten Sachen Richter ſeyn. Ich mag ſie nicht beſchimpffen / ſonſt wolte ich weiſen / daß ſie ein Echo wären / das die Worte gebrochen nachſaget.

Ad §. 583. & ſeqq.

§. 204. Was ich jetzt von den Elementen der natürlichen Dinge beybringe / dienet zu dem Ende / damit man in der Phyſick nicht auf leere Einbildungen verfället / wenn man die Grund-Lehren dieſer Wiſſenſchafften angeben will. Wir finden / daß es die Naturkündiger in dieſem Stücke gemeiniglich verſehen und durch ihre Grund-Lehren ſich in Vorurtheilen verſtricket / daß ſie nicht weiter gehen können. Wir werden überhaupt

Verſehen der Welt-Weiſen in der Lehre von den Elementen.

antreffen / daß man die Elemente eben ſo wie die *Elementata* oder daraus entſprieſſende materielle Dinge vorgeſtellet und ihnen mit der Materie oder den Cörpern einerley Eigenſchafften beygeleget / welches nach dieſem zu allerhand Schwierigkeiten Anlaß gegeben. Mich dünckt / es hat ſchon *Helmontius* dieſen Fehler erkandt / daß man die Elemente oder das *minimum phyſicum*, **das Kleinſte in der Natur** / durch ſolche Eigenſchafften unterſcheiden will / wie die Cörper haben. Und ich entſinne mich / daß / als der berühmte Medicus Herr Hof-Rath **Stahl** / die Profeſſionem Phyſices auf der Univerſität Halle verwaltete und einem Examini bey der Philoſophiſchen Facultät beywohnete / er gleichfalls dieſer Meynung beypflichtete und als einen Fehler angab / daß man den Elementen oder kleineſten Dingen in der Natur / die man nicht mit den Sinnen erreichen könte / lauter Eigenſchafften der Materie beylegte. Ich weiß auch noch nicht den geringſten Grund dazu / warum man ſolches thun ſoll / vielmehr werden wir im Gegentheile dazu Grund finden / daß wir ihnen die Eigenſchafften abſprechen. Es wäre nun freylich beſſer geweſen / wenn die Naturkündiger erkandt hätten / daß ihnen die Eigenſchafften der Elemente unbekandt wären und dannenhero nicht angienge / daß man in der Phyſick daraus durch bloſſe Vernunfft-

nunfft-Schlüſſe alles heraus bringen / was in der Natur geſchiehet. Denn ſo würden ſie das Mittel ergriffen haben / das ich in der Phyſick erwehlet / und bloß ſich auf Erfahrungen geleget und Verſuche angeſtellet haben / um dadurch die nächſten Urſachen davon zu entdecken / was in der Natur geſchiehet. Auf ſolche Weiſe vermeidet man erdichtete Urſachen und findet die wahren: man erkennet / wo es noch fehlet / und bildet ſich nicht ein / noch beredet es andere / als wenn man ſchon wüſte / was man noch nicht verſtehet: man bemühet ſich auch weiter nachzuforſchen und findet durch vorhergefaßte Vorurtheile kein Hinderniß. Wenn wir alſo auch gleich die wahre Beſchaffenheit der Elemente gar nicht erkennen lernen; ſo iſt es ſchon gnug / daß wir wiſſen / wir verſtehen nichts davon und können nicht aus ihnen durch bloſſe Vernunfft-Schlüſſe die Erkäntniß der Natur heraus bringen: denn ſo fangen wir es an dem rechten Orte an / daß wir fleiſſig obſerviren und experimentiren und uns mit dem vergnügen / was dadurch mit Zuverläſſigkeit erkandt wird. Da haben wir ſichere Gründe / darauf wir bauen können / und gelangen zu nutzbahrer Erkänntniß / die man in der Kunſt und im menſchlichen Leben gebrauchen kan.

Ad

Ad §. 583.

Wie die Dinge von Gott dependiren.

§. 205. Wir haben im vorhergehenden gesehen / daß die Dinge vor dem Rathschlusse Gottes ihre innere Möglichkeit haben und durch dieſe die äuſſere erlangen / daß ſie nemlich zur Würcklichkeit aufgelegt und ſo zu reden dazu gleichſam privilegiret werden. Weil nun alles nach unſerer Art zu dencken / da wir die Sachen / welche von einander dependiren / in einer Ordnung uns vorſtellen müſſen / damit wir den Grund davon einzuſehen geſchickt werden / eine innere Möglichkeit hat / ehe es durch den Willen Gottes die äuſſerliche erreichet / in den Wiſſenſchafften aber man vor allen Dingen auf die innere Möglichkeit als auf das Weſen der Dinge acht giebet (§. 35. 33. Met.) um derer willen auch die äuſſere ſtatt findet; ſo kan man allerdinges in Erklärung der inneren Möglichkeit ſich nicht bloß auf den Willen Gottes und ſeine Allmacht beruffen / und dadurch dieſelbe erweiſen wollen. Es muß die innere Möglichkeit erſt ausgemacht werden / ehe man etwas als ein Objectum des Willens und der Macht Gottes anſehen kan / das iſt / unter dasjenige rechnen darff / was durch den Willen Gottes zur Würcklichkeit aufgelegt und durch ſeine Macht dazu gebracht wird. Es dependiret alles von GOtt und iſt ohne ihn weder etwas möglich noch würcklich. Allein wie verſchiedene Eigenſchafften in Gott

er-

erkandt werden / ſo dependiret auch nicht alles auf einerley Art von ihm. Nemlich die innere Möglichkeit der Dinge kommet von dem Verſtande Gottes / die äuſſere von ſeinem Willen und der dabey ſich äuſſernden Weißheit / die Würcklichkeit von ſeiner Allmacht und die Gewißheit daß ſie kommen werden / von ſeinem unveränderlichen Weſen / und folgends auch von der Vollkommenheit ſeines Verſtandes / die wir Allwiſſenheit zu nennen pflegen. Und ſo ſiehet man nicht allein / daß die innere Möglichkeit / die äuſſere / die Würcklichkeit und die Gewißheit des Würcklichen / ehe es kommet / ihrem erſten Urſprunge nach unterſchieden ſind / und wie GOtt gleichſam die einige Quelle aller Dinge iſt; ſondern man erkennet auch wie die Göttlichen Eigenſchafften die *Prima poſſibilia* ſind / das iſt / unter dem / was möglich iſt / oben anſtehen und zwar auf eine ſolche Art / daß das Ubrige von ihnen abſtammet. Ja wenn wir die Sache genaue überlegen / und inſonderheit erwegen / wie ich in dem ſechſten Capitel die göttlichen Eigenſchafften aus der allgemeinen Betrachtung der Welt heraus gebracht; ſo wird man finden / daß uns der Unterſcheid von der Dependentz der Dinge von GOtt in dem / was ſie an ſich haben / auf den Unterſcheid der Göttlichen Eigenſchafften führet. Mit was vor Grunde man nun dieſes als eine atheiſti-

ſche

ſche Lehre ausgeben kan / dadurch man von GOtt und der Religion abgeführet wird/ weil ich nichts in der allgemeinen Betrachtung der Creatur (wenn wir ſie nur auf eine metaphyſiſche Art als ein Ding anſehen) zugebe / daß nicht auf eine beſondere Art von GOtt dependirte und den Grund zur Erkänntniß einer beſonderen Eigenſchafft von ihm legte / mögen Verſtändige und Unpartheyiſche urtheilen. Wenn alles / was wir in einem Dinge unterſcheiden / auf einerley Art von GOtt dependiret / woher kommet denn der Unterſcheid her in demjenigen / was wir als unterſchieden erkennen müſſen? Gewiß! wenn man nicht einräumen will / was ich von der Dependentia entis finiti von GOtt / oder davon / wie alles dasjenige / was wir in einem Dinge überhaupt betrachtet unterſcheiden / von ſeinen Eigenſchafften als der Wurtzel der Möglichkeit / wie ſie einige von den Scholaſticis genennet / entſproſſen; ſo wird man ſchwerlich zeigen können / warum die innere und äuſſere Möglichkeit der Dinge / ihre Würcklichkeit und Gewißheit derſelben als gantz von einander unterſchiedenes anzuſehen iſt: ja es wird leichte ſeyn die innere Möglichkeit / als etwas aus unſerer engen Einſicht in die Beſchaffenheit der Dinge erdichtetes zu verwerffen und die Gewißheit der Würcklichkeit mit einer unvermeidlichen Nothwendigkeit zu vermengen/

gen / wie es auch *Spinoſa* und ſeines Gleichen gethan haben. Da ich nun aber die Dependentiam rerum à Deo, oder wie die Dinge von ihm abſtammen auf eine ſo deutliche Art zeige / auch wo wir dieſelben noch überhaupt betrachten und noch nicht auf ihre beſondere Arten acht haben; ſo kan man wiederum ermeſſen / mit was vor Rechte man mir Schuld geben will / als wenn ich die Creatur von GOtt gantz independent machte / weil ich die innere Möglichkeit der Dinge nicht von dem Willen Gottes herleiten will: dergleichen noch vor weniger Zeit keiner von unſern Gottes-Gelehrten gethan. Man ſiehet / wie übel es abläufft / wenn ſich Leute in Dingen zu Richtern aufwerffen / die ſie nicht gnug einſehen können. Es iſt ein Elend in der Welt / daß bey Unverſtande keine Scham iſt / die ſonſt in dergleichen Fällen der Boßheit einhalt thut / und daß ſich immer einer im Nachſagen auf den andern verläſſet.

Ad §. 584. 585.

§. 206. Was hier insgemein von der Beſchaffenheit der Elemente geſaget wird / dienet dazu / daß man als an einem Probierſteine zeigen kan / ob dasjenige / was vorgebracht wird / bloß erdichtet ſey / oder doch wenigſtens einigen Schein der Wahrheit hab. Denn es kan demjenigen nicht entgegen ſeyn / was ihnen vermöge ihres Geſchlechtes / dar-

Probier-Stein deſſen / was von Elementen gelehret wird.

runter sie gehören/ zukommet. Unterdessen da verschiedene Arten der Dinge unter ein Geschlechte gehören; so kan man daraus doch nicht urtheilen/ ob man diejenige Art vorbringet/ welche die Elemente ausmachen/ wenn man gleich in ihnen befindet/ was allen einfachen Dingen überhaupt zukommet. Von der Specie kan man allzeit mit Sicherheit auf das Genus, aber nicht von diesem auf jene schlüssen/ weil eben/ wie ich schon gesaget/ eine jede Species das gantze Genus participiret/ hingegen verschiedene Species oder Arten der Dinge unter ein Genus oder ein Geschlechte gehören. Denn das Geschlechte bestehet in der Aehnlichkeit der Arten der Dinge/ und fasset bloß in sich/ was diese mit einander gemein haben/ nicht aber wodurch sie von einander unterschieden sind. Ich erinnere dieses nicht ohne Ursache; denn es haben einige angenommen/ als wenn ich die *Monades* des Herrn von **Leibnitz** als die Elemente der Dinge angenommen hätte/ weil ich ihnen die allgemeinen Eigenschafften der einfachen Dinge einräume/ die auch **Leibnitzens** Einheiten oder Monadibus zukommen müssen: allein wir sehen schon hier/ daß dieses daraus nicht folget/ und ich werde mich bald in dieser Sache mit mehrerem erklären.

Ad §. 586.

Ob die Unmöglichkeit zweyer

§. 207. Diesen Beweiß/ daß zwey ähnli-

liche Dinge in der Welt nicht seyn können/ weder zu einer Zeit noch zu verschiedenen Zeiten / weder an einem Orte / noch in verschiedenen Orten / hat der Herr von Leibnitz gegeben/ als er unter andern dadurch den Nutzen von dem Satze des zureichenden Grundes oder seines principii rationis sufficientis zeigen wollen. Er hat ihn zwar von den zusammengesetzten/ oder den cörperlichen Dingen vorgebracht: allein er gilt auch von den einfachen / wozu ich ihn hier brauche. Es verstehet sich zwar vor sich / daß hier bloß die Rede ist von dem / was entweder in der Natur geschiehet / oder GOtt nach seiner Vernunfft und Weißheit ordnet: denn wenn er / nach seiner unumschränckten Macht verfahren wolte / so leugnet man nicht / daß er zu einer Zeit an einem und an von einander entlegenen Orten ähnliche Dinge hervor bringen könte. Ich muß doch aber dieses erinnern / damit Ubelgesinnte nicht hier etwas zu finden vermeinen / daraus sie eine Consequentiam ziehen könten / als wenn ich die Allmacht Gottes leugnete. Denn nach der Consequentienmacherey-Kunst solten sie wohl eigentlich nur sagen / es würde hier der Allmacht Gottes etwas nachtheiliges geleret: allein der Affect und der Vorsatz zu schaden muß sich auch abdrücken/ und daher heisset es/ die Allmacht Gottes werde geleugnet. Ja man scheuet sich nicht noch hinzu zusetzen:

ähnlicher Dinge in der Welt der Allmacht Gottes nachtheilig.

man habe dieſes eben aus der Intention vorgebracht / um den Leuten die Allmacht Gottes auszureden / weil man die herrliche Conſequentiam ſchon vorher geſehen. Wie geben ſich doch die Leute ſo bloß / wenn es ihnen am Verſtande fehlet / und ſie ſich durch den Beyfall junger Leute überreden / als wenn ſie groſſen Verſtand hätten. Es iſt nicht gleich ein vollkommener Meiſter / wenn diejenigen / die das Handwerck lernen müſſen / ſich zu ihm halten / weil ſie keinen beſſern haben. Wenn ein Stümpler der beſte iſt / ſo müſſen ſich die Lehrlinge zu ihm halten.

Ad §. 587.

Wie die Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in einer Welt zu erweiſen.

§. 208. Ich habe hier noch einen andern Beweiß / als der Herr von Leibnitz gegeben / daß zwey ähnliche Dinge in einer Welt nicht ſtatt finden können / und zwar iſt derſelbe von der Natur der zufälligen Dinge genommen / oder vielmehr von der Art und Weiſe / wie ſie natürlicher Weiſe zu ihrer Würcklichkeit kommen. Ich habe auf dieſen Beweiß um ſo viel lieber gedacht / weil dem andern einige nicht Beyfall geben wollen / die vermeinet / es werde der Satz des zureichenden Grundes weiter gebraucht / als man ſolte. Dieſes Vorgeben iſt zwar nichtig / wenn man ihn nach der von mir gegebenen Erklärung des Grundes (§. 29. Met.) ausleget / und deßwegen habe ich mich auch nicht daran gekehret / ſondern deſſen ungeachtet

achtet den Leibnitziſchen Beweiß beybehalten. Allein wie ich geartet bin / mich einem jeden / ſo viel es Wahrheit und Tugend leidet / zu accommodiren; ſo ſuche ich auch gerne in Wiſſenſchafften eines jeden Erinnerung ſtatt zugeben und mich nach ihm zu richten / ſo viel als nur immer möglich iſt. Ich ſage mit Fleiß: ſo viel als nur immer möglich iſt. Denn wenn ſich einer eine Autorität anmaſſen wil / zu befehlen / man ſolle vor wahr halten / was man als falſch erkennet / er auch keinesweges erweiſen kan; ſo würde man es gegen die Wiſſenſchafft nicht verantworten können / wenn man ſo viel Gefälligkeit gegen jemand er ſey wer er wolle / haben wolte.

Ad §. 588.

§. 209. Hier habe ich den Mißbrauch deſſen verhüten wollen / was ich von der Unmöglichkeit zweyer Dinge / die einander ähnlich ſind / in einer Welt erwieſen / indem ich zeige / wie weit die Aehnlichkeit gehet und wie man ſie ſowohl von den einfachen / als cörperlichen Dingen verſtehen muß. Unterdeſſen glaube ich doch nicht / daß ich Conſequentien-Machern die Gelegenheit werde benommen haben / meine Worte zu verkehren und aus dem verkehrten Satze Conſequentien zu ziehen. Ihre Conſequentien ſind Einfälle in ihrem Gedächtniſſe. Wie kan ich aber errathen / was ſie entweder geleſen / oder

Erinnerung wider Mißbrauch der Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in der Welt.

oder gehöret haben / das ihnen hierbey einfallen möchte / sie auf eine irrige Auslegung bringet und dann ferner zu ihren Consequentien leitet / denen nach diesem widrige Affecten den Nachdruck geben. Uber solche Dinge mag ich meine Gedancken nicht gehen lassen. Die Boßheit der Menschen ist unergründlich / wer wil alle Abwege errathen / die sie nehmen werden / wenn sie dieselbe auszuüben gedencken. Wahrheit und Tugend ist einerley: Irrthum und Boßheit vielfältig. Jene lassen sich leicht vorher sehen und beurtheilen; diese nicht so wohl.

Ad § 589.

Irrthum von den Individuis.

§. 210. In der Scholastischen Philosophie lehrete man / daß die **eintzele Dinge** oder *Individua* nur Numero oder der Zahl nach von einander unterschieden wären. Und dieses hat eben verhindert / daß man die Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in einer Welt um so viel weniger eingesehen. Man solte sich fast wundern / wie man auf diese Gedancken kommen ist / da man weder die Erfahrung / noch die Vernunfft vor sich hat. Allein es scheinet man hat auf den Unterscheid der eintzelen Dinge nicht recht acht gegeben / massen man nicht deutlich zu erklären gewust / woher derselbe kommet. Da ich erwiesen / daß die *Individua* oder eintzelen Dinge ultimis determinationibus, das ist / in demjenigen / was das Letzte ist / so

sich

ſich auf verſchiedene Art determiniren läſſet/ indem das übrige auf einerley Art determiniret verbleibet / von einander unterſchieden ſind / auch ſolches in der Vorrede zu der andern Aufflage durch die Polygonal-Zahlen erläutert; ſo habe ich leicht erkandt / daß zwey gantz ähnliche Dinge nicht anders als einerley Sache unter zweyerley Namen ſind/ welches der Herr von Leibnitz erinnert hatte.

Ad §. 590.

§. 211. Die Gröſſe der Mannigfaltigkeit der Dinge iſt eine unſtreitige Folge aus der Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in einer Welt. Da nun dieſelbe uns zur Erkänntniß der Hoheit der göttlichen Wiſſenſchafft und Weißheit Gottes führet/ wie ich in meinen Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge gewieſen (§. 13. 18.); ſo ſehen wir hier einen Nutzen / den dieſe Lehre in der Theologia naturali hat. Und da von der Erkänntnis Gottes die Ausübung der Pflichten gegen ihn herrühret/ wie ich längſt in der Moral ausgeführet; ſo hat ſo gar auch dieſe Lehre ihren Nutzen in dem Gottesdienſte und der Gottſeligkeit. Wo man Wahrheit hat / darff man an dem Nutzen niemahls zweiffeln. Es iſt nur nöthig / daß man ſich darum mehr bekümmert als insgemein zu geſchehen pfleget. Ich habe alle Lehren der Metaphyſick / die ich als beſondere ausge-

Nutzen der Lehre von der Unmöglichkeit ähnlicher Dinge in einer Welt.

führet / oder wenigſtens in mehrerer Deutlichkeit geſetzet habe / als ſie bey andern / ſonderlich den Scholaſticis vorkommen / in der Theologia naturali oder Lehre von GOtt und in der Moral zur Gottſeligkeit genutzet: wie ich mich denn auch um dieſes Nutzens willens darüber erfreuet und ihnen deſto williger eine Stelle unter den übrigen Lehren vergönnet habe; je weniger ich um dieſer Urſachen willen beſorget / als wenn jemand einen Anſtoß daran haben würde. Allein ich habe doch erfahren müſſen / daß man dieſe Lehren als gefährlich ausgeſchrien / und vorgegeben / als wenn ſie alle Lehre von GOTT nebſt der Religion und Moral über den Haufen würffen. Man ſolte ſich wundern / wie es möglich wäre / daß Menſchen / die nur ein wenig Verſtand haben / geſchweige denn gar groß berühmte Männer / ſich ſo vergiengen: allein wer aus der Erfahrung aller Zeiten gelernet / wie man es in dieſem Stücke zu machen pfleget / der findet nichts / worüber er ſich zu verwundern Urſache hätte. Er kan es gar wohl begreiffen / wie es möglich iſt / und würde ſich wundern / wenn es nicht geſchähe. Die guten Leute können ſich darein nicht finden / daß ſie bey mittelmäſſigem Verſtande zu hohen Würden gelangen / und das Glück (welches ich vor dieſesmahl nicht verſtändlicher erklären mag) ihnen mehr Beyfall verſchafft / als ſie ſich vielleicht

Rech-

Rechnung gemacht haben. Dann bereden ſie ſich ſelbſt / ſie wüſten alles / was wahr und nützlich wäre. So bald jemand etwas vorbringet / was ſie noch nicht gehöret; verwerffen ſie es als was irriges / ehe ſie es verſtehen und unterſucht. Sie meinen / wenn es wahr wäre / müſten ſie es ja auch wiſſen. Da ſie nun ihre Wahrheiten vor nützlich halten; ſo erklären ſie gleich / was ſie demſelben zuwider zu ſeyn erachten / für ſchädlich. Iſt nun einer ein Welt-Weiſer / ſo macht man ihn zum Atheiſten / und daraus folget gleich / daß ſeine neue Lehren Religion und Moralität über den Hauffen werffen. Was nun ein ſolcher Mann einmahl geſagt / dabey muß es bleiben. Denn es wäre ſeinem Anſehen zuwieder / wenn er ſolte gefehlet haben. Derowegen mag ſich der andere defendiren / wie er wil / ſo widerhohlet man doch immer ſeine Beſchuldigungen / und / wenn er nicht ſchweigen will / ſchärffet man ſie und macht ſie härter. Kan man ihm mit Gründen nicht beykommen / ſo ſuchet man ihn mit der Menge zu übertäuben. Da macht man alles rege wider ihn / was ſich nur will werben laſſen / und ſchmieret groſſe Bücher zuſammen / damit man ſagen kan / es wäre ſo viel wider ihn geſchrieben worden. Wie ſolte nun der Pöbel nicht erkennen / daß einer unrecht habe / wenn es ſo viele ſagen / und daß ſein Weſen gar nichts taugen müſſe / weil

man so viel dagegen zu schreiben gehabt. Was solte ein vernünfftiger Heyde von den Christen sagen/ wenn er sähe oder hörete/ daß es unter ihnen so hergienge? Es ist dieses gewiß ein grosser Anstoß des Aergernisses/ der viele in ihrem Glauben irre gemacht. Und es gehöret dieses mit unter die Mittel/ wodurch Atheisterey und Profanität befördert wird. Es wäre demnach wohl zu wünschen/ daß die Christen bessere Sitten annähmen/ und insonderheit diejenigen/ die unter ihnen Lehrer seyn wolten. Ich weiß/ daß rechtschaffene Lehrer der Christlichen Kirche hierinnen meiner Meinung sind/ und nicht billigen/ wenn man durch dergleichen Verfahren sein Amt/ das man werth halten solte/ beflecket und so vielen einen Stein des Anstosses in Weg leget. Ich wolte aber wünschen/ daß sich ihre irrende Mitbrüder von ihnen zu rechte weisen liessen/ die von mir keine Lehre annehmen werden/ indem sie nicht wie ich gesinnet sind/ daß sie auch von dem geringsten Menschen Unterricht und Weisung annähmen/ wenn er zu beydem in dem Stande ist.

Ad §. 592.

Wie weit die Lehre von dem Unterscheide des Zustandes

§. 212. Was hier von dem Unterscheide des Zustandes der einfachen Dinge erwiesen wird/ gehet nicht allein die Elemente der sichtbahren Welt an; sondern alle einfache Dinge überhaupt. Man kan solches nicht allein

lein aus dem Beweiſe erſehen / ſondern auch daraus erkennen / daß von den Elementen hier nichts weiter erwieſen wird / als was allen einfachen Dingen überhaupt zukommet. Und deßwegen läſſet ſich auch daſſelbe bey den Seelen der Menſchen anbringen / wiewohl man es von ihnen auch aus ihrer eigenen Natur erweiſen kan / und nicht auf dieſen allgemeinen Beweiß gehen darf. Wer auf dasjenige acht hat / was ich von den Regeln beygebracht / nach welchen die Gedancken in der Seele erfolgen; der wird den Beweiß vor ſich finden können. in einfachen Dingen gehet.

Ad §. 593. 594.

§. 213. Daß der Grund davon / warum jedes von den einfachen Dingen hier und nicht anderswo / und zwar neben dieſen / und nicht neben andern anzutreffen iſt / in dem inneren Zuſtande der einfachen Dinge geſucht werden muß / dienet hauptſächlich dazu / damit wir erkennen / wie alles von Gott mit der höchſten Vernunfft geordnet worden. Welche die Materie an ihren kleinern Theilen einander ähnlich ihnen einbilden / die finden nicht ſo viel Vernunfft und göttliche Weißheit in der Natur als bey dem Unterſcheide aller einfachen Dinge / der durch ſtete Abwechslungen unterhalten wird. Was ich von den Elementen der natürlichen Dinge gelehret / erhöhet die Majeſtät Gottes auf eine unendliche Art / über alles was gedacht wer- Woraus Gottes Vernunfft und Weißheit in der Einrichtung der Welt erkandt wird.

werden kan. Und eben deßwegen habe ich daran so grosses Vergnügen/ daß kein Verdruß von darüber erduldeten schweren Verfolgungen statt finden kan: denn ich bin vor die Hoheit der Majestät Gottes eingenommen/ und die Meinungen/ welche dazu verträglich sind/ finden bey mir um so viel leichter Beyfall; allein es solten auch billich andere dahin sehen/ daß sie die vor die Ehre Gottes so interessirte Lehren nicht schlimm beschrieben/ vielweniger verfolgeten/ als bis sie dieselben erst recht eingesehen/ und ihren Nutzen geprüffet hätten: denn so bin ich gewiß/ daß sie anders Sinnes werden würden. Hätten sie gleich keinen wahren Eiffer für die Ehre Gottes/ sondern ihr Christenthum bestünde nur in einer aus interesse affectirten Heiligkeit; so würden sie sich doch wenigstens schämen/ wenn sie sich so offenbahr demjenigen widersetzen wolten/ was die Ehre Gottes so sehr befördert. Es ist aber die Unwissenheit nicht gnug dieses zu entschuldigen. Die Aposteln wurden auch von Leuten verfolget/ welche sich einbildeten/ sie thäten GOtt einen Dienst daran; aber deßwegen gefiel Christo dieser Eiffer nicht.

Ad §. 595. 596.

Ursprung der Vollkommenheit der Welt.

§. 214. Es wird hier der erste Ursprung der Vollkommenheit sowohl der eintzelen Cörper/ als der gantzen Welt gezeiget/ die aber so beschaffen ist/ daß kein Mensch dieselbe

ſelbe einſehen kan. Denn es wird ein unendlicher Verſtand erfordert / wenn man die Vollkommenheit nur in dem allergeringſten Cörper / geſchweige dann in der gantzen Welt / ihrem erſten Urſprunge nach begreiffen ſoll. Man ſiehet / wie die von mir befeſtigten Gründe die Welt als ein unergründliches Meer / ja einen jeden der geringſten Cörper als einen Abgrund der Erkänntniß und Weißheit Gottes vorſtellen. Wo ich GOtt finde / wie er ſich in ſeinem Worte geoffenbahret hat / da vermeine ich nicht auf Irrwege gerathen zu ſeyn. Und da wir doch dergleichen Erkänntniß zu dem Ende ſuchen / damit wir als auf einer Leiter zu GOtt ſteigen können; ſo würde ich mich bey einem ſolchen Irrwege vor glücklich achten / wenn es möglich wäre darauf GOtt ſo nahe zu kommen. Ich habe in meinen Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge verſchiedenes beygebracht / wie wir durch die Betrachtung der Welt / die ich hier angeſtellet / zu GOtt geführet werden: allein es iſt noch weit ein mehrers übrig. Wer auf dieſes acht hat / was ich jetzt bey der Betrachtung der Elemente erinnert / der wird deſſen gar bald verſichert werden. Woferne mir nicht dieſer Nutzen meiner Philoſophie ſtets im Sinne läge / den ich noch bey keiner andern angetroffen; ſo wolte ich mir in der Welt keinen Verdruß machen. Aber

um

um Gottes Ehre willen bin ich alles zu erdulden bereit; denn ich bingewiß / daß noch eine Zeit kommen wird / da mehrere als jetzt diese Wahrheiten zu ihrer Erbauung brauchen werden.

Ad §. 598. 599.

Was von den Monadibus zu halten.

§. 215. Ich habe hier meine Gedancken von den *Monadibus* des Herrn von Leibnitz eröffnet und gewiesen / daß sie die allgemeine Eigenschafften der einfachen Dinge an sich haben / und ihnen eine Krafft beygeleget wird / die einfachen Dingen zukommen kan. Nun weiß ich wohl / daß der Herr von Leibnitz von der Richtigkeit seiner Gedancken völlig überführet zu seyn vermeinete. Denn als ich einesmahls von dem Unterscheide mit ihm redete / den ich unter denen Demonstrationen der alten und einiger neuer Mathematicorum anträffe / und dabey zufälliger Weise gedachte / daß ich ausser der Mathematick noch nichts nach Art der Alten demonstrirtes gesehen; so antwortete er / es wäre an dem / daß die neueren Mathematici unterweilen von der Schärffe der Alten abgiengen / und am allerwenigsten diejenigen es getroffen hätten / die ausser der Mathematick Demonstrationes geben wollen. Wenn er Zeit hätte / getrauete er sich seine Grund-Lehren von den *Monadibus* auf eine richtige Art zu demonstriren und dadurch eine Probe vom demonstriren ausser der Mathesi abzulegen.

gen. Nun kan ich zwar nicht leugnen / daß / wenn ich etwas von demjenigen / was Herr von Leibnitz nach seiner Art kurtz und unterweilen wie ein Rätzel gesaget / auf gehörige Weise untersuchet / ich gefunden / es habe in allem seine Richtigkeit / und er habe es sehr wohl überleget / und nicht nur obenhin erwogen. Allein dessen ungeachtet habe ich mich doch noch nicht determiniren können / ihm in der Lehre von den *Monadibus* Beyfall zu geben. Ich erkenne freylich wohl / vermöge dessen / was ich von den allgemeinen Eigenschafften auf eine demonstrativische Art ausgeführet / daß die einfachen Dinge überhaupt / und also auch die Elemente eine Krafft haben müssen / die in ihnen beständig etwas veränderliches hervor bringet / und zwar dergestalt / daß dadurch der Unterscheid des Zustandes in einem jeden von allen übrigen sich klärlich zeiget: allein ich sehe noch keine Nothwendigkeit / warum alle einfache Dinge einerley Art der Krafft haben sollen / und vermuthe vielmehr / es müsse in den Elementen der cörperlichen Dinge eine Krafft anzutreffen seyn / daraus sich die Krafft der Cörper / die sie nebst derselben Veränderung in der Bewegung zeigen / auf eine verständliche Weise herleiten lässet. Ich habe mir hierinnen zwar noch kein Gnügen gethan und deßwegen auch von dieser Muthmassung stille geschwiegen / indem ich nicht gewohnet bin vor-

vorzubringen / was ich noch nicht gnug erwogen noch richtig zu erweisen in dem Stande bin: allein ich habe es doch vor nöthig erfunden hier anzuführen / weil man unter andern Beschuldigungen auch diese anführet / daß ich die Leibnitzischen *Monades* für die Elemente der Materie ausgäbe. Denn so lange dieses nicht geschiehet / so lange nehme ich mich auch nicht der Einwürffe an / die man dargegen machet / wenn sie auch gleich nicht gegründet sind / und es mir ein leichtes wäre darauf zu antworten. Ich bin allen Zänckereyen feind: denn mit Leuten zu controvertiren / welche nicht Verstand gnug dazu haben / und denen es auch an Bescheidenheit und Aufrichtigkeit fehlet / weil bey Unverstande keine Schamheit ist / habe ich niemahls geliebet. Ich habe vielmehr allzeit geschwiegen / und auch aus dem Lästern bloß in der Stille Gelegenheit genommen / wie ich es durch Gutes thun widerlegen möchte / indem ich das Gegentheil in der That gezeiget und also ist mir um so viel weniger Lust ankommen wegen eines andern mich in Streit einzulassen / zumahl da ihm nun gleich viel gelten kan / ob er von Unverständigen gelobet oder gescholten wird. Und ich würde es auch dabey haben bewenden lassen / wenn nit meine Feinde mit grosser Gewalt gegen mich ausgebrochē / um mich in Unglück zu bringen / daß ich mich zu wehren wäre genö-

nö-

nöthiget worden. So lange ſie mir nicht ſo nahe ſind/daß ſie etwas weiter thun können/ als von ferne bellen: ſo mögen ſie bellen/ ſo lange ſie wollen. Jedermann ſiehet/ daß ſie ſich von böſen Affecten regieren laſſen. Ich ſchreibe nach der Warheit. Dieſe höret man zwar nicht gerne: allein indem man die Warheit ſaget/ geſchiehet doch niemand unrecht. Und die Schrifft will ſelbſt/ man ſoll einem antworten als dazu nöthig iſt/ daß er ſich nicht klug dünckе.

Ad §. 600.

§. 216. Daß eine allgemeine Harmonie der Dinge ſey/ iſt daraus klar/ weil der Zuſtand eines jeden einfachen Dinges ſich alle Augenblicke nach dem Zuſtande der übrigen richtet. Worinnen ſie aber eigentlich beſtehet/ kan ich noch nicht ſagen/ weil ich den innern Zuſtand der Elemente und die in ihnen würckende Krafft noch nicht determiniret habe. Da ich nun dem Herrn von Leibnitz darinnen nicht beypflichte/ daß dieſe Krafft undeutliche/ ja dunckele Vorſtellungen der Welt hervor bringet; ſo kan ich auch ſeiner Erklärung der allgemeinen Harmonie nicht beypflichten. Unterdeſſen da gewiß iſt/ daß es eine giebet/ ſie beſtehe auch/ worinnen ſie immermehr will; ſo habe ich doch ſchon dieſe Wahrheit zu nutzen geſucht und daher gewieſen/ was uns dieſelbe für eine Einſicht in den Abgrund der Weiß-

Nutzen und Beſchaffenheit der allgemeinen Harmonie.

heit Gottes gewähret/und wie ſie dieſelbe erhöhet (§. 18. Phyſ. II.) Wer unpartheyiſch erweget / was ich von der Welt in gegenwärtigem Capitel lehre / und wie ich es in dem ſechſten der Metaphyſick die Eigenſchafften Gottes zu erweiſen brauche / auch dadurch in meinen Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge die Welt als einen Spiegel der göttlichen Vollkomenheiten in mehrerer Klarheit und Deutlichkeit vorſtelle/als bisher noch nie in öffentlichen Schrifften geſchehen. Der wird zur Gnüge überzeuget werden/daß meine Lehren von der Welt nicht allein nichts gefährliches haben / ſondern ich auch alle Vorſichtigkeit gebraucht dieſen Verdacht von ihnen abzuwenden / indem ich gewieſen / wie keine ſo ſehr als dieſe für die Ehre Gottes intereſſiret ſind / maſſen ſie die Eigenſchafften Gottes in einer unvermutheten Klarheit darſtellen/und über alles dasjenige erhöhen/ was man bißher aus der Vernunfft von ihnen vorgebracht. Hätten meine Feinde eine aufrichtige Intention gehabt/ und mit mir mündlich in der Liebe conferiren wollen; ſo würden ſie ſich nicht wider die Ehre Gottes aufgelehnet / und das unterzudrucken geſucht haben/was ſie zum Vortheil auch ſelbſt der Chriſtlichen Religion und zur Aufnahme der Tugend auf eine ſo ſonderbahre Art erhöhet. Wer von meinen Schrifften urtheilen will / muß ſie gantz und mit Bedacht/

dacht / auch mit gehöriger Uberlegung leſen: denn ich ſchreibe mit Gedancken/und in einer ſteten Verknüpffung einer Wahrheit mit der andern / wie es die rechte Lehr-Art erfordert / wo man den Leſer dahin bringen will / daß er eine Sache begreifft und vor ſich davon zu urtheilen in dem Stande iſt. Ich habe viele Mühe und viele Zeit auf die Unterſuchung dieſer Lehr-Art gewendet/und habe durch die Einſicht in die Mathematick dazu Gelegenheit gehabt. Ich habe noch mehrere angewandt/ um mir eine Fertigkeit beyzubringen / darnach auch auſſer der Mathematick zu verfahren / und ſie zu dem Ende durch alle Theile der Mathematick practiſiret. Andere haben nicht einmahl daran gedacht / ob ſie in der Natur vorhanden ſey/ und keinen Begriff davon erlanget/geſchweige dann eine Fertigkeit nach derſelben zu verfahren ſich zuwege gebracht / indem ſie keine Ubungen angeſtellet / und deſſen ungeachtet ſoll ich mir von ihnen als Richtern befehlen laſſen / zu glauben / dieſes oder jenes ſey demonſtrativiſch erwieſen und dieſes oder jenes flieſſe aus meinen Grund-Lehren / nicht aber was ich daraus herleite. Wie viel iſt Eitelkeit unter den Gedächtniß-Gelehrten/ und wie übel ſtehet es um die Wiſſenſchafften/ wo ſie die Oberhand haben!

Ad §. 602. 603.

Urſprung der cörperlichen Dinge aus den Elementen.

§. 217. Ich fange hier an den Urſprung der cörperlichen Dinge aus den Elementen zu erklären/ in ſo weit ſolches angehet. Denn da wir dieſelben bloß nach den allgemeinen Eigenſchafften der einfachen Dinge vorgeſtellet und die Art der Krafft/ die in ihnen iſt/ und dadurch ſie eigentlich zu Elementen werden/ noch nicht determiniret; ſo gehet es auch nicht an/ daß wir dieſen Punct in ſeiner völligen Klarheit und Deutlichkeit ausmachen. Es iſt hier noch etwas übrig/ was man zu einer weitern Unterſuchung muß ausgeſtellet ſeyn laſſen. Kan auch ſolches nicht ins künfftige von mir geſchehen; ſo werden ſich mit der Zeit andere finden/ die da anfangen/ wo ich es gelaſſen habe und die Wiſſenſchafft weiter bringen. Ich bin GOtt Lob! längſt aus der Thorheit heraus/ daß ich vermeinet/ ein Welt-Weiſer müſte alle Fragen beantworten können/ die man vorbringen kan: ich räume gantz willig das gemeine Sprüchwort ſelbſt in Wiſſenſchafften ein/ es könne ein Narr öffters mehr fragen/ als zehen Kluge beantworten. Ich bin auch/ GOtt ſey nicht minder davor Lob! aus der Thorheit heraus/ daß ich mir nicht einbilde/ ich verſtehe etwas/ was ich noch nicht eingeſehen/ noch glaube mit der Würde/ die man nach der Einbildung der Menſchen im gemeinen Weſen erlanget/ überkomme man zugleich

Ver-

Verſtand/ und nehme mit der *Exiſtimatione civili* oder dem Stande auch der Verſtand zu. Ja am allermeiſten GOtt ſey Danck! bin ich von der Thorheit entfernet/ daß ich vermeine/ der Stand könne die Stelle des Beweiſes vertretten und elenden Gründen einen Nachdruck geben/ auch wenn man nicht mehr mit dem Pöbel/ ſondern mit Verſtändigen zuthun hat. Wenn Wiſſenſchafft unter den Menſchen mehr aufkäme/ ſo würde auch dieſe Thorheit unter ihnen mehr abnehmen.

Ad §. 604.

§. 218. Man eignet insgemein unter den Alten dem *Zenoni* dieſe Meynung zu/ daß er gelehret habe/ als wenn die Elemente der natürlichen Dinge mathematiſche Puncte wären/ das iſt/ an ſich untheilbahre Puncte/ deren ein jeder dem andern ähnlich wäre. Und pfleget man auch dannenhero dieſes in der Phyſick **Zenoniſche Puncte** zu nennen. Ob dieſe Meynung ihm mit Recht zugeeignet wird/ oder ob er weiter geſehen und unter dieſen Puncten ſolche Puncte der Natur verſtanden/ wie wir vor die Elemente der natürlichen Dinge angegeben/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn und will es nicht unterſuchen. Wenn ich aber bedencke/ wie unrichtig man heute zu Tage die Meynung anderer vorzubringen pfleget und wie ich in meinem eigenem Exempel erfahre/ daß man

Woher Zenoniſche Puncte kommen und warum wir die Materie nicht deutlich begreiffen.

Leuten als ihre Meynung beymisset / davon sie ihnen niemahls träumen lassen / ja davon sie das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten lehren / und aus ihren Grund-Lehren erweisen ; so fället bey mir gar sehr der Credit derjenigen / welche die Geschichte der Gelehrten zu schreiben sich unterfangen / zumahl da man findet / daß sich insgemein Leute über diese Arbeit machen / die in Wissenschafften nicht bewandert sind. Es gehet bey mir schwer ein / wenn ich Leuten / von denen ich Proben des Verstandes habe / ungereimte Meynungen beylegen soll. Und so lange ich eine vernünfftige Erklärung finden kan / bin ich immer geneigt derselben Raum zugeben. Aber eben die Ungewißheit / welche in den Geschichten der Gelehrten ist / hat gemacht / daß ich nicht gerne von der Meynung anderer rede / absonderlich wenn ich nicht Zeit gehabt alles selbst gnug zu untersuchen / und bloß demjenigen Glauben zustellen soll / was ein Geschichtschreiber von ihnen erzehlet. Unterdessen ist gewiß / daß die **Zenonische Puncte** eine Frucht der Einbildungs-Krafft sind / welche sie gebieret / nachdem man von der allgemeinen Beschaffenheit der Elemente etwas erkandt / aber sie noch nicht gnug eingesehen. Denn mit demjenigen / was wir davon heraus gebracht / können sie gar nicht bestehen. Die Schwierigkeiten / welche man gemacht / daß die Materie nicht aus

Pun-

Puncten könte entſpringen durch eine Art der Zuſammenſetzung / ſind eben daher kommen / weil man die einfachen Dinge oder Elemente wie mathematiſche Puncte vorgeſtellet / darinnen nichts Weſentliches zu finden iſt / ſondern die bloß in der Imagination erdichtet werden / wo man mit der bloſſen Gröſſe der cörperlichen Dinge zu thun hat. Unſer gantzer Begriff von der Materie iſt ein Bild in der Imagination oder Einbildungs-Krafft / darinnen unzehliche Dinge miteinander vermenget ſind / die wir in Deutlichkeit zu unterſcheiden und auseinander zuſetzen nicht vermögend ſind. Derowegen würden wir freylich in den materiellen Dingen gantz andere Sachen oder Realitäten wahrnehmen / wenn unſer Verſtand ſo durchdringend wäre / daß er alle Wahrheit ſo darinnen iſt / erreichte / als wir jetzund finden / da wir bey dem verbleiben müſſen / was uns die Sinnen gewähren / und von dem übrigen nur etwas weniges gleichſam in der Ferne erblicken. *Carteſius* hat bey den Farben und andern Eigenſchafften der Cörper / die wir durch die Sinnen erreichen / erkandt / daß die undeutlichen Begriffe / die wir dadurch erhalten / uns die Sachen gantz anders vorſtellen / als wir ſie einſehen würden / wenn wir alles / was wir alsdenn Empfinden / deutlich auseinander wickeln könten. Ich will durch ein Exempel die Sache erläutern /

damit ich denen verſtändlicher werde / die ſich in der Welt-Weißheit noch nicht gnug umgeſehen. In der Phyſick lernen wir/ daß die Farben entſtehen / indem das Licht in den kleinen Theilen der Cörper / darauf es fället / auf verſchiedene Art gebrochen/ und nach dem Unterſcheide ihrer Figur und Lage reflectiret wird. Woferne wir nun in Deutlichkeit ſehen ſolten / was geſchiehet/ wenn wir Farben ſehen; ſo würden wir kleine Cörperlein von verſchiedener Figur und Gröſſe in verſchiedener Lage wahrnehmen/ wir würden ſehen / wie die Strahlen des Lichtes hinein fahren / und darinnen gebrochen werden; wir würden finden / wie dadurch das Licht von verſchiedener Farbe von einander abgeſondert würde/ und endlich wie von ihnen einiges / durch die Reflexion wieder zurücke gienge / das übrige aber in den Cörper hinein führe. Wer ſolche Sachen durch ſein durchdringendes Geſichte unterſcheiden könte / der würde von der Farbe nicht mehr ein ſolches Bild haben / wie uns jetzt vor Augen ſchwebet / wenn wir ſie ſehen. Und auf eine gleiche Art würde ſichs mit der Materie verhalten / wenn wir bis auf die Elemente / daraus ſie entſpringet/ hinein dringen könten. Allein da wir nicht einmahl in ungeheuerer Vergröſſerung durch die beſten Vergröſſerungs-Gläſer es bis dahin bringen können / daß wir die Ver-

änderungen des Lichtes in den Cörpern entdeckten / wodurch die Farbe entstehet; da wir nicht einmahl in Metallen und Mineralien der Theile der vermischten Materien in ihrer Vermischung ansichtig werden können; so gehet es noch weniger an / daß wir uns die Elemente / und also die Materie in ihrem ersten Ursprunge in der Imagination darstellen. Wie weit es der Verstand hierinnen bringen kan / lässet sich nicht sagen. Man muß es auf die Erfahrung ankommen lassen. Unterdessen aber muß man in diesem Stücke die gehörige Bescheidenheit brauchen / daß man sich weder einbildet / als wenn man auf einmahl diesen Abgrund der Erkänntniß in dem Wesen der Materie ergründen könte / noch auch deßwegen das übrige / was man heraus gebracht / als was Unrichtiges verwirfft / weil man noch nicht alles daraus in völliger Deutlichkeit verstehen und erklären kan. Es wäre zu wünschen / daß man in der Welt-Weißheit die Mode der Mathematicorum annähme. Die verlangen nicht mehr zu wissen / als was man erfunden / und was ausgemacht ist / bereden sich aber und andere nicht / als wenn sie mehr wüsten / noch suchen zu dem Ende Blendwerck zu machen. Sie nehmen einen jeden Particul der Wahrheit an / und verwerffen nicht den Theil / weil sie noch nicht das gantze haben können. Un-

terdessen gehen sie in ihrem Nachdencken fort/ und bringen immer mehr heraus.

Ad §. 605.

Wie Verstand und Imagination bey dem Begriff der Materie einander nicht hindern sollen

§. 219. Es dienet auch hier zur Erläuterung/ daß wir nach dem Exempel des *Carteſii* einen Unterscheid machen müssen/ wie die Dinge sich in der Imagination, und wie sie sich im Verstande vorstellen. Wer dem Bilde in der Imagination etwas ähnliches in der Sache dichtet/ fället öfters auf Schwürigkeiten/ die nicht zu überwinden sind. Wie es in der alten Philosophie mit den Farben gegangen/ so gehet es auch noch mit vielen andern Begriffen von der Materie. Und es ist sich zu verwundern/ daß *Carteſius*, da er auf so gutem Wege war/ nicht schon die Sache eingesehen hat/ sondern zu geschwinde stehen blieben/ und den mathematischen Cörper mit dem natürlichen vor einerley gehalten. Man muß sich demnach in acht nehmen/ daß man der Einbildungs-Krafft nicht ein weiteres Recht einräumet/ als ihr gebühret. Der Herr von Tschirnhausen wollte in seiner Medicina Mentis weiter gehen/ und den Unterscheid zwischen der Imagination und dem Verstande nachdrücklicher als *Carteſius* einprägen: allein er hat es in der That nicht weiter als er gebracht. Es erhellet nicht/ was er weiter hingesetzet hätte. Er hat in den ersten Begriffen der Dinge der Imagination doch mehr eingeräumet/

met/ als man ſollte. Es gehöret aber in der That gar viel darzu/ wenn man in dem erſten Begriffe bis auf Deutlichkeit kommen ſoll. Es muß einer ein guter Mathematicus und Metaphyſicus zugleich ſeyn: welches wir ſelten bey einander finden. Ich will nicht die Urſachen anführen/ warum beydes bey einander ſeyn muß/ damit nicht einige daraus zu Widerwillen Anlaß nehmen. Verſtändige ſehen vor ſich weiter hinaus/ und wer beydes miteinander verknüpfft/ der bekommet den Glauben in die Hand.

Ad §. 606.

§. 220. Hier werden denen Cörpern die Eigenſchafften der zuſammen geſetzten Dinge zugeeignet/ weil ſie mit darunter gehören. Allein da ſie was mehrers ſind/ ſo müſſen wir nicht meynen/ als wenn ſie nicht mehr/ als dieſe/ haben könnten. *Carteſius*, der den mathematiſchen Cörper mit dem natürlichen vor einerley gehalten/ iſt nicht weiter gegangen; allein wir haben ſchon geſehen/ daß er wider ſeine eigene Grund-Lehren gehandelt/ indem er der Einbildungs-Krafft Platz gegeben/ wo er den Verſtand ſollte reden laſſen. Man hat die Erkäntniß/ die in der Natur verborgen lieget/ gar zu bald zu ergründen vermeynet/ da ſie doch ein unergründlicher Abgrund iſt/ und dadurch ihre Urheber auf eine beſondere Art bezeichnet.

Ob Cörper mehrere Eigenſchafften als die zuſammen geſetzten Dinge haben.

Man

Man ſiehet überall / wie meine Lehren von der ſichtbaren Welt dieſelbe zu einem Bilde eines ſolchen GOttes machen/wie wir Chriſten ihn aus ſeinem geoffenbahrten Worte erkennen. Und noch niemand hat durch ſeine Grund-Lehren von der Welt die Göttliche Eigenſchafften in ſolcher Klarheit / und die Welt ſelbſt den Göttlichen Eigenſchafften ſo gemäß/folgends nach der Haupt-Abſicht/ die GOtt dabey gehabt (§. 8. Phyſ. II.) vorſtellen können / als ich / und doch ſcheuen ſich Leute / andere zu überreden / als wenn meine Lehren von GOtt abführten / ja gar zu läſtern / als wenn ich die Intention hätte / die Menſchen von GOt abzuführen.

Ad §. 607.

Wie wir zur Erkäntniß der Materie gelangen.

§. 221. Wir haben geſehen / daß es nicht möglich iſt / den erſten Urſprung der Materie aus ihren Elementen in völliger Deutlichkeit darzuſtellen / und daraus ihre Eigenſchafften herzuleiten / die in unſere Sinnen fallen/ und darauf wir zu ſehen haben/ wenn wir den Grund von den Veränderungen der natürlichen Dinge finden wollen / die in unſere Sinnen fallen; Derowegen / was wir durch den Verſtand nicht heraus bringen können / das müſſen wir durch rechten Gebrauch der Sinnen ſuchen / jedoch ſo / daß wir den Verſtand darbey brauchen/ und der Einbildungs-Krafft nicht mehr Recht einräumen / als ſie haben ſoll. Denn wir haben

ben ſchon an einem andern Orte/als ich nemlich oben von ihrem Vermögen zu dichten/ gehandelt/ geſehen/ daß man unterweilen auch etwas erdichtetes als einen Grund zur Empfindung der Wahrheit annehmen kan. Und werde ich von dieſer Materie ausführlicher in meiner Lateiniſchen Philoſophie reden/ wo ich als einen Theil der Logick die Kunſt zu erfinden nach denen bisher von Erfindern gebrauchten Regeln darſtellen werde. Ich ſuche demnach/die Eigenſchafften der Materie durch die Erfahrung auszumachen/ und zeige/daß wir auch vermöge derſelben etwas mehrers/als die bloſſe *Extenſionem* oder Ausdehnung nach der Länge/ Breite und Dicke antreffen/ nemlich eine Krafft/der Bewegung zu widerſtehen/welche Kepler ſchon erkandt/und ſie *Vim inertiæ* genannt. Die neueren Mathematici, welche die Regeln der Bewegung unterſuchet/haben gefunden/daß dieſe *Vis inertiæ* oder **widerſtehende Krafft**/die Materie ſey/ woferne die Bewegungen nach Regeln geſchehen ſollen. Es hat ſchon der Herr von **Leibnitz** in ſeiner Jugend angemercket/ wie aus ſeiner Theoria motus abſtracti & concreti erhellet/ als er mit *Carteſio* das Weſen des Cörpers in der bloſſen extenſione oder Ausdehnung ſuchte/ daß wenn in der Materie nichts als die Extenſio anzutreffen wäre/ein jeder Cörper/ er möchte ſo

kleine

kleine seyn / als er wollte / und so geringe Krafft haben / als nur seyn könnte / den allergröſten Cörper / der in Ruhe läge / bewegen könnte. Dieſes hätte ihm freylich den Carteſianiſchen Begriff verdächtig machen ſollen: allein weil er dazumal in Metaphyſicis noch nicht genug geübet war / fiel er auf die Gedancken / daß GOtt gleichſam durch ein Wunderwerck etwas anders machte / als es nach dem Weſen der Materie erfolgen ſollte. Heut zu Tage wird dieſe *Vim inertiæ* wohl niemand in Zweiffel ziehen / wer es in der Mathematick ſo weit gebracht / daß er die Regeln der Bewegung demonſtriren kan. Wer aber auch nur auf die Erfahrung acht hat / kan deſſen genung überzeuget werden. Der Kepler hat von den Regeln der Bewegung noch nichts gewuſt: allein die Erfahrung hat ihm doch dieſe Krafft zur Gnüge gewieſen. Weil in der Materie nichts ſeyn kan / als was aus den Elementen ſeinen Urſprung nimmet / ſo muß es ſich freylich auf eine verſtändliche Art erklären laſſen / weil dieſe widerſtehende Krafft in die Materie hinein kommet. Allein dieſes kan nicht eher von uns geſchehen / bis wir die innere Krafft der einfachen Dinge determiniret / damit wir ſie nach ihrer beſondern Art kennen lernen. Und wer weiß / was ſich alsdenn noch mehrers zeiget / das erſt ausgemacht werden muß / ehe man bis dazu kommen

kommen kan. Die *Vis inertiæ* oder widerſtehende Krafft / iſt die nächſte Urſache / warum die Materie an einem Orte verbleibet / oder auch in dem Stande ihrer Bewegung ohne Aenderung verbleibet / welches wir nach dieſem deutlicher ſehen werden. Wenn wir fragen / wie weit wir zu gehen haben / woferne wir die Materie ſo weit erkennen wollen / als uns die Sinne leiten? ſo iſt die Antwort gar bald zu geben: Wir nehmen an / was wir in ihr als unterſchiedenes deutlich unterſcheiden können. Dergleichen ſind die Ausdehnung und die widerſtehende Krafft: das Übrige / was in der Verwirrung bleibet / müſſen wir als eine Sache / die wir nicht deutlich einſehen / ausgeſtellet ſeyn laſſen / jedoch nicht für nichts halten / wie man insgemein thut / indem wir geſehen / daß ein Abgrund der Erkäntniß darinnen verborgen / wenn alles in Deutlichkeit ſollte auseinander gewickelt werden.

Ad §. 608. 609.

§. 222. Hier fange ich an aus demjenigen / was wir von der Materie wahrnehmen / den Grund von andern anzuzeigen / was ſich bey den Cörpern findet. Und ſehen wir dannenhero / daß es gleich viel gilt / ob wir dieſes bloß aus der Erfahrung angemercket haben / oder ob wir es bloß aus ſeinen erſten Gründen hätten erweiſen können. Wir ſehen aber auch / daß ſich zwiſchen dem / was die

Natur der Dinge iſt nicht nothwendig.

die Bewegung angehet / und zwischen der Ausdehnung der Materie/ daraus das Wesen der cörperlichen Dinge erkläret wird/ (§. 606. Met.) keine nothwendige Verknüpfung sich befindet. Woraus eben erhellet/ daß Dinge von dem Wesen nicht nothwendig diese Natur haben. Wenn sich die Kräffte nach dem Wesen schlechterdinges richteten / so wären sie nothwendig: aber so können sie auch anders seyn.

Ad §. 613.

Wie weit die Philosophia Corpuscularis ihre Nutzen hat.

§. 223. Man siehet nun / warum die so genannte *Philosophia Corpuscularis*, welche die grossen Cörper in die kleine Cörperlein auflöset / geschickt ist / viele Begebenheiten der Natur zu erklären / und warum man auch dadurch viele Erkänntniß in der Natur erreichet hat. Allein man gehet zu weit / wenn man entweder diese kleine Cörperlein für die Elemente ausgeben will / oder auch vermeynet / wenn man Sachen erklären wollte / so müste man ihre Figur und Grösse erdichten. Z. E. Wenn man von dem Feuer oder von der Lufft in der Physick reden wolle / so käme es darauf an / daß wir die Figur und Grösse der kleinen Theile determinirten / daraus Feuer und Lufft bestünden. Es ist uns mehr daran gelegen / daß wir entweder durch gemeine Erfahrungen / oder durch Versuche die Eigenschafften der Lufft und des Feuers uns bekandt machen / und darinnen den Grund

Grund von den Begebenheiten der Natur ſuchen / wo Lufft und Feuer das ſeine darzu beyträgt. Dieſen Weg habe ich in meiner Phyſick erwählet. Denn ich brauche jedes an ſeinem Orte / und vermeide den Mißbrauch: Aber eben in der Metaphyſick zeige ich die rechten Gründe / davon man von jedem urtheilen kan / wenn man in die andern Wiſſenſchafften kommet / wie ſichs gehöret. Es thäten diejenigen viel beſſer / welche mir mit Widerlegen Verdruß machen wollen / und die Zeit nützlicherer Arbeit verderben / daß ſie die Metaphyſick davor mit Fleiß ſtudirten / ſo würden ſie Vergnügen durch die Erkäntnis der Wahrheit haben / und ſich ein Gewiſſen machen / ſo nutzbare Wahrheit zu verfolgen / dadurch den Wiſſenſchafften ſehr aufgeholffen wird / und auch ſelbſt die Religion viel Vortheil ziehet.

Ad §. 614. 615. 616.

§. 224. Hierinn iſt der Grund von der mechaniſchen Philoſophie enthalten / die heute zu Tage am meiſten im Schwange gehet / und ſiehet man zugleich / wie weit die *Philoſophia Corpuſcularis* ſich damit vereinigen läſſet. Man ſiehet aber auch / wie man es anzufangen hat / wenn man mechaniſch philoſophiren will: nemlich man muß auf die Beſchaffenheit der Theile und ihre Verknüpffung acht haben / und dabey auf die Bewegungen acht geben / die ſich ereig-

Wahre Beſchaffenheit der mechaniſchen Philoſophie / wie weit ſie zu gebrauchen.

nen/ indem Veränderungen vorgehen. Z. E. Wenn man wissen will/ was der Magen bey Verdäuung der Speise thut; so muß man untersuchen/ aus was für Theilen derselbe zusammen gesetzet sey/ und wie dieselben Theile zusammen hangen/ ingleichen was für Arten der Bewegungen er haben kan. Gleichwie man aber aus diesen Grund-Lehren siehet/ wie man recht mechanisch philosophiren soll/ so lässet sich doch eben daraus in vorkommenden Fällen zeigen/ daß man nicht überall die mechanische Ursachen erreichen kan. Und in diesen Fällen sind wir mit den physicalischen zufrieden. Ich nenne aber hier **physicalische Ursachen**/ deren mechanische Beschaffenheit uns nicht bekandt/ sondern verborgen ist. Z. E. Wenn ich die Würckung des Pulvers erklären soll/ so habe ich nicht nöthig/ auf die mechanischen Ursachen zu gehen/ und die Figur der kleinesten Theile des Pulvers mit ihrer Grösse auszumachen/ noch die Figur und Grösse der kleinesten Theile des Salpeters/ Schwefels und der Kohle zu untersuchen/ durch deren Vermischung einer von den kleinesten Theilen des Pulvers/ der sich nicht weiter in Pulver theilen lässet/ entstehet. Es ist genug/ wenn wir die Eigenschafften des Schwefels/ der Kohle und des Salpeters wissen/ ob wir gleich nicht verstehen/ was diese für mechanische Gründe haben.

Es

Es gilt hier eben / was ich ſchon vorhin von der *Philoſophia Corpuſculari* erinnert: nemlich es iſt ein groſſer Mißbrauch / wenn man die mechaniſche Art zu philoſophiren auch in ſolchen Fällen gebrauchen will / wo wir bis auf die mechaniſche Urſachen nicht kommen können. Man macht ſich auch in der That öffters in dergleichen Fällen lächerlich / da man die phyſicaliſchen Urſachen / die ihren augenſcheinlichen Nutzen haben / überſiehet / und nichts darnach fraget / hingegen die mechaniſchen erdichten will / die zu wiſſen nicht ſo nöthig ſind. Z. E. Es iſt uns mehr daran gelegen / daß wir wiſſen / wie durch Vermiſchung des Schwefels / der Kohle und des Salpeters das Pulver entſtehet / und was dieſe Materialien in Anſehung des Feuers für Eigenſchafften haben / als daß wir wiſſen / was die kleineſten Theile deſſelben für eine Figur und Gröſſe haben / und wie dadurch die gröſſeren Theile aus Zuſammenfügung der kleinern entſtehen. Und demnach haben wir uns eher um das erſte / als um das andere zu bekümmern. Kan es aber jemand dahin bringen / daß er auch das andere mit Gewißheit entdecket / ſo verachte ich es nicht: denn ich bin gewiß / daß / wenn wir die Wahrheit / und nicht bloß etwas erdichtetes haben / wir ſolches gleichfalls werden gebrauchen können. Unterdeſſen erfordert doch die Klugheit / daß wir allezeit zu

erſt auf dasjenige gehen / was wir am erſten mit Gewißheit zu erkennen vermögend ſind und das wir auch am erſten gebrauchen können. Wer meine Phyſick lieſet / der wird ſich hierein gar bald zu finden wiſſen / zumahl wenn er ſie mit andern vergleichet / die alles aus mechaniſchen Urſachen zu erklären ſich vorgenommen haben.

Ad §. 617.

Wie weit man Cörper Machinen nennet.

§. 225. Ich erkläre hier / wie weit man in der neueren Philoſophie die Cörper Machinen zu nennen pfleget / damit man weder dieſe Benennung mißbrauchet / noch auch lächerlich zu machen ſuchet / was ſeinen groſſen Nutzen hat. Unverſtand richtet viel Böſes an / und Mißverſtändniß hat ſchon öffters viel Unheil unter den Gelehrten angerichtet / abſonderlich wenn ſich Hochmuth und Boßheit dazu geſellet.

Ad §. 618.

Erinnerung um Mißverſtand zu verhüten.

§. 226. Ein jeder ſiehet zwar vor ſich / daß hier bloß die Rede iſt von den natürlichen Begebenheiten / die aus dem Weſen der Cörper nach den Regeln der Bewegung ordentlicher Weiſe erfolgen: allein ich muß es doch erinnern / damit nicht wider meinen Willen Ubelgeſinnte es anders deuten und zu verhaßten Conſequentien davon Anlaß nehmen / die man nicht vorher ſehen kan / weil ſie niemahls durch einen ordentlichen Schluß hergeleitet werden. Unterdeſſen bleibet es doch

doch auch wahr / daß alle auſſerordentliche Begebenheiten / die GOtt wider den Lauff der Natur hervor oder in ihn hinein bringet / von ſeinem unveränderlichen Rathſchluſſe ihre Gewißheit haben. Allein davon iſt hier nicht die Rede.

Ad §. 619.

§. 227. Ich extendire hier die Zufälligkeit der Welt weiter / als es wohl insgemein zu geſchehen pfleget / jedoch nicht ohne Gründe / maſſen es die von mir beſtetigten Gründe von der Zufälligkeit erfordern. Da ich nun ſelbſt in dem Thun und Leiden der Cörper keine Nothwendigkeit einräume / als die ich durch die zufällige Würcklichkeit ihres Weſens und der ihnen vorgeſchriebenen Geſetze der Bewegung von ihnen wegnehme; ſo ſehen Verſtändige / wie unbillig man mit mir umgehet / wenn man mir mit Macht aufdringen will / daß ich eine unvermeidliche Nothwendigkeit behaupte. Allein eben weil das Gegentheil ſo klar iſt; ſo müſſen ſich die Widriggeſinneten bloß mit Verleumdungen behelffen / und Macht an ſtatt der Gründe gebrauchen. Daß der Autor gröſſere Zufälligkeit als andere behauptet.

Ad §. 622.

§. 228. Hier erweiſe ich / was man insgemein ſaget / daß die Materie nur ein leidendes Ding ſey. Allein man muß die Materie mit dem Cörper nicht vermengen / als Ob Materie nur ein leidendes Ding ſey.

in welchem etwas mehreres ist als Materie/ welches ich bald zeigen werde.

Ad §. 623.

Ob die Krafft der Cörper zum Beweise dienet/ daß ein GOtt sey.

§. 229. Es bilden sich viele ein/ wenn man dem Cörper eine bewegende Krafft zueignet/ so werde dadurch der Beweißthum umgestossen/ da man aus der Bewegung schleußt/ daß ein GOtt seyn müsse. Und demnach wollen sie dergleichen Krafft nicht zugeben. Ja Leute/ die mit Macht Recht haben wollen/ und andern ihre Meynungen aufzudringen gewohnet sind; nennen es gleich eine Atheistische Lehre und beschuldigen einen/ man öffne der Atheisterey Thore und Thüre. Allein hierbey finde ich gar vieles zu erinnern und achte mich auch dazu verbunden/ weil mir gar zu wohl bewust ist/ daß ein solches unbesonnenes Verfahren Leute von mittelmässigem Nachdencken irre macht und sie zur Profanität verleitet. Erstlich leidet dadurch die Lehre von GOtt keinen Eintrag/ wenn gleich ein Beweiß hinfället/ der von einer nicht gnug gegründeten Hypothesi physica, oder Meynung von natürlichen Dingen genommen wird. Denn unerachtet ich nicht mißbillige/ daß man alle Erkänntniß der Natur dazu anwendet/ wie man darauf als auf einer Leiter zu GOtt hinauf steiget; so ist doch nicht nöthig/ daß man ungegründete Meynungen deßwegen nicht verlassen wil/ weil man sie einmahl dazu gebraucht.

braucht. Wenn man dieſes einräumen wolte / ſo würde gleich ein jeder ſeine ungereimete Grund-Lehren in der Phyſick dadurch zu befeſtigen ſuchen. Soll nun aber dieſes Recht ſeyn / ſo muß vors andere auch ich dieſes Recht genieſſen. Derowegen weil aus der vorher beſtimmeten Harmonie / dadurch die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele erkläret wird / nicht allein auf eine demonſtrativiſche Art folget / daß ein GOtt ſey / ſondern auch daß er alle diejenigen Eigenſchafften habe / die ihm in der Schrifft zugeeignet werden / und zwar in weit mehrerer Klarheit / als ſich aus dem Beweiſe von der Bewegung zeigen läſſet; ſo müſte man dieſelbe gleichfals nicht verwerffen / damit nicht ein Beweiß von GOTT zu Grunde gienge und zwar einer / dem an Klarheit und Deutlichkeit wenig beykommen. Warum ſoll ich aber weniger Recht haben / als ein anderer? Der Umſtand der Zeit / daß jener alt / dieſer neue iſt / kan keine Aenderung machen. So kommet es denn auf die Perſonen an / die ihn vorbringen / und der erſte ſoll deßwegen gelten / gleichwie der Mann / der ihn gebraucht / in einem höheren Amte ſtehet / als ich mich rühmen kan. Wer hat denn aber jemahls gelehret / daß man mit einem höheren Amte das *Donum Infallibilitatis*, oder die Gabe nicht zu irren überkomme? Und was haben die Beweißthümer / die aus der Ver-

nunfft genommen werden / mit dem Amte zu thun ? Wer dieſe vorbringet / der bringet ſie als ein Welt-Weiſer vor / und kan ſich daher nicht mehr Autorität als dieſer dabey anmaſſen. Endlich iſt auch nicht an dem / daß / indem man dem Cörper eine bewegende Krafft beyleget / dadurch die Leiter weg genommen wird von der Bewegung zu Gott hinauf zu ſteigen. Denn dieſe Krafft würcket nach Geſetzen / die keine unvermeidliche Nothwendigkeit haben / noch in dem Weſen der Materie und des Cörpers gegründet ſind. Und daraus erkennet man auf eine demonſtrativiſche Art die Zufälligkeit der Natur / welche die unbewegliche Leiter iſt / darauf man zu GOtt hinauf ſteigen kan. Man findet leider ! überall Uebereilung und Affecten / wo keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit vorhanden.

Ad §. 626.

Beſchaffenheit und Nutzen des Begriffes von dem Cörper.

§. 230. Ich eigne hier dem Cörper bloß dasjenige zu / was wir ihm vermöge der Erfahrung zueignen müſſen / und erhalte ſolchergeſtalt zulängliche Gründe von denen Veränderungen / die ſich in ihm ereignen. Wenn man in der Phyſick nachſiehet / ſo wird ſichs auch finden / daß alle Erklärungen der natürlichen Würckungen ſich endlich in dieſe drey Gründe reſolviren. Und eben dieſe ſind / ſo zu reden / wie alle übrige Grund-Wahrheiten der Leit-Stern / der einen zu

rechte

rechte weiſet / wenn man in der Phyſick etwas überlegen will. Man erkennet aus dieſen zu dem Cörper gehörigen Sachen / worauf man zu ſehen hat / wenn man eine natürliche Würckung erklären will. Die Art der Materie / daraus der Cörper beſtehet / die Art der Zuſammenſetzung aus ſeinen Theilen / und die Krafft / die er in der Bewegung hat / müſſen in allen Fällen wohl erwogen werden. Wo man dieſes alles ausmachen / und von jedem dasjenige / was zur Sache gehörig / erkennen kan; da kan man ſich guten Fortgang in ſeiner Unterſuchung verſprechen.

Ad §. 628.

§. 231. Hier wird auf eine verſtändliche Art erkläret / was die Alten die Natur genennet / welche Natur und Weſen von einander unterſchieden. Und wenn man die natürlichen Würckungen und überhaupt alle in den cörperlichen Dingen ſich ereignende Veränderungen zulänglich erklären will / ſo muß man nicht allein auf ihr Weſen / ſondern auch auf ihre Natur mit acht geben. Es iſt alſo eine Ubereilung von den Neueren geweſen / wenn ſie das Wort Natur ſo gleich als ein unverſtändliches und nichts Bedeutendes verworffen. Denn in der That iſt eine Natur nöthig / wenn Gottes Würckungen und die Würckungen der Creaturen nicht einerley ſeyn ſollen / ſondern man dieſe Ver-

Was Natur iſt und ob dergleichen vorhanden.

mengung aufheben will/ welche *Spinoſa* behauptet und die eigentlich die Spinoſiſterey ausmachet.

Ad §. 629.

Ob Natur ein leeres Wort oder als Abgötterey zu verwerffen.

§. 232. Es erhellet nun auch/ was die gantze Natur/ oder die Natur der Dinge iſt. Und ſiehet man abermahl daß die Alten kein leeres Wort gehabt/ wie *Boyle*, Sturm und andere Gelehrten in den neueren Zeiten behaupten wolten/ vielweniger aber einen Götzen erdichtet/ den ſie GOtt an die Seite geſetzet. Denn die Kräfften der Cörper werden von GOtt erſchaffen und erhalten/ ſowohl als die Materie mit ihrer leidenden Krafft/ und GOTT hat ihnen nach ſeiner Weißheit ſolche Kräffte beygeleget/ die nach denen von ihm vorgeſchriebenen Geſetzen der Bewegung würcken müſſen/ und dependiret ſolchergeſtalt auch alles von GOtt/ was man in der Bewegung unterſcheiden kan; und diejenigen/ welche es in der Mathematick ſo weit gebracht/ daß ſie die Regeln der Bewegung demonſtriren und experimentiren können/ ſehen ſolches mit der gröſten Gewißheit ein. Auf eine ſolche Weiſe wird die Natur und GOtt als der Uhrheber der Natur von einander gnug unterſchieden/ daß man keinen Verfall in die Spinoſiſterey zu beſorgen hat/ welche GOtt und die Natur zu einem Dinge macht. Unterdeſſen bleibet doch die Natur ihrem Weſen und ihrer Würckung

ckung nach von GOtt völlig dependent, wie wir Christen es aus dem geoffenbahrten Worte Gottes erkennen / und die Natur muß Gottes Willen ausrichten / wie er es vor gut befindet. Man siehet abermahls / wie wohl meine Lehren von der Welt / wenn man sie recht verstehen lernet / mit denen in Gottes Wort gegründeten überein kommen und allen schlimmen Meynungen entgegen stehen: Erkennet auch dabey / daß unsere Vorfahren nicht aus einem blinden Eiffer / die metaphysischen Grund-Lehren von den Scholasticis angenommen. Denn wenn man nach der von *Carteſio* eingeführten Manier alles deutlich zu erklären und verständlich zu philosophiren die undeutlichen Begriffe der Alten auseinander wickelt / so findet man nicht allein / wie sie vortrefflich mit den Lehren der Schrifft harmonieren / sondern auch dabey bestehen kan / was die neueren Welt-Weisen / sonderlich in der Physick / durch ihre mit Uberlegung angestellte Versuche glücklich heraus gebracht. Ich kan es am besten sagen / der ich nicht allein die Grund-Lehren der Alten / die man auf unseren Universitäten mit so grossem Eiffer noch vor wenigen Jahren verfochten und in den Statuten vorgeschrieben / in Deutlichkeit zu bringen mir angelegen seyn lassen; sondern auch in Untersuchung der Natur durch dazu angestellte Versuche keinen Fleiß und Kosten

gespaaret. Ich behalte in Wissenschafften die Maxime / die ich in der Politick recommendiret: wenn man bessern will / so muß man/ wie der Deutsche saget/nicht das Kind mit dem Bade ausgiessen / sondern soviel beybehalten / als nur immermehr beybehalten werden kan.

Ad §. 630.

Nutzen des Begriffes von dem Natürlichen.

§. 233. Was ich hier vor einen Begriff von dem Natürlichen gebe / den wird niemand in Zweiffel ziehen können. Er ist aber auch fruchtbahr: denn man lernet daraus nicht allein beurtheilen / was natürlicher Weise geschiehet; sondern man siehet zugleich / wie es anzufangen ist / wenn man etwas natürlicher Weise bewerckstelligen / und natürliche Begebenheiten erklären will. Und dieses dienet uns bey gar vielen Gelegenheiten/und führet uns in vielen Fällen von dem Aberglauben ab / der dem Menschen so wohl schädlich ist / als der Unglaube. Ja es ist wenigsten gewiß / daß was aus Aberglauben kommet / noch nicht die rechte Art der Tugend ist / die aus der Wahrheit entspringet / und daher auch etwas Widriges noch an sich haben muß / wodurch die Tugend beflecket wird. Die Sache wird durch die Erfahrung bestätiget/und braucht nicht / daß ich sie mit Exempeln erläutere.

Ad

Ad §. 631.

§. 234. Was ich von der Natur-Wiſſenſchafft allhier ſage / davon habe ich in meinen Gedancken von den Würckungen der Natur und von den Abſichten der natürlichen Dinge gnugſame Proben abgeleget. Wie man nun aus den hier angeführten Gründen erkennet / daß eine ſolche Wiſſenſchafft möglich iſt / darinnen man verſtändlich erkläret / was durch die Kräffte der cörperlichen Dinge geſchehen kan: ſo erhellet hingegen aus den Gedancken der Natur und von den Abſichten der natürlichen Dinge / daß es auch in unſeren Kräfften ſtehet dieſelbe zu erreichen / wenn wir es auf die rechte Weiſe angreiffen wollen. Was ich von dem Natürlichen lehre / macht einen geſchickt zu urtheilen / ob diejenigen / welche natürliche Begebenheiten erklären wollen / ihre Sache recht angreiffen oder nicht / und ob ihnen ihr Vorhaben gelungen. Man ſiehet überall / daß kein Satz für die lange Weile gelehret worden; ſondern ein jeder ſeine Abſicht hat / in der er beygebracht worden. Und meine Abſichten / dadurch ſie ſich legitimiren / und dazu ſie zureichend ſind / wird einer / der darauf acht hat / gantz unterſchieden von denenjenigen finden / die Widriggeſinnete mir andichten wollen. Allein eben alsdenn müſſen ſie mit Schanden beſtehen / wenn die Welt ſo handgreifflich ihre Boßheit kennen lernet. Was für eine Natur-Lehre möglich ſey.

Denn

Denn ſind gleich noch jetzund einige durch ihre Autorität geblendet / daß ſie mit offenen Augen nicht ſehen; ſo höret doch dieſes mit der Zeit auf und die Nachkommen kriegen klärere Augen.

Ad §. 632.

Was für Behutſamkeit der Autor in Erklärung des Uberna-türlichen gebraucht.

§. 235. Da eine übernatürliche Würckung diejenige genennet wird / die nicht natürlich iſt; ſo kan man aus der Erklärung des Natürlichen auch bald das Übernatürliche erkennen. Ich habe ein Exempel aus der Bibel genommen / und zwar ein ſolches / da ein jeder gleich ſehen könte / daß es nach der gegebenen Erklärung übernatürlich ſey. Ich habe (§. 634. Met.) erinnert / daß *Spinoſa* und mit ihm *Locke* und andere eine ungewöhnliche Begebenheit der Natur für übernatürlich halten. Und deßwegen will *Spinoſa* in ſeinem Tractat. Theol. Polit. die Leute bereden / die Wunderwercke wären gleichfalls natürliche Würckungen / nur deren Urſachen uns unbekandt wären. Damit nun niemand einwenden möchte / als wenn in dem angegebenen Exempel die Sache hätte natürlich zugehen können / und wir nur nicht in dem Stande wären die Urſache davon anzuzeigen; ſo habe ich mit allem Fleiſſe unter denen Exempeln der Wunder-Wercke / die mir aus der Schrifft beygefallen / dasjenige erwehlet / was ich den wenigſten Einwürffen unterworffen zu ſeyn erachtete. Und dieſes

ſes habe zu dem Ende gethan/damit dadurch zugleich ein Nachdencken von der Richtigkeit der Wunder-Wercke in der Schrifft bey dem Leſer erwecket würde. Ich wehle allzeit dasjenige/ wo man einen Gegner zu beſorgen hat/ der auf ſeiner Meynung hartnäckig iſt/ dabey man am leichteſten auskommen kan. Vielleicht ſcheinet es einigen überflüſſig zu ſeyn/ dieſes zu erinnern. Ich kan es nicht leugnen/ daß ich es ſelbſt davor halten würde/ wenn ich nicht erfahren hätte/ daß Leute/ die auf alle Weiſe gefährliche und zur Atheiſterey führende Grund-Lehren aus meiner Metaphyſick erzwingen wollen/ mich beſchuldiget hätten/ als wenn ich dieſes Exempel deßwegen anführete/ um die Wunder-Wercke der Schrifft zu verſpotten. Hätte ich ſo einen Gottloſen Vorſatz gehabt/ ſo hätte ich den Begriff des *Spinoſæ* angenommen/ und mich auf den Engelländiſchen Theologum Herrn *Clarke* beruffen/ der nicht verdächtig iſt. So würden Leute vor ſich Conſequentien gezogen haben/ die nachtheilig ſind/ und ich mit aller Macht zu verhüten geſucht. Wenn man erſt annimmet/als hätte einer ſchlimme Lehren/ und kommet mit der Intention über ſein Buch ſie herauszuſuchen; ſo iſt es kein Wunder/ daß er alles verkehret/ was ſich nur auf einige Weiſe verkehren läſſet. Man ſiehet aber aus dem Begriffe des Übernatürlichen/ wie

ſchwer

ſchwer es zu erweiſen fället / daß eine Begebenheit in der Welt übernatürlich ſey. Und demnach ſolte man ſich in Urtheilen nicht übereilen / wie öffters zu geſchehen pfleget / damit man dadurch leichtſinnigen Gemüthern nicht zu ſpotten Anlaß giebet. Meine Lehren ſind allzeit heilſam / beſtätigen die natürliche / und dienen zur Vertheidigung der geoffenbahrten Religion / führen auch von den Abwegen ab / darauf man zu gerathen pfleget / wenn man in der Religion nicht feſte ſtehet.

Ad §. 639.

Was ein Wunderwerck in dem Zuſtande der Welt nach ſich ziehet.

§. 236. Was hier von der Aenderung der Welt geſaget wird / welche das Wunder-Werck nach ſich ziehet / muß etwas umſtändlicher erkläret werden / weil viele daran einen Anſtoß genommen. Ich wil es demnach vor allen Dingen aus denen von mir gegebenen Begriffen und vorhin beſtätigten Sätzen erklären / damit man ſiehet / daß ich keine von neuem erdichte: Darnach will ich auch die Urſache anzeigen / warum man auf unrichtige Erklärungen verfallen. Das iſt gewiß / daß in der Natur eine Begebenheit erfolget / wenn GOtt ein Wunder-Werck thut / die ſich ſonſt darinnen nicht ereignen würde. Wolte jemand ſagen / ſie würde ſich auch ohne die Wunder-Krafft Gottes ereignen; ſo müſte er zugeben / daß ſie natürlich / folgends kein Wunderwerck wäre.

Es

Es kommet demnach durch das Wunder-Werck ein Zuſtand in die Welt/ der ſonſt darinnen nicht würde vorhanden ſeyn. Weil nun der nachfolgende Zuſtand mit in dem vorhergehenden gegründet iſt (§. 547. Met.); ſo kommet eben derſelbe in etwas anders heraus/ als er würde geweſen ſeyn/ wenn kein Wunder-Werck geſchehen wäre. Man ſiehet leicht/ daß dieſes bey dem andern/ dritten/ vierten folgendem Zuſtande ſo weiter fort gehet und ſolchergeſtalt in den folgenden Zeiten immer etwas zu finden/ wodurch der Zuſtand der Welt anders wird/ als er würde geweſen ſeyn/ wenn alles in ſeinem natürlichen Lauffe fortgegangen wäre. Da nun ein jeder von dem künfftigen Zuſtande der Welt etwas hat/ dadurch er ſich von dem andern unterſcheiden läſſet/ der natürlicher Weiſe würde erfolget ſeyn; ſo kan man/ wo man mit Gedancken reden ſoll/ nicht anders ſagen/ als daß der künfftige Theil der Welt gantz anders ſeyn würde/ weil wir nicht allein alle Begebenheiten mit zu der Welt rechnen (§. 544. Met.); ſondern auch vor unterſchieden erklären/ wenn ich eines nicht für das andere ſetzen kan/ und alles wie vorhin bleibet (§ 17. Met.). Daß dieſe Erklärung nicht erſt jetzt gemacht wird/ ſondern ich auch nichts anders intendiret/ als ich es geſchrieben; erhellet daraus/ daß ich (§. 568. Met.) wo der Grund von dem gegenwärtigen

Satze zu finden/ ausdrücklich sage/ es änderte sich NB. aller Zustand in den künfftigen Zeiten/und bliebe nicht mehr NB. völlig diese Welt/ ob zwar eine Welt heraus kommen könte/ die in vielem/ NB. auch wohl dem meisten/ einerley mit der Gegenwärtigen wäre. Und hieraus erhellet/ daß ich durch ein Wunder-Werck keine weitere Aenderung einräume/ als die aus der dadurch in die Natur gebrachte Begebenheit nach diesem natürlicher Weise erfolget. Ich habe schon oben ad §. 568. Met. ein Exempel gegeben/und erachte es nicht nöthig solches zu wiederhohlen. Das Gleichniß von der Uhr zeiget auch klärlich/ wieviel man Verändertes in den folgenden Zeiten um eines Wunder-Werckes willen einräumen müsse/ damit man nicht weiter gehet/ als sichs gebühret. Die Verrückung des Zeigers stellet nur eine Aenderung in dem vor/ was der Zeit nach auf einander erfolget/ und schicket sich demnach gar wohl hieher. Wenn demnach in dem Welt-Gebäude durch ein Wunder-Werck nichts geändert wird/ dergestalt/daß keiner von den Welt-Cörpern aus seiner Stelle verrückt/ noch wider die verordneten Gesetze der Bewegung etwas in seiner Bewegung geändert wird; so kan man auch nicht sagen/ daß das Welt-Gebäude seiner Structur und Bewegung nach nicht mehr dasselbe verbleibe. Wer sich demnach einbildet/ als

wenn

wenn dergleichen behauptet würde; der nimmet das Wort Werck in einem andern Verſtande / als wir / aber ohne unſere Schuld / indem wir deutlich gnug erkläret (§. 544. Met.) / in was für einem Verſtande wir es nehmen. Da nun ſolchergeſtalt die Ordnung nicht ſo fortgehet / wie geſchehen wäre / wenn GOtt kein Wunder-Werck gethan hätte; ſo begreifft ein jeder / daß dieſelbe verrückt wird / woferne nicht durch ein neues Wunder-Werck dasjenige / was nunmehro anders erfolget / wieder in den Stand geſetzet wird / wie es würde erfolget ſeyn / wenn kein Wunder-Werck geſchehen wäre. Wir reden hier bloß von der Sache / wie ſie in dem Stande der Möglichkeit ſich darſtellet / nicht aber von dem / was würcklich geſchiehet. Denn ob es GOtt nach ſeiner Weißheit in ſeinem weiſen Rathe vor rathſam befunden oder nicht / den Lauff der Natur durch Wunder-Wercke unterweilen zu unterbrechen / damit die natürliche Begebenheiten nach dieſem anders kommen / als ſie ſonſt würden kommen ſeyn; läſſet ſich durch die Vernunfft nicht ausmachen. Aus der Aſtronomie wiſſen wir ſo viel / daß es bey dem Lauffe der Welt-Cörper um die Sonne nicht geſchiehet. Man ſiehet aber / daß / da die Vernunfft nicht dagegen iſt / deßwegen alles bey unſerer Lehre beſtehen kan / was ſich in dieſem Stücke aus der Schrifft erweiſen

läſſet. Es mag aber geſchehen/ was da wil; ſo folget aus keinem von beyden etwas Verkleinerliches für GOtt/ noch was der Religion einen Eintrag thäte. Vielweniger kan man begreiffen/ wie dadurch die Religion mit den Wunder-Wercken ein Geſpötte werden ſolte/ zumahl da die in der Schrifft geſchehene Wunder-Wercke andere Abſichten haben/ als daß dadurch die Ordnung der Natur in ihren Begebenheiten ausgebeſſert werden ſoll. Daß ich aber dieſe Aenderung/ welche ein Wunder-Werck nach ſich ziehet/ anführe; geſchiehet bloß zu dem Ende/ damit wir erkennen/ daß Gott nicht ohne Noth Wunder-Wercke thut/ und wir nicht dergleichen zu erdichten geneigt ſeyn.

Ad §. 640.

Ob der Lauff der Natur nothwendig ſey.

§. 237. Wenn wir durch die Erfahrung von Wunder-Wercken überzeuget ſind; ſo erkennen wir auch dadurch/ daß ein GOtt ſey/ der die Welt erſchaffen/ und daß der Lauff der Natur keine unvermeidliche Nothwendigkeit hat. Derowegen da wir aus der Schrifft wiſſen/ daß Wunder-Wercke geſchehen ſind; ſo ſind wir dadurch überzeuget/ daß der Lauff der Natur nicht ſchlechterdinges nothwendig/ ſondern Gottes Rath unterworffen iſt.

Ad

Ad §. 641.

§. 238. Man lernet aus dem / was hier von dem rechten Verſtande der Redens-Art **auſſer der Welt** beygebracht wird / wie man ſich GOtt vorſtellen muß / damit man ihn als ein von der Welt gantz unterſchiedenes Weſen erkenne / und den Uhrheber der Natur nicht mit der Natur vermenget. Wie Gott nicht mit der Natur zuvermengen.

Ad §. 643.

§. 239. Man kan auch noch dieſen Unterſcheid der natürlichen Machinen, von den künſtlichen hinzu ſetzen / daß jene Theile haben / die wieder Machinen ſind / dieſe hingegen nicht. Das Auge zeiget es zur Gnüge / wenn wir es zergliedern / ingleichen das Ohre und andere Theile des menſchlichen Leibes. Es ſind aber auch die Theile der Theile wiederum Machinen, wie die angeführten Exempel zeigen. Unterſcheid künſtlicher und natürlicher Machinen.

Ad §. 644.

§. 240. Die Grund-Regeln oder Geſetze der Natur von der Bewegung der Cörper müſſen aus der Erfahrung hergeleitet werden / weil ſie keine unvermeidliche Nothwendigkeit haben / wie ich ſchon öffters erinnert habe. Was wir auch aus der Erfahrung bringen / hat in allem ſeine Richtigkeit / und kan man auf dieſe Gründe am ſicherſten bauen. Wie die Geſetze der Bewegung erfandt werden.

Ad §. 646.

§. 241. Wir können in der Erkänntniß der Natur / wenn wir die Materie eintheilen / Bey welcher Urſache des Zuſammen-

hanges der Materie wir müssen stehen bleiben.

Mißbrauch der mechanischen Philosophie.

len/ nicht weiter kommen als auf kleine Cörperlein/ massen die besten Vergrösserungs-Gläser uns z. E. in dem Golde nichts anders zeigen als kleinere Theile des Goldes und nicht einmahl die Kleinesten. Derowegen da gewiß ist/ daß die Theile des Goldes/ sie mögen so klein seyn als sie wollen/ so lange sie noch Gold verbleiben/ aus Vermischung anderer Materien entstanden sind/ und folgends noch aus subtileren Theilen bestehen; so erkennet man zur Gnüge/ daß/ wenn wir auch die Cörper/ welche aus einer vermischten Materie entstehen/ nach ihren mechanischen Eigenschafften vollständig erkennen könten/ wir dennoch bey bloſſen Cörperlein würden stehen bleiben/und nicht weiter kommen. Derowegen haben wir auch bey den Cörpern keine tieffere Ursache/ des Zusammenhanges der Materie als die Bewegung zu suchen/ wenn wir mit Erklärung der natürlichen Dinge zu thun haben. Wir brauchen nicht weitere Gründe als wir nöthig haben diejenigen Sachen zu erklären/ die wir observiren können. Unterdessen habe ich doch auch die letzten Gründe zeigen müssen/ so weit uns dieselbe zur Zeit einzusehen erlaubet/ damit wir nicht aus Ubereilung in Vorurtheile fallen/ die der Aufnahme der Wissenschafft hinderlich sind/ unerachtet wir von denjenigen/ die wir zur Erklärung der Begebenheiten der Natur/ wel-

welche wir oblerviren können und um deren Urſache wir uns zu bemühen haben / bis zu den Letzten / nemlich den einfachen Dingen hinunter ſteigen / noch von dieſen zu jenen herauf ſteigen können / vielleicht auch wegen des Abgrundes der Erkänntniß / die GOtt zum Kennzeichen ſeines unendlichen Verſtandes in der Natur verborgen / nimmermehr dazu gelangen werden. Und hieraus erhellet / daß die Phyſick eben nicht ſo ſehr intereſſiret iſt bey der Erkänntniß der eigentlichen Beſchaffenheit der Elemente / oder der einfachen Dinge; ſondern wir zu frieden ſeyn können / wenn wir nur die allgemeine Erkänntniß derſelben haben / die ich ausgeführet; theils weil dieſes zureichet GOtt nach ſeinen eigentlichen Eigenſchafften / das iſt / als unendlich auch aus Betrachtung der Natur zu erkennen / theils weil dadurch denen Vorurtheilen abgeholffen wird / die ſonſt zum Nachtheile der Phyſick entſtehen. Unter dieſen Vorurtheilen iſt nicht die geringſte / wenn man ſich einbildet / man könne alle Begebenheiten der Natur aus einigen geſetzten Gründen durch die Vernunfft erklären: woraus der Mißbrauch der mechaniſchen Philoſophie entſtanden / und wodurch ſelbſt *Carteſius*, ſo groſſes Nachdencken er ſonſt hatte / verleitet worden / in der Phyſick mehr zu dichten / als zu erklären. Andere / die viele Verſuche angeſtellet / dergleichen

der berühmte Engelländer *Robert Boyle* gethan/haben dieselbe aus solchem Vorurtheile nicht genung gebrauchet/ indem sie gleich auf die mechanischen Ursachen verfallen/ und aus den letztern Gründen die Sachen erklären wollen/ und daher mit vieler Mühe nichts weiter heraus gebracht/ als daß alles in der Natur mechanisch zugehe. Ja es ist auch dadurch geschehen/ daß man im Experimentiren nicht alles so in acht genommen/ wie es sich gebühret/ und die Aufnahme der Wissenschafft erfordert hätte.

Ad §. 647.

Wie weit man der Atomisten und Malebranche Lehre vom Zusammenhange der Materie brauchen kan.

§. 242. Ich zeige hier/ wie weit man die Gründe der Atomisten/ welche *Gassendus* in neueren Zeiten hervor gesucht/ und sonderlich in Engelland/auch an andern Orten/vielen Beyfall gefunden/ ingleichen die Meynung des berühmten *Malebranche* und Jacobs *Bernoulli* annehmen kan/ damit man weder der Wahrheit etwas vergiebet/noch verwirfft/ was man zu verwerffen nicht Ursache hat. Freylich hat weder *Gassendus*, der auf die Figur der Cörperlein gefallen/ noch auch *Malebranche* und *Bernoulli*, welchen beyden das Drucken flüßiger Materien besser angestanden/ die letzte Ursache erreichet: allein es ist auch nicht allezeit nöthig/ daß wir bis auf die Letzte gehen. In der Physick begnügen wir uns meisten theils mit der nächsten/ und da kommet uns *Gassendus* und *Malebranche* mit

mit dem *Bernoulli* zu ſtatten. Wer gewohnet iſt / keiner andern Urſache den Platz einzuräumen / als deren Gegenwart er erweiſen kan / wie ich in der Phyſick zu thun gewohnet bin / der darff ſich nicht fürchten / daß er in beſondern Fällen auf die unrechte verfallen werde. Man ſiehet wiederum aus dieſer Probe / daß ich nichts Sectiriſches verlange / mich auch nicht überrede / als wenn ich oder ein anderer allein die Wahrheit ſähe / ſondern daß ich alles Gute zu behalten ſuche / es mag angetroffen werden / wo es will / nur davor ſorge / daß es von den anklebenden Vorurtheilen befreyet werde / damit nicht durch Mißbrauch der Wiſſenſchafft daraus ein Nachtheil erwachſen kan. Und dieſes dünckt mich / iſt die rechte Art eines *Philoſophi Eclectici*, oder eines Welt-Weiſen / der zu keiner Fahne ſchwöhret / ſondern alles prüffet / und dasjenige behält / was ſich miteinander in der Vernunfft verknüpffen / oder in ein *Syſtema Harmonicum* bringen läſſet.

Ad §. 648. & ſeqq.

§. 243. Was hier von der innern Bewegung geſaget wird / iſt eine Sache / die wir in Erklärung vieler natürlicher Begebenheiten einräumen müſſen / wie denen nicht unbekannt ſeyn kan / welche ſich um die Erkänntnis der Natur bemühet. Es erfordert auch ſolches die Erhaltung der Kräffte der Natur: welches ſich aber mit wenigem / ſon-

Innere Bewegung in Cörpern.

ſonderlich für diejenigen / die keine Erkäntniß der Mathematick beſitzen / oder wenigſtens nicht weit genug darinnen kommen ſind / nicht erklären läſſet / wie ich auch ſchon §. 652. Met. zu verſtehen gegeben.

Ad §. 654.

Wie die Geſetze der Bewegung aus der Erfahrung zu ziehen.

§. 244. Wenn man in der Mathematick / und zwar in der Mechanick / die Regeln der Bewegung demonſtriret / ſo ſetzet man einige Grund-Sätze / als Geſetze der Natur / voraus / daraus der Beweiß gezogen wird. Dieſe Grund-Sätze ſind weder in dem Weſen der Materie / noch auch in dem Weſen des Cörpers gegründet / und laſſen ſich daher nicht wie die übrigen mathematiſchen Wahrheiten demonſtriren / wie ſchon der Herr von Leibnitz angemercket. Derowegen nimmet man ſie / als in der Erfahrung gegründet / an / und erkennet / daß ſie von GOttes freyem Willen herrühren. Und in dieſer Abſicht nennet man es Geſetze der Natur / weil GOtt dieſe Maximen der Natur vorgeſchrieben / daß ſie ſich in ihren Würckungen darnach richten muß. Nun zeiget aber niemand / wie dieſe Maximen aus der Erfahrung gezogen werden / daß auch dannenhero ſelbſt unter Gelehrten / die ihr Haupt-Werck die Phyſick haben ſeyn laſſen / ſich einige gefunden / welche ſie gar als unrichtig verworffen / oder wenigſtens in Zweiffel gezogen. Derowegen da meine

Abſicht

Absicht ist die Wahrheit/welche in der Welt vorhanden / als Wahrheit vorzustellen/und ihre Gewißheit auszumachen : so habe ich auch die von den Mathematicis ohne Beweiß angenommene Gründe ausführen wollen.

Ad §. 655. & seqq.

§. 245. Es hat auch noch eine andere Ursache / warum ich mich hier stets an die Erfahrung halte / weil nemlich die Maximen von den Regeln der Bewegung weder schlechterdinges nothwendig / noch in dem Wesen und der Materie des Cörpers gegründet sind / und daher nicht wie andere Geometrische Warheiten sich demonstriren lassen. Was aber hier von der Bewegung ausgeführet wird / ist eine Sache / die keiner fernern Erklärung brauchet. Der Nutzen davon bestehet nicht allein darinnen/daß man von den Regeln der Bewegung / die von *Wallisio*, *Hugenio* und *Wrenno* erfunden / und von vielen Mathematicis, auch von mir in meinen Elementis Mechanicæ demonstriret worden / desto mehrere Gewißheit hat/ weil die von den Mathematicis zum Beweise angenommene Gründe ausser allen Zweiffel gesetzt worden; sondern auch / daß man in Erklärung der natürlichen Begebenheiten sich in vielen Stücken zurechte finden kan/ wo man auf die Bewegung zu sehen hat. Man hat aber öffters darauf zu sehen / weil die Veränderungen der cörperlichen Dinge durch

Nutzen der Grundlehren von der Bewegung.

durch die Bewegung geſchehen/und die Cörper durch ſie ihre Krafft erhalten.

Ad §. 683.

Was ein Augenblick bedeutet.

§. 246. Die Zeit machen wir uns begreifflich durch die Veränderungen/ die ſich darinnen zutragen. (§. 96. Met.) Derowegen/da wir insgemein nichts obſerviren/ was geſchwinder geſchiehet/ als ein Augenblick/ ſo hat man auch die kürtzeſte Zeit einen Augenblick genennet/ die man als untheilbar anſiehet. In einer ſolchen Zeit/wie man ſich insgemein den Augenblick einbildet/kan nicht geſchehen/ was ſich nach und nach ereignet. Und demnach habe ich hier den Augenblick für einen untheilbaren Theil der Zeit genommen. Dieſes erinnere ich zu dem Ende/damit man nicht Gelegenheit nehmen darff/ die Worte zu verkehren/und aus Verkehrung der Worte Irrthümer zu dichten.

Ad §. 688.

Wie der Unterſchied der Wunder-Wercke und des natürlichen erkannt wird/und was er nutzet.

§. 247. Dieſer Unterſcheid/den ich zwiſchen Wunderwercken und Natürlichen Begebenheiten angebe/wird durch die Wunderwercke in der Schrifft gantz deutlich beſtättiget. Er dienet aber darzu/daß man aus ungewöhnlichen Begebenheiten in der Natur keine Wunder-Wercke dichtet/ wie unterweilen zu geſchehen pfleget.

Ad

Ad §. 694.

§. 248. Weil die Natur die Materie niemahl bis in ihre Elemente auflöset / so haben wir auch in Erklärung der natürlichen Veränderungen niemals bis auf die Elemente zu gehen / und demnach hindert es uns nichts in der Physick / daß wir die Elemente nicht wissen. Elementen haben in der Physick keinen Nutzen.

Ad §. 695.

§. 249. Man siehet hier leicht / daß / da ich von den einfachen Dingen bloß rede / die endlich sind / solches nicht auf GOtt gezogen werden muß. Denn was er vermag / wird erst in dem sechsten Capitel gewiesen / wo von seiner Allmacht die Rede ist. GOtt nemlich vermöge seiner unendlichen Krafft / kan alles würcklich machen / was möglich ist: die Creaturen aber haben eingeschränckte Kräffte / und würcken nach denen ihnen von GOtt vorgeschriebenen Regeln. Unterscheid der Macht GOttes und der Creaturen.

Ad §. 696.

§. 250. Dieses wird hauptsächlich wider die Atomisten erinnert / welche annehmen / daß in der Natur unveränderliche Theile der Materie wären / die immer eine Figur und eine Grösse behielten / und welche die Natur aufzulösen nicht vermögend wäre. Ungrund der Atomisten.

Ad §. 697.

§. 251. Weil die bewegende Krafft ursprünglich in den Elementen seyn muß / und aus diesen zu erklären stehet / wie sie in den Cörper Warum der Autor Leibnitzens Mo-

nades nicht annimmet.

Cörper kommet; so hat mir eben dieses Bedencken gemacht / die *Monades* des Herrn von Leibnitz anzunehmen / indem ich nicht sehen kan / wie daraus eine widerstehende Krafft kommen kan. Allein es mag nun zugehen / wie es will / so kan uns dieses in der Physick nicht irren. Es ist genung / daß wir wissen / beyde ist im Cörper zugegen / und auf beyde hat man zu sehen / wenn man die Bewegung / und was davon herrühret / erklären will. Auf die ersten Gründe haben wir niemals nöthig zu kommen.

Ad §. 700.

Mißbrauch der subtilen Materie bey den Carteſianern.

§. 252. Wenn ich sage / man müsse in Erklärung der Kräffte der Cörper / in so weit wir dieselbe einsehen können / bey der Bewegung einer flüßigen Materie in dem leeren Raume des Cörpers verbleiben / so ist nicht die Meynung / als wenn man überhaupt einerley flüßige Materie davor angeben müsse / wie etwan die Carteſianer zu thun pflegen / welche in dergleichen Fällen beständig zu ihrer subtilen Materie / oder ihrem andern Elemente / ihre Zuflucht nehmen. Denn daß verschiedene dergleichen Materien sind / geben die Exempel an die Hand / welche ich angeführet (§. 698. Met.) Und ich habe sowohl in dem Versuchen / wodurch ich zu nützlicher Erkänntniß der Natur den Weg gebahnet / als auch in den Gedancken von den Würckungen der Natur verschiedene

der-

dergleichen Materien hin und wieder angeführet / und ihren Unterſchied von einander erwieſen. Wir haben z. E. die ſchwer machende und die Magnetiſche Materie / davon die ausdehnende Krafft herrühret; die Materie der Wärme oder das elementariſche Feuer der Ariſtoteliſchen Welt-Weiſen; die Materie des Lichtes und ſo weiter fort.

Ad §. 701.

§. 253. Gleichwie man überhaupt von der Vollkommenheit keinen deutlichen Begriff gegeben / ſo hat man auch von der Vollkommenheit einer Welt ins beſondere nicht gehandelt. Unterdeſſen iſt dieſe Lehre nützlich / theils zur Erkänntniß GOttes / theils auch in Beurtheilung der Welt in Anſehung ihres Urhebers / und endlich hat doch alle Wahrheit einen Einfluß in unſer Gemüthe. Denn wo unſer Wille durch Wahrheit gelencket wird / da ſtellet ſich die Tugend ein / und der Menſch iſt freywillig gut ohne einigen Zwang: denn was aus Gewohnheit herkommet / ſo aus einem Zwange als ihrer erſten Quelle entſprungen / daſſelbe rühret doch endlich aus Zwang her / und iſt als etwas gezwungenes anzuſehen. Ich habe hier erwieſen / daß die Übereinſtimmung alles deſſen miteinander / was in der Welt zugleich iſt / und zu verſchiedenen Zeiten auf einander folget / ihre Vollkommenheit ausmachet. Nun iſt freylich wahr / daß man

Wie die Vollkommenheit der Welt erkannt wird / und was dieſe Erkänntniß nützet.

in

in besonderen Fällen zeigen soll / worinnen die Übereinstimmung bestehet / welche die Vollkommenheit ausmachet: allein es läſſet sich an diesem Orte noch nicht erklären. Wenn wir werden erwiesen haben / daß GOtt zu seiner Haupt-Absicht gehabt/warum er die Welt gemacht / damit man darinnen / als in einem Spiegel / seine Vollkommenheiten oder die Eigenschafften des Göttlichen Wesens erkennen soll / (§. 1045. Met.) und daß er nichts ohne Absichten gemacht (§. 1026. & seqq. Met.) und die besondern Absichten dergestalt miteinander verknüpfft/ daß immer eine ein Mittel zur andern / alle insgesamt aber als ein Mittel zu seiner Haupt-Absicht anzusehen sind (§. 1034. Met.); so wird man auch erkennen / daß die Übereinstimmung der natürlichen Dinge / welche die Welt ausmachen/aus der Haupt-Absicht/und insonderheit aus der Verknüpffung der besondern Absichten mit ihr und mit dem Wesen / auch der Natur der Dinge beurtheilet werden müsse. Und demnach siehet man / daß man die Vollkommenheit der Welt einsehen lernet / wenn man sich um die Absichten der natürlichen Dinge bekümmert / und darnach forschet / wie sie/vermöge ihres Wesens und ihrer Natur/dieselbe zu erreichen aufgeleget sind. Es befördern diese Erkänntniß meine Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge / die ich bereits

bereits eröffnet / und von dem Gebrauche der Theile in dem Leibe der Menſchen / und der Thiere / und in den Pflantzen / die ich dieſen Winter über würde zum Drucke befördert haben / wenn mir nicht Hindernüſſen wären in Weg geleget worden. Je mehr man ſich in dieſem Theile der Natur-Wiſſenſchafft üben wird / je weiter wird man Anlaß bekommen / in die Vollkommenheit der Welt hinein zu blicken / wenn man dabey erforſchet / wie die Creaturen durch ihr Weſen und ihre Natur aufgeleget ſind ihre Abſicht zu erreichen / und wie dieſelben dadurch zu einem Spiegel der Göttlichen Vollkommenheiten werden.

Ad §. 702.

§. 254. Wenn ich ſage / daß wir nicht in dem Stande ſind die Vollkommenheit der Welt zu begreiffen / und ſie ausführlich zu erklären; ſo rede ich von der Vollkommenheit der gantzen Welt / die hauptſächlich in der allgemeinen Harmonie aller Dinge ſich äuſſert (§. 600. Met.). Und demnach iſt es demjenigen nicht zu wieder / was ich von der Einſicht in einige Theile derſelben beygebracht / dadurch wir etwas davon gleichſam als von weitem erblicken. Und da ohne die allgemeine Harmonie der Dinge die Vollkommenheit der Welt nicht begriffen werden mag (§. 600. 701. Met.); die gemeine Harmonie der Dinge aber nicht allein für eine Creatur unbegreifflich iſt / ſondern wir auch

Unmöglichkeit die Vollkommenheit der Welt zu begreiffen.

ſo gar überhaupt noch nicht ſagen können/ worinnen ſie eigentlich beſtehet (§. 600. Met.); ſo erkennet man auch hieraus die Unmöglichkeit die Vollkommenheit der gantzen Welt zu begreiffen.

Ad §. 703.

Irrthum in Beurtheilung der Vollkommenheit der Welt.

§. 255. In der That vergehen ſich auch hierinnen diejenigen/ welche aus einigen Unvollkommenheiten/ die ſie in den Theilen wahrnehmen/ ſchlieſſen/ als wenn dieſe Welt nicht diejenige ſeyn könte/ da GOtt in ihrem gantzen Bezirck dem Raume und der Zeit nach mehrere Vollkommenheit erblicket/ als in allen andern Verknüpffungen der möglichen Dinge/ die ſein Verſtand heraus gebracht/ folgends in allen andern möglichen Verknüpfungen/ weil der Göttliche Verſtand auf alles gehet/ was möglich iſt/ und ohne ihn nichts möglich ſeyn kan/ wie ich an ſeinem Orte ausgeführet (§. 975. Met.)

Ad §. 704. & ſeqq.

Nutzen der Erinnerungen von der Vollkommenheit der Welt.

§. 256. Dieſe Erinnerungen haben ihren Nutzen für diejenigen/ welche die Arbeit übernehmen wollen/ den Theil der Natur-Wiſſenſchafft von der Vollkommenheit der natürlichen Dinge auszuarbeiten/ an den man bißher gar nicht gedacht. Wie viel iſt doch noch in der Erkänntniß der Natur Gutes übrig/ das die Menſchen zur Ehre Gottes und ihrer Erbauung ſuchen könten! Sie hätten alſo nicht Urſache die Zeit mit Zancken

cken zu zubringen / und / da ſie ſelbſt nicht Hand anlegen wollen / diejenigen daran zu hindern / die zu dergleichen Arbeit geſchickt ſind und auch würcklich darinnen wenigſtens den Anfang machen würden um andern den Weg zu zeigen / wenn man ſie in ihren Gedancken ungehindert fortgehen lieſſe. Ja noch übler iſt es / wenn man die Grund-Lehren / welche zu dergleichen Betrachtungen führen / lieber gar ausrotten wolte / wenn man es bewerckſtelligen könte: denn dadurch wird mancher abgehalten / der ſich ſonſt zu einer ſo nützlichen Arbeit geſchickt machen würde. Ich dancke GOtt / daß ich niemahls aus einem blinden Eiffer das Gute gehindert / noch durch Verdrehungen deſſen / was ich nicht verſtanden / andern Anlaß gegeben / die Wahrheit zu mißbrauchen. Es würden andere auch wie ich geſinnet ſeyn / wenn ſie eine Liebe zur Wahrheit hätten: und ſich um dieſelbe einzuſehen auf gründliche Erkänntniß legten. Was aber inſonderheit von der Vollkommenheit unſers Zuſtandes erinnert wird / zeiget zur Gnüge / daß wir nicht allzeit verſtehen / was uns gut iſt (§. 422. Met.) / und zeige ich daraus ferner in der Moral / wie daraus die Gelaſſenheit und Zufriedenheit mit GOtt auch in widrigen Begebenheiten flieſſet. Und gewiß! mag man ſich überhaupt verſichert halten / daß / wenn man es nicht bey dem allgemeinen Aus-

ſpruche der Grund-Wiſſenſchafft bewenden lieſſe / jedes Ding ſey vollkommen / ſondern ſolches in den beſonderen Arten der Dinge zu zeigen ſuchte / auch inſonderheit die Vollkommenheit der Göttlichen Regierung in der Welt einzuſehen ſich angelegen ſeyn lieſſen / welches Chriſten auch in dem Reiche der Gnaden zu thun nicht unterlaſſen ſolten / wozu ihnen eine wohl eingerichtete Theologie Anlaß geben könte / dadurch das Gemüthe nicht wenigen Eindruck verſpühren würde. Denn dergleichen Wahrheiten ändern den Sinn des Menſchen / wo ſie lebendig erkandt werden.

Ad §. 710.

Nutzen der Unterſuchung der Vollkommenheit beſonderer Arten der Dinge.

§. 257. Was hier von den Unvollkommenheiten der Theile geſaget wird / in ſo weit ſie zur Vollkommenheit des gantzen gehören / würde man mit mehrerer Gewißheit annehmen / wenn man ſich bald über die Arbeit machte / und die Vollkommenheit beſonderer Dinge unterſuchte / denn hier würden wir überall neue Proben von dieſer Lehre finden.

Ad §. 711.

Erinnerung zu beſſerem Verſtande deſſen / was behauptet wird.

§. 258. Alle allgemeine Wahrheiten ſind ſonderlich denen dunckel / welche an der Einbildungs-Krafft noch ſtarck hangen / und werden nicht eher deutlich / als bis ſie durch Exempel erläutert werden. Wer ſich nun auf kein Exempel zu beſinnen weiß / dem fehlet

let auch die Deutlichkeit. Zu dem Ende führe ich ein Exempel für diejenigen an / welche die Optick verstehen. Wer aber darinnen nicht bewandert ist / dem weiß ich nicht zu helffen. Er kan sich aber gar leicht selber helffen / woferne ihm mehr daran gelegen ist / daß er die Wahrheit erkennet / als daß er sie aus Haß gegen mich / weil sie von mir kommet / lästert: denn er darff nur in den Anfangs-Gründen / oder auch nur gar in dem Auszuge / aus denen die wenigen Blätter von der Optick / durchgehen / darinnen die Regeln von dem Sehen und die daher entstehende Irrungen im Sehen auf eine gemeine Art / ohne mathematische Beweißthümer / vorgestellet werden / so wird er verstehen lernen / was ich hier sage. Wer aber von der Sache urtheilen will / ehe er es verstehet / der zeiget Verständigen / daß er sich übereilet / und aus einem gemeinen Vorurtheile andere Leute nach sich richtet.

Ad §. 712. 713.

§. 258. Was ich hier von den Graden der Vollkommenheit der Welt überhaupt erinnere / wird gleichfals klärer werden / wenn wir es durch Exempel zu erläutern in dem Stande seyn werden. Dieses aber wird geschehen / so bald wir die Vollkommenheit vieler besonderer Dinge werden erkandt haben. Wie die Lehre von dem Grade der Vollkommenheit deutlicher zu machen.

Ad §. 715.

Ob man aus Gottes Weißheit erweisen kan/ daß kein leerer Raum sey.

§. 259. Der Herr von Leibnitz hat aus der Weißheit Gottes erweisen wollen/ daß kein leerer Raum in der Welt seyn könne/ weil in mehrerer Materie GOtt mehr Gelegenheit hätte seine Weißheit zuzeigen/ als in weniger. Dieser Beweiß hat seine Deutlichkeit/ wo man die Materie als in ihren kleinesten Theilen/ und so gar in ihren Elementen gantz unterschieden ansiehet/ aber in diesem Unterscheide doch eine allgemeine Harmonie annimmet. Wenn man aber alle Materie als einander ähnlich annimmet und sie überhaupt betrachtet als einen wüsten Klumpen ansiehet/ daraus eines sowohl als das andere sich bringen lässet; da kan man den Nachdruck des Beweises nicht so deutlich einsehen. Dieses erinnere ich bey dieser Gelegenheit zu dem Ende/ damit diejenigen/ denen der Beweiß nicht überzeugend scheinet/ erkennen mögen/ warum er dem Herrn von Leibnitz anders vorkommen ist/ als er ihnen vorkommet. Wo man mit Leuten zu thun hat/ die Proben ihres Verstandes abgeleget/ solte man billich jederzeit darnach forschen; so würde man sich nicht übereilen/ wenn man von ihren Lehren urtheilen will/ die man sonst noch nicht gehöret. Allein vielleicht fordere ich mehr von ihnen/ als man ihnen zumuthen kan/ und wäre gnug/ wenn man sie nur bis dahin bringen könte/

daß

daß ſie erkennten / es müſte eine Urſache vorhanden ſeyn / die ſie noch nicht ſehen könten / und wäre es eine Ubereilung von ihnen / wenn ſie nach ihrer Einſicht davon urtheilen wolten / ehe ſie die Urſache des Unterſcheides heraus bringen könten. Denn ſo würden ſie der Wiſſenſchafft nicht ſchaden / wenn ſie ihr gleich nicht aufhülffen.

Ad §. 726.

§. 260. Ob GOtt es vor nöthig erachtet oder nicht / den Lauff der Natur durch Wunder-Wercke unterweilen zu verrücken / iſt eine Sache / die man aus der Vernunfft noch nicht erweiſen kan. Da die Wunder-Wercke möglich ſind / ſo iſt auch dieſes möglich: allein wir wiſſen doch nicht / ob vielleicht nicht auch GOTT durch ein anderes Wunder-Werck ihn wieder in den alten Gang bringet. Unerachtet die Schrifft dergleichen Wunder-Wercke nicht anführet; ſo wiſſen wir doch / daß man von dem Stillſchweigen der Schrifft nicht ſchlieſſen kan / daß etwas nicht geſchiehet. Denn die Schrifft erwehnet nicht mehrere Dinge / als ſie zu ihrem Zwecke nöthig hat. Es iſt ein unnützer Streit / den man darüber anfänget / weil er wenig beſſert. Es kommet auf GOtt an / was er für nöthig erachtet: wir können es aber nicht ausmachen / ob es nöthig ſey / oder nicht. Die Wunder-Wercke bleiben auch einmahl wie das andere in ihrem Wer-

Ob GOtt den Lauff der Natur unterweilen durch Wunder-Wercke beſſern muß.

the / es mag geſchehen / was da will / und in beyden Fällen erreicht GOtt einmahl wie das andere ſeinen Zweck / den er dadurch intendiret. Und alſo ſehen wir die Urſache / warum er nicht nöthig gehabt dieſe Frage in der Schrifft auszumachen: denn er offenbahret als ein weiſer GOtt nicht das allergeringſte Uberflüſſige. Es wäre gut / wenn diejenigen / welche Luſt zu ſtreiten haben / doch allzeit zuerſt erwegeten / was der Streit nutze / und ob man dadurch gebeſſert werde / oder nicht: denn endlich muß doch alle Erkänntniß nutzbahr werden / wie ich auch durch viele Proben in dem gegenwärtigen Capitel gewieſen / daß die tief heraus geſuchte Wahrheiten / die man für bloſſe Grillen ausgiebet / zur Verherrlichung Gottes und zur Gottſeligkeit dienen.

Anmerckungen über das V. Capitel.

Von dem Weſen der Seele und eines Geiſtes überhaupt.

Ad §. 727.

Was für eine Abſicht bey der Lehre von der Seele iſt.

§. 261.

WAs wir oben in dem dritten Capitel von der Seele aus der Erfahrung angeführet / iſt der Grund von

von der Logick und Moral / und gnug dazu / daß man von demjenigen / was ſich in der Seele zuträget den Grund anzeigen kan. Wenn wir alſo nichts weiter ſuchten / als was wir als Gründe brauchen die Regeln der Logick und Moral zu demonſtriren; ſo könten wir es bey demjenigen bewenden laſſen / was wir aus der Erfahrung beygebracht. Allein da einem Welt Weiſen obliget von allem / was einer Sache zukommet / oder ſich in ihr ereignet / den richtigen Grund anzuzeigen; ſo habe ich auch einen Verſuch gethan / ob ich nicht aus einem einigen Begriffe von der Seele alles dasjenige herleiten könte / was vermöge der Erfahrung in ihr gefunden wird. Da noch niemand dergleichen Arbeit verrichtet / ſondern ich dieſelbe zu erſt unternommen; ſo könte man mir es zu gute halten / wenn ich irgendswo von einem Fehler wäre übereilet worden. Allein ich meyne / wenn man die Sache recht erwegen will / ſo wird man nicht Urſache finden mir entgegen zu ſeyn. Es iſt wohl wahr / daß ich in dieſem Capitel auch das ſo genannte *Syſtema harmoniæ præſtabilitæ* abhandele / und einige Sachen nach demſelben erkläre: allein dieſes betrifft nur die Entſcheidung der einigen Frage / wie Leib und Seele in einander würcken. Das Ubrige findet alles in einem jeden andern Syſtemate ſtatt / ſelbſt in dem Ariſtoteliſchen Sy-

ſtemate influxus phyſici. Und ſelbſt dasjenige/ was ich dem *Syſtemati harmoniæ præſtabilitæ* zu gefallen erkläret/ kan mit einer gar kleinen Veränderung auch im *Syſtemate influxus* ſtatt finden/ wie ich hernach zeigen will. Es iſt demnach nicht nöthig/ daß man darüber einen weitläufftigen Streit anfängt. Es ſtehet einem jeden frey zu wehlen/ was er will. Und wer ſich was gefährliches bey einem von denen in dieſer Sache üblichen Syſtematibus einbildet/ der laſſe es fahren. Man braucht gar keinem beyzupflichten. In der Moral und Politick kan man damit vergnüget ſeyn/ was von der Würckung des Leibes und der Seele in einander durch die Erfahrung ausgemacht worden. Und wer wolte auch Lehren/ daran viel gelegen iſt/ auf einen ſolchen Grund bauen/ der noch ſtreitig iſt? das ſtehet mir am allerwenigſten an/ der ich mir nichts mehr als dieſes angelegen ſeyn laſſe/ die Wahrheit zur Gewißheit zu bringen und zum beſten der Menſchen anzuwenden/ damit ſie die Schätze/ welche ſie haben/ kennen lernen und genieſſen mögen. Unterdeſſen wie alle Erkänntniß nutzbahr iſt/ wenn wir nur den Nutzen/ den ſie hat/ vorher ſehen können; ſo iſt nicht zu leugnen/ daß auch dieſe Lehren/ welche ich in gegenwärtigem Capitel vortrage/ insgeſammt ihren Nutzen haben/ und nicht vor die lange Weile/ oder bloß zu dem Ende/

de / daß man ſie weiß / gelernet werden. Und ich wil mir angelegen ſeyn laſſen in dieſen Anmerckungen hin und wieder des Nutzens / den ſie haben / zu erwehnen.

Ad §. 729.

§. 262. *Carteſius* unterſcheidet die Seele von dem Leibe dadurch / daß ſie ſich ihrer und deſſen / was in ihr vorgehet / bewuſt iſt / oder daß ſie dencken kan / dergleichen wir in den Cörpern nicht antreffen. Denn der Magen z. E. iſt ſich ſeiner nicht bewuſt / noch auch der Verdauung der Speiſe / die in ihm vorgehet. Wer ſchon gelehret iſt / daß Leib und Seele zwey unterſchiedene Weſen ſind / deren eines auch ohne das andere ſeyn kan; der läſſet ihm *Carteſii* Meynung gar bald gefallen. Und ſie iſt auch in der That richtig: wir werden der Seele niemahls etwas Unrechtes beylegen / wenn wir ihr dasjenige zueignen / was wir in uns von demjenigen antreffen / deſſen wir uns bewuſt ſind. Allein da die **Materialiſten** leugnen / daß die Seele ein von der Materie unterſchiedenes Weſen ſey / und behaupten / es könne auch eine ſubtile Materie dencken; ſo müſſen wir erweiſen / daß die Materie nicht dencken kan / und die Seele ein von dem Leibe gantz unterſchiedenes Weſen ſey. Dazu legen wir den Grund / indem wir unterſuchen / woher es doch komme / daß ſich die Seele ihrer und deſſen / was in ihr vorgehet / bewuſt iſt. Es hat

Unterſcheid zwiſchen Seele und Leib.

Digitized by Google

hat aber dieſe Unterſuchung noch einen andern Nutzen. *Carteſius* ſtehet in den Gedancken / daß in der Seele nichts vorgehen könne / deſſen ſie ſich nicht bewuſt wäre / und eignet ihr dannenhero nicht ein mehreres zu. Weil man nun dadurch in ein Vorurtheil verfallen kan / wodurch die Erkänntniß der Seele aufgehalten wird / wie wir es ſelbſt an dem Exempel *Carteſii* ſehen / der ſonder Zweiffel ein mehreres von der Seele durch ſeine Uberlegung würde heraus gebracht haben / wenn er nicht dadurch wäre verhindert worden / ſo müſſen wir wiſſen / ob dieſer **Carteſianiſche** Satz Grund hat / oder nicht. Und dieſes zeiget ſich abermahl / wenn man weiß / warum wir uns unſerer und deſſen / was in uns vorgehet / bewuſt ſind.

Ad §. 738. 739. 740.

Nutzen der Erkänntniß wie die Seele ihrer ſich bewuſt iſt.

§. 263. Hier ſehen wir die Frucht davon / daß wir unterſucht haben / wie es eigentlich zugehet / indem die Seele ſich ihrer und was in ihr vorgehet / bewuſt iſt / indem ich daraus zeige / daß kein Cörper / auch keine ſubtile Materie dencken kan / wie die Materialiſten vorgeben. Und demnach gebe ich hier die Waffen in die Hand / damit man die Materialiſten beſtreiten kan / welche die Freyheit und Unſterblichkeit der Seele aufheben / und daher eine ſchädliche Meynung hegen. Dieſe Seele findet heute zu Tage bey vielen Beyfall zu nicht geringem Scha-

den

den des menschlichen Geschlechts. Es ist demnach um so viel nöthiger / daß man diese Meynung gründlich widerleget.

Ad §. 741.

§. 264. Daß ein Cörper eine Krafft zu gedencken von GOtt bekommen könne / hat Locke in Engelland behauptet / und bey verschiedenen Beyfall gefunden. Allein weil hier durch die Lehre von der Immaterialität der Seele in einen Zweiffel gesetzet wird / der nicht leicht gehoben werden kan / indem man ausmachen soll / ob GOtt dem Cörper die Krafft zu dencken habe geben wollen / oder nicht; so habe ich für nöthig erachtet / zu zeigen / daß solches an sich unmöglich ist. Wer zugiebet / daß das Wesen der Dinge willkührlich sey / und durch GOttes Allmacht einem jeden eine jede Eigenschafft beygeleget werden könne / dergleichen Gedancken Locke gehabt / der wird diesen Zweiffel nicht heben können / ob nicht bloß der Leib die Krafft zu dencken erhalten. Man siehet demnach / daß die Lehre von dem willkührlichen Wesen und der willkührlichen Mittheilung der Eigenschafften der Dinge den Materialisten das Wort redet: die gewöhnliche Lehre aber von der Nothwendigkrit des Wesens und seinen unveränderlichen Eigenschafften ihnen entgegen stehet. Man findet es überall / daß ich keine Grund-Lehren habe / die verworffene und schädliche Secten haben / und darauf

Was die Lehre von der Unmöglichkeit / dem Cörper einer Krafft zu dencken mitzutheilen / nutzet.

darauf ſie ihre Jrrthümer gründen. Wir ſehen aber hier in unſerm Falle / daß GOtt nicht anders dem Leibe eine Krafft zu dencken mittheilen kan / als indem er ihm eine Seele zugeſellet / die ſich nach ſeinem Zuſtande in ihren Gedancken richtet (§. 219. Met.)

Ad §. 745. 746.

Ob die Seele mehr als eine Krafft hat.

§. 265. Jndem ich hier erweiſe / es habe die Seele nur eine einige Krafft / von der alle ihre Veränderungen herkämen; ſo hat man vorgegeben / ich behaupte in der Seele nur eine einige *Facultatem*, oder ein einiges **Vermögen** / nemlich das **Vermögen zu empfinden**. Weil nun nach der gemeinen Lehre die Seele in ihren Empfindungen nicht würcket / ſondern ſich bloß als ein leidendes Weſen erzeiget; ſo hat man mir ferner Schuld gegeben / als machte ich die Seele bloß zu einem leidenden Weſen / und benähme ihr alſo alle Freyheit / ſtoſſete folgends alle Moralität und Religion um / und hübe im gemeinen Weſen alle Straffen auf / ja führte auch mit *Spinoſa* eine unvermeidliche Nothwendigkeit ein. Wenn man nun fraget: woher dann ſo harte Beſchuldigungen kommen? zumahl da man vermeynet / ich hätte dieſe Conſequentien vorher ſehen müſſen / als ein ſcharffſinniger Philoſophus, und daher dieſe Jrrthümer auf eine verdeckte Art andern beyzubringen intendiret; ſo iſt mit

weni-

wenigem die Antwort / daß man nicht verſtehet / was ich Krafft nenne / ſondern Krafft und Vermögen für einerley hält / welches ich gleichwohl unterſcheide. Fraget man nun ferner: warum ſie dieſes nicht wiſſen? ſo iſt die Antwort abermal gar bald zu geben: Sie haben mein Buch niemals mit Application durchgeleſen / daß ſie es hätten verſtehen lernen; denn ich habe (§. 117. Met) ausdrücklich erinnert / daß eine Krafft mit einem bloſſen Vermögen nicht zu vermengen ſey / auch den Unterſcheid von beydem gezeiget. Wir finden in der Erfahrung / daß die Seele beſtändig etwas würcket / aber ihre Gedancken ſind nicht immer von einerley Art. Bald hat ſie Empfindungen / bald Einbildungen / bald deutliche Begriffe / bald Vernunfft-Schlüſſe / bald Begierden / bald Willen / und ſo weiter fort / wie ich in dem dritten Capitel weitläufftig ausgeführet. Daraus ſiehet man / daß vieles in der Seele möglich iſt / oder ſie ihrem Weſen und der Natur nach zu vielem aufgeleget iſt / und in Anſehung dieſer vielen Veränderungen / die ſie in ſich hervor bringen kan / eignet man ihr ſo viel verſchiedene *Facultates* oder ſo viel verſchiedenes Vermögen zu / als man Arten der Veränderungen unterſcheidet. Denn die *Facultates* und *Potentiæ* oder das bloſſe Vermögen ſind nur eine Möglichkeit etwas zu thun. Das mögliche wird allezeit durch

eine

eine Krafft zur Würcklichkeit gebracht/ und ſo geht es auch in der Seele her. Sie braucht aber dazu nur eine einige Krafft/ wodurch allen *Facultatibus* ein Genügen geſchiehet. Ich habe dieſes ſo gar (§. 646. Met.) durch ein Gleichniß erläutert/ und (§. 747. Met.) die Sache ſelbſt deutlich erkläret: alſo ſiehet man/ mit wie weniger Application man meine Schrifften lieſet/ und doch Richter davon ſeyn will. Es kommet aber daher/ daß man ſich ſo vergehet/ weil man gar nicht gewohnet iſt/ Schrifften zu leſen/ die in einer ſteten Verknüpffung der Erklärungen und Sätze miteinander geſchrieben ſind/ und daher vermeynet/ es gehe ſo/ wie mit andern Büchern an/ daß man den Sinn eines Autoris völlig verſtehen könne/ wenn man bloß den Ort aufſchläget/ wo ein Satz zu finden iſt. Der Unterſcheid in den Veränderungen/ die ſich in der Seele ereignen/ kommet nicht davon/ daß ſie von verſchiedenen Kräfften hervor gebracht werden/ deren eine durch die andere zu würcken determiniret werden muß/ als wie eine Kugel die andere antreibet zur Bewegung (denn dieſes alles ſind Sachen/ die wir in der Imagination erdichten); ſondern daß ſie auf verſchiedene Weiſe hervorgebracht werden/ weil die einige Krafft der Seele nach verſchiedenen Arten der Regeln würcket/ als worinnen ſie ſich wiederum von cörperlichen Dingen gar deutlich

lich unterſcheidet / die nur nach einerley Art der Regeln würcken. Es gibt uns die einige Krafft der Seele einen neuen Beweiß an die Hand / daß ihre Natur von der Natur des Cörpers unterſchieden / und ſie demnach nichts cörperliches ſey. Wenn man nun aber dieſe verſchiedene Regeln unterſucht / ſo findet man / daß die Seele nicht allezeit nothwendig würcket / ſondern in denen Fällen / wo es auf den Willen ankommet / frey ſey. Aus der Art und Weiſe / wie ſie würcket / muß man erkennen / ob ſie eine Freyheit in ihren Handlungen hat / oder nicht: die Art und Weiſe zu würcken aber erkennet man durch die Regel / darnach ſie ſich in ihren Würckungen richtet. Dieſe bleiben einerley / ob die Würckungen durch eine / oder durch viele Kräffte verrichtet werden. Was ſiehet man nicht vor Ubereilung und für ſchlechte Einſicht in metaphyſiſche Dinge? Und gleichwohl iſt man ſo gleich mit verhaßten Conſequentien darhinter her. Wenn man auf eine honetten und verſtändigen Leuten geziemende Weiſe verfahren / und nicht / an ſtatt der Liebe zur Wahrheit ſeinen bittern Haß verrathen will; ſo muß man erſt ausmachen / ob die erſte von den Conſequentien / die man angiebet / richtig iſt / ehe man zu fernern fortſchreitet. Als hier in unſerm Falle hätte man erſt mit Beſcheidenheit und ohne Bitterkeit miteinander ausmachen ſollen /

ob daraus / daß die Seele nur eine einige Krafft hat / folge / sie sey bloß ein leidendes Wesen: so würde sich gleich das Widerspiel gezeiget haben / indem man hätte untersuchen müssen / woher es komme / daß die durch ihre einige Krafft hervor gebrachte Würckungen unterschieden sind / wie ich erst ausgeführet habe / und hätte man sodann der übrigen verhaßten Consequentien gar nicht gebraucht. Hätte man aber gesehen / daß man zu diesen und dergleichen Untersuchungen nicht geschickt sey / so hätte man sein Unvermögen erkennen sollen / und davon bleiben / nach der bekandten Regel: Si tacuisses, Philosophus mansisses, oder wie der Teutsche saget: Man kenne den Vogel aus dem Gesange. Wenn demnach ein Vogel bloß gefärbte Federn hat / daß man ihn für einen andern ansehen soll / als er ist / so muß er mit seinem Gesange inne halten / wo Kenner sind. Wenn *Æsopus* da wäre / könnte er für solche Leute eine Fabel verfertigen. Ich theile dergleichen Unterricht bey Gelegenheit deswegen mit / damit andere / denen es dienen kan / die Regel des *Catonis* ausüben lernen: Ex alieno casu disce, quæ vites, oder: Aus anderer Leuten Unfall lerne / was du meiden solst.

Ad §. 748.

Art des Vortrages.

§. 266. Ich bin gewohnet / die Sachen gerne auf eine solche Art vorzutragen / wie man

man in der Uberlegung von einem auf das andere kommet. Und demnach zeige ich auch hin und wieder bey wichtigen Materien/ worauf viel ankommet/ aufrichtig an/ wie die Sache heraus gebracht wird.

Ad §. 749. 750.

§. 267. Ich ſuche hier einen deutlichen Begriff von den Empfindungen und Einbildungen/ in ſo weit ſie Veränderungen in der Seele ſind/ denn dieſe wollen wir kennen lernen. Und daher nehme ich in acht/ was ich davon in der Logick vorgeſchrieben habe/ und unterſcheide alles/ was wir in dieſen Arten der Gedancken antreffen/ und nehme heraus/ was allgemein iſt/ das iſt/ worinnen verſchiedene beſondere Gedancken von ihnen einander ähnlich ſind. Solcher geſtalt gehe ich nach meiner Art/ eine Sache vorzutragen/ wie ſie durch Uberlegung heraus gebracht wird/ noch immer fort. Wie der Begriff von Empfindungen und Einbildungen geſucht wird.

Ad §. 751.

§. 268. Den Unterſcheid und die Aehnlichkeit der Empfindungen und Einbildungen von den Bildern führe ich zu dem Ende an/ daß man erkenne/ wie weit man ſie Bilder nennen kan: denn es iſt bekandt/ daß wir die *Ideas* oder Vorſtellungen der Dinge in der Seele/ indem ſie empfindet/ oder ſich etwas einbildet/ Bilder zu nennen pfleget. Wie weit die Ideæ Bilder zu nennen.

Ad §. 753.

Krafft der Seele/ die Welt vorzustellen.

§. 269. Daß die Seele eine Krafft hat/ ihr die Welt vorzustellen nach den Veränderungen/ die sich in ihren Gliedmassen der Sinnen ereignen/ kan nicht geläugnet werden. Die Würckung ist da/ und also muß auch eine Krafft vorhanden seyn/ von der sie kommet. Und zwar muß die Seele ihre eigene Krafft haben/ woferne man sie nicht entweder mit GOtt oder dem Leibe vermengen will. Man zielet aber hierinnen noch nicht auf das Systema Harmoniæ præstabilitæ des Herrn von **Leibnitz**: denn was noch nicht abgehandelt worden/ das kan nach unserer Lehr-Art auch nicht den allergeringsten Einfluß in einen Satz haben/ der vorher erwiesen wird. Und in der That findet sichs auch/ daß diese vorstellende Krafft der Seele statt findet/ man mag nach diesem die Art und Weise/ wie Leib und Seele in einander würcken/ erklären/ wie man will. Denn erwählet einer das *Systema influxus Physici*, oder daß Leib und Seele auf eine natürliche Art aneinander würcken/ dergestalt/ daß die Krafft der Seele etwas im Leibe/ die Krafft des Leibes etwas in der Seele hervor bringet; so muß man einräumen/ daß der Leib die Krafft der Seele determiniren kan zu derjenigen Empfindung/ die sie hervor bringet; denn es ist gewiß/ daß die Krafft der Seele/ die Welt vorzustellen/

ſtellen / auf mehrers gehet / als durch ſie würcklich wird. Z. E. Es iſt nicht unmöglich / daß ich jetzund an einen benachbarten Ort verreiſete: wenn dieſes geſchähe / würde ich gantz andere Dinge ſehen / als ich jetzt ſehe / da ich in meiner Studier-Stube ſitzen bleibe / auch im übrigen andere Empfindungen haben. Und demnach kan die Seele durch ihre Krafft ſowohl andere Ideas oder Vorſtellungen hervorbringen / als die ſie jetzt hervor bringet. Weil ſie demnach vor ſich nicht determiniret iſt; ſo iſt die Frage: wie ſie dann zu ihren beſondern Vorſtellungen determiniret wird? Wer nun den *Influxum Phyſicum* behauptet / der muß zugeben / daß dadurch die Seele ihre Determination zu dieſer beſondern Vorſtellung erhält. Hingegen *Carteſius* mit ſeinen Anhängern eignen GOtt zu / daß er die Krafft der Seele determiniret / und alsdenn kan man ihnen auch nicht Schuld geben / als wenn ſie GOtt und Natur miteinander zu vermengen Anlaß gäben. Im *Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ* hat die Seele die Determinationes ihrer Krafft auch von GOtt / aber durch die Natur und das Weſen der Seele. Man ſiehet demnach / daß die Krafft in einem jeden Syſtemate einerley verbleibet / nur die Art und Weiſe / wie ſie determiniret wird / iſt unterſchieden. Im Carteſianiſchen wird ſie von GOtt unmittelbar

determiniret/ im Leibnitzischen vermittelst der Seele/ im Aristotelischen vermittelst des Leibes. Da nun aber hier noch nicht von der Art und Weise geredet wird/ wie man sie determiniret; so wird auch noch auf keines von diesen Systematibus eine Absicht gerichtet.

Ad §. 754.

Rechter Verstand von der Krafft der Seele die Welt vorzustellen.

§. 270. Wenn ich hier sage/ daß von der Krafft/ welche die Seele hat die Welt vorzustellen/ auch alle das übrige herkomme/ was wir in ihr veränderliches wahrnehmen: so ist der Verstand kein anderer als dieser/ daß eben dieselbe Krafft/ wodurch die Seele diese Vorstellungen hervor bringet/ diejenige sey/ wodurch alle übrige Veränderungen in ihr hervor gebracht werden. Es ist demnach eine seltzame Auslegung/ wenn man vorgiebet/ als würde hier behauptet/ daß in der Seele weiter nichts als Vorstellungen von der Welt/ oder von cörperlichen Dingen wären/ und nach diesem allerhand Ungereimetes daraus folgert/ und mir als meine Meynungen imputiret. Man siehet um so viel mehr/ wie ungereimet es ist auf solche Gedancken zukommen/ da ich in dem Texte das übrige Veränderliche in der Seele den Vorstellungen der Welt ausdrücklich entgegen setze. Ja ich sage auch/ wenn man wissen wolle/ was ausser diesen Vorstellungen der Seele zukomme/ so müs-

se

ſe man auf die Erfahrung gehen / was man in ihr wahrnimmet / wie ich auch in dem dritten Capitel gethan. Habe ich denn daſelbſt der Seele weiter nichts als Empfindungen zugeeignet? Gewiß! Ich würde mich ſchämen / wenn ich in meiner Jugend / da ich erſt anfieng die Philoſophie zu lernen / ſo einfältig jemanden beſchuldiget hätte. Es darff uns aber nicht befremden / daß ich mich unterfange zu zeigen / wie aus dieſer einzigen Krafft / dadurch die Seele ſich die Welt vorſtellet / alle das Ubrige erfolget: denn ſolches geſchiehet nicht / in ſo weit ſie die Empfindungen hervor bringet / ſondern in ſo weit ſie auch andere Veränderungen in der Seele hervor zubringen geſchickt iſt. In dem Feuer iſt eine einige Krafft / wodurch es leuchtet / brennet / wärmet / ſchmeltzet / anzündet ꝛc. Und alſo kan ich ſagen / die Krafft des Feuers / wodurch es brennet / iſt eben diejenige / wodurch es leuchtet / wärmet / ſchmeltzet ꝛc. Wer wolte aber deßwegen ſagen / dem Feuer werde weiter nichts als das Brennen eingeräumet. Und wer wolte ſagen / das Feuer bringe alles Veränderliche / was von ihm herrühret / auf einerley Art hervor.

Ad §. 755. 756.

§. 271. Wir haben ſchon geſehen / da ich dasjenige erzehlet / was wir von der Seele wahrnehmen / daß die Reihe ihrer Gedan- Worinnen das Weſen der Seele beſtehet / und was

es damit zu sagen hat.

cken jederzeit den Anfang nimmet von den Empfindungen / und demnach das Vermögen zu empfinden gleichsam das erste ist / welches wir in der Seele antreffen / und daraus wir Raison von dem Ubrigen geben können / warum es sich ereignet. Derowegen wenn wir gleich von der Krafft der Seele anfangs weiter nichts wissen / als daß sie Vorstellungen von der Welt hervor bringet / und zwar auf eine solche Weise / wie es die Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen erforderen / so können wir doch zeigen / wie nach diesem noch andere Veränderungen / durch diese Krafft hervor gebracht werden / weil die Veränderungen in der Seele mit Raison aus einander erfolgen : welches der Freyheit im Willen nichts præjudiciret / indem selbst dieselbe mit unter die Gründe gehöret / warum die Seele durch ihre Krafft etwas wollen kan / da sie doch nicht durch ihr Wesen und Natur dazu determiniret ist. Daß ich aber diese Krafft / wodurch die Seele alles würcket / und die sich durch die Empfindungen zu erst äussert / das Wesen und die Natur der Seele nenne / kan niemanden befremden / der im vorhergehenden behalten hat / was man durch das Wesen und die Natur verstehet. Denen es seltsam vorkommet / die haben keinen deutlichen Begriff von dem Wesen und Natur / und haben von der Hoheit und dem Adel der Seele aller-

hand

hand undeutliche / ja wohl gar dunckele Begriffe / daß es ihnen zu ſchlecht ſcheinet / wenn die Seele nicht ein herrlicheres Weſen haben ſoll. Aber ſo gehet es / wenn man die Grund-Wiſſenſchafft nicht lernen will / ſondern unter dem Vorwande / als wenn es Scholaſtiſche Grillen wären / verwirfft / und gleichwohl nach dieſem von dem Weſen und der Natur urtheilen wil. Die Verachtung rächet ſich immer ſelbſt: denn man findet / daß es nicht möglich iſt / dieſe allgemeine Begriffe zu entbehren. Derowegen iſt es wunderlich / daß man ſie nicht lernen / und doch darnach urtheilen wil. Wenn man von dem Weſen der Seele redet / ſo fraget man bloß nach demjenigen / was in ihrer Erkänntniß als das erſte angenommen werden muß und daraus ſich der Grund von dem übrigen geben läſſet (§. 33. Met.). Fraget man nach der Natur derſelben; ſo fraget man nach der Krafft / wodurch ſie ihre Würckungen verrichtet (§. 628. Met.) und dieſe hat ihre Regeln / darnach ſie würcket / denn ſonſt wäre keine Wahrheit in ihren Veränderungen (§. 142. 147. Met.) / ſondern ſie wären wie ein Traum.

Ad §. 757. & ſeqq.

§. 272. Ich nehme das Wort natürlich und übernatürlich in Anſehung der Seele / wie man es von dem Cörper nimmet (§. 630. 632. Met.) Da nun die übernatürlichen Würckungen

Was natürlich und übernatürlich in der Seele.

Gräntzen der Vernunfft.

Würckungen sowohl möglich sind als die natürlichen; so finden auch alle statt / die wir aus der Schrifft und sonst erweisen können / daß sie geschehen. Will man unter den übernatürlichen Würckungen einen Unterscheid machen / und sie in mehrere Arten unterscheiden; so stehet es einem jeden frey / und ist uns im geringsten nicht zuwieder: denn er gehet alsdenn weiter als wir / die wir in der Welt-Weißheit bloß bey demjenigen verbleiben / was sich aus der Vernunfft erweisen lässet. Will er auch nach diesem nicht alle Arten Wunder-Wercke nennen / so wil ich um den Namen gleichfalls keinen Streit anfangen. Man muß nur Verstand und Bescheidenheit gleichfalls gegen mich gebrauchen / daß man nicht verlanget / ich solte alles dasjenige mit erklären / was man in der Theologie aus dem geoffenbahrten Worte Gottes beybringet / da ich mir doch bloß vorgenommen habe zu zeigen / wie weit wir mit der Vernunfft kommen können. Es ist gnug / daß dasjenige / was ich aus der Vernunfft vorbringe / nicht demjenigen entgegen ist / das wir als eine geoffenbahrte Wahrheit glauben: der Glaube muß auch weiter gehen / als die Wissenschafft / weil GOtt deßwegen eine Offenbahrung gegeben / damit der Mangel der Vernunfft ersetzet würde. Was man aus der Vernunfft nicht erweisen kan / wird nicht geleugnet / gleichwie ich

nicht

nicht ſagen kan / daß die Schrifft die natürlichen Dinge leugnet / davon ſie keine Meldung thut / weil wir ſie durch natürliche Kräffte erkennen können. Es iſt auch in der That ein offenbahres Widerſprechen / daß man willig geſtehet / die Schrifft gehe weiter als die Vernunfft / und doch von mir / der ich bloß zu erklären mir vorgenommen / wie weit die Vernunfft gehet / verlanget / daß ich alles anführen ſoll / was uns die Gottes-Gelehrten aus der Schrifft lehren. Wäre ich ſo weit gegangen / und hätte in die Welt-Weißheit mit hinein gebracht / was wir durch den Glauben erkennen: ſo würde man mich gleich für einen Naturaliſten halten / der alles mit ſeiner Vernunfft ausmeſſen wolte / und die Schrifft für etwas Uberflüſſiges hielte / folgends das Chriſtenthum über den Hauffen würffe. Wer will es nun dieſen Leuten recht machen / und wie ſoll man es ihnen recht machen? Soll man ſie allzeit fragen / was recht und was wahr iſt / und was man in eine Philoſophie hinein bringen ſoll / damit ſie bey ihnen Approbation findet? So werffen ſie ſich zum Herrn über die Vernunfft auf / und wollen über den Verſtand der Menſchen herrſchen / der ſich doch ſeiner Natur nach nicht befehlen läſſet / was er für wahr halten ſoll. Sie wollen demnach Päbſte in der Philoſophie / das iſt / in denen Dingen ſeyn / die man mit der Vernunfft er-

errelchet. Auf ſolche Weiſe würde es gar ſchlecht um die Wiſſenſchafften ſtehen/ zumahl wenn ſich Leute dergleichen Autorität anmaſſen/ die weder Wiſſenſchafft beſitzen/ noch einen rechten Begriff davon haben/was Wiſſenſchafft zu ſagen hat.

Ad §. 570.

Warum man das Syſtema harmoniæ præſtabilitæ zu erklären Urſache hat und wie man ſich dabey verhalten ſoll.

§. 272. Ich habe ſchon erinnert/ daß dasjenige/ was wir von der Gemeinſchafft des Leibes und der Seele aus der Erfahrung angeführet/ zum Beweiſe der Regeln in der Logick/ Moral und Politick gnug ſey/ und wir uns daſelbſt nicht bekümmern dörffen/ auf was für Art und Weiſe dieſe Gemeinſchafft beſtehen kan. Und eben dieſes war die Urſache/ warum ich die Entſcheidung dieſer Frage/ wie Leib und Seele in einander würcken/ gar bey Seite ſetzen wolte/ damit ich nicht dadurch denen übrigen Wahrheiten einen Anſtoß gäbe; die ich von der Seele lehre/ weil ich wohl weiß/ daß Leute/ die nicht unterſcheiden können/ wie weit eine Wahrheit von der andern dependiret/ nach dieſem gleich alles mit einander verwerffen/ wenn ihnen eines nicht anſtehet. Wem aber das *Syſtema harmoniæ præſtabilitæ*, dem ich einen Vorzug für den andern gegeben/ nicht anſtehen würde/ war eben nicht ſchwer zu errathen. Unterdeſſen da doch wenige ihnen einen Begriff davon machen konten/ und gleichwohl von dieſem Syſtemate in vielen

Schrifft-

Schrifften gedacht und geredet wird; ſo war es faſt nöthig/ daß man es erklärete/ zumahl da das Urtheil davon ſo gar unterſchieden iſt/ das dieſer und jener davon fället. Ja weil überhaupt einige unter den Welt-Weiſen vermeinet/ es wäre die Würckung des Leibes und der Seele in einander ein an ſich unauflößlicher Knoten/ und deßwegen gar dahin verfallen/ daß ſie eines von beyden/ entweder die Seele/ oder den Leib/ geleugnet/ und entweder Materialiſten/ oder Idealiſten worden/ das iſt/ entweder die Seele für eine bloſſe cörperliche Krafft des Gehirnes/ andere den Leib für eine bloſſe *Ideam* oder Vorſtellung der Seele gehalten: ſo war nicht undienlich/ ſondern faſt nöthig/ daß man ihnen zeigte/ es könne die Gemeinſchafft des Leibes und der Seele auf eine verſtändliche Art erkläret werden/ und zwar dergeſtalt/ daß man nicht mehr annehmen dörffe/ als was ſie beyde zuſammen annehmen. Und dieſes war auch um ſo viel nöthiger/ weil die Materialiſterey heute zu Tage leyder! allzu ſehr überhand nimmet/ und die zur Wolluſt geneigte Menſchen dadurch von der Religion abgezogen werden/ und die Unſterblichkeit der Seele in Zweiffel ziehen. Ja daß auch von der andern Seite nicht allein in Franckreich viele Anhänger des Malebranche auf die Idealiſterey verfallen; ſondern auch in Engelland ſo gar Schrifften

ten zu Behauptung dieſes Irrthums heraus kommen. Da nun das Syſtema harmoniæ præſtabilitæ die Materialiſterey / Idealiſterey und Atheiſterey ſchlechterdinges aufhebet / die Lehre von GOtt aus dem Lichte der Natur auf eine unvermuthete Art erhöhet / und der geoffenbahrten Religion nicht den geringſten Eintrag thut / indem ſie GOtt die völlige Freyheit über Leib und Seele läſſet / in beyden nach ſeinem Gefallen zu würcken; ſo habe ich kein Bedencken getragen / die Hypotheſes oder Meynungen der Welt-Weiſen zu unterſuchen / wodurch ſie dieſe ſchwere Frage zu entſcheiden ſich bemühet. Gleichwie man aber in der Theologie ſich nicht darum bekümmert / wie etwas zugehet / wo es nicht die Mittel betrifft / die der Menſch zu ſeiner geiſtlichen Veränderung brauchet / und die Gott angewandt ihn zu erlöſen ꝛc.; ſondern man damit zu frieden iſt / daß es geſchiehet: ſo hat man auch daſelbſt nicht nöthig ſich darum zu bekümmern / wie die Gedancken der Seele von dem Leibe und die Bewegungen des Leibes von ſeinem Willen dependiren. Und daher thut ein Theologus wohl / wenn er gar nicht darnach fraget / wie dieſes zugehe; ſondern damit zu frieden iſt / daß die Erfahrung ſolches lehret / gleichwie es ein Moraliſt und Politicus macht / der die *Metaphyſicos* ſich über Fragen den Kopff zerbrechen und untereinander dis-

pu-

putiren läſſet / dabey ſie nicht intereſſiret ſind. Die Beſcheidenheit brauchte ich / wenn ich ein Theologus wäre / und miſchte in die Theologie keine Hypotheſes philoſophicas oder Meynungen der Welt-Weiſen; ſondern bliebe lediglich bey dem / was die Schrifft ſaget / und ſuchte es zur Erbauung anzuwenden. Die Schrifft redet von Sachen / die zur Gemeinſchafft des Leibes und der Seele mit einander gehören / wie es die Erfahrung mit ſich bringet; ſie antwortet aber nicht auf die Frage: wie mag ſolches zugehen? Denn die Entſcheidung derſelben dienet dem Menſchen nicht zu ſeiner Bekehrung. Wer nun dasjenige lehren will / was Gottes Wort ſaget / der muß nicht klüger ſeyn wollen als die Schrifft / noch die philoſophiſche Meynung / welche er erwehlet / für Gottes Wort ausgeben: welches ohne dem eine ſehr gefährliche Sache iſt / indem es ſolchergeſtalt geſchehen kan / daß man Irrthümer für Gottes Wort ausgiebet / wie wir deſſen ein klares Exempel an der runden Figur der Erde / und daß ſie auch unter uns von der andern Seite bewohnet iſt haben / welches man ſo hefftig angefochten / als jetzund blinde Eifferer die vorherbeſtimmte Harmonie zwiſchen Leib und Seele anzufechten pflegen.

Ad §. 761.

§. 273. Es iſt hier nicht die Frage / ob die Krafft der Seele in den Empfindungen / die Erinnerungen wegen des ſie

natürlichen Einflusses des Leibes und der Seele in einander.

sie hervor bringet / von dem Leibe dependiret und ihre Empfindungen durch die Veränderungen in den Gliedmassen des Leibes und im Gehirne determiniret sind; sondern wie es möglich ist / daß sie auf solche Art determiniret werden können. Man fraget nicht / ob die Sache so geschiehet / sondern wie es zu gehet / und auf was für Art und Weise es geschiehet. Und solchergestalt ist es bloß eine philosophische Frage (§. 6. Proleg. Log.). Gleichergestalt ist nicht die Frage / ob in dem Leibe Bewegungen sind / die durch den Willen der Seele nach dem Gebrauch ihrer Freyheit / wie man auch immermehr denselben erkläret / als welches bey dieser Frage nichts zu thun hat / determiniret werden / und um des freyen Schlusses willen der Seele im Leibe statt finden / auch sich sogleich ereignen / wenn sie es verlanget; sondern wie es möglich ist / daß die Bewegungen von der Seele dependiren / und auf ihren Willen sogleich erfolgen. Und also ist dieses abermahls eine philosophische Frage. Die Erfahrung zeiget in beyden Fällen bloß / was geschiehet: wenn man nun aber ein mehreres wissen will / so kommet es auf die Vernunfft an / die muß entscheiden / wie es zugehet. Man begreifft aber auch leicht / daß weder ein Moralist / noch Politicus sich bekümmern darff / wie diese Frage entschieden wird. Denn keiner von beyden darff der Seele Regeln vorschreiben / wie

wie ſie die Bewegung in dem Leibe/ oder die Empfindungen in der Seele zu bewerckſtelligen hat/ oder zu dieſem die Sinnen geöffnet. In dieſen Stücken ſtehet nichts weiter in ihrer Gewalt: es geſchiehet alles/ ohne daß ſie ſich bekümmert/ wie es zugehet. Wenn ein Moraliſt ſich darum bekümmern wolte/ ſo wäre es eben ſo viel als wenn er dem Magen Regeln vorſchreiben wolte/ wie er die Speiſe verdauen ſolte. So wenig er ſich alſo/ wenn er von der Mäſſigkeit handelt/ darum bekümmert/ wie der Magen die Speiſe verdauet/ ſondern ſich die *Phyſicos* oder **Naturkündiger** darüber den Kopff zerbrechen läſſet; ſo wenig bekümmert er ſich auch/ wo er von der Direction der Seele in den Bewegungen des Leibes handelt/ wie es zugehet/ daß der Leib ihrem Willen unterworffen iſt/ſondern läſſet die *Metaphyſicos* oder die **Haupt-Lehrer** dieſem nachgrübeln. Ob nun ein *Theologus* oder **Gottes-Lehrer** nicht wohl thut/ wenn er wie ein verſtändiger Moraliſt ſeine Lehren nicht von Meynungen der Welt-Weiſen/ abſonderlich wenn ſie noch ſtreitig ſind/ dependent machet; wil ich andere beurtheilen laſſen. Mir hat es niemahls gefallen wollen/ wenn man philoſophiſche Hypotheſes in die Theologie gemenget/ und ſind daraus wohl die meiſten Streitigkeiten kommen/ die man gehabt. Diejenigen/ welche insgemein

dem *Syſtemati influxus phyſici*, das iſt / der Meynung / als wenn Leib und Seele auf eine natürliche Art in einander würckten / beypflichten / nehmen es an als eine Sache / die aus der Erfahrung erkandt / nicht aber aus der Vernunfft erwieſen wird. Allein ich habe ſchon gewieſen / wie längſt *Carteſius* wahr genommen / daß ſie ſich hierinnen betrügen. Und eben dieſes iſt die Urſache / warum dem *Syſtemati influxus phyſici* oder der Meynung von dem natürlichen Einfluſſe heute zu Tage wenige beypflichten. Ich rede hier bloß von den Welt-Weiſen / das iſt / denenjenigen / die nachforſchen / wie die Dinge / welche vermöge der Erfahrung geſchehen / würcklich werden können. Und da kommen nicht einmahl alle Gelehrten / geſchweige denn Schuſter und Schneider / Tagelöhner und Bauren / ꝛc. mit in die Zahl. Es hilfft aber auch einen niemahls die Menge derer / die mit uns einig ſind / zumahl wenn wir uns ſo weit herunter laſſen müſſen / damit wir die Menge auf unſerer Seite haben; ſondern es kommet in Entſcheidung philoſophiſcher Fragen auf die Gründe an / damit man eine Meynung behauptet. Darauf hat man zu ſehen / wenn man davon urtheilen will. Nun iſt aber wohl zu mercken / daß ich bloß ſage / der natürliche Einfluß der Seele in den Leib und des Leibes in die Seele werde ohne allen Grund nur für die lange Weile angenommen;

men; nicht aber / daß die Vorſtellungen in der Seele von denen Dingen / die in die Gliedmaſſen der Sinnen würcken / in dem Augenblicke geſchehen / wenn die Veränderung im Leibe vorgehet / ja durch dieſe in ihrer gantzen Beſchaffenheit determiniret werden; noch auch ſolches davon verſtehe / daß die Bewegungen im Leibe ſo gleich ſich äuſſern / wodurch das Verlangen der Seele erfüllet wird / wenn die Seele etwas zu thun beſchloſſen und auszuführen ſich bemühet; folgends dieſelben durch den Rathſchluß der Seele determiniret werden / und ihrem Willen unterworffen ſind. Alles beydes iſt in der Erfahrung gegründet / und kan nicht in Zweiffel gezogen werden. Ja wenn es jemand in Zweiffel ziehen wolte / ſo würde ich der erſte ſeyn / der dagegen wäre / weil alsdann der Moral Eintrag geſchähe / als welche dieſe Sätze als Gründe brauchet. Allein gantz was anders iſt / wenn man fraget / ob die ſubtile flüſſige Materie / die einige *Spiritus animales*, andere *Fluidum nervoſum* nennen / durch ihre Bewegung / die ſie vermöge der in den Gliedmaſſen der Sinnen ſich ereignenden Veränderungen erhalten / entweder die Vorſtellungen in der Seele hervor bringen / oder die Krafft der Seele dieſelbe hervor zubringen determiniren kan. Von dieſem ſage ich / daß es aus der Erfahrung nicht klar ſey / noch auch aus Gründen der

Vernunfft erwieſen worden. Gleichergeſtalt iſt es gantz was anders / wenn man fraget / ob die Seele entweder die ſubtile flüſſige Materie im Gehirne / durch deren Einfluß in die Muſceln oder Mäußlein die Bewegung im Leibe bewerckſtelliget wird/durch ihren Willen oder eine verborgene Krafft beweget / oder wenigſtens / da ſie vorher in Bewegung iſt / determiniret in die Muſceln zu flieſſen / indem ſie ihre Direction ändert. Und von dieſem Letzteren ſage ich gleichfalls/ daß es aus der Erfahrung nicht klar ſey/noch auch aus Gründen der Vernunfft erwieſen worden. Mich dünckt aber immer / als wenn viele / die vor den natürlichen Einfluß eiffern / nicht verſtehen/ wovon eigentlich die Frage iſt / ſondern ihrer Gewohnheit nach bey ihren undeutlichen Begriffen alles untereinander mengen. Und ich vermuthe dieſes um ſo viel mehr / weil ſie deutlich gnug zu verſtehen geben / daß ſie aus der Phyſick noch nicht gnug gelernet / was für eine Veränderung im Leibe vorgehet / ſowohl wenn wir empfinden / als wenn Bewegungen darinnen erfolgen / folgends was der natürliche Einfluß des Leibes in die Seele und der Seele in den Leib eigentlich zu ſagen habe.

Ad §. 762.

Wenn man etwas zu verwerffen Urſache habe.

§. 274. Man ſiehet / wie behutſam ich gehe / daß ich einen Unterſcheid darunter mache / ob man etwas bloß nicht zugeben/ oder

oder ob man es gar verwerffen ſoll. Denn nach mir findet das erſte ſtatt / wenn man es nicht genung erweiſen kan / daß man es entweder als wahr / oder als wahrſcheinlich könnte paſſiren laſſen; das andere aber / wenn man ſo viel dagegen einzuwenden hat / daß man es daraus entweder als falſch / oder der Wahrſcheinlichkeit entgegen erkennet. Und daher behaupte ich / es ſey noch nicht Raiſon gnung / den natürlichen Einfluß zu verwerffen / weil er weder verſtändlich ſich erklären läſſet / noch die Erfahrung deſſelben verſichert. Deſſen ungeachtet ſcheuet man ſich nicht / mich zu beſchuldigen / als wenn ich ihn deßwegen verwürffe / weil ich ihn nicht begreiffen könnte / unerachtet er in der Erfahrung gegründet ſey / und will mich erſt lehren / was ich ſelbſt ſage / daß man nichts verwerffen müſſe / bloß um der Urſache willen / weil man es nicht begreiffen kan. Man ſiehet hieraus zur Gnüge / daß man mein Buch nicht einmahl in den Materien geleſen / wo man mich anfechten will; ſondern nur annimmet / als wann ich andern beypflichtete / von denen ſie etwan vor dieſem etwas gehöret / daß ſie es aus dieſer oder einer andern Urſache thäten. Und alſo kan man erkennen / warum ſie ſich ſo ſehr vergehen / und mir lauter Dinge beymeſſen / davon ich ſo gar das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten erweiſe. Ich habe hier

eine gantz andere Ursache angeführet / warum *Carteſius* von dem natürlichen Einfluſſe der Dinge abgegangen / nemlich weil er gefunden / daß er den Regeln entgegen iſt / darauf die Ordnung der Natur gebauet. Wer demnach wider den *Carteſium*, und die ihm folgen / den natürlichen Einfluß vertheidigen will / der muß entweder erweiſen / daß die Ordnung der Natur nicht in der Maxime von Erhaltung einerley Krafft gegründet / oder daß nichts daran gelegen ſey / wenn er gleich der Ordnung der Natur entgegen iſt / oder auch / daß deſſen / was ich vorgebracht / ungeachtet / doch die Ordnung der Natur erhalten werde. So diſputiren Leute / welche die Sache verſtehen / und einſehen / worauf es ankommet.

Ad §. 763.

Nachricht vom Syſtemate Cauſarum Occaſionalium.

§. 275. Weil in dem Syſtemate des *Carteſii* nicht der Leib in die Seele / und die Seele in den Leib würcket / ſondern Leib und Seele nur Anlaß geben / daß GOtt in beyden würcket; ſo pflegt man auch dieſes das *Syſtema cauſarum occaſionalium* zu nennen. In Franckreich hat es ſonderlich *Malebranche* hoch getrieben / wie aus ſeinem Traité de la Recherche de la Verité, und den Entretiens ſur la Metaphyſique zu erſehen. In Teutſchland hat es unter uns der ſeel. Herr **Sturm** / der zu Altdorff die Matheſin und Phyſicam mit groſſem Ruhme gelehret / vertheidi-

theidiget/ und deswegen mit dem Herrn von Leibnitz einen Streit gehabt/ wie aus den Actis Eruditorum zu erſehen. Und in Holland wird es heut zu Tage durchgehends angenommen. Auch auf unſerer Univerſität fället man nicht denen bey/ welche den natürlichen Einfluß vertheidigen wollen. Es iſt demnach keine ſo unerhörte Sache in unſeren Tagen/ daß man der Seele einen natürlichen Einfluß in den Leib/ und dem Leibe hinwiederum in die Seele abſpricht/ oder daß man nicht einräumen will/ es könne Leib und Seele auf eine natürliche Art ineinander würcken. Mich wundert/ wie Leute/ die in den Geſchichten der Gelehrten Helden ſeyn wollen/ ſo wenig von dem wiſſen/ was in unſern Tagen geſchiehet/ und wie ihnen noch nicht bekandt iſt/ daß es längſt aus der Mode kommen/ diejenigen zu verfolgen/welche den natürlichen Einfluß der Seele und des Leibs in die Seele nicht annehmen. Am allermeiſten aber iſt ſichs von denen zu verwundern/ die alles vor abgedroſchene Grillen ausgeben/ was man von den Scholaſticis annimmet: Denn dieſe haben ja auch den natürlichen Einfluß der Seele und des Leibes ineinander zugegeben/ eben deswegen weil es bey ihnen nicht Mode war/ die Sache verſtändlich zu erklären. Wenn einer ſagt/ er wiſſe nicht/ wie etwas geſchiehet/ ſo hat man wider ihn nichts zu

ſagen. Man kan niemanden etwas aufdringen / welchem er Beyfall zu geben ſich nicht geneigt befindet. Dieſes wäre wider die Freyheit zu philoſophiren. Allein wenn man etwas erklären will / wie es zugehet / und will einen mit einem leeren Worte abſpeiſen / ja einem mit Gewalt aufdringen / man ſolte ſagen / er habe die Urſache recht angegeben; ſo muß er ſichs gefallen laſſen / daß man ihm zeiget / wo es ihm fehlet.

Ad §. 764.

Verbeſſerung des Syſtematis Cauſarum Occaſionalium.

§. 276. Ich habe ſchon beyläufftig erinnert / daß man das Syſtema des *Carteſii* um ein groſſes verbeſſern kan / wenn man der Seele eine Krafft zueignet / dadurch alles dasjenige / was in ihr natürlicher Weiſe zugehet / bewerckſtelliget wird / gleichwie in der That ſchon *Carteſius* dem Leibe ſeine Krafft zueignet / wodurch die Bewegungen im Leibe bewerckſtelliget werden / indem er annimmet / daß die Spiritus animales im Gehirne / durch deren Einfluß in die Muſceln die Bewegung geſchiehet / ſchon in Bewegung ſind / und dieſelbe nicht erſt von GOtt hervorgebracht wird. Gleichwie er nun aber annimmet / daß die Spiritus animales, und alſo die Krafft des Cörpers nur von GOtt determiniret wird / in die gehörige Muſceln zu flieſſen / damit die Bewegung erfolget / wordurch der Rathſchluß der Seele ausgeführet wird; ſo darff man auch nur

ſetzen /

ſetzen / daß GOtt die Krafft der Seele determiniret / eben dieſe und keine andere Empfindung hervor zu bringen / nemlich diejenige / dadurch die Dinge auſſer ihr vorgeſtellet werden / welche in den Gliedmaſſen der Sinnen Veränderungen hervor bringen. Und auf ſolche Weiſe würcket nach dieſem die Seele vor ſich weiter fort / wie in dem Syſtemate influxus Phyſici, und determiniret ſelbſt ihren Appetit / dem zu Gefallen nach dieſem GOtt die Direction der Spirituum animalium im Gehirne determiniret / damit die gehörige Bewegung in dem Leibe erfolget. Alsdenn ſtreitet *Carteſii* Syſtema nicht mehr mit dem Weſen der Natur / der Seele und des Leibes / es iſt auch nicht der Natur zuwider. Und ſo hat man ein groſſes gewonnen. Ich glaube / daß diejenigen / welche das Syſtema harmoniæ præſtabilitæ mit dem **Carteſianiſchen** vor einerley gehalten / die Sache ihnen ſo vorgeſtellet / wie ich ſie hier erkläret. Und in der That kan auch kein **Carteſianer** / woferne er nicht verwerffen will / was wir von der Seele und dem Cörper / ja den Subſtantzen überhaupt / erkennen / die Sache ſich anders vorſtellen / wenn er ſeine Uberlegung weit gnung treibet / und nicht durch einen Sprung auf den Willen GOttes kommet / indem man noch natürliche Urſachen antrifft / davon dasjenige unmittelbar herrühret / was

man dem Willen GOttes zuschreibet. Es fället aber solchergestalt auch der Vorwurff weg / daß GOtt und die Natur nicht mehr gnung von einander unterschieden werden. Nur bleibet noch der Zweiffel übrig / daß die Krafft der Seele und des Leibes nicht natürlicher Weise determiniret werden/und noch die Schwürigkeit verbleibet wegen der Maxime der Bewegung von der Direction, die im Texte angeführet wird. Man kan aber auch nicht prætendiren / daß keine Schwürigkeit mehr übrig bleiben soll; denn wenn sich alle heben liessen / so hätte man nichts mehr dargegen einzuwenden. Ich meyne aber gnung gethan zu haben / daß ich dieses Systema von den grösten Schwürigkeiten befreyet / die es am meisten anstössig gemacht / nemlich daß es 1. nicht mehr dem Wesen und der Natur des Leibs und der Seele zuwider ist / 2. nicht die Würckungen GOttes und der Natur miteinander vermenget / 3. nicht mehr der Freyheit so sehr entgegen zu seyn scheinet / als sich viele vorher überredet / 4. grösten Theils die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele nunmehro verständlich erkläret / zumal wenn man die Determinationes der Seele und des Leibes / die man annehmen muß / mit ad concursum Dei ordinarium oder zu demjenigen rechnet / was GOtt ordentlicher Weise zur Erhaltung der Creatur mit beyträget. Vielleicht

leicht wird es einige wundern / daß / da ich dem Syſtemati des *Carteſii* nicht beypflichte / ſondern es verworffen / ich ihm doch ſo aufzuhelffen mich bemühe / und es von dem gröſten Vorwurffe befreye / dahingegen andere die Meynungen / denen ſie nicht zugethan ſind / anzuſchwärtzen und verhaßt zu machen ſuchen / ſie verdrehen / und mit mehreren Schwürigkeiten beläſtigen / als in der That ſtatt finden. Allein es mag ſich darüber wundern / wer da will : ich bleibe bey meiner Weiſe / und vermeyne / ſie werde verſtändigen und unpartheyiſchen Liebhabern der Wahrheit nicht mißfallen. Ich habe Liebe zur Wahrheit / und gegen keine Perſon einen Haß / welche dieſelbe verfehlet. Vielmehr weil ich wünſche / daß diejenigen / welche die Wahrheit verfehlet / indem ſie ſie geſucht haben / darzu gelangen möchten / ſo ſuche ich eher / ihre Irrthümer erträglicher zu machen / als daß ich ihnen / darauf hartnäckigt zu verharren Anlaß geben wollte. Vielweniger aber lege ich jemanden ſeine Meynungen zur Laſt / wo ich ihm dieſelben erleichtern kan. Ich bin gerne gegen jederman billich / und ob zwar andere ſich nicht ſo gegen mich aufführen / ſo habe ich doch niemals mich überreden können / daß anderer Leute Untugend mich von meiner Pflicht diſpenſiren könne / weil mir dadurch wehe geſchiehet. Und bey dieſen Gedancken werde

ich wohl stets verbleiben. Ich habe aber um so viel mehr vor nöthig erachtet / dem Systemati des *Carteſii* so viel möglich aufzuhelffen / weil es heut zu Tage unter den Protestirenden sehr üblich ist / damit niemand durch Mißbrauch daraus Consequentien ziehe / wodurch er seinen Neigungen zum Bösen das Wort redet. Und hierinnen sondere ich mich abermahls von dem gemeinen Hauffen derjenigen ab / die durch schlimme Consequentien / welche sie aus anderer Meynungen ziehen / öffters zum Mißbrauche Anlaß geben. Derowegen wenn nach diesem eine Meynung gemißbrauchet wird / so sind in der That nicht diejenigen Schuld daran / welche die Meynung hegen; sondern welche andern weiß zu machen sich bemühen / daß diese oder jene Consequentien daraus folgen / die einer und der andere gerne wahr zu seyn verlanget. Ich habe schon etwas von dieser Materie / wiewohl in einem besonderm Falle / in der Politick ausgeführet / da ich gewiesen / was für Unheil man anrichtet / wenn man Leute / die Proben ihres Verstandes abgeleget / und deswegen hoch geachtet werden / der Athelsterey verdächtig machet: indem dieses eines von den kräfftigsten Mitteln ist / Leute zur Atheisterey zu verführen / welche gerne haben wollten / daß kein GOtt wäre / dem sie von ihrem Thun und Lassen Rechenschafft werden geben müssen.

Ad

Ad §. 765.

§. 277. Wenn man das Syſtema *Carteſii* und das Syſtema *Ariſtotelis*, oder das gemeine Syſtema influxus phyſici ſo vernünfftig machet / als man immer mehr thun kan / und wie es billich iſt / daß es geſchiehet / wenn man mehrere Erkänntniß von der Seele und dem Leibe erlanget / als zu *Ariſtotelis* und *Carteſii* Zeiten geweſen / weil gewiß iſt / daß / woferne ſie jetzund leben ſolten / ſie dasjenige / was ihrem Syſtemati nicht entgegen ſtehet / ſondern vielmehr es weiter erkläret / gantz gerne einräumen würden; ſo bleibet zwiſchen ihnen und dem Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ nur ein gantz kleiner Unterſcheid übrig / den ich ſchon (§. 269.) berühret. Nemlich es kommet nur alles auf die Art und Weiſe an / wie die Krafft der Seele und des Leibes ihre Determinationes erhält. Im Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ hat die Seele ihre Determinationes in Anſehung der Krafft zu empfinden von ihr ſelbſt / und ſie gehören ſchon mit zu ihrem Weſen / in ſo weit man es antecedenter ad Dei decretum, oder vor ſeinem Rath-Schluſſe betrachtet: welches demjenigen gemäß iſt / was wir von dem Weſen der Dinge überhaupt nach den gemeinen Lehren beygebracht. Und alſo darff ſie dieſelben weder von dem Leibe / wie im gemeinen Syſtemate influxus, noch von GOtt unmittelbahr / wie im Syſtemate *Carteſii*,

Unterſcheid der Syſtematum von der Gemeinſchafft des Leibes und der Seele.

resii, erhalten. Ich rede hier bloß von den Empfindungen / die natürlicher Weise erfolgen / und muß nicht auf andere Dinge gezogen werden / wovon hier nicht die Rede ist. Denn was GOtt vermöge der Schrifft in der Seele würcket / wird dadurch weder geleugnet / noch in Zweiffel gezogen / massen dasselbe nicht unter die natürlichen Empfindungen gehöret. Der Leib hat seine Determinationes auch von sich / wie wir hernach deutlicher zeigen werden / und darff sie weder von der Seele / wie in dem gemeinen Systemate, noch von GOtt unmittelbahr / wie im Systemate *Carteſii* erhalten. Es ist aber auch hier bloß die Rede von denjenigen Bewegungen / wodurch die natürlichen Begierden der Seele erfüllet werden. Denn wenn GOtt auf übernatürliche Weise in der Seele das Wollen würcket; so muß er auch auf eben eine solche Weise das Vollbringen in dem Leibe würcken: denn im gemeinen Systemate würcket bloß die Seele das Vollbringen in dem Leibe / nach dem GOtt das Wollen in ihr gewürcket. Man siehet aber freylich / daß *Carteſius* auch zur Erklärung des Natürlichen angenommen / was nach dem Systemate harmoniæ præſtabilitæ bloß bey dem Übernatürlichen statt findet. Wer nun dieses alles / was ich zur Erläuterung dieser Systematum beygebracht / reiflich erweget / der wird ihren Unterscheid wohl einsehen / und vielleicht

vielleicht auch in Beurtheilung derſelben ſich billiger finden laſſen. Uberhaupt aber wird er erkennen / daß ein Syſtema ſo wenig den Gnaden-Würckungen des Geiſtes Gottes und der Freyheit entgegen ſtehet als das andere / wenn man ſie auf die Art erkläret / wie ich gewieſen / daß man ſie erklären müſſe / wenn man der Scholaſticorum und *Carteſii* undeutliche Begriffe / die ſie dabey behalten / vollends in Deutlichkeit ſetzen will. Und ſolchergeſtalt thut auch keines von allen der Philoſophiſchen Erkänntniß von der Seele Eintrag / und werde ich auf eine ungezwungene Art zeigen können / daß alles in einem jeden Syſtemate einerley verbleibet / man mag entweder auf die Seele / oder auf den Leib acht haben in denen Stücken / wo ſie eine Gemeinſchafft miteinander haben. Denn auf die erwehnten Determinationes kommet es nicht an. Da alle darinnen einig ſind / daß ſie vorhanden ſeyn / ſo muß auch in allen das Ubrige ſtatt finden / was daraus erfolget / ſie mögen auf dieſe / oder auf eine andere Art in die Seele und den Leib kommen. Ach wenn doch jedermann billich wäre; ſo würden mit vereinigten Kräfften auch diejenigen der Wiſſenſchafft aufhelffen und ihren Wachsthum vermehren können / die in einigen Stücken voneinander unterſchieden / und nicht völlig einerley Meynung ſind. Man lernet aber ferner hieraus / was diejenigen vor Leute

ſeyn

seyn solten / die Controversien tractiren / oder den Unterscheid verschiedener Meynungen untersuchen wollen. Im übrigen findet man es so / wie der scharffsinnige Theologus *Jaquelot* geurtheilet / daß das *Systema harmoniæ præstabilitæ* dasjenige sey / welches den Begriffen / die wir von dem Leibe und der Seele haben / gemäß ist. Ja es stimmet auch mit den Grund-Wahrheiten überein / und ist das einige / dadurch sich die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele gantz natürlich und verständlich erklären lässet. Denn im Systemate *Cartesii* blieb die Determination der Krafft der Seele in ihren Empfindungen und der Bewegungen im Leibe / die der Seele zu gefallen geschehen / nicht natürlich: hingegen im gemeinen Systemate influxus physici lässet sie sich nicht verständlich erklären.

Ad §. 766.

Wie man erweiset / daß etwas kein leeres Wort sey

§. 278. Man nennet ein leeres Wort / dem kein Begriff zukommet. Es ist kein Begriff / der einem Worte zukommet / wenn dasjenige / was man davor ausgiebet / nicht möglich ist. Und deßwegen muß man erweisen / daß die vorher bestimmte Harmonie möglich ist.

Ursache der Ordnung in dem Empfinden.

Ad §. 767.

§. 279. Eine unverrückte Ordnung (Ordo continuus,) macht keine Nothwendigkeit aus; sondern es ist gnug / daß sie immer

in

in einem fortgehet / und ſtets eine Veränderung auf die andere erfolget. Die Krafft zwar der Seele muß die Dinge ſo hinter einander vorſtellen / aber das ſchadet ihrer Freyheit nichts. Denn es verhält ſich eben ſo in dem gemeinen Syſtemate influxus; da muß gleichfalls die Seele nothwendig die Dinge ſo empfinden / wie ſie geſchehen / indem ſie in den Gliedmaſſen der Sinnen Veränderungen hervor bringen. Und alſo iſt hierinnen kein Unterſcheid. Wo in einem Syſtemate in Anſehung der Seele eine Nothwendigkeit iſt / da iſt ſie auch in dem andern. Ob nun aber dieſelbe von dem Weſen der Seele / oder von GOtt / oder von dem Leibe herrühret / das macht in der Seele keinen Unterſcheid. Und demnach kan man dem Syſtemati harmoniæ præſtabilitæ nichts vorrücken / was nicht gleichergeſtalt die übrigen beyde Syſtema trifft. Allein es heiſſet auch nichts / wenn man daher einen Nachtheil für die Freyheit beſorget. Im übrigen ſiehet man / daß *Carteſius* nicht darauf acht gehabt / wie GOtt den Lauff der Natur eingerichtet / weil er unmittelbahr von GOtt herhohlet / daß er die Seele zu ihren Empfindungen jedesmahl von neuem determiniren muß. Wir geben eine determinirte Wahrheit aller zufälligen Begebenheiten zu / auch ſelbſt die von dem Willen der Menſchen herrühren / wenn wir wider die Socinianer diſputiren /

wie aus *Muſæi* Collegio Controverſiarum zu erſehen. Und alſo ſtehet nichts im Wege/ daß nicht GOtt der Seele alle ihre Determinationes auf einmahl durch ihr Weſen geben können / und daher nicht nöthig hat / ihr erſt ins beſondere eine nach der andern zu geben. Das Letztere müſten die Socinianer behaupten / welche die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge von Ewigkeit her/ und daß ſie GOtt in dem Weſen der Dinge vorher geſehen / leugnen / und können dannenhero vermöge ihrer Lehren / die unſeren entgegen geſetzet ſind / die vorher beſtimmte Harmonie zwiſchen Leib und Seele nicht zu geben. Dieſes iſt aber nichts Nachtheiliges für ſie / daß ſie nicht mit den Irthümern der Socinianer / ſondern nur mit den Lehren der rechtglaubigen Lehrer beſtehen kan. Es wäre ſchlimm vor ſie / wenn ſich das Gegentheil befindete. Und alsdenn würde ich ſie auch nicht einmahl gewürdiget haben / daß ich ſie erkläret hätte.

Ad §. 768.

Wie genaue die vorherbeſtimmte Harmonie mit der Theologia naturali verknüpfft iſt.

§. 280. Ich habe mit allem Fleiß erinnert/ daß die vorher beſtimmte Harmonie zwiſchen Leib und Seele nicht ſtatt finden könne ohne einen ſolchen GOtt / wie wir Chriſten aus ſeinem geoffenbahrten Worte verehren/ damit man nemlich nicht daraus Anlaß nähme / ſie als eine atheiſtiſche Lehre zu läſtern/ weil mir aus der Geſchichte der Gelehrten

zur

zur Gnüge bekandt war / daß man allzeit für atheiſtiſch anfangs ausgeſchrien / wenn von Welt-Weiſen etwas neues vorgebracht worden / und daß inſonderheit man in der Metaphyſick nicht Neuerungen vertragen können / wenn ſie von Welt-Weiſen herkommen. Daß ich aber nicht vor rathſam gehalten die gantze Theologiam naturalem aus dieſer Harmonie herzuleiten / wie es gar wohl hätte geſchehen können / iſt aus keiner andern Urſache geweſen / als weil ich eine ſo wichtige Lehre / dergleichen die Lehre von GOtt iſt / nicht auf eine Hypotheſin bauen wollen / die noch nicht von allen angenommen wird. Denn es verwerffen ſie nicht allein die Materialiſten und Idealiſten / als deren jene nur die Cörper / dieſe bloß die Seelen für würckliche Weſen halten ; ſondern auch unter denen / die Seele und Leib zugleich als ein würckliches Weſen erkennen / ſind einige für das gemeine Syſtema influxus. andere für das Carteſianiſche. Man muß demnach die Lehre von GOTT auf ſolche Gründe bauen / die niemand in Zweiffel ziehen kan / und die uns mit denen / welche ſie in Zweiffel ziehen wollen / nicht auf gar zu weitläufftiges diſputiren führen. Und daraus erkennet man / wie ich in dem Beweiſe von GOTT alle Behutſamkeit gebraucht / die mir möglich geweſen / und daher meinen Ernſt gnug bezeiget / daß es

alſo eine unverantwortliche Beſchuldigung iſt / wenn man ſich nicht entröthet die Leute zu bereden / als hätte ich durch meine Lehren in der Metaphyſick den Leſer von GOtt abführen und auf atheiſtiſche Gedancken bringen wollen. Gewiß! man ſolte nimmermehr glauben / daß jemand mit ſo groben und ſchweren Beſchuldigungen ſo verwegen ſeyn ſolte / da das Gegentheil ſo klar aus meiner Schrifft erhellet: wie wir denn auch hin und wieder geſehen / daß die beſonderen Lehren / welche ich behauptet / ſich dadurch jederzeit characteriſiren / daß ſie auf eine gantz beſondere Art für die Ehre Gottes ſind und die Göttliche Eigenſchaften in einer gantz unvermutheten Klarheit darſtellen. Aber ſo gehet es/wenn man zu erſt einen Haß gegen eine Perſon gewiñet/darnach aus Verleumdungen einiger Ohrenbläſer die Beſchuldigung feſte ſtellet und dañ zuletzt in dem Buche nachſuchet / wo man etwas findet / daß man dahin deuten kan: da muß alles verkehret und mit den Haaren dazu gezogen werden/ damit man die Beſchuldigung zu erweiſen Gründe hat. Wo Liebe zur Wahrheit / Verſtand/ ein guter Sinn und ein redliches Gemüthe iſt / da nimmet man ſolche Fahrten nicht vor. Wenn ich aber auch gleich aus der vorher beſtimmten Harmonie Gottes Exiſtentz und übrige Eigenſchafften erwieſen hätte; ſo hätte ich nichts neues gethan / ſondern was vor-

vorher ſchon andere vor mir übernommen. Z. E. **Sturm** in ſeiner Theoſophia, die der Herr Graf von **Metternich** unter ihm als einer Diſputation defendiret / hat aus dem Syſtemate *Carteſii* die Exiſtentz Gottes erwieſen / und in Engelland haben verſchiedene berühmte Männer / wenn ſie nach der Stifftung des gelehrten und frommen Philoſophi *Roberti Boyle* eine Rede wider die Atheiſten und Spötter der Religion gehalten / auch zum Theil in andern Schrifften / aus Hypotheſibus philoſophicis erwieſen / daß ein GOtt ſey. Ob ich nun zwar nicht gerne ſehe / wenn man den Beweiß von der Exiſtentz Gottes auf Hypotheſes phyſicas bauet / die unterweilen noch gar ſehr ungewiß / ja wohl gar falſch ſind / indem man mit Atheiſten zu thun hat / weil man durch nicht gnug gegründete Beweiſe ſie in ihrem Jrrthume mehr verſtärcken / als davon abführen kan; ſo achte ich doch in ſo weit daſſelbe Unternehmen nicht für undienlich / als man daraus erkennen kan / daß die Hypotheſes nicht nach gottloſem Weſen ſchmecken und weltlichen Gemüthern darzu Anlaß geben können / und man über dieſes verbunden iſt alle Erkänntniß als eine Leiter zugebrauchen / darauf wir zu GOtt hinauf ſteigen können.

Ad §. 769.

§. 281. Daß die Empfindungen eine Aehnlichkeit mit denen Dingen haben / die wir em- Aehnlichkeit der Empfin-

dungen mit den Sachen.

empfinden / iſt der Lehre von den willkührlichen Ideis entgegen geſetzet / wozu die undeutlichen Empfindungen Anlaß gegeben. Nemlich *Carteſius* und der berühmte *Boyle* nebſt andern Anhängern geben vor / als wenn GOtt gewiſſe Empfindungen mit gewiſſen Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen willkührlich verknüpffet hätte / dem Syſtemati cauſarum occaſionalium gemäß / da die Empfindungen auf einem willkührlichen Geſetze beruhen / daß nemlich dieſe oder eine andere entſtehen ſolle / nachdem dieſe oder eine andere Veränderung in den Gliedmaſſen der Sinnen hervorgebracht / und bis in das Gehirne erſtrecket worden. Weil demnach die Empfindungen bloß deßwegen in der Seele entſtehen / weil es GOTT ſo haben will: ſo vermeynet man / es habe GOtt mit einer jeden Veränderung im Leibe in der Seele verknüpffen können / was er gewolt. Und demnach giebet man hier weiter nichts als Abſichten zu / darnach ſich GOtt reguliret: wie denn bekandt / daß die **Carteſianer** annehmen / die Sinnen wären den Menſchen bloß zur Erhaltung und Verwahrung des Leibes gegeben / und daher hätte auch Gott die Empfindungen / oder Ideas in der Seele von den Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen / darnach eingerichtet. Er hätte demnach eben ſo leichte machen können / daß uns das Saure ſüſſe und das Süſſe

ſauer

ſauer ſchmeckete / daß uns der Schmertz annehmlich wäre/und ſo weiter fort / als jetzund das Gegentheil ſtatt findet. Gleichwie ſich aber dieſes mit dem nothwendigen und unveränderlichen Weſen der Dinge / oder ihrer inneren Möglichkeit vor dem göttlichen Rathſchluſſe gar nicht reimet; ſo ſtehet auch die Erfahrung entgegen / nicht allein wenn wir (§. 772. Met.) durch Vergröſſerungs-Gläſer das Undeutliche deutlich machen/ ſondern auch weil wir widrige Exempel in der Natur antreffen/die mit der Einrichtung der Empfindungen noch Abſichten gar nicht zutreffen. Z. E. Warum ſchmeckt Gifft ſüſſe / daß man es vom Zucker in Speiſen nicht unterſcheiden kan / und wird dadurch gleichwohl um das Leben gebracht? Vorhin (§. 276.) habe ich ſchon gewieſen / wie man *Carteſii* Syſtema mit der Wahrheit vereinigen kan.

Ad §. 770.

§. 282. Man möchte ſagen / die cörperlichen Dinge nähmen ja ihren Urſprung aus den einfachen / und demnach müſten die Empfindungen dieſe mit vorſtellen / wenn ſie einer Sache ähnliches Bild ſeyn ſolten. Allein es iſt darauf leicht zu antworten. Die einfachen Dinge ſind von unſern Sinnen ſo weit entfernet / daß wir ſie damit nicht erreichen/ noch mit unſerer Vernunfft heraus wickeln können. Derowegen müſſen auch ſie in den

Warum die Seele nichts von den Elementen vorſtellet.

Ideis oder Vorstellungen der cörperlichen Dinge so tief vergraben liegen / daß die Seele nichts davon wahrnehmen / noch von ihnen etwas durch die Vernunfft heraus wickeln kan. Und dannenhero wie sie in der Veränderung in den Gliedmassen der Sinnen sich nicht auf eine deutliche Art characterisiren / daß nemlich sich etwas darinnen unterscheiden liesse / so eine unmittelbahre Würckung von ihnen wäre; so kan auch in dem Bilde / das seine Aehnlichkeit damit hat / nichts deutliches oder klares davon anzutreffen seyn / sondern es muß alles in der gröstẽ Dunckelheit verbleiben.

Ad §. 771. & seqq.

Erläuterung der Undeutlichkeit der Empfindungen.

§. 283. Was hier von der Undeutlichkeit der Empfindungen oder Vorstellung cörperlicher Dinge gesaget wird / erhält nicht weniges Licht / wenn man in der Natur-Wissenschafft verschiedenes deutlich zu erklären suchet / was wir nur undeutlich empfinden. Dergleichen Exempel geben die Farben / von denen wir wenigstens überhaupt wissen / was sich in denen Cörpern ereignet / darinnen wir sie zusehen bekommen / ob wir zwar ihre besondere Arten noch nicht völlig verständlich erklären können. Will man ein anderes Exempel haben / da man leichter wahrnehmen kan / ohne Wissenschafft zu besitzen / wie eine undeutliche Empfindung von einer gantz besonderen Art heraus kommet / wenn wir an-

andere von verſchiedener Art nicht mehr unterſcheiden können; ſo finden wir eines in der Vermiſchung der Farben und in dem Brauſen des Meeres. Wenn man zwey trockene Farben untereinander reibet / ſo werden bloß kleine Stäublein von zweyerley Art mit einander vermiſchet / und gleichwohl kommet eine Farbe heraus / die von beyden gantz unterſchieden iſt / und keine Aehnlichkeit dem Anſehen nach mit den Vermiſchten hat. Unterdeſſen wenn man ein Vergröſſerungs-Glaß nimmet um zuſehen / was man alsdenn ſiehet / wenn man die componirte Farbe erblicket; ſo wird man inne / daß man weiter nichts als Stäublein von verſchiedener Farbe neben einander liegen ſiehet / davon man keines mit bloſſem Auge allein erkennen kan. Das Brauſen des Meeres entſtehet durch das Schlagen der Wellen / die der Sturm verurſachet / und alſo beſtehet es aus dem Schalle / der durch die eintzele Wellen erreget und zugleich empfunden wird / daß wir keinen von dem andern unterſcheiden können / in ſo weit er von dieſer / oder jener Welle herkommet. Ich könte hier gar viel nützliches anführen / was uns in Erkänntniß der Natur dienlich wäre: allein ich will es bis an einen andern Ort verſpaaren / indem ich mir vor dieſesmahl weiter nichts vorgenommen als zu zeigen / daß meine Lehren gegründet / nicht gefährlich / ſondern erbaulich /

in Wissenschafften nützlich / und denen mir imputirten Irrthümern entgegen gesetzet sind; hingegen noch gar viel nützliches zu erfinden übrig sey / woferne man sich um die Metaphysick verdienet machen will / daß man nicht nöthig hat / die Zeit mit unnützem Zancken zuzubringen / wordurch leider nichts als Aergernis gegeben / und viel Gutes verhindert wird.

Ad §. 774.

§. 284. Daß die Vorstellungen der Dinge in der Seele / die in unsern Gliedmassen der Sinnen würcken / mit dem / was sich in der Welt ausser der Seele zuträget / in gleicher Zeit geschehen / ist in jedem Systemate wahr; aber im Systemate Harmoniæ præstabilitæ besonders zu mercken / und aus der Beschaffenheit der Vorstellungen und der Zeit zu erweisen / damit man nicht an der Möglichkeit desselben einen Zweiffel bekommet / indem man besorget / es möchte in der Seele entweder etwas geschwinder oder langsamer geschehen / als in der Welt / als wozu ich es auch (§. 775. Met.) anwende. Unterdessen / ob gleich dieser Beweiß allgemein ist / indem er nicht in der vorherbestimmten Harmonie / sondern bloß in den Begriffen / die wir von den Empfindungen und der Zeit haben / und die in allen Systematibus einerley verbleiben / gegründet / und daher auch in einem jeden Systemate Platz findet; so kan

man

man doch ſolches noch auf andere Art in den übrigen Syſtematibus zeigen / wie ein jeder gleich ſiehet / wenn er bedencket / daß in dem **Carteſianiſchen** GOtt / in dem **Ariſtoteliſchen** der Leib die Seele determiniret / die Empfindung hervorzubringen / ſo bald ſich die Veränderung in den Gliedmaſſen der Sinnen ereignet.

Ad §. 776.

§. 285. Es iſt auch in dem **Carteſianiſchen** Syſtemate klar / daß die Empfindung in der Seele in dem Augenblicke da ſeyn muß / das ſich die Veränderung in den Gliedmaſſen der Sinnen ereignet / und die Bewegung im Leibe ſo gleich mit dem Willen der Seele erfolget / weil GOtt in beyden Fällen ſogleich die Seele zur Empfindung und den Leib zur Bewegung determiniret / wenn die Veränderung in den Gliedmaſſen der Sinnen und der Wille vorhanden iſt. Allein in dem Syſtemate influxus ſcheinet es einige Schwürigkeit zu haben / weil die Bewegung der flüßigen Materie oder Spirituum Animalium in den Nerven ſich erſt aus dem Fuſſe bis in das Gehirne bewegen muß / ehe ſie die Seele zu ihrer Vorſtellung determiniren kan / und hinwiederum aus dem Gehirne ſich bis in den Fuß bewegen muß / ehe die Bewegung deſſelben auf den Willen der Seele erfolgen kan. Es iſt aber eine Schwürigkeit / die nicht viel zu ſagen hat: maſſen ſie

Warum die Veränderungen im Leibe und der Seele zugleich geſchehen.

ſie durch eine ſchnelle Bewegung der flüßigen Materie gehoben wird / die ſich in den Nerven befindet. Wir haben aber in der Natur / z. E. bey der Schwere und dem Lichte viel ſchnellere Bewegungen / als hier in gegenwärtigem Falle nöthig ſind. Darnach erfordert es auch die Aufrichtigkeit / daß ich es erinnere / wie dieſe Schwürigkeit ſich auch bey den übrigen Syſtematibus finden würde / wenn es eine wäre / indem man überall die Veränderung im Gehirne zum Grunde deſſen ſetzet / womit hauptſächlich die Veränderungen der Seele übereinſtimmen.

Ad §. 777.

Ob die Seele ohne Cörper die Dinge auſſer ſich ſehen würde.

§. 286. Daß die Seele auch alles auſſer ſich ſehen würde / wenn auch gleich keine Welt vorhanden wäre / iſt eine Folge aus dem **Carteſianiſchen** und **Leibnitziſchen** Syſtemate, welche aber freylich in dem Gemeinen nicht ſtatt findet. Und demnach hat man es nicht nöthig / als einen beſondern Irrthum anzuführen. Wenn man die Syſtemata widerleget hat / ſo fället auch dieſes vor ſich hin. Ich ſehe aber auch nicht das geringſte gefährliche / ſo daraus folget. Denn deswegen wird ja nicht den Idealiſten eingeräumet / daß die Welt nicht würcklich vorhanden ſey. Es weiß ein jeder: A poſſe ad eſſe non valet Conſequentia, daraus / daß etwas ſeyn kan / folget nicht / daß es würcklich

lich iſt. Unterdeſſen habe ich Urſache gehabt / ſolches hier anzumercken. Wir finden / daß *Carteſius* in ſeinen Meditationibus ſich hat angelegen ſeyn laſſen / wider die Idealiſten zu erweiſen / daß die Cörper würcklich vorhanden wären. Und *Malebranche* iſt gar auf die Gedancken gerathen / als wenn man es nicht demonſtriren könnte / und hat daher eine Art der Offenbahrung angegeben / dadurch uns GOtt davon verſicherte. Die **Carteſianer** insgemein handeln bald in der Phyſick / bald in der Metaphyſick von dieſer Frage / ob die Cörper würcklich vorhanden ſind. Damit man ſich nun dieſes von verſtändigen und gelehrten Leuten nicht befremden laſſe; ſo habe ich gewieſen / was ſie für Raiſon darzu haben. Denn ich bin niemals der Meynung / daß man dasjenige / was uns nach unſeren Begriffen und Hypotheſibus wunderlich vorkommet / verlachen / und andern lächerlich vorſtellen ſoll / abſonderlich wenn wir nichts ungereimtes erweiſen können / und wenn es aus andern ihren Meynungen nothwendig fleußt / die man zu widerlegen nicht im Stande iſt. Wir haben ja mehrere Exempel / daß man aus ſolcher Urſache die Wahrheit verlachet: wovon die runde Figur der Erde / und die Leute / ſo uns die Füſſe kehren / ein klares Exempel abgeben. An die Einwürffe / wodurch man das Syſtema Copernicanum in der

Aſtro-

Aſtronomia lächerlich zu machen geſucht/ will ich nicht gedencken.

Ad §. 778.

§. 287.

Verände-rungen im Leibe bey den Em-pfindun-gen der Seele.

Was hier von den Veränderungen im Leibe geſaget wird/ wenn Empfindungen in der Seele entſtehen/ findet in einem jeden Syſtemate ſtatt: wie wir auch dergleichen Gedancken bey *Carteſio* und ſeinen Anhängern und bey andern Phyſicis finden/ die das Syſtema influxus annehmen. Der Unterſcheid beſtehet bloß darinnen/ daß wir im Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ annehmen/ die dem Willen der Seele gemäſſe Bewegungen der Spirituum Animalium oder flüßigen Materie in den Nerven käme aus der Bewegung/ die durch den Endzweck in die äuſſerlichen Sinnen im Gehirne erreget worden/ gleichwie die Seele zu ihrem Wollen von den Empfindungen Anlaß nimmet: dahingegen im gemeinen Syſtemate influxus die Spiritus Animales nicht eher aus dem Gehirne in die Muſceln flieſſen/ als bis ſie von der Seele dahin determiniret werden/ und im Syſtemate *Carteſii* ſolches nicht eher geſchiehet/ als bis ſie GOtt determiniret/ wie der vorhin angezeigte Unterſcheid einem jeden die Sache an die Hand giebet. Unterdeſſen ſiehet man ſo viel/ daß dem Syſtemati Harmoniæ præſtabilitæ zugefallen nichts in dem Leibe erdichtet wird/ welches nicht auch in andern Syſte-

Syſtematibus ſtatt findet / ja was man in der Phyſick ausmachet / wenn man an gar keines von ihnen gedencket. Wem es wunderlich vorkommet / was von der Veränderung im Leibe bey Empfindungen und freywilligen Bewegungen geſaget wird / dem befremdet es bloß deswegen / weil er ſich in den Schrifften der Phyſicorum nicht umgeſehen. Will auch jemand die Spiritus Animales und das fluidum nerveum verwerffen / und die Sache anders erklären; der wird wieder in keinem Syſtemate dazu Anſtoß finden / wenn er nur nicht die Veränderungen im Gehirne läugnet / ohne welche / vermöge der Erfahrung keine Empfindung vollbracht wird.

Ad §. 780.

§. 288. Was hier geſagt wird / iſt abermal eine Folge aus dem Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ, die man einräumen muß / ſo bald man dieſes zugiebet. Und alſo kan man es nicht als einen beſondern Irrthum angeben. Denn wer jenes / als den Grund über den Hauffen wirfft / der hat dieſes zugleich mit über den Hauffen geworffen / und braucht keiner beſondern Mühe. Es iſt auch vergebene Arbeit / daß man über dasjenige / was aus einer Hypotheſi nothwendig erfolget / und in Anſehung deſſen von dem andern angenommen wird / der die Hypotheſin vertheidiget / ins beſondere diſputiren will.

Worauf es ankommet / wenn man das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ über den Hauffen werffen wolte.

will. Unterdeſſen iſt freylich nicht zu läugnen / daß dieſes dasjenige iſt / was den meiſten am ungewohnteſten vorkommet / und ich kan ſelbſt nicht läugnen / daß zu der Zeit / als ich noch gewohnet war / nach meinen undeutlichen Begriffen zu urtheilen / mir daſſelbe ſelbſt wunderlich vorkam / und das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ verächtlich machte. Es befremdet uns aber dieſes / weil wir dergleichen wunderbares Geſchöpffe / als der Leib im Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ ſeyn muß / nicht vermeynen geſehen zu haben / und es unbegreifflich vorkommet / wie der Leib ein ſo gar künſtliches Werck ſeyn könnte. Derowegen wenn ſich jemand an dieſen Punct machen / und dadurch das Syſtema ſelbſt über den Hauffen werffen wollte / der müſte weiſen / daß der Leib unmöglich ſo ein künſtliches Werck ſeyn könne / wie darzu erfordert wird. Der berühmte Bayle ſahe nach ſeiner Einſicht / die er hatte / gar wohl / daß es darauf ankam / und hielte es für etwas unmögliches / aber nicht / weil er es erweiſen konnte / daß es unmöglich ſey / ſondern nur / weil es ihm unbegreifflich war: welches aber keine gnungſame Urſache iſt / etwas für unmöglich zu halten. Der ſcharffſinnige *Jaquelot* trug Bedencken / daß GOtt ein ſo künſtliches Werck verfertigen könnte / und gab gar gerne zu / daß es möglich ſey. Allein freylich wird es wohl niemand

mand in völliger Deutlichkeit demonſtriren/ ob es möglich oder unmöglich iſt. Der berühmte *Fontenelle* hat gar wohl geurtheilet/ ein ſolches Werck würde für unſern Verſtand wohl immer zu hoch bleiben. Unterdeſſen leidet das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ um ſo viel weniger/ da man weiter nichts ausſetzen kan/ als daß der Leib ein Werck von unendlicher Erkänntniß/ Weißheit und Macht GOttes würde/ woferne das Syſtema ſeine Richtigkeit haben ſollte. Ich glaube aber/ wenn wir ſonſt nichts dagegen haben/ ſo müſte dieſe Sorge die geringſte ſeyn/ die in der That von einem Zweifel an der Erkänntnis/ Weißheit und Macht GOttes herrühret/ weil wir ſie unerforſchlich befinden. Denn Gott muß ja unerforſchlich in ſeinen Wercken erfunden werden. Und deswegen kan man auch von mir nicht begehren/ daß ich die Möglichkeit eines ſo künſtlichen Werckes völlig demonſtrire und begreifflich mache. Es iſt genung/ daß ich in dem folgenden einiger maſſen zeige/ wie es die Kräffte des Cörpers nicht überſchreitet/ was uns Anfangs ſo befremdet. Darnach iſt zu mercken/ daß wir uns auch mehr einbilden/ als wenn der Leib in dem Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ gar viel künſtlicher ſeyn müſte/ als in den übrigen: Denn wir werden nach dieſem ſehen/ daß er in einem jeden Syſtemate ein unbegreiffliches Kunſt-Stück eines Schöpffers von unend-

licher Erkäntniß / Weißheit und Allmacht sey / und das meiste / was man im Systemate Harmoniæ præstabilitæ in dem Leibe einräumen muß / auch in den übrigen vorhanden ist. Was aber vor eine Kunst voraus erfordert wird / wenn das Systema Harmoniæ præstabilitæ statt finden soll / werden wir hernach sehen / und da wird sichs zeigen / daß dieses Kunst-Stücke im Systemate Harmoniæ præstabilitæ nur mehr in die Augen fället / als in den übrigen.

Ad §. 781.

Warum der Autor die Einwürffe lebhafft vorstellet.

§. 289. Ich habe hier dasjenige / was einem bey dem Systemate Harmoniæ præstabilitæ anstößig vorkommen kan / mit so lebhafften Farben abgemahlet / als wenn ich selbst Einwürffe dagegen zu machen hätte. Denn mir ist es um die Wahrheit zu thun / und deswegen verheele ich nichts. Es ist mir nichts daran gelegen / daß man dieses Systema für wahrscheinlicher / als ein anderes hält / und deswegen habe ich den übrigen beyden selbst aufgeholffen / damit daraus kein Vorurtheil wider die Wahrheit entstehet / und bin nicht allein zufrieden / sondern rathe es auch so gar / daß einer bey einem von den übrigen beyden verbleibe / oder auch sich zu gar keinem bekenne / wenn er vermeynet / daß er an dem Systemate Harmoniæ præstabilitæ etwas anstößiges findet / so einen Einfluß entweder in die Religion / oder

in

in den Tugend-Wandel hat / ob ich gleich vor meine Perſon nicht das geringſte ſehen kan/was mir in dieſen beyden Stücken nachtheilig ſeyn könnte. Allein ein jeder muß ſich in ſolchen Fällen nach ſeinem Geſchmacke richten. Der Verſtand läſſet ſich nicht befehlen / und Verſtändige zörnen nicht/ wenn man gleich mit ihnen nicht einerley Meynung iſt.

Ad §. 782.

§. 290. Gleichwie ich den übrigen Syſtematibus ſo viel Recht gegeben / als ich nur habe thun können / damit ich ſelbſt nach denen von mir behaupteten Gründen wenig daran auszuſetzen findete / welches ich der Aufrichtigkeit eines Welt-Weiſen gemäß zu ſeyn erachte; ſo kan mir auch nicht verarget werden / daß ich dem Syſtemati Harmoniæ præſtabilitæ gleiches Recht wiederfahren laſſe. Denn da es niemanden aufgedrungen / ſondern einem jeden frey gelaſſen wird / davon zu urtheilen / was ihm gefället; ſo werden auch diejenigen / die es nicht annehmen / ſondern verwerffen / doch ſo weit Urſache haben / mit mir zufrieden zu ſeyn / daß ſie dadurch in den Stand geſetzt werden / mit gröſſerm Scheine davon abzugehen. Ich habe allezeit davor gehalten / man könnte nicht eher mit Raiſon etwas verwerffen / bis man es völlig verſtehet / weil man ſonſt aus Mißverſtande Urſachen erdichtet /

Warum der Autor das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ erkläret.

dichtet/ die nicht vorhanden sind/ und öffters auch wohl dasjenige ohne Grund verwirfft/ was man mit gutem Grunde verwerffen könnte. Ich weiß auch/ daß verschiedene/ die sich vorher von diesem Systemate keinen Begriff machen konnten/ nach diesem es verstehen lernen/ ob sie es gleich nicht angenommen/ und wir sind deswegen so gute Freunde geblieben/ als vorher/ da sie es bloß verworffen/ weil es ihnen nicht verständlich war.

Ad §. 783. & seqq.

Warum der veränderliche Zustand der Seele in allen Systematibus auf einerley Art erkläret wird.

§. 291. Was von der Endlichkeit der Seele und ihrem veränderlichen Zustande gesaget wird/ das findet in allen Systematibus statt/ indem es bloß die Krafft angehet/ wodurch die Seele die Ideam oder Vorstellung von den Veränderungen/ die sich in ihrem Leibe durch den Eindruck in die äusserliche Sinnen ereignen/ hervor bringet. Da wir dieser Krafft weiter nichts zueignen/ als was in der Erfahrung sich zeiget; so muß sie auch in einem jeden Systemate statt finden. Denn der Unterscheid/ der nach der verschiedenen Manier zu erklären/ wie Leib und Seele ineinander würcken/ sich finden kan/ befindet sich bloß darinnen/ woher diese Krafft auf diese und jene Art der Empfindung ins besondere determiniret wird; denn in der Regel/ wornach sie determiniret wird/ kommet man gleichfalls überein. Ein jeder

setzet/

ſetzet / daß es denen Veränderungen gemäß geſchiehet / die ſich in dem Leibe durch den Eindruck in die äuſſerliche Sinnen ereignen.

Ad §. 786.

§. 292. Was hier von dem Grunde geſaget wird / den die Veränderungen der Empfindungen haben / gilt daher in einem jeden Syſtemate, und iſt daher etwas ſeltſames / wenn man deswegen das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ verdächtig machen will / als wenn Atheiſterey darhinter ſteckte. Denn man ſetze mit dem *Ariſtotele*, daß die Seele keine Vorſtellung von cörperlichen Dingen in der Welt / die um den Leib herum ſind / hat / als weil ſie durch die Krafft des Leibes determiniret wird / dieſelbe hervor zu bringen / und es bilde ſich ein jeder die Art und Weiſe / wie ſolches geſchiehet / ein / wie er immer mehr wolle. Wenn er denn ſagen ſoll / warum ich jetzund dieſe Sache ſehe / da ich vorher eine andere ſahe? z. E. einen Regenbogen / da ich nur Wolcken ſahe; ſo kan er keine andere Urſache angeben / als weil dieſes in der Natur ſo geſchiehet / und die Vorſtellung in der Seele eine Aehnlichkeit damit hat / was in der Natur vorgehet / ſie aber davon ſo viel vorſtellet / als vermöge des Standes ihres Leibes in der Welt die darinnen befindliche Dinge die Sinnen rühren. Die Sache iſt ſo klar / daß niemand das geringſte in Zweiffel ziehen kan / indem

Warum die Veränderung der Empfindungen in allen Syſtematibus einerley Grund hat.

nicht das allergeringste angenommen wird/ was nicht aus der steten Erfahrung erhellet. Gleichwie nun jederman dieses zugeben muß/ so hat auch *Carteſius* angenommen/ GOtt habe dieses Gesetze gemacht/ daß die Empfindungen in der Seele sich nach dem Zustande des Leibes/ der durch den Eindruck in die Sinnen erhalten wird/ richten sollten/ und Leibnitz hat in seinem Systemate gleichfalls nichts anders annehmen können/ als daß die Seele die Vorstellung von der Welt nach diesem Zustande beständig veränderte. Beyde haben es deswegen thun müssen/ damit nicht durch ihre Systamata etwas heraus käme/ was der Erfahrung zuwider wäre/ Derowegen braucht man keine besondere Art zu erklären/ warum die Seele die Empfindung dieser Sache nach der andern hervor bringet/ als die man in der Physick hat/ warum eine Begebenheit in der Natur auf eine andere erfolget. Wer einen Riß von einem Gebäude macht/ oder es im Bilde vorstellet/ der macht nichts aus einer andern Raiſon, als aus der es würcklich so/und nicht anders gebauet wird. Es wird aber dieses deswegen erinnert/ damit man nicht meyne/ man habe in der Seele besondere Regeln nöthig/daraus man erklären muß/ warum eine Aenderung in ihren Empfindungen geschiehet/ und warum sie sich auf eine solche/ und keine andere Art ereignet/ als

man

man in der Phyſick brauchet / wo man die Veränderungen derer Dinge / die vorgeſtellet werden / erklärte. In dieſem Stücke bleibet es alſo bey der Phyſick und die Metaphyſick hat nichts beſonders darzu nöthig.

Ad §. 787.

§. 293. Wenn Leute / die im Urtheilen ſich zu übereilen gewohnet ſind / hören / daß die Idealiſten leugneten / daß die cörperlichen Dinge in der Welt auſſer der Seele würcklich vorhanden wären; ſo ſchlieſſen ſie gleich / daß dadurch die Phyſick über den Hauffen geworffen würde und keine Gewißheit mehr in der Erkänntniß der natürlichen Dinge bliebe; denn auf ſolche Weiſe könte ſich ein jeder eine Welt einbilden / wie er wolte. Ich habe oben bey Erklärung der gewöhnlichen Syſtematum von der Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele gezeiget / daß ich niemanden mehr zur Laſt lege / als ſich gebühret / ſondern aus Liebe zur Wahrheit einem jeden ſo viel zugeſtehe / als ſich gebühret. Und dieſes erfordert nicht allein die Liebe zur Wahrheit und die Billichkeit; ſondern auch ſelbſt die Klugheit. Denn unerachtet einige in den Gedancken ſtehen / als wenn man gefährliche Secten nicht ſchwartz gnug machen könte / um ſie verhaßt zu machen / damit ſich niemand ſo leichte verführen laſſe; ſo bin ich doch nicht völlig der Meynung. Denn ob ich gleich gantz gerne zugebe / und auch ſelbſt

Ob man Idealiſten und alle ſchädliche Secten ſchwärtzer machen ſoll / als ſie ſind.

vor nöthig erachte / daß man / wo Leute noch in dem Stande ſind ſich verführen zu laſſen / das Schlimme mit lebendigen Farben abmahlen ſoll / damit nicht das Geringſte vergeſſen werde / woraus man ſeine Abſcheulichkeit erblicket / wie ich zur Gnüge von den Laſtern in Anſehung der Tugend-Ubungen in der Moral ausgeführet habe ; ſo bin ich doch der Meynung / man müſſe in dieſem Falle keiner Unwahrheit Platz geben / ja nicht einmahl mit dazu nehmen / was zweiffelhafft iſt / und darüber ſich viel diſputiren läſſet / weil nemlich Gefahr iſt / daß man den Ungrund der Beſchuldigungen einſiehet / und entweder an unſerem Verſtande / oder an unſerer Aufrichtigkeit anfängt zu zweiffeln / und eben dadurch verleitet wird dasjenige anzunehmen / was man ſonſt nicht würde angeſehen haben. Mich dünckt / es gehöre dieſer Fall auch mit unter die Regel ; Non ſunt facienda mala, ut inde eveniant bona, man muß nicht Böſes thun um das Gute zu befördern. Zu dem gewinnet man dadurch auch nichts bey denen / die einen Jrrthum hegen : denn weil man ihnen vorrücket / daß es ihre Meynung ſey / was ſie nicht zugeben / auch nicht zu geben dörffen noch können ; ſo werden ſie nicht allein in ihrem Jrrthume dadurch beſtärcket / ſondern auch in den Stand geſetzt ihn gegen die Einwürffe gründlich zu vertheidigen. Und dieſes giebet bey vielen / die nicht

Scharff-

Scharffſinnigkeit gnug beſitzen / ein groſſes Nachdencken / daß ſie ihnen geneigter werden und wohl gar beyfallen. Was aber inſonderheit den gegenwärtigen Satz betrifft / daß nemlich die Idealiſten durch ihre Hypotheſin oder Meynung keine Aenderung weder in die Metaphyſick / noch in die Phyſick bringen / folgends auch alles in den übrigen Diſciplinen verbleibet / wie es iſt; daſſelbe iſt nicht allein aus demjenigen klar / was in dem vorhergehenden §. geſaget worden; ſondern es haben es auch andere erkandt / unter denen mir jetzund *Robertus Green*, ein Engelländer beyfället / in deſſen Phyſick ich mich entſinne dieſen Satz ausgeführet geleſen zu haben eben an dem Orte / wo er die Idealiſten weitläufftig widerleget.

Ad §. 788.

§. 294. Dieſen Satz bringe ich zu dem Ende bey / damit wir mit deſto beſſerm Grunde urtheilen können / ob die Thiere auch Seelen haben oder nicht / weil dieſes eine Frage iſt / darüber heute zu Tage geſtritten wird. Ich habe aber eben die Abſicht gehabt in meine Schrifften von der Welt-Weißheit ſo viel zu bringen / als man in Erkänntniß natürlicher Dinge vonnöthen hat um ein richtiges Urtheil davon zufällen / was zu beantworten aufgeworffen wird. Grund davon ob die Thiere Seelen haben.

Ad §. 789.

Ob die Thiere Seelen haben.

§. 295. Daß die Thiere Seelen haben/ist in der alten Philosophie als eine ungezweifelte Sache angenommen worden. Als *Cartesius* den Unterscheid zwischen Leib und Seele zeigete/ und wahrnahme/ daß die Bewegungen der Thiere/ wozu sie durch den Eindruck in die äusserlichen Sinnen verleitet würden/ sich aus der mechanischen Structur des Leibes erklären liessen/ auch ohne dem nach seinem Systemate die Seele keine Bewegung im Leibe hervorbringen/ noch die Spiritus animales in die gehörigen Muscheln zu fliessen determiniren kan; so ward er zweiffelhafft/ ob man den Thieren eine Seele zuschreiben könne/ weil er nicht sahe/ zu was Ende sie im Leibe seyn solten/ da alles in ihme ohne die Seele geschehen könte/ was geschiehet. Nach seiner Absicht blieb ihm freylich nicht verborgen/ daß dieses noch keine Demonstration war/ wodurch eine Uberführung entstehet/ indem unter die Rationes ad veritatem oder die Wahrheits-Gründe auch mit die Unwissenheit kommet/ wir aber das nicht leugnen können/ was uns zu ersehen nicht möglich fället. Er hielt es also nur für was wahrscheinliches/und unterließ die Entscheidung zu weiterer Untersuchung ausgesetzet. Wer seine Brieffe gelesen/ dem wird nicht unbekandt seyn/ daß er zugegeben/ es könne wohl seyn/ daß die

Thiere

Thiere auch Seelen hätten. Seine Anhänger wurden verwegener als er und behaupteten / daß die Thiere keine Seelen und folgends auch keine Empfindungen hätten / nemlich in dem Verſtande / wie ſie der Seele beygeleget werden / da es Vorſtellungen ſind / wodurch ſich dieſelbe derer cörperlichen Dinge auſſer ihr und der durch ſie verurſachten Veränderungen im Leibe bewuſt iſt. So ungereimet als es denen vorkam / welche die Sachen nur obenhin anzuſehen gewohnet ſind; ſo wenig konten ſie wider die Carteſianer gewinnen / wenn es auf das diſputiren ankam / denn man leugnete entweder / was wahr war / nemlich daß die Veränderungen im Leibe alle geſchehen könten / ohne daß eine Seele darzu nöthig wäre / oder man imputirte ihnen eine Meynung / der ſie nicht zugethan waren / als wenn nemlich nicht die Veränderung im Leibe / die durch den Eindruck der Sinnen erreget wird / eben ſo wie in dem Leibe der Menſchen geſchähe. Mit einem Worte / man ſpielte mit ihnen die alte Comödie / die man noch heute zu Tage zu ſpielen pfleget / wo man vermeynet / es bringe einer etwas vor / was anders lautet / als man es vor dieſem gelehret hat. Unterdeſſen iſt freylich wahr / daß / da wir in die Thiere nicht hinein ſehen können / ob ſie Seelen haben / noch ſie es uns zu ſagen vermögend ſind / ob ſie ſich dasjenige vorſtellen /

ſtellen / was in ihre Sinnen einen Eindruck thut und deſſelben bewuſt ſind / was ſie ſich vorſtellen / wie wir Menſchen es einander können zu verſtehen geben; ſo bleiben wir bloß bey der Wahrſcheinlichkeit / wenn wir es behaupten / und können es auf keine demonſtrativiſche Art ausmachen. Unterdeſſen iſt die Wahrſcheinlichkeit ſehr groß: denn es iſt der Beweiß nicht allein in der Analogia oder Aehnlichkeit der Creaturen gegründet / welche Art des Beweiſes jederzeit ſehr wichtig erfunden worden; ſondern ich habe auch ſchon zum Voraus die Möglichkeit erwieſen / daß dergleichen Seelen in den Thieren ſeyn können. Derowegen da die Analogia oder Aehnlichkeit der Natur der Dinge zu der Möglichkeit kommet / ſo wird niemand / der die Sachen auf gehörige Weiſe zu beurtheilen weiß / in Abrede ſeyn können / daß dieſe Meynung von der gröſten Wahrſcheinlichkeit ſey / die einen zuverläſſigen Beyfall erwecken kan / abſonderlich bey denen / welche in anderen Fällen befunden / wie weit eine ſolche Wahrſcheinlichkeit gegangen / wenn die Sache endlich dahin gediehen / daß man ſie demonſtrativiſch erkandt. Die Frage / ob die Thiere eine Seele haben / oder nicht / iſt von keinem ſonderlichen Nutzen / und daher wäre es eine groſſe Thorheit / wenn man darüber viel Streit anfangen wolte. Mir zu Gefallen / mag es

einer

einer behaupten / oder nicht / ich werde einen jeden bey ſeinen Gedancken laſſen / und mich auch daran nicht kehren / wenn er mich deßwegen verachtet / oder ſchilt / als wenn ich alte verlegene Meynungen wieder auf die Bahn brächte.

Ad §. 790.

§. 296. Was hier behauptet wird / als wenn in der Seele keine Vorſtellungen geſchehen könten / woferne nicht die Veränderung in den Gliedmaſſen des Leibes auf gehörige Weiſe ſich ereignen kan / iſt eine Sache die aus der Erfahrung klar iſt / und alſo vor ſich nicht in Zweiffel gezogen werden mag. Aber da ein Welt-Weiſer erklären muß / wie dasjenige geſchehen kan / was die Erfahrung zeiget / daß es geſchiehet; ſo habe ich es auch aus der Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele erklären müſſen. Unerachtet es nun das Anſehen gewinnet / als wenn dieſe Frage auf verſchiedene Weiſe nach dem Unterſcheide der verſchiedenen Syſtematum müſte entſchieden werden; ſo läſſet ſich doch eine allgemeine Raiſon anzeigen / wenn man den Unterſcheid der Syſtematum, den ich oben erkläret habe / recht einſiehet. Denn es geſchiehet überall deßwegen / weil die Krafft der Seele dazu nicht determiniret wird / weder von dem Leibe / weil darinnen nichts vorgehet / was dazu erfordert wird / noch in den übrigen Syſtematibus von GOtt / aus

Ob die Seele ohne den Eindruck in die äuſſere Sinnen etwas empfindet.

eben

eben der Ursache / in dem er nach seiner ordentlichen Macht handelt.

Ad §. 792. & seqq.

Allgemeine Erinnerung.

§. 297. Alles / was nun von der Seele erwiesen wird / hat mit der Art und Weise / wie die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele erhalten wird / nichts zuthun und findet daher in einem jeden Systemate statt.

Ad §. 806.

Warum der Autor die Monades nicht annimmet / aber doch erkläret.

§. 298. Ich habe schon die Ursache angezeiget / warum ich dem Herrn von Leibnitz in dem / was er von *Monadibus* gelehret / nicht beypflichten kan. Unterdessen suche ich doch bey Gelegenheit seine Meynung zu erklären / damit man weiß / was er eigentlich damit hat haben wollen / und zwar zum Behuff der Geschichte der Gelehrten / und um falsche Auslegungen zu verhüten / die zu thörichten Consequentien Anlaß geben: wodurch niemahls etwas Gutes gestifftet worden.

Ad §. 807.

Ursprung der Einbildungen.

§. 299. Ich habe oben erwiesen / daß man in der Seele zwar vielerley *Facultates* oder Vermögen / aber doch nur eine einige Krafft finde / wodurch dasjenige in ihr bewerckstelliget wird / was durch das verschiedene Vermögen bloß möglich war. Derowegen muß ich nun auch zeigen / wie es möglich ist / daß aus der Krafft der Seelen / dadurch sie sich die Welt vorstellet / die Einbildun-

dungen hervor kommen können / nachdem ich ausführlich gnug gewieſen / was es mit den Empfindungen vor eine Beſchaffenheit hat. Ich habe erwieſen / daß in einem jeden Syſtemate dergleichen Krafft der Seele müſſe zugeeignet werden / ob man gleich ihre Determinationes zu den Empfindungen auf verſchiedene Weiſe erkläret / als worinnen ſich eigentlich der Unterſcheid der Syſtematum zeiget. Nun lehret ſelbſt die Erfahrung und die daraus gezogene Regeln der Einbildungen (§. 238. Met.) / daß die Einbildungen aus den Empfindungen entſpringen. Und demnach braucht es von auſſen keiner weiteren Determination in den Syſtematibus wo man ſetzet / daß ſie von auſſen determiniret wird. Ich weiß wohl / daß hier ein Zweiffel aus der Scholaſtiſchen Philoſophie könte gemacht werden: allein er wird ſich nach dieſem ſelbſt heben / wenn wir auf den Verſtand kommen. Es mag nun aber ſeyn / wie es immer mehr wolle / ſo iſt gewiß / wie ich ſchon gedacht / daß die Einbildungen aus den Empfindungen kommen / und der Satz des zureichenden Grundes verlanget / daß es auf eine verſtändliche Weiſe geſchehe. Denn unerachtet wir oben aus der Erfahrung eine Regel beſtetiget / darnach man die Einbildungen determiniren kan / welche aus der gegenwärtigen Empfindung kommen; ſo muß doch auch dieſe Regel ihren Grund

oder ihre Raiſon haben / daraus man verſtehen kan / warum ſie ſtatt findet. Und dieſes ſuche ich hier zu erklären. Ich lege dazu zum Grunde / daß die Einbildungen Vorſtellungen von dem vergangenen Zuſtande der Welt ſind: welches niemand leugnen kan / indem ein jeder geſtehet / daß wir uns nichts anders einbilden können / als wir vorher empfunden. Denn auch wenn die Einbildungs-Krafft dichtet / ſo bringet ſie doch nichts heraus / als was aus bereits empfundenen Dingen zuſammen geſetzet iſt. Eben dieſes iſt die Urſache geweſen / warum man in der Ariſtoteliſchen Philoſophie behauptet: Es ſey nichts im Verſtande / was nicht vorher wäre in den Sinnen geweſen. Dieſes kan beybehalten werden / wenn man es ſo erkläret / daß alle Gedancken der Seele aus den Empfindungen ihren Urſprung nehmen.

Ad §. 808. 809.

Unterſcheid des Menſchen uñ Gottes in Erkäntniß des Vergangenen und Künfftigen.

§. 300. Daß ich heraus bringe / es müſſe die Krafft der Seele / wodurch ſie eine Vorſtellung von der Welt hervor bringet / nicht allein auf den gegenwärtigen / ſondern auch auf den zukünfftigen und vergangenen Zuſtand der Welt gehen; ſoll uns deßwegen lieb ſeyn / weil wir uns dadurch die Erkäntniß von dem göttlichen Verſtande erleichtern / inſoweit darinnen das Weſen aller Dinge zu finden / oder die Ideæ poſſibilium. Denn was in der Seele überhaupt betrach-

tet

tet auf eine undeterminirte Art anzutreffen/ das findet ſich würcklich in dem unendlichen Weſen/ das keine Einſchränckungen leidet/ und daher auf nichts beſonders für anderen determiniret iſt/ wo vieles durch daſſelbe möglich iſt/ wie es der Begriff des unendlichen mit ſich bringet. Nemlich in der Seele iſt unendlich viel möglich/ aber in ihr/ als einem endlichen Weſen nicht zugleich würcklich da: hingegen in GOtt iſt unendlich viel möglich und auch zugleich würcklich da. Als in unſerm Falle iſt es möglich/ daß die Seele eines von dem vergangenen Zuſtande ſo wohl vorſtellen könnte/ als das andere/ allein wegen ihrer endlichen oder limitirten Krafft geſchiehet es nicht würcklich/ und deswegen muß ſie nur auf etwas weniges determiniret werden/ nach Proportion ihrer Fähigkeit: hingegen in GOtt wird aller vergangene und aller künfftige Zuſtand der Welt zugleich vorgeſtellet/ weil ſeine Krafft nicht limitiret/ und folgends nicht auf was gewiſſes davon determiniret iſt. Es muß uns allemahl lieb ſeyn/ wenn wir in der Philoſophie die Beſchaffenheit der Creatur ſo heraus bringen/ daß ſie uns zu einem Spiegel der Göttlichen Vollkommenheiten wird/ indem wir wiſſen/ daß GOtt dieſe Abſicht bey der Creatur gehabt/ und endlich alle unſere Erkänntniß dahinaus gehen muß.

Ad §. 812. 813. 814.

Einbildungen geschehen auch mit im Gehirne.

§. 301. Daß die Einbildungen auch eine Veränderung im Gehirne haben / dergleichen durch die Empfindungen in ihm hervor gebracht werden / ist eine Sache / die man längst erkandt / und nichts neues / das von mir erst erdichtet würde. Man darff nur alle Bücher / die von der Seele geschrieben worden / aufschlagen / so wird man es finden. Und die Medici erfahren es zur Gnüge / wie die Phantasie verdorben wird / wenn es in den Kranckheiten um das Gehirne nicht recht stehet. Deswegen hat auch *Carteſius* angenommen / daß in dem Gehirne die Idea materialis von der Einbildung vorhanden seyn müsse / wenn in der Seele die Idea immaterialis entstehen soll. Derowegen ist dieses / was ich hier von den Einbildungen im Leibe gesaget / eine Sache / die auf der Erfahrung beruhet / und in einem jeden Systemate angenommen wird. Wem es wunderlich vorkommet / der hat sich um die Philosophie nicht viel bekümmert. Und demnach habe ich von der Einbildungs-Krafft und dem Gedächtnisse nichts behauptet / was nicht in einem jeden Systemate von der Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe einerley verbliebe.

Ad §. 815.

Warum sich die Seele

§. 302. Es lässet sich die Frage / warum sich die Seele nach dem Zustande des Gehirns

hirns und der Nerven hauptſächlich richtet? in keinem Syſtemate mit ſolcher Deutlichkeit erweiſen / als im Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ. Unterdeſſen findet es doch auch in den übrigen beyden Syſtematibus ſtatt. Denn im Syſtemate influxus phyſici wird die Seele durch die ſubtile Materie determiniret / die ſich in Nerven zum Gehirne beweget / und dieſe wird wiederum determiniret / ſich aus dem Gehirne durch die Nerven in die Muſceln zu bewegen. Allein man ſiehet doch nicht / warum eigentlich das Gehirne dazu nöthig iſt / es ſey dann / daß man der Seele daſelbſt ihren Sitz zueignet. In des *Carteſii* Syſtemate, wo GOtt in beyden Fällen die Determination ertheilet / ſiehet man am allerwenigſten / warum die Bewegung im Gehirne nöthig iſt / wenn wir empfinden ſollen / und nicht diejenige gnung ſeyn ſoll / die ſich in den Gliedmaſſen der Sinnen ereignet / und warum die Spiritus Animales aus dem Gehirne in die Muſceln gehen müſſen / wenn eine Bewegung auf den Willen der Seele erfolgen ſoll / wenn man nicht das erſte der Einbildungs-Krafft zu Gefallen / das ander hingegen deswegen einräumet / weil unterweilen aus Empfindungen ohne den Beytrag der Seele Bewegungen im Leibe entſtehen / die ſich auf eine andere Weiſe nicht bewerckſtelligen lieſſen.

nach dem Gehirne und den Nerven richtet.

Ad §. 816.

Warum Medici auf den Materialiſmum verfallen.

§. 303. Weil die Artzney der Einbildungs-Krafft und dem Gedächtniſſe zu ſtatten kommen kan; ſo ſind unterweilen Medici auf den Materialiſmum der Seele gefallen/ als wenn ſie bloß in der ſubtilen Materie beſtünde/ die ſich im Gehirne und durch die Nerven bewegte. Allein da wir oben geſehen/ daß keine Materie/ ſie mag ſo ſubtil angenommen werden/ als ſie immer mehr will/ dencken kan; ſo fället dieſes gar bald hin. Es iſt aber nicht zu läugnen/ daß im Syſtemate influxus Phyſici, wo die Seele durch die Bewegung der ſubtilen Materie im Gehirne zu ihren Empfindungen und Einbildungen determiniret wird/ es am deutlichſten zu ſeyn ſcheinet/ wie die Artzeney der Seele zu ſtatten kommen kan/ und wie Unordnung im Gehirne Unordnung in der Seele anrichtet. Im Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ iſt die Sache von mehrerm Nachdencken/ und kan von einem jeden nicht ſo gleich erreichet werden. Wer ſich aber vorſtellet/ daß/ gleichwie es aus natürlichen Urſachen möglich iſt/ daß die Ideæ Materialis im Gehirne könne verrücket werden/ und daraus unordentliche Bewegungen im Leibe erfolgen/ alſo auch möglich ſey/ daß eine Seele dieſes alles in eben einer ſolchen Ordnung/ wie es geſchiehet/ ſich vorſtellet; ſo verlieret man die Schwierigkeiten/ die ſich

Anfangs

Anfangs ereignen / wo man die Sache undeutlich überleget / und nicht gnung aus einander wickelt. Man muß die Aehnlichkeit des Bildes in der Seele mit dem / was geſchiehet / ſtets vor Augen haben.

Ad §. 817.

§. 304. Was hier behauptet wird / kommet auf die Veritatem determinatam contingentium oder die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge an / auch in ſo weit ſie von unſerm Willen dependiren / als vermöge welcher es von Ewigkeit her gewiß geweſen iſt / daß etwas in der Zeit geſchehen werde / wie unſere Theologi wider die Socinianer anführen / wenn ſie wider ſie vertheidigen / daß GOtt alle Dinge hat wiſſen können. Es verwirren ſich freylich ihrer viele / wenn ſie eine Fatalität und die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge unterſcheiden ſollen: Allein dieſes kommet einig und allein daher / weil ſie vermeynen / es ſey alles gleich nothwendig / was ſeinen zureichenden Grund hat / wovon ich das Gegentheil gezeiget (§. 14.) Wenn nun aber alles in der Welt ſeine determinirte Wahrheit hat / daß es gewiß geſchiehet / und nicht auſſen bleibet; ſo hat es auch in dem *Mundo ideali*, oder den Vorſtellungen der Seele ebenfalls ſeine determinirte Wahrheit / daß es von ihr gewiß vorgeſtellet werden wird / und nicht auſſen bleiben. Ich ſetze hier nicht mehr / als

Ob die determinirte Wahrheit des Zufälligen die Zufälligkeit und Freyheit aufhebe.

was die Theologi bey der Veritate determinata contingentium annehmen / nemlich daß es von Ewigkeit her gewiß ist / dieses wird in *mundo actuali*, oder der würcklichen Welt geschehen / und auch so *in mundo ideali*, oder den Gedancken der Seele vorgestellet werden. Wer alles / was von dem Unterscheide der unvermeidlichen Nothwendigkeit und der Gewißheit der natürlichen Begebenheiten überflüßig ausgeführet worden / sich bekandt gnung gemacht hat / der wird keine Schwürigkeit hier finden. Aber freylich macht die Einbildungs-Krafft darinnen verschiedene Dinge in der Undeutlichkeit der Vorstellung als eines aussehen / denen / Schwierigkeiten / die an Metaphysische Begriffe nicht gewöhnet sind / wo man alles von den Bildern in der Imagination absondern muß. Gnung / daß hier keine andere Difficultäten sind / als die bey der Veritate determinata contingentium statt finden: aber die auch nur daraus als nichtig erkandt werden / weil man dieselbe nicht läugnen kan / woferne man nicht mit den Socinianern läugnen will / daß GOtt alles von Ewigkeit her vorher gewust / was in der Zeit geschehen wird / und daß es unmöglich anders / als so kommen kan / wie es GOtt vorher gesehen / daß es kommen werde. Derowegen muß man nicht chicaniren / wenn ich sage / es könne in dieser Welt nicht geschehen /

hen / daß ein Menſch den Gebrauch der Artzney unterlieſſe / der ſie einnimmet. Denn wir reden nicht von dem / was bloß möglich iſt / ſondern von dem / was würcklich wird / und ſeine determinirte Wahrheit von Ewigkeit her gehabt / daß es würcklich werden würde. Die determinirte Wahrheit ſchadet nicht der Freyheit / denn der freye Wille des Menſchen gehöret ſelbſt mit darzu / wodurch ſie determiniret wird / wie ſchon längſt *Auguſtinus* angemercket. Wenn nicht von Ewigkeit her gewiß geweſen wäre / daß Leute ſich reſolviren würden / dem Patienten die Artzney einzugeben / und dieſer hingegen ihnen nicht widerſtreben würde / ſo hätte auch der Gebrauch der Artzney ſeine determinirte Wahrheit nicht gehabt. Die Sache iſt freylich ſubtil: unterdeſſen vermeyne ich / ſie doch in meiner Schrifft ſo deutlich als andere erkläret zu haben / dergeſtalt / daß wenn jemand dagegen Zweiffel hat / dieſelbe nicht allein mich / ſondern auch unſere Theologos treffen / welche hypotheticam rerum neceſſitatem & veritatem determinatam contingentium als den Grund der Præſcienz behaupten. Wer demnach dagegen etwas zu ſagen hat / der kan es mit den Theologis ausmachen / ehe er mich anzufallen Urſache hat / und mir vorwerffen darff / als wenn ich der Religion zuwider lauffende Lehren hätte.

Ad §. 818.

Ob die Seele im Empfinden thätig

§. 305. Im Empfinden beweiſet ſich die Seele bloß im Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ thätig/ in den übrigen beyden nicht. Und hierinnen iſt dieſes Syſtema von den übrigen unterſchieden/ daß die Seele mehr Thätlichkeit oder Activität hat/ als in den übrigen Syſtematibus, wo ſie von einer äuſſern Urſache determiniret wird. Es kommet aber aus Mißverſtändniß her/ wenn man daraus ſchlieſſet/ die Seele hätte keine rechte Activität. Denn man muß nicht von der Beſchaffenheit der Empfindungen im Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ nach der Beſchaffenheit urtheilen/ die ſie in einem andern Syſtemate haben.

Ad §. 819.

Ob die Ideæ innatæ ſind.

§. 306. Unter den Alten hat *Plato*, wie bekandt/ *Ideas innatas* vertheidiget/ dahingegen *Ariſtoteles* gelehret/ daß ſie von auſſen erſt in die Seele hinein kämen. Ich pflichte hier dem *Platoni* bey/ und gehe von dem *Ariſtotele* ab/ wie ich im folgenden §. 820. auch erinnere. Es iſt aber bekandt/ was das heiſſet/ die Seele habe ihre *Ideas* oder Begriffe ſchon in ſich: man muß es verſtehen/ wie es die Natur der Seele leidet/ nicht aber nach der Einbildung erklären/ als wenn ſie gleichſam wie Bilder in einem Kaſten da läge/ und von ihr nach und nach hervorgelanget werden. Solche Gedancken

dancken finden von einem einfachen Weſen nicht ſtatt. Da das einfache Weſen bloß eine Krafft hat / wodurch es ſich beſtändig würckſam erzeiget; ſo hat es weiter nichts zu ſagen / als daß dieſe Krafft ſo beſchaffen iſt / daß ſie dieſe Ideas nach einander hervor zu bringen / aufgelegt iſt / ohne daß ſie davon von neuem erſt dazu durch eine auswärtige Krafft determiniret werden darff / wie es auch die angeführte Raiſon gar eigentlich zeiget.

Ad §. 821.

§. 307. Wenn man in den übrigen Syſtematibus, wie ich ſie perfectioniret / weiter nichts annehmen will / als daß die Krafft der Seele bloß in den Empfindungen von auſſen determiniret; hingegen das übrige alles / was daraus erfolget / nach dieſem durch ihre Krafft bewerckſtelliget wird: ſo gilt auch in ihnen / was hier von der Seele im Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ erwieſen wird / daß ſich dieſelbe in allen ihren Einbildungen thätig erweiſet. Wenn man aber die *Ideas materiales* bey dem Gehirne wie bey den Empfindungen entweder als die determinirende Urſache annimmet / oder als die Gelegenheit ſetzet / die GOtt nimmet die Seele zu determiniren; ſo verhält ſichs mit den Einbildungen / wie mit den Empfindungen / und erzeiget ſich die Seele in dieſem Falle nicht thätig. Es iſt aber an dieſer Frage eben nicht

Ob die Seele in Einbildungen thätig.

viel gelegen. Denn die Seele mag sich in Empfindungen und Einbildungen thätig oder nicht erzeigen; so thut das bey der Freyheit nichts / weil der Appetit oder der Wille nicht unmittelbahr aus der Empfindung und Einbildung kommet.

Ad §. 822. & seqq.

Warum von der Vollkommenheit der Empfindungen gehandelt wird.

§. 308. Ich handele hier von der Vollkommenheit der Empfindungen / damit man Gründe hat / woraus man dieselbe in vorkommenden Fällen beurtheilen kan. Weil aber die Empfindungen mit den Bildern unter ein Geschlecht gehören (§. 751. Met.); so habe ich vorher überhaupt von der Vollkommenheit der Bilder gehandelt. Alles aber / was hiervon bis zum §. 831. gesaget wird / hat mit der Harmonia præstabilita gar nichts zu thun.

Ad §. 832.

Wie allgemeine Begriffe hervor gebracht werden.

§. 309. Nachdem ich gewiesen / wie wir zu Sinnen und der Einbildungs-Krafft nicht mehr als eine einige Krafft der Seele nöthig haben / wodurch sie sowohl die Einbildungen / als Empfindungen hervor bringen kan; so müssen wir nun sehen / wie es möglich ist / daß diese einige Krafft der Seele auch die allgemeinen Begriffe formiret. Es erhellet aber aus dem / was hier gesaget wird / daß wir zu einem allgemeinen Begriffe weiter nichts nöthig haben / als daß die Empfindungs-Krafft und die Einbildungs-Krafft

nebst

nebſt dem Gedächtniſſe zugleich würcken/ das iſt/ daß die einige Krafft der Seele ſowohl Empfindungen/ als Einbildungen von Dingen von einer Art hervor bringet und wir durch Hülffe des Gedächtniſſes uns erinnern/ daß wir/ was die Einbildungs-Krafft hervor bringet/ vor dieſem auch empfunden. Derowegen iſt klar gnung/ daß wir zu den allgemeinen Begriffen keine beſondere Krafft in der Seele brauchen. Auf eine gleiche Art/ wie ich hier beſchreibe/ daß wir allgemeine Begriffe erreichen/ pflegen wir auch allgemeine Urtheile zu erlangen/ indem wir nemlich vermöge der Erfahrung öffters ein Grund-Urtheil formiren/ wie vorhin einen Begriff von einer Sache. Je öfterer nun ein ſolches Urtheil durch die Erfahrung bekräfftiget wird/ je mehr nimmet die Gewißheit davon zu/ als wie wir es oben (§. 14.) bey dem Grunde des Widerſpruches geſehen.

Ad §. 833.

§. 310. Die Urſache der allgemeinen Erkänntniß habe ich zu dem Ende unterſucht/ damit man ſehen möchte/ warum die Thiere dazu nicht gelangen/ ob ſie auch gleich eine Empfindungs- und Einbildungs-Krafft haben. Alles aber/ was von der allgemeinen Erkänntniß geſaget wird/ findet in den übrigen Syſtematibus ohne einige Veränderung ſowohl als im Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ

Urſache der allgemeinen Erkänntniß.

bilitæ ſtatt/ und könte auch leicht erwieſen werden/ daß dasjenige/ was ich zur Erklärung annehme/ auch bey ſolchen Autoribus zu finden/ die eines von den übrigen behauptet.

Ad §. 836. & ſeqq.

Wie der Leib die Wörter für allgemeine Erkänntniß hervor bringet.

§. 311. Wenn ich hier zeige/ wie der bloſſe Leib die für die allgemeine Erkäntniß der Seele ſich ſchickende Wörter in gehörigen Fällen hervor bringen kan/ ohne einen beſonderen Einfluß der Seele in den Leib; ſo gehöret ſolches freylich für das Syſtema harmoniæ præſtabilitæ, und/ da ich ſolches zu erklären vorgenommen und abſonderlich aus natürlichen Gründen zeigen wollen/ was *Jaquelot* vorgegeben/ es wäre GOtt nicht unmöglich den Leib mit ſolcher Kunſt zuzubereiten/ daß er dergleichen thun könte/ habe ich es auch nach dieſem Syſtemate erklären müſſen. Wer wieder das Syſtema nichts erhebliches zu ſagen hat/ kan auch das andere nicht anfechten/ was in demſelben nicht anders ſeyn kan. Ein Verſtändiger vervielfältiget nicht den Streit ohne Noth. Er hat mit ſtreiten ohne dem nicht gerne zuthun/ und demnach macht er deſſelben lieber ſo wenig als er kan. Wer einen Baum umwerffen will/ der hauet den Stamm an der Wurtzel durch/ ſo fället er auf einmahl. Er fängt aber nicht an die kleinen Aeſtlein insbeſondere abzuſchneiden/ Aeſte abzuhauen und den Stamm

Stamm nur hin und wieder einzuhauen. Unterdeſſen ſo wird ein jeder ſehen / daß ich zu Entſcheidung der gegenwärtigen Frage keine Gründe annehme / von denen nicht die Erfahrung lehrete / daß es Dinge wären / die in dem Leibe würcklich anzutreffen und ſich in ihm ereignen. Derowegen findet freylich auch alles mit einer kleinen Veränderung in den übrigen Syſtematibus ſtatt. Es zeiget ſich nemlich hier kein weiterer Unterſcheid / als daß ich behaupte / die Bewegungen in den Gliedmaſſen der Sprache entſtehen aus einer vorhergehenden Bewegung im Gehirne / die durch den Eindruck in die Sinnen erreget worden / wodurch wir zu reden Anlaß nehmen: hingegen im gemeinen Syſtemate durch den Eindruck in die Sinnen und dadurch erregte Bewegung im Gehirne die Seele zu Gedancken determiniret wird und darauf hinwiederum die Bewegung in den Gliedmaſſen der Sprache auf oben beſchriebene Weiſe determiniret; im Syſtemate *Carteſii* aber GOtt das thut / was im gemeinen der Bewegung im Gehirne und der Seele im determiniren zugeſchrieben wird. Wer alle Syſtemata verſtehet / und ſie völlig einſiehet / der kan / was hier im Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ behauptet wird / nicht anders anfechten / als daß die durch den Eindruck der Sinnen im Gehirne erregete Bewegung der ſpiritum animalium oder des fluidi nervei,

vei, wie es einer nennen will/ nicht gnug sey die Bewegung desjenigen zu determiniren/ welches in die Gliedmassen der Sprache fleußt/ damit sie beweget werden. Diejenigen/ welche die Seele als ein aus einer subtilen Materie bestehendes Wesen ansehen/ halten es für gnung: der berühmte *Locke* und die ihm beypflichten/ als wenn es Gott nicht wäre unmöglich gewesen auch einer subtilen Materie die Krafft zu dencken mitzutheilen/ können es auch nicht für unmöglich ausschreyen. Und also sind ausser denen/ die dem Systemati harmoniæ præstabilitæ nicht zugethan sind/ noch mehrere/ welche dieses/ was man allein anfechten kan/ nicht für unmöglich ansehen. Ja die **Cartesianer** insgesammt geben dieses bey den Thieren zu/ denen sie keine Seele verwilligen/ die von ihrem Leibe unterschieden wäre/ und andere/ welche in dieser Meynung ihnen beypflichten/ müssen es gleichfalls zugeben. Woraus man ersiehet/ daß dasjenige/ worauf der Streit eigentlich ankommet doch so beschaffen ist/ daß es entweder im Menschen selbst/ oder doch in den Thieren als eine mögliche Sache von vielen angenommen wird. Kan jemand erweisen/ daß im Menschen/ wenn er redet/ die Bewegung in den Gliedmassen der Sprache aus der durch den Eindruck in die Sinnen verursachten Bewegung im Gehirne nicht erfolgen kan; so hat er nicht allein

die

die Auflöſung der gegenwärtigen Frage als unrichtig widerleget / ſondern dadurch zu gleich das gantze Syſtema harmoniæ præſtabilitæ über den Hauffen geworffen / und ich werde der erſte ſeyn / der ihm Beyfall geben wird. So lange aber keine Demonſtration dargegen vorhanden; ſo wird die groſſe Wahrſcheinlichkeit der Sache nicht zu geben / daß man ſie als etwas Ungereimtes anſiehet. Man ſetzet / es entſtehe die Bewegung der Gliedmaſſen der Sprache aus einer vorhergehenden Bewegung / und in der Natur finden wir kein Exempel / als daß Bewegung aus einer vorhergehenden Bewegung kommet / wovon auch die Urſachen oben angezeiget worden. Die Materie / welche im Gehirne beweget wird / um durch ihren Einfluß in die Gliedmaſſen der Sprache Bewegungen zu verurſachen / iſt von eben der Art / wie die andere / von der ſie ihre Bewegung erhält / und die durch den Eindruck in die äuſſerliche Sinnen in Bewegung geſetzet worden. Und alſo findet ſich hier keine Schwierigkeit. Nur wegen der allzu ſubtilen Structur der Nerven und des Gehirnes können wir dieſe Bewegungen / wie ſie nach einander fortgehen / nicht deutlich erklären und vollſtändig begreiffen. Und daher zweiffeln wir an der Gewißheit / weil wir von der andern Seite die Würckung als etwas erſtaunendes anſehen. Wenn mir

aber

aber viel daran gelegen wäre zu zeigen / wie viel erstaunendes in den übrigen Systematibus in diesem Stücke übrig bliebe / und es gegen einander halten wolte; so würde sichs zeigen / daß man für das Systema harmoniæ præstabilitæ daraus keine besondere Beschwerde machen könte. Ich habe meine Schrifften zu erst in Teutscher Sprache geschrieben / weil ich unter andern vermeynet / es solte sich einer und der andere finden / der mit Bescheidenheit Einwürffe machte / durch deren Beantwortung Anlaß gegeben würde die Sache weiter zu untersuchen / und im Lateinischen Wercke einmahl desto gründlicher alles vorzustellen / wie ich es auch in der Vorrede über die Logick erinnert / als ich sie Anno 1712. das erstemahl heraus gab. Allein mit Zancken wird der Wahrheit nicht aufgeholffen. Man muß Hypotheses philosophicas nicht gleich unterdrucken wollen / weil sie neue sind / oder einem ungereimet vorkommen: sondern Verständige mit Bescheidenheit sie an demjenigen Puncte angreiffen lassen / wo es noch an der Gewißheit fehlet. Dieses gibt Gelegenheit weiter nachzudencken / und so kommet endlich heraus / was die Wahrheit ist. Woferne nun eine Meynung falsch / so zeiget sichs nach diesem auf eine demonstrativische Art / und wird dadurch die andere / deren sie entgegen gesetzet ward / in grösseres Licht gesetzet. Wie fein wäre

es /

es / wenn die Gelehrten einmahl verträglich würden / und in Unterſuchung der Wahrheit / auch wo ſie widriger Meynungen ſind / einander behülfflich / nicht hinderlich wären.

Ad §. 841.

§. 312. Man hat hier zu erwegen / daß durch jeden Vernunfft-Schluß ein dreyfacher Zuſtand der Seele ausgedrucket wird / deren ein jeder durch einen von den Sätzen angedeutet wird / wie ich zur Genüge ausgeführet / als ich von den Vernunfft-Schlüſſen gehandelt. Was Vernunfft-Schlüſſe in der Seele zu ſagen haben. Da ich aber gewieſen / wie der erſte ſeinen Anfang von einer Empfindung nimmet / der andere hingegen durch die Einbildungs-Krafft und das Gedächtniß dargeſtellet wird; der dritte aus beyden erfolget: ſo findet man auch in den Vernunfft-Schlüſſen nichts / welches die Krafft der Seele / darinnen wir ihr Weſen und ihre Natur geſetzet / überſchritte. Und dieſe Erklärung findet in allen Syſtematibus ſtatt / denn ſie gründet ſich nicht in der Gemeinſchafft des Leibes mit der Seele / und es wird auch nichts angenommen / als was durch die augenblickliche Erfahrung beſtättiget werden mag. Unterdeſſen ſiehet man / daß / unerachtet eben diejenige Krafft der Seele / wodurch die Vorſtellungen der cörperlichen Dinge / die einen Eindruck in die äuſſerlichen Sinnen machen / alle Vernunfft-Schlüſſe hervorbringet / dieſelbe

deswegen doch dasjenige sind / was ein jeder davor ausgiebet/keinesweges aber blosse Empfindungen / wie mir einige Schuld geben wollen/ als wenn ich nur blosse Empfindungen in der Seele zugäbe. Freylich treffen wir in Vernunfts-Schlüssen nichts/ als drey Sätze/ und in diesen Sätzen drey Glieder an / folgends bestehen sie aus drey Ideis oder Vorstellungen möglicher Dinge / die wir empfunden / oder durch Hülffe dessen/ was wir empfunden / auf eine solche Art formiret haben/ wie ich es oben ausgeführet/ da ich gewiesen/ auf was für Art und Weise die Seele zu allgemeinen Begriffen gelanget: allein deswegen sind die Vernunfts-Schlüsse der Seele nicht blosse Empfindungen / und deswegen verhält sie sich nicht im Raisoniren bloß als ein leidendes Wesen; denn man muß ihre Würckungen von demjenigen unterscheiden / was dadurch in ihr hervor gebracht wird. Und da die Seele sich auch ihrer eigenen Würckungen bewust ist / und dieselbe sich auch vorstellet / oder davon Ideas formiret / daraus sie eben so wohl als von cörperlichen Dingen Urtheile zusammen setzet / und ferner Vernunfts-Schlüsse macht; so gehen auch alle ihre Vorstellungen oder Ideæ nicht bloß auf cörperliche Dinge / die wir auf geschehenen Eindruck in die äusserliche Sinnen machen / ob wir zwar darzu durch die Empfindungen /

bey

bey denen ſich die Würckungen der Seele äuſſern / Anlaß bekommen.

Ad §. 842.

§. 313. Was hier von der Vorſtellung der Vernunfft-Schlüſſe im Gehirne beygebracht wird / dienet zwar darzu / daß man daher wider das Syſtema Harmoniæ præſtabilitæ keine Einwendung machen kan: allein die Erfahrung hat längſt erwieſen / daß man es zugeben muß / auch wenn man an keines von den Syſtematibus gedencket / maſſen wir finden / daß wenn das Gehirne in Unordnung gebracht wird / auch der Gebrauch der Vernunfft ſich verlieret / und der Menſch nicht mehr in dem Stande iſt / zu raiſoniren: welches mit der gegebenen Erklärung ſehr wohl übereinkommet. Und die Sache iſt ſo bekandt / daß wenn einer gantz unvernünfftig raiſoniret / und Dinge vorbringet / da gar kein rechter Schluß iſt / man zu ſagen pfleget: Er ſey im Kopffe verrückt / oder er habe ein verrücktes Gehirne. Zuſtand des Gehirnes bey Vernunfft-Schlüſſen

Ad §. 844.

§. 314. Unerachtet durch dasjenige / was ich bisher beygebracht von den Würckungen des Verſtandes / diejenigen Knoten aufgelöſet werden / welche bey dem erſten Vortrage des Syſtematis Harmoniæ præſtabilitæ als unauflößlich ſchienen; ſo erhellet doch zur Gnüge aus gegenwärtigen Anmerckungen / daß man das meiſte ohne einige Ver- Allgemeine Erinnerung.

änderung / etwas weniges mit einer gantz kleinen Veränderung / welche den Unterscheid der Systematum erfordert / bey einem jeden Systemate behalten kan.

Ad §. 845.

Wie die Würckungen der Seele im Leibe vorgestellet werden.

§. 315. In diesem §. habe ich ausführlich gezeiget / und in aller Deutlichkeit / auf was für Gründen dasjenige beruhet / was vorher zu Erklärung der Vorstellungen der Würckungen der Seele in dem Leibe beygebracht worden / und wie dieselben auch schon vor Zeiten angenommen worden / ehe man an das Systema *Cartesii* und Harmoniæ præstabilitæ gedacht. Ich habe auch gewiesen / wie ein kleiner Unterscheid zwischen allen Systematibus ist / und worinnen sie voneinander abgehen. Und dieses habe ich zu dem Ende gethan / damit ich ungegründeten Einwürffen zuvor kommen wollte / um allen unnöthigen Streit zu verhüten. Es wäre demnach gut gewesen / daß diejenigen / welche etwas hätten einwenden wollen / dieses vorher gelesen / und reifflich erwogen hätten: denn so würden sie entweder erkannt haben / worauf es eigentlich ankäme / wenn man etwas einwenden wollte / oder daß sie darzu nicht geschickt wären. Allein es gehet freylich so her / daß man nur die Bücher durchblättert / und siehet / was auf dem Rande stehet. Kommet es einem nach denen Begriffen / derer man gewohnet ist / fremde und seltsam vor; so verwirfft

verwirfft man es als was ungereimtes. Will man nun dagegen was ſagen / ſo beſtättiget man es mit verhaßten Conſequentien: denn die Gründe kan man nicht angreiffen / weil man ſie nicht einmahl gewürdiget anzuſehen. Das iſt die gemeine Weiſe / und ein jeder wird bey ſich ſelbſt finden / wie weit er derſelben nachgehet. Davon aber kan man ſich nichts Gutes verſprechen / welches die Aufnahme der Wiſſenſchafften beförderte. Es iſt dieſes ein Weg / da man bald fertig werden kan: aber meines Erachtens nicht derjenige / wodurch man zur Erkänntniß der Wahrheit kommet. Das Sprüchwort gilt auch hier: Eilen bringt kein Gutes.

Ad §. 846. 847.

§. 316. Was ich hier von den Regeln der Gedancken beybringe / und von dem Anfange derſelben / hat mit dem Syſtemate Harmoniæ præſtabilitæ nichts zu thun / indem es bloß auf die Seele ankommet. Es iſt aber von groſſem Nutzen / weil wir dadurch in den Stand geſetzt werden von den Veränderungen / die ſich in dem Zuſtande der Seele ereignen / auf eine verſtändliche Weiſe zu philoſophiren / ſo viele vor unmöglich gehalten. Daß aber dieſe Art zu philoſophiren nicht ohne Nutzen ſey / kan man leicht erachten / weil dadurch der Logick / ſonderlich dem vornehmſten Theile derſelben / davon wir zur

Nutzen der Regeln der Gedancken.

Zeit noch gar weniges haben / der Kunst zu erfinden / und über dieses auch der Moral gar sehr aufgeholffen wird. Und ich werde mir auch gar sehr angelegen seyn lassen/davon zu seiner Zeit Proben zu geben. Es wird besser seyn / wenn ich die Gründe / daraus für die Menschen dienliche Ubungen sich herleiten lassen/dazu anwende / als daß ich mit unnützem Streite über die Harmoniam præstabilitam die Zeit zubringe / zumahl wo man bey dergleichen Streite nicht in Schrancken verbleibet / und nur zu Aergernis Anlaß giebet.

Ad §. 848.

Nutzen der Erkänntniß von der Vollkommenheit des Verstandes.

§. 317. Was von der Vollkommenheit des Verstandes und andern damit vergesellschafften Materien bis zu §. 872. beygebracht wird / hat abermahl als Sachen/ die bloß die Seele angehen / und absonderlich in solchen Stücken / da es auf die Gemeinschafft mit dem Leibe nicht ankommet/ selbst nach dem gemeinen Systemate influxus, mit der Harmonia præstabilita nichts zu thun. Ich führe aber deswegen an / woraus die Vollkommenheit des Verstandes beurtheilet wird/ damit wir nicht allein einen sichern Grund haben / wenn wir von dem Unterscheide der Menschen nach ihrem Verstande urtheilen wollen; sondern auch wenn wir erweisen sollen / daß GOtt den allervollkommensten Verstand habe. Denn da kommet

es

es nicht darauf an / daß man erweiſet / es ſey nichts auſſer GOtt / was einen gröſſern Verſtand hätte / als er / als wie man etwan ſagen kan / daß ein Menſch zu der Zeit / da er lebet / niemanden neben ſich habe / der ihn an Verſtande übertrifft; ſondern man muß erweiſen / daß kein gröſſerer Verſtand / als GOtt hat / möglich iſt. Ich rede hier von dem / was aus der Vernunfft bewieſen wird. Denn wenn auch jemand die Eigenſchafften GOttes nicht aus der Vernunfft erweiſen kan / ſo kan er ſie doch aus der Schrifft erkennen. Und eben deswegen hat GOtt auch dasjenige in der Schrifft geoffenbahret / was durch die Vernunfft ſich von ſeinen Eigenſchafften erweiſen läſſet / weil es ein jeder wiſſen muß / die Beweiſe aber aus der Vernunfft / wenn ſie auf eine demonſtrativiſche Art eingerichtet werden ſollen / nicht ein jeder begreiffen kan. Unterdeſſen haben dieſe auch ihren Nutzen theils bey denen / welche GOtt aus ſeinem geoffenbahrten Worte erkennen / und ſich freuen / wenn ſie inne werden / wie die Vernunfft damit überein ſtimmet; theils bey denen / welche der geoffenbarten Wahrheit widerſtreben / und ſich mit ihren Einwürffen am Verſtande ſtarck zu ſeyn bedüncken / damit man ſie ihrer Thorheit überführen / und entweder von ihren Irrthümern abführen / oder doch wenigſtens Verführungen verhüten kan. Und daher hat

der GOttes-Gelehrte sein Amt / und der Welt-Weise auch / welches ein jeder abwarten soll. Es wird von einem GOttes-Gelehrten auch nicht erfordert / daß er sich in alle philosophische Subtilitäten mengen kan: denn ein jeder findet bey dem seinen gnung zu thun / und bringet ihm deswegen keine Unehre / wenn er nicht in allem es andern gleich thun kan. Er kan es ja wiederum in seinem dem andern zuvor thun / und habe ich allezeit für eine grosse Thorheit geachtet / wenn die Menschen verlangen / es solle ein jeder darinnen für andern einen Vorzug suchen / worinnen sie etwan einen haben mögen / und sich deswegen über andere erheben. Um das menschliche Geschlechte würde es gar schlecht bestellet seyn / wenn alle in einer Sache zu excelliren suchen wollten. Es gehet aber nicht an / daß einer in allem excelliret. Daher man auch längst angemercket / daß Leute / die sich in alles mengen wollen / von allem etwas / von dem gantzen nichts verstehen.

Ad §. 849.

Wie die Arten der Vollkommenheit des Verstandes gefunden werden.

§. 318. Ich komme hier ins besondere auf die Arten der Vollkommenheit / die wir bey dem Menschen im Verstande antreffen / und leite sie deswegen aus der Natur des Verstandes heraus / damit wir gewiß sind / ob wir alle Arten haben oder nicht. Dieses hat nicht allein darinn seinen Nutzen / daß wir

wir die Menſchen nach ihrem Verſtande vernünfftig beurtheilen können; ſondern auch daß wir in der Moral in dem Stande ſind/ zu erweiſen/ wornach der Menſch zu ſtreben hat/ wenn er bey ſeinem Verſtande der natürlichen Verbindlichkeit ein Gnügen thun will/ und wie er es anzufangen hat/ wenn er dieſelbe ins Werck richten will.

Ad §. 850.

§. 319. Ich habe (§. 209. Met.) auch der Tiefſſinnigkeit gedacht/ welche ſich zu der Scharffſinnigkeit geſellet/ wenn ſie vollkommener wird: wiewohl man ſie auch bey der Gründlichkeit einiger maſſen mit einräumen könnte. Wenigſtens iſt gewiß/ daß ohne Tiefſſinnigkeit die Gründlichkeit nicht auf einen ſo hohen Grad kommet/ ob ſie gleich nicht/ eigentlich zu reden/ mit ein Theil davon wird/ wie bey der Scharffſinnigkeit. Was Tiefſſinnigkeit bey Scharffſinnigkeit u. Gründlichkeit thut.

Ad §. 858. & ſeqq.

§. 320. Was hier von dem Witze/ der Kunſt zu erfinden/ der Vernunfft bis §. 872. ausgeführet wird/ hat abermahl mit der vorher beſtimmten Harmonie nichts zu thun/ ſondern verbleibet einerley/ man mag die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele erklären/ wie man will. **Witz** oder *Ingenium* erfordert eine gute Einbildungs-Krafft und Gedächtniß/ wie jederman aus der Erfahrung zugeſtehet/ und man auch findet/ daß Leute von einem groſſen Ingenio alles für die Worinnen der Witz gegründet und was er nutzet.

Imagination ſehr lebhafft vorzuſtellen wiſſen/ und daher die Leute mit ihrem Vortrage ſehr einnehmen können. Allein wo keine Scharffſinnigkeit dabey iſt/ da iſt nur ein gemeines Ingenium, und obſerviret man nur Aehnlichkeit zwiſchen gemeinen Sachen/wie wir insgemein bey Rednern und Poeten/ auch Pickelheringen antreffen/ welche letztere durch ihr Ingenium geſchickt ſind/ alles lächerlich zu machen. Hingegen wo ſich Scharffſinnigkeit darzu geſellet/ da ſiehet man verborgene Aehnlichkeiten ein/und nimmet der Witz mit der Scharffſinnigkeit und Tieffſinnigkeit zu. Was ich von dem Witze gelehret habe/ dienet nicht allein die Redner und Poeten/ auch Comödien- und Tragödien-Schreiber/ ſondern auch ſelbſt die Autores, welche die Diſciplinen und dahin gehörige Sachen beſchrieben/zu beurtheilen/ und bey den Erfindern und ihren Erfindungen hat man auch darauf geſehen. Ja/ wenn man die Regeln der Redner-Kunſt/ der Poeſie/der Kunſt zu erfinden/demonſtrativiſch unterſuchen ſollte/ſo würde man auch nöthig haben/ unterweilen dieſe Gründe zu brauchen. Inſonderheit da die Arten und Geſchlechter der Dinge durch die Aehnlichkeit determiniret werden; ſo muß einer bey Scharffſinnigkeit ein gutes Ingenium beſitzen/ der alle Dinge in Diſciplinen wohl ordiniren/ und unter ihre Geſchlechter bringen wollte.

Ad

Ad §. 861.

§. 321. Ich habe mir nicht vorgenommen / die Regeln zu erklären / worinnen die Kunſt zu erfinden beſtehet: denn dieſes iſt ein Theil der Logick / und gedencke ich etwas davon in meiner Lateiniſchen Logick zu geben. Hier ſuche ich weiter nichts / als einen Begriff von dieſer Kunſt beyzubringen / als einer Vollkommenheit / die unſer Verſtand erreichen kan. Und dieſer Begriff muß der Grund ſeyn / wo man von der Kunſt zu erfinden urtheilen will. Wo die Regeln der Kunſt zu erfinden hin gehören.

Ad §. 826.

§. 322. Es wäre von Beurtheilung der Erfinder gar viel zu ſagen / und wird in dieſem Stücke gar ſehr verſtoſſen / eben deßwegen / weil man die Gründe darnach man urtheilen ſoll / noch nicht in eine Ordnung gebracht. So habe ich z. E. angemercket / daß man einen groſſen Unterſcheid machen müſſe unter denenjenigen / die in ihren Erfindungen bloß anderen nachahmen / und unter denen / die eigene Maximen zu erfinden erſinnen / wovon ſie noch nicht Exempel vor ſich haben. Allein es iſt jetzt nicht der Ort von dieſen Dingen ausführlicher zu reden: es wird ſich zu anderer Zeit Gelegenheit darzu finden. Beurtheilung der Erfinder.

Ad §. 865. & ſeqq.

§. 323. Ob ich gleich hier zeige / wie die Vernunfft gleichfalls aus der einigen Krafft der Nutzen der Lehre

der

von der Vernunft.

der Seele entſpringet/ wodurch ſie ihr die Welt vorſtellet/ nach dem Eindrucke in die äuſſere Sinnen; ſo ſiehet doch ein jeder/ daß ich nicht die Vernunfft zu einer Empfindung mache/ ſondern ſie das ſeyn laſſe/ wie wir ſie oben aus der Erfahrung heraus gebracht/ nemlich die Einſicht in den Zuſammenhang der allgemeinen Wahrheiten. Im übrigen hat dasjenige/ was von der Vernunfft gelehret wird/ ſeinen vielfältigen Nutzen in allerhand Fällen/ wo von der Vernunfft geredet wird/ wie ich in einem Exempel (§. 868. Met.) gezeiget/ damit man deſto beſſer ſehen könnte/ wie dieſe Gründe zu nutzen ſind.

Ad §. 869.

Erinnerung wegen des Beweiſes: Ob die Thiere Seelen haben?

§. 324. Zu dem Beweiß/ daß die Thiere keine Vernunfft haben/ nehme ich zwar an/ daß zwiſchen Leib und Seele eine beſtändige Harmonie ſey/ und man daher aus demjenigen/ was im Leibe vorgehet/ ſchlüſſen kan/ was ſich in der Seele ereignet: allein deſſen ungeachtet kan der Beweiß auch in einem jeden andern Syſtemate noch beſtehen. Denn daß zwiſchen Leib und Seele in ihren Veränderungen eine Harmonie ſey/ iſt eine Sache/ die niemand in Zweiffel ziehen kan/ weil uns die Erfahrung lehret/ daß die Empfindungen der Seele mit Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen und im Gehirne/ hingegen aber gewiſſe Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes mit dem Willen der

Seele

Seele zuſammen ſtimmen. Dieſe Uebereinſtimmung der Harmonie hält man in einem jeden Syſtemate gewiß: nur iſt die Frage/ auf was für Art und Weiſe ſie beſtehen kan? In dem gegenwärtigen Beweiſe fragen wir nicht nach der Art und Weiſe/ wie ſie beſtehen kan? ſondern nur/ ob ſie vorhanden ſeyn? Und demnach bleibet er bey einem jeden Syſtemate ſtehen.

Ad §. 871.

§. 325. Ich ſage zwar nur was weniges von der Abrichtung der Thiere: unterdeſſen iſt es der Grund von allem/ was in dieſem Stücke vorkommen mag/ dergeſtalt daß/ wenn man die Künſte abgerichteter Thiere ſiehet/ man dadurch zur Erkänntniß der Regeln kommen kan/ nach denen ſie ſie abgerichtet. Wenn man mit Menſchen zu thun hat/ die wenig Vernunfft haben/ oder auch mit Kindern/ bey denen ſich der Gebrauch der Vernunfft nicht äuſſert; ſo muß man es eben auf den Fuß angreiffen. Allein wo ſich der Gebrauch der Vernunfft zeiget/ da fängt man es auf eine gantz andere Weiſe an/ wie ich es in der Moral gewieſen. Nutzen der Lehre von der Abrichtung der Thiere.

Ad §. 872.

§. 326. Ich habe oben erwieſen/ daß auch die Menſchen das ähnliche der Vernunfft/ nemlich die Erwartung ähnlicher Fälle/ mehr brauchen/ als die Vernunfft: unterdeſſen aber iſt doch dabey zwiſchen ihnen und den Unterſcheid des Aehnlichen der Vernunfft

Thieren

bey Menschen und Thieren.

Thieren ein Unterscheid / indem ich gewiesen / daß sich der Verstand mit darein meliren kan / und dieses Aehnliche der Vernunfft so gar derselben gleichgültig werden kan (§. 375. Met.).

Ad §. 873.

Wie der Autor in Erklärung des Willens a priori verfähret.

§. 327. Nachdem ich ausführlich gezeiget / wie alles dasjenige / was wir / vermöge der Erfahrung / von der *Facultate cognoscitiva* der Seele oder ihrem Vermögen zu erkennen anmercken / sich durch die einige Krafft der Seele *à priori* erklären lässet / wodurch sie sich eine Vorstellung von der Welt macht / oder eine *Ideam* davon formiret; so ist nun die Frage / wie es mit dem übrigen stehet / was wir von der *Facultate appetitiva*, oder dem Vermögen zu begehren oder zu wollen / aus der Erfahrung lernen. Ich habe demnach zeigen wollen / wie solches durch eben diese Krafft bewerckstelliget werde. Das Vermögen zu wollen ist freylich was Unterschiedenes von dem Vermögen zu erkennen / und ich habe nirgends behauptet / daß facultas cognoscitiva & appetitiva oder beydes Vermögen einerley wäre / (ja wer könnte so ungereimet seyn / daß er es behauptete): allein dessen ungeachtet kan doch dasjenige / was durch beydes Vermögen in der Seele möglich ist / durch eine Krafft zur Würcklichkeit gebracht werden. Wer wollte sagen / daß Anzünden

und

und Schmeltzen deswegen einerley wäre/ weil beyde Würckung durch eine Krafft des Feuers würcklich wird. Will aber jemand ſo vielerley Kräffte in die Seele ſetzen/ als Vermögen in ihr ſind; ſo muß eine *Facultas* oder ein Vermögen in die andere *Facultatem* oder das andere Vermögen würcken können/ und zu würcken excitiren. Und dann ſehen wir die Facultates als beſondere Subſtantias an/ die in einander nach gewiſſen Regeln würcken. Das ſind erdichtete Begriffe/ nach der Imagination oder Einbildungs-Krafft eingerichtet/ die man an ſeinem Orte kan gelten laſſen/ weil ich ſchon erinnert habe (§. 112.)/ daß man fictionibus unterweilen einen Platz vergönnen könne/ wenn ſie nur ſo eingerichtet ſind/ daß durch ſie in dem Falle/ wo man ſie gebrauchet/ der Wahrheit kein Eintrag geſchiehet: allein in der Metaphyſick/ abſonderlich an dem Orte/ wo man erklären ſoll/ wie die Sachen eigentlich beſchaffen ſind/ kan man ihnen keinen Platz einräumen. Gleichwie ich aber/ wo von dem Willen aus der Erfahrung gehandelt/ gewieſen habe/ daß derſelbe nicht unmittelbar aus den Vorſtellungen der Seele erfolget/ indem ſonſt aller Appetit nothwendig ſeyn würde/ und keine Freyheit der Seele dabey beſtünde; ſo muß auch hier alles Stück-weiſe nacheinander vornehmen/ was ich davon angemercket/

cket / wie die Seele von ihren Vorstellungen zu dem Appetite oder dem Willen gelanget. Es ist aber nicht zu läugnen / daß es schwerer ist zu zeigen / wie durch diese Krafft der Seele der Appetit würcklich wird in einem besondern Falle / als wie das übrige erfolget / was durch das Vermögen zu erkennen in der Seele möglich ist. Und da wiederum dieses eine Sache ist / die in der Seele vorgehet / ohne daß man die Gemeinschafft des Leibes und der Seele darzu nöthig hat; so bleibet es auch bey den übrigen Systematibus, und kan einer / der alles dieses annimmet / im übrigen in Erklärung der Gemeinschafft zwischen Leib und Seele ein Systema erwählen / was er für eines will.

Ad §. 875.

Wie sich die Seele ihren Leib vorstellet.

§. 328. Was hier von der Idea gesaget wird / welche die Seele von ihrem eigenen Leibe formiret / und wie weit sie ihn empfindet / ist eine Sache / die ein jeder aus der Erfahrung weiß / und die angegebene Raison findet in einem jeden Systemate statt / weil man bloß als ein Principium annimmet / daß die Seele die Sachen empfindet / die einen Eindruck in ihre Sinnen machen / und zwar nach Beschaffenheit dieses Eindruckes: im übrigen aber sich gar nicht bekümmert / wie diese Empfindungen in ihr entstehen. Zu was Ende ich aber dieses hervor bringe / wie sich die Seele ihren Leib vorstellet / wird

aus

aus dem folgenden erhellen / wo ich es als einen Grund brauche / andere Dinge daraus zu erweiſen.

Ad §. 876.

§. 329. Es folget aus der Beſchaffenheit einer Krafft / daß in der gegenwärtigen Empfindung / ingleichen in den gegenwärtigen Gedancken überhaupt / das iſt / wenn man mit allgemeinen Worten reden ſoll / in dem gegenwärtigen Zuſtande der Seele / eine Bemühung dieſen Zuſtand zu ändern. Wir finden auch dergleichen bey der cörperlichen Krafft / die der Cörper in der Bewegung hat: denn dieſe bringet eine beſtändige Veränderung des Ortes hervor. Und wenn man etwas / ſo ſich bewegen will / zurücke hält / als eine geſpannte Feder mit der Hand / indem ſie zurücke ſchnappen will / ſo fühlet man dieſe Bemühung gantz eigentlich. Gleichwie nun aber aus der Krafft des Cörpers die Veränderung des Ortes erfolget / und was dieſe Veränderung nach ſich ziehet / nachdem ſie entweder im gantzen oder in Theile geſchiehet / als worauf alle Veränderung in cörperlichen Dingen endlich ankommet / eben ſo erfolgen aus der Krafft der Seele andere Perceptiones oder Vorſtellungen / wie es die Erfahrung zeiget / und iſt demnach jederzeit bey der perceptione præſenti oder der gegenwärtigen Vorſtellung eine tendentia ad perceptiones alias, oder

Grund des Appetits und Willens.

ein Conatus mutandi perceptionem, eine Bemühung/ die gegenwärtige Vorstellung zu ändern. Nun kommet es darauf an/ woher diese Bemühung ihre Determination erhält/ wenn wir diese Freyheit recht einsehen wollen. Wenn wir demnach acht geben/ so werden wir finden/ daß die Krafft der Seele in diesem Stücke entweder ihre Determination hat nach dem Systemate influxus von dem Leibe/ nach dem Systemate *Carteſii* unmittelbar von GOtt/ nach dem Systemate Harmoniæ præſtabilitæ von GOtt durch ihr Wesen/ oder sie ist dadurch nicht determiniret. In denen Fällen nun/ wo sie nicht gnung durch ihr Wesen/ oder eigentlicher in den übrigen Systematibus von einer cauſa externa determiniret ist; da kan sie sich selbst determiniren. Und daher kommet ihre Freyheit/ und lässet sich daraus Raiſon von allem geben/ was wir von der Freyheit aus der Erfahrung anmercken können. Man siehet abermahl/ daß diese Lehre allgemein/ und an kein Systema gebunden ist. Es wäre hier noch gar viel zu sagen: allein ich habe eben eine weitere Ausführung bis in das Lateinische Werck verspahren wollen. Wer dannenhero nicht vor sich weiter gehen kan/ der muß sich noch ein wenig gedulden. Im übrigen hat man nun gnung Proben/ daß ich die Erklärung deſſen/ was in der Seele vorgehet/ keinesweges auf das Systema

Har-

harmoniæ præſtabilitæ gebauet / ſondern ein jeder an einigen Orten mit einer kleinen Veränderung / alles auch bey einem jeden andern Syſtemate behalten kan / ja daß ſolches ſelbſt von denen Fällen ſtatt findet / wo ich etwas zu dem Ende zu erklären ſcheine / damit ich die bey dem Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ hervor blickende Schwierigkeiten heben will: welches ich aus keiner andern Abſicht erinnere / als daß ſich diejenigen / welche dem Syſtemati harmoniæ præſtabilitæ nicht zugethan ſind / und denen man es auch keinesweges aufzudringen verlanget / ja wenn ſie nachtheilige Scrupel dabey haben gar anzunehmen widerräthet / in Erkänntniß anderer Wahrheiten von der Seele nicht durch ein Vorurtheil ſelbſt hindern / oder von andern hindern laſſen.

Ad §. 877.

§. 330. Hier iſt hauptſächlich von demjenigen Zuſtande des Leibes und den Vorſtellungen davon in der Seele die Rede / dazu unſer freyer Wille nichts beyträget: unterdeſſen iſt der übrige doch nicht ausgeſchloſſen / ſondern kan eben mit verſtanden werden. Denn auch der Zuſtand / dabey der freye Wille intereſſiret / iſt ſo beſchaffen / daß er aus dem andern kommen kan / maſſen wir nicht verlangen / daß einer aus dem andern nothwendig erfolgen ſoll. Es bleibet dieſes ſo gar wahr im gemeinen Syſtema-

Welcher Zuſtand in der Seele aus dem andern erfolget.

te influxus physici, wo die Seele die Bewegung im Leibe determiniret / die ihrem Willen gemäß ist / massen nach demselben Systemate es auf eine solche Weise möglich ist / daß der folgende Zustand aus dem ersten kommet. Derowegen kan man die Verknüpffung der Dinge / die ich behaupte / gar nicht mit Spinosæ Hypothesibus vergleichen / wo ein Zustand aus dem andern nothwendig erfolget.

Ad §. 878.

Was der Appetit und Wille eigentlich ist.

§. 331. Man kan vermöge dessen / was hier gesaget wird / den Appetit oder Willen als tendentiam ad perceptionem prævisam, oder conatum producendi perceptionem prævisam ansehen / und diese Tendentia oder dieser Conatus wird auf die Perceptionem determiniret / durch den Wohlgefallen / den sie an dem Guten hat; daß aber diese Determination nicht nothwendig ist / erhellet daraus / weil die Seele noch indifferent verbleibet dasjenige zu thun und zu lassen / indem sie sich determiniret hat / weil sie sich nicht allein noch wieder anders determiniren kan / sondern auch selbst gar offt anders determiniret. Woraus eben erhellet / daß die Motiva oder Bewegungs-Gründe keinen Zwang verursachen.

Ad §. 883.

Ob die Seele in-

§. 331. Ich setze hier ausdrücklich / daß die Seele den Grund ihrer Handlungen in sich

ſich hat / und ſolchergeſtalt ſich im Wollen thätig erweiſet (§. 104. Met.) / oder ſich dazu ſelbſt determiniret. Und da ich die Bewegungs-Gründe / welche die Seele ſich zu determiniren gebrauchet / nicht nothwendig die Seele determiniren / indem ſie wieder davon abgehen kan / ja öffters auch würcklich abgehet; ſo erhellet nicht allein daraus / daß ſich die Seele durch ihre Activität determiniret / ſondern daß ſie auch noch zu der Zeit ungezwungen verbleibet zu thun / was ſie wil / oder es zu laſſen. Und demnach wird ihr keinesweges *indifferentia exercitii*, wie es die Scholaſtici nennen / abgeſprochen; ſondern vielmehr gantz klärlich gelaſſen / ob ich zwar das Kunſt-Wort im Deutſchen nicht gebraucht / weil ich keine Lateiniſche mit eingemiſchet. Wenn ich im Lateiniſchen Wercke überall die üblichen Kunſt-Wörter behalten werde; ſo wird man vielleicht um ſo viel leichter die Sache erkennen / als jetzt / da ich bloß auf die Sache / nicht aber auf den Namen geſehen. differentiam exercitii habe.

Ad §. 884.

§. 332. Der Leib hat in keinem Syſtemate Freyheit / ſondern die Freyheit gehöret für die Seele. In ihr findet ſie ſtatt / wo aus der gegenwärtigen Empfindung / dazu ſie zu ihrer Handlung Anlaß nimmet / ihrer Natur und Weſen nach / eines ſowohl als das andere erfolgen kan / folgends ſie zu kei Was bey Vollziehung der freyen Handlungen zu mercken und worauf es ei-

gentlich beym Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ ankommet.

nem von beyden gnugſam determiniret iſt/ ſondern ſich ſelbſt determiniren kan/ auch da ſie ſolches thut durch Bewegungs-Gründe/ die ſie nicht nöthigen/ als wie wenn wir von auſſen gezwungen werden/ noch immer in dem Stande bleibet ſich zu ändern/ wenn ſie ſich ſchon determiniret hat/ als aus welchem letzteren man die *indifferentiam exercitii* geſchloſſen und um eben deßwillen geſagt/ der Menſch könne vermöge ſeiner Freyheit etwas thun und nicht thun/ auf die Weiſe und auf eine andere es ausführen/ wo die Handlung auf vielerley Weiſe kan vollzogen werden. Im Syſtemate influxus phyſici determiniret die Seele die Bewegung im Leibe/ nemlich die Direction oder flüſſige Materie in den Nerven/ daß ſie aus dem Gehirne in die Muſceln flieſſen/ und in dieſer Materie iſt keine Freyheit/ ob ſie der Seele folgen will/ oder nicht. In dem Syſtemate *Carteſii* determiniret Gott ſecundum potentiam ordinatam unmittelbahr/ in dem Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ aber vermittelſt des eingerichteten Lauffes der Natur die Direction der flüſſigen Materie der Nerven/ wie vorhin. Dem Leibe iſt es alſo gleich viel/ ob es von der Seele/ oder von GOtt/ oder von einer cörperlichen Krafft geſchiehet. Er muß einmahl/ wie das andere folgen. Ja wenn man die Sache genau einſiehet/ ſo wird im Syſtemate harmoniæ præſtabilitæ der Leib

durch

durch ſeine eigene Krafft zu der Bewegung determiniret / dadurch dem Verlangen der Seele ein Gnügen geſchiehet / und alſo nicht von auſſen / das iſt / von keinem von ihm unterſchiedenen Dinge wie in den andern Syſtematibus. Denn ich habe ſchon oben gewieſen / daß die Spiritus animales oder die flüſſige Materie der Nerven in die Muſceln aus dem Gehirne zu flieſſen determiniret werden / durch eben dergleichen im Gehirne bewegte Materie. Wenn man demnach die Straffe nicht an dem Leibe vollſtrecken ſolte / weil er keine Freyheit hat; ſo könte man es nach keinem Syſtemate thun. Allein dieſes geſchiehet deßwegen / weil es die Seele empfindet / wenn dem Leibe wehe geſchiehet / und zwar in einem jeden Syſtemate : Denn die Materie hat vor ſich die Empfindungen nicht. Ob dieſe / oder andere Bewegungen in ihr ſind / das gilt ihr gleich viel: ſie fühlet von einem ſo wenig / wie von dem andern. Allein die Erfahrung lehret uns / daß es der Seele nicht gleich viel gilt / und dieſelbe in gewiſſen Fällen ſchmertzliche Empfindungen hat. Darauf ſiehet man in Einrichtung der Straffen / und bekümmert ſich nicht darum / wie es zugehet / weil es uns an dieſem Orte nichts nutzet / daß wir verſtehen / wie es zugehet. Da nun aber in der Seele alles vorher vorgehet / was zur Freyheit erfordert wird / ehe an die Bewegung im Leibe zu

gedencken: ſo kan aus der Art und Weiſe/ wie ſie determiniret wird/ kein Nachtheil für die Freyheit der Seele erfolgen. Es leidet die Freyheit der Seele nichts darunter/ wenn es nicht angehen ſolte/ daß die Krafft des Cörpers bloß durch Veranlaſſung derer Dinge/ die einen Eindruck in die Sinnen machen und wovon die Seele zu ihrer Handlung Anlaß nimmet/ geſchickt gemacht werden könte die freywillige Bewegung zu vollbringen: ſondern einig und allein würde das Syſtema harmoniæ præſtabilitæ darunter leiden/ weil es alsdenn nicht ſtatt finden würde/ woferne man die Unmöglichkeit demonſtriren könte. Und deßwegen habe ich ſchon vorhin erinnert/ es käme hier hauptſächlich darauf an/ ob der Leib mit ſolcher Kunſt hat zubereitet werden können/ oder ob dergleichen Kunſt etwas Unmögliches iſt. Die Freyheit der Seele iſt eine Sache/ die aus der Erfahrung klar iſt/ und nicht durch eine Hypotheſin heraus gebracht wird. Wer dieſelbe leugnet/ den muß man mit Gründen/ die aus der Erfahrung genommen werden/ widerlegen/ nicht aber mit ſolchen/ die man aus einer Hypotheſi von der Art und Weiſe/ wie die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele beſtehen kan/ herleitet. Wenn man in der Aſtronomie nach der Beſchaffenheit der Himmels-Begebenheiten fraget/ oder nach den Phænomenis motuum cœleſtium;

um; ſo macht man es aus den Obſervationibus, nicht aber aus den Hypotheſibus aus. Wenn man Schwierigkeiten findet durch eine Hypotheſin zu erklären / wie dieſes oder jenes geſchehen kan / was die Erfahrung zeiget; ſo ſagt man nicht / es werde dieſes letztere geleugnet / ſondern die Hypotheſin hält man für bedencklich / ob ſie auch richtig ſey. Ja wenn ſichs findet / daß aus der Hypotheſi auf eine demonſtrativiſche Art dasjenige fleußt / wovon das Gegentheil obſerviret wird; ſo verwirfft man die Hypotheſin als etwas Irriges / man ſagt aber nicht / derjenige / welcher die Hypotheſin ausgedacht oder vertheidiget / oder als wahrſcheinlicher andern vorgezogen / leugne / was man obſerviret. Denn ſonſt müſte man ſagen / daß alle diejenigen / welche in der Phyſick eine unrichtige Theorie angegeben zu erklären / wie Thiere und Menſchen ihres gleichen zeugen können / leugneten / daß Thiere und Menſchen ihres gleichen zeugten. Was würde man vor ſeltzame Beſchuldigungen erdencken müſſen / wenn man auch nur in ſolchen Fällen einem Schuld geben wolte / daß er dasjenige leugnete / was er in der Philoſophie aus einer unrichtigen Hypotheſi erklären wolte / wie es zugienge. Man ſiehet / was die Conſequentien-Macher für vortreffliche Leute ſind / und was die für philoſophiſchen Verſtand haben müſſen / die gantze Curſus

Philoſophiæ geſchrieben/ und noch ſo viel von Hypotheſibus philoſophicis, nicht wiſſen/ daraus man à priori zu erklären ſucht / was man aus der Erfahrung gelernet / um zu wiſſen / wie es zugehet. Hier ſiehet man die Urſache / warum die Jeſuiten zu Paris ihnen für etwas unanſtändiges halten einem Conſequentien zu imputiren / auch wenn ſie aus ſeinen Hypotheſibus flieſſen / woferne er ausdrücklich aus der Erfahrung das Gegentheil behauptet: denn ich habe befunden / daß einige vermeynet / wenn Conſequentien aus des andern Lehren flieſſen / könte man ſie ihm mit Recht imputiren. Allein wir haben hier klärlich in einem gewiſſen Falle das Gegentheil / und erkennen / daß es allerdings etwas unanſtändiges dergleichen zu thun / weil dem andern dadurch unrecht geſchiehet / indem man ihn einer Sache beſchuldiget / deren man ihn nicht beſchuldigen kan.

Ad §. 885.

Mit was für Kunſt GOtt den Leib zu bereitet.

§. 333. Weil es doch nun aber hauptſächlich auf die Frage ankommet / ob es möglich ſey / daß der Leib mit ſolcher Kunſt von Gott zubereitet werden mag / damit er durch ſeine eigene Krafft determiniret werden kan das Verlangen der Seele durch ſeine Bewegungen zu erfüllen; ſo habe ich ſolches hier mit allgemeinen Gründen behaupten wollen / denn ins beſondere dieſes zu zeigen iſt eine Sache / die unſer Vermögen überſchreitet / weil

weil es hier auf die ſubtileſte Structur des Gehirnes und der Nerven ankommet / die wir nicht verſtehen. Die Gründe / welche ich hier brauche / ſind die Determinata veritas contingentium, oder die determinirte Wahrheit des Zufälligen / ſowohl in Anſehung des Leibes / als der Seele / und Gottes Vorſehung. Vermöge der erſten iſt gewiß geweſen / was die Seele Petri unter dieſen oder jenen Umſtänden vermöge ihrer Freyheit wollen / auch in welche Umſtände Petrus kommen wird; vermöge dieſer hat Gott von Ewigkeit erkandt / welcher Leib und welche Seele ſich wegen der in beyden determinirten Wahrheit zuſammen ſchicken. Daß aber die Wahrheit im Leibe ſich auf eben eine ſolche Art determiniren läſſet / wie in der Seele / kommet daher / weil die Geſetze der Bewegung / darinnen die Natur mit ihrer Ordnung gegründet iſt / eben ſo wenig Nothwendigkeit hat / als dasjenige / was in der Seele nach ihrer Freyheit geſchiehet. Der Göttliche Verſtand erkennet alles / was möglich iſt / indem von ihm alle Combinationes poſſibilium oder Verknüpffungen der Dinge herrühren / und hat durch die Geſetze der Bewegung eine Ordnung eingeführet / die den freywilligen Determinationibus der Seelen gemäß iſt. Wenn man demnach genau reden ſoll / ſo hat der Leib ſeine Determinationes von der Freyheit Gottes / der ſich

nach

nach der Freyheit der Seelen gerichtet / aber nicht unmittelbahr / wie im Systemate *Cartesii*, sondern durch die Causas secundas, oder natürlichen Ursachen / dadurch er in der Welt hervor bringet / was natürlich ist. Und demnach haben die Bewegungen im Leibe keine unvermeidliche Nothwendigkeit / sondern nur eine einstimmige mit dem Willen der Seele. Wenn der Lauff der Natur schlechterdinges nothwendig wäre / so könte man zweiffeln / ob es angienge / daß die Bewegungen des Leibes mit dem Willen der Seele zusammen gestimmet würden; allein da keine unvermeidliche Nothwendigkeit in ihm ist / so fället der Zweiffel weg / so daher entstehen könte. Wir müssen ferner mercken / daß / weil GOtt nach seiner Allwissenheit und unendlichen Weißheit das Zufällige in den Cörpern mit dem freywilligen in der Seele zusammen gestimmet / das Zufällige in den Cörpern anzusehen ist als etwas so von der Freyheit Gottes herrühret. Und demnach darff man sich um soviel weniger einbilden / als wenn die Nothwendigkeit im Leibe / die weiter nichts als eine *Necessitas hypothetica* ist / die Freyheit in der Seele aufhübe / weil unmöglich zwischen beyden eine Harmonie könte erhalten werden.

Ad §. 898.

Ob die Materie aus Geistern bestehet.

§. 334. Ich habe hier ausdrücklich erinnert / daß man nicht sagen kan / es bestehe die

die Materie aus lauter Geiſtern und ſey als Congeries ſpirituum, oder ein Hauffen Geiſter anzuſehen / indem es meinen Begriffen nicht gemäß iſt. Und demnach kommet es wunderlich heraus / wenn man mir dergleichen Schuld giebet / und am allermeiſten / da ich den Elementen / woraus die Materie entſpringet / keine Krafft die Welt vorzuſtellen noch niemahls zugeeignet. Es zeiget an / daß man mein Buch nicht einmahl obenhin durchgeleſen / geſchweige dann offt und reiflich erwogen.

Ad §. 904.

§. 335. Ich habe ſchon (§. 895. Met.) ausgeführet / daß der Grad einer Krafft / wodurch ſie überhaupt geändert wird / und in ein einfaches Ding hinein bringet / was in einem andern nicht anzutreffen / einen weſentlichen Unterſcheid unter den einfachen Dingen ausmachet. Derowegen darff man um ſoviel weniger Sorge tragen / daß / wenn in GOtt in einem unendlichen Grade angetroffen wird / was z. E. in unſerer Seele in einem endlichen anzutreffen / er deßwegen nicht weſentlich von unſerer Seele unterſchieden ſey. Denn durch den unendlichen Grad kommet gar viel in GOtt / das die Seele nicht hat. Woher der weſentliche Unterſcheid im einfachen entſtehet.

Ad §. 905.

§. 336. Ich erweiſe hier / worinnen der vollkommenſte Grad der Vernunfft beſtehet / Warum man nach dem voll-

Digitized by Google

kommenſten Grade der Vernunfft fraget.

het / nicht allein damit ich (§. 906. Met.) zeigen kan / wie weit die Menſchen davon entfernet ſind; ſondern auch damit erhellet / daß Gott die vollkommenſte Vernunfft hat: welches auch (§. 907. Met.) von dem vollkommenſten Willen zu mercken iſt.

Ad §. 910. & ſeqq.

Gründe des Begriffes der Weißheit.

§. 337. Was von den Abſichten und den Mitteln beygebracht wird / geſchiehet zu dem Ende / damit wir einen Begriff von der Weißheit geben können / wie (§. 914. Met.). Es wird aber hier erkläret / weil ich es oben in der Ontologie oder Grund-Wiſſenſchafft weggelaſſen.

Ad §. 914.

Begriff der Weißheit.

§. 337. Insgemein erkläret man die Weißheit per ſcientiam rerum ſublimium, durch eine Wiſſenſchafft hoher Dinge. Allein es iſt darnach erſt die Frage / was res ſublimes, oder hohe Dinge ſind. Und daher kommet es / daß Leute / die ſubtile Sachen verſtehen / ſich weiſe zu ſeyn dünckẽ / und doch bey ihrer groſſen Weißheit thöricht handeln. Allein ich laſſe mich bedünckẽ / daß der Begriff / den ich von der Weißheit gegeben / dem Gebrauche zu reden gemäſſer ſey. Und zu meinem Begriffe ſchicket ſich auch das Exempel / wodurch in der Schrifft die Weißheit des Königes Salomo erwieſen wird. Denn in dem Urtheile wegen des Kindes / darüber ſich die beyden Huren zanck-

zancken / erwählete er ein Mittel / wodurch er die rechte Mutter heraus brachte. Es iſt aber freylich nicht zu läugnen / daß Erkänntniß ſolcher Wahrheiten / die dem Menſchen in ſeinem Wandel und Amte nöthig ſind / zur Weißheit erfordert werde: allein deswegen beſtehet doch nicht die Weißheit ſelbſt darinnen. Der Herr von Leibnitz erkläret die Weißheit per ſcientiam felicitatis, durch die Wiſſenſchafft von der Glückſeeligkeit / und ich habe in der Moral gewieſen / daß dieſe Erklärung mit meiner beſtehen kan. Unterdeſſen habe ich meine bequemer in ſolchen Fällen gefunden / wo man etwas von der Weißheit zu erweiſen hat / als wenn wir GOttes Weißheit aus den Wercken der Natur erweiſen ſollen.

Ad §. 915. 916.

§. 338. Die **Carteſianer** ſind insgemein damit zufrieden / wenn ſie erwieſen / daß die Seele unverweßlich ſey / und nicht mit dem Leibe zugleich untergehe. Allein dieſes iſt noch zu wenig: denn auf ſolche Weiſe hätte die Seele des Menſchen nichts beſonders für den Seelen der Thiere. Derowegen müſſen wir noch ferner erweiſen / daß ſie auch ihren Statum perſonalitatis behalten / das iſt / ſich deſſen bewuſt verbleiben / daß ſie dieſe und jene Seele ſind / die in der Vereinigung mit dem Leibe in dieſem oder jenem Zuſtande ſich befunden. Begriff von der Unſterblichkeit.

Ad

Ad §. 924.

Ob mein Begriff von der Person gefährlich.

§. 339. Weil ich sage/ eine Person sey ein Ding/ das sich bewust ist/ es sey eben dasjenige/ was vorher in diesem oder jenem Zustande gewesen; so haben einige vermeynet/ als wenn ich in Christo zwey Personen statuiren müste. Mich wundert dergleichen Schluß; denn man nehme die gemeine Erklärung der Person an/ die in allen alten Compendiis Theologiæ stehet/ und in den alten Metaphysicken überall zu finden/ daß sie sey Suppositum intelligens, so wird man seine Consequentiam eben so wohl als bey meiner anbringen können: was man nun hier antwortet/ kan man bey meiner Erklärung auch antworten. Ich habe überhaupt gewiesen/ daß durch die Vereinigung vieles zusammen eines wird/ und also kan auch die Vereinigung zweyer Naturen eine Person machen/ da/ wenn jede allein vor sich vorhanden wäre/ von der andern abgesondert/ eine jede eine besondere Person machte. Man hätte nicht allein auf den Begriff der Person/ sondern auch des Einen sehen sollen.

Ad §. 925.

Schwierigkeit vom Zustande der Seele nach dem Tode.

§. 340. In dem gemeinen Systemate influxus scheinet es schwer zu begreiffen zu seyn/ daß die Seele nach dem Tode nicht in einen Schlaff verfalle/ weil sie nicht würcken kan/ als wenn ihre Krafft vorher durch den Leib dazu determiniret worden. Allein in den

bey-

beyden übrigen Syſtematibus erkennet man / daß die Seele den Leib gar nicht nöthig hat / ſondern auch ohne ihm ſeine Gedancken haben kan. Und demnach favoriſiren dieſelben mehr der Unſterblichkeit der Seele / als das gemeine Syſtema. Wenn aber geſagt wird / daß die Seele nach dem Tode des Leibes vollkommener wird / als ſie vorher war; ſo iſt dieſes bloß von der weſentlichen Vollkommenheit zu verſtehen / welche die Frommen und Böſen miteinander gemein haben / jene zur Vermehrung ihres Vergnügens / dieſe aber zur Vermehrung ihres Verdruſſes. Ich erinnere dieſes zu dem Ende / damit man nicht mit Conſequentien aufgezogen komme / als wenn die Verdammniß der Gottloſen geläugnet würde / indem man dieſen ſo wohl / als den Frommen / eine gröſſere Vollkommenheit zueignete. Die weſentliche Vollkommenheit / die in gröſſerer Klarheit und Deutlichkeit der Empfindungen beſtehet / machet die Verdammniß empfindlicher und folgends unerträglicher: alſo gewinnen die Gottloſen wenig nach unſerer Grund-Lehren. Sie dienen vielmehr ihnen ihre Verdammnis entſetzlicher vorzuſtellen. Sehet / wie meine Lehren der geoffenbahrten Religion zuwider ſind. Warum urtheilet man / ehe man eine Sache verſtehet.

Ad §. 926. & seqq.

Warum Unverweßlichkeit und Unsterblichkeit unterschieden werden.

§. 341. Ich habe Unverweßlichkeit und Unsterblichkeit mit gutem Bedachte unterschieden / zum Vortheile der Christlichen Religion / damit man erkennen möchte / daß die Seelen der Menschen nach dem Tode von GOtt können gestraffet werden / wegen ihrer im Leben begangenen Verbrechen. Denn wenn die Seelen nicht mehr wüsten / daß sie eben diejenigen wären / welche in dem Leben dieses oder jenes Verbrechen begangen / so würde man keinen Grund mehr finden / warum sie nach dem Tode sollen gestrafft werden / da sie nicht mehr wüsten / warum ihnen dieses widerfähre. Man siehet auch hieraus abermahl / als aus einer Probe / daß ich meine Absicht überall auf die Religion gerichtet / um Gründe an die Hand zu geben / dadurch sie sich vertheidigen lässet. Ob nun zwar diejenigen / welche die Unverweßlichkeit mit der Unsterblichkeit vermengen / viele Knoten übrig lassen / die sie nicht auflösen können; so sey es doch ferne von mir / daß ich Consequentien ziehen / und sie ihnen zur Last legen wollte. Sie haben die Intention, die Unsterblichkeit der Seele zu erweisen: daß sie weniger erweisen / als sie solten / ist ein Versehen; aber deswegen läugnen sie nicht / was sie nicht erweisen. Ich habe mich bloß bemühet / diesen Fehler zu verbessern / und was noch fehlet / hinzu zu setzen. Ich achte

es

es für ein unbeſonnenes Unternehmen/ wenn man einen deswegen verketzern / oder auf andere Weiſe hart antaſten will / daß er es im Beweiſe verſehen. Hat es einer verſehen/ ſo mache es der andere beſſer. Das fruchtet mehr/als das Verketzern. Wer es aber nicht beſſer machen kan/derſelbe hat wenig Ehre zu reden. Ich habe die Diſſertation des Hn. Profeſſoris Thümmigs von der Unſterblichkeit der Seele angeführet/die er auf der Univerſität zu Halle gehalten / weil er dieſe wichtige Materie auf eine gründliche Manier ausgeführet / wie man ſie an einem andern Orte nicht findet.

Anmerckungen über das VI. Capitel. Von GOTT.

§. 342.

IN dieſem 6. Capitel habe ich die *Theologiam naturalem*, oder was man von GOtt aus dem Lichte der Natur erkennet / auf eine demonſtrativiſche Art zu handeln mir vorgenommen. Wem dieſer Vortrag bekandt iſt / der wird wiſſen / daß man für allen Dingen einen Begriff von GOtt nöthig hat / damit man weiß / was man durch dieſes Wort verſte- Abſicht des Autoris bey der Theologia naturali.

ſtehet. Nach dieſem muß man erweiſen/ daß ein ſolches Weſen exiſtire/ oder würcklich vorhanden ſey/als wir GOtt genennet. Endlich müſſen aus dieſem Begriffe ſeine übrige Eigenſchafften hergeleitet werden. Ich habe zur Erklärung des Wortes GOtt angenommen/ daß es ſey ein ſelbſtändiges Weſen/darinnen der Grund von der Würcklichkeit/der Welt und der Seelen zu finden. Weil ich *methodo analytica* oder auf eine ſolche Weiſe alles vorgetragen/ wie man bey angeſtellter Uberlegung aus der erkandten Wahrheit andere ordentlich heraus leitet; ſo habe ich von der Erklärung nicht den Anfang gemacht/ ſondern vielmehr alles vorher erwieſen/ was in ihr angenommen wird/ und daraus erhellet/ daß ein ſolches ſelbſtändiges Weſen vorhanden ſey/ darinnen der Grund von der Würcklichkeit der Welt und der Seele zu finden/ das iſt/durch deſſen Eigenſchafften man verſtehen kan/ warum die Welt ihre Würcklichkeit hat/ und warum die Seele darzu gelanget. Da nun aus dieſer Erklärung deren Realität vorher erwieſen worden/ zu erſehen/ daß man GOtt ſolche Eigenſchafften beylegen müſte/ damit man daraus verſtehen kan/ warum die Welt ſo/ und nicht anders beſchaffen/ und wo ſie ihre Würcklichkeit erreichet; ſo habe ich es auf dieſe Weiſe angegriffen/und aus dieſem Grunde erwieſen/

daß

daß GOtt alle Eigenſchafften zukommen / die wir Chriſten ihm vermöge der Heiligen Schrifft beylegen. Ich baue hauptſächlich den gantzen Beweiß von GOtt und ſeinen Eigenſchafften auf die Zufälligkeit der Welt / weil nicht allein die Atheiſten ihre Atheiſterey in der Nothwendigkeit und Selbſtändigkeit der Welt gründen / ſondern auch weil ich gefunden / daß dieſes eben die Eigenſchafft der Welt iſt / darinnen GOtt ſeine Exiſtenz oder Würcklichkeit als in einem Spiegel darſtellet / wie ich es in dem andern Theile meiner Phyſick / oder den Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge / ausgeführet / und weil man bey dieſem Grund die demonſtrativiſche Art des Vortrages am bequemſten gebrauchen kan. Ob es gleich ſonſt gewöhnlich iſt / viele Beweiſe von der Exiſtenz GOttes beyzubringen; ſo bin ich doch nur bey einem einigen geblieben / nicht allein weil ein einiges gnung iſt / ſondern auch weil man bey einem demonſtrativiſchen Vortrage nicht wohl mehr als einen gebrauchen kan. Das letztere läſſet ſich leicht erweiſen. Ein jeder Beweiß bringet eine beſondere Definitionem nominalem oder Erklärung des Wortes GOtt heraus. Und demnach erfordert er auch ferner eine beſondere Art / die Eigenſchafften GOttes zu erweiſen. Z. E. Wenn man aus dem Gewiſſen die Exiſtenz GOttes er-

weiſen will / ſo bringet man von GOtt dieſen Begriff heraus / daß er ſey ein unſichtbares Weſen / welches die Menſchen wegen des Guten/was ſie thun/ belohne/wegen des Böſen aber ſtraffe. Und demnach muß man aus dieſem Begriffe die Eigenſchafften GOttes erweiſen. Oder will ich ſie aus einem andern Begriffe erweiſen / ſo muß ich erſt identitatem definitionum nominalium zeigen / das iſt / erweiſen / es wären diejenigen beyden Weſen / davon man verſchiedene Erklärungen gegeben / in der That einerley / und würde das einige Weſen nur unter verſchiedenen Eigenſchafften vorgeſtellet. Die Urſache / warum man von GOtt verſchiedene Begriffe zur Erklärung des Wortes machen kan / iſt dieſe / weil er viele Eigenſchafften hat / deren eine jede ihn von allen andern Dingen unterſcheidet. Und dieſes kommet daher / weil er unendlich iſt: denn ſo hat er nichts mit den andern Dingen gemein. Was man als gemein annehmen wollte / iſt doch allezeit als wie das allervollkommenſte / oder unendliche von dem endlichen unterſchieden. Ich bin nicht aus Ubereilung darzu kommen / daß ich den Beweiß / der von der Zufälligkeit der Welt hergeleitet wird / andern vorgezogen / ſondern ich habe es mit den übrigen auch verſucht / und dieſes iſt eben die Urſache / warum ich den Unterſcheid der Beweißthümer gründlicher

licher eingesehen / als andere / die ihnen im Uberlegen nicht viel Mühe geben / sondern zufrieden sind / wenn sie eine Sache verstehen / ja sich auch zu Uberlegungen mit ordentlichem Nachdencken nicht bereitet haben. Es ist gantz gläublich / daß mein Beweiß denen dunckel vorkommet / die eines demonstrativischen Vortrages nicht gewohnet sind: denn ich weiß eine Zeit / da mir auch so zu Muthe war. Allein für diejenigen ist er nicht geschrieben. Sie finden andere Bücher / die nach ihrem Geschmacke sind. Gleichwie man ihnen aber ihren Geschmack gerne läsſet / den sie bey denen nach ihrer Fähigkeit eingerichteten Beweisen von der Stärcke ihres Beyfalls haben; so müssen sie auch andern ihren lassen / die gewohnet sind / auf eine demonstrativische Art alles ausgeführet zu sehen / ehe ihr Beyfall unbeweglich ist. Man glaubt gar gerne / daß ein Beweiß / dem noch vieles abgehet / ehe er demonstrativische Richtigkeit hat / und gegen einen hartnäckigen Gegner defendiret werden kan / ihnen kräfftig und überzeugend ist / ja kräfftiger und überzeugender / als wenn man ihn demonstrativisch ausführet: allein sie müssen nicht alle Leute nach sich ziehen / und befehlen wollen / daß ihr Beyfall auch so starck seyn soll / wo sie sich nach ihrer Einsicht und Fähigkeit noch nicht überzeuget finden. Bauren lassen sich noch leichter zu einem fe-

ſten Beyfalle bringen: deswegen aber muß man nicht verlangen/ daß/ was bey ihnen kräfftig und überzeugend befunden wird/ auch ein jeder Gelehrter vor ſich davor erkennen ſoll. Eben nun der Unterſcheid der Menſchen/ da einer ſich leichter auf dieſe/ ein anderer aber auf eine andere Art zum Beyfalle bringen läſſet/ erfordert verſchiedenen Vortrag/ auch der Beweißthümer der Exiſtenz GOttes. Wer für diejenigen ſchreibet/ die alles genau erwieſen haben wollen/ der verwirfft deswegen nicht das andere/ was den meiſten zu ſtatten kommet/ die nicht alles ſo ſorgfältig auseinander zu wickeln pflegen/ ehe ſie Beyfall geben. Man hat aber wohl aus einander gewickelte Beweiſe vonnöthen/ theils wenn man ſpitzfündige Atheiſten widerlegen ſoll/ theils wenn ein Mann vom Nachdencken eine Uberzeugung haben will. Was einer bey ſich ſo befindet/ daß er ihm einen ſtarcken Beyfall giebet/ iſt eine Sache/ die auf die Erfahrung ankommet: wenn man aber fraget/ ob etwas demonſtrativiſch ausgeführet iſt/ oder nicht? da kommet es nicht auf das innere Gefühle an/ ſondern es läſt ſich aus den Regeln der Logick von der Demonſtration erweiſen. Da darff man ſich nichts bereden laſſen/ und der andere hat kein Recht/ uns zu befehlen/ daß wir es davor halten ſollen/ wovor er es anſiehet.

Ad

Ad §. 928.

§. 343. Hier erweiſe ich aus der Natur des Zufälligen / daß ein nothwendiges oder ſelbſtändiges Weſen vorhanden ſeyn müſſe. Denn das Zufällige hat den Grund ſeiner Würcklichkeit nicht in ſich / ſondern auſſer ſich / und alſo einer Urſache nöthig (§. 39. Met.). Weil nun aber alles ſeinen zureichenden Grund haben muß / ſo kan es nicht unendlich ſo fortgehen / denn ſonſt bleibet immer die Frage: woher wird aber dieſes zu ſeiner Würcklichkeit determiniret? und alſo kommet man niemahls zu Ende / ſondern es bleibet immer wie im Anfange. Da nun nicht eher ein zureichender Grund vorhanden / als bis ich aufhören kan zu fragen / wo dieſes den Grund ſeiner Würcklichkeit her hat; ſo muß man ein ſolches Weſen zugeben / das ihn in ſich hat / und ſolchergeſtalt nothwendig exiſtiret. Dieſes aber erweiſet nichts mehr als daß ein ſelbſtändiges Weſen ſeyn müſſe: allein wir wiſſen noch nicht / wer dieſes ſelbſtändige Weſen ſey / ob vielleicht unſere Seele und die Elemente der cörperlichen Dinge daſſelbe ſind. Diejenigen demnach / welche vermeynet / ſie hätten die Exiſtentz Gottes erwieſen / wenn ſie die Nothwendigkeit eines ſelbſtändigen Weſens ausgemacht / irren gar ſehr / und thun dadurch den Atheiſten keinen Eintrag. Man muß ferner zeigen / daß das ſelbſtändige Weſen ein

Woher die Exiſtentz eines ſelbſtändigen Weſens erwieſen wird.

solcher GOtt sey / wie wir Christen aus seinem geoffenbahrten Worte verehren / nemlich ein Geist von unendlichem Verstande und dem allervollkommensten Willen und was diesem weiter anhängig ist. Deßwegen gehe ich nun weiter und untersuche auch vor allen Dingen / ob das selbständige Wesen von der Welt und unserer Seele unterschieden sey. Aus dem Begriffe des selbständigen Wesens leite ich allerhand Eigenschafften her/ und zeige / daß dieselben weder der Welt / noch der Seele zukommen. Wäre die Welt / oder die Seele selbständig ; so müsten ihnen auch alle Eigenschafften zukommen / welche dem selbständigen Wesen eigenthümlich sind. Da sich nun aber das Gegentheil befindet / so kan man sie auch nicht für selbständig halten.

Ad §. 931.

Bedeutung des Worts Ewigkeit.

§. 344. Hier wird Ewigkeit nur genommen für eine unendliche Zeit / oder *pro duratione infinita*, für eine unendliche Daure. Man bekümmert sich aber gar nicht / was die Ewigkeit eigentlich in GOTT zu sagen habe / von dem wir hernach erkennen / daß er nicht in der Zeit ist.

Ad §. 932.

Warum die Unermeßlichkeit der Ewigkeit vorgestellet wird.

§. 345. Die Unermeßlichkeit der Ewigkeit / die ich lebhafft vorstelle / hat ihren Nutzen in Erwegung des Zustandes der Menschen nach dem Tode / und daher nicht geringen

gen Einfluß in unſere freye Handlungen. Und ſiehet man auch hieraus / wie ich keine Gelegenheit vorbey laſſe / da ich einige Gründe an die Hand geben kan zum Vortheile der geoffenbahrten Religion / und der Moralität / als denen zu Liebe ich die Theologiam naturalem nebſt den übrigen Theilen der Metaphyſick gründlich abzuhandeln mir habe angelegen ſeyn laſſen / wie wir aus meiner Moral erſehen.

Ad §. 933.

§. 346. GOtt wird in der Schrifft der erſte und der letzte genennet. Da ich mir nun vorgenom̃en habe einen ſolchen GOtt aus dem Lichte der Vernunfft zu erweiſen / wie wir ihn nach der göttlichen Offenbahrung verehren; ſo habe ich keine Eigenſchafft vorbey laſſen wollen / die GOtt in der Schrifft beygeleget wird / und ſich aus der Vernunfft erweiſen läſſet. Hiermit habe ich hauptſächlich darauf meine Abſicht gerichtet / daß die Feinde der geoffenbahrten Wahrheit die Göttlichkeit der Bibel deſto leichter erkennten und wir / die wir ſie glauben / deſto mehr davon verſichert würden. Denn was man aus der Vernunfft erweiſet / hat man als Proben davon anzuſehen / was in der Schrifft von eben dieſer Eigenſchafft Gottes ſtehet. Wenn Vernunfft und Offenbahrung in den ſo genannten Articulis mixtis, oder bey denen Wahrheiten / die aus beydem Lichte können er-

Warum die Redens-Arten der Schöpfung von GOtt behauptet werden.

erkandt werden/ miteinander übereinstimmen; so erfahren wir in der That/ daß die Schrifft Wahrheit ist/ und können es andern zeigen/ die daran zweiffeln.

Ad §. 938.

Wohin die Erklärung des Wortes Dependentia gehöret.

§. 347. Das Kunst Wort *Dependentia* gehöret eigentlich in die Ontologie, indem es eine allgemeine Eigenschafft der Dinge ist/ daß sie entweder dependent, oder independent sind: allein ich habe es dort weg gelassen (§. 190. Met.) und erst hier erkläret/ wo wir es vonnöthen haben.

Ad §. 941.

Ob die Seele das selbständige Wesen sey.

§. 348. Man kan daraus sehen/ daß die Seele nicht das selbständige Wesen seyn kan/ weil sie so wenig als die Welt nothwendig ist/ indem ihre Krafft diese Welt vorstellet/ die zufällig ist.

Ad §. 942.

Warum die Existentz der sichtbahren Welt nicht erwiesen worden.

§. 349. Ich habe nicht vor nöthig erachtet erst zu erweisen/ daß die Welt würcklich ausser unser Seele vorhanden/ weil es niemand in Zweiffel ziehet/ als die Idealisten. Unter den Ursachen ihres Zweiffels ist nicht die geringste/ was man von der Zusammensetzung des Stetigen und von der Gemeinschafft zwischen Leib und Seele als solchen Dingen beybringet/ die sich nicht verständlich erklären liessen/ ja gar widersprechend wären. Da ich nun das Gegentheil erwiesen/ daß es keine solche Dinge sind/ die vor-

und

und an ſich ſelbſt keine verſtändliche Erklärung haben könten; ſo ſind die Knoten der Idealiſten aufgelöſet/und man hat nicht mehr Urſache die Exiſtentz der Cörper in Zweiffel zuziehen. Unterdeſſen habe ich doch zum Uberfluſſe gezeiget/ daß unſer Beweiß von der Exiſtentz Gottes noch feſte ſtehen bleibet/ wenn man auf die Seele allein ſiehet/ und ſich um die Würcklichkeit der Welt auſſer ihrem Verſtande nicht bekümmert. Und dieſes kan mir niemand verargen/ der die Sache reifflich erweget. Denn man kan nicht verwerffen/daß man jederzeit/ wo man einen gegen ſich hat / den man überführen will/ alle Neben-Fragen abſchneidet / dadurch man von der Haupt-Sache zu einem ſubtilen disputiren abgeführet wird. Und aus dieſer Urſache habe ich auch ſchon zu anderer Zeit erinnert/ daß ich den gegenwärtigen Beweiß von GOtt andern vorgezogen; ſie aber deßwegen nicht ſchlechterdinges verworffen noch ihren Nutzen geleugnet.

Ad §. 944.

§. 350. Ich weiß wohl / daß es einige für thöricht halten Egoiſten im Ernſt zu widerlegen/ weil es Leute wären / die man als Thoren verlachen ſolte: allein ich richte mich nicht nach denen / die gewohnet ſind / ihre Affecten mit in das Urtheil von der Wahrheit einflieſſen zu laſſen / als welches ich jederzeit rein zu erhalten mich befleiſſige / ob ich gleich eifere/

Ob man Egoiſten im Ernſt widerlegen ſoll.

fere/ wo man seinen bösen Willen blicken läs-
set. Um eines Irrthums willen zürne ich
über niemanden/ er mag so alber seyn als er
will/ sondern urtheile davon/ wie es die
Wahrheit mit sich bringet: allein ein böser
Sinn ist eine Sache/ die ich hasse/ jedoch
so/ daß ich den Haß nicht auf die Person er-
strecke und mit Vorsatz zu schaden verknüpf-
fe. Hochmüthige/ Rachgierige und Fal-
sche gefallen GOtt nicht.

Ad §. 947.

Warum GOtt die Eigenschafften des Selbständigen zugeeignet werden/ und ob die Elemente selbständig sind.

§. 351. Nachdem ich heraus gebracht/ daß GOtt als das selbständige Wesen ein besonderes von der Welt und von unseren Seelen sey; so eigne ich ihm auch die Eigenschafften zu/ welche dem selbständigen Wesen zukommen/ damit man siehet/ welche Eigenschafften Gottes aus der Selbständigkeit seines Wesens fliessen. Wolte jemand sagen/ man hätte auch sollen erweisen/ daß die Elemente/ daraus die Welt ihren Ursprung nimmet/ nicht selbständig wären: so ist das nach unsern Grund-Lehren nicht nöthig. Denn da wir setzen/ daß ein jedes unter ihnen von allen unterschieden ist/ und der Unterscheid der Welt von ihrem Unterscheide herstammet; so kan aus einerley Elementen keine andere als nur eine Welt herkommen/ folgends wenn die Welt zufällig ist in Ansehung ihrer Würcklichkeit und Veränderungen/ so müssen auch in Ansehung

dessen

deſſen die Elemente zufällig ſeyn. Wer eine materiam primigeniam, oder urſprüngliche Materie annimmet / die wie ein *Vertumnus* ſich in alle Geſtalten bringen läſſet / die man verlanget / der hat nöthig zu zeigen / daß ſeine Materie nicht ſelbſtändig ſey: damit aber habe ich nichts zuthun. Viele haben die Selbſtändigkeit dieſer Materie behauptet und ſie in die Ewigkeit neben Gott gebracht / weil ſie nichts finden können / woraus ſie die Schöpffung dieſer Materie zu erweiſen vermocht. Wer heiſſet aber erdichtete Dinge für wahr ausgeben? Und wer heiſſet Moſen ſo ſeltzam auslegen / als wenn er durch Himmel und Erde dieſe Materie verſtünde.

Ad §. 948. & ſeqq.

§. 352. Bißher habe ich gezeiget / daß GOtt ein ſelbſtändiges Weſen iſt / welches ſowohl von der Welt und ihren Elementen / als auch der Seelen gantz unterſchieden und was ihm vor Eigenſchafften in Anſehung der Selbſtändigkeit zukommen. Nun müſſen wir ferner unterſuchen / was er für Eigenſchafften haben muß / damit die Welt von ihm ſowohl ihrem Weſen / als ihrer Würcklichkeit nach ihren Urſprung haben kan. Die Würcklichzeit zeiget ſich bey angeſtellter Unterſuchung / auf zweyerley Weiſe / einmahl in der Schöpffung darnach in der Erhaltung und dabey äuſſert ſich auch die göttliche Regierung. Ehe man die Sachen auseinander

Wie die Eigenſchaften Gottes unterſucht werden.

der wickelt/ so kan man nicht alles deutlich anführen: sonst wird ein Gemenge/ darbey sich die Gewißheit verlieret. Diejenigen/ welche vermeynen/ wenn von der Würcklichkeit schlechterdings gedacht wird/ so rede man bloß von der Schöpffung/und schliesse die Erhaltung/und insonderheit die göttliche Regierung davon aus/ sind des Methodi demonstrativæ, oder eines zur Gewißheit eingerichteten Vortrages nicht erfahren/ vielweniger darinnen geübet/ und übereilen sich dabey über die Massen. Sie bilden sich ein/ als wenn der Welt auf einmahl ihre Würcklichkeit mitgetheilet werden könte/ daß sie nach diesem dieselbe als ihr Eigenthum besässe; welches doch schlechterdinges unmöglich ist/ und mit den ersten Grund-Lehren de incommunicabilitate attributorum, oder der Unmöglichkeit die Eigenschafften eines Dinges/ die in seinem Wesen gegründet sind/ einem andern mitzutheilen nicht bestehen kan. Eine eigene Würcklichkeit haben/ und sie als sein Eigenthum besitzen/gehöret zur Selbständigkeit/und ist eine Eigenschafft des selbständigen Wesens. Derowegen kan sie keiner erschaffenen Substantz mitgetheilet werden. Und aus diesen Gründen folget die Erhaltung. Da weder die Structur der Welt nothwendig so ist/ GOtt den Lauff der Natur nothwendig so machen müssen/ sondern vielmehr auf freywilli-

willige nach seiner Weißheit erwehlete Gesetze gebauet / ja wenn er es nach seiner Weißheit gut befindet / durch Wunder-Wercke in beyden ändern kan / was er von dem / so natürlicher Weise erfolgen würde / nicht haben wil / oder auch wo er / was natürlicher Weise auſſen bliebe / zu haben verlanget; so findet man hierinnen gnugſamen Grund für die Regierung der Welt und die ſo genannte *Providentiam ſpecialem*, oder Vorſorge Gottes für die Menſchen und inſonderheit für die Frommen: Weil wir nun aus Betrachtung der Würcklichkeit dieſer Welt die Eigenſchafften Gottes zu erweiſen uns vorgenommen haben; ſo habe ich nicht allein in dem 4. Capitel eine allgemeine Betrachtung der Welt angeſtellet / ſondern auch hier vor allen Dingen unterſucht / ob mehr als eine Welt würcklich da ſeyn könne / weil wir eben darinnen / daß nur eine exiſtiret / die Leiter finden / darauf wir zu Gottes Verſtande und Willen / und folglich zu denen in Anſehung des Verſtandes und Willens ihm zukommenden Eigenſchafften / hinauf ſteigen. Wie man aus der beſonderen Betrachtung der Welt Gottes Eigenſchafften als in einem Spiegel darſtellet / habe ich in dem andern Theile der Phyſick / oder den Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge weiter ausgeführet.

Ad §. 951.

Art des Autoris die göttlichen Eigenschafften zu erweisen und seine Lehren überhaupt vorzutragen.

§. 353. Es ist mehr als eine Welt möglich / und doch nur eine würcklich / und unter denen / die möglich sind / ist eine von der andern unterschieden. Nun soll ein Grund vorhanden seyn / warum eine für der andern ihre Würcklichkeit hat (§. 30. Met.). Sie hat ihre Würcklichkeit von GOtt (§. 945. Met.) und also muß sich bey ihm etwas finden / daraus man verstehen kan / warum er vielmehr dieser / als einer andern Welt ihre Würcklichkeit ertheilet (§. 29. Met.) Weil GOtt dem / was möglich ist / die Würcklichkeit ertheilen / und also eine Welt hervor bringen kan; so muß er eine würckende Krafft haben und / da er diese Welt nicht nothwendig hervor gebracht / so muß er eine für der andern zu erwehlen im Gebrauche dieser Krafft Freyheit haben. Soll nun diese Wahl nicht ohne Raison geschehen seyn (§. 29. Met.); so muß er in der einen was gefunden haben / das in der andern nicht anzutreffen ist. Nun wissen wir / daß eine Welt von der andern in dem Grade der Vollkommenheit unterschieden ist / und demnach hat GOtt darauf gesehen / und um des Grades der Vollkommenheit willen eine der andern vorgezogen. Ich befleissige mich zwar in meiner Philosophie nach der demonstrativischen Lehr-Art zu gehen: allein ich habe es doch noch nicht für nützlich erachtet überall alles auf geometrische

ſche Art zu demonſtriren / theils weil es zu weitläufftig würde / theils weil es dem Leſer noch ungewohnter vorkommen würde. Sonſt hätte hier und an verſchiedenen andern Orten allerdings die in den Gründen der Sätze verborgene Schlüſſe deutlicher ausdrucken können / und nicht bloß auf die Spur verhelffen dörffen. Ich habe es unterweilen gemacht / wie Euclides, und wie ich auch ſelbſt in verdeutſchen Mathematick gethan / daß / wenn man einen ohne Noth zu lange aufhalten / und dadurch verdrießlich machen würde / ja wohl gar abſchrecken weiter fortzugehen / man in etwas von der höchſten Accurateſſe abweichet / in ſo weit es ohne Nachtheil der Wahrheit geſchehen kan. Denn wenn man nach dieſem alles durch gegangen und verdauet / und ſich bey reifferer Uberlegung noch an ſolchen Orten einiger Zweiffel findet / ſo kan man ihm vor ſich abhelffen / weil die Gründe darzu vorhanden / man dieſelben gelernet und durch das übrige zum Nachdencken ſo viele Fertigkeit erlanget / als in dieſem Falle nöthig iſt. Dieſes erinnere ich zu dem Ende / damit man nicht nöthig hat unnützes critiſiren über die Art des Vortrages anzuſtellen / wenn man aus meiner Logick von der demonſtrativiſchen Lehr-Art etwas gelernet / aber am unrechten Orte anbringen will. Von dem gemeinen Vortrage auf den geometriſchen iſt ein

Sprung / und demnach muß man eine mittlere Art erwehlen / wo man einen von dem gemeinen auf den geometriſchen führen wil. Wer übrigens vermeinet / er könne alles gründlicher ausführen / als von mir geſchehen / der braucht nicht / daß er die Zeit mit tadeln zubringet. Er mache ſich darüber und ſchreibe eine Theologiam naturalem methodo demonſtrativa, das iſt / er führe die Lehre von GOtt mit einer demonſtrativiſchen Gewißheit aus; ſo wird man ſehen / was er verſtehet. So lange einer dergleichen nicht thut / wird ihn die unpartheyiſche Welt nicht davor erkennen / daß er eine Sache beſſer verſtehet und ein geziemender Richter ſey. Wer dergleichen Arbeit übernehmen will / dem wil ich rathen / daß er andere Maximen annehme als einer / der ſich zu Gottes Advocaten aufwerffen und ſeinen Zuhörern weiß machen wollen / man müſte anfangs viele Poſtulata ſetzen / da wiſſe der Atheiſt nicht / wo man hinaus wolle / und gebe ſie zu: alsdenn fienge man ſie an wider ihn zu gebrauchen und da wäre er gefangen / indem man ihn in dem Conſequentien-Garne verſtrickte. Denn ich fürchte gar ſehr / man möchte ihn eher für einen Rabuliſten / als einen Advocaten anſehen. Wo man einen der Wahrheit überzeugen wil / da kan es mit Aufrichtigkeit geſchehen / man darff nicht davor ſorgen / wie man ihn mit hinterliſti-

gen

gen Nachstellungen fangen möge. Ich gestehe gantz gerne / daß mein Vortrag nicht nach solchen Maximen eingerichtet ist ; ich habe auch einen gantz andern Begriff vom demonstriren / wodurch eine Uberzeugung kommet. Die Logick ist bey mir der Moral nicht entgegen / es fliesset auch aus jener keine verkehrte Moral.

Ad §. 953.

§. 354. Alle Welten sind alles mögliche Dinge in alle mögliche Ordnungen gebracht / die sie haben können. Wer demnach alle Welten deutlich erkennet / der erkennet alles / was möglich ist / nicht allein vor und an sich selbst / sondern auch auf wie vielerley Art es möglich ist dasselbe in Ordnungen zu bringen / damit es würcklich werden kan. Denn alles / was möglich ist / kan nicht zugleich oder auf einmahl würcklich seyn / noch auch auf einander folgen / weil eines dem andern widerspricht / auch eines auf das andere ohne einen zureichenden Grund erfolgen würde. Sonst scheinet unbegreiflich / wie es seyn kan / daß einige zugeben / es sey mehr möglich / als GOtt würcklich macht / daß Gott alles erkenne was möglich ist / und doch nicht zugeben wollen / daß mehr als eine Welt oder mehr als eine Ordnung der Dinge möglich ist. Denn wer wil sagen / daß das Mögliche sich nur auf einerley Art combiniren lasse ; und wer wil behaupten / daß Gott

Worinnen die Erkänntniß alles dessen / was möglich ist / bestehet.

nicht alle mögliche Combinationes oder Verknüpffungen verstehe? Wenn man aber erweget/ wie aus der Zufälligkeit der Welt nicht allein die Existentz Gottes erwiesen werden muß/ sondern man auch nöthig hat den Beweiß von den Eigenschafften Gottes zu verknüpffen; der wird nun den Grund einsehen/ warum ich die Zufälligkeit der Welt nicht bloß daraus erwiesen/ daß GOtt andere Gesetze der Bewegung denen Cörpern hätte vorschreiben können/ weil sie in ihrem Wesen und der Materie nicht gegründet sind; sondern hauptsächlich darauf gegangen/ daß mehr möglich ist/ als würcklich wird/ und das mögliche/ so nicht würcklich wird/ durch eine andere Combination der Dinge würcklich werden könte. Sonst wenn dieses nicht geschehen wäre/ hätte ich in einer ununterbrochenen Ordnung nicht fortgehen können; sondern überall aus der Erfahrung von dem Zustande und der Beschaffenheit der gegenwärtigen Welt eines und das andere annehmen müssen um zu meinem Zwecke zu gelangen/ welches letztere aber ich bis in den andern Theil der Physick von den Absichten der natürlichen Dinge verspaaren wollen. Es ist aber auch dieses nicht für die lange Weile/ sondern mit gutem Bedacht geschehen. Ich halte jederzeit viel darvon/ wenn man von den Wahrheiten/ die man durch Vernunfft-Schlüsse heraus gebracht/ auch

Pro-

Proben anſtellen kan / dadurch man verſichert wird / man habe in ſeinen Schlüſſen nichts verſehen. Zu den Proben / die man von denen in der Theologia naturali erwieſenen Lehren anſtellen kan / rechne ich / wenn man durch dasjenige / was man in der beſonderen Betrachtung der Welt antrifft / eben daſſelbe beſtetigen kan / was man durch Vernunfft-Schlüſſe erwieſen. Darnach habe ich auch meine Abſicht darauf mit gerichtet / daß die Vernunfft von Gottes Eigenſchafften eben dasjenige heraus bringen möchte / was wir in dem geoffenbahrten Worte Gottes davon finden. Denn die Harmonie zwiſchen dem Worte Gottes und der Vernunfft iſt für diejenige ſehr annehmlich / welche für die Chriſtliche Religion eingenommen ſind / und noch annehmlicher iſt es / wenn dieſe Zuſammenſtimmung auch durch die Erfahrung bekräfftiget wird. Und alsdenn erkennet der Menſch GOtt aus allen Kräfften / die er hat / nemlich durch die übernatürlichen Kräffte aus dem Worte Gottes / durch die natürlichen aus der Vernunfft und aus der Erfahrung. Mehr Kräffte aber kan ein Menſch nicht haben. Denn entweder ſie ſind natürlich / oder übernatürlich / vermöge der Gründe der Chriſtlichen Religion. Und die natürlichen Kräffte etwas zu erkennen / kommen entweder auf die Vernunfft / oder die Erfahrung an (§. 372.

Met.). Sehet abermal eine herrliche Probe davon/ wie ich die Leute zur Atheisterey führe/ indem ich so sorgfältig darauf sehe/ wie der Mensch aus allen seinen Kräfften GOtt erkennen mag! Sehet auch/ was für heimliches Gifft unter meinem Vortrage stecket/ und was für schädliche Meynungen ich dabey gehabt! Ja sehet/ wie offt und reifflich man meine Sachen erwogen/ da man meine verborgene Absichten/ und die dazu angewandte Maximen errathen wollen!

Ad §. 955.

Unendlichkeit des Göttlichen Verstandes/ und alles dessen/ was in GOtt ist.

§. 355. Der Verstand GOttes stellet alles auf einmal vor/ und wird demnach alles/ was durch ihn möglich ist/ und zwar wird es zugleich würcklich. Und solchergestalt ist der Göttliche Verstand unendlich (§. 109. Met.). Man siehet daraus/ als aus einer Probe/ wie sich die Unendlichkeit aus meinem davon ertheilten Begriffe (§. 336. Met.) erweisen lässet. Wie es bey dem Verstande GOttes angehet/ so trifft es auch bey den übrigen Göttlichen Eigenschafften ein. Niemand wird die Unendlichkeit des Göttlichen Verstandes in etwas anderes finden/ oder suchen können/ als in demjenigen/ was ich angegeben/ weil wir in den Göttlichen Verstande nichts/ als das jenige concipiren/ was ich angegeben; denn wenn wir auch gleich mit dazu nehmen/ was erst (§. 979. Met.) erwiesen wird/ daß

GOtt

GOtt ſich auch ſelbſt erkennet / ſo thut das doch unſerem Beweiſe keinen Eintrag. Da ſich nun die allgemeine Erklärung von der Unendlichkeit zu der Unendlichkeit des Göttlichen Verſtandes reimet / ja eben diejenige iſt / die wir per abſtractionem generis à ſpecie von der Unendlichkeit des Göttlichen Verſtandes abſtrahiren; ſo hat man um ſo viel weniger an der Richtigkeit des Begriffes zu zweiffeln. Es erläutert auch der Begriff der Endlichkeit den andern von der Unendlichkeit / wie inſonderheit von dem Verſtande des Menſchen (§. 956. Met.) erhellet.

Ad §. 959.

§. 356. Es erhellet aus dem / was von der Unermeßlichkeit des Göttlichen Verſtandes geſaget wird / daß ſie von der Unendlichkeit unterſchieden ſey / unerachtet die Unermeßlichkeit in der Unendlichkeit gegründet iſt. Und demnach hat man hier eine Probe / wie man aus meinen Begriffen auch den Unterſcheid von ſolchen Dingen beſtimmen kan / die ſehr nahe mit einander verwandt ſind / und deſto leichter ſich confundiren laſſen. Unterſcheid der Unermeßlichkeit u. Unendlichkeit.

Ad §. 964.

§. 357. Was hier von dem Verſtande GOttes erwieſen wird / daß er die gantze Welt in kleineſte Theile erkennet / zeiget am allerdeutlichſten die Unermeßlichkeit des Göttlichen Verſtandes (§. 955. Met.). Beweiß der Unermeßlichkeit des Göttlichen Verſtandes.

Ad §. 965.

Warum die Redens-Arten der Schrifft von GOtt erläutert werden.

§. 358. Ich habe schon einmahl (§. 346.) erinnert / daß ich mir habe angelegen seyn lassen / diejenigen Redens-Arten von GOtt verständlich zu erklären / die von ihm in der Schrifft gebraucht werden / und dergleichen ich auch hier gethan / was von dem Lichte gesaget wird / darinnen GOtt wohnet. Und dieses geschiehet aus einer doppelten Absicht: einmahl erhellet daraus / daß meine Lehren der Schrifft gemäß sind; darnach lernen auch diejenigen / die mehr an der Vernunfft hangen / als sie sollten / eine Hochachtung gegen die Schrifft bekommen. Daraus erhellet von neuem der Unfug derer / welche vorgeben / als wenn meine Lehren der in GOttes Wort geoffenbarten Religion entgegen stünden / und als wenn ich eine Geringschätzigkeit der Schrifft dem Leser beyzubringen suchte. Wo man nichts beweiset / und des andern Verantwortung nicht annehmen will / da kan man alles einem Schuld geben / was man verlanget.

Ad §. 967.

Beschaffenheit der Scientiæ mediæ.

§. 359. Hier erkläre ich auf eine deutliche Art / was man *scientiam mediam* nennet. Dieses ist mit der Möglichkeit vieler Welten so genau verknüpfft / daß sich eines aus dem andern erweisen läſſet. Wer verstehet / was die determinirte Wahrheit des zufälligen von Ewigkeit her zu sagen hat / der

der wird ſich in den Beweiß bald finden. Sonſt weiß ich/ daß man die Worte: **Wenn ich mich anderswo als in Halle niedergelaſſen hätte/ ſo würden viel Dinge erfolget ſeyn/ die jetzund nachgeblieben ſind: Hingegen andere würden nachgeblieben ſeyn / die jetzt erfolget ſind**; für eine Atheiſtiſche Lehre ausgegeben/ und mich deswegen einer Spinoſiſchen Nothwendigkeit beſchuldiget. Mich dünckt aber/ man hat dieſen Winter die Probe davon gehabt. Wenn ich in Halle verblieben wäre/ ſo hätte ich in lectionibus publicis die Logic und Aſtronomie/ in privatis nebſt der Metaphyſick/den Bau-Künſten und mechaniſchen Wiſſenſchafften die Phyſick erkläret/ und in den Neben-Stunden den dritten Theil der Phyſick von dem Gebrauche der Theile in dem Leibe der Thiere und der Pflantzen zum Drucke befördert: Da es aber GOtt gefüget/ daß ich nach Marburg kommen bin/ ſo habe ich in den lectionibus publicis die mathematiſche Lehr-Art und Arithmetick/ in privatis nebſt der Metaphyſick und den erſten mathematiſchen Diſciplinen die Logick erkläret/ und in den Neben-Stunden habe ich dieſe Anmerckungen geſchrieben. Es iſt demnach in dieſer kurtzen Zeit verſchiedenes nachgeblieben/ was ſonſt erfolget wäre/ wenn ich in Halle verblieben wäre; und hingegen iſt verſchiedenes

denes erfolget / was ſonſt nachgeblieben wäre. Ja wenn der Jenaiſche Profeſſor ſein Bedencken heraus gegeben hätte / weil ich noch in Halle war / würde ich ihm die Wahrheit nicht ſo teutſch geſaget haben / als es hier in Marburg geſchehen / weil alsdenn ſeine Schrifft mir nicht ſo nachtheilig geweſen wäre / wie bey den gegenwärtigen Umſtänden / auch von Seiten ſeiner ſich eher hätte entſchuldigen laſſen / als jetzund. Ich eiffere über dieſen Vorwurff der Spinoſiſterey nicht / ſondern dencke wie Huß / als er verbrandt ward / und ein ſchwaches Mütterlein / die kein Scheit tragen konnte / ein Spänlein zu dem Holtz-Hauffen warff: *O ſancta Simplicitas!* O heilige Einfalt! keine weitere Antwort wird auf dieſe Beſchuldigung / ob ſie wohl ſonſt ſo harte zu ſeyn ſcheinet / als andere / nöthig ſeyn.

Ad §. 968.

Grund der Vorſehung Gottes.

§. 360. Ich ſetze hier zum Grunde der Præſcienz oder Vorſehung GOttes die Determinatam veritatem contingentiam, oder determinirte Wahrheit des zufälligen / die von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gar weit unterſchieden iſt. Alle Wahrheit hat ihre Gründe / wodurch ſie determiniret wird: aber dieſes machet keine Nothwendigkeit aus / weil darunter ſelbſt die Freyheit des Menſchen / ja an ſeinem Orte auch die Freyheit GOttes mit Platz hat / wenn

man

man von Wahrheits-Gründen redet / wodurch eine Wahrheit determiniret wird / z. E. diese: Petrus wird Christum verläugnen; Raison oder einen Grund haben / und nothwendig seyn / ist ein grosser Unterscheid / wie zur Gnüge erhellet / wenn man die Begriffe / die ich von Raison und Nothwendigkeit geben / gegen einander hält / und ich gleich Anfangs (§. 5.) umständlicher gezeiget.

Ad §. 969. 970.

§. 361. Die Præscienz oder Vorsehung GOttes ist gegründet in der determinirten Wahrheit des Zufälligen / und diese hat also ihre Gewißheit nicht davon / daß sie GOtt vorher weiß. Und dennoch ändert die Vorsehung nichts. Denn wenn die Gründe / wodurch die Wahrheiten determiniret sind / so beschaffen seyn / wie es die Zufälligkeit oder Freygebigkeit erfordert / so bleibet auch alles zufällig und freywillig. Es kommet hier darauf an / daß man den Unterscheid zwischen Nothwendigkeit und Gewißheit in der Zukunfft sich wohl bekandt macht / wenn man hier keine Widerspenstigkeit zum Beyfalle bey sich verspühren soll. Warum durch Gottes Vorsehung in den Dingen nichts geändert wird.

Ad §. 973.

§. 362. Die Welt-Weißheit GOttes gehet auf alle besondere Begebenheiten / die sich in der Natur ereignen / auch ins beson- Unterscheid der Welt-Weißheit

dere

GOttes und der Menſchen

dere auf einen jeden Gedancken der Menſchen: allein die Welt-Weißheit der Menſchen gehet bloß auf allgemeine Erkäntniß. Die andere iſt für uns zu weitläufftig: wir können ſie nicht faſſen.

Ad §. 976.

Ob man die natürliche Warheiten heydniſche nennen kan.

§. 363. Es iſt eine groſſe Ubereilung/ wenn man alle Wahrheit / die natürlich iſt / heydniſche Wahrheiten nennet/ als die Moral / welche aus der Vernunfft ausgeführet wird / eine heydniſche Moral heiſſet. Denn es zeiget an / daß man gewohnet iſt/ ohne Gedancken zu reden / maſſen das Heydenthum in der unrichtigen Lehre von GOtt beſtehet / die man durch unrechten Gebrauch der natürlichen Kräffte etwas zu erkennen erdichtet. Was aber durch eine richtige Demonſtration aus der Vernunfft erwieſen wird / iſt eine Göttliche Wahrheit / die uns GOtt durch die Vernunfft offenbahret / und wer ſie verachtet / der verachtet / was Göttlich iſt. Die Wahrheiten / welche wir aus der Vernunfft erkennen / können neben der Göttlich-geoffenbahrten Wahrheiten gar wohl beſtehen / indem beyde aus einer Quelle herflieſſen. Man muß ſich aber in acht nehmen / daß man die Irrthümer / welche durch Mißbrauch der natürlichen Kräffte etwas zu erkennen hervor gebracht werden / nicht für Wahrheiten der Vernunfft ausgiebet; gleichwie man ſich in acht zu nehmen

nehmen hat / daß man die Jrrthümer / welche aus falſcher Auslegung der Schrifft und übelen Conſequentien / die man aus der Schrifft gezogen / nicht für GOttes Wort ausgiebet.

Ad §. 680.

§. 364. Als ich (§. 492. Met.) den Willen der Seele erkläret / habe ich ihn eine Neigung des Gemüthes gegen eine Sache genennet / um des Guten willen / das wir bey ihr wahrzunehmen vermeynen. Jch habe mit Fleiß geſetzt: was wir wahrzunehmen vermeynen / nicht aber was in der Sache enthalten / weil der Wille ſich nach dem Urtheile des wollenden richtet / dieſes aber bey den Menſchen unterweilen / ja gar offte trügen kan. Daher auch die Alten / und mit ihnen die Scholaſtici geſagt: *Quicquid appetitur, illud appetitur ſub ratione boni; quicquid averſamur, illud averſamur ſub ratione mali:* **Wir wollen etwas / in ſo weit wir es für gut halten: Wir gewinnen an einer Sache einen Abſcheu / in ſo weit wir ſie für böſe anſehen.** Dieſe Erklärung ſehen einige als bloß eine Erklärung des nemlichen Willens an. Da nun hier erwieſen wird / daß GOtt einen Willen habe / und doch keine allgemeine Erklärung gegeben wird / ſo ſtelle man es als einen Fehler aus. Es iſt an dieſem Einwurfe nicht viel gelegen. Denn da aus unſerer

Ob der Wille GOttes auf eine menſchliche Art von dem Autore erkläret / und das Weſen der Dinge auſſer GOtt geſuchet wird.

Erklä-

Erklärung erhellet / daß der Wille ſich nach dem Urtheile des Wollenden richtet / wir aber vorhin (§. 962. Met.) erkandt / daß GOtt alles einſiehet / wie es iſt / und ſich in ſeinem Urtheile niemahls betrügen kan; ſo folget auch daraus / daß / wenn GOtt vermeynet / es ſey eine Sache gut / ſie auch würcklich ſo iſt / und dannenhero ſein Wille niemals an das unrechte gehet. Und kan um ſo viel weniger die Erklärung des Willens von dem Menſchen / in dem wir ſie auf GOtt ziehen / in der Lehre von GOtt einen Irrthum geben / weil ich (§. 985. Met.) erwieſen / daß der Wille GOttes jederzeit auf das beſte gehet / und dadurch ſeinen Willen von der Unvollkommenheit befreyet / die dem menſchlichen anhänget. Und iſt inſonderheit zu mercken / daß ich ſchon in dem Capitel von der Seele (§. 907. Met.) den Willen des Menſchen von der Unvollkommenheit befreyet und gewieſen / was darzu erfordert wird / wenn der Wille am vollkommenſten ſey. Da ich nun zeige / daß dieſer vollkommenſte Wille GOtt zukomme / ſo eigne ich ihm ja nicht den menſchlichen Willen zu / noch raiſonire von ſeinem Willen aus der Erklärung des menſchlichen. Eben da ich gewieſen / welches der vollkommenſte Wille ſey / habe ich einen Begriff noch von einem andern / als dem menſchlichen beygebracht / und da ich eben dieſes in der Abſicht auf die

Lehre

Lehre von GOtt gethan; so ist alles geschehen/ was man verlangen kan. Mein Buch will gantz durchgelesen/ und in seinem Zusammenhange erwogen werden/wo man sich im Urtheile nicht übereilen will. Es ist eben so eine unnöthige Furcht/ die man hier bey dem Willen GOttes hat/ als die bey einigen von dem Ursprunge des Wesens der Dinge entstehet/ wenn sie lesen (§. 21. Mor.), daß in hypothesi impossibili athei, non dari Deum, oder/wenn man gleich die unmögliche Hypothesin eines Atheisten annähme/ daß kein GOtt sey/ dennoch wegen des innerlichen Unterscheides der freyen Handlungen ein Recht der Natur seyn würde/und deswegen auf die Gedancken gerathen/es würde das Wesen der Dinge ausser GOtt gesucht/ und demnach demjenigen widersprochen/ was von dessen Ursprunge im Verstande GOttes (§. 975. Met.) erwiesen wird. Wenn man einräumete/ als möglich/ daß kein GOtt seyn könnte; so würde man das Wesen der Dinge ausser GOtt suchen. Da aber diese Hypothesis als unmöglich angenommen wird/ indem man GOtt als ein nothwendiges Ding concipiret (§. 928. & seqq. Met.), und nur/ wie man zu reden pfleget/ *ad hominem* mit einem Atheisten disputiret/ das ist/ aus den Gründen/ die er einräumet; so ist darinnen nichts widersprechendes/ wenn man behauptet/ daß ein Atheist

ein Recht der Natur zugeben müſſe/ ob er gleich nicht zugeben will/ daß ein GOtt ſey/ und deſſen ungeachtet erweiſet/ daß ohne GOtt nichts möglich iſt/ ſondern alle Möglichkeit von ſeinem Verſtande herrühret/ ja in der That weder etwas möglich noch würcklich ſeyn würde/ wenn GOtt nicht wäre. Wenn GOtt nicht wäre/ ſo wären keine Menſchen/ und auch kein Recht der Natur. Aber es iſt nicht die Rede von der Wahrheit der Sache an und vor ſich ſelbſt/ ſondern nur davon/ was man ex ſuppoſita hypotheſi einräumen muß/ das iſt/ ob man einem Atheiſten zugeben muß/ er ſey nach ſeiner Hypotheſi nicht verbunden/ eines zu thun/ und das andere zu laſſen/ indem man ihn nicht von ſeinem Irrthume hat bringen können/ als wenn kein GOtt wäre. Zu dem letzteren haben *Grotius* mit den Scholaſticis und Theologis unſerer Kirchen/ die intrinſecam honeſtatem actionum, oder eine innere Moralität der freyen Handlungen behauptet/ nein geſaget/ damit ſie nicht denen Atheiſten zu ihrem gottloſen Leben das Wort redeten/ ſondern ihnen vielmehr zeigen könnten/ wie auch ihre Atheiſterey ſie in ihrem gottloſen Wandel nicht rechtfertige. Es iſt demnach dieſes kein Mann/ der den Atheiſten favoriſiret/ welcher behauptet/ es könne die natürliche Verbindlichkeit eines zu thun/ das andere aber zu laſſen/ von ihnen dadurch noch nicht

über

über den Hauffen geworffen werden / weil sie vorgäben / es sey GOtt. Uber dieses hat diese Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit / *antecedenter ad voluntatem Dei*, ehe man erweget / daß GOtt dieses zuthun / jenes zulassen befohlen hat / noch verschiedenen andern Nutzen / um dessen willen sie zu Besiegung der Atheisterey beybehalten worden: wie ich nach diesem ausführlich zeigen werde.

Ad §. 954.

§. 365. Was ich bey der Freyheit des Menschen erinnert / muß ich auch bey der Freyheit des Göttlichen Willens widerhohlen. Es erhellet nemlich aus demjenigen / was ich davon behaupte / daß ich die *indifferentiam exercitii*, das ist / das Vermögen etwas zu thun und zu unterlassen / auch wenn der Schluß gemacht worden / keinesweges in Zweiffel ziehe. Denn da ich ausdrücklich sage / GOtt determinire sich selbst zu seinem Wollen ohne alle Nothwendigkeit von innen und von aussen / so muß es eben noch so möglich seyn wie vorhin / nach dem er sich determiniret / sich auch zu dem Gegentheile zu determiniren. Was wäre sonst vor ein Unterscheid zwischen einer inneren Nothwendigkeit und einem Willen / der davon frey ist? Ich habe nicht vermeinet / daß jemand auf die Gedancken kommen würde / man leugne dasjenige / was in den angeführten Indifferentia exercitii wird behauptet.

Gründen enthalten ist/ weil man es nicht mit ausdrücklichen Worten erinnert und mit dem bey den Scholasticis üblichem Kunst-Worte ausdrucket. Wie soll man es nun Leuten recht machen/ die gerne etwas censiren wollen. Einer will scholastische Kunst-Wörter haben/ wo man sie nicht nöthig zu haben vermeinet: der andere wirfft einem vor/ man hange an alten abgedroschenen scholastischen Grillen/ wenn man den von ihnen mit gutem Grunde gemachten Unterscheid erkennet.

Ad §. 987.

Ob die Wahl des Besten die Freyheit hindert.

§. 366. Das Gleichniß/ welches ich gegeben/ um zu erläutern/ daß die Wahl des Besten die Freyheit nicht aufhebe/ machet die Sache gantz klar und setzet sie ausser allem Zweiffel/ wenn man darauf acht hat. Weil ich aber sehe/ daß man nicht darauf acht gegeben/ wie sichs gebühret; so muß ich die Sache noch umständlicher ausführen. Gott erkennet alle Welten/ die möglich sind/ das ist/ er erkennet alles/ was möglich ist/ und in wie vielerley Ordnungen es sich bringen lässet/ damit jedes davon auf eine natürliche Weise zur Würcklichkeit kommen kan (§. 952. 579. Met). Seine Macht erstrecket sich auf alles (§. 1021. Met.) und er kan eine Ordnung der Dinge sowohl hervor bringen/ als die andere/ ja auch durch ein Wunderwerck ein jedes ins besondere hervor bringen/ ohne Beytrag der Natur. Wenn er sich nun

nun entſchloſſen eine von dieſen Ordnungen hervor zu bringen / weil ſie ihm beſſer als die übrigen gefället / indem er ſie ſeiner Haupt-Abſicht vermöge ſeiner Weißheit gemäſſer zu ſeyn erachtet als eine andere (§. 1044. Met.); ſo wird durch dieſen Schluß ſeine Allmacht nicht geſchmälert / ſondern ſie erſtrecket ſich noch ſo weit wie vorhin. Er bleibet noch immer vermögend auch alle übrigen Ordnungen der Dinge zur Würcklichkeit zu bringen und ein jedes aus einer jeden Ordnung auſſerordentlicher Weiſe darzuſtellen. Daher ich auch mit ausdrücklichen Worten (§. 1024. Met.) geſagt: **Wenn etwas möglich iſt und Gott machet es nicht; ſo bleibet es bloß deßwegen zurücke / weil er es nicht will.** Es iſt aber auch nichts auſſer GOtt / welches ihn nöthigte dieſe Ordnung der Dinge und keine andere hervor zu bringen. Und alſo iſt er noch vermögend / wie vorhin / wenn er gleich eine Welt hervor zu bringen beſchloſſen hat / dieſes zu thun und zu laſſen. Es hebet demnach die Wahl des Beſten die Freyheit nicht auf / auch wenn man vermeynet / daß die Seele derſelben die *indifferentia exercitii* wäre. Und wenn GOtt Wunderwercke thut / ſo leget er davon eine Probe ab / indem er etwas zur Würcklichkeit bringet / was natürlicher Weiſe in der erwehlten Ordnung der Dinge nicht würde dazu kommen ſeyn.

Ad §. 989. 990.

Warum zu Demonstrationibus in Disciplinen der Wille Gottes nicht als ein Grund gebrauchet wird.

§. 367. Wenn ich ſage / man könne ſich niemahls auf den Willen Gottes beruffen / wenn man fraget / wie etwas möglich iſt / ſondern nur wenn man zu wiſſen begehret / warum etwas würcklich iſt; ſo ſiehet ein jeder / daß davon *de poſſibilitate intrinſeca* die Rede iſt / wenn man eine Sache *antecedenter ad decretum* anſiehet / ohne darauf acht zu haben / ob ſie GOtt beſchloſſen zur Würcklichkeit zu bringen / oder nicht. Wer eſſentias neceſſarias oder das Weſen der Dinge als etwas nothwendiges erkennet / wie es auch unſere Theologi gethan / derſelbe findet hier nichts bedenckliches: aber freylich wer in dieſem Stücke von ihnen abgehet / deſſen Begriffen iſt es nicht gemäß. Wenn man aber auch redet von denen Dingen die GOtt beſchloſſen hat zur Würcklichkeit zu bringen; ſo bringet er auch die beſonderen Dinge natürlicher Weiſe hervor / nemlich vermittelſt natürlicher Urſachen. Und demnach fraget man hier nach der natürlichen Urſache / wenn man wiſſen will / warum etwas würcklich werden kan. Die Exempel weiſen es auch aus / nicht allein in der Geometrie / wo wir bloß auf die *poſſibilitatem intrinſecam*, das iſt / darauf ſehen / ob etwas etwas widerſprechendes in ſich enthält / oder nicht; ſondern auch in der Phyſick / wo man ſich um die *poſſibilitatem extrinſecam* bekümmert / nemlich wie

et-

etwas durch ſeine natürliche Urſachen in dieſer Ordnung der Dinge zur Würcklichkeit kommen kan. Z. E. Wenn man in der Geometrie fraget / warum drey Winckel in einem Triangel zwey rechten gleich ſind / ſo verlanget man zu wiſſen / ob zwiſchen der Erklärung eines geradelinichten Triangels und der Gleichheit der drey Winckel mit zwey rechten ein Widerſpruch anzutreffen ſey oder nicht. Dieſes zu erweiſen braucht man nicht mit als einen Grund den Willen Gottes: denn unter die Wahrheits-Gründe / wodurch dieſe Wahrheit determiniret wird / in einem geradelinichten Dreyecke ſind die drey Winckel zweyen rechten gleich / kommet nicht mit der Wille Gottes. Eben ſo / wenn man in der Phyſick fraget / wie ein Donner-Wetter natürlicher Weiſe entſtehen kan; ſo fraget man / welches die Urſachen ſind / daraus es entſtehet. Da es nun durch dieſelben hinlänglich determiniret wird / ſo gehöret abermahls nicht unter die nächſten Wahrheits-Gründe / die man in der Phyſick zu wiſſen begehret / der Wille Gottes. Unterdeſſen weil die zufälligen Dinge wieder zufällige Urſachen haben und man endlich zuletzt auf die erſte Urſache / nemlich auf GOtt kommen muß / dieſer aber nicht nothwendig / ſondern freywillig den Lauff der Natur geordnet; ſo iſt die erſte Urſache von der Würcklichkeit auch des

Donner-Wetters der Wille Gottes/ und wer sich nicht um die nächsten Ursachen bekümmert/ der kan sagen/ es donnere/ weil es GOtt haben wolle.

Ad §. 991.

Weñ man in allen Dingen auf den Willen Gottes komen und wenn man die nächsten Ursachen suchen soll.

§. 368. Wer in Wissenschafften nicht die nächsten Ursachen und Gründe untersuchen wolte/ warum etwas möglich ist/ oder zur Würcklichkeit natürlicher Weise kommen kan; der müste auf alle Fragen antworten: weil es GOtt haben wolle. Z. E. Wenn man fragte: warum der Vogel fliege/ der Fisch schwimme/ der Frost den jungen Pflantzen schade ꝛc. der müste allemahl antworten: weil es GOtt so haben wil. Da wäre man mit der Philosophie bald fertig. Ein anders ist/ wenn man fraget/ warum diese Welt zur Würcklichkeit kommen/ darinnen dieses oder jenes sich zu träget; da muß man antworten/ weil es GOTT hat so haben wollen. Beydes hat seinen Nutzen. Das erstere braucht man zur Klugheit im menschlichen Leben und zur Erkänntniß der Weißheit und andere Eigenschafften Gottes; das andere hat einen grossen Einfluß in die Gottseeligkeit. Beyden Nutzen habe ich in der Moral gezeiget. Aber es ist ein Elend/ daß Leute sich wider meine Schrifften auflegen/ die sich so bemühen sie zu tadeln/ aber nicht zu verstehen. Hätten sie Fleiß angewandt sie zu verstehen; so würden sie noch mehreres

als

als dieſes vor ſich geſehen haben / was ich in dieſen Anmerckungen ſchreibe / und mit ihren Beſchuldigungen und Verfolgungen zu Hauſe geblieben ſeyn.

Ad §. 992.

§. 369. In Wiſſenſchafften fraget man / was vermöge des Weſens der Dinge möglich iſt und wie etwas natürlicher Weiſe zur Würcklichkeit kommen kan / das iſt / nach den Wahrheits-Gründen / wodurch eine jede Wahrheit determiniret wird. Das Weſen der Dinge und was vermöge deſſelben möglich iſt rühret von dem göttlichen Verſtande her und wird in GOtt antecedenter ad ipſius voluntatem concipiret / das iſt / ehe man an ſeinen Willen gedencket. Wer demnach die Realität eines Weſens erweiſen wil / der zeiget es daraus / daß es nichts Widerſprechendes in ſich enthält. Wer erweiſen wil / daß etwas durch das Weſen eines Dinges möglich iſt / der muß zeigen / daß darinnen gnugſame Raiſon davon zu finden. Endlich wer erweiſen wil / wie etwas würcklich werden kan; der muß zeigen / welches die Urſachen ſind / wodurch die Würcklichkeit determiniret wird. In allen dieſen Beweiſen findet man nichts als den zureichenden Grund / oder als den einigen Wahrheits-Grund den Willen Gottes. Warum der Wille Gottes in der Phyſick nicht mit in Beweiß kommet.

Ad §. 994.

§. 370. Man pfleget hier zwey unterſchiedene Dinge mit einander zu confundiren / wenn man nicht gewohnet iſt die Sachen genau Wie ſich der Irrthum von willkührli-

chem Wesen entspinnet.

nau zu unterscheiden. Man siehet als einerley an/ aus vielerley Dingen/ deren Wesen in einem und dem andern unterschieden ist/ eines auslesen und das Wesen nach seinem Gefallen einrichten. Es ist wohl wahr/ die letzteren Worte sind ein leerer Thon/ wenn man ihnen nicht mit den ersten einerley Bedeutung giebet: allein darinnen bestehet eben das Versehen/ daß man etwas erdichtet/ das nicht seyn kan/ und es dem wahren entgegen setzet. Gleichergestalt nimmet man an als wäre einerley/ in dem Wesen eines Dinges etwas ändern/ und an statt dieses Dinges ein anderes hervor bringen/ dessen Wesen in vielem mit jenem überein kommet/ oder man hält auch wohl wesentliche und ausserwesentliche Veränderungen für einerley/ das ist/ man bildet sich ein/ es werde etwas im Wesen geändert/ da nur im Zufälligen eine Aenderung geschiehet. Es ist auch kein Wunder/ daß man sich so vergehet. Diese Sachen müssen aus der Grund-Wissenschafft oder Ontologie entschieden werden/ und man verachtet diese Wissenschafft/ und bekümmert sich nicht um die dahin gehörigen Begriffe. So redet man denn ohne Gedancken und urtheilet wie der Blinde von der Farbe. Man verlässet sich auf andere/ die einem etwas vorsagen: aber man ist nicht in dem Stande zu urtheilen/ was man annimmet.

Ad

Ad §. 995.

§. 371. Aus dem / was hier von dem Urſprunge der Meynung von dem willkührlichen Weſen geſaget wird / erhellet / daß ſie mit zu dem *Anthropomorphiſmo* gehöret / da man ſich GOtt nach der menſchlichen Unvollkommenheit vorſtellet. Denn man dichtet hier nicht nur einen GOtt / der wie ein Menſch dem Weſen eines Dinges nachſinnet / ehe er weiß ob es möglich iſt ; ſondern bildet ſich auch von dem Menſchen Irrthümer ein und eignet ſie Gott zu. Gemeinen Leuten kan man dergleichen Irrthum zu gut halten: aber Leute / die Gottes-gelehrten ſeyn und in der Theologie Hochgelehrte heiſſen wollen / ſolten reinere Begriffe von GOtt haben / zumahl da die reinen Lehrer unſerer Kirchen ihnen dergleichen gewähren. Meynen ſie aber / man müſſe ihnen dieſen Fehler eben ſowohl als dem gemeinen Manne zu gute halten / weil ſie ſich um die Grund-Wiſſenſchafft ſo wenig als dieſer bekümmert ; ſo ſolten ſie doch nicht diejenigen / welche von denen in der Theologie geübten Lehrern reinere Begriffe annehmen und nicht GOtt mit menſchlichen Unvollkommenheiten concipiren / ſchmähen / läſtern und verfolgen. Sonſt habe ich in dem Texte ſelbſt gantz deutlich gezeiget / wie wir durch unſer Nachdencken nichts möglich machen und daher der gemeine Begriff vom Erfinden und Ausſinnen / oder

Meynung vom willkührlichen Weſen gehöret zum Anthropomorphiſmo.

oder Ausdencken von der Einbildungs-Krafft erdichtet iſt/ daß ich weiter nichts hinzu zu ſetzen finde. Wer aber dieſes recht erweget/ der wird in der Lehre von dem Weſen der Dinge den *Anthropomorphiſmum* gar leichte vermeiden.

Ad §. 996.

Unterſchiedene Würckung des irrigen Begriffes und des wahren zu erfinden.

§. 372. Der irrige Begriff vom Erfinden/ den wir durch die Einbildungs-Krafft dichten/ bläſet auf und machet hochmüthig: der wahre hingegen/ wodurch alle Erfindungen GOtt als dem Uhrheber zugeſchrieben werden/ hat einen groſſen Einfluß in die Aenderung des Gemüthes und deſſen Wendung zum Guten. Und ſiehet man auch hieraus/ daß dieſes der Religion vorträgliche Lehren ſind/ die man für atheiſtiſch und gefährlich ausſchreyet.

Ad §. 997.

Ob der Rathſchluß Gottes bloß auf die Würcklichkeit der Welt gehet.

§. 373. Ich ziehe den Rathſchluß Gottes auf die Würcklichkeit der Welt. Daher haben einige Anlaß genommen mich allerhand Irrthümer zu beſchuldigen. Man hat vorgegeben ich räumete bloß die Schöpfung ein/ leugnete aber die Erhaltung und Vorſorge Gottes/ inſonderheit die beſondere für die Menſchen und am allermeiſten für die Frommen. Es iſt eine wunderliche Auslegung/ welche groſſe Unwiſſenheit und den Vorſatz Irrthümer zu beſchuldigen anzeiget. Wer eines andern Worte erklären wil/

der

der muß ſie aus denen Begriffen erklären/ die er davon giebet (§. 6. c. II. Log.). Bey mir heiſſet die Welt (§. 544. Met.) eine Reihe veränderlicher Dinge / die neben einander ſind und auf ein ander folgen / insgeſammt aber mit einander verknüpfft ſind. Und alſo begreifft die Welt / welche exiſtiret / alles in ſich / was dem Raume und der Zeit nach auſſer GOtt anzutreffen. Ja da wir aus der Schrifft wiſſen / daß der künfftige Zuſtand der Menſchen nach dem jüngſten Tage in dem gegenwärtigen Leben gegründet iſt/ indem er unterſchieden ſeyn wird / nachdem der Menſch in dieſem Leben ſeinen Wandel geführet/ ſo iſt derſelbe mit dem gegenwärtigen verknüpfft (§. 545. & ſeqq. Met.) und gehöret in unſerem Verſtande mit zu dem *Univerſo* oder der Welt (§. 549. Met.) und muß dannenhero auch mit in Betrachtung gezogen werden / wenn wir von der beſten Welt urtheilen und auf Gottes Abſicht dabey acht haben ſollen. Demnach können wir nichts auſſer GOtt annehmen / ſo in der Zeit geſchiehet / das er in ſeinem Rathſchluſſe nicht erwogen hätte. Wir wiſſen nun aber/ daß bey der Welt / wie bey einem jeden Dinge / auf zweyerley zu ſehen / auf die Möglichkeit und die Würcklichkeit. Die Möglichkeit gehet vor dem Rathſchluſſe vorher / wie ich ſchon überflüſſig erinnert / und alſo bleibet bloß die Würcklichkeit für

ihn

ihn übrig. Diese Würcklichkeit aber theilet GOtt nicht allein durch die Schöpffung mit/ sondern auch durch die Erhaltung/ und bey dieser äussert sich seine Vorsorge: welches alles sich zeiget/ wenn man untersuchet/ wie GOtt alles in der Welt zur Würcklichkeit bringet/ und nach was für Regeln zu Bezeugung seiner Weißheit und anderer Eigenschafften er sich richtet. Man siehet aus dieser Auslegung/ daß man 1. nicht verstehet/ wie man eines andern Worte auslegen soll/ 2. die Grund-Lehren von dem Wesen und der Würcklichkeit der Dinge nicht inne hat/ 3. den demonstrativischen Vortrag nicht weiß/ ja 4. aus der Logick von den Erklärungen der Wörter noch nicht gelernet/ was zu deren Beurtheilung vonnöthen ist. Unterdessen da ich selbst zeige/ (daß alles unter dem Rathschluß Gottes müsse gezogen werden (§. 999. Met.)/ und zu dessen Ausführung nicht allein die Schöpffung (§. 1053. Met.)/ sondern auch die Erhaltung (§. 1054. Met.)/ und die Regierung 1060. Met.) &c. gehören: so kan man bey aller der Unwissenheit/ die ich berühret/ nichts weiter sagen/ als daß ich in die Erklärung des Rathschlusses zu wenig gesetzt hätte. Da man nun aber ein mehreres thut/ als sich durch Unverstand und Unwissenheit rechtfertigen lässet; so zeiget es den Vorsatz Irrthümer einen zu beschuldigen an und daraus kan einer/ der kein

grosser

groſſer Held in der Moral iſt / erweiſen / daß vorher ein Haß gegen die Perſon im Gemüthe vorhanden ſeyn muß / und folgends das gantze Werck aus einem Vorſatze zu ſchaden angefangen worden. Ich erinnere dieſes an gegenwärtigem Orte und zeige es ausführlich / damit man nicht vermeyne / als wenn ich einigen von meinen Widerſachern unrecht gethan hätte / daß ich ihnen Boßheit Schuld gegeben. Ich führe einen Beweiß bloß aus den Beſchuldigungen / dazu ſich ein jeder nahmentlich erkennet. An die Verfolgungen / dabey man mit Entſchuldigungen Ausflüchte ſuchen kan / gedencke ich nicht. Die habe ich GOtt heimgeſtellet und ſind bey mir vergeſſen / daß ſie keinen Haß gegen einige Perſon würcken ſollen.

Ad §. 998.

§. 374. Daß GOttes Rathſchluß nur ein einiger ſey / das iſt / daß er *unico volitionis actu* oder alles auf einmahl wil / iſt nichts neues / das von mir aufgebracht würde / ſondern eine Lehre / die in allen Compendiis theologicis und metaphyſicis ſtehet. **Scheibler** / der ehemahls Profeſſor Logices und Metaphyſices in Gieſſen geweſen / und nach dieſem im Predig-Amte zu hohen Würden gelanget / behauptet in ſeiner Metaphyſick lib. 2. c. 3. art. 4. punct. 1. p. m. 567. *Volitionem in Deo eſſe unam, nec multiplicari ut in homine juxta multiplicationem objectorum,* das

Ob es Sententia orthodoxa ſey / daß GOtt unico volitionis actu etwas wolle.

das iſt/ es ſey in GOtt nur ein einiges Wollen und werde daſſelbe nicht wie in Menſchen nach der Vielfältigkeit der Dinge / wie er wil/ vervielfältiget. Nemlich dazumahl / wie man die Philoſophie ſtudierete / ehe man die Theologie ergriff/ waren in der Evangeliſchen Kirche keine Theologi, die zum *Anthropomorphiſmo* geneigt waren. Sie wuſten von GOtt dasjenige abzuſondern / was bey dem Menſchen von der Endlichkeit herkam : wie wir es in dem angeführten Orte des ſeeligen Scheiblers gar eigentlich erſehen. Denn wenn er den Grund davon anzeigen ſoll/warum bey GOtt nicht wie bey den Menſchen das Wollen durch die Vielfältigkeit der Dinge/ die er will / vervielfältiget wird; ſo ſucht er es in dem Unterſcheide / der ſich zwiſchen Gott und der Seele des Menſchen/ als einem unendlichen und endlichen Weſen befindet. *Voluntas divina*, ſagt er/ *non eſt in Deo per modum potentiæ, ſed per modum actus ultimi*, das iſt/ der Wille iſt in Gott kein bloſſes Vermögen zu Wollen/ ſondern ein würckliches und unveränderliches Wollen. Und er erläutert es durch den Verſtand Gottes über die maſſen wohl. Denn wie GOtt alles auf einmahl verſtehet; ſo will er auch alles auf einmahl. Wie darinnen ſich der Unterſcheid zwiſchen dem Menſchen und GOtt zeiget / in Anſe-

hung

hung des Verſtandes / daß wir eines nach dem andern / GOtt aber alles auf einmahl verſtehet; ſo zeiget ſich auch darinnen der Unterſcheid in Anſehung des Willens / daß wir eines nach dem andern / GOtt aber alles auf einmahl wil. Und gleichwie ich oben gewieſen / daß dieſer Unterſcheid zwiſchen dem Verſtande Gottes und dem Verſtande der Menſchen von dem Unterſcheide der Endlichkeit und Unendlichkeit herrühret; ſo iſt auf eben eine ſolche Weiſe hier zu erweiſen / daß der Unterſcheid zwiſchen dem Willen Gottes und dem Willen der Menſchen von eben dem Unterſcheide der Unendlichkeit und Endlichkeit herkommet. Denn in einem Dinge / das endlich iſt / kan nicht alles / was durch ſeinen Willen möglich iſt / auf einmahl würcklich werden / ſondern nach und nach / wie in dem Verſtande nicht alle Erkänntniß auf einmahl / ſondern nach und nach kommet: hingegen in einem Dinge / was unendlich iſt / wird alles / was durch ſeinen Willen möglich iſt / auf einmahl würcklich / gleichwie im Verſtande alle Erkänntniß auf einmahl würcklich vorhanden (§. 956. Met.). Wer hiervon abgehet / der ſtellet ſich GOtt wie einen Menſchen vor und hat nicht acht auf den Unterſcheid / der ſich zwiſchen einem unendlichen und endlichen Dinge befindet: und hierinnen beſtehet der *Anthropomorphiſmus*. Man will mir vor-

rücken / daß ich GOTT und die Creaturen nicht gnug unterschieden / sondern bloß einen Unterscheid im Grade der Vollkommenheiten setzte: allein gleichwie ich davon schon an seinem Orte geredet / so findet man hier eine neue Probe davon / wer von GOtt auf eine anständigere Weise philosophiret / und darinnen mit den Lehrern der Evangelischen Kirche übereinkommet / ob ich oder andere / die mir zu wieder sind?

Ad §. 999.

Ob GOttes Rathschluß eine Fatalität machet.

§. 375. Indem ich schreibe: Gottes Rathschluß gehe auf alles / und könne nichts kommen / als was er beschlossen hat / aber auch nichts ausbleiben / was er beschlossen hat / und komme solchergestalt alles von GOtt / Glück und Unglück; so vermeynet man / mich gefangen zu haben / und giebt vor / hier legte ich von mehr als einem Stoische *Fato* oder Verhängnisse ein offenhertziges Bekänntniß ab. Wer hat jemahls gelehret / daß durch den Rathschluß Gottes die Dinge in ihrem Wesen und Natur geändert werden / und das Zufällige nicht mehr zufällig / das Freywillige nicht mehr freywillig verbleibet? Man findet das Gegentheil in allen alten Compendiis theologicis und in allen alten Metaphysicken. Daß man aber auf so wunderliche Gedancken verfället / kommet eben daher / weil man vermeynet / die Möglichkeit komme von dem Rath-

schluſſe

ſchluſſe Gottes her/ und nicht erweget/ daß etwas als möglich erkandt werde/ ehe man daran gedencket/ was GOtt beſchloſſen hat/ daß es zur Würcklichkeit kommen ſoll/ das iſt/ weil man *Eſſentias arbitrarias*, nicht *neceſſarias & immutabiles*, willkührliche Weſen/ nicht aber nothwendige und veränderliche annimmet/ wodurch der Grund zu vielen Verwirrungen und Irrungen geleget wird/ und das eigentlich von dem Anthropomorphiſmo herſtammet/ noch darzu/ in ſo weit er in irriger Erkänntniß unſerer ſelbſt gegründet (§. 995. Met.). Daß auch Gott durch ſeinen Rathſchluß zu dem Böſen nichts beyträget/ ſondern es bloß aus ſeiner Weißheit gemäſſen Urſachen zugelaſſen/ habe ich ausführlich aus ſeinen Gründen erwieſen (§. 1056. & ſeqq.) Daher wird weder ein unvermeidliches Verhängniß/ noch der Urſprung des Böſen von GOtt durch ſeinen Rathſchluß eingeführet/ obgleich ohne daſſelbe nichts zur Würcklichkeit kommen könte. Ein unvermeidliches Verhängniß iſt gantz was anders als die Gewißheit/ welche durch den unveränderlichen Rathſchluß Gottes entſtehet/ dadurch feſt geſtellet wird/ was von demjenigen/ ſo möglich iſt/ würcklich kommen ſoll; und zwar auf eine ſolche Art/ wie es möglich iſt/ nemlich daß es GOtt entweder durch ſeinen Concurſum ordinarium, oder extraordinarium; ohne den

ordentlichen Lauff der Natur zu hemmen / oder wider denselben hervor bringet / oder daß er es nur zulassen und nach seiner Weißheit dirigiren will. Wer auf so seltzame Verwirrungen acht hat / der wird nun begreiffen können / warum der berühmte Leipziger Theologus, der seelige Herr D. Carpzov / einen Unterscheid darunter machte / ob man *homiletice*, oder *academice* docire / das ist / ob der studierenden Jugend in Collegiis bloß vorgeprediget wird / oder ob man sie in denen Disciplinen ordentlich unterrichtet / ihnen die Wörter und daraus den Verstand der Sätze gehöriger Weise erkläret und diese aus ihren Gründen geziemend erweiset / und warum er das erstere für etwas unrechtes ausgab / das nicht zu dulten wäre. Denn dieser rechtschaffene Mann / der GOtt als ein Lehrer auf der Universität und ein Prediger in seiner Kirche zugleich dienete / sahe gar wohl ein / daß es etwas anders sey in der Kirche die Zuhörer zur Gottseeligkeit zu führen / und auf der Universität in seinen Lectionibus tüchtige Lehrer der Kirchen aufzuerziehen. Die Erfahrung bekräfftiget mehr als zu viel das Carpzovische Urtheil.

Ad §. 1002.

Ob Glück und Unglück seine Gründe hat.

§. 376. Das gegebene Exempel von dem Glück und Unglück zeiget deutlich / daß das Glück und Unglück wie alle andere natürliche Begebenheiten seine Gründe hat / wodurch

durch es determiniret wird / nur daß sich einige wider die Intention und Vermuthung deſſen / der etwas vornimmet / mit darein miſchen.

Ad §. 1004. & ſeqq.

§. 377. Ich zeige hier zu dem Ende / auf wie vielerley Weiſe man den Willen GOttes erkennen kan / damit man weiß / wie man es anzugreiffen hat / wenn man erweiſen ſoll / ob GOtt etwas wolle oder nicht. Z. E. Wenn man ſaget / GOtt habe die Cometen zu Vorbothen ſeines Zornes gemacht; ſo kommet es darauf an / wenn man ihre Bedeutung unterſuchen ſoll / ob GOtt dieſes haben wolle oder nicht. Und dann wird man finden / daß die dagegen vorhandene Gründe auf dieſen drey Wegen / den Willen GOttes zu erkennen ſind gefunden worden. Z. E. Wenn man ſaget / es wäre der Weißheit GOttes nicht gemäß / daß er einem gewiſſen Volcke / oder auch wohl gar nur einer gewiſſen Stadt ein Unglück durch einen Cometen ankündigen wollte / und gleichwol denſelben ſo hoch in Himel ſetzte / daß er auf einmahl über dem halben Erdboden geſehen würde / und ſich noch darzu um die Erd herum bewegen lieſſe / damit man ihn auf dem gantzen Erdboden zu ſehen bekäme / oder wenigſtens auf dem gröſten Theile deſſelben / folgends auch an den Orten / wo man von dem Unglücke / was er ſoll bedeutet haben / nichts

Warum man fraget / auf wie vielerley Weiſe der Wille erkandt wird?

zu erfahren bekommet; ſo iſt dieſer Beweiß auf dem erſten Wege angetroffen worden/ den wir (§. 1004. Met.) angewieſen haben/ den Willen GOttes zu erkennen. Wiederum wenn man ſaget/ es lieſſe ſich aus der Erfahrung ſo viel Gutes als Böſes ſammlen/ welches auf der Erde auf die Erſcheinung eines Cometens gefolget/ und wäre es ohne dem mit den Veränderungen auf dem Erdboden ſo beſchaffen/ daß ſie einigen zugleich gut/ den andern aber böſe wären; ſo hat man dieſen Beweiß auf dem andern Wege den Willen GOttes zu erkennen gefunden (§. 1007. Met.). Endlich wenn man wider die Bedeutung der Cometen vorbringet/ daß nicht allein in der Schrifft nichts davon zu finden/ ſondern gar im Gegentheile ſich einige Stellen der Schrifft findeten/ welche der Bedeutung der Cometen entgegen ſtünden; ſo hat man den Beweiß auf dem dritten Wege erhalten.

Ad §. 1008.

Wie die Providentia ſpecialis genau erkandt wird.

§. 378. Auf eben dieſe Weiſe wird erkandt/ nach was für Regeln GOtt die Welt regieret: wovon ich in der Moral Erinnerung gethan. Da nun dieſe Regeln der Göttlichen Regierung von der *Providentia ſpeciali*, oder der beſondern Vorſorge GOttes/ eine deutliche Erkänntniß beybringen/ darnach ſich der Menſch in ſeinem Wandel achten kan/ und die zugleich in die Lenckung ſeines Willens einen nicht geringen Einfluß

Einfluß haben; ſo ſiehet man / daß ich mir angelegen ſeyn laſſe / die Menſchen zu mehrerer Erkänntniß der beſondern Vorſorge GOttes zu bringen / und auch Mittel und Wege anweiſe / wie man darzu gelangen kan. Ich habe aber nicht allein in der Moral davon gehandelt / ſondern auch in den Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge eines und das andere beygebracht / welches zu fernerem Nachdencken dienen kan. Wie darff man nun mich beſchuldigen / daß ich die *Providentiam ſpecialem*, oder beſondere Vorſorge GOttes und ſeine Regierung läugne / abſonderlich da man die Leute überreden will / man habe meine Lehren offt und reifflich erwogen?

Ad §. 1009.

§. 379. Ich erweiſe hier / daß GOtt dem Menſchen um ſeines Verhaltens willen Gutes und Böſes / Glück und Unglück zuſchicket / damit wir in der Moral einen Grund haben / daraus ſich erweiſen läſſet / GOtt verbinde den Menſchen auf eine beſondere Art / das Gute zu thun / und das Böſe zu laſſen / dergeſtalt daß auſſer der natürlichen Verbindlichkeit noch eine andere Göttliche darzu kommet / wodurch das Geſetze der Natur auch zu einem Göttlichen Geſetze wird. Ja ich zeige / daß dadurch die Verbindlichkeit vollkommener wird / als ſie ſeyn würde / wenn kein GOtt wäre. Ich erkenne alſo GOtt Grund der Göttlichen Verbindlichkeit.

auch als den Herrn der Menschen / der sie zu den Handlungen verbindet / die dem Gesetze der Natur gemäß sind/unerachtet ich zugebe mit unsern Theologis, daß auch schon vorher eine natürliche Verbindlichkeit sey. Und demnach ist es abermal ein seltsames Verfahren / wenn man mich beschuldiget / als wenn ich keine Verbindlichkeit von GOtt derivirte / und dadurch das Gesetze der Natur und alle Moralität aufhübe. Ich brauche aber den hier behaupteten Grund in der Moral auch dazu / daß ich erweise / Glück und Unglück / Gutes und Böses / was GOtt den Menschen zuschicket / könne auch als eine Belohnung und eine Straffe angesehen werden / ja so gar / daß auch was natürlicher Weise aus den Handlungen der Menschen erfolget / dahin könne gezogen werden / welches insgemein diejenigen/welche sich für andern starck am Verstande zu seyn bedüncken/ zu verlachen pflegen. Wie darff man nun sagen / daß ich der Religion und Moralität entgegen bin? Man lese meine Moral / da wird sichs anderst finden. Allein wie schlecht müssen diejenigen meine Lehren erwegen können / die nicht sehen können / worzu sie sich gebrauchen lassen / und so gar das Gegentheil von dem daraus erzwingen wollen / was ich daraus in der Moral herleite. Da ich in der Vorrede ausdrücklich erinnere / daß ich die Lehren der Metaphysick zum Grunde der

Moral

Moral geleget / man auch dieſes wider meine Moral / um ſie anzuſchwärtzen / anführet / weil man meine metaphyſiſche Lehren ſo gefährlich vorgeſtellet zu haben vermeynet; ſo hätte man in der Moral nachſchlagen ſollen / wo und wie ich die Lehren der Metaphyſick gebrauchet / und was ich daraus erwieſen / und man würde ſich mit ſeinen Beſchuldigungen nicht ſo übereilet / und ſeinen Haß gegen mich nicht ſo bloß gegeben haben.

Ad §. 1010. & ſeqq.

§. 380. Die Kennzeichen der Göttlichen Offenbahrung ſind von denen nicht unterſchieden / welche längſt die GOttes-Gelehrten zu Behauptung der Autorität der Heil. Schrifft wider ihre Feinde angegeben / und die Scholaſtici *Motiva credibilitatis* genennet. Ich habe ſie nur nach meiner Art vorgetragen / und aus den vorhergehenden Gründen als mit ihnen verknüpffte Wahrheiten hergeleitet. Man ſiehet hier abermahl eine Probe / wie gefährlich meine Grund-Lehren ſeyn müſſen / weil eben diejenigen Lehren daraus erfolgen / welche die reine Lehre der Chriſtlichen Kirche behauptet! Man ſiehet / wie ſie der Chriſtlichen Religion ſo entgegen ſind / da ſie auf eine demonſtrativiſche Art die Waffen in die Hand geben / damit man die Warheit der Heiligen Schrifft vertheidige / und hingegen den Alcoran der Türcken

Was der Autor für Kennzeichen der Göttlichen Offenbahrung vorbringet.

cken und andere vorgegebene falsche Offenbahrungen bestreiten kan.

Ad §. 1011.

Ob die Offenbahrung ein Wunder-Werck an der Seele/ und wie die Vernunfft in der Theologie nicht zu mißbrauchen.

§. 381. Ich nenne hier die Göttliche Offenbahrung ein Wunder-Werck an der Seele dessen/ der sie durch eine Göttliche Eingebung von GOtt auf eine unmittelbare Weise erhält. Denn diese Würckung GOttes wird niemand für natürlich ausgeben. Will man es nicht ein Wunderwerck nennen/ so will ich mich wegen des Wortes mit einem andern nicht zancken. Soll das Ausser-natürliche von dem Übernatürlichen unterschieden werden / oder unter dem übernatürlichen noch ein Unterscheid statt finden/ daß man nicht alles Wunderwercke nennen will/was übernatürlich ist; so werde ich hierinnen um so viel eher mich nach andern richten/ als verlangen / daß man sich nach mir richten soll/ weil dieses aus der Theologia revelata, oder der von GOtt geoffenbahrten Lehre muß erkläret werden / da ich in der Welt-Weißheit nicht weiter gehe/ als was man aus der Vernunfft erklären kan. Von den Gnaden-Würckungen des Geistes GOttes in die Seele ist hier nicht die Rede/ und sehe ich wenigstens nicht / wie daraus was widriges gegen sie geschlossen werden kan/ daß ich zu Behauptung der Göttlichen Offenbahrung zugebe/ GOtt könne auf eine unmittelbare Art / wie die Wunderwercke

gesche-

geſchehen / in der Seele des Menſchen würcken / was in ihr natürlicher Weiſe nicht erfolgen würde. Mich dünckt aber / man habe ſich um die Art und Weiſe / wie die Gnaden-Würckung in der Seele geſchiehet / gar nicht zu bekümern: denn wenn wir wollten begreiffen / wie es zugienge / ſo wollten wir die Vernunfft brauchen / wo ſie nicht hingehöret. Es iſt gnung / daß wir aus der Schrifft wiſſen / wie wir es anzufangen haben / damit dieſe Gnaden-Würckungen ſich in uns ereignen. Eben dieſes hat in der Theologie die Streitigkeiten aufgebracht / daß man erklären wollen / wie die Dinge zugehen / da das Wort GOttes bloß ſaget / daß es geſchiehet. Denn da hat ein jeder ſeine Philoſophie hineingetragen / und / die keine Philoſophi geweſen / oder von der Welt-Weißheit nichts gelernet / wohl öffters die Gloſſe aus der Bauren-Philoſophie für eine Auslegung der Schrifft ausgegeben. Ich habe allezeit gewünſchet / daß man die Theologie und Philoſophie nicht mit einander vermengen möchte / unerachtet ich der Meynung bin / daß / weñ man in beyden die Wahrheit trifft / keine der andern entgegen ſeyn kan. Denn wenn die Theologie nichts weiter ſagte / als was die Schrifft lehret / und nicht auch hinzu ſetzen wollte / was ſie nicht ſaget / und die Philoſophie bliebe bey dem / was ſich aus der Vernunfft erweiſen läſſet; ſo würde ſich

der

der Unterscheid zwischen übernatürlichen und natürlichen Wahrheiten besser zeigen / man würde die Nothwendigkeit und den Vorzug der geoffenbahrten Religion für der natürlichen leichter sehen / und vielem Streite abhelffen / der durch die zur Unzeit in die Theologie gebrachte Philosophie entstehet. Ich rede hier bloß von dem Falle / wenn man von den übernatürlichen Wahrheiten / die wir durch die Vernunfft nicht begreiffen können / nach seinen philosophischen Meynungen zeigen will / wie sie seyn können / oder auch die Schrifft darnach erklären. Denn sonst mißbillige ich nicht den Gebrauch der Grund-Lehren der Vernunfft in der Theologie / wo man sie entweder zu Behauptung der gemachten Erklärung oder zu Schlüssen nöthig hat / sondern gebe gantz gerne dem Seeligen *Musæo* Beyfall / der de usu principiorum rationis in Theologia ein Buch geschrieben. Ja wenn man die Theologie und Philosophie ohne einige Vermengung mit einander vorgetragen; so halte ich auch nicht drittens für eine undienliche Arbeit / wenn man beyde miteinander vergleichet / um zu zeigen / wie keine der andern zuwider ist / viel mehr die Theologie dem Mangel der Philosophie abhilfft / und die Philosophie jene wider ihre Feinde vertheidiget. Und dieses ist die Ursache / warum ich in der Philosophie weiter nichts vorgebracht / als was sich durch den

Ge-

Gebrauch der natürlichen Kräffte etwas zu erkennen heraus bringen läſſet.

Ad § 1012.

§. 382. Ich habe dieſe Erinnerung hinzu geſetzt / um dem Widerſacher Gelegenheit zu benehmen / zu läſtern / und zu verhüten / daß nicht jemand das erſte Kennzeichen der Göttlichen Schrifft wider die Bibel miß-brauchen könnte / weil darinnen viel ſtehet / was auch durch die Vernunfft erkandt werden mag. Man ſiehet meine Vorſorge / die ich getragen / damit nicht zufälliger Weiſe wider meine Intention meine Lehren möchten gemißbraucht werden. Wie kan man nun die Welt überreden wollen / daß ich den Vorſatz gehabt / gefährliche Gründe wider die Religion und alle Moralität den Leuten beyzubringen! Ich weiß mich von verſchiedenen / die ehemahls meine Zuhörer geweſen / zu entſinnen / daß es ihnen eine rechte Freude geweſen / wenn ſie befunden / wie meine Lehren in der Philoſophie für die natürliche und Chriſtliche Religion ſo verträglich ſind. Andere würden dieſes auch ſehen / wenn es ihnen ein ſolcher Ernſt wäre / meine Schrifften zu verſtehen / als zu verkehren und zu läſtern.

Vorſicht des Autoris, um Miß-brauch zu verhüten.

Ad §. 1013.

§. 383. Zu dem Ende hat man Harmonias Evangeliſtarum geſchrieben / damit man zeigen könnte / daß keiner von den Evangeliſten

Warum die Theologie die Bibel

gegen Widersprüche vertheidiget.

gelisten in der Historie von Christo dem andern zuwider wäre. Ja man hat auch überhaupt zu zeigen gesucht / daß keine Widersprüche in der Bibel zu finden sind. Und demnach haben auch die GOttes-Gelehrten dieses Kennzeichen einer Göttlichen Offenbahrung längst erkandt / daß nichts widersprechendes darinnen könne gefunden werde. Ad §. 1014.

Ob Schrifft und Vernunfft zusammen stimmen.

§. 384. Man hat in unsern Tagen verschiedene Schrifften von der Zusammenstimmung der Theologie und der Vernunfft / und man hat längst erkandt / daß die Grund-Lehren der Vernunfft in der Theologie ihren Nutzen haben: wohin *Musæi* Tractat / de usu principiorum rationis in Theologia gehöret. Es ist demnach auch dieses Kennzeichen der Lehre der GOttes-Gelehrten gemäß. Unterdessen habe ich doch eben die Vorsichtigkeit / wie bey dem ersten gebrauchet / und davor gesorget / daß man es nicht mißbrauchen möge. Und demnach siehet man überall meine Sorgfalt und aufrichtige Intention, aus der sie hergeflossen. Wo ich einen Mißbrauch vorher gesehen / da habe ich ihm jederzeit zu begegnen gesucht / und zwar aus denen vorher bestättigten Gründen: woraus zu ersehen / daß meine Lehren den Mißbrauch wider die geoffenbarte Religion heben / und also mit Ungrunde als derselben nachtheilig ausgeschryen werden.

Vorsicht des Autoris, um Mißbrauch zu verhüten.

Ad

Ad §. 1015.

§. 385. Ich habe dieſes Kennzeichen der Göttlichen Offenbahrung / daß ſie den Menſchen zu nichts verbindet / was dem Geſetze der Natur zuwider läufft / oder auch mit dem Weſen der Seele ſtreitet / um ſo viel freudiger hieher geſetzet / jemehr ich in Erklärung der Moral gefunden / wie alles / was zu dieſer Wiſſenſchafft gehöret / wenn es auf das gründlichſte heraus geſucht wird / mit der Moral des HErrn Chriſti und der Apoſteln übereinkommet: wie ich auch zum öfftern mit groſſem Vergnügen meinen Zuhörern gezeiget / ob ich mich zwar jederzeit auf das ſorgfältigſte in acht genommen / mich nicht in die Theologie zu mengen / damit ich nicht zu Beſchwerden Urſache gäbe / indem mir bekandt war / daß man nicht eine geringe Beſchwerde darüber geführet / daß ich als ein Laye in der Logick ihren Nutzen in Erklärung der heiligen Schrifft zeigen wollen / ob es gleich auf eine Art geſchehen / die geübten Gottes-Gelehrten nicht mißgefallen und dagegen man auch nichts einzuwenden gehabt. Chriſti Moral iſt höchſtvernünfftig.

Ad §. 1016.

§. 386. Dieſes Kennzeichen flieſſet aus dem erſten und muß eingeräumet werden / wenn man daſſelbe zugiebet. Ich habe es aber hauptſächlich als einen Probier-Stein der Inſpirirten angeführet / die in unſern Tagen in der Proteſtirenden Kirche ein groſſes Probier-Stein der Inſpirirten.

Auf-

Aufſehen gemacht / und hin und wieder auch von einigen Gottes-Gelehrten aus Uberei-lung Beyfall gefunden. Und ward ich ſonderlich darauf gebracht / als ich über die Auſſage reflectirte / welche in Glaucha vor Halle die inſpirirte Tochter des Famuli im Pædagogio that/der auch weil er ihr anhieng von ſeinem Dienſte abgeſetzt ward. Sie kam unter dem Singen einiger Glauchiſchen Lieder in Gegenwart vieler / die ſich aus Neugierigkeit dazu drängeten / in hefftige Bewegungen / daß ihr alles / was ſie auf dem Kopffe und darum gebunden hatte / herab flog / die Haare von einander flogen / und ſie als ein rechter Scheuſal anzuſehen war / ja es nicht anders ließ / als wenn ihr alle Glieder zerbrechen wolten. Als die Singenden/ ich weiß nicht aus was für einer Anzeige / vermerckten / daß ſie nun reden würde / hielten ſie mit dem Singen inne/und denn fieng ſie an unter ſtets fortgeſetzten Bewegungen / darüber ihr der Angſt-Schweiß ausbrach / mit einer rauhen Stimme nur Sylbenweiſe Worte hervor zuſtoſſen. Ihre gantze Auſſage aber / die von einem Doctore Medicinæ, der mit in der Geſellſchafft war / aufgeſchrieben/ und nach dieſem vorgeleſen ward / hielt weiter nichts in ſich / als man ſolte einen gewiſſen Text aus einem Propheten leſen / den ich nicht behalten. Als dieſes geſchehen war und die Bewegungen aufhö-

reten/

reten / fuhr man fort ein Glauchisches Lied zu singen in Hoffnung / daß sie wieder in Bewegung gerathen solte. Weil es aber nicht geschahe / so gab man vor / es wären viele zugegen / die den Geist hinderten / und hatte die Versammlung ein Ende. Ich habe nach diesem gelesen / was in Holland von der Aussage solcher Inspirirten unter dem Titul: *Discernement des tenebres avec la lumiere*, heraus kommen / und auf diesem Probier-Steine unächt erfunden.

Ad §. 1018.

§. 387. Ich erweise hier aus denen von mir bestetigten Gründen / was unsere Gottes-Gelehrten sagen / wenn sie den Grund davon anzeigen wollen / warum nicht alle Propheten einerley Schreib-Art gehabt / aber auf eine allgemeine Weise. Und demnach siehet man auch aus dieser Probe / wie meine Lehren mit den Lehren der Gottes-Gelehrten harmoniren / und wie ich mich befleissige ihre Lehren aus meinen zu bestetigen; und doch darff man sich nicht scheuen zu sagen / als wenn ich durch meine Lehren der geoffenbahrten Religion entgegen wäre / und der Atheisterey Thür und Thor eröffnete. Wenn man es mit Beschuldigungen gar zu bund macht / so findet man bey Unpartheyischen keinen Glauben / und die Anhänger selbst werden irre / und forschen nach / was für verborgene Ursachen darhinter stecken mögen /

Fleiß des Autoris die Grundlehren der Gottes-Gelehrten zu befestigen.

sehen sie auch um so viel eher / so bald sie am Tage liegen.

Ad §. 1019.

Vorzug der Bibel vor andern Schriften. Wie sich der Autor in seinen Schrancken hält.

§. 388. Das siebende Kennzeichen habe ich insonderheit angeführet / weil die Bibel darinnen was besonderes hat vor andern Schrifften und sich dadurch von ihnen unterscheidet. Ich könte diese Kennzeichen so wohl bey der Bibel anbringen / um zu zeigen / daß dieses die Kennzeichen an sich habe / die man nach der Vernunfft bey einer Göttlichen Offenbahrung prætendiren kan / und hingegen von dem Alcoran daraus erweisen / daß bey ihm dieselben fehlen: allein dieses ist keine Arbeit / die in die Philosophie gehöret. Und was das erstere betrifft / dörffen wir nur zusammen suchen / was unsere Gottes-Gelehrten von der göttlichen Autorität der heiligen Schrifft hin und wieder aufgezeichnet; so werden wir haben / was wir verlangen. Ich bleibe aber als ein Welt-Weiser bloß bey allgemeinen Kennzeichen ohne Absicht auf eine gewisse Offenbahrung / und zwar bey denen / die sich aus den Gründen der Vernunfft herleiten lassen. Und demnach darff man sich nicht wundern / daß ich diejenigen weggelassen / welche aus historischen Umständen der Bibel und der jüdischen und christlichen Religion von den Gottes-Gelehrten hinzugesetzt werden.

Ad

Ad §. 1020.

§. 389. Wo man vermeinte / es könte ein Idealiſte wider dasjenige etwas einwenden / was behauptet wird / habe ich auch darauf acht gehabt / weil ich gefunden aus denen in Engelland heraus gegebenen Schrifften / daß heute zu Tage einige dazu incliniren / und auch unter den Anhängern des berühmten *Malebranche* in Franckreich einige ihnen ſehr nahe kommen: denn ich habe davor geſorget / wie ich meine Lehren ſo erwieſe / daß ſie den wenigſten Wiederſpruch finden könten. Zu dem hat man bey einer Secte viel gewonnen / wenn ſie mit einem in einigen Wahrheiten einig ſeyn muß / weil man ſie wegen der Verknüpffung der Wahrheiten mit einander als Gründe gebrauchen kan / ſie ihres Irrthumes zu überführen. Und inſonderheit habe ich die wichtige Lehre von GOtt / daran kein Menſch einigen Zweiffel tragen ſoll / gerne auf eine ſolche Weiſe erwieſen / daß keine Secte aus ihren ihr eigenthümlichen Gründen etwas dagegen zu ſagen hat. Und hieraus werden Verſtändige und Unpartheyiſche abnehmen / wie ſehr ich gegen die Atheiſterey gehe / und alles zu decliniren ſuche / was auch nur bey einigen dazu gemißbrauchet werden könte. Wer dieſes tadelt / der weiß ſelbſt nicht / was er haben will. Einmahl iſt man ihm gar zu ſorgfältig / Warum der Autor auf die Idealiſten reflectiret.

daß man die Lehre von GOtt gerne auf eine allgemeine Art vortragen will / damit niemand eine Ausflucht finde / er mag so seltzame Meynungen haben als er will: bald thut man Thür und Thore der Atheisterey auf / weil man seiner Meynung nach sich nach wenigen richtet / und alles auf eine demonstrativische Art auszuführen sich angelegen seyn läßet / damit man nichts dargegen einzuwenden haben soll. Wie soll man es nun recht machen? Man soll nicht auf wenige sehen / und soll auch nicht auf alle sehen. Ich habe jederzeit gehöret / Leute / die zum tadeln gebohren und in der Tugend nicht gegründet sind / verstehen selbst nicht was sie sagen und eiffern nicht um die Wahrheit / als die sie nicht erkennen / ob sie diese gleich zum Vorwande gebrauchen.

Ad §. 1026.

Warum von Göttlichen Absichten gehandelt wird.

§. 390. Ich handele von den Göttlichen Absichten zu dem Ende / damit man daraus die Weißheit Gottes erweisen kan. Allein eben deßwegen da ich zeige / daß GOtt bloß würcklich macht / was seiner Absicht gemäß ist / siehet man / daß GOtt nach seiner Freyheit handelt und nicht / wie *Spinoſa* gelehret / aus der Nothwendigkeit seiner Natur / als welcher auch deßwegen den Absichten in der Natur keinen Platz vergönnet. Unterdessen wird man auch hier sehen / da ich den Unterscheid erkläre / der sich zwischen GOtt und Men-

Menſchen befindet / wenn beyde nach Abſichten handeln / wie ich davor ſorge / daß man von GOtt in keiner Sache ſeinem unendlichen und höchſtvollkommenen Weſen nachtheilige Gedancken führe / und nicht aus Unvorſichtigkeit in den *Anthropomorphiſmum* verfalle.

Ad §. 1027. & ſeqq.

§. 391. Da ich behaupte / daß die gantze Natur voll Göttlicher Abſichten / und von GOtt ſo eingerichtet iſt / daß er ſelbſt das Weſen und die Natur der Dinge als Mittel gebrauchet dasjenige zu bewerckſtelligen / was er intendiret: ſo hebe ich in der Welt alle Fatalität auf / die man den Stoicis und **Mahumetanern** Schuld giebet / und *Spinoſa* ausdrücklich vertheidiget. Bey einer Fatalität erwartet man / was geſchehen ſoll / ohne die Mittel zu gebrauchen; wie man deßwegen von den Türcken ſaget / daß ſie zur Zeit der Peſt in den angeſteckten Oertern verblieben / weil ſie glaubten / wenn ſie länger leben ſolten / würde ſie die Peſt nicht weg raffen können; ſolten ſie aber ſterben / ſo würde es geſchehen / auch wenn ſie ſich bey Zeiten in einen geſunden Ort retirirten. Hingegen wo man Abſichten und dazu verordnete Mittel glaubet / da brauchet man dieſe / wenn man jene erreichen will. *Tournefort* erzehlet in ſeiner Reiſe-Beſchreibung / daß die Türcken in ihren Gärten alles wach-

Wie der Autor alle Fatalität in der Welt aufhebet.

sen lieſſen / wie es wolte / und die Bäume weder beſchnitten / noch sonſt zögen. Solte es auch aus dem Jrrthume von der Fatalität herrühren; so würde es von neuem bestärcken / daß bey unſern Lehren keine Fatalität bestehen kan / als die wir in diesem Falle nicht einräumen / daß der Baum ohne gehörige Wartung eben die Früchte tragen werde / die er bey gehöriger Wartung bringen würde. Es iſt gantz was anders / wenn man lehret / ob es von Ewigkeit her gewiß geweſen / und GOtt es erkandt / daß wir die Bäume warten / und daher die Früchte erhalten werden / die uns sonſt dieſelbe nicht gewähren würden: gantz was anders aber / wenn man vorgiebet / Gott habe von Ewigkeit her beſchloſſen / der Baum ſolle ſolche Früchte tragen / und dieſes müſſe nun auch geſchehen / der Menſch möge ihn warten / oder nicht. Es zeiget wenige Uberlegung an / und daß man zu den Begriffen der Grund-Wiſſenſchafft ungeſchickt iſt / wenn man dieſes nicht von einander unterſcheiden kan.

Ad §. 1028, 1029.

Atheiſten werden wegen der Abſichten der natürlichen Dinge widerleget.

§. 392. Jn dem ich behaupte / daß alles / was aus dem Weſen der Dinge nothwendig erfolget / Gottes Abſichten ſind; ſo widerlege ich die Atheiſten und Fataliſten / welche deßwegen leugnen / daß es Abſichten ſeyn könten / weil ſie aus dem Weſen der Dinge nothwendig erfolgten / und daher

nur

nur als ein Nutzen anzusehen wären / den die natürlichen Dinge hätten. Und in der That kommet es aus dem *Anthropomorphismo* her / wenn man diese Einwendung machet / da man sich GOtt auf menschliche Weise vorstellet / und den Unterscheid aus den Augen setzet / der sich zwischen uns und einem unendlichen und höchst-vollkommenen Wesen in einem jeden Stücke befindet. Denn in dieser Absicht zeige ich / daß nicht in Ansehung Gottes / wie in Ansehung unserer / Nutzen und Absicht unterschieden ist. Es ist aber auch überhaupt irrig / daß dasjenige / was aus dem Wesen eines Dinges nothwendig erfolget / nicht die Absicht seyn kan / warum man es macht. Vielmehr finden wir das Gegentheil / und kan man kein Exempel vorbringen / da es nicht so wäre. Z. E. Aus der Structur einer Uhr / als ihrem Wesen / erfolget / daß der Zeiger in einem solchen Grade der Geschwindigkeit herum getrieben wird / damit er die Stunden anzeigen kan. Dessen ungeachtet ist dieses die Absicht / warum der Uhrmacher die Uhr verfertiget / und die Structur / welche er der Uhr giebet / das ist / ihr Wesen (§. 59. Met.) / ist das Mittel / wodurch er diese Absicht erreichet. Wie klingt es nun / wenn man saget / es wären keine rechte Absichten / die ich davor ausgäbe / und man könte daraus am meisten se-

hen / daß ich eine Fatalität behauptete. Verſtändigen klinget es / wie die Sprache eines Menſchen / der nicht gewohnet iſt mit Gedancken zu reden / ſondern nur beſorget / was zu ſagen / damit er ſeine Beſchuldigungen beſcheinigen will. Unterdeſſen bleibet gewiß / daß man einem Atheiſten nicht eher auf eine demonſtrativiſche Art zeigen kan / was durch das Weſen der Dinge in der Natur bewerckſtelliget wird / ſey eine Abſicht / bis man vorher erwieſen / daß ein GOtt ſey / der die Würcklichkeit deſſen intendiret / und daher das Weſen / wodurch ſie erhalten wird / hervor gebracht. Ein Atheiſte leugnet nicht / daß das Auge ſo beſchaffen ſey / daß ſich hinten das Bildlein derer Dinge / die Strahlen des Lichtes hinein werffen / abmahlen kan : allein er hält es für eine Sache / die nothwendig ſo erfolget / und leugnet nur / daß ein Weſen vorhanden / welches dieſen Gebrauch des Auges vorhergeſehen / und ihn intendiret / und zu dem Ende das Auge hervorgebracht / damit derſelbe würcklich erhalten würde. Ich lehre aber nichts neues / indem ich ſage / ehe man etwas vor eine Abſicht ausgeben könne / ſo müſſe man vorher erweiſen / daß ein verſtändiges Weſen vorhanden ſey / weil daſſelbe vorher geſehen / und es zu erhalten intendiret. Mich dünckt / es ſtehet in einer jeden alten Metaphyſick / wo von

dem

dem *Fine* gehandelt wird. Z. E. Scheibler / ſchreibet Met. lib. 1. c. 22. art. 3. quæſt. 1. p. m. 327. *Finis non eſt finis, niſi cognitus ſit ab agente, & ab eodem amatus & cupitus*, das iſt / die Abſicht iſt keine Abſicht / wenn ſie nicht derjenige / der etwas thun wil / erkennet / liebet und begehret. Man kan demnach nach ihm auch nicht dasjenige / was in der Natur durch die cörperlichen Dinge bewerckſtelliget wird / vor Abſichten eines vernünfftigen Weſens ausgeben / bis man erkennet / daß ein ſolches Weſen vorhanden ſey / welches daſſelbe vorher erkandt / daran Gefallen gehabt / und darnach verlanget. Und dieſen Weg bin ich gegangen. Ich habe zuförderſt erwieſen / daß GOTT exiſtire / daß er alles / was aus dem Weſen der Cörper erfolget / von Ewigkeit her vorher geſehen / daß er ſich dieſes gefallen laſſen / und deßwegen dieſe Cörper und keine andere hervorgebracht. Und ſo habe ich dann daraus ferner inferiret / daß alles / was aus dem Weſen der Cörper erfolget / eine Göttliche Abſicht ſey. Hingegen ehe ich erwieſen hatte / daß ein vernünfftiges von der Welt unterſchiedenes Weſen vorhanden ſey / welches alles dieſes vorher geſehen / und weil es ihm gefallen deſſen Würcklichkeit verlanget; ſo habe ich es auch nicht für Abſichten aus-

geben wollen. Wie Scheibler als Professor Metaphysices zu Gieſſen ſolches lehrete: ſahe man ihn nicht deßwegen für einen Mann an / welcher der Atheiſterey Thüre und Thore eröffnete; ſondern man hielt ihn vor einen Mann / der die Leute zu GOTT führen könte / und beruffte ihn zur Superintendentur. Als er aber in ſeinem geiſtlichen Amte ſeine Metaphyſick von neuem wieder auflegen ließ / gieng er nicht von derſelben Meynung wieder ab. Er hatte es auch nicht Urſache; denn er war darinnen gewiß. Und dieſes iſt auch die Urſache / warum ich in der Ratione Prælectionum erinnert / daß man die Abſichten der natürlichen Dinge nicht wohl gebrauchen kan wider die Atheiſten zu erweiſen / daß ein GOTT ſey / unerachtet ich nichts beſſeres finde als dieſe / die Weißheit Gottes aus ſeinen Wercken zu zeigen / nachdem ich vorher in der Metaphyſick aus andern Gründen erwieſen / daß in der Natur Göttliche Abſichten ſind. Zum Beweiſe der Weisheit Gottes habe ich es in meinen Gedancken von den Abſichten der natürlichen Dinge angewandt. Und ich ſehe nicht / was für eine Ketzerey darinnen beſtehen ſoll / daß ich in allem accurat verfahren / die von den Lehrern unſerer Kirche approbirte Grund-Lehren

ſo

so anwende/wie es ein vernünfftiger Schluß leidet/ und einen jeden Beweiß von GOtt auf die eigene Eigenschafft ziehe/ die er eigentlich beweiset. Man solte mir es dancken/ daß ich bey jetzigen Zeiten/ da Gelehrte und Hof-Leute gerne was accurates verlangen/ keinen Fleiß spahre/ um ihnen ein Genügen zu thun. Vermeynte auch jemand/ daß der Anfang/den ich mache/ noch nicht in allem seine Vollkommenheit erreichet; der möchte ihm angelegen seyn lassen/ es besser zu machen/ ohne daß er nöthig hätte/ mit mir einen Streit anzufangen. Man würde es vielleicht gerne besser machen/wenn besser machen so leicht als tadeln wäre.

Ad §. 1030.

§. 393. Daß Glücks- und Unglücks-Fälle unter die Göttlichen Absichten gehören/ hat seinen grossen Nutzen in der Moral. Man brauchet es als einen Grund/ wenn man die Göttliche Verbindlichkeit zu denen dem Gesetze der Natur gemässen Handlungen erweisen will. Es hat auch einen grossen Einfluß in die Gottseeligkeit/ insonderheit in das Vertrauen auf GOtt und in die Zufriedenheit mit ihm/ in die Gelassenheit/ Gedult und andere Tugenden; wozu ich es in meiner Moral angewandt. Grund-Lehre der Moral.

Ad § 1037.

§. 394. Ich habe hier mit Fleiß erwiesen/ daß die natürlichen Dinge GOttes Mittel sind/ Warum der Autor

die Philosophiam mechanicam erhebet.

sind / wodurch er seine Absichten erreichet / weil sie Machinen sind / und daß die so genannte *Philosophia mechanica*, da man die Würckungen der natürlichen Dingen aus ihrer Structur und den Regeln der Bewegung erkläret / zur Weißheit GOttes führe / damit man die thörichte Gedancken fahren lasse / als wenn diese Art zu philosophiren gefährlich wäre / und zur Atheisterey verführe: welche Gedancken bey solchen Leuten entstehen / die von dieser Art zu philosophiren keinen Begriff haben / und indem sie hören / Machinen verrichteten alles nothwendig / sie hätten keine Freyheit / etwas zu thun oder zu lassen / sich vor der Fatalität fürchten / mit der sie die Atheisterey nothwendig verbunden zu seyn / vermeynen / weil sie gehöret / daß die Atheisten eine Fatalität oder unvermeidliche Nothwendigkeit behaupten. Ich habe aber Ursache gehabt / diese Gedancken zu benehmen / weil dadurch der Fortgang der Wissenschafft gar sehr gehindert wird / auch unterweilen diejenigen / welche ihn befördern / unschuldiger Weise deswegen gelästert und verfolget werden.

Ad §. 1038.

In was für einem Verstande eine Welt mit Wunder-Werden alles

§. 395. Wenn ich sage / eine Welt / wo alles durch Wunderwercke geschiehet / sey bloß ein Werck der Macht / nicht aber der Weißheit GOttes; so verstehe ich es in denen Fällen / wie man leicht siehet / wo das alles

alles durch Wunderwercke ſollte bewerckſtelliget werden / was in einer andern natürlicher Weiſe erfolget. Denn wo durch ein Wunderwerck etwas in eine Welt hinein gerücket wird / das zu Vermehrung ihrer Vollkommenheit dienet / da kommen auch die Wunderwercke von der Weißheit GOttes her (§. 1042. Met.), dergleichen diejenigen ſind / welche GOtt durch die Propheten und Apoſteln gethan / damit ſie ſich wegen ihrer unmittelbaren Offenbahrung und ihres unmittelbaren Beruffes zu lehren legitimiren konnten. Wenn man aber daraus eine Conſequenz ziehen will / als wenn dadurch die Zeiten der Apoſteln und die Tage des HErrn Chriſti geringer geachtet würden / als die Zeiten / darinnen wir leben / weil dazumahl ſo herrliche Wunder von Chriſto und ſeinen Jüngern geſchehen wären; ſo zeiget man / daß man mein Buch nicht gantz geleſen / auch nicht verſtehet / wie man einen auslegen ſoll. Wer neñet deñ einen Theil der Zeit die Welt? Gehören denn die Zeiten der Apoſteln und die Tage des HErrn Chriſti nach meiner Erklärung nicht mit zu dieſer Welt / darinnen wir leben (§. 544. Met.)? Und wenn man auch gewohnet iſt / nach undeutlichen Begriffen zu urtheilen und zu raiſoniren / ſo iſt es doch eine ſehr groſſe Übereilung / wenn man eine ſolche Conſequenz ziehen will. Ich ſage ja nicht / die

cken und ohne Wunder-Wercke einander entgegen geſetzet werden.

Digitized by Google

die Welt sey zu der Zeit geringer / wenn viele Wunderwercke geschehen / als wenn keine geschehen; sondern ich stelle eine gantze Welt einer gantz andern Welt entgegen. Darnach ist auch nicht die Rede von Wunderwercken / die zum Behuff des Reiches der Gnaden geschehen / dahin die Wunderwercke Christi und der Aposteln gehören; sondern von denen / wodurch natürliche Begebenheiten bewerckstelliget werden / als wann z. E. es in einer Welt niemals natürlicher Weise regnen könnte / sondern GOtt müste durch Wunderwercke den Regen hervor bringen / so offt als er nöthig wäre.

Ad §. 1040.

Wenn zu Wunder-Wercken weniger Göttliche Krafft erfordert wird.

§. 396. Wenn ich sage / daß zu Wunderwercken weniger Göttliche Krafft erfordert würde / als zu natürlichen Begebenheiten / so verstehe ich es wieder von solchen / dadurch keine Absicht erreichet wird / die mit den natürlichen zusammen gestimmet / und also keine Vollkommenheit in die Welt gebracht wird / die sonst darinnen nicht statt finden würde. Denn von den letztern gilt alles (§. 1042. Met.) / was von natürlichen Begebenheiten gesaget wird. Ich habe aber dieses deswegen erinnert / damit ich 1. die Richtigkeit der Gedancken erwiese / welche diejenigen Kirchen-Lehrer gehabt / so die natürlichen Begebenheiten für gröſſere Wunder ausgegeben / als die Wunderwer-

derwercke. Darnach 2. daß ich verhütete/ damit man nicht aus Hochachtung der Wunderwercke die natürliche Begebenheiten für geringe hielte und verachtete / da wir doch durch deren Betrachtung zur Erkänneniß GOttes geführet werden / wie ich in den Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge gezeiget / und die dadurch bestättigte Erkänntniß einen grossen Einfluß in die Gottseeligkeit hat / wie ich in der Moral ausgeführet.

Ad §. 1041.

§. 397. Aus diesem Grunde behaupten die Lehrer unserer Kirche / daß GOtt nicht nöthig habe / die Wahrheit der Bibel unter uns durch Wunderwercke zu bestättigen / weil selbst die Pflantzung der Kirche unter den Verfolgungen/und die Erhaltung unter ihren Feinden solche bestättiget. Es mag aber GOtt im Reiche der Gnaden so viel Wunderwercke thun / als er will / so ist doch ihre Anzahl in Ansehung der natürlichen Begebenheiten nur ein geringes / absonderlich wenn man die Grösse der Welt und die Menge der darinnen befindlichen Dinge erweget / die ich in den Gedancken von den Absichten natürlicher Dinge ausführlich vorgestellet.

Ob der Autor den Wunder-Wercken nachtheilig lehret.

Ad

Ad §. 1045.

Was von der Haupt-Abſicht der Welt erwieſen wird.

§. 398. Was ich hier von der Haupt-Abſicht der Welt erweiſe / die GOTT gehabt / iſt die Lehre der Schrifft und aller GOttes-Gelehrten. Wie aber GOtt dieſelbe erhält / habe ich in dem andern Theile der Phyſick ausgeführet / welcher von den Abſichten der natürlichen Dinge handelt. Und in der Moral brauche ich dieſe Abſicht / die Pflichten gegen GOtt zu erweiſen / und wende dieſe Wahrheit an zur Gottſeeligkeit. Wie darff man nun ſagen / daß meine Lehren der geoffenbarten Religion entgegen ſind / und zur Atheiſterey verführen?

Ad §. 1046.

Wie man unterſuchet / daß die Creaturen Spiegel der Vollkommenheiten GOttes ſind.

§. 399. Es wäre gut / wenn man dieſes bey allen beſondern Arten der Creaturen zu zeigen ſuchte / wie ſie ein Spiegel der Göttlichen Vollkommenheit wären. Der Anfang darzu iſt gemacht in dem andern Theile der Phyſick / und auf den daſelbſt gelegten Grund könnte man vieles bauen. Wenn ich nicht wäre durch unnützen Streit und unverantwortliche Verfolgungen gehindert worden / ſo hätte ich in dem dritten Theile der Phyſick von dem Gebrauch der Theile in den Leibern der Menſchen / Thiere und Pflantzen noch ein mehrers gewieſen. Wenn man die Phyſick fleißiger treiben / und die Metaphyſick ſich dabey bekandt machen wird; ſo wird man ſich auf Ausführung beſon-

beſonderer Materien legen können. Und dann wird man ſehen / daß in einer jeden Creatur / ſie mag ſo gering ſeyn / als ſie will / ein rechter Abgrund Göttlicher Erkänntniß verborgen lieget. Wie gut wäre es nun / wenn man ſich lieber bemühete / die Wiſſenſchafften zur Ehre GOttes anzuwenden / als daß man ſie verhaßt und verdächtig / ja als gefährlich und dem zeitlichen Glücke nachtheilig machen will. Ich erinnere mich des Seel. Herrn Neumanns zu Breßlau / eines gelehrten / vernünfftigen / beſcheidenen und frommen Theologi, welcher ſehr viel davon hielt / daß man das Buch der Natur mit der Bibel zugleich ſtudierte / und es einem GOttes-Gelehrten für ſehr anſtändig ausgab / wenn er den Himmel nicht nur von innen / ſondern auch von auſſen kennte. Und wie wollte ich wünſchen / daß alle ſo / wie er / geſinnet wären!

Ad §. 1047.

§. 400. Weil GOtt eine Haupt-Abſicht gehabt / warum er die Welt gemacht / nemlich die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit (§. 1045. Met.); ſo ſiehet man daraus / daß die beſte Welt diejenige zu nennen ſey / wodurch er ſeine Abſicht am beſten erreichet. Und kan man ferner ermeſſen / daß er ſolcher geſtalt nicht ſeiner Freyheit Eintrag gethan / weil er es ſo gemacht / wie es ſeine Abſicht erfordert. Denn wer wollte ſagen / daß

Welches die beſte Welt iſt / und ob ihre Wahl der Freyheit zuwider iſt.

man mit Wissen und Willen schlechtere Mittel erwählen sollte / seine Absicht zu erreichen / da man bessere hätte / damit man für ein freyes Wesen gehalten würde. Wenn ein Mensch von sich so redete / so würde man ihn auslachen / und es ihm nicht zur Klugheit rechnen. Mit was für Recht aber kan man von GOtt verlangen / daß er nach einer Absicht handeln / und doch nicht die besten Mittel / die er erkennet / darzu erwählen soll. Und warum soll das bey GOtt die Freyheit aufheben / das wir ohne deren Verlust thun können? Uber dieses siehet man auch aus der Haupt-Absicht der Welt / warum diejenige / darinnen Sünde statt findet / derselben gemässer gewesen als eine andere / darinnen keine gewesen wäre. Denn in der Welt / wo Sünde ist / findet das Werck der Erlösung statt / wodurch sich GOtt noch herrlicher als durch die Schöpfung offenbahret / dergestalt daß / vermöge der Schrifft / auch die Engel / welche doch eine weit grössere Erkänntniß GOttes und der Natur besitzen / als wir / dennoch gelüstet darein zu schauen. Wie gut wäre es nun / wenn ein GOttes-Gelehrter sich angelegen seyn liesse / die Wahrheiten / welche das Werck der Erlösung angehen / in eine solche Ordnung zu bringen / daraus man ersehen könnte / wie eine in der andern gegründet ist / und daraus ferner zeigte / wie

GOtt

GOtt den Reichthum ſeiner Vollkommenheit dadurch offenbahret / gleichwie ich mir es habe angelegen ſeyn laſſen / beydes bey den natürlichen Wahrheiten zu verrichten! Dieſe Arbeit wäre erbaulicher / als unnützes Zancken.

Ad §. 1049.

§. 401. Wenn man ſaget / GOtt und die Natur thue nichts für die lange Weile / ſo wird nicht GOtt die Natur als ein Götze an die Seite geſetzet. Denn wir wiſſen / die cörperlichen Dinge haben eine eigene Krafft zu würcken / die von GOtt erſchaffen iſt / und von ihm erhalten wird / und die nach Regeln ſich richtet / welche ihr GOtt nach ſeiner Weißheit vorgeſchrieben. Da ſie nun nach GOttes Willen und nach ſeiner Weißheit würcket / ſo iſt kein Wunder / daß man von ihr eben dasjenige ſagen muß / was man von GOtt in Anſehung ſeiner Weißheit rühmet. Die Urſache / warum man die Natur von GOtt unterſcheidet / iſt ſchon an ſeinem Orte gezeiget worden. Erinnerung wegen der Natur.

Ad §. 1050.

§. 402. Ich habe deswegen nachdrücklich gezeiget / wie die vorbeſtimmte Harmonie zwiſchen Leib und Seele die Weißheit GOttes auf eine ſolche Weiſe erhöhet / daß man ſonſt durch andere Betrach- Vorſtehe des Autoris bey der Harmonia præſtabilita.

tung der natürlichen Dinge zu keinem ſo hohen Begriffe gelangen kan / damit man es nicht für eine gefährliche Lehre ausgeben möchte / die zur Atheiſterey verführete / weil mir gar wohl bewuſt war / daß man alles / was neue iſt / verketzert und / weil man im verketzern es jederzeit auf das ärgſte zu machen pfleget / Philoſophos und Mathematicos gleich der Atheiſterey beſchuldiget. Allein man mag ſo vorſichtig ſeyn als man will / ſo kehren ſich die Ketzermacher doch nicht daran / weil ſie gemeiniglich wenig Scham haben / andere hingegen gar nicht gewohnet ſind alles durchzuleſen / ſondern bloß im durchblättern heraus zu ſuchen / was ſie meynen / das ihren Beſchuldigungen eine Farbe anzuſtreichen dienet.

Ad §. 1051.

Vorzug des Syſtematis harmoniæ præſtabilitæ vor dem Carteſianiſchen.

§. 403. Indem ich erweiſe / daß GOtt die vorher beſtimmte Harmonie ſeiner unmittelbahren Würckung vorziehen müſſe / woferne eines von beyden erwehlet werden ſoll; ſo habe ich den Vorzug des *Syſtematis harmoniæ præſtabilitæ* für dem *Syſtemate cauſarum occaſionalium* erweiſen wollen. Und dieſes giebet eine Probe davon ab / was ich von der Art und Weiß gelehret/

lehret / wie man unter andern den Willen Gottes auch daraus erkennen kan / ob etwas seiner Vollkommenheit gemässer ist als das andere (§. 1004. 1005. Met.). Als hier hält man es der Weißheit GOttes gemässer / daß er dasjenige erwehlet / was zu seiner Haupt-Absicht / die er bey der Welt hat / mehr beyträgt.

Ad §. 1053.

§. 404. Die Schöpffung ist eine Würckung GOttes / die der Creatur nicht kan mitgetheilet werden / indem nichts / was dem unendlichen Wesen eigenthümlich ist / einer Creatur als einem endlichen Wesen sich mittheilen lässet / daß es zu seiner Eigenschafft wird (§. 44. Met.). Da aber die Elemente nach unserer Lehre anders seyn müssen / wenn eine andere Welt heraus kommen soll (§. 597. Met.); so sieht man augenscheinlich / daß auch GOTT sie durch seine Allmacht hervorgebracht. Und solchergestalt folget aus unsern Gründen / daß nichts ausser GOTT da gewesen / woraus er die Welt gemacht / sondern was darinnen fortdaurendes angetroffen wird / durch seine unendliche Krafft sey hervorgebracht worden. Auf solche Weise erreichen wir / daß GOTT die Art der Schöpffung.

Welt aus nichts gemacht. Da ich nun erweise / daß GOTT die Welt als ein würckliches und von ihm unterschiedenes Ding hervorgebracht / da sie bloß in seinem Verstande möglich/und da auſſer ihm nichts zu finden war / daraus er sie hätte machen können; so kan man nicht sagen/ daß ich bey dem Ursprunge der Welt den Atheisten das Wort rede. Derjenige redet ihnen das Wort / welcher die Welt als etwas selbständiges vorstellet / daß durch seine Krafft ewig existiret. Denn wenn die Welt ein selbständiges Wesen ist/ das durch seine Krafft nothwendig seine Würcklichkeit hat; so braucht man keinen GOTT / der sie macht und erhält. Und aus dieser Meynung folget die Atheisterey/ oder wenigstens / daß GOTT kein Wesen ist / das bey der Welt weiter interessiret / als daß er sie erkennet. Wer aber behauptet / wie geschehen / daß GOTT durch seinen Verstand ausdencket / wie die Welt gemacht werden kan / und aus den vielerleyen Manieren / die er heraus bringet / diejenige erwehlet / welche er zu seiner Absicht / warum er sie hervor bringet / am bequemesten findet / endlich aber dem durch seine unendliche Krafft auf eine uns unbegreiffliche Weise die Würcklichkeit mittheilet / was bloß von ihm als mög-

möglich erkandt war/ ohne daß er auſſer ihm etwas bereits würcklich vorhandenes dazu gebraucht; der bringet nichts vor/ als was demjenigen gemäß iſt/ was die Schrifft von dieſer Würckung GOttes lehret. Ich weiß auch nicht/ daß jemand von den Gottes-Gelehrten jemahls gelehret/ daß eine Creatur etwas erſchaffen könne: ſondern die Krafft zu erſchaffen wird bloß GOTT beygeleget/ wie wir es aus den Gründen der Vernunfft erwieſen.

Ad §. 1054.

§. 405. Ich erweiſe hier ferner/ daß die Welt/ nachdem ſie von GOTT einmahl erſchaffen worden/ nicht vor ſich durch ihre eigene Krafft fortdauren kan/ dergeſtalt daß ſie GOTT nach dieſem ihr ſelbſt überlieſſe und als ein bloſſer Zuſchauer auſſer ihr anzuſehen wäre: vielmehr daß GOtt durch ſeine erſchaffende Krafft beſtändig in die Creatur würcken muß/ damit das Subſtantielle oder Fortdaurende würcklich verbleibe/ als welches ohne dieſelbe wieder in nichts verfallen würde. Und dannenhero laſſe ich die Welt in ihrer Würcklichkeit ſo dependent von GOTT nach der Schöpffung/ als wie ſie in derſelben war. Ich zeige es auch aus dem rechten Grunde/ Erhaltung der Welt.

daß es nicht anders möglich ist / weil GOTT sonst die Welt müste zu einem selbständigen Wesen machen; welches nicht angehet / weil die Selbständigkeit eine Göttliche Eigenschafft ist / die keiner Creatur mitgetheilet werden kan (§. 44. Met.). Ich kan abermahl nicht sehen / worinnen ich der Atheisterey favorisirte / oder doch auch GOTT zu einem Wesen machte / darum wir Menschen uns in der Welt nicht zu bekümmern hätten / weil er uns nicht angienge / und dadurch allen Gottesdienst aufhübe.

Ad §. 1055.

Grund von dem Ursprung des Bösen ohne Gottes Beytrag.

§. 406. Ich zeige zu dem Ende / worauf sich die erhaltende Krafft Gottes erstrecket / damit ich auf eine begreiffliche Weise erklären kan / wie das Böse von der Creatur kommen kan / ohne daß er im geringsten etwas dazu beyträget / auch wie die Würckungen der Creatur als ihre und von GOTT unterschiedene Würckungen anzusehen sind. Und demnach lege ich hier den Grund / theils die Spinosisterey zu besiegen / als welche GOTT und die Natur miteinander vermenget / theils den Irrthum zu heben / daß GOTT Uhrheber der Sünde sey. Ja ich lasse mich bedüncken / ich

ich habe auf eine ſo deutliche Art gewieſen/ was man GOTT und was man der Natur zuzuſchreiben hat/ daß man es nicht deutlicher verlangen kan. Wer in beſonderen Fällen zeigen will/ was z. E. dem Menſchen als das Seine zugerechnet werden kan/ und was man GOTT zuzuſchreiben hat/ der wird aus dieſen Gründen ſolches gar wohl zeigen können.

Ad §. 1056.

§. 407. Ich erkläre hier den Urſprung des Ubels/ wie er möglich iſt nach den Begriffen der Dinge/ nicht aber wie er in dieſer Welt würcklich worden iſt. Denn das erſtere iſt eine philoſophiſche Wahrheit (§. 6. Prol. Log.); das andere hingegen eine hiſtoriſche. Jene läſſet ſich durch die Vernunfft ausmachen: dieſe hingegen muß man durch die Göttliche Offenbahrung erkennen. Und demnach muß man die hiſtoriſche Wahrheit der Schrifft der Philoſophiſchen keinesweges entgegen ſetzen. Was aber die Art und Weiſe betrifft/ wie das Ubel möglich iſt/ daß es nemlich aus der Einſchränckung oder Endlichkeit der Creatur und inſonderheit/ was die Sünde betrifft/ aus der Endlichkeit der Seele entſpringet; iſt eine Sache/ die Urſprung des Ubels.

aus einem jeden Exempel erhellet und ſich auch aus den gemeinen Gründen von den Handlungen der Menſchen erweiſen läſſet. Denn warum wil der Menſch das Böſe? Weil er es vor gut hält. Quicquid appetimus, illud appetimus ſub ratione boni. Wornach wir ſtreben / darnach ſtreben wir / in ſo weit wir es vor gut anſehen. Warum halten wir das Böſe vor gut? weil wir die vergängliche und verderbliche Luſt mit einer unvergänglichen und unſchuldigen für einerley halten (§. 424. Met.)/ oder auch das Böſe als das einige Mittel anſehen einem Unglück zu entgehen &c. (§. 507. Met.). Warum urtheilen wir ſo? aus der Unvollkommenheit der Erkänntniß (§. 597. Met.) und alſo unſers Verſtandes (§. 285. Met.). Wo kommet alſo die Sünde her? aus Unwiſſenheit und Irrthum. Ich rede hier bloß von der erſten Quelle: verlange aber was in die Moral und zum Theil allein in die Theologie gehöret / weil wir es aus der Vernunfft nicht völlig ausmachen können / hier nicht auszuführen. Ich kan wohl ſagen / daß ich mir in beſonderen Fällen niemahls andere Gedancken gemacht / als daß ich nur auf eine ſolche Art den Urſprung des Böſen in beſonderen Fällen vorgeſtellet. Den hierinnen enthaltenen allgemeinen Begriff

hat

hat meines Erachtens *Campanella* abgesondert / aber nach dem Zustande derselben Zeiten nicht in völliger Deutlichkeit. Der Herr von Leibnitz hat ihn in seiner Theodicée ausführlicher erkläret / und darzu angewandt / daß man deutlich begreiffen möchte / wie GOTT nicht Uhrheber des Bösen seyn könne / indem er dazu gar nichts beyträget / und es bloß als der Creatur ihr Eigenthum anzusehen. Ich habe es hier als eine in den vorhergehenden Lehren gegründete Sache kurtz erwiesen und mich dünckt / es könne nichts besser mit demjenigen bestehen / was die Gottes-Gelehrten von dem Concursu Dei in den bösen Handlungen der Menschen lehren. Es hanget auch mit den Grund-Lehren der Grund-Wissenschafft von den essentiis necessariis oder nothwendigen Wesen der Dinge und mit den Regeln / darnach die Seele würcket / über die massen wohl zusammen. Und beydes sind Gründe / die man nicht Ursache zu verwerffen hat / auch einem zu verwerffen nicht zugemuthet werden kan / weil sie unsere Theologi gebrauchet / und mit gutem Bedacht angenommen / wie ich schon öffters erinnert. Als der Herr von Leibnitz seine Theodicée heraus gegeben hatte / gefielen seine Gedancken von dem Ursprunge des Bösen dem vortrefflichen

chen Theologo *Turretin* überaus wohl/daß er ſie gantz approbirte. Es kamen aber auf einer Deutſchen Univerſität dargegen gemachte Einwürffe heraus von dem Caliber wie diejenigen ſind/ die man mir wider meine Metaphyſick gemacht. Der Herr von **Leibnitz** urtheilete in einem Schreiben an mich/ es wäre ihm lieber/ wenn er auf der Deutſchen Univerſität Approbation, und vom Herrn *Turretin* Einwürffe erhalten hätte: denn es war ihm lieb/ wenn ein Mann von einer Einſicht ihm durch Einwürffe Gelegenheit gab die Sache noch tieffer einzuſehen; mit andern/ die aus bloſſem Mißverſtändniß herkamen/ mochte er nichts zuthun haben. Er war durch Gottes Vorſorge in ſolche Umſtände geſetzt worden/ da er nicht nöthig hatte ſich darum zu bekümmern. Kürtzlich hat der Tübingiſche Philoſophus Herr **Bülffinger**/ in einem beſonderen Tractatu de origine mali dieſe Meynung gründlich und mit groſſer Beſcheidenheit ausgeführet/ deſſen Tractat de harmonia præſtabilita, darinnen er alle Einwürffe beantwortet/ die dagegen gemacht worden/ bey Verſtändigen groſſen Beyfall gefunden. Sonſt iſt die Lehre von dem Urſprunge des Böſen/ wie ſie hier abgehandelt wird/ bloß eine philoſophiſche Hypotheſis, und

gilt

gilt daher davon / was ich ſchon überhaupt von dergleichen Hypotheſibus ausgeführet. Der Satz an ſich / den ich hier behaupte / kan von niemanden in Zweiffel gezogen werden / nemlich daß GOTT zur Unvollkommenheit und zum Böſen nichts beyträget / und alſo nicht Uhrheber des Böſen iſt. Stehet einem der Beweiß nicht an / den ich davon gebe / wie es möglich iſt / daß GOTT nicht mit in das Böſe ſeinen Einfluß hat / in ſo weit es böſe iſt / unerachtet die Creatur von ihm gantz dependiret; der laſſe ihn fahren und / wenn er kan / gebe eine beſſere Erklärung davon. Die Art und Weiſe / wie man es erweiſet / hat keinen Einfluß in die Handlungen der Menſchen / ſondern bloß der Satz ſelber / den wir aber ſo behalten / wie es die Gottes-Gelehrten haben wollen. Es folget aber nichts gefährliches aus dieſer Erklärung. Denn dem Menſchen wird das Böſe zu ſeinem Eigenthume und GOtt bleibet rein / wenn er gerichtet wird / wie es die Schrifft von uns erfordert.

Ad §. 1057.

§. 408. Das Böſe iſt in der Welt und kommet nicht von ohngefehr darein / indem es GOTT von Ewigkeit her vorher geſe-

Daß Gott beſchloſſen das Böſe zuzulaſſen.

geſehen/ daß es kommen würde. Er iſt nicht Uhrheber davon / und gleichwohl muß er es mit ſeinem ewigen Rathe bedacht haben/ indem er beſchloſſen Menſchen zu erſchaffen/ die ſündigen können/ und von denen er vorher gewuſt/ daß ſie ſündigen werden. Derowegen hat er das Böſe zuzulaſſen beſchloſſen/und demnach muß man unterſuchen/ wie dieſe Zulaſſung des Böſen mit dem vollkommenen Weſen Gottes beſtehen kan. Es hat dieſe Materie der Herr Profeſſor **Bülffinger** in ſeinem vorhin angeführten Tractate von dem Urſprunge des Ubels gleichfalls abgehandelt. Ich habe es nach meiner Art/ wegen der beſtändigen Verknüpffung eines Satzes mit dem andern kurtz gezeiget.

Ad §. 1058.

Begriff von der beſten Welt wird erläutert.

§. 409. Ich erweiſe hier ausdrücklich bloß dieſes / daß Unvollkommenheit/ Ubel und Böſes/ *mala metaphyſica*, *phyſica & moralia*, auch in der beſten Welt einen Platz findeten/ das iſt/ in derjenigen/ die GOTT zu Ausführung ſeiner Haupt-Abſicht nach ſeiner unendlichen Weißheit und Erkänntniß am verträglichſten gefunden. Keinesweges aber gebe ich als ein Kennzeichen an/ daraus man die beſte Welt erken-

kennen und von andern / die sowohl wie sie möglich gewesen wären / unterscheiden soll / daß das Böse und Gute darinnen untereinander untermenget sey. Das Letztere kan einen auf die Gedancken bringen / als wenn GOtt an dem Bösen Wohlgefallen hätte und Ursach daran wäre; das andere hingegen kan auf diese Gedancken niemanden führen / wer verstehet / was im vorhergehenden wegen der unveränderlichen Wesen der Dinge ausgeführet worden. Weil nun GOTT des Bösen ungeachtet diese Welt die er hervorgebracht / im übrigen seiner Haupt-Absicht gemässer befunden / als eine andere; so hat er ohne Verletzung seiner Weißheit und Güte / ja ohne Nachtheil seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit / dasselbe zulassen können. Ich habe auch schon vorhin erinnert / wie uns die Göttliche Offenbahrung hierinnen zustatten kommet / als vermöge welcher mit dieser Zulassung das Werck der Erlösung statt findet / dadurch sich GOTT noch mehr als durch die Schöpffung offenbahret.

Ad §. 1059.

Warum GOtt den Menschen Böses abthun lässet

§. 410. Da GOTT den Menschen als eine freye Creatur erschaffen wollen / der

aber aus den Umſtänden/darinnen er ſich befindet/ Anlaß nehmen kan eine Freyheit zu mißbrauchen; ſo müſte er verlangen/ der Menſch ſolte nicht frey ſeyn in ſeinen Handlungen/ wenn ers allemahl durch ein Wunderwerck hindern wolte/ ſo offt er ſeine Freyheit mißbrauchen würde. Verlangen/ daß eine Creatur ſoll freye/ und doch zugleich auch nicht freye ſeyn/ iſt etwas Widerſprechendes/ dabey GOTT nicht ſtatt finden kan.

Ad §. 1060.

Wie Gott das Böſe zum Beſten wendet.

§. 411. GOTT läſſet das Böſe zu/ weil er es nach ſeiner Weißheit zum Beſten wenden kan. Wir haben das Exempel in der Schrifft mit dem Joſeph/ den ſeine Brüder den Egyptiſchen Kauffleuten verkaufften. Die gedachten es/ wie nach dieſem Joſeph zu ihnen ſagte/ böſe zu machen; aber GOTT machte es gut. Und alſo lieſſe er das Böſe zu/ weil er nach ſeiner Weißheit Gutes daraus zu bringen wuſte. Indem ich ſage: GOTT brauche das Böſe als ein Mittel zum Guten: ſo behaupte ich nicht/ daß GOtt Böſes thue um das Gute zu befördern/ wider die gemeine Regel: *Non ſunt facienda mala, ut inde eveniant bona*, man muß nicht Bö-

Böſes thun / damit Gutes daraus komme. Denn ich ſage ja nicht / daß GOtt das Böſe thut / damit er dadurch etwas Gutes erhält; ſondern nur / daß er das Böſe / welches NB. ohne ſeinen Beytrag von der Creatur kommet / in ſo weit es nemlich böſe iſt / ſo dirigiret / daß etwas Gutes daraus kommet / und deßwegen / weil er es ſo gut zu dirigiren weiß / ſolches zuläſſet. Will ſich jemand an dem Worte Mittel ärgern / ſo geſchiehet es ohne Grund: denn ein Mittel heiſſet hier / was zu Erhaltung einer Abſicht etwas beyträget / nicht aber eben was derjenige thut / der die Abſicht erhalten will / um ſie zu erhalten. Z. E. Die mich jetzund läſtern und verfolgen wegen einiger nicht wohl begriffenen Lehren in der Metaphyſick / thun viel Böſes. Ich habe keinen Antheil daran / und es geſchiehet / ohne daß ich bey dieſen böſen Handlungen im geringſten intereſſiret bin. Wenn ich mir aber die Läſterungen und Verfolgungen zu nutze mache / und darauf bedacht bin / wie ich etwas Gutes daraus vor mich bringe; ſo brauche ich dieſes Böſe als ein Mittel zum Guten: deßwegen aber thue ich nichts Böſes. Ein anders iſt Böſes thun / damit wir Gutes erhalten; ein anders iſt ſich das Böſe / das andere gethan / zu nu-

tze machen / damit es zu Beförderung des Guten etwas beyträgt. Will sich jemand aber doch an dem Worte Mittel ärgern / ob er zwar nicht Ursache dazu hat / der lasse es weg: ich werde um des Wortes willen mit niemanden Streit anfangen. Die Sache hat ihre Richtigkeit / und gedencke ich nichts mehr zusagen / als was das Exempel Josephs an die Hand giebet / welches ich auch dazumahl vor Augen gehabt.

Ad §. 1061.

Ob eine Welt ohne Sünde vollkommener gewesen wäre als diese.

§. 412. Wer behaupten will / daß diejenige Welt vollkommener gewesen wäre / darinnen keine Sünden Platz gehabt; der muß (§. 409.) zugeben / daß sich GOtt durch die blosse Schöpffung und Erhaltung viel herrlicher hätte offenbahren können / als durch das Werck der Erlösung / welches in keiner Welt Platz hat / darinnen keine Sünde vorhanden. Das Letztere werde ich nach meiner Erkänntniß im Christenthume nimmermehr zugeben / und daher würde ich auch bloß aus dieser Ursache eine Welt nicht vor vollkommener halten / darinnen keine Sünde gewesen wäre / wenn ich gleich keine Gründe aus der Vernunfft dazu gehabt hätte / die ich als ein Welt-

Weiser

Weiſer ausgeführet. Bey den übrigen Puncten finde ich nichts weiter zu erinnern; wer die Erklärung von der Welt vor Augen hat und an die Nothwendigkeit des Weſens der Dinge gedencket / der wird bey keinem einige Schwierigkeit finden. Ich halte mich demnach nicht länger dabey auf.

Ad §. 1063.

§. 413. Daß GOTT / wie alle andere Eigenſchafften / alſo auch die Güte in dem gröſten Grade beſitzet / wird wohl niemand leugnen. Da nun aber dieſe mit der Wahl der beſten Welt beſtehet / ja daraus ſich als aus einem Grunde erweiſen läſſet; ſo iſt klar / daß man auch aus dem Reichthume der Güte GOTTES erweiſen könte / GOTT habe alles auf das Beſte gemacht: welches auch nicht allein Thomas von Aquin erkennet / ſondern die Schrifft ſelbſt in der Hiſtorie der Schöpffung bekräfftiget / als welche ausdrücklich ſaget: GOTT habe alles / was er gemacht / ſehr gut (oder nach unſerer Teutſchen Mund-Art) auf das Beſte befunden. Ob GOtt alles auf das Beſte gemacht.

Ad §. 1064.

Warum die Scrupel gegen GOttes Güte benommen werden.

§. 414. Was ich hier zu Benehmung der Scrupel gegen die Güte GOttes ausführe/ hat einen groſſen Einfluß in die Gottſeeligkeit/ und viele damit verknüpffte Tugenden/ wie ich es in der Moral zur Gnüge erwieſen/ und ein jeder befinden wird/ daß es Wahrheit ſey/ der alles auf eine überzeugende Art erkennet.

Ad §. 1067.

Was das Weſen GOttes genennet wird.

§. 415. Wir nennen das Weſen eines Dinges den erſten Begriff/ daraus ſich das übrige herleiten läſſet/ was wir von ihm erkennnen (§. 33. Met.). Wenn ich demnach ſage/ das Weſen GOttes beſtehe in der Krafft alles/ was möglich/ das iſt/ alle Welten/ deutlich und auf einmal vorzuſtellen/ ſo behaupte ich/ daß wir durch die allgemeine Betrachtung der Welt auf dieſen Begriff von GOtt zuerſt geführet werden/ und daraus alle Eigenſchafften GOttes herleiten können. Hierinnen iſt nichts falſches/ ſondern bloß dasjenige enthalten/ was im vorhergehenden gezeiget worden. Stehet jemanden die Redens-Art nicht an/ ſo will ich um des Wortes willen keinen Streit

Streit anfangen / ob wohl die Redens-Art ſich auch durch die Autorität rechtfertigen läſſet. Denn da man willig zugiebt / alles was in GOtt iſt / ſey ſein Weſen ſelbſt; ſo folget / daß auch dieſe Krafft / von der wir hier reden / und die wir GOtt nicht abdiſputiren können / ſein Weſen ſeyn müſſe. Meynet man / in GOtt müſſe mehr ſeyn / als dieſe Krafft / alle mögliche Arten der Welten deutlich und auf einmal vorzuſtellen; ſo iſt das nicht wider mich: denn ich ſage ja nicht / daß nichts mehrers in GOtt ſey / ſondern nur daß das übrige / was wir durch die Betrachtung der Welt von GOtt erkennen / ſich daraus herleiten laſſe / wie ich es im vorhergehenden gethan. Es ſcheinet / daß man nicht einmal einen kleinen Articul von neun Zeilen gantz durchlieſet / geſchweige denn das gantze Buch mit einer ſolchen Application, wie erfordert wird / wenn man es verſtehen / und einen Richter davon abgeben will. Da bey GOtt dieſes beſonders iſt / daß alles / was in ihm angetroffen wird / ihm weſentlich iſt / ſo gehet es an / daß man ein jedes als den weſentlichen Begriff von ihm annehmen / und daraus das übrige herleiten kan. Bey den Creaturen aber iſt es gantz was anders: da ſind die Eigenſchafften nicht ihr Weſen ſelbſt / es findet bey ihnen auch veränderliches ſtatt /

und von dem / was ſie nothwendig haben/ iſt nicht ein jedes von der Beſchaffenheit / daß ſie dadurch allein in ihrem Weſen als Creaturen von der Art determiniret werden. Der Grund hiervon iſt in dem Unterſcheide des Unendlichen und Endlichen zu ſuchen/ wie ich es an einem andern Orte deutlicher ausführen werde.

Ad §. 1068.

Unterſcheid GOttes und der Seele.

§. 416. Der Unterſcheid zwiſchen GOtt und der Seele des Menſchen iſt derjenige/ welcher ſich zwiſchen einem unendlichen und endlichen Geiſte befinden kan. Nach unſern Grund-Lehren aber macht dieſes einen weſentlichen Unterſcheid aus (§. 895. Met.).

Ad §. 1069.

Unbefugter Einwurff.

§. 417. Indem ich ſage / man könne als eine Erklärung von GOtt annehmen / daß er ſey das Weſen / welches alle Welten auf einmahl in der allergröſten Deutlichkeit vorſtellet; ſo habe ich ſo gleich den Einwurff gemacht / ob nicht von GOtt zu wenig geſaget werde / und ihn dabey beantwortet. Es iſt demnach ein wunderliches Verfahren / daß man mir dieſen Einwurff vorbringet / als eine Sache / daran ich nicht

gedacht

gedacht hätte / und hingegen desjenigen / was ich darauf geantwortet / nicht im geringsten erwehnet. Hätte man vermeynet / der Einwurff wäre noch nicht gehoben worden / so hätte man zeigen sollen / was noch übrig blieben. Man hätte mir / wie ich begehret / mehrere Eigenschafften von GOtt sagen sollen / die man aus dem Lichte der Vernunfft erkennen kan / und von mir nicht erwiesen worden / und entweder weisen / daß sie sich aus diesen Begriffen nicht erweisen liessen / oder verlangen / daß ich sie daraus erweisen möchte. So verfahren Verständige miteinander / die Liebe zur Wahrheit haben / und die einander zu weiterem Nachdencken aufmuntern.

Ad §. 1071.

§. 418. Wie ich hier von der Liebe GOttes zeige / wie weit man sie ihm beylegen kan / so könnte man es auch von allen übrigen Affecten weisen. Und dieses würde nicht wenig zur Erläuterung vieler Stellen in der Schrifft dienen / wo GOtt Affecten beygeleget werden. Wenn man GOtt Affecten beyleget / so redet man von ihm auf eine menschliche Weise; ob GOtt solches erlaube / liesse sich vielleicht aus der Vernunfft schwer ausmachen. Ich weiß / daß

Wie weit Affecten von GOtt können gesagt werden.

daß der Seel. Herr Neumann es als eine Güte GOttes rühmete / daß uns GOtt erlaubet / auf eine menſchliche Weiſe von ihm zu reden / um der Schwachheit unſers Verſtandes willen / und dieſe Erlaubniß von der Art anſahe / daß ſich der Menſch nicht vor ſich derſelben hätte anmaſſen dörffen. Unterdeſſen muß man freylich nicht bis auf den Anthropomorphiſmum extendiren / da man aus den Redens-Arten / dazu uns GOtt Erlaubniß gegeben / *Dogmata* oder Lehren machet. Denn wenn man bis dahin kommet / ſo findet die bekandte Regel ſtatt: **Was von GOtt auf menſchliche Weiſe geſaget wird / das muß auf eine dem Göttlichen Weſen anſtändige Weiſe erkläret werden.** Dieſe Regel zeiget / wie ſorgfältig man vor dieſem den *Anthropomorphiſmum* zu vermeiden geſucht / und ich habe aus gleicher Abſicht mich nach dieſer Regel gerichtet.

Ad §. 1072.

Wie die Unendlichkeit GOttes zu erweiſen.

Ich erweiſe hier die Unendlichkeit GOttes auf einmahl überhaupt: es lieſſe ſich aber von einer jeden Göttlichen Eigenſchafft ins beſondere zeigen / daß ſie unendlich ſey / wie ich oben ein Exempel von dem Verſtande GOttes gegeben.

Ad

Ad §. 1075.

§. 420. Daß GOtt die Welt erſchaffen/ und zwar freywillig und aus nichts/ das iſt/ als auſſer ihm nichts vorhanden geweſen/ welches er darzu hätte anwenden können / habe ich oben erwieſen. Allein den Umſtand der Zeit zu erweiſen / habe ich keine Gründe finden können / und es daher in der Ratione prælectionum für ſchwer ausgegeben. *Thomas* von Aquin hält es für unmöglich / und bey uns iſt dieſer Satz: **Es ſey unmöglich zu erweiſen / daß GOtt die Welt in der Zeit gemacht/** nemlich aus der Vernunfft / vor dieſem auch keine Ketzerey geweſen / wie man die Philoſophie der Theologie præmittirte. **Scheibler** ſchrieb als Profeſſor, und blieb darbey als Superintendens, ohne daß ihn jemand zu verketzern / viel weniger Atheiſterey zu beſchuldigen ſich träumen ließ: *Poteſt Deus rem aliquam ab æterno creare.* Er bewieß es daher: *Quod nec ſit repugnantia ex parte creantis, nec ex parte creati, nec ex parte ipſius creationis, talia autem, quæ repugnantiam non involvunt, Deo poſſibilia ſint.* **GOTT könne etwas von Ewigkeit her erſchaffen/ maſſen ſich kein Widerſpruch zeigete/ weder von**

Ob man den Umſtand der Zeit von der Schöpfung aus der Vernunfft erweiſen kan

Seiten GOttes / weder von Seiten des Geſchöpffes / weder in Anſehung der Schöpffung ſelbſt: was aber nichts widerſprechendes in ſich enthielte / ſey GOtt möglich. Vide Metaph. lib. 2. c. 3. p. m. 590. Und p. 597. ſetzet er hinzu: *Circa creationem rerum aliquid peculiariter tribuendum fidei, quod nulla ratione conſtat, veluti quod omnes res creatæ ſint in tempore*; das iſt: Bey der Schöpffung muß man etwas als beſonders dem Glauben zueignen / das man aus der Vernunfft keinesweges wiſſen kan / nemlich daß alle Dinge in der Zeit ſind erſchaffen worden. Er antwortet über dieſes ausführlich auf alle Einwürffe / die man wider die Möglichkeit der Schöpffung von Ewigkeit vorzubringen pfleget. Im verwichenen Jahrhunderte war es als keine Ketzerey / geſchweige denn eine Atheiſterey / in unſerer Kirche / wenn ein Profeſſor auf der Univerſität / und ein Superintendent die Unmöglichkeit der Schöpffung in der Zeit aus der Vernunfft zu beweiſen / behauptete / und die Möglichkeit der Schöpffung von Ewigkeit vertheidigte. Aber nun ſoll es Atheiſterey ſeyn / wenn ich ſage / es ſey aus der Vernunfft der Umſtand der Zeit und die Unmöglichkeit der Schöpffung von Ewigkeit ſchwer zu erweiſen / und erinnere /

innere / man habe ſich deßwegen nicht viel Sorge zu machen / indem die Creatur durch die Ewigkeit nicht zu GOtt wird / oder eine Göttliche Eigenſchafft erhält. Wie ändern ſich die Zeiten! Wir klagen immer über die Ketzermacherey zu denen Zeiten / da man unter dem Joche der Scholaſtiſchen Philoſophie hätte ſeufftzen müſſen: allein bey der vermeynten Freyheit zu philoſophiren wird es nun viel ſchlimmer. Was ich aber anführe / daß / wenn auch gleich GOtt von Ewigkeit her die Welt gemacht hätte / ſie doch deswegen nicht auf eine ſolche Art ewig wäre / wie GOtt: eben dieſes hat nicht allein *Thomas*, ſondern auch **Scheibler** p. 591. obwohl nicht völlig auf einerley Art bewieſen. Und es hat ſeinen Nutzen / wenn man mit den Atheiſten zu thun hat. Mit ihnen muß man ſich nicht wegen der Ewigkeit / ſondern wegen der Selbſtändigkeit der Welt in Streit einlaſſen. Bey dem andern gewinnet man / bey dem erſten aber wird man ihnen wenig anhaben. Mit Atheiſten diſputiren / erfordert etwas mehrers als befehlen / daß man es vor wahr halten ſoll / woferne man ſie gewinnen will. Ob *Ariſtoteles* die Schöpffung der Welt / und alſo ihre Selbſtändigkeit geläugnet / oder ob er nur die Schöpffung in der Ewigkeit behauptet / iſt eine

Sache /

Sache/darüber disputiret wird. *Scaliger*, *Suarez*, *Thomas*, *Scotus*, *&c.* geben zu/ daß *Aristoteles* weiter nichts/ als die Schöpffung in der Zeit geläugnet; *Pererius* und die es mit ihm halten/ gehen weiter/ und vermeynen/ er habe gar die Welt für etwas Selbständiges ausgegeben. Ich will darüber mit niemanden einen Streit anfangen. Ich bin frohe/ wenn ich nicht nöthig habe/ mich wider nachtheilige Beschuldigungen zu vertheidigen. Meine Zeit weiß ich auch besser/ als zu solchem Gezäncke anzuwenden. Das gehöret für Leute/ die sonst etwas zu thun nicht geschickt sind.

Ad §. 1079.

Grund-Lehren des Autoris sind der Schrifft gemäß.

§. 421. Diesen Satz/ daß wir jetzund keine anschauende Erkänntniß von GOtt haben/ sondern ihn nur wie in einem Spiegel sehen/ habe ich zu dem Ende nicht vorbey gelassen/ sondern aus meinen Grund-Lehren erwiesen/ damit man sehen sollte/ wie diese der Schrifft gemäß sind/ und man dannenhero Ursache hätte/ zu erkennen/ daß ich der geoffenbarten Religion in keinem Stücke entgegen zu seyn verlangte. Und ich habe auch dadurch bey vielen eine gute Würckung verspühret/ die sich jetzund wundern/

dern/ wie man mich beſchuldigen darff/als wenn ich von GOtt und ſeinem Worte die Leute abzuführen ſuchte.

Ad §. 1081.

§. 422. Was ich hier ſchreibe/ daß die Verknüpffung der Dinge in der Welt und die Einigkeit GOttes zwey Wahrheiten ſind/ deren eine aus der andern erkandt wird/ hat auch **Scheibler** Metaph. lib. 2. c. 3. art. 5. p. m. 595. eingeſehen/ da er ſchreibet: *Si plura darentur improducta, cum ordo mundi non eſſet unum quid*, das iſt: **Wenn mehr als ein unerſchaffenes Weſen wäre/ ſo wäre die Ordnung der Welt nicht ein einiges Ding.** Die Verknüpffung macht/ daß vieles miteinander eines iſt (§. 549. Met.). Woraus die Einigkeit GOttes erhellet.

Ad §. 1082.

§. 422. Den rechten Begriff von dem Heydenthume habe ich zu dem Ende angeführet/ weil man mit groſſem Schaden alles für Heydniſch ausgiebet/ was durch die Vernunfft erkandt wird. Dieſes hat einen unzeitigen Eiffer gegen die Welt-Weißheit zuwege gebracht/ und man ſiehet das Elend vor Augen/ was daraus erfol- Begriffe vom Heydenthume.

erfolget/ wenn Leute gar keine Philoſophie lernen.

Ad §. 1084.

Gerechtigkeit GOttes.

§. 423. In dieſen Begriff von der Gerechtigkeit GOttes haben ſich einige nicht zu finden gewuſt: allein es macht/ daß ſie nicht gewohnet ſind/ die Sachen ordentlich zu widerlegen und auseinander zu wickeln. Ich will ohne Mühe aus dieſem Begriffe alles demonſtriren/ was man der Gerechtigkeit GOttes zuzuſchreiben pfleget/ woferne es nur Wahrheit iſt.

Ad §. 1085. & ſeqq.

Seeligkeit GOttes.

§. 424. Was von der Seeligkeit GOttes beygebracht wird/ dabey habe ich eben die Maxime gebraucht/ die ich bey allen übrigen Eigenſchafften GOttes vor Augen gehabt/ nemlich daß zwiſchen demjenigen/ was die Creatur fähig iſt/ und dem/ was wir bey GOtt antreffen/ ein Unterſchied geſuchet wird/ der zwiſchen einem unendlichen und vollkommenſtem Weſen und einem endlichen und unvollkommenem ſtatt finden muß. Denn ſo wird der *Anthropomorphiſmus* vermieden/ und von GOtt auf eine ſeinem Weſen anſtändige Weiſe gelehret.

§. 425.

§. 425.

Wer nun bedencket / daß ich in dem gegenwärtigen Capitel ausgeführet / GOtt ſey ein ſelbſtändiges und von der Welt unterſchiedenes Weſen / ewig / unermeßlich / von allem independent, der vollkommenſte Geiſt / von unendlichem Verſtande / dadurch er alles erkennet / was möglich iſt / und alles vorher ſiehet / ehe es kommet / und von dem allervollkommenſten Willen / dadurch er alles auf das beſte macht / die höchſte Vernunfft / weiſe / in allem was er will und thut / frey / allmächtig / gütig / gerecht / unveränderlich / der allein Seeligkeit beſitzet / der Schöpffer / Erhalter und Regierer der Welt / der an dem Böſen kein Gefallen hat / auch nichts darzu beyträget / ſondern es nur aus heiligen Urſachen zuläſſet / und es zum beſten wendet ꝛc. Der kan nicht läugnen / daß ich einen ſolchen GOtt erwieſen / wie wir Chriſten verehren / und von ihm aus der Vernunfft nicht anders lehre / als er ſich in ſeinem Worte geoffenbahret hat. Da ich nun ferner in dem Capitel von der Welt und der Seele des Menſchen / wie es die gegenwärtigen Anmerckungen überflüßig weiſen / ſolche Grund-Lehren von den Creaturen vortrage / dadurch

Daß der Autor nichts Irriges von GOtt lehret.

durch ſie als ein Spiegel der erzehlten Vollkommenheiten GOttes dargeſtellet werden / und zwar ſo / daß dieſelben als unendlich und unerforſchlich bezeichnet werden ; ſo kan man auch nicht ſagen / daß die übrigen Lehren der natürlichen Religion nachtheilig wären und zur Atheiſterey verleiteten. Ja es fället dieſer Verdacht um ſo viel mehr weg / weil eben aus denen daſelbſt beſtetigten Gründen alles dasjenige hergeleitet wird / was ich von GOtt gelehret.

§. 426.

Ob ein Atheiſt ſich von der natürlichen Verbindlichkeit frey erachten kan.

Es ſcheinet aber auch / als wenn man nun ſelbſt erkennen lernete / daß die Beſchuldigungen / als wenn in der Metaphyſick ſolche Lehren vorgetragen würden / die von GOtt abführeten und der Atheiſterey das Wort redeten / ſo beſchaffen ſind / daß man ihren Ungrund erkennen muß / ſo bald man mein Buch ſelber lieſet. Derowegen will man aus der Moral und Politick ein paar Stellen anführen / da man vermeynet / als würde der Atheiſterey das Wort geredet. Ich muß demnach dieſelben mit wenigem erläutern / damit diejenigen ſich nicht irre machen laſſen / die meine Schrifften nicht ſelbſt geleſen haben. In meiner Moral (§. 21.) unter-

terſuche ich die Frage: ob ein Atheiſt vermöge ſeines Irrthums / als wenn kein GOtt wäre / annehmen könne / er wäre frey von der natürlichen Verbindlichkeit und möge leben wie er wolle / und ob er nothwendig ein liederliches Leben führen müſſe. Auf beyde Fragen antworte ich mit Nein: und kan auch nicht anders antworten / da ich mit unſern Theologis *intrinſecam moralitatem actionum* behaupte und alſo eine natürliche Verbindlichkeit einräume / ehe man ſetzet / daß uns auch GOtt dazu verbindet / folgends in der unmöglichen Hypotheſi des Atheiſten / als wenn kein GOTT wäre. Da nun aber auch ein vernünfftiger Menſch / wenn er nicht an GOtt gedencket / doch von dieſer inneren Beſchaffenheit der freyen Handlungen Bewegungs-Gründe nimmet / Böſes zu laſſen und Gutes zu thun / z. E. ſich nicht vollzuſauffen / ſondern mäſſig zu leben: ſo kan es wohl geſchehen / daß ein Atheiſt NB. nicht liederlich lebet (als wovon hier bloß die Rede iſt) / ſondern einen ehrbahren Wandel vor der Welt führet. Dieſe Lehre / welche denen Sätzen unſerer Theologorum, die eine natürliche Verbindlichkeit antecedenter ad voluntatem Dei, oder vor dem Willen und Befehle Gottes zu geben / gemäß iſt / hat auch ihren Nutzen. Denn 1. ſtärckt man die

Atheiſten nicht in ihrem Wahne / als wenn ſie leben möchten / wie ſie wolten / wenn ſie ſich für GOTT nicht fürchten dörfften; ſondern man kan ihnen weiſen / daß ſie ſelbſt bey ihrer Atheiſterey zu liederlichem Leben nicht privilegiret / ſondern Thoren und Unſinnige ſind / die ſich muthwilliger Weiſe verderben und der ehrbahren Welt ein Scheuſaal werden. Da nun 2. die meiſten Menſchen / welche Atheiſterey ihnen gefallen laſſen und gerne wünſchten / daß kein GOTT wäre / zu einem ſolchen Leben geneigt ſind / wie es ſie gelüſtet; ſo kan man ſie deſto eher von der Atheiſterey abhalten / wenn man ihnen zeiget / daß ſie auch dabey nicht finden / was ſie intendiren. Endlich ob gleich 3. zugegeben wird / daß ein Atheiſt die Atheiſterey als ein Privilegium ſeines liederlichen Lebens anſehen kan; ſo kan man einen deßwegen doch nicht von der Atheiſterey frey ſprechen / wenn man findet / er habe kein liederliches Leben geführet / wie man ſelbſt von Spinoſa erzehlet / er habe ein ſtilles und vor der Welt ehrbahres Leben geführet / auch niemanden Schaden gethan. Und dieſes dienet zu Beurtheilung der Gründe / welche unterweilen einige anführen / wenn ſie verdächtig gemachte Autores von dem Atheiſmo freyſprechen wollen. Ich habe aber ſelbſt

um

um Mißverſtändnis zu verhüten (§. 22.) proteſtiret / daß ich hiermit den Atheiſten nicht das Wort reden wolte : Unterdeſſen doch aber nicht für nothwendig miteinander verknüpffte Dinge ausgeben mögen / davon Vernunfft und Erfahrung das Gegentheil zeiget / weil ich allemahl gefunden / daß man mit der Wahrheit weiter kommet / als mit ungegründeten Meynungen / man mag zu thun haben / womit man will. Unterdeſſen habe ich à majori ad minus argumentando gewieſen / daß Atheiſten ihren Irrthum / als wenn kein GOTT wäre / gar leichte zu einem liederlichen Leben als einen Bewegungs-Grund brauchen können / wenn ſie dazu Luſt haben ; da wir ſelbſt unter den Chriſten finden / wie auch der Apoſtel davor gewarnet / daß Menſchen / die zu liederlichem Weſen Luſt haben / die Lehre von der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes auf Muthwillen ziehen. Woraus denn 4. folget / daß man nicht allein den Atheiſten dieſen Vorwurff aus den Händen nimmet / den ſie entgegen ſetzen / wenn man ihnen vorhält / als wenn die Atheiſterey die Urſache eines liederlichen Lebens wäre; ſondern auch 5. daß man ſich der Atheiſterey um ſo vielmehr entgegen zuſetzen hat / je weniger ſind / die aus einem bloſſen ſpeculativiſchen Irrthume darein verfallen.

§. 427.

Ob Atheisten im gemeinen Wesen zu dulden.

In der Politick komme ich auf die Frage / ob man Atheisten in dem gemeinen Wesen dulten könne / oder nicht. Es ist bekandt / was **Bayle** gelehret / als wenn Aberglauben mehr Schaden thäte / als Atheisterey / ja daß ein gemeines Wesen bestehen könte / wo lauter Atheisten wären / und man weiß / daß wenigstens die erste Meynung bey verschiedenen Beyfall gefunden. Ich habe dieser Meynung zu wieder (§. 368. Polit.) behauptet / daß man Atheisten im gemeinen Wesen nicht dulten könne. Nach diesem führe ich die Meynung / welche ich erst jetzt berühret / jedoch meiner Gewißheit nach / ohne jemanden zu nennen / als einen Einwurff an (§. 369. Polit.) Und weil ich gewohnet bin bey Einwürffen mich niemahls zaghafft aufzuführen / noch durch Unwahrheit etwas anzudichten / damit sie schwärtzer werden / als sie der Meynung nach sind / sondern vielmehr alle Stärcke gebe / die man ihnen geben kan / damit der Gegner erkenne / wie man gegen ihn billig verfahre und er sich über nichts zu beschwehren Ursache habe; so habe ich wider mich selbst aus der Moral angeführet / was ich daselbst zu Folge der natürlichen Verbindlichkeit von der Atheiste-

ſterey gelehret / und darüber ich mich erſt (§. 426.) umſtändlicher erkläret. Allein ich antworte auf den Einwurff / daß deſſen allem ungeachtet doch nicht die Folge / daß Atheiſten im gemeinen Weſen zu dulden ſind / nicht allein weil die wenigſten Menſchen der natürlichen Verbindlichkeit bey der Atheiſterey Raum geben würden / ſondern man auch die Verbindlichkeit aufhübe / die bey den meiſten den gröſten Nachdruck hat / und von der Furcht für GOTT herkommet / anderer Urſachen / die daſelbſt angeführet werden / nicht zu gedencken. Es wird wohl kein Atheiſt mit mir zu frieden ſeyn / und ſich einbilden / als wenn ich ihm hiermit das Wort redete. Ich bin auch verſichert / wer den Einwurff mit ſeiner Beantwortung gantz durchlieſet / der wird mit mir einig ſeyn / daß ich ihn gründlich widerleget / und viel beſſer / als ſichs hätte thun laſſen / wenn ich den Atheiſten erſt hätte anſchwärtzen wollen / ehe ich darauf geantwortet hätte. Denn ſo hätte man ihm Gelegenheit gegeben wider die Antwort eines und das andere einzuwenden und ſich zu beklagen / man thäte ihm Unrecht: allein ich habe ihm alles benommen / was er weiter einwenden könte. Und das iſt es / was ich (§. 22. Mor.) erinnert / ich möchte niemahls wider die Wahrheit ſeyn / mit

der Wahrheit komme man allzeit weiter als mit ungegründeten Aufflagen. Ich sehe auch nicht / wie man dadurch die Leute von der Atheisterey abziehen will / daß man ihnen vorsaget / wenn kein GOTT wäre / so möchte einer leben / wie er wolte. Dieses Letztere stehet ihnen sehr wohl an / und daher geben sie denen um so viel eher Gehöre / die sie des erstern überreden wollen. Ich finde die Lehre von der inneren Moralität der Handlungen / und was ferner daraus flieſſet / der Religion in allem verträglich / und erkenne daraus / daß die Lehrer unserer Kirchen nicht ohne Ursache sie mit so groſſem Eifer jederzeit vertheidiget haben.

§. 428.

Lehren des Autoris sind vor die Religion.

Ich hoffe nun überhaupt / es werden gegenwärtige Anmerckungen überflüssig vor Augen legen / daß ich solche Grund-Lehren habe / wodurch die natürliche Religion befestiget und die geoffenbahrte vertheidiget wird wider alle Einwürffe / die ihre Feinde dagegen aus der natürlichen Erkänntniß machen können. Ich wolte wünschen / daß diejenigen / welche mich bißher mit groſſer Hefftigkeit angefallen / in der Liebe und Sanfftmuth mit mir hätten conferiren wollen; so würde alles das Aergerniß nachgeblieben seyn / welches daraus entstanden / und man würde nicht

Ur-

Urſache gefunden haben / den geringſten Streit anzufangen. Ich habe alle Hochachtung gegen rechtſchaffene Theologos, ſie mögen entweder auf Univerſitäten / oder in der Kirche lehren: aber denenjenigen / die ihre Autorität wider mich mißbrauchen und mir dadurch ſchaden wollen / habe ich begegnen müſſen / wie es die Nothwendigkeit erforderte / damit ich nicht gehindert würde GOTT in meinem Amte zu dienen / nach dem Vermögen / das er mir mittheilet. Allein eben deßwegen / weil ich verſichert bin / es könne niemand etwas vorbringen / das nicht aus dieſen Anmerckungen ſeine Antwort erhielte / und ſey auf das Ubrige / was man vorgebracht / in der Commentatione, dem Monito, den Anmerckungen über das Bedencken von meiner Philoſophie / und dieſen gegenwärtigen Anmerckungen über die Metaphyſick überflüſſig geantwortet worden; ſo will ich auch einen jeden dahin verwieſen haben / der etwas aus Urſachen / die ich aus Liebe verſchweigen will / ſich zu der Fahne meiner Feinde bekennen möchte. GOTT bekehre alle / welche aus Haß oder Leichtſinnigkeit läſtern / was ſie entweder nicht verſtehen / oder nicht verſtehen wollen!

E N D E.

Erinnerung an den Leſer.

Es ſind in meiner Abweſenheit hin und wieder einige Wörter unrecht gedruckt worden / als z. E. P. 22. **nehmen** an ſtatt nennen / P. 89. **Abweiſungen** an ſtatt Abweichungen / P. 349. **Empfindung** an ſtatt Erfindung / P. 350. **weil** an ſtatt wie / P. 359. **gleichwie** an ſtatt weil / P. 371. **Werck** an ſtatt Welt P. 396. **Seele** an ſtatt Secte &c. Wer aber auf den Text acht hat / wird es leicht ohne mein Erinnern mercken. So ſind auch unterweilen Wörter ausgelaſſen worden / als P. 349. ſtehet **die Materie** an ſtatt in der Materie; P. 383. **davon die ausdehnende Krafft herrühret** an ſtatt die Materie / darvon die ausdehnende Krafft herrühret &c.

Re-

Digitized by Google

Register über die vornehmsten Sachen nach den §.§.

Aberglaube. Ob er schädlich/ 233
Abgrund der Erkändtniß in der Materie 221 in der Natur/ 241
Abrichtung der Thiere. Was ihre Erkändtniß nutzet/ 325
Abscheu. Was er zu sagen hat/ 143
Absichten. Warumb vom Göttlichen gehandelt wird/ 390. Wann man sie davor ausgeben kan/ 392. Wie man sie anweiset/ 392
Aehnlichkeit. Wie sie Leibnitz erkläret/ 10. wie sie beurtheilet wird/ 53
Aehnliche Dinge. Wie ihre Unmöglichkeit in der Welt zu erweisen/ 208. Wie sie nicht zu mißbrauchen/ 209 Nutzen von dieser Lehre/ 211
Aehnliches der Vernunfft. Wie es bey Menschen und Thieren unterschieden/ 326. Worinnen es bestehet/ 117
Aenderungen in der Welt. Was sie nach sich ziehen/ 192
Affecten. Erklärung/ 144. zu welchem Theile der Seele sie gehören/ 144. auf wie vielerley Art man sie erwegen kan/ 146. Wie sie der Autor erkläret/ 147. ob sie allezeit Sclaverey hervorbringen/ 154. Ob man sie zum guten Zweck lencken kan/ 154. Wie weit man sie GOTT beylegen kan/ 418.
Algebra. Nutzen in Erkändtniß des Willen/ 158

Allgemeine Erkändtniß. Jhre Urſache/ 310 Wie der Leib die dazu gehörige Wörter hervorbringet/ 311

Allgemeine Warheiten. Wann ſie dunckel ſind/ 258

Allmacht GOttes. Ob ihr die Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in einer Welt nachtheilig/ 207

Altes. Ob man es in der Philoſophie ſchlechter Dings verwerffen ſoll/ 155

Analogum rationis. Worinnen es beſtehet/ 117. Wie es bey Menſchen und Thieren unterſchieden/ 326

Anlaß zu den freyen Handlungen. Nutzen dieſer Lehre/ 194. Ob er die Freyheit auffhebet/ 198

Anthropomorphiſmus. Jrrthümer/ſo dazu gehören/ 177. 317. 374. 390. 392. 418. Wie er zuvermeiden/ 424

Appetit. Deſſen Urſprung/ 329. Was er eigentlich iſt/ 331. Wie er unterſchieden/ 141

Architectonica. Was es für eine Wiſſenſchafft ſey/ 48

Archimedes. Deſſen Lob und Auffmerckſamkeit/ 86

Ars ſingendi. Was ſie eigentlich iſt/ 26

Ars mnemonica. Jhr Grund/ 84

Atheiſten. Was man bey ihnen zu wiederlegen hat/ und wie es anzufangen/ 17. Wer wieder ſie wenig außrichtet/ 186. Wie man mit ihnen diſputiren

tiren ſoll / 173. Ihr Haupt-Grund und ihre vornehmſte Sätze / 173. einfältige Manier ſie zu wiederlegen / 353. ob ſie Vermöge der Atheiſterey leben dörffen / wie ſie wollen / 364. Werden wiederleget / 392. wer ihnen bey dem Urſprunge der Welt das Wort redet / 404. Ob ſie von der natürlichen Verbindlichkeit frey ſind / 426. Ob ſie in gemeinem Weſen zu dulden / 427

Atheiſterey. Wann es ſchädlich / Leut deren verdächtig zu machen / 276. Wie ſehr der Autor dagegen iſt / 389

Atomiſten. Wie weit ihre Gründe vom Zuſammenhange der Materie zugebrauchen / 242. Ungrund ihrer Lehre / 250

Auffmerckſamkeit. Exempel davon / 86

Augenblick. Bedeutung des Worts / 246

Auſſer uns. Warum man davon einen deutlichen Begriff ſuchet / 20

Ausnahme. Anmerckungen davon / 49

Autor. Wie er für GOttes Ehre / Religion und Tugend interesſiret / 1. 354. 378. 379. 380. 381. 382. 384. Art ſeines Vortrages / 2. Was er für ein Recht in Leſung ſeiner Schrifften prætendiret / 3. 176. Wie es ihm accordiret worden / 3. beſchweret ſich über ſeine Feinde / 3. Sein Vorhaben bey dem Begriffe / 12. Warum er in Wiederlegung anderer behutſamer worden / 14. Was ſeine Philoſophie für einen Vorzug hat / 28. Sein Zweck in der Philoſophie / 45. Wie er geartet / 45. Worauf er bey der Philoſophie ſiehet / 72.

hat

hat mit Intention überall geſchrieben / 62. Probe ſeiner Billigkeit / 120. Haupt-Abſicht beym Studiren / 126. Sorgfalt bey Beurtheilung der Wörter / 65. Seine Intention in der Metaphyſick, 150. Wie er Mißverſtändniß zu verhüten geſucht / 156. Deſſen Behutſamkeit / 170. 171. 173. Deſſen Abſicht beyder Lehre von der Welt / 173. wie behutſam er ſich in Erweiſung der Lehren von GOTT auffgeführet / 280. Deſſen Behutſamkeit überhaupt / 226. 235. 274. Deſſen Billigkeit / 274 wie weit er ſich andern accommodiret / 208. wie ſeine Lehren beſchaffen / 33. 35. Warumb man ſeine Schrifften unrecht ausgeleget / 265. wie er anderer Meynungen erweget / 276. Abſicht in dieſen Anmerckungen / 283. warum er die Einwürffe lebhafft vorſtellet / 289. Abſicht bey ſeinen Schrifften / 294. 295. warum er zu controvertiren keine Luſt hat / 316. Deſſen Eiffer für die Religion / 341. Abſicht bey der Theologia naturali. 342. hält die Einwürffe zu gute / 359. entſchuldiget ſich wegen ſeiner Wiederſacher / 373. Warum er ſich nicht in die Theologie menget / 385. Doch aber die Lehren der Gottes-Gelehrten beſtetiget / 387. Wie er ſich in ſeinem Schrancken hält / 388. Warum er auff die Idealiſten reflectiret / 389. Wie ſehr er gegen die Atheiſterey iſt / 389. Wie er die Fatalität auffhebet / 391. Was er von GOtt lehret / 425. Warum er nicht mehr controvertiren will / 428.

Digitized by Google

Baukunſt. Ihr Grund/ und ihre Beſchaffenheit/ 46

Begebenheiten der Natur. Ob ſie Gewißheit haben/ 186. Wie ſie zur Würcklichkeit gelangen/ 189. Dedenpentz voneinander/ 191

Begierde. Wie die gegenwärtige durch die vergangene verſtärckt wird/ 142

Begriffe. Wie die allgemeinen in der Natur des Menſchen ſtecken/ 14. allgemeine Erinnerung davon/ 57. Wo ſie der Autor her nimmet/ 78. was allgemeine für Grund haben/ 88. Wie die allgemeine zu gebrauchen/ 129. wie ſie hervor gebracht werden/ 309. Wie man ſich in der Phyſick bey dem erſten in acht zu nehmen hat/ 219

Beſchuldigungen. Was gar zu bundte ausrichten/ 387

Beſtes. Ob deſſen Wahl die Freyheit hindert/ 366

Beſte Welt. Irriger Begriff davon/ 409

Bewegung. Wie darinnen alles von GOTT dependiret/ 232

Bewegung im Leibe. Warum ſie mit dem Willen der Seele gleich da iſt/ 284

Bibel. Warum man ſie von Wiederſprüchen befreyet/ 383. ihr Vorzug vor andern Schrifften/ 388. Ob ihre Warheit unter uns durch Wunderwercke muß beſtetiget werden/ 397

Böſes. Wie der Menſch daran Wohlgefallen gewinnet/ 135. Begriff davon/ 137. Warum es GOTT verbeut/ 137. Warum es ſchwer fället einen davon abzuziehen/ 142. Wie man einen da-

davon abhält/ 143. Wie es entſpringet und ob es GOTT zuzulaſſen beſchloſſen/ 407. 408. 409. Ob es in der beſten Welt einen Platz findet/ 409. Warum es GOTT zuläſſet/ 409. 410. 411. wie er es zum beſten wendet/ 411. Ob es ein Mittel zum Guten zu nennen/ 411.

Arteſius. Seine Verdienſte/ 92

Carteſianer. Wie ſie von der Vermengung GOttes und der Natur zubefreyen/ 269

Caſus. Woher er entſtehet/ 49

Ceremonien. Ihr Grund/ 75

Ceremonien-Kunſt. Ihr Grund/ 98

Chriſtliche Religion. Ihr Vorzug für der Philoſophie/ 45

Cörper. Wie ihre exiſtenz erwieſen wird/ 20. Ob ihr Urſprung begreifflich/ 29. ihr Urſprung aus den Elementen/ 217. Ob ſie mehrere als Eigenſchafften der zuſammen geſetzten Dinge haben/ 220. Wie weit man ſie Machinen nennet/ 225. ob ihnen eine Krafft zu dencken mitgetheilet werden kan/ 264. Wo ihre Würcklichkeit erwieſen/ 286

Cometen. Ob ſie eine Bedeutung haben/ 377

Compræſentia. Bedeutung dieſes Wortes/ 10

Corpuſcularis Philoſophia. Ihr Nutzen/ 241

Conſequentien. Ob man ſie einem immer imputiren kan/ wann ſie aus ſeinen hypotheſibus flieſſen/ 332. wie man ſich dabey auffzuführen hat/ 265

Conſequentien Macherey-Kunſt. Ihre Art/ 207

Conſequentien-Macher. Was ſie für Leute ſind/ 332. Was ſie für Schaden ſtifften/ 276

Controverſiſten. Was ſie zu bedencken haben / 260. Was es für Leute ſeyn ſolten / 277. Wie ſie ſich insgemein aufführen / 315

Creaturen. Wie man unterſucht / ob ſie Spiegel der Göttlichen Vollkommenheit ſind / 399

Criterium veritatis / 126

D *Efinitio negativa.* Wann ſie ſtatt findet / 6 *Definitiones pragmatica.* Ihre Beſchaffenheit / 9

Demonſtratio. Worinnen ſie von einem andern Beweiſe unterſchieden / 108

Demonſtriren. Was es erfordert / 164

Dencken. Wie die Art der Mathematicorum beſchaffen / 12. natürliche Art davon / 107

Dependentz der Dinge von GOTT / 205. Wo die allgemeine Erklärung davon hingehöret / 347

Determinirte **Warheit.** Begriff davon / 127 Wie ſie bey dem zufälligen anzutreffen / 194 und von Nothwendigkeit unterſchieden / 197

Deutlichkeit der Begriffe. Ihr Nutzen / 12 Behutſamkeit in ihrem Gebrauche / 21

Deutlichkeit. Wie deren Gründe zu gebrauchen / 60. 63

Dichten. Wie es im Erfinden dienlich / 112. Grund davon / 113

Dinge. Was ihre allgemeine Erkändtniß nutzet / 1. Wie man ſich in deſſen Beurtheilung betreugt / 8. Was die Erkändtniß der zuſammen geſetzten nutzet / 22. ihre Eintheilung in Arten / 53. Wie ſie von GOTT dependiren / 205

Diffe-

Differentia generica & ſpecifica/ 53
Docirẽ. Ob es homiletic̃è, oder academic̃è geſchehen ſoll/ 375
Goiſten. Ob man ſie im Ernſte wiederlegen ſoll/ 350
Einbildung. Was ihre Regel nutzet/ 74. Wie man einen deutlichen Begriff davon ſucht/ 267. ihr Urſprung/ 299. Was ſie im Gehirne ſind/ 301
Einbildungs-Krafft. Ihre Beſchaffenheit/ 71. Warum ſie zu erkennen/ 72
Einerley. Warum man es erkläret/ 9
Einfache Dinge. Warum man ihnen alle Theile abſpricht/ 27. Nutzen der Lehre von ihrem Urſprunge/ 28. Wie ihr Urſprung auff GOTT führet/ 28. Was die Lehre von ihrem Untergange nutzet/ 33. Wie ſie erkandt werden/ 36. Welcher ihr weſentlicher Unterſchied kommet/ 335
Einigkeit GOttes. Woraus ſie erhellet/ 421
Einwürffe. Wie ſie der Autor vorſtellet/ 289. Wann man dazu nicht recht hat/ 417. Wie ſich der Autor dabey aufführet/ 427
Elemente. Wie es die Welt-Weiſen dabey verſehen/ 204. Ihr Probier-Stein/ 206. Warum wir ſie uns nicht vorſtellen können/ 208. Wie weit wir ſie zuerkennen Urſache haben/ 241. Ob ſie in der Phyſick nutzen/ 248. Warum die Seele nichts davon vorſtellet/ 282. Ob ſie ſelbſtſtändig ſind/ 311. Wozu ihr Unterſcheid führet/ 213

Empfindlichkeit. Erinnerung davon/ 183
Empfindung. Was man dadurch verſtehet / 65. Ob ſie zur Seele zu rechnen/ 66. Was ſie in Anſehung ihrer ſind/ 67. Ihre verſchiedene Klarheit/ 68. Ob ſie ſie in ihrer Gewalt hat / 69. 70. Wie man einen deutlichen Begriff davon ſucht/ 267. Was für eine Ordnung in ihnen/ 279. Ob ſie eine Aehnlichkeit mit denen Dingen haben/ 281. Woher ihre Undeutlichkeit kommet / 283. Warum ſie mit der Aenderung im Leibe zu gleicher Zeit geſchehen/ 284. 285. Was es mit dieſer Veränderung für Beſchaffenheit hat/ 287. Grade ihrer Veränderungen/ 292. Warum man nach ihrer Vollkommenheit fraget/ 308.
Erfahrung. Was dabey am ſchwereſten/ 100. Warum man ſich dabey nicht allzeit auf die Menge beruffen darff/ 101.
Erfinden. Was der wahre und irrige Begriff davon würcket/ 372
Erfinder. Ihre Beurtheilung/ 105. 322.
Erfindungen. Ihr Urſprung/ 111
Erhaltung der Welt. Aus was für Gründen ſie fleußt/ 352. Warum ſie nöthig/ 405.
Erkänntniß. Worinnen alle beſtehet/ 354. Warum gründliche in unſern Tagen nöthig/ 65. Ihre Gröſſe/ 91. Was der Autor dabey ſuchet/ 100.
Erwartung ähnlicher Fälle. Worauf ſie beruhet/ 118.
Eſſentiæ arbitrariæ. Irrthümer / ſo davon herſtammen/ 375.

Ewigkeit. Bedeutung des Wortes / 344. Nutzen ihrer Unermeßlichkeit/ 345.
Exempel. Warum man ſich darnach richten kan/ 118.
Exiſtentz **Gottes.** Warum der Autor nur ein Argument dazu brauchet/ 342. Warum deſſen Beweiß einigen dunckel vorkommet/ 342. Was von dem Unterſcheide der Beweißthümer überhaupt zu mercken/ 342.
Experimentiren. Wie es vom Obſerviren unterſchieden/ 99.
F*acultates.* Was ſie in der Seele ſind / 265
Farben. Was ihr Begriff in ſich faſſet/ 218.
Fehler in der Bau-Kunſt. Was ſie ſind/ 46
Feinde des *Autoris.* Ihr Character, 3
Feinde der Welt-Weißheit. Ihr Character, 211. 213. 216.
Fataliſten. Ihr Irrthum von der Möglichkeit/6. Worauf man zuſehen hat / wenn man mit ihnen auskommen will/6. was bey ihnen zu widerlegen/ 17. woher ſie kommet / 18. wenn man darein verfället / 177. ob ſie aus Verknüpffung der Dinge entſtehet/ 181. 182. wird aus den Gründen der Atheiſten widerleget/ 190. 193. wie ſie der Autor umſtöſſet/ 391.
Fictiones. Was ſie nutzen 26. wie ſie ein Mittel zu erfinden ſind/ 112. Grund davon/ 113.
Freye Handlung. Wie ſie im Zuſammenhange gegründet/ 196. ihre Vollziehung/ 332.
Freyheit. Wenn ſie gröſſer / 52. Begriff davon/ 163. 166. wie weit die Seele indifferent iſt / 165.

ob

ob ihr die determinirte Wahrheit zu wieder/ 304. ihr Urſprung/ 329. was er eigentlich iſt/ 331. ob ihr die Nothwendigkeit des Weſens entgegen/ 199.

Freyheit Gottes. Ob die Wahl der beſten Welt ihr entgegen/ 400.

Freyheit der Menſchen. Ob man ſie zum Beweiſe/ daß ein Gott ſey/ vonnöthen hat/ 173. ob das Syſtema harmoniæ præſtabilitæ ihr nachtheilig/ 332.

Gedächtnis. Deſſen Begriff wird vindiciret/ 79. was in Beurtheilung ſeiner Güte in acht zu nehmen/ 82.

Gedächtniß-Kunſt. Ihr Grund/ 84.

Gedancken. Zweydeutigkeit des Wortes/ 56. wie ſie in der Seele auseinander kommen/ 105. ob ſie nothwendig erfolgen/ 105.

Geheimniſſe der Religion. Wie ſie beſchaffen/ 40.

Gelehrten. Wodurch ſie ſich verderben/ 107.

Gemeine Sachen ſolten beſſer erwogen werden/ 103.

Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele. Wie weit man ſie zur Logick/ Moral und Politick zu erkennen hat/ 168, 172. wie die Syſtemata davon unterſchieden/ 269. 277.

Genus. Erklärung. 53.

Gerechtigkeit Gottes. Warum ſich einige in den Begriff davon nicht finden/ 423.

Geſchichte der Gelehrten. Was ſie verdächtig macht/ 218.

Geſetze der Bewegung. Warum ſie aus der Erfahrung hergeleitet werden / 243. 245. wie ſie daraus zuziehen/ 245

Gewißheit. Wie man ſie erweiſet 1. wie ſie von einem Wahne unterſchieden/ 125.

Gewohnheit. Wie wir darnach handeln/ 159.

Glück. Was es für Gründe hat/ 376. deſſen Nutzen in der Moral/ 393. ob man es als eine Belohnung von GOtt anſehen kan/ 379.

Gnaden-Würckungen des Geiſtes Gottes. Ob ihnen der Autor entgegen iſt/ 381.

GOTT. Was die natürliche Erkänntniß von ihm nutzet/ 1. woraus erwieſen wird / daß er ſey/ 3. woher er ſeine Würcklichkeit hat/ 7. wie dieſelbe ſich erweiſen läſſet/ 28. 201. hat eine Krafft zu erſchaffen/ 28. verbindet die Menſchen zum Geſetze der Natur/ 134. 379. wie er die einige Quelle aller Dinge iſt / 205. woher der Unterſcheid der Eigenſchafften erkandt wird/ 205. wie deſſen Vernunfft und Weißheit erkandt wird/ 213. ob man ihn aus der Krafft der Cörper erweiſen kan/ 229. wie man ſich bey dieſem Beweiſe aufzuführen hat/ 229. wie er von der Welt und Natur zu unterſcheiden iſt/ 238. wieviel er offenbahret 260. wie weit man ſeine Exiſtentz aus Hypotheſibus erweiſen darff / 280. iſt in ſeinen Wercken unerforſchlich/ 288. warum man ihm die Eigenſchafften des ſelbſtändigen Weſens beyleget/ 351. wie er aus allen Kräfften erkandt wird/ 354. wie ſeine Eigenſchafften unterſucht werden/ 352. wie ſie der Autor erweiſet/ 353. warum Redens-Arten der

der Schrifft von ihm erläutert werden/ 358. iſt nicht Uhrheber der Sünde/ 406. ob er alles auf das Beſte gemacht 413. Unterſcheid von der Seele 416. wie man ihn erklären kan/ 417

Gottes-Gelehrten. Ob ſie die Phyſick lernen ſollen/ 399.

Gottſeligkeit. Grund dazu/ 393

Gravitas univerſalis wird verworffen/ 40

Gröſſe. Ob man ähnliche Dinge dadurch definiren kan/ 10. Begriff davon/ 12. Zweydeutigkeit des Wortes/ 25. wie man ſie in der Geometrie concipiret/ 26

Gründlich Gelehrter. Worinnen er vom gemeinen Manne unterſchieden/ 177

Grund. Bedeutung des Wortes/ 13

Grund-Lehren des *Autoris* ſind der Schrifft gemäß/ 420

Grund-Lehren der Bewegung. Ihr Nutzen/ 245

Grund-Urtheil. Erklärung/ 94

Gutes. Wie deſſen Grade beurtheilet werden/ 140

Güte Gottes. Warum die Scrupel dagegen benommen werden/ 414

Güter. Wie die wahren von Schein-Gütern zu unterſcheiden/ 136

HAhn. Wie er das Wetter durch Krähen andeutet/ 535

Handlungen der Menſchen. Wie ſie zur Würcklichkeit kommen/ 194

Harmonie. Was die allgemeine zu ſagen hat/ 216
Harmonia præſtabilita. Hat mit der Moral nichts zuthun/ 55. ihre Möglichkeit/ 333. Vorſicht des Autoris dabey/ 402
Haupt-Abſicht der Welt. Wie ſie beſchaffen/ 398
Haß. Ob er mehr als ein Mangel der Liebe/ 149
Heydenthum. Was der rechte Begriff davon nutzet/ 422
Hiſtorie der Gelehrſamkeit. Was noch daran fehlet/ 37
Hiſtorie. Was ſie ungewiß macht/ 100
Hypotheſes. Wie weit ihnen in Diſciplinen Platz zu geben/ 112. wie weit man deßwegen Streit anfangen kan/ 168. wie ſie behutſam zu beurtheilen/ 172. 332
Hypotheſes philoſophicæ. Wie man damit zu verfahren hat/ 311
Ideæ. Wie weit ſie Bilder ſind/ 268. Ob und wie ſie angebohren ſind/ 306
Idealiſten. Ob man ſie ſchwärtzer machen ſoll/ als ſie ſind/ 293. wenn der Autor auf ſie reflectiret/ 389
Imagination. Wenn ſie ſtärcker iſt/ 73. was ihre Regel nutzet/ 74 Exempel der erweiterten/ 83. Nutzen ihrer Regel/ 84. wenn ſie Schwierigkeiten in Wiſſenſchafften macht/ 219
Indifferentia exercitii. Ob ſie bey der Freyheit anzutreffen/ 331. wird von GOtt erwieſen/ 365
Individua. Irrthum davon/ 210
Ingenium. Erklärung/ 113. Nutzen/ 113. 320. worinnen es gegründet/ 320

Innere Bewegung in Cörpern/ 243
Inſpirirten. Ihr Probier-Stein und Exempel davon/ 386
Irrthum. Wie man ihm widerſtehet/ 126
Iudicium diſcurſivum. Erklärung/ 94
Iudicium intuitivum. Erklärung/ 94
Juſtitia arbitraria. Was ſie ſchadet/ 134. 135

Kertzmacher. Ihre Art/ 105. 402. ſind unbeſcheiden bey Hypotheſibus, 112
Kleiner. Was man für einen Begriff davon hat/ 12
Krafft. Unterſcheid vom Vermögen/ 67
Krafft der Seele. Wie ſie nach verſchiedenen Syſtematibus von ihrer Gemeinſchafft mit dem Leibe würcket/ 269. wie ſie recht zu verſtehen/ 270
Künſtliche Logick. Ihr Unterſcheid von der natürlichen/ 103. 104
Kunſt zu erfinden. Unterſcheid der künſtlichen und natürlichen/ 103. warum ſie mit der Wiſſenſchafft zunimmet/ 114. wo ſie der Autor abhandeln wil/ 321

Lauff der Natur. Ob er nothwendig ſey/ 237. ob ihn GOtt durch Wunder-Wercke beſſern muß/ 260
Leerer Raum. Ob er der Weißheit Gottes entgegen/ 259
Leeres Wort. Wo man dergleichen vorbringet/ 278
Lehre von GOTT. Auf was für Gründe ſie zu bauen/ 280

Lehren des *Autoris*. Wie ſie beſchaffen / 283
Lehrer. Was ſie für Erkänntniß haben ſollen/ 89
Leib. Woher wir unſern erkennen 64. wie er von der Seele vorgeſtellet wird/ 328. ob er in der Seele natürlich würcket/ 273. mit was für Kunſt ihn GOtt zubereitet / 333. 288
Leute von ſtarckem Nachdencken. Wenn ſie finſter ausſehen. 86
Licht der Seele. Woher deſſen Unterſcheid kommet/ 59
Liebe. Was des Autoris Erklärung davon nutzet/ 148
Locke. Wie er die Begriffe geſucht/ 79
Logick. Gründe ſie zu demonſtriren / 55. Fehler darinnen 55. Unterſcheid der künſtlichen und natürlichen/ 103. 104. aus was für Gründen ſie zu beurtheilen/ 104. wie man ihre Application erlernet/ 126
Luſt. Deren Erklärung wird erläutert/ 129. Urſprung der Eitelen/ 130. wie ſie zu dirigiren/ 132. wie ihr Mangel von der Unluſt unterſchieden und was der Unterſcheid in der Moral nutzet/ 133. ob ſie ein beſonderer Affect/ 145

Machinen. Wie künſtliche und natürliche unterſchieden/ 239
Macht Gottes. Wie weit ſie gehet/ 18. wie ſie von der Macht der Creaturen unterſchieden/ 249
Materie. Ob ſie Krafft zu dencken haben könne/ 19. ob immer einerley Menge in der Natur erhalten wird

wird / 33. Beſchaffenheit ihres Begriffes / 218. wie Imagination und Verſtand in ihren Begriffen ein ander nicht hindern / 219. wie wir zu ihrer Erkänntniß gelangen / 221. ob ſie nur ein leidendes Ding ſey / 228. wie weit wir die Urſache ihres Zuſammenhanges zu ſuchen haben / 241. 242. ob ſie aus Geiſtern beſtehet / 334. ob eine urſprüngliche vorhanden geweſen / 351

Materialiſmus hat von Carteſio einen groſſen Stoß bekommen / 66. deſſen Quelle / 303

Materialiſten. Waffen wider ſie / 263. wenn man ihnen das Wort redet / 264

Mathematick. Wie ihre erſte Gründe beſchaffen / 12

Mechaniſmus. Ob er unvermeidliche Nothwendigkeit gebühret / 173. warum man ihn erkläret / 185

Mechaniſche Philoſophie. Ihr Mißbrauch / 241

Medici. Warum ſie auf den Materialiſmum verfallen / 303

Medicina Mentis Langii. Was ſie für ein Buch / 55

Meynung. Wie ſie von Wiſſenſchafft unterſchieden / 122. ihr Unterſcheid / 122. wie man es dabey verſiehet / 122. ihre Kennzeichen / 123. wie ſich Hartnäckige dabey aufführen / 123. 125

Menge. Ob ihr Beyfall die Sache wahr macht / 273

Menſchen. Wann ſie ſich nicht vernünfftiger als das Viehe auffühten/ 119. wie ſie von GOTT in Erkändtniß des vergangenen und künfftigen unterſchieden/ 300

Metaphyſick. Was der Autor darinnen ausgeführet/ 1. ihr Nutzen und ihre Wichtigkeit / 1. was des Autoris ſeine für Nutzen geſchafft / 4. was ſie ihm vor Vergnügen gewehret / 150. Intention deſſelben dabey / 150. wie er ſie tractiret / 223. woher die Schwierigkeiten darinnen entſtehen/ 304

Modificationes. Was ihr Begriff nutzet/ 37

Möglich. In was für einem Verſtande es genommen wird / 6.

Monades. Was der Autor davon hält/ 215. warum er ſie nicht annimmet / 298

Moral. Gründe ſie zu demonſtriren/ 55. wie darinnen Verwirrung vermieden wird / 90. Unterſcheid der künſtlichen und natürlichen/ 103. Spur zu der pragmatiſchen / 103. wie die Lehre von der Luſt darinnen zu gebrauchen / 131. wie weit man darinnen auff die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele zu ſehen / 172. wie Chriſti ſeine und die Vernünfftige zuſammen ſtimmen / 385. Grund-Lehren dazu/ 292

Moralitas intrinſeca. Worinnen ſie gegründet / 134. was ihre Erkändtniß nutzet/ 134

Morgen-Stunde. Warum ſie Gold im Munde hat/ 87

Nach-

NAchurtheil. Erklärung/ 94
Natur. Was ihre Kräffte überſchreitet/ 131. was ſie iſt/ 231. ob es ein leeres Wort oder Abgötterey/ 232. 402. iſt von GOtt völlig dependent, 232. warum ſie weißlich würcket/ 407
Natur der Dinge. Iſt nicht nothwendig/ 222
Natürlich in der Seele/ 272
Natürlich. Was der Begriff davon nutzet/ 233 234
Natürliche Verbindlichkeit. Was die Lehre davon nutzet/ 364 Grund dazu/ 393. was ſie wieder Atheiſten fruchtet/ 426
Neceſſitas hypothetica. Erklärung/ 187. Unterſcheid von der abſoluta/ 188
Neceſſitas moralis. Was ſie zu ſagen hat/ 167
Neceſſitas in Conſecutione abſoluta wird wiederleget/ 197
Nexus rerum. Was er bedeutet/ 176. Erklärung 176. ob davon eine Fatalität kommet/ 176
Nothwendig. Mit was vor Behutſamkeit davon zu reden/ 17
Nothwendigkeit des **W**eſens. Ob ſie der Freyheit GOttes entgegen/ 199
Notio privativa. Ob daraus zu bringen/ was einer Sache zukommet/ 36

O*bſerviren.* Wie es vom experimentiren unterſchieden. 99
Offenbahrung. Ihre Kennzeichen/ 380. & ſeqq.

Digitized by Google

Ontologie. Was der Autor dabey gethan/ 35. wie die Scholastische beschaffen/ 54
Operationes mentis. Ihre Zahl und Nutzen/ 193
Ordnung der Natur. Warum sie schwer zu erkennen/ 41. wie weit man sie erkandt/ 41. 42

Pelagianismus. Wo er statt findet/ 131
Person. Ob des Autoris Begriff davon gefährlich/ 339
Pflantzen. Ob sie im Monden wachsen/ 127
Philosophie. Was des Autoris seine vor einen Vorzug hat/ 28. wie sie beschaffen/ 35. worauff der Autor dabey siehet/ 72. wodurch sie in rechten Stand kommen/ 92. was der Autor sonderlich ihm dabey angelegen seyn lassen/ 92 was des Autoris seine für sonderbahren Nutzen hat/ 214. was man hinein bringen soll/ 272
Philosophia Corpuscularis. Ihr Nutzen/ 223. 241
Philosophia mechanica. Wie weit sich die Physick damit vereinigen läst/ 224. Ihr Mißbrauch/ 224. darumb sie der Autor erhebet/ 394. Vorurtheil davon/ 394
Philosophiren. Welches die rechte Art davon/ 162
Philosophus eclecticus. Seine Art/ 242
Physick. Wie ihre Möglichkeit erwiesen wird/ 29. worauff man daselbst in Erklärung der natürlichen Begebenheiten zu sehen/ 35. wie sie über den Hauffen geworffen wird/ 177. wie man die natürlichen Dinge darinnen erklären soll/ 204. 291. wie der Autor darinnen philosophiret/ 223. 242. was

für eine möglich iſt/ 234. ob ſie bey Erklärung der eigentlichen Beſchaffenheit der Elemente intereſſiret iſt/ 241. was für ein Theil noch fehlet/ 256. ob ſie Theologis dienlich/ 399

Phyſicaliſche Urſachen. Ihre Erklärung/ 224

Politick. Ihre Beſchaffenheit/ 46. 49. wie weit man darinnen auf die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele zu ſehen/ 172

Prædicabilia werden deutlich erkläret/ und was ſie nutzen/ 53

Principium. Wie man es deutſch geben kan/ 39

Principium individuationis. Erklärung/ 53

Principium rationis ſufficientis. Hiſtorie und Gebrauch/ 14. wie es erkandt wird/ 15. ob man es nöthig hat zu beweiſen/ 15

Prognoſticiren. Was es in der Natur für Grund hat/ 97. was in der Moral/ 97

Providentia ſpecialis. Verſchiedene Art ſie zu erklären/ 186. ob der Autor ihr zu wieder lehrt/ 186. wie ſie deutlich erkandt wird/ 378. ihre Gründe/ 352

Qualitates occultæ werden verworffen/ 40

Quantitas. Bedeutung des Wortes/ 11. ob dadurch ähnliche Dinge können definiret werden/ 10

Raiſon. Ob jede eine Sache nothwendig mache/ 5. was es heiſſet/ 13

Digitized by Google

Raiſoniren. Wie darvon der Anfang gemacht wird/ 94. wie es vom Autore erkläret wird/ 102
Rathſchluß GOttes. Ob er bloß auff die Würcklichkeit der Welt gehet/ 373. ob er nur ein einiger iſt/ 374. ob eine Fatalität verurſachet/ 375
Raum. Was ſein Begriff nutzet/ 20
Recht der Natur. Ob es ohne GOTT ſeyn kan/ 364
Regeln. Ob deren Beobachtung der Freyheit entgegen/ 106. ihr Nutzen im Dencken/ 106
Regeln der Gedancken. Ihr Nutzen/ 316
Religion wird vom Autore befeſtiget/ 428
Reminiſcentia. Unterſcheid vom Gedächtnüſſe und Grade/ 81. Nutzen in der Moral. 81
Rene. Ihr Nutzen/ 151
Ruhmbegierde. Rechter Begriff davon/ 152

Scharffſinnigkeit. Wie ſie von Tiefſſinnigkeit unterſchieden/ 61
Satz des zureichenden Grundes. Ob daraus eine Nothwendigkeit herzuleiten/ 5
Schlaffen. Was es in Anſehung der Seele für einen Grund hat/ 62
Schlüſſe. Ihr Grund/ 21. ihr erſter Urſprung/ 103. 104. beſonderer Nutzen/ 105. beſondere Application/ 106
Schöpffung iſt der Vernunfft unbegreifflich/ wie ſie geſchiehet/ 28. kommet GOTT allein zu/ 404 wer den Atheiſten dabey das Wort redet/ 405

Schöpffung in der Zeit. Ob ſie aus der Vernunfft kan demonſtriret werden/ 420
Scholaſtiſche Philoſophie. Ob ſie mit Recht gantz verworffen wird/ 19. ihre Fehler/ 53
Schrifften der Gelehrten. Wie ſie zu beurtheilen/ 105. wann ſie mit Verſtande zuſammen getragen ſind/ 77
Schrifften der Bücher-Gelehrten. Ihre Quelle/ 76
Schrifften des *Autoris*. Wie ſie zu leſen/ 216
Schrifft. Proben ihrer Warheit/ 346. ob ſie der Vernunfft zuwieder/ 384. was ihre Hochachtung befördert/ 358
Schule der kleinen und groſſen bey den Sineſern/ 141
***Scientia media*.** Deren Beſchaffenheit/ 359
Sclaverey. Ob ihre Behauptung die Freyheit auffhebet/ 154
Secten. Ob man ſie ſchwärtzer machen ſoll/ als ſie ſind/ 293
Seele. Was ihre Erkändtniß in der Moral nutzet/ 1. ihr Urſprung/ 28. wie Wörter in uneigentlichem Verſtande von ihr gebraucht werden/ 58. warumb ſie ſich nicht alles deſſen bewuſt/ was ſie ſiehet/ 85. wie ſie von Sinnen abzuführen/ 92. ihr höherer und niedrigerer Theil/ 141. wie ſie ihre Freyheit bey dem Verſtande brauchet/ 105. wie in ihr ein Zuſtand aus dem andern kommet/ 106. auff was für Art der Autor davon philoſophiret/ 106.

Digitized by Google

106. ob ein Zuſtand einer völligen Gleichgültigkeit in ihr zu finden/ 158. 163. was die Erfahrung von ihrer Gemeinſchafft mit dem Leibe nutzet/ 168. was der Autor für eine Abſicht bey der Lehre davon hat/ 261. daß ſeine Lehren davon allgemein ſind/ 261. ihr Unterſcheid vom Leibe/ 262. ob ſich die Seele alles deſſen bewuſt/ was in ihr vorgehet/ 262. warum man fragt/ wie ſie ſich ihrer bewuſt iſt/ 263. ob ſie mehr aber eine Krafft hat/ 265. ob ihre Würckung in den Leib und des Leibes in ſie aus der Erfahrung klar ſey/ 169. 171. ob ſie bloß ein leidendes Weſen/ 265. wie ſie von Cörpern unterſchieden/ 265. hat eine Krafft die Welt vorzuſtellen/ 269. ob ihr bloſſe Empfindungen zugeeignet werden/ 269. ihr Weſen/ 271. was in ihr natürlich und übernatürlich/ 272. ob ihr GOTT alle determinationes in Anſehung der Empfindungen auff einmahl geben können/ 279. ob ſie den in Leib natürlich würckt/ 273. ob ſie ohne Leib die Dinge auſſer ſich ſehen würde/ 286. ob es noch Mode die zuverfolgen/ welche dieſes nicht zugeben/ 275. warum ihr veränderlicher Zuſtand in allen Syſtematibus von ihrer Gemeinſchafft mit dem Leibe auff einerley Art erkläret wird/ 291. 292. ob ſie in dem Eindruck in die äuſſere Sinnen etwas empfindet/ 296. warum ſie ſich nach dem Gehirne und den Nerven richtet/ 302. ob ſie im Empfinden thätig/ 305. ob in Einbildungen/ 307. wie ihre Würckungen im Leibe vorgeſtellet werden/ 315.

wie

wie man von ihr auff eine verſtändliche Weiſe philoſophiren kan/ 316. wie ſie ſich ihren Leib vorſtellet/ 318. was für ein Zuſtand in ihr aus dem andern erfolget/ 330. ihr Zuſtand nach dem Tode/ 340. warum ſie nach demſelben ſtraffbahr/ 341. ob ſie ein ſelbſtſtändiges Weſen iſt/ 348

Seele der Thiere. Wie man ſie erkennet 88

Selbſtſtändiges Weſen. Woraus es erwieſen wird/ 343

Selbſt-Betrug der Menſchen im Guten/ 131. in Beurtheilung des Böſen/ 138

Signa artificialia. Ihr Nutzen/ 98

Sineſer. Ihre natürliche Tugend und Bürgerliche Ehrbarkeit/ 131. Unterſcheid ihrer Schulen/ 141

Sinnen. Warum ſie über die Einbildungs-Krafft die Oberhand behalten/ 72. warum ſie den Menſchen gegeben/ 281

Species. Erklärung/ 53

Spinoſæ Irrthum von der Möglichkeit/ 6

Spinoſiſterey. Wie ſie zu beſiegen/ 406

Sprache. Wie ihre Vollkommenheit/ zu beurtheilen/ 49

Sprach-Kunſt. Nutzen der allgemeinen/ 95. ihre Gründe/ 98

Sprünge in Schlüſſen/ 109

Subſtantia. Erklärung/ 39

Subtile Materie. Mißbrauch bey den Carteſianern/ 252

Straffe. Warum ſie an dem Leibe vollſtreckt werden muß/ 332

Stetigkeit. Wie alle Menſchen davon urtheilen/ 23

Studiren. Wenn es den Verſtand verderbet/ 110. was das gründliche fruchtet/ 193

Syſtema cauſarum occaſionalium. Nachricht davon/ 275. deſſen Verbeſſerung/ 276

Syſtema harmoniæ præſtabilitæ. Warum man es erklären ſoll 272. deſſen Nutzen 272. kan mit den Grund-Lehren der Socinianer nicht beſtehen / 279. wie genau ſie mit der Theologia naturali verknüpfft/ 280. worauf es ankommet / wenn man es widerlegen will / 288. warum es der Autor erkläret / 290. was in ihm zur Erklärung angenommen wird / 311. worauf es im Widerlegen ankommet / 311. Vorzug vor dem Carteſianiſchen/ 403

Theologie. Wie man ſie rein erhalten ſoll/ 272. wie man ſie tractiren ſoll / 381. warum ſich der Autor darein nicht menget/ 385

Theologia naturalis. Abſicht des Autoris dabey/ 342. wie man ſie abhandeln muß / 342. ihre Proben/ 354

Theologi werden vom Autore hochgeachtet / 428. ob ſie ſich in alle philoſophiſche Subtilitäten mengen ſollen/ 317

Thiere. Ob ſie Seelen haben / 294. 324. was die Lehre von ihrer Abrichtung nutzet / 325

Tiefſinnigkeit. Wie ſie von Scharffſinnigkeit unterſchieden / 61. was ſie bey der Scharffſinnigkeit und Gründlichkeit thut / 319
Träume. Ob ſie dem Satze des zureichenden Grundes zuwieder ſind / 75
Tugend-Ubung. Wie ſie unrecht angeſtellet wird / 131

Uebereilung im Urtheile. Wie ſie zu vermeiden / 259
Ubernatürlich. Behutſamkeit des Autoris bey deſſen Erklärung / 235. was es in der Seele zu ſagen hat / 272
Verbindlichkeit. Was die Göttliche vor Grund hat / 379
Vergeſſenheit. Ihr Begriff / 80
Vergröſſerungs-Gläſer. Ihr Nutzen in Eintheilung des Raumes / 32
Verknüpffung der Dinge. Wie ſie zu verſtehen / 176. ob ſie Fatalität macht / 176. woraus ihre Zufälligkeit demonſtrativiſch erwieſen wird / 181. ob dabey Fatalität zu befürchten / 182
Verknüpffung dem Raume nach. Was ſie zu ſagen hat / 177. wird beſtetiget / 177. ſtreitet mit der Fatalität 177. 181. 188
Verknüpffung der Zeit nach. Was ſie zu ſagen hat / 178. wird beſtetiget / 177. wie vielerley ſie iſt / 181
Veritas determinata. Ob ſie der Zufälligkeit und

Freyheit ſchadet / 304. woher ſie bey dem Zufälligen kommet / 14
Veritas tranſcendentalis. Was ſie ſey / 43
Vermögen. Wie es zur Würcklichkeit kommet / 265
Vernunfft. Ob ihr unbegreiffliche Dinge vorhanden / 28. Bedeutung dieſes Worts / 115. ihre Grade / 116. ob ſie der Autor zu einer Empfindung macht / 323. warum man ſich um den vollkommenſten Grad bekümmert / 336. ob ſie der Schrifft zu wieder / 384
Vernünfftig. Wo man es wird / 121. warum man es im Guten werden ſoll / 121
Vernunfft-Kunſt des Wahrſcheinlichen. Was ſie zu erfinden dienet / 128
Vernunfft-Schlüſſe. Was ſie in der Seele zu ſagen haben / 312. Zuſtand des Gehirnes dabey / 313
Verſtand. Bedeutung des Wortes / 90. deſſen Würckungen / 93. ob man ihm Freyheit zu eignen kan / 105. was die Erkänntniß ſeiner Vollkommenheit nutzet / 317. wie die Arten deſſelben gefunden werden / 318
Verſtand Gottes. Deſſen Unendlichkeit / 355. Unermeßlichkeit / 357
Verſtändlich erklären. Wie weit es gehet / 89
Verwerffen. Wenn man Urſache dazu hat / 274. wenn es mit Raiſon geſchiehet / 290
Vis attractrix wird verworffen / 40
Vis inertiæ in der Materie / 221

Vitium ſubreptionis oder Erfahrung/ 100
Unendlich. Wie man behutſam von ihm zu philoſophiren hat/ 34. deutlicher Begriff davon/ 38
Unendlichkeit. Begriff davon/ 357
Unendlichkeit Gottes. Wie ſie zu erweiſen/ 419
Unermeßlichkeit. Ihr Unterſcheid von der Unendlichkeit/ 356
Unglück. Was es für Gründe hat/ 376. ob man es als eine Straffe von GOTT anſehen kan/ 379. Nutzen in der Moral/ 393
Unluſt. Ob ſie ein beſonderer Affect/ 145
Unſterblichkeit. Begriff davon/ 338. 341
Unſterblichkeit der Seele. Was ihre Erkänntniß nutzet/ 1
Unterſcheid der eintzeln Dinge/ 53
Unvermögen von Natur. Wie es am beſten erkandt wird/ 45
Unverweßlichkeit iſt von Unſterblichkeit unterſchieden/ 341
Unvollkommenheit. Wie weit ſie GOtt in der Natur zuläſſet/ 51. wie ſie im Wandel am beſten erkandt wird/ 45
Vollkommenheit in Handlungen/ der Menſchen/ 45
Vollkommenheit. Was die Lehre davon nutzet/ 45. 46. Beurtheilung ihrer Gröſſe/ 47. 50. wie ſchwer ſie in allergeringſten Cörpern zu erkennen/ 214. wie ſie in der Seele erwogen wird/ 91

Vollkommenheit der Welt. Wie ſie erkandt wird und Nutzen dieſer Erkänntniß / 253. Unmöglichkeit ſie zu begreiffen / 254. Irrthum in deren Beurtheilung / 255. Nutzen ihrer Erkänntniß / 256. 257. wie die Grade deutlich zu erkennen / 258

Vorſehung Gottes. Ob ſie die Dinge ändert / 361

Vorſorge Gottes. Wie die beſondere deutlich erkandt wird / 378

Vortrag des *Autoris*. Wie er beſchaffen / 2. 266. 353

Vortrag. Was ein demonſtrativiſcher erfordert / 173

Urſache. Ob man allzeit nöthig hat auf die Letzte zugehen / 242

Urſprung des Ubels. Wie er möglich iſt / 407. hiſtoriſche Nachricht von dieſer Lehre. 407

Wachen. Was es in Anſehung der Seele für einen Grund hat / 62

Waage. Wie weit das Gleichniß davon von dem Willen gebraucht wird / 187

Wahrheit. Arten und Grund derſelben / 5. was ſie in GOtt iſt / 43. was ihr Unterſcheid von dem Traume nutzet / 44. auf wie vielerley Art ſie erkandt wird / 99. ob man die natürliche heydniſch nennen kan / 363. warum ſie unterweilen verlacht wird / 286. ob ihre Gründe eine Nothwendigkeit machen / 360. ob die aus der

Digitized by Google

der Vernunfft mit der Göttlichen neben einander beſtehen kan/ 363
Wahrheit in der Welt. Woher ſie kommet/ 200
Wahrheits-Gründe/ 127
Wahrſcheinlich. Ob das demonſtriren dazu nöthig/ 128
Wahrſcheinlichkeit. Begriff davon / 127. Vernunffts-Kunſt dazu / 128. wenn ſie groß wird/ 295
Weißheit GOttes. Wie ſie aus dem Lauffe der Natur erkandt wird / 47. ob man daraus erweiſen kan / daß ein leerer Raum ſey / 259
Weißheit. Was der Begriff für Gründe hat/ 337. Begriff davon/ 338
Welt. Was ihre Erkänntniß nutzet / 1. was bey ihrer allgemeinen Betrachtung die gröſte Schwierigkeit hat / 173. ihre Erklärung wird behauptet / 174. 175. woher ihre Einigkeit kommet / 174. 175. warum man dabey auf Zeit und Raum zugleich ſiehet / 179. was eine andere heiſſet / 180. wie weit ſie eine Machine zu nennen / 183. woher die Wahrheit darinnen kommet / 184. ob mehr als eine möglich / 193. was zu dieſer gehöret / 194. was darinnen unmöglich / 195. Lehren des Autoris davon führen auf eine beſondere Weiſe zu GOTT / 220. warum ihre Exiſtentz nicht erwieſen worden / 349. welches die beſte überhaupt iſt / 400. iſt aus nichts gemacht / 404.

bleibt nach der Schöpffung dependent von GOTT/ 405. ob eine ohne Sünde wäre vollkommener als dieſe geweſen/ 412
Welt-Weiſen werden wegen neuer Meynungen der Atheiſterey beſchuldiget / 280. Ihre Pflicht im Gebrauch der Wörter/ 115
Welt-Weißheit. Wie man ſich darinnen aufzuführen hat/ 218. wenn ſie vernünfftig machet / 121. was hinein gehöret / 272. wie ſie bey GOtt und Menſchen unterſchieden / 362
Werck der Erlöſung. In welcher Welt es ſtatt findet / 409
Weſen. Wie die Realität oder Erklärung zu erweiſen / 16. warum Theologi deſſen Nothwendigkeit behauptet / 18. ob es auſſer GOtt geſucht wird / 364. was bey dem der zuſammengeſetzten Dinge zu mercken / 24. Willkührliches iſt für die Materialiſten/ 264
Weſen Gottes. In was für einem Verſtande es genommen wird / 415. was für Unterſcheid bey GOtt hier vorkommet/ 415
Widerlegen. Wie man ſich dabey aufzuführen hat/ 286. 287. aus was für Gründen es geſchehen ſoll / 20. wie man ſich dabey aufzuführen hat/ 311
Widerſacher. Warum ſie alles verkehren / 235
Widerſtehende Krafft iſt in der Materie/ 221
Wille. Wie man ihn lencket/ 133. Bedeutung des Wortes / 155. iſt niemahls gantz rein/

Digitized by Google

rein / 160. Nutzen davon in der Moral / 160 deſſen Unterſcheid / 161. Regeln / 162. wird à priori erkläret / 327

Wille Gottes. Ob ihn der Autor auf menſchliche Art erkläret / 364. warum er in Wiſſenſchafften kein Principium demonſtrandi abgibt / 367. 369. woher Zweiffel dagegen kommen / 367. wenn man darauf kommen muß / 367. 368. Unterſcheid vom menſchlichen / 374. wie er erkandt wird / 377. & ſeqq. wie er recht erkläret wird / 364

Willkührliches Weſen. Woher dieſer Irrthum entſproſſen / 370. daß er zum Anthropomorphiſmo gehöret / 371

Wiſſenſchafft. Was ſie für eine Art zu dencken erfordert / 107. wie ſie von Meynungen unterſchieden / 122. wer ihr hinderlich / 124

Witz. Erklärung / 113. Nutzen / 113. 320. Grund / 320

Wörter. Wenn von ihrer Bedeutung abzuweichen / 80

Würcklichkeit aller Dinge. Wie ſie dazu gelangen / 7. wie ſie natürlicher Weiſe erreichet wird / 201

Würcklichkeit der Welt. Wieviel ſie in ſich faſſet / 373

Wunder-Werck. Ob es eine Aenderung in der Welt macht / 9. wie ſie zu erklären / 181. wie ſie im Zuſammenhange der Dinge gegründet / 196. was es für Veränderungen in der Na-

tur nach ſich ziehet / 236. ihr Unterſcheid vom Natürlichen / 247. Beurtheilung in Anſehung natürlicher Begebenheiten / 395. wenn weniger Göttliche Krafft als zu natürlichen Begebenheiten erfordert wird. 396

Zeichen. Wo ihre Erklärung hin gehöret / 96. Nutzen des Begriffs von natürlichen und künſtlichen / 97. 98.

Zeit. Wie ihr Begriff den Begriff des Raumes erleichtert / 30. wie kleine begreifflich gemacht werden / 31

Zenoniſche Puncte. Ob ſie die Elemente der Dinge ſind / 218

Zufälliges. Wie es zur Würcklichkeit kommen kan / 190. hat von Ewigkeit ſeine determinirte Wahrheit / 194

Zufällige Dinge. Wie ſie zur Würcklichkeit gelangen / 3. 7. wie ſie zu GOtt führen / 7. woher ſie ihre determinirte Wahrheit haben / 14. wie weit ſie mit Irrational-Zahlen zu vergleichen / 202. ob ſie der Autor leugnet / 203

Zufälligkeit. Ihr Urſprung / 52. wird vom Autore mehr als von andern behauptet / 227. ob die determinirten Wahrheit ihr zu wieder / 304

Zufälligkeit im Erfolg der Dinge wird erwieſen / 197. was für Nothwendigkeit dabey / 198

Zufälligkeit der Welt. Wie weit ſie der Autor

tor erkläret/ 173. warum er ſie aus der vielfältigen Verknüpffung der Dinge erwieſen/ 354
Zufriedenheit. Ihre Vortrefflichkeit/ 150
Zuhörer des *Autoris*. Wie ſie mit ihm zu frieden ſind/ 382
Zuſammengeſetzte Dinge. Was ihre Erkänntniß nutzet/ 22. was von ihrem Weſen zu mercken/ 24
Zuſtand nach dem Tode. Ob er mit zu dieſer Welt zu rechnen/ 175
Zuſtand der einfachen Dinge. Unterſcheid darinnen/ 212

Ende des Regiſters.

Digitized by Google

Neue Bücher / so in der Joh. Phil. Andräischen Buchhandlung zu finden.

MArtene *Edmundi* & *Ursini* Durandi, Veterum Scriptorum & Monumentorum historicorum dogmaticorum moralium, amplissima Collectio. Tomi 3. fol. *Parisiis.* 1724.

D'Achery *Luca* Spicilegium s. Collectio veterum aliquot scriptorum, nova Editio prioria accuratior, & infinitis propè mendis expugrata studio *Steph.* Baluzo, *Edmund.* Martene, & L. J. J. de la Barre 3. Tomi fol. *Parisiis* 1723. cui annexa est.

Mabillonii *Joh.* è Congr. S. Mauri Vetera analecta, s. Collectio veterum aliquot operum & opusculorum omnis generis, nova editio cui accessere Mabillonii vita & aliquot opuscula &c. &c. fol. *Paris* 1723.

Ejusdem Opera posthuma quibus accedunt Dom. Ruinarti *ex ead. Congr.* quædam 4. Tomi fol. *Paris* 1724.

Carusii *Joh. Bapt.* Bibliotheca historica Regni Siciliæ s. Historicorum qui de rebus Siculis illustr. Monumenta reliquerunt Collectio 2. Tomi fol. *Panormi* 1723.

Miræi *Auberti*, Opera diplomatica & historica editio secunda auctior & correctior 2. Tomi fol. *Bruxellis* 1723.

Franckenau *Gerh. Ernesti* Bibliotheca hispanica historico-genealogico heraldica 4. *Lipsiæ* 1724.

Rulandi *Rutgeri* de Commissariis & Commissionibus Cameræ Imperialis editio nova emendat. fol. *Erfurti ad M.* 1724.

Christian Wolffens Anmerckungen zu Buddei Gedancken über die Wolffianische Philosophie 8. Frf. 1724.

Khevenhillers Franz Christ. Annalium Ferdinandeorum neunter Theil fol. Leipzig 1724.

Stahls Georg Ernst / Abhandlung von den Zufällen und Kranckheiten des Frauenzimmers 8. Leipzig 1724.

Lünigs Joh. Christ. Corpus Juris militaris des Heil. Röm. Reichs und anderer angräntzenden Potentzien fol. Leipzig 1724.

* * *

Digitized by Google

Digitized by Google